Aus der Bibliothek des
Calwer Verlagsvereins
(1921 der Univ. Bibl. Tübingen übergeben).

Durch Steindruck vervielfältigte

139 Rundschreiben von

Hermann Gundert

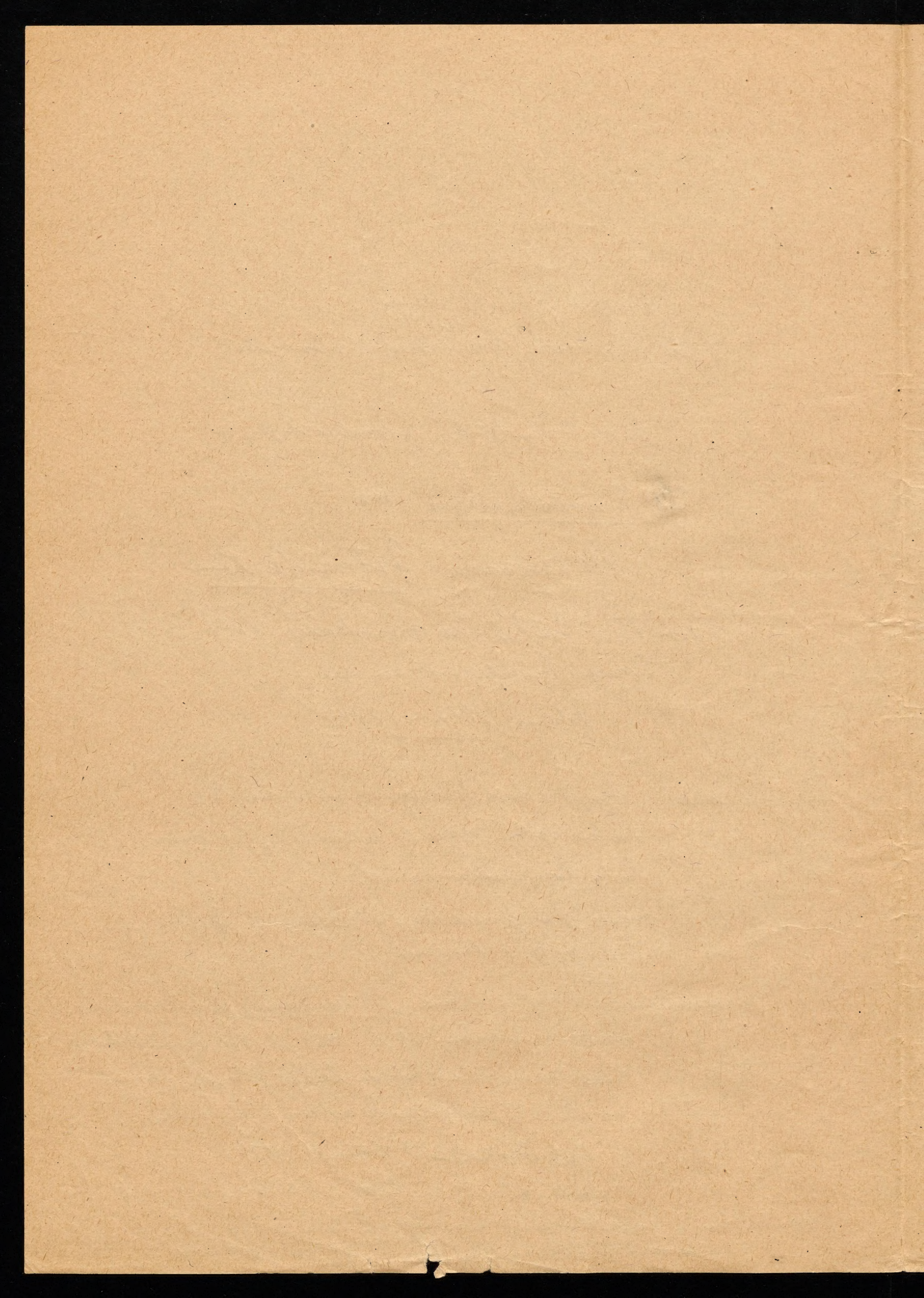
an die "Brüder = Missionskreise" des
Evangel. Deutschlands aus den
Jahren 1862 – 1874.

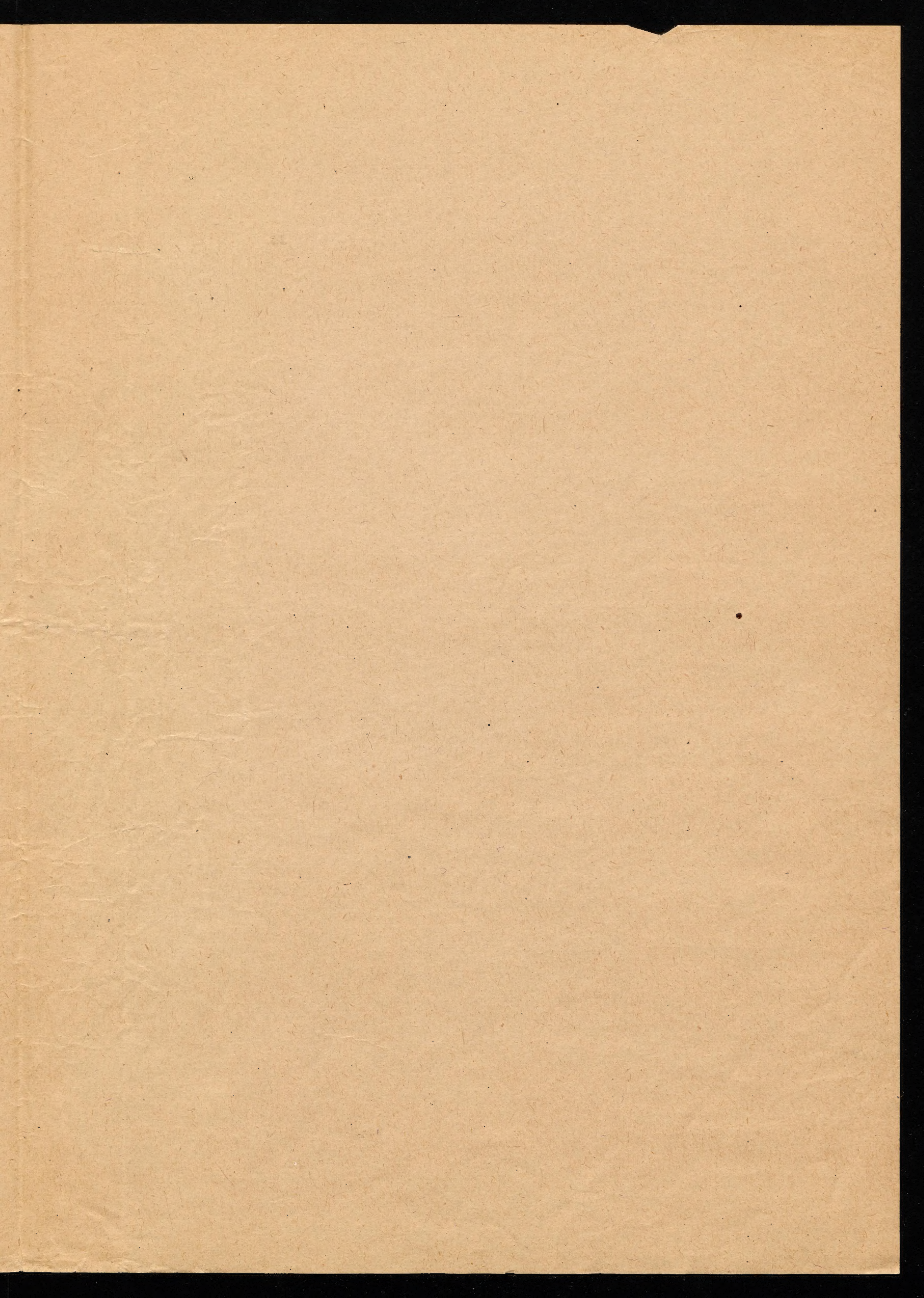
Inhalt: Hauptsächlich Missionsberichte aus der ganzen Welt, betr. Arbeitsfelder, Personen, Feste, Konferenzen u.s.w.
ferner Aussprache über Kirchliches u. Politisches im In- u. Ausland.

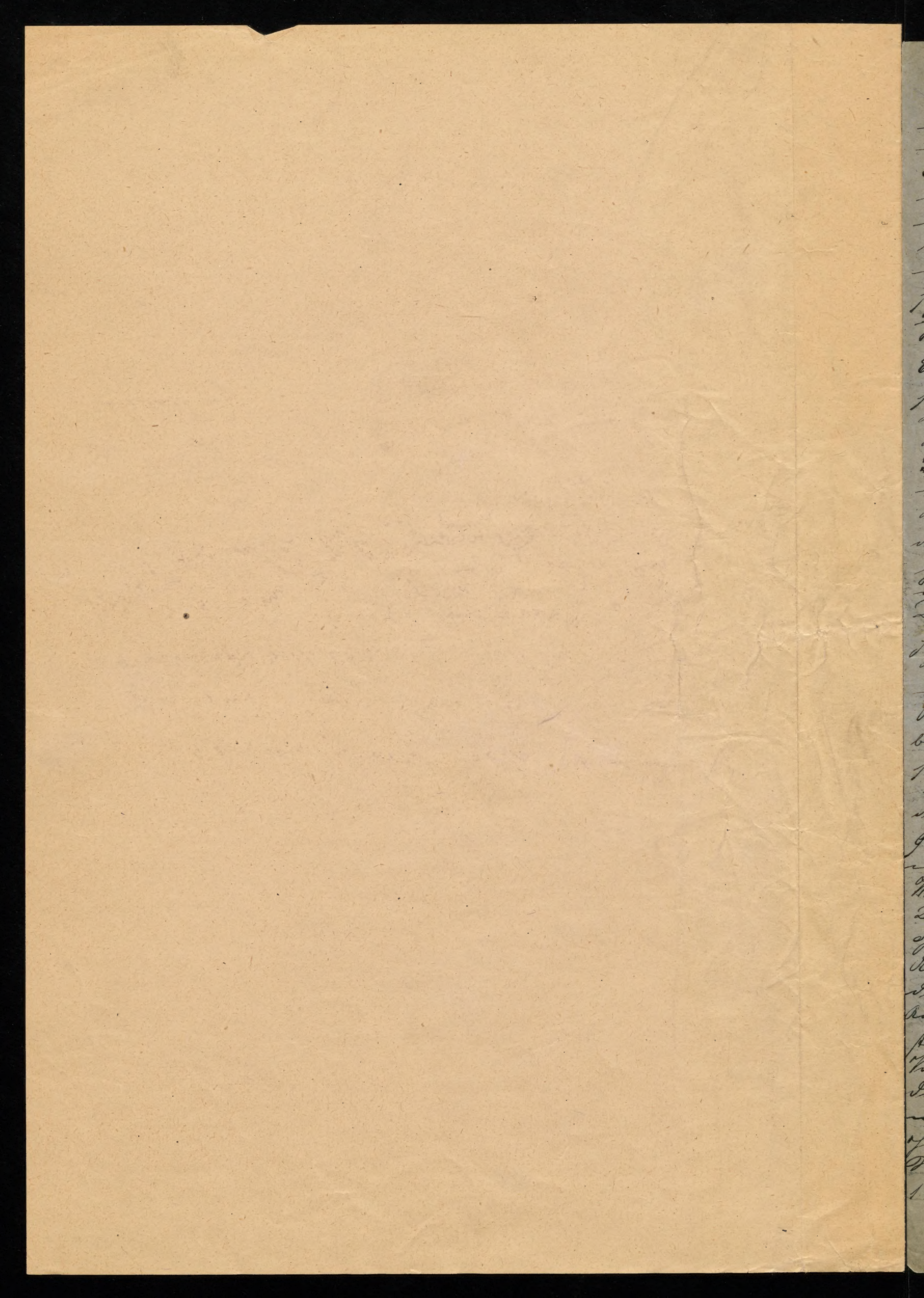
Personalien des Briefschreibers: Herm. Gundert (Orientalist)
Missionar in Indien 1836 – 1859, ab 1860 beim Calwer Verlagsverein, zuerst als Dr. Barths Gehilfe, dann von 1862 – 93 Nachfolger desselben in der Leitung.

Geb. Stuttgart 4. Februar 1814
gest. Calw 25. April 1893.

Bemerkg. Einige wenige der letzten Schreiben sind von Johannes Hesse u. einer von H. G.s ältesten Sohn Hermann Gundert (s. 29.7.93.).







Calw April 30. 1862

Liebe Brüder!

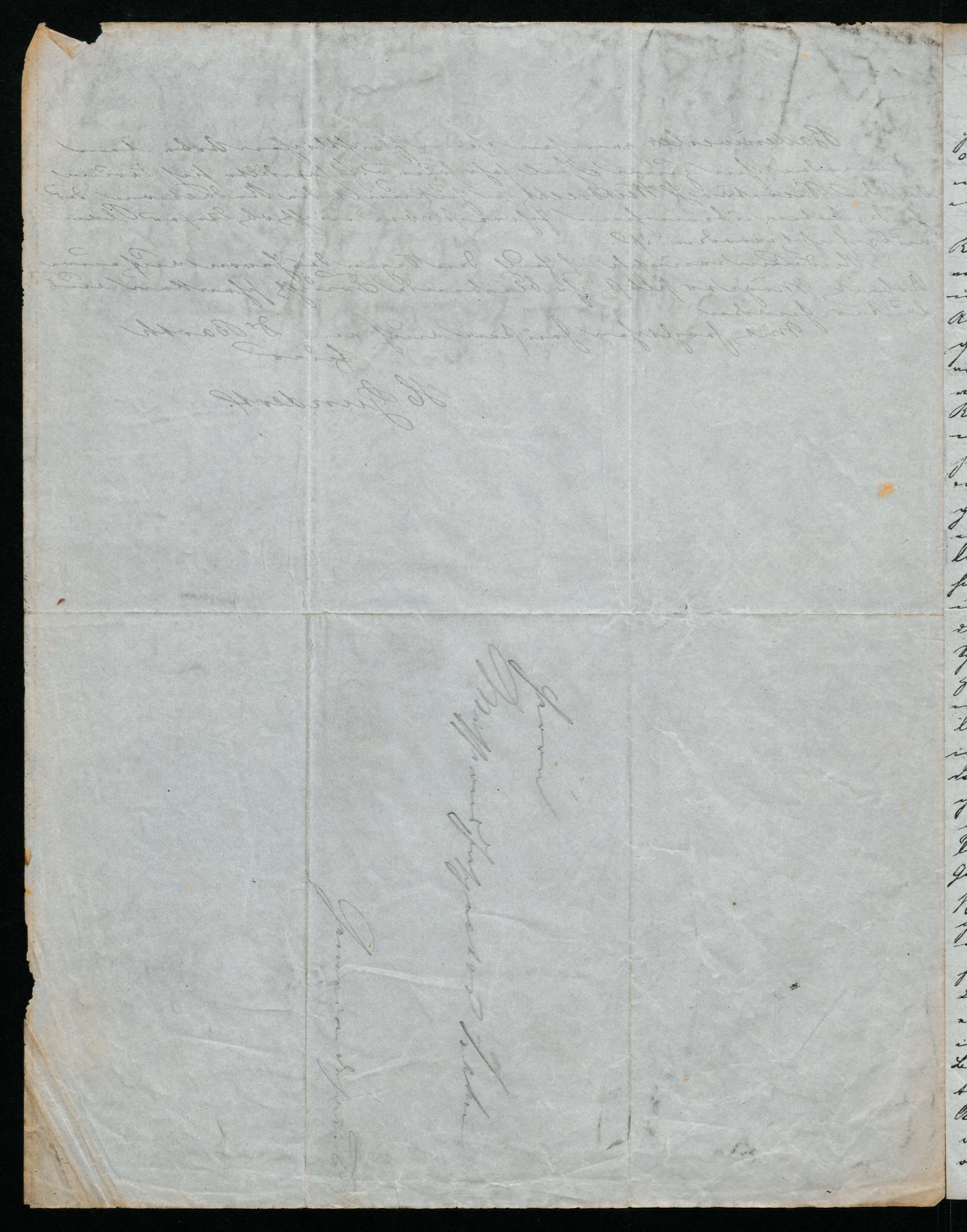
Morgen soll das hiesige Missionsfest gefeiert werden, da ich nach demselben nach England zu fahren soll, wäre es mir lieber, wenn das Circular schon geschrieben wäre.
Am 12t Febr ist Schw. Steinemann geb. Stocklin in Africa entschlafen, nachdem die Bremer Mission durch Botts Heimgang sowie durch einen zum Glück nicht tödlich abgelaufenen Anfall eines Fetischpriesters auf die Br. Hennemuth & Plessing schwer heimgesucht worden war. Auch die Canara Mission hat 17 März durch den schnellen Heimgang der Schw. Bührer geb. Hochstetter einen großen Verlust erlitten. Von Assam ist Frau Hesselmeyer mit 3 Kindern auf dem Wege in die Heimath. Er selbst vom Bischoff in Calcutta ordinirt scheint jetzt im Dienst der Ausbreitungsgesellschaft zu arbeiten.
Wir hatten 31 März große Conferenz in Mühlhausen im Badischen, erörterten bei dieser Gelegenheit weiteres über die [illegible] bevorstehende Vergewaltigung dieser Kirche durch die liberale Majorität der Heidelberger [illegible]. Auf dem Lande macht sich der Umschwung der Dinge erst kaum geltend, merklich für den Schwarzwald habe ich dort [illegible] in der Umgegend besucht. Bei dieser Gelegenheit zeigte mir auch der Pfarrer in Möttlingen auf seinem Kirchhof des alten Machtolphs Grab. Dasselbe scheint später einmal mit Dr. Barths Mutter getheilt werden; jetzt lasse ich Rosen [illegible], an diesem Platz möchte er einmal die müden Glieder strecken. Nun es wird werden, wie der Herr will. Indessen hat der Dr es fast wieder gemacht wie letztes Jahr. Am Ostermontag fuhr er nach Stammheim, predigt dort, hilft das Abendmahl austheilen, was ihn doch so anstrengte, daß er nicht, wie sonst üblich den Schlußgebete las. Nach diesem Wagestück hat er freilich eine unruhige Nacht gehabt. Viermal wachte er vor 10 Uhr auf, dann hat er sich aufs Zählen gelegt & brachte am Morgen heraus, daß er 95 Mal aufgewacht ist nicht mehr nicht weniger. Das Aufwachen wundert mich weniger als die Kunst, die er im jedesmaligen Wiedereinschlafen & dabei fortgehenden Zählen an den Tag gelegt hat. Die nächste Nacht war dann gut. Wie man darnach den Baro- oder Thermometer s. Gesundheit zu bemessen hat, will ich nicht bestimmen. Aber ich wenigstens meine, daß so ein Fortschritt wäre, und sollte der liebe Herr nicht einen kleinen Ostersegen ihm einlegen können, [illegible] wartet er nicht wieder ein ganzes Jahr, ehe er die Kanzel besteigt.
Von Dr. Möglings körperlicher Abgespanntheit habe ich so viel gesagt, daß ich auch von seinem Aufwachen jetzt melden muß. Es hat [illegible] neuen Leben [illegible] bekommen, wird allmählig der [illegible]. Derselbe hat sich entschlossen Pfr in Würtemberg zu werden, um seiner kranken Mutter & den [illegible] eigenen Kindern eine Heimat zu geben. 1 April war er hier & besprach sich darüber. [illegible] redete ihm von Herzen [illegible]

seinen Plan auszuführen, der auch mir viel
besser erscheint, als die Gedanken an Rückkehr nach
Indien. Basel hat gern eingewilligt. Am 24t war
er dann wieder hier mit s. jüngern Bruder u. John Hörnle, der
nach Islington zu gehen gedenkt. Mögling hat sich dem Consistorium
vorgestellt, wird eine Predigt halten u. vielleicht einen Recurs
machen müssen u. darf sich dann um eine Pfarrei bewerben. Wahr-
scheinl. sucht er sie in der Nähe von Tübingen. Von hier reist er
weiter auf die badische Seite, um sein Söhnchen Paul in Empfang zu
nehmen, das ihm von Basel aus zugeführt wurde. Außerdem soll
er in Kornthal für Pfleiderer vikariren, der dieses mal die May
Meetings in London zu besuchen u. sich auch Bekanntschaften anzuknüp-
fen gedenkt.
Sonst haben wir wenig Besuche gehabt. Eine Erholungsreise führte
den Mediciner Max Sandreczky hieher, den Sohn des Dr. in Jerusa-
lem, einen lieben aufgeweckten Jüngling. Jetzt ist Dr. Zeller
von Nagold da zur halbjährlichen Vereinssitzung, in welcher ausge-
macht wurde, daß ich England besuchen soll, bes. wegen einiger
Geschäfte des Vereins, in welchen man durch Correspondenz nicht wei-
ter kommt. Der erste Theil der Missionsgeschichte ist jetzt seiner
Vollendung nahe, in 2 weiteren Monaten kann auch der zweite
Band gedruckt sein. Indessen haben sie in Calw auch Jubiläum
des Liederkranzes gefeiert, das mich sehr an friedliche Feste mahnte.
Der erste warme Anlauf des Frühlings schloß vor der Mitte Aprils
mit einem Gewitter, worauf gefrorene Fenster eines Morgens
zeigten, wie wenig auf gar zu frühes Blühen zu bauen ist.
Wie froh darf man oft über retardirtes Wachsthum sein! Ueber die
Frühlingszeit fällt mir auch mein Festgeborener ein, der sich sehr frisch
unter Malta, aber es nicht zur erhofften Kräftigung brachte. Er ist nun
vom Missionshaus in Basel entlassen & wird in America seine
Arbeit suchen. Daß Eytel & Bender nach China geschickt worden sind, habe
ich wohl bereits erzählt. Martig, der sich von dort zur Heimreise gerüstet
hatte, ist durch eine Verkettung von Zwischenfällen zum Bleiben ge-
zwungen worden & scheint sich zu erholen. Gut daß es mit der Aussen-
dung der 2 neuen Arbeiter schon so weit war. Sonst hätte man
sich viell. begnügt einen einzigen zu schicken.
Geschwister Süss von W. Africa sind in Heidelberg angekommen, ebenso
Schw. Deimler von Bombay, welche das Bad in Teinach gebrauchen, also
in unsere Nähe kommen soll. Mader & Christaller rüsten sich
nach Africa zurückzukehren. David Dieterle, der Halbbruder des gestorbe-
nen Negerjünglings William soll sie begleiten, dafür rückten
neue Armenische Zöglinge ins Missionshaus ein. Dem guten
Spittler haben sie letzthin zu s. 82t Geburtstag gesungen. Er
stand dann 1/2 St. lang stehend zu ihrem ... der Herr an
ihm gethan. Zu einer Comitésitzung kann der alte Herr noch
von Riehen ~~zu Fuß~~ herkommen. Dr. Ostertag dagegen scheint immer
mit schwacher Gesundheit zu kämpfen. Er ist erst 3 Wochen lang in

Badenweiler gewohnten schriftlichen Arbeiten aber wurden ihm zum Theil sehr schwer u. so handelte sich darum, daß der Secretär H. Weitbrecht in Zukunft die Redaktion des Heidenboten übernehmen. Ich weiß aber nicht ob dieser Plan ausgeführt worden ist.

Und nun wünsche ich Euch den Segen des Herrn auf Ihrer Arbeit. Möge er selbst ihr bleibende Frucht schenken und lauter machen.

Mit herzlichen Grüßen auch von Dr Barth
Ihr
H. Gundert.



2 Calw, Juni 1. 1862.

Liebe Brüder!

Eben von einer Reise nach England & Schottland zurückgekehrt, finde ich es d. sehr schwer mich an den Schreibtisch zu setzen und die Federn zu versuchen. Aber es will nicht gehen; habt also Geduld (?) mit mir, während ich vom verflossenen Monat etwas erzähle, wie es gerade kommen will.

Am 5t. Mai hatte ich die Reise angetreten, in Pforzheim Decan Rieker besucht, am Abend bis Strassburg gekommen. Von da gings vollends schnell. Kaum konnte ich v. Bodelschwinghs Missionsstation in La Villette, damit d. von Paris etwas einsehen, so musste ich schon weiter. Am 6t. Abends war ich bei Ottés (?) in Islington, den viele von euch kennen, einquartiert. Zuerst traf ich dort Miss. Hamilton & Nicolson von Sierra Leone, auch besuchten Carl Isenberg. Später (11 Mai) klopfte früh Morgens Miss. Kamm (?) von [illegible] an, der noch sehr aufgeregt durch den Brand des Missionshauses, ihre Reise nach der Küste & den Tod seiner Frau beschrieb. Tags darauf kam Gollmer mit Frau & Kleinem nach, der sehr vom Fieber litt & Erholung sehr nöthig hatte. Ich sah aber leider nicht viel von den Geschwistern, denn der besten anderen Menschen als den Missionaren zulieb war ich nach der Insel gekommen. So wohnte ich dem Jahresfest der Bibelgesellschaft bei, das mich nicht sehr ansprach. Wegen der 200 jährigen Feier der Dissenters Festlichkeit hatte sich Canon Miller mit Dissenters überworfen; Canon Stowell hielt es nun für seine Pflicht, der gemeinschaftlichen Arbeit mit ihnen treu zu bleiben & seine Anhänglichkeit daran bei Gelegenheit der Bibelgesellschaft zu erklären. Lord Palmerston war wahrscheinlich durch Schwiegersohn (?) Shaftesbury vermocht worden 50£ der admirable society zu schenken, eine Nachricht, die mit immensem Applaus vernommen wurde. Wie sehr da geistliche & politische Motive in einander spielten, liegt auch da [illegible]. Ganz anders mochte mich Abends Spurgeon an, den ich in einer Baptisten Capelle mit anhörte. Das war Alles so gut einfältig, dass man einen sich vornehmen könnte, es morgen gerade ebenso zu machen. Doch bei der Ausführung spürt man, dass einem das Ideal allerdings ganz wohl vorschwebt, nur gerade da, wo man wollte sich nicht verwirklichen will, wie man sich auch anstrengt. Es ist eine wunderschöne Gabe Gottes um so einen Mann ich verstehe nur, warum auch Gottes Kinder oft so verschieden über ihn urtheilen. Es regt sich halt überall Neid & Verachtung des von Gott geschenkten. Die vielen Gänge, die ich sonst machte namentlich die vielen [illegible], die sich mir zum Theil [illegible] ins Gedächtniß eingedrückt haben, will ich nicht beschreiben; dagegen erwähnen, dass ich Kebich (?) in London sah nicht gerade in den angenehmsten Umgebungen. Er ist etwas alt & schwerfällig geworden. Da soll er nun bald in dieser, bald in jener Kirche den Deutschen predigen, [illegible] mit Kleidern & Büchern beladen [illegible] vielleicht weiß der Küster nichts vom vorgehabten Gottesdienst; sind doch kommen die Leute zu früh oder zu spät, es fehlt an den Announcements. Niemand hilft ihm recht die Sache in Gang zu bringen & doch ist, das besonders nöthig, da durch einen falschen Schritt der Evangelischen Gesellschaft die deutschen Pastoren so vor den Kopf gestoßen worden sind.

daß ihr Kirchen Hebich u. der evang. Gesellschaft verschlossen
bleiben, während englische u. schottische Geistliche die ihrigen öff-
nen, das ist ein Kabal, das dem ganzen Gesellschaftschristenthum so leicht
anklebt. Jetzt ist die große Ausstellung von 1862 Fromme Leute sagen
bei der Gelegenheit muß den unvernachlässigten Fremden in ihrer Sprache
gepredigt werden; man ladet Prediger wie Krummacher, Hebich, Starke
u. Aubigné etc. ein. Daß schon 7 deutsche Prediger u. Kirchen in London sind
wird ganz ignorirt. Nun müssen diese ihre Stimme erheben u. be-
weisen, daß sie auch da predigen [illegible] hier. Darüber giebt es dann
Streit, die Arbeit wird ohne innern Halt, ohne Anlehnen des Namens
an das Alte betrieben, so daß auch nur Frucht dabei herauskommen
sollte, dieselbe in keiner Verbindung mit den schon bestehenden Gemein-
den steht. Indessen predigt Hebich in engl. Kirchen, die ihm für die Deut-
schen geöffnet werden. er hat aber kaum 100 Hörer. Die Islington Gemeinde
hat ihn eingeladen bei ihnen am Pfingsten zu predigen. Ob Christlieb
derzeit in Würtbg scheint es aber nicht sehr zu wünschen u. Pfleiderer
von Kornthal s. locumtenens [illegible] sich zu [illegible]. Hebich begleitete
mich zu dem Fest der tract Society auf die platform, ich muß bemerken,
daß die weiße Cravatte den Collar gänzl. verdrängt hat. Auch hat er eine
Conversazione bei dem Earl von Schaftesbury angenommen. Dort forderte ihn
der Bediente auch s. Oberrock abzulegen, was Hebich aber bleiben ließ
weil er keinen Frack darunter hatte. Sonst haben ihn Zusammenkünfte
öfters unvorhergesehen mit indischen Bekannten vereinigt, [illegible] die ihn
viel herzlicher als die Missionsleitung. Gestern über deren [illegible]
schien es manche Klage über [illegible] der Vernacular Education
Society dann ich meint [illegible] Stokes beizuwohnen, um wenig Nützliches
zu unternehmen. Der Zweck ist gewiß gut, aber die Gesellschaften machen
sich überall breit [illegible] – auch die [illegible]
Am 13 besuchte ich Bath, wo bei dem l. Richter Walker freundl. Aufnah-
me zu genießen war, Tags darauf sah ich Bristol, wo Miss. Walberer v. Patna u.
der [illegible] erhaltene Miss. Start bei Frau Groves mit mir speisten.
Dort war von den betrübten Spaltungen der Plymouth Brüder die
Rede. Es ist doch schrecklich, wenn ein Mann wie Darby sagen kann, die Wai-
senhäuser, die G. Müller im Glauben erbaute, seien die Götzen der Bethesda
Gemeinde, ja sogar: sie beweisen, daß nicht Gott, sondern der Teufel mit
Müller wirke. Ebenso wird von schweizer Darbysten behauptet, die [illegible]
schen ihre Heilungen [illegible] durch Teufels [illegible]!
Nach Schottland fuhr ich von London auf dem Dampfboot [illegible] der
Miss. [illegible] Montag den 17 Mai nämlich [illegible] ein vom Indien heimgekehrter
Soldat, plötzlich todt auf's Verdeck. Dann [illegible] sich der Kabal, der uns 12 Stdn lang
vor Anker gehalten hatte u. als endlich Alles im Gang war, sagte der
Kapitän (R. Wilton) [illegible] alle Matrosen, Passagiere etc in den schönen
Salon [illegible], predigte [illegible], daß auch alten Soldaten die Thränen
in den Augen standen. Dadurch wurde ich dem lieben Manne sehr nahe
geführt, konnte mich [illegible] einfältigen, [illegible]
[illegible] Frucht geschafft hat. Ein Steward, [illegible] Dichter. Der
[illegible] manches [illegible]; der Steward [illegible] dann in

ein Lindeker einen Tractat lesen, auch noch [illegible]
jemand drucken. Er habe schon des guten Bob's [illegible]
schon einziges Interessante gelesen & konnte Gott danken, der dem
Manne so sichtlich beistand. Italien. Officiere mit Mannschaften
um einen Steamer nach Italien zu führen, worauf dem Schiff
[illegible] waren [illegible] & [illegible], durch mich den Capitain direkt
obwohl sie die Worte nicht verstanden, sie mit [illegible] Gegenwart ihm
gegangen [illegible], [illegible] auch in italienischen Gewässern sichtlich
Dinge ereignen mußten. In Edinburgh wohnte ich bei Obrist Young
& Lady Foulis, beide früher in Indien; in Glasgow sah ich besonders H Henderson
von Park, der eben Fr. Monod von Paris auf Besuch bei sich hatte. Durch Letzteren
erhielt ich die betrübte Nachricht, daß Pastor Chiniquy, der begabte Ex-Katho-
lik in Illinois kein Vertrauen verdiene, so scheint kein geistliches Leben
zu haben, gewinnt aber bedeutende Mittel durch sein Auftreten gegen
das Pabstthum. Monod ist selbst in America gewesen; die Schweizer [illegible]
z. Theil durch die revival Predigten Radcliffs in Paris bekehrt, arbeiten jetzt
eifrig im Reich Gottes [illegible] früher bei jetzt gegen Chiniquy
H Henderson ist ein reicher Kaufmann od. [illegible], der 1000 [illegible]
[illegible] & Gottes Kinder lieb hat. Er ist auch der [illegible] des Calwer
Vereins, von dessen Beiträgen er dieses Jahr ein [illegible] Viertel allein gege-
ben hat. Ich wohnte der Eröffnung der General Assembly der free church
am 22. bei; sehr interessante Verhandlungen [illegible] Theilnehmen,
während die Nationalkirche sich [illegible] verhält. Abends [illegible]
[illegible] Moderator Dr Guthrie, bei welcher Gelegenheit ich auch
durch das College kam & z. B. an einer Tafel Kanarese, Katalak etc geschrieben
fand (auf schott. Universitäten wird das sonst gar nicht gelernt!) Wie wenig
diese Geistlichen in eigentl. theologischer Bildung hinter den Deutschen stehen
mögen [illegible] in Kirchenwesen & dgl. sind sie uns sehr
überlegen. In dieser Beziehung sind Assembly Verhandlungen [illegible]
auf künftigen Synodalmitgliedern [illegible]. Zwischen
hinein wohnte ich einer ziemlich formlosen meeting der Deutschen in
Edinburgh bei, welche dort eine Deutsche Kirche errichten wollen; leider
[illegible] ich dabei keinen klaren [illegible]. Die Leute wissen nichts
vom Stand der Kirchen Parteien in Deutschland; zu wünschen ist nur, daß
sie sich gegen ihren Willen einen gläubigen Mann bekommen,
der sich der [illegible] Leute annehmen [illegible]
od. gar lutherisch-reformirt nennen sollen, wollte ihnen [illegible] nicht
durchwerden. Lutherisch sei gut, weil der Name Luther [illegible] einen guten
Klang habe, auch Skandinavier & [illegible] vereinige. Dagegen aber ist,
daß der Lutheranismus jetzt gegen die Union richtete den alten
Glauben nicht [illegible], wie auch die anglikanische
Kirche lutherisch sei [illegible]
nur schienen sie bisher nichts zu sein. Wie denn auch die Anecdote
von dem Deutschen erzählt wird, der in E. [illegible] Kirchen
und Denominationen sich [illegible] britische Kirche zu
sein! Mit den Männern von der [illegible] Gesellschaft [illegible] Anderson
[illegible], den ersten [illegible] der Basler in Mangalore [illegible] jetzt [illegible]

auch, Schwarz zu wirken & scheint sich auch zuverlässigen Agenten anzunehmen. Mit Dr.
Anderson wohnte ich einer Betstunde bei, welche für die Königin an ihrem
Geburtstage gehalten wurde. Lords, Generale & Staatsbeamte nahmen mit
vielen Geistlichen & Laien daran Theil und es wurde der Königin mit viel
Liebe & zartem Mitgefühl gedacht. Auch die ganze königl. Familie wurde speciell
berücksichtigt [illegible]. Dagegen freil. traut man dem Prinzen v. Wales nicht
viel Gutes zu. Alfred gilt für liebenswürdiger & begabter. Überall sagt man,
[illegible] in Edinb. wie der Thronfolger in Jerusalem am Sonntag ein Essen gegeben
& Alles, auch der Bischoff sich dabei eingefunden habe, nicht Black aber die Theilnahme
verweigert. Mir schien, daß Niemand sagen könnte, wozu der Herr Black denn
eigentl. [illegible] bei uns auch solche Entscheidungen für König
& Obrigkeit, ja & auch mehr Sabbathheiligung wünschte ich dem [illegible].
nur ohne schottische Beschränktheit. Ich unterstützte einen Freund, mit dem ich einen
deutschen Choral [illegible] auch in Schottl. [illegible] bekannter werde & durchgesetzt
griff einer [illegible]. Nur dem Rhythmus wollte ich [illegible]
aber [illegible] doch keine Begegnung zu geben für diese Nachbarschaft, so daß es bei
einem halben Accord blieb. Der Freund mußte nachher selbst lachen & [illegible]. Aber
wichtiger als diese [illegible] ist die Thatsache, daß überall in Schottl. bes. am
[illegible] sich ein [illegible] christl. Leben kund giebt. [illegible] auf den
[illegible] die Religion, aber so getrieben wie am schott. Sabbath könne sie
zur Verzweiflung bringen. Dagegen glaube ich [illegible] diese Sabbathfeier ungemein
viel für das Reich Gottes im Lande. Man sitzt auch viel zus. & redet über die [illegible]
[illegible] über Apokalyptische [illegible]. Unter andern traf ich auch einen [illegible]
Geistlichen, der von der Mission unter den katholischen [illegible]
[illegible] erzählte. Natürl. konnte ich nicht in Edinb. warten, bis die General Assembly
zu Ende kam. Von Missionaren hörte ich manches über die [illegible], welcher mich
viel Bedeutendes mittheilte. Von zurückgekehrten Missionaren [illegible] Braidwood
& Blyth, beide aus Madras. In der Nacht 26-27 fuhr ich nach London zurück; es war schon
solch ein Sommer, daß um Mitternacht die Helle im Westen noch [illegible]
war, während es bald darauf im Osten tagte. In London war ich [illegible]. Bei Dr.
Kübler, dem Prediger der reformierten Kirche, der aber einen Candidaten Magenau
aus Wbg & Bremen [illegible] v. Pfleiderer [illegible] für Dr. Christlieb in der
Islington Kirche vikariert. Den letzten Tag brachte ich dort zu mit Hebich & zwei [illegible]
indischen Offizieren, dem Obrist Young & Carr zu, von denen der erste mich auf den Con-
tinent begleitete. Hier fand ich 31 Mai den l. Dr. nicht so [illegible] als er anfängl. gewesen
war, doch ist er [illegible] Josenhans hatten ihn [illegible] mitgenommen & ihm die [illegible]
[illegible] gebracht. Dazu hat er jetzt das Examen [illegible] vor sich, das vor einem
Jahr [illegible] zu werden dachte. Gott helfe durch, wie es für uns
das Beste ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

G. Gundert

 Calw Juni 29. 1862.

Liebe Brüder!

Heute ist hier ein großer Tag für Calw, da unser alter König ist durchgefahren, um in Wildbad seine Kur zu gebrauchen. Meine Knaben waren dabei auch eine Rolle gespielt, indem sie eine Telegraphenlinie von der Spitze des Berges gegen Böblingen hin bis unten zu den Torwächtern noch [illegible], die vorspannenden Herren von der Ankunft zu benachrichtigen. S. M. haben aber nur nachher während des Umspannens geruht ein gnädiges Worte über die Nothwendigkeit einer Eisenbahn in diese Gewerbstadt fallen zu lassen, welche Aussicht ganz gut, der Mai war überwiegend. Mit Anfang des Monats hatte ich Besuch von 2 englischen Freunden Oberst Young & Lieut. Warren der Madras Armee. Bei der freundlichen Sitte besuchen sie Deutschland. Ohne ein Wort Deutsch zu verstehen, kamen sie doch gut durch, indem ihnen im rechten Augenblick allemal ein englischsprechender zu Hülfe geeilt sei. Sie haben dann Stuttgart besucht & hoffen auf dem [illegible] Fest, wieder mit mir zusammenzutreffen. – Am Pfingstmontag (9 Juni) wurde das Fest in Stammheim gefeiert. Zugleich hatten die Turner hier eine Feier [illegible], welche auf die Jungen und [illegible] anziehend wirkte, weil unser Fest nur für einen andern Theil der Bevölkerung. Das Fest wurde im Freien begonnen bis der Regen in die Kirche trieb, wo allerdings nur die größere Hälfte Platz fand. Hesek. 37 bildete in merkwürdiger Weise das Thema. Fast alle Redner. Pfr. Rieger redete von dem Mörder Baur, einem früheren Zögling der [illegible] Anstalt, der vor der Hinrichtung gründlich bekehrt wurde, zeigte merkwürdige Belebung des Mannes [illegible], der so lange todt in ihm gelegen war. Messner gab den Schreiber [illegible] außer dem von der Vernachlässigung der Erziehung. Dann trat Scholl auf [illegible] mit dem Schluß von Joh. XII an die Fragen. Wenn schon von ihm gesagt wurde, er habe starke Register gezogen, so leitete Pfr Blumhardt [illegible] bedeutender, indem er in einer Kinderlehre das Lied, welches Dr Barth auf den Tag gedichtet hatte, erklärte. Er handelte von dem Todtenfeld und so, wie dann belebender Hauch, der auf andern [illegible] gekommen sei, [illegible] von der Nothwendigkeit einer Neuschöpfung unter uns. Das war für die Mehrzahl überraschend. Ein Müllersbursche, mit dem ich nachher einmal zusammentraf, erzählte, welchen Eindruck die Leute von [illegible] hätten. So drückt man der Blumhardt können aber keiner andern. Wenn er allemal etwas gesagt habe, so haben sich die andern Prediger untereinander angesehen & gestaunt wie er nur [illegible] so schön zu reden. Es schien mir [illegible] zu ahnen, daß bei diesen [illegible] auch ein kritisches Element mitunterlaufen möchte. Ich will ein paar Verse herschreiben: "Geist der Pfingsten, Geist des Lebens, laß heut deinen Wind dich wehen, daß wir doch nicht harren vergebens, wann die Todten auferstehn; und wie in Süd & Ost & West, sich der Frühling blicken läßt." (hier kommen die Erweckungen in Ostindien, unter Ni-rianern, am Cap, in America, Irland etc zur Sprache)

"Schon hier in manchem Lande, sind jetzt Gräber aufgethan;
Und es hebt auch schon am Strande der lebendige Rauschen an:

Rüst dich bald, o Lebensheld. Auch auf unserem Todtenfeld?!

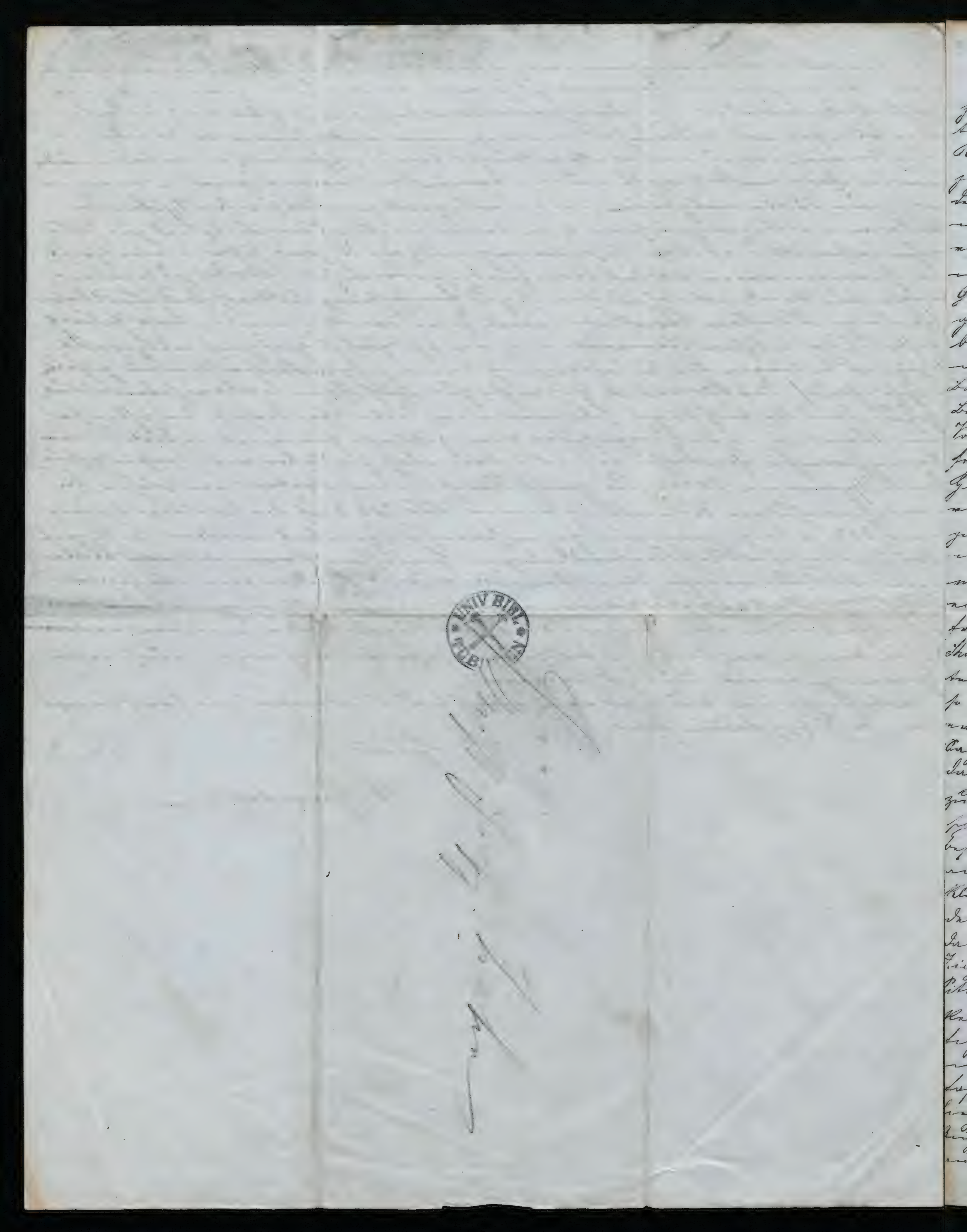
3/ Soll denn unsre Trift allein, Für er überzogen sein?
4/ Ausgedorrt, kahl wüster ruhn, weil kein Regen sie benetzt
Keine Kräuter wiederkehren, Und kein Frühling Labung beut;
Komme jüngst du Geist der Kraft, der uns neues Leben schafft.
5/ Denn wir schon längst gestreut nach der Frucht verlangt und harrt
6/ Wenn die Trägheit der Schläfer, Unser Herz wie Felsen drückt
Wenn der Fleischessinn und Kummer, macht uns das Ziel verrückt
Hilf! dann schauen wir auf dich, heil'ger Geist, erbarme dich!
7/ Bricht durch Säuseln oder Stürmen, schüttle uns aus unserm Schlaf
Wenn sich finstre Wolkenthürmen, Rette dein verirrtes Schaf.
Küsse nach dem Glaubenslauf Alle, Herr, zu dir hinauf!

Das letzte Wort hat der Exeget Kaum richtig gedeutet. Es bezieht sich vollends auf eine jüdische Sage: Moses sei gestorben bephi Jehovah, durch das Wort oder Munde Jehovahs d.h. durch einen Kuß habe ihn der Herr abgerufen. Dies ein Andenken wird l. Verfasser wird auch der Auszug gewünscht haben. Er war auch in der Kirche & kam erträglich durch die bewegte Zeit hindurch. Daß solche Schilderungen von dem Todtenfelde der kirchlichen Zeitlichen auch Kritik herausgefordert worden, sich von selbst. Es ist auch in einer Predigt gesagt worden, daß man mit dem Todtenfeld der würtembergischen Kirche zu weit gehe. Sie brauche Nichts Neues, habe alles Nöthige genug überzeugend. Im Kirchenblatt, Würtbg. [illegible] auf einen Aufsatz über den Individualismus, welcher gegenwärtig der Kirche so viel Gefahr drohe als sie die Mission; das Gebäude der [illegible] entgegen [illegible] der Nationalismus eingegangen. Phil. Paulus fragt darauf in seinem Friedensglockenhof [illegible]: Sollen wir wieder katholisch werden? Denn der Nationalismus sei der Kern allen Individualismus vollständig zu finden. – Auf dem Missionsfest in Altensteig (22 Jun) fand ich den Individualismus in voller Blüthe, überzeugte mich, daß die Geistlichkeit sich dorthin von der Furcht vor Methodismus & Baptismus nicht überall beeinflussen läßt. Pfr Hinzler von Pfalzgrafenweiler erzählte dort sehr ordentlich [illegible] von dem großen [illegible] in einer Weise, bei der er nicht nicht gewundert hätte, wenn eine [illegible] Wirkung gefolgt wäre. Weniger ist vom Neuenburger Miss. Fest (24 J.) zu rühmen, da in jener Gegend die Theilnahme der Mission zwar im Steigen begriffen, doch noch geringer ist als sonst in der Umgegend. Wenn man aber hört, wie todt es in einzelnen Gemeinden hergeht, kann man auch in diesen Missionsfesten mit allen ihren Schwächen ein wahres Gnadenmittel erkennen, worin Dörfern & Städten, die sonst an sehr magerer Kost gewöhnt sind, etwas Lebendiges geboten wird. Es mußte sich bestätigen lassen, daß ohne dieses Mittel (zus. mit andern Neuen) die Kirche den Vielen gegenüber einen schweren Stand hätte. Dann [illegible] Bauer nach einer harten Wochenarbeit am Sonntag etwas Erfrischendes sucht, ist ganz in der Ordnung. Bietet ihm dies die Kirche nicht, so nimmt er's [illegible] der geistlichen Speise [illegible]. Dann lebt er sich an dritter [illegible] Hoffmann oder am Schimpfen des Volksredners gegen die Schwarzkittel. – Das Kirchenblatt hat neulich auch einen Aufsatz gebracht, worin gegen die gewaltigen Beiträge zur Mission geeifert wird, während man durch den Gust. Adolph Ver. in den eigenen Grenzen in nächster Nähe so reichliche Landleute [illegible] könne. Eine Gegenschrift hat sich noch nicht vernehmen lassen

Dann will ich auch erwähnen, wie z. L. Br. Strebel, der treue Mann, von schwer-
igen Kopfleiden aus America zu Hause bekommt: H. Br.: Ich wünsche dir gute
Gesundheit, es wird dir wunderlich vorkommen, daß ich nicht [illegible] mit dir rede,
aber das ist hier nicht der Brauch, zudem liest man nichts davon in der Bibel. etc.
und Vorwürfe, daß er eine Kritik des Methodismus geschrieben, ist ein [illegible]
von der schlimmsten Art, [illegible] nur die armen Missionare gehen, sie machten
nicht rein die [illegible], daß sie nur predigen, bis sie den Schafen die
Wolle vom Leib gerissen haben, daß sie dann nackend nach Leib und Seel zur Hölle
gehen lassen etc. Der Dekan ist so wenig nütz als du, sonst hätte er deine Schrift
nicht angenommen etc. das Porto für diesen Brief hatte Strebel zu bezahlen.
Dergleichen dient natürlich auch nicht zur Empfehlung des Methodismus. Diesem
hat übrigens Dekan Christlieb, wegen seiner Wirksamkeit in Ludwigsburg
gestern auf der letzten Pfarrconferenz ein sehr gutes Zeugniß ausgestellt,
Möge er beitragen die Verbitterung, die um sich greifen will, niederzuhalten.
Dessen ist auch: daß Herrenhut thut nicht gut. Luth. Pfarrer in Livland haben ausge-
funden: die luth. Kirche habe nur eine Secte, aber diese sei die schlimmste
von allen, nämlich die Herrnhuter. Eine gesunde Gemeinde ist dort, wo
keine herrnhutischen Bethäuser sind. Bekanntlich sind aber von diesen Geschwi-
dern [illegible] 20000 zur griech. Kirche übergetreten, von solchen, die
mit Herrnhut in Verbindung standen nur 200. Auf der livländ. Synode
von 1852 sei 6 Tage lang nur gegen Herrnhut gerichtet worden. – Nicht wahr
das sind traurige kirchliche Verhandlungen. Indessen kommen von Africa
wieder die Kranken [illegible] Strunder + Igel +, Steinemann aufgegeben
Dafür sind Mader u. Christaller nach Africa zurück begleitet von dem
durch [illegible] ordinirten Neger David. Wir wollen die andern reden
schreiben lassen, dagegen fortfahren, je mehr [illegible] unserm
Herrn zu leben und zu sterben.
Mit herzlichen Grüßen auch vom l. D. der [illegible] auf's
Basler Fest geladen hat

Dein

H. Gundert



4 Calw Juli 31. 1862.

Liebe Brüder!

Der Anfang des Monats war durch das Basler Fest bezeichnet, auf welches ich mit Br. Hainlen ging, den Gemeindeglieder begleiteten. Ihre Tracht war auf der Eisenbahn die Bewunderung unserer Reisegefährten. In Carlsruhe stieß Frau Miss. Möricke zu uns, die ich für eine jüngere Schwester hielt, so warm nahm sie sich aus. Es zeigte sich aber im Fortgang der Fahrt, daß sie ihre hergestellte Kraft noch sehr zu schonen hat. In Basel angekommen besuchte ich zuerst zwei englische Freunde, darunter Obr. Young, der von Dr. Müller in Gundelingen als einer der [illegible] thätigsten indischen Freunde war eingeführt worden. Daran schloß sich eine Art Aufforderung bei der Generalversammlung ein paar Worte zu sprechen, die aber zur Folge hatte, daß die guten Freunde ein paar Tage vorher fortreisten, weil ihnen vor dem Reden bange war; characteristisch für eine gewisse Classe indischer Offiziere, die commandiren & schreiben können, aber sich vor dem Reden gewaltig fürchten. Bei der Begrüßung vom 30 Juni ist, wieder der Druck des Malayalam N.T. von der Bibelgesellschaft erlaubt worden, wie es scheint mit Aussicht auch Genehmigung. Von Israel ist wenig zu berichten; das Reden scheint eben je länger je [illegible] zu sein, je weniger Schriften verbreitet werden. Im Examen [illegible] Kalte [illegible] Reihe den Unterschied zwischen [illegible] evangelischen, Katholischen & dann auch Braminischen & Buddhistischen [illegible] gerückt, auch betrachtet. Der Bericht am 2 Juli Nachm.) war sehr bedeutend. Einmal ist Brasilien neben N. America in den Bereich der Missionsthätigkeit eingetreten. Dann weisen 6 armenische Zöglinge (der 7te ist unterwegs) auf eine fortgehende Wirkung der alten Caucasus Mission hin, worüber freilich nur halblaut gesprochen werden durfte. Es sind nämlich in Schamakhi an 600 Armenier, die in ihrer Kirche evangelische Erbauung gefunden hatten, bis der Catholicos sich dreinlegte & ihnen verbot, im Fortgang sie excommunicirte & so behandelte, daß sie zuletzt den Kaiser von Russland um die Erlaubniß baten evangelisch werden zu dürfen. Ob das gestattet wird, ist sehr zweifelhaft; die Sache hat so viele Seiten, daß aufs dringendste gewünscht werden muß, daß ja nichts davon in die Öffentlichkeit gelange. Um so gewisser wäre zu wünschen, daß wer davon erfährt, diese Armenier in seine Fürbitte einschließe. Von Africa war der Bericht über die Sclavenfrage das wichtigste. Aus Indien bes. die Bekehrung der 2 Brahmanen in Mangalore & der Fortgang der guten Sache auf den Nilagiris. In der Generalconferenz wurden Fr 311,000 frcs Schulden erklärt; die Missionen hatten weniger gekostet, als im letzten Jahr, dagegen kam der Bau des Kinderhauses für die Missionsmädchen & anderes dazu etc. (Vergl.) das Jahr zu [illegible]. Nachmittags wurden 5 Brüder eingesegnet, Lehrer Ziegler für Indien, wo er an der englischen Schule von Mangalore arbeiten soll, Piton für Africa als künftiger Generalcassier, Ruckaber & Reim haben noch keine Bestimmung, worüber der letzte [illegible] Klage führte; Herlitz wird zu einer Judengesellschaft übergehen. Interessant war mir bes. der Besuch bei den Missionskindern. Dabei fand ich das Knabenhaus fast ganz vereinigt mit den ganz Kleinen aus dem Töchterinstitut; und ließ sich noch ein [illegible], ungesehene Gesichter die Menge. Auch bei den Mädchen fehlte es nicht an solchen; doch ist noch keines der ältern ausgetreten, während die Knaben allmählig anderen Raum machen. Das

neue Mädchenhaus ist sehr nett eingerichtet, schon schlief eine Abtheilung
darin, während andere Zimmer noch nicht ganz fertig waren. Man sieht
aus den Fenstern ins Missionshaus & Knabenhaus hinüber. Die Kinder
sind sehr gut versorgt & die Mädchen bes. sehr anhänglich, wenn ein Missi-
onar hineinkommt. Die Julie Fritz kannte ich nicht mehr; sie strahlte
von Gesundheit. Die kleine Mohrchen [illegible] die beweglichste von Allen. Im
August soll das Haus eingeweiht & bezogen werden, worauf sich das
kleine Volk bereits gewaltig freut. Es ging auf die Letzte gar zu eng
her im alten Local. Interessant war mir auch ein Missionar Weiss
aus Java, der von den dortigen Zuständen viel erzählte. Wir, die wir
unter engl. Herrschaft missionirt haben, dürfen wohl froh sein, daß es
auch andere als niederländische Colonien giebt. Auf Java wird der Missi-
onar, wenn er ins Innere geht visitirt, ob er nicht die verpönten Bi-
beln & Tractate um sich habe. Eine Aufenthaltskarte muß er mit 100 fl bezah-
len, Bürgschaft stellen & dergl. & kann doch nur aus dem Land gewiesen
werden. Charakteristisch ist der Fall eines dortigen Missionars, der [illegible]
[illegible] – Am 7t reiste ich in guter Gesellschaft zurück. Der neue
Inspector der bremer Missionsanstalt begleitete mich bis Calw, um sich dem
l. Barth auch vorzustellen. Er ist ein Sohn des bekannten Seminardirectors
in Moers. Barth selbst, der heute seinen Geburtstag feiert, hat am Fest
durch eine telegr. Botschaft theilgenommen: Die Fahne Christi weht, wohl
dem der zu ihr steht. Er wollte sich sonst am Geburtstag verschwinden,
aber diesmal kamen gerade Gobats von Stuttgart her, zeitig genug um ihn
daran zu verhindern. Briefe, Botschaften, Geschenke kamen reichlich, der gute
Mann hat sich aber etwas zurückgezogen & läßt uns andere sitzen & schwatzen.
Die alte Ostländel sitzt neben Gobat auf dem Sopha & redet vom alten Missions-
haus in den 20er Jahren. Am neuen hat sie keinen Geschmack gefunden,
so wenig als Gobat & Barth. Das hindert freilich die jetzigen Bewohner nicht,
sich darin wohler zu fühlen als im alten. Mama Handel läßt sich jetzt, wenn
sie geht, von einer Frau führen; ist aber noch ganz rüstig & kam z.B. diesen Mor-
gen in einem Leiterwagen von Stammheim herübergefahren.

Am 1t hörte ich, daß mein Sohn nach einer beschwerl. Fahrt von 38 Tagen
in NewYork gelandet ist. Er soll sich nun eine Predigerstelle nach Michigan
wenden. Dieser Tage sprach ich einen deutschen Prediger aus Buffalo
in N.Am., der über die dortigen Zustände allerhand berichtet hat, mehr
Trauriges als Erfreuliches. Es scheint, daß vielen deutschen Einwanderern
dort ein rechtes Verlangen nach strammer Regierung in Kirche & Staat
erwächst, wenn bekommen das Uebermaß von Ungebundenheit gar bald
genug. – Insp. Josenhans hat am 18t uns hier besucht auf seiner Reise,
auf welcher er auch das Wildbad besuchte & bei hohen Personen etwas für
die obgenannten Armenier zu erreichen suchte. Es scheint er war
befriedigter mit S. [illegible] bei uns. alten König (der ziemlich vergnügt
aus dem Bad in die Residenz zurückgekehrt ist) als mit dem, was er bei
einer russischen Hoheit ausrichtete. Ein Freund, der dieser Tage aus Liev-
land zurückkehrte, hat dort auch Proben vom neuen [illegible]
erlebt. Weil er Unser Vater betete statt Vater unser würde er überfor-
mirt verschrieen. Indessen habe ich auch schon Bäder besucht, nämlich –

Liebenzell, wo Frau Miss. Moericke sich vollends Kräfte zur Rückkehr nach Indien holen will, & Teinach, wo gleichfalls Freunde sind. Moegling scheint sich in Tübingen ordentlich zu erholen; nächster Tage wird entschieden werden, ob er die Pfarrei im Unterland, um die er sich gemeldet hat, erhalten wird. Er fängt an im Canaresischen zu arbeiten & glaubt mit Mäßigung könne er es dahin bringen, täglich ein gewisses Pensum abzumachen. Irion hofft, s. Frau Gesundheit werde sich so herstellen, daß sie bald wieder nach Indien gehen können. Andere zweifeln noch daran. Die neu zurückgekehrten Brüder Lüss, Leonberger etc habe ich noch nicht gesehen, wohl aber Schurr der auch in Basel war & bald nach Bengalen zurückzukehren hofft. Daß man in Abyssinien wirklich liebliche Hoffnungen hegen mag [illegible] unter Christen & Juden hören wir von Gobat. Auch in Palaestina ist einiger Fortschritt bemerklich. Sonst aber giebts auch manches, worüber man sich [illegible] gewundert hat, wie z.B. dem großen Chinesen nicht zu trauen sein solle. Er hört einen Verlag, was einem stutzig macht; & es soll jetzt so sein, nur daß man sich verwundern, denn hören aber alles Gute zutrauen. Das lasse er uns Alles erfahren.

Mit herzlichen Grüßen von Dr Barth

Ihr

H. Gundert.



5 Calw 31t Oct. 1862

Liebe Brüder!

Wir haben einen weiteren Krankheitsmonat hinter uns; ich glaube im Ganzen mit Dank gegen Gott sagen zu dürfen, der l. Dr ist jedenfalls nicht schlimmer geworden, vielleicht erholt er sich sogar ein wenig. Es ist freilich schwer darüber berichten, denn wir haben es nicht einem sehr einsichtigen Kranken zu thun zumischen mehr verrathen als erfahren wie es eigentlich um ihn steht. – Gewöhnlich geht er Morgens im Saal auf u. ab, hat nach einiger Fastenzeit wieder Appetit zum Frühstück, entschloss sich auch wieder zum Mittagessen u. zu einer Abendsuppe u. findet mit Morphium auch meistens eine erträgliche Nachtruhe. – Hie u. da hat er sich auch in das Studierzimmer hinaufgewagt, träumt mit Sachen auf die er da u. dorthin zu versenden hat, diktirt sogar – mit Nachsinnen u. den andern Brief. Gewöhnlich hält er sich aber in der Wohnstube auf, liest einiges, weniger Geschriebenes als Gedrucktes, auch keine Zeitungen mehr, u. liegt viel im Fenster, um frische Luft zu athmen. – Am 9ten erkrankte Frau Pfr Mögling an einem Fieber, u. äusserte gegen ihren Sohn, sie wünsche sich, ob sie den l. Dr den sie immer viel geschätzt u. geliebt habe, noch vorangehen dürfe. – Am 13ten schon war sie entschlafen, da meinte er, das sei keine Kunst für ein Sieb, zig Jahre ihm vorauszulaufen, während er so schnaufen müsse. Er hatte dann am 17ten wieder einen leichten Schlaganfall zu erschrecken (am 19) an einem Sonntag Abend durch einen schweren Fall auf den Boden das ganze Haus, doch hatte er sich dadurch nur den Arm etwas verletzt; u. blieben keine schlimmen Folgen zurück. Die Glieder wollen aber den Dienst nicht mehr gehörig verrichten, auch ist die Zunge sehr schwer geworden. – Immerhin läßt sich auch hierin einige Erleichterung verspüren, die Athmungsbeschwerden sind vermindert. – So dürfen wir noch auf eine gewisse Verlängerung seines Weilens unter uns hoffen wenn wir sie auch nicht entschieden wünschen können. – Er wäre so gerne mitten aus der Arbeit heraus ausgespannt worden, der Herr meint es aber auch mit dem Zutheilen von längeren Leiden väterlich meinen. –

Nähere Freunde, die ihn besuchen wollten wurden nicht zugelassen. Das schwerste bes. dem l. Dr. Geller der gerne von Nagold gekommen wäre. Nun überraschte uns die Nachricht daß er am 26ten bei einer Missionsstunde in Nagold plötzlich vom Schwindel befallen, heimgebracht wurde u. dann mit heftigen Erbrechen sich legen mußte. Es soll vom Zudrang des Blutes nach dem Gehirn herkommen. – So ist es ihm wohl zu gönnen, daß er nicht noch Barth sehen konnte

& die gesetzliche Eintragung beider weiterer
erspart bleibt. – Welch ein Verlust Zeller's ab-
schied für Nagold & den Schwarzwaldkreis wäre,
brauche ich kaum zu sagen. Er brachte erst kürzlich (20) in
Pfalzgrafenweiler eine Versammlung von Stundenleuten
aus 3-4 Oberämtern zu Stande welche da sonst kein Raum ge-
nügte in der Kirche gehalten werden mußte. Ueberhaupt
ist hier die Pflege des Gemeinschaftslebens in der letzten Zeit
ein großes Anliegen geworden & es hat sich durch allerlei Anstalten
(Kirchen Geschichte, Correspondenzbücher & dgl.) wesentlich aufgehoben
Der Heimgang seiner Mutter hat natürl. Dr. Mögling schwer
getroffen, er lag einige Zeit am Fieber darnieder & nährte
sich mit dem Gedanken an einen schnellen Abschied. Dennoch
die Lebenskraft seiner Mutter, die drei Mal neu an-
fangen konnte, ist ihm ein Räthsel. Er sieht sich seit dem
Tode seiner Gattin noch immer im Innersten geknickt
kann aber doch seine Pfarrgeschäfte mit ohne Freudigkeit
verrichten. – Der alte Hebich läßt sich nun pensioniren &
wird in Württbg seinen Aufenthalt nehmen, – was nicht
ausschließt, daß er z. B. England wieder besuchen könnte –
nun reicht einmal seine Kraft nicht mehr aus, für einen
indischen Wirkungskreis. – [illegible] in Basel hielt
Versammlungen im Missionshaus. – Im Bernerkanton
wurde ihm irgendwo eine Katzenmusik gebracht & dabei soll
der Pfarrer statt seiner mißhandelt worden sein, ich hörte
aber Hr. Fukrer gestehen, daß Hebich selbst bei solchen
Anlässen entrinnt ist nichts Neues; auch Heidenchristen
in Malabar sind auch für ihn gemeinte Schläge & Steine
wiederholt auf andere Schultern gefallen. – Er hatte deß-
wegen einmal sogar einen Brahmanen darneben ihm
stehend sich den getroffenen Arm reib, sein herzliches
Bedauern auszusprechen. –
Von Africa hört man endlich, daß die Cleopatra erst nachdem
sie unsere Geschwister abgesetzt hatte am Sherbrofluß auf den
Strand lief & zum Wrack wurde. – Auch die Briefe kamen
endlich nach Basel vom Wasser getränkt. Die nach Indien
abgegangene Kartia ist in Aegypten aufgehalten worden
das Nähere weiß ich nicht. – Es scheint aber, daß was durch
die Triester Route erspart worden ist durch 14 tägige Reise
in Egypten wieder verloren ging & vielleicht noch etwas
darüber. – Von Codocal kam die Nachricht daß 18 Personen
zumal getauft wurden. –
Von Constantinopel hören wir, daß die dortige allmenic.
Bewegung eine Zeit lang hat nicht blos durch die Sorgen
Geschäfte von America herüber, sondern auch durch einen
Neuen, daß in der armenischen Gemeinde von Pera. –

Der Pastor von diesen lehnt sich gegen die Mission auf u. sucht Beiträge in England, Deutschl. etc. Mir thut's leid, daß auch die Berliner Freunde es für ihre Pflicht halten dieses Unabhängigkeitsgelüste der armenischen Protestanten zu unterstützen. Von ihrer Betheiligung an der türkisch-neues Leben zu stiften haben diese Freiheitskämpfer noch keinen Beweis abgelegt, weigern sich sogar, in ihrer Kapelle einen Türken zu taufen, weil sie auch das Nationalitätsprincip festzuhalten gesonnen sind.— Dr. Schauffler ist über diesen Geschichten von der Mission ausgetreten, spricht die Lage der Dinge in einem sehr unerquicklichen Lichte. – Die Mission habe durch Pastor Simon's Umtriebe beinahe einen tödlichen Stoß erhalten.—

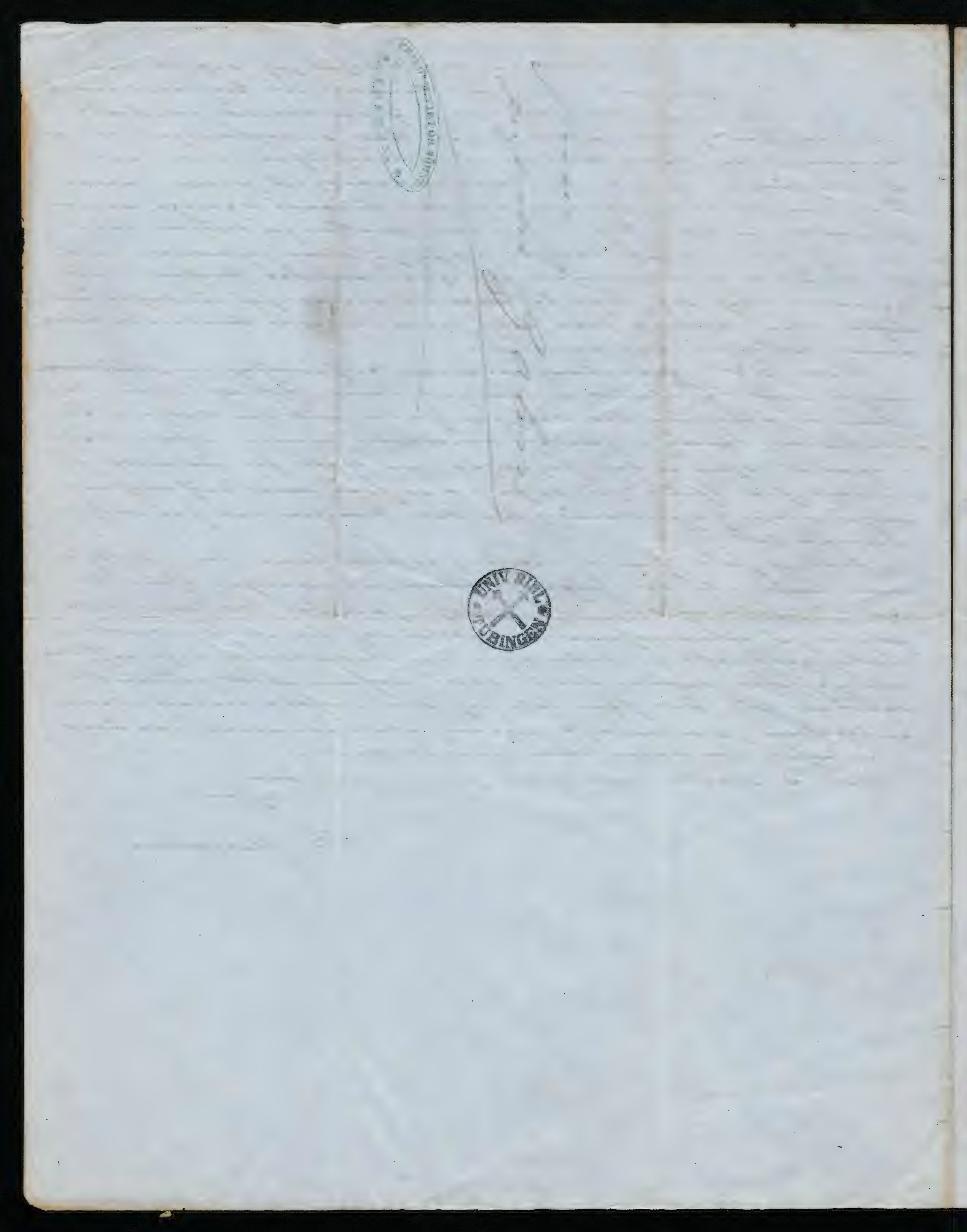
Am 28ten feierten wir ein Missionsfest in Mühlhausen wozu auch Dr. Müller v. Stuttgart kam. Er klagt über die Vervielfältigung der Ansprüche die auf die Börsen der Missionsfreunde gemacht werden.– Immer etwas Neues u. Apartes, so daß es der Gesellschaft in Basel fast unmöglich gemacht ihre Schuld zu tilgen. Der Herr wird auch wissen wozu diese Zersplitterung in den Kreisen der Gläubigen dienen soll.—

Arbeit habe ich nun genug u. so sehr denn der l. Dr. B. hat mir nun auch die Jugendblätter übertragen. Für Dr. Ostertag habe ich auch noch einige Zeit das Missionsmagazin zu übernehmen.– Gottlob daß die Miss.geschichte endlich gedruckt ist. Nun geht es an Redenbacher's Lesebuch der Weltgeschichte, wovon der 2te Band noch im Novbr gedruckt werden soll. Der Herr lasse sich alle unsere Arbeit u. Leiden anbefohlen sein und mache uns einen jeden immer brauchbarer u. tüchtiger in dem, was ihm zugetheilt ist.–

Mit Dr. Barth's u. meinen herzl. Grüßen

Ihr

H. Gundert



Calw 30 Novbr 1862

Geliebte Brüder!

Dießmal kommt endlich die lang erwartete, mit Furcht & Hoffen erwartete Nachricht, daß der theure Barth nicht mehr unter uns weilt. – Nach dem letzten Circular konnte es sich nur noch um Tage & Wochen handeln. Daß der treue Gott mit s. Knechte zum Ende eile, war seit dem 27 Sept nicht mehr fraglich. Er konnte nicht mehr arbeiten, d.h. doch bei ihm, er lebte kaum mehr. Die Beklemmung stieg oft aufs höchste, so daß er ernstlich betete, nur nicht ersticken zu müssen. Darin ist er auch erhört worden. Es ging vollends überraschend schnell. Mit der Welt hatte er abgeschlossen; sogar Briefe von lieben Freunden mochte er nicht mehr anhören. Er konnte sagen nichts vorlesen; das Alte weiß ich, auf Neues kann ich nicht mehr eingehen. – Hieß es dann aber einer wenigstens den Schluß &c möchte ihm noch die Hand drücken hier – so war die Antwort: Nichts da, kann solche Sentimentalitäten nicht brauchen. Einmal sagte er komme ganz am hintern das Letzte. Als einer sprach von einem Königreich sprach – Will kein, selig werden ist genug. Zwei Sachen beschäftigten ihn noch sehr, einmal der Druck des engl. Bibelwerks, der £432 kosten wird. Darüber möchte ich an die nächsten Freunde ein Circular aufsetzen, das er noch corrigirte (31 Oct.) & mit seiner die Adr. bezeichnete. – 50 wollte er zu Stande bringen, es wurden aber kaum zu 35, bei den Meisten kamen ihm immer Bedenken. Er würde ihm übermüthig scheinen bitten zu sollen, & doch war er entschlossen das nöthige gethan werden sonst (mit einem Particulier auch nicht stehend aber doch treffend) bleibe es am Ende liegen.

Am 12ten endlich kamen sie aus der Druckerei nachdem er öfters darnach gefragt hatte. – Ich vertheilte sie aber ohne ihm mehr davon zu sagen, weil er so gar schwach war. – Das andere Anliegen war sein schwacher Bruder, dem hatte er gerne noch eine Heimath bereitet & erfuhr mit großem Dank, daß s. 2 Mädle sich anboten mit ihm eine Haushaltung anzufangen; dafür sollte dann im s. obern Stock gesorgt werden. Es war beweglich, wie er in den letzten Wochen dem Bruder entgegenharrte bis er Dienstags von Möttlingen kam & am Montag wieder hinauszugehen. – Am Kirchweihtag ließ er für ihn Kirbekuchen backen, damit ihm nichts abgehe (das erstemal in s. Leben) Am letzten Montag (10

ließ er ihn nicht mehr fort. Die letzten paar
Tage hatte er guten Schlaf, wurde aber
zusehends schwächer, redete kaum, wollte nur
meistens im Lehnsessel sitzend nach vorne gebeugt. Am
12ten 3. P.M. ging er ins Bett. - Nach einer Stunde wollte
er sich anders legen. Weibrecht wurde gerufen, ihn aufzurichten, der kam schnell. Als er aber hielt, wie dem Bette
war, kam etwas wie ein Brechversuch (Schlag?) & er sank
zurück. Unter meinem Gebet war er entschlafen.
Darüber war alles überrascht & wurde viel geklagt.
Ich mußte aber Gott danken, daß er so kampflos zum
ewigen Abschied kam. - Er hat des Tages Last & Hitze getragen
wie wenige. Wie wohl wird ihm die Ruhe thun. -
Am 13ten kamen Zellers von Nagold, am 14ten Werner &
Blumhardt, die sich noch an einer Erbauungsstunde
im Saal betheiligten. Dienstag 15ten um 10 A.M. setzte
sich der Zug nach Möttl. in Bewegung. Dort sollte er in
s. Mutter Grab, das auch s. Vorgänger Machtolf &
Gros theilten, bestattet werden. - Calwer Herren begleiteten
den Zug den Berg hinauf. Bei Stammheim kamen
dann die Kinder der Rettungsanstalt & sangen ihm
ein Abschiedswort(?). In Althengstett & Neuhengstett gleichfalls
feierlicher Empfang. Noch mehr in Möttl.: Es wurde
gegen 1 Uhr bis man auf dem Kirchhof stand. H. Dorsch
sprach dort ein schönes Gebet & las die Liturgie. Dann
redete Werner in der Kirche - nicht über den Heimgegangenen, über den Lehrtext des Tages, Joh. 14.3. Er & Blumhardt
hatten schon auf dem Hinweg viel geweint, ehe daß
bei dem grundreichen(?) B. abgehalten hätte zu bemerken:
"Ja wenn jetzt nur auch die singenden Kinder
ein gutes Mittagessen bekommen! Ob wohl auch
jemand dafür gesorgt? Doch der ganze Tag scheint
nichts festen eingelegt(?) zu sein" - & dann bedauerte
er, vor dem Abgang nicht etwas für die Kinder
bestimmt zu haben, während ihm die
Thränen über den Verlust reichlich herabrannen. -
Es war 3 Uhr als man zum Essen ins Pfarrhaus
ging, - nur zu kurzer Begrüßung, denn die Stuttgarter
Kutschen mußten bald nach Hause aufbrechen. Gewiß
haben viele einen tiefen Eindruck mit heimgenommen.
Den Sonntag hatte ich in Stammheim zu predigen
& suchte Nachmittags in einer Missionsstunde auszuführen, was Barth für die Missionssache gewesen
sei. - Als ich nach Calw herein kam, es war 4 1/2
ging man eben erst aus der Kirche. Helfer Kieser(?)
hatte in 2 stündigem Vortrag sich darüber ausgesprochen, was wir an Barth gehabt haben. -

Tags darauf wurde das Testament ver-
lesen, welches die 500 fl Capitalien, welche B.
hinterließ, s. Brüder zu gleich für den Widmann
& Zeller, zu verwalten sollen. Man hofft wohl etwa 2000 fl
auch der Auction bis jetzt zu bekommen. Seine Bücher
hatte er dem Verein vermacht. Sonst aber war über
die Zukunft des Vereins nichts angedeutet. Er hatte
darüber auch gegen mich hartnäckiges Schweigen beob-
achtet. Nur die Jugendblätter hatte er mir im Okt
übergeben. Da nun zugleich in Basel wegen Dr. Oster-
tags Krankheit Verlegenheit herrschte, wie es mit dem
Miss. Magazin zu machen sei, war ich in völliger
Ungewissheit. Es zeigte sich aber bei der Vereinssitzung
daß alle von der Voraussetzung ausgingen, ich solle
B's Werk fortführen, wogegen sich unter Modification
& da von Basel auch nichts verlautete, kündigte ich bloß
am 20ten der Miss. Komitee an & erklärte mich ent-
schieden, die Leitung des Vereins zu übernehmen.
Dieser hat nun seine Committee durch Werner, Weit-
brecht & Diakonatsvicar Stroh verstärkt. Es soll auch
eine Geschäftsordnung festgesetzt & die Committeesitzungen
häufiger als bisher (da nur 2 im Jahr stattfanden)
gehalten werden. – Das engl. Bibelwerk zu dem der
Verein noch nicht beigestimmt hatte wurde mit
allen seinen Risikos adoptirt & ein Mitglied der
Committee, der es als eine Buchdruckerschrift von B. ansah
gab dazu 100 fl. So sind auch in diesem [illegible] wurden die
ersten Fragen entschieden. – Wir hoffen der Herr
wird weiter sorgen & ihm einstweilen der großen Last
der Geschäfte sowie sich von Tag zu Tag fertig bringen
läßt. – Am 13ten verschied auch der Dichter Uhland.
Vielleicht hat der Abschied dieses Mannes auch dazu
beigetragen, daß B. fast unbesprochen von der Welt
hinaus schlüpfen durfte. Seitdem hat der Mercur von
ihm geredet [illegible] in einer Anzeige des hiesigen
Arztes, die ihm Ehre macht. – Hoffmann in Berlin will
will einen Necrolog schreiben. Erst am selben Tag (12 Nov.)
durch den Tod der ersten [illegible] tief betrübt worden
Mein ältester Sohn ist jetzt Prediger in Detroit geworden
Von Indien & Afrika waren die Nachrichten
sehr spärlich. Mörike auf den blauen Bergen hat
wieder einen hoffnungsvollen Familien[illegible] getauft, diesmal
keinen Badaga sondern den Oberknecht eines alten
braunen General Coffin, einen [illegible] Dichter & Arzt
In Deutschland ist gerade viel Zerwürfniss über
den französisch preußischen Handelsvertrag, über die

Streitigkeiten der preußischen Kammer
mit der Regierung, über Kirchensachen etc.
Auch in unserer Nähe spürt man die Uneinig-
keit der Regierungen, da wir gerne eine Eisenbahn
von Calw der Nagold entlang nach Pforzheim hätten,
Baden aber den Anschluß nur gestatten will, wenn
Württbg. sich verpflichtet (?) auch von Calw nicht weiter nach
Stuttgart (?) zu bauen. – Wären nur die Gläubigen
nur so einiger, wären ja mehr die weltlichen
Bestrebungen auseinander gehen! – Ich hoffe B's
Abschied ruft doch auch bei Vielen wieder ein
Verlangen nach jener ersten Liebe hervor in
welcher sich die Jünger beim ersten [illegible] an
des Glaubensbekenntnis in Deutschland; sonst begriffen (?)
sein Traktat über Gemeinschaftseinigung der Gläubigen
1835 herausgegeben, ist wieder neu aufgelegt. Aber
lag ihm bis zum Ende so viel daran über kleine
Unterschiede hinwegzusehen; jeden der Jesum
liebt; die Schrift annimmt, als Bruder aufzu-
nehmen. – Gott gebe daß doch wieder mehr in
Schwang kommen; wir s. Andenken dadurch (?)
ehren, daß wir hierin s. Nachfolger werden, wie
er des Herrn. Herzl. Liebe Ihr

H. Gundert

7 Calw 31 Decbr 1862.

Liebe Brüder!

Am 4ten Decbr war in Stuttgart eine Brüderconferenz zu der mit andern Pfarrgehülfen auch ich mich einfand. [illegible] Stand, trug sehr gute Sachen über die Zucht in den Gemeinschaften vor. – Es stellt sich immer mehr heraus, daß das einer der schwierigsten Punkte in unseren Pietistenkreisen ist; die meisten Stunden bieten wohl Gelegenheit zur Erbauung sind aber keine Gemeinschaften. Jeder möchte sie recht offen halten für Neuhinzutretende & freut sich über Zuwachs, wo es solchen giebt; dagegen weiß man von den wenigsten Brüdern, wer eigentlich Mitglied ist od. nur bloßer Besucher. Dabei zeigt sich, daß der Schwabe ein geringes Talent für organisirtes Gemeinschaftsleben hat (die michelianischen Brüder ausgenommen, deren strengeres Zusammenhalten wiederum viele abstößt). Die Evangelisten berichten daß an manchen Orten große Übelstände eingetreten seien, daß aber die Stundenhalter nicht den Muth hatten offen zu begegnen; ein gelegentlicher Besuch des Evangelisten wird daher mit beiden Händen ergriffen um ihn zu Besprechungen mit den [illegible] Brüdern zu benützen. Dabei soll aber jeder Name verschwiegen bleiben. Entsteht Haß & Streit so soll [illegible] kein beschäftigter leiten. Man scheut sich eingehender, irgend Jemand zu Leibe zu gehen. – Es zeigt sich daß viele Herzen das Bedürfniß einer Reformation in diesem Stücke lebhaft fühlen, [illegible] & dort findet sich [illegible] welchem entgegengetreten werden muß. Die Meisten scheinen vom Geiz & Unredlichkeit im Handel & Wandel herzurühren, andere von speciellen Unlauterkeiten, da & dort ist auch der [illegible] & [illegible] Geist eingedrungen & die Brüder sitzen sehr oft schwer beisammen während verschiedene [illegible] die Oberherrschaft treiben. – Es wurde betont, daß natürlich keine Zucht Leben schaffen können; andererseits kein Leben ohne Zucht erhalten & gefördert werden können. Die Zucht ist Sache aller lebendigen Glieder, sie muß sich in erster Linie auf die leitenden Glieder richten, weil sie die hervorragendste Stellung einnehmen. Wo in der Gemeinschaft selbst nicht Kraft genug vorhanden ist sie zu üben, muß solche aus der Nachbarschaft beigezogen werden. Am leichtesten soll sie die [illegible] lichen Besucher treffen doch müssen auch sie schon [illegible] kommen. –

Allerhand Einzelnes war interessant z. B.
daß Staudt erzählte wie er als Student von
Blumenbach eingeladen wurde um die Stunde zu kommen
der Förmlichkeit gemäß auch mit ausgehen (?) was ihm
Recht gab, sich hinzuwenden & seither sei er ein
Kritiker. Hr. Hochstetter erzählte wie er nach für jedes
Gebiet in 20 Jahren Erfahrung gesammelt habe. Mögling
könnte sagen daß er dasselbe erlebt habe mit der
Modifikation, entweder habe er keine Leute bekommen
oder etwas Besseres. Ein Hauptmann Tollner machte
d. h. die Gemeinschaften darauf aufmerksam, junge
Katechisten gleich an die nächsten Leute in den Gemeinden
zu weisen; es scheint in der Armee überall auch
tüchtige Männer zu geben, welche dem Stabe zeitweise
zu einem festen Halt dienen. — Am Mittagessen war
mit Hr. Werner etc viel zu verhandeln. Er entschloß
sich ein Leben des sel. Dr. Barth zu schreiben. Ich habe
auch das Calwerblatt für Jan. 63. mit Barth gefüllt
so viel sich in der Eile zusammenbringen ließ.
Der Stoff ist übrigens so reich daß es eine Zeit lang
dauern wird bis er gesichtet & geordnet ist. —
Eine Intrigantin die sich Pauline Müller nennte
& Missionarstochter von Lubli? sein wollte hat die
Gastfreundschaft vieler Brüder schmählich mißbraucht
Englisch hatte sie vorgeben? ... könnte sie aber
nicht sprechen & wußte sonst im Missionswesen
Bescheid. Jetzt wird sie mit Steckbriefen verfolgt
Sie wollte zu mir reisen & war mir gekommen sein
ließ sich aber natürlich hier nicht sehen. — Man erfährt
aber bei solchen Gelegenheiten daß die l. Christen
noch immer ihrem alten Bekannten credulus? nicht
ganz entwachsen sind.
Der l. Mögling dachte nach dem Tod seiner
Mutter einzuwandern und heirathen. Nun
brachte ihn vor dem neuen Antrag, er zweifelte
auch ob er noch längeres Leben vor sich habe. — Jetzt
ist er aber schnell lebenskräftiger geworden mit
Bertha, der Tochter eines Kaufmann Schmidt von
Frankfurt (Kaufmann? genannt) die früher hatte
bezogen? Holländerin? gewesen war. Ich hoffe glücklich
wird vielleicht im Februar Hochzeit halten.
Hebich in Bern wird wohl noch einen Winter
Englands? besuchen & dort für Basel etwas sammeln
Die Stille der Gesellschaft beschäftigt viele Freunde
die sich bestehenden Beschränkungen verbunden haben
man erfährt dabei allerhand Äußerungen von
Seiten

Leiten derer, die mein Herz befreundet
hielt. Oft sagte man uns daran auch durch
die Mission erreicht werde, & zeigt damit, daß die
Nachrichten nicht viel gelesener Zeitungen entgegengestellt
werden. – Wie pünktlich alle Anecdoten vom Großthun
der Missionare aufgeschrieben & ausgeschmückt werden
läßt sich gleichfalls bemerken. – Bei der Gelegenheit muß
ich doch auch erzählen, daß Barth die Bibel mit denen
seine Mutter anno 1798 ihren Hausstand anfing bis
zu seinem Ende benützt, ja nicht im Keinen sondern
im Wohnzimmer [illegible] bei aller Ausdehnung
seines Verlages mit Grafen & Kaisern von der ur-
sprünglichen Eigenschaft nicht abzukommen. In den
Zeitungen erscheint gegenwärtig die [illegible] auf
das glatte Leben der Missionare [illegible] auf
die [illegible] Missionare [illegible] von deren Kopfheiligen
Thätigkeit sich [illegible] lassen. Gestern
las ich in der Allgem. Zeitg. von einem americanischen
Missionär [illegible] zu Roß auf der Jagd mit zwei Windhunden
spielen (die Reise ist in Klein-Asien). [illegible] oft auch
also wollte der Teufel gerade denen eine Sache [illegible]
[illegible] für die Hilfe am bedürftigsten [illegible]
In diesem Monat sind Redenbacher's Weltgesch.
2ter Band & die Missionsgesch. (2 Bände) von [illegible]
gelaufen. Das nächste Werk möchte eine Geographie
sein, an der schon lange gearbeitet wird; nur
scheint der Verfasser große Schwierigkeiten mit den
Setzern seines Manuscripts zu haben! –
Von Basel kam am 23ten mein Sohn Samuel um
mir über die Feiertage zu helfen; am 26ten folgte
ihm ein anderer Basler H. Scheffel vom Comptoir um
eine [illegible] künftige Bräutigam von
Marie Weitbrecht. – Das Bräutchen scheint sehr glücklich
& hat schon seine Brautgeschenke [illegible] nach
Waiblingen & [illegible]. Scheffel wäre vor
etlichen Jahren gerne in die Mission selbst einge-
treten aber seine Eltern erlaubten es nicht. Nun
ist ihm auf dem Basler comptoir eine Stellung
verschafft worden, in der er sich zu Hause fühlen kann
Barth wollte auch einmal Missionar werden
Rücksichtlich [illegible] die Mutter hielt ihn zurück. Am [illegible] 19
[illegible] Mutter von [illegible]; Ihre Ruhe ist eine
heilige Pflicht, ich werde Alles thun sie zu befestigen. –
Kann doch für Sie beruhigend sein, wenn ich erkläre, daß ich alle Gedanken an Mission fahren
lassen so kann ich dieß hiermit heilig versichern. –

Kann ich sonst noch etwas zu Ihrer Zu-
friedenheit thun, so bitte ich um Nachricht. – Ich
entschließe mich zu allem Möglichen. Lieber wollte ich alles
fahren lassen & ein Handwerker od. Lehrer werden
als ich zugäbe daß Sie gekränkt würden. – Die Mutter
scheint aber noch nicht ganz beruhigt. Am Aug 19. war 13'
[illegible] bei Dr Roth's Ordination (der er nach
Bengalen abging) sie empfindet dabei [illegible] be-
reut, ihren Christian früher vom Miss. Beruf abgerathen
zu haben die starke Mutter zerfloss beinahe in
Thränen. – Ich fragte sie heute wie ihr geworden sei
ob sie jetzt nicht auch wünschte daß Du diesen Entschluß
später ausführst darauf sie: „Was kann ich da sagen
das ist Gottes Sache!“ – doch war Barth darüber schon
entschiedener als ihr die Mutter zutraute. Später
hätte er noch gerne eine Reise ins Heidenländer gemacht
um Heidenchristen kennen zu lernen. Aber er hatte
für Mutter & die kränkelnde Schwester einen Heerd
zu gründen, so mußte er suchen sich auf andre Weise
einen Weg in die Mission zu bahnen; hatte doch
seinen Beruf für sich schon als Student erkannt
& dazu dort Missionsvereine gestiftet (zuerst in Tüb. dann
Darmstadt etc) Von Bekehrungsgeschichte keine Spur
er ist von Anfang an einem Traum fortgewandelt
wie von der Welt angesehen worden. – Der Herr lasse
auch uns ganze Leute werden!

In treuer Liebe Euer

H. Gundert

8 Calw d. 31 Januar 1863.

Liebe Brüder!

Das Erscheinungsfest führte mich wieder nach Kornthal. Diesesmal war's ein lieber Morgen & großer Abstand gegen die grimmige Kälte die wir früher an diesem Missionsfest gehabt hatten. Alle Umgegend hatte ihren Beitrag zu den Festgästen geliefert. – Unter den Rednern war auch ein pfälzischer Pastor des alten sel. Barners Schwiegersohn, von dem man Wunder hören konnte, wie es in christl. Gegenden heut zu Tage zugeht. – Nicht daß er in der Kirche verkündigt hätte; er sprach nur über ein Schriftwort & zwar herzl. & anregend. Aber sonst hörte ich daß er überaus schweres auf seinem Posten auszustehen hatte. – Ein Wirth terrorisirte das ganze Dorf; kaum wagten 5-6 Personen ihm in die Kirche zu gehen, weil er ein [illegible] sein wußte. Die Bauernbursche warfen die Kirchenfenster an der Kanzel ein, damit der Pfarrer auch frische Luft habe. – Dieser wollte daß sie hergestellt würden; die Ortsbehörde sagte: Nein. Ein Freund erbot sich, sie für ihn machen zu lassen; die Behörde (es ist schwer, so was von der Obrigkeit zu glauben) erlaubte nicht einmal, daß sie mit fremdem Geld hergestellt würden. – So mußte der arme Mann aushalten bis er endlich auf s. Bitten versetzt wurde. – Ich meine bei Heiden wäre wohl leichter was zu erreichen, als bei solchem Volk! – Maser von Lagos war auch unter den Festrednern & erzählte von Dahome & Abeokuta. Seine leise Stimme & s. ganze Gestalt deutet an, daß er noch gar nicht recht erstarkt ist. – Pf. Theurer redete sehr eindringlich über alte Märtyrer ermunterte mit warmem Liebesmuth – das gehört freilich zum Zeugen. Ich sah auch Schw. Deimler von Bombay einigermaßen genesen; sie ist die Schwester der in Canara verstorbenen Miss. Camerer. – Daß sie sobald nach dem Eintritt in die Arbeit unfähig zu derselben würde demüthigt sichtlich.

Auf Dr. Krapf hatte ich sicher gerechnet, aber siehe da er war nicht zu finden, so habe ich ihn noch nicht gesprochen seit seiner Rückkehr aus Afrika, aber seine Mittheilung von der Reise liegt vor mir. – Er hat in Ribe bei Mombas die Station der Methodisten gegründet & zwar in einer Weise, indem er ein eisernes Haus aus 2000 & schwer aus England mitgebracht hatte; 60 Wanikas trugen die Platten & Schrauben aus den 2 Booten auf den Berg. Die fieberkranken Missionare setzten es dann in 14 Wochen zusammen & bewohnen [illegible]

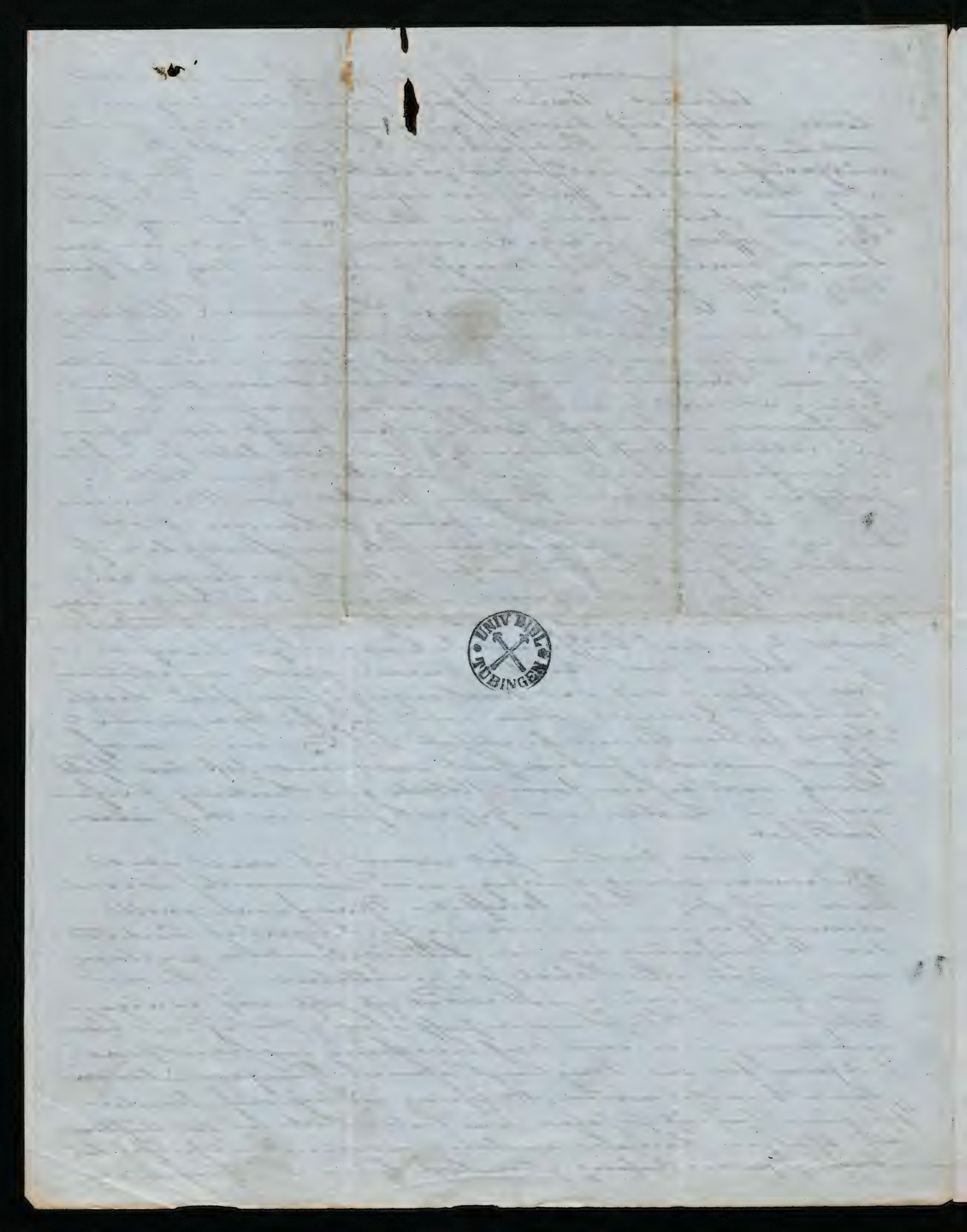
noch ein Blätterdach über denen eisernen.
Der Bau wurde natürlich sehr angestaunt, leider
aber nur von Einem Missionar bezogen da der Andre
Bruch im Brustleiden zur Umkehr genöthigt wurde. – Im
October verließ auch Krapf die neue Station. –
Die Schwester von Egypten, jetzt gestorben, hat nicht blos den
Amerikanern in Cairo und eine deutsche Kirche in Alexan-
dria einen Bauplatz geschenkt sondern auch dem Diakonissen-
haus in letzterer Stadt 1000 £ hingegeben. – Von dem Kaiser
Theodor in Abess. lauten die Nachrichten immer ungünsti-
ger; er ist namentlich gegen die Judenmission ganz feind-
selig geworden, läßt Flad nur zur Noth missioniren
solang die andern Handwerker-Brüder für ihn arbeiten.
Von der Apostelstraße ist eine weitere Station
Matamma fertig geworden; es scheint jetzt daß Br. Krapf
die Sache betreibt. – Deutsche Reisende in Abessinien halten
den Plan für verfehlt. – Ihr Urtheil gilt nicht viel, doch
wenn Dr. Krapf an die Kaffa u. Stationen in Afrika
denkt, welche er einst projektirte, nun damit vergleicht
daß seine neue dazu von seiner andern Gesellschaft nur
4 Stunden unter die von Dr. Rebmann hingekommen
ist so möchte es einem erscheinen daß er selbst keinen
rechten Glauben an seine Apostelstraße hat. Dagegen
hat Krapf Unterhandlungen mit einem engl. Freund
welche zur Verstärkung der Neuguinea Mission führen
könnten, wornach zwei Gossnersche Arbeiter stehen.
Und gefreut hat mich auch daß die freien Methodisten
an ihre Mission unter den Heiden [illegible] zu
kommen. Madagascar u. China sind im Vorschlag – ihren
Missionar aus Hamburg abzurufen haben, das ist
gewiß der rechte Plan wenn nur eine Adoption
von Seiten andrer.
Am 19ten u. den 2 folgenden Tagen wurde das
s. Dr. B's [illegible] versteigert. Gewisse Kräften des
Nachwelts zu hohen Preisen, das Mittelgut kam wie die
Kalikten Barths Brüder seine 4 Dampfplatten [illegible]
Minderwerthige kam unter den Hammer. Der
Leopard, auf dem Barth seine süße Stütze wenn er auf
dem Sopha lag, ist zu Insp. Pfleiderer nach Korntal ge-
wandert, das schöne Jerusalems Gemälde u. die Uhr
der 5 Welttheile nach Bremen, die übrigen Natur-
historica nach Nagold Stuttgart etc. Nach u. nach
wird es leer nächste Woche sollen wir einziehen
schon das 4te Haus seit wir in Calw sind wahrlich
doch letzte. –
In der Umgegend zeigt der Kirchenfriedhof noch

immer um sich, da sie auch ein Pfarrer befördert. – Sowie ich höre sollen die jüngern Leute, welche auch dem Hof zu Kornthal gebildet werden mit ungemeiner Redefertigkeit & Zuversichtlichkeit ausgerüstet in ihre Dörfer zurückkehren. – Sie theilen alle Welt in drei Theile: der erste sind die zum Bengel gehören; der zweite ist die Welt von der noch Umkehr zu hoffen ist, zuletzt kommen die Pietisten, von denen so wenig Gutes mehr ist als vom Salz, das seine Salzkraft verloren hat. –

In Afrika ist der junge Kaufmann Schellenberg schnell vom Typhus weggerafft worden nachdem er 3/4 Jahr tüchtig gearbeitet vielleicht sich überarbeitet hatte. Erst im Sommer war sein Bruder ein Missions-Zögling an der Schwindsucht gestorben, wornach er den Kaufmann verwechselt hatte in den Dienst der Mission zu treten. – Auf 4 Brüder & 2 Schwestern beläuft sich die Todtenernte dieses Jahres rechts & links vom Volta! – Indessen scheint ein Kaufm. Mieber von Mittmann für W. Afrika geworben zu sein & Oekonom Hoch der erst noch die Thierarzneischule in Stuttg. besucht rüstet sich zur Hinausreise. – Möglicherweise geht auch mein Sohn Samuel mit. – Wegen der Ehe-Sorge sind die Brüder einig worden daß kein genügender Grund da sei so viel Aufhebens deswegen zu machen. –

In China sind Eitel & Bender glückl. angekommen. Martig scheint auf der Rückreise zu sein, ferner Lechler leidend, Genähr's sollen bald nach Europa zurück. Krone (v. der Barmer Gesellschaft) dafür wieder nach China hinaus. – Interessant war mir daß der Rebell-König, vor dessen Zorn Roberts aus Nanking fliehen mußte, an Lechler ein Geschenk für die Miss. übersandt hat. –

Von Indien hört man bes. viel über Schulerweiterung, künftig wird namentlich über den Lernbetrieb des Kurses berichtet. – Mancher will einem scheinen als leide die Heidenpredigt unter der Anspannung die den Bildungsmitteln gegeben wird. – Der alte Hebich hat seine Arbeit in Basel mit Dankfreude vollendet, geht jetzt noch einige Wochen in Schaffhausen. Inspector & Kaufmann Ebers waren zu einer Miss. besprechung in Frankfurt, dort seien sie bei Möglings neuen Schwiegern überaus freundlich bewirthet worden. M. scheint auf diese reiche Familie sehr guten Einfluß zu haben. Dem lieben Hoch sei das Auftreten auf Pfälzer Kanzeln verboten worden. Damit der Schluß des armen Briefes zu seinem Anfang zurückgeht. Euer H. Gundert



9 Calw 28ten Febr. 1863

Liebe Brüder!

Endlich schreibe ich nicht blos, sondern wohne auch in der sel. Barths Behausung. Der Verlag muß zogen mir ein u. machten nun den Saal zur Kaserne, wo die Knaben (Zöglinge u. Kostgänger) schlafen. Zu diesen wird nun bald auch Carl Weigle kommen, der bisher in Lauffen bei einem mütterlichen Freunde [illegible] war. Man hofft daß er durch Competentenstelle mehr zur fleißigen Vorbereitung aufs Landexamen [illegible] angehören [illegible]. Ich bin also vielleicht im Stande hie und da ein bischen Väterschaft [illegible] zu lassen, wenn auch nur ein Blick auf seine [illegible] eines reisen Freunde, aber auch ein Anliegen weiter ist. Man hatte nun allerlei zu ordnen. Barths [illegible] u. [illegible] Brüder Gottlob theilen sich mit uns in die Zimmer. Letzterer ist froh, so brave Mädchen zu haben, die selbst sie, aber auch brav. Ich wünsche ihm ganz wohl zu sein, jetzt nach dem Heimgang des Bruders hier eine Heimat gefunden zu haben.

Von meinem Hermann kamen allerlei Nachrichten über seine Stellung in Detroit, die uns in das Treiben der amerikanischen Partheien in kirchlichen Dingen hineinsehen lassen. Wie kläglich ist doch auch dort das Benehmen der deutschen, sobald sie nicht an strenge reinen Kirche einen Halt gefunden haben! Mein Samuel war möglicherweise für Africa im Vorschlag, nun ist Kaufmann Müller aus Metzmann(?) zum Hilfskassier daselbst ernannt. Von Basel aber kommt manche betrübende Nachricht; so der Heimgang des l. Martig, der auf der Rückreise von China bei Samarang im Boot entschlief als der Capt. ihn ins Spital bringen wollte. Dann Dr Ostertags schwere Krankheit, die nämlich [illegible] zurückkehrte, nachdem er Erinnerungen an Barth fürs Missionsmagazin geschrieben u. glücklich vollendet hatte. Er kann jetzt nicht mehr selbst schreiben, dictirt Briefe u. das Herzklopfen wird zusehends stärker. Auch Insp. Peter ist sehr angegriffen u. muß jedenfalls auf einige Zeit ausgespannt werden. Der liebe Mann scheint [illegible] sehr herabgestimmt zu sein; man sieht das Missionshaus nimmt seine Leute mit. Indessen geht für die Tilgung der Schuld manches ein 132000 fl. ist das Letzte, [illegible] fürstl. dabei ist noch die Geschenk des sel. Eynard in Genf, der obwohl Darbyist geworden, für Basel 60.000 fr. hinterließ, noch nicht eingerechnet. Auch wir hatten [illegible]

Monat unsrer Missionshülfsvereins Sitzung, wo-
bei für Basel etwa 3334 fl. abfielen, außer
der Halbbatzencollecte, von 1219 fl. während im Ganzen
7349 fl. eingelaufen waren. Die Liste der Zwecke für
welche geschenkt & gegeben wird scheint immer länger
werden zu wollen. Der Herr kann auch die Beutel
länger machen od. die Herzen weiter, und dann für
Ihn etwas abfällt.
Es ist eine Eigenthümlichkeit in der deutschen Welt
Niemand weiß hinaus, was morgen werden soll.
Wie hat sich ein Christ in diesen politischen Fragen zu
halten? ist eine Aufgabe die immer mehr von jedem
Aufrichtigen gelöst werden will. Harleß in München
& Fabri in Barmen haben darüber geschrieben &
zwar im Gegensatz gegen die preußischen Gläubigen
welche so ziemlich Identificierung des Christen mit der
streng conservativen, respective feudal Partei verlangen.
Dagegen weisen jene Männer nach, daß zwar die
Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit sei aber
nicht die Summe derselben, daß zu einem politischen
Urtheil eine Masse von Kenntnissen nöthig ist, die nicht von
selbst sich zusammenhäufte, daß also auch ein redlicher Christ
leicht betrogen werden kann od. sich selbst betrügt. -
Richtig scheint mir besonders was Fabri verlangte
ein Christ dürfe sich nicht solidarisch mit irgend einer
Partei verbinden; & zwar darum weil er das Recht
überall anerkennen, & das Böse überall tadeln müsse
ohne diplomatische Rücksichten. - Volksvertreter die ein
christl. erleuchtetes Gewissen haben klagen freilich wie
schwer es sei, irgend anzukommen od. Gehör zu finden
wenn man sich keiner Partei anschließe; aber die
welche dennoch gerecht ihre unabhängige Stellung behaupten
werden am Ende doch finden, daß ihnen der Herr den
nöthigen Rückhalt für alles wirklich nöthige Ansehen
schafft. - General Haynau, ein Freund von Hassenpflug
der in Hessen für einen Verfechter des Kirchenthums & der
absoluten Monarchie zugleich galt, hat sich in seiner
Umgebung (zuerst bei den Offizieren, endlich auch beim Für-
sten) so unglücklich gestellt, daß er sich zuletzt erschoß.
Jetzt werden dieser & andre Vorfälle in verschiedenem
Sinne besprochen & ausgebeutet. Ein Christ könnte ebensowohl
voraus lernen, wie sehr er sich zu hüten hat, nicht in
irgend welchem politischen Treiben mit ganzer Seele
zu stehen. Unser Staatswesen ist ja im Himmel.
Wer sich mit dem irdischen Reich mehr beschäftigt der
wird wie fortwährend getrieben werden, daß ihm Gebete

Hoffnung aufgeben. Bei diesem braucht man
aber einen guten Magen, um jetzt durchzukommen
da [illegible] und immer eifriger ihn anzuschaffen.
Heute erzählt mir die [illegible], wie er auf dem Markt
einen [illegible] zweifelnden gläubigen engagirt
hat; [illegible] wußte nicht genug zu schildern, wie feierlich
derselbe von dem [illegible] der Jerusalems Freunde sei.-
Er besuchte sie in entfernteren Dörfern, machte eine
Versammlung etc. [illegible] gerne doch von dem viel größeren
Kraft, mit dem dort alles betrieben werde, von der
innigen Liebe welche die aus dem Staatskirchenthum
ausgetretenen beseele. Es hat jetzt auch zweierlei wie in
der apostolischen Gemeinden, die Predigt von gemeinen
Leuten kräftiger, als die der Theologen die Wirkung
derselben Gemeindeleben aufs Volk eine überwältig-
ende. Es ist nun natürlich auch daran [illegible].-
Das gibt Manchem zu denken. Aber kann es ihm übel
nehmen, wenn er seinem Pfarrer den Rücken kehrt bei
dem er wenig fürs Herz findet, wenn ihn die starren
Kirchenmauern kalt lassen, wenn er nach etwas Lebens-
vollem greift ob auch Gefahr darin verborgen liege?
Auch die Gemeinschaften verhalten sich diesen neuen
Bewegungen gegenüber nicht aufs weiseste.- Wie
leicht geberden sie sich als privilegirt durch das alte
Herkommen, & steifen sich auf einen anerkannten
Boden gerade wie die Staatskirche; während doch eben
das Feststehen & Umsichgreifen des Neuen ihnen zeigen
sollte, daß sie auch einen neuen Ton anschlagen, auch
neue Wege betreten sollten. Wir haben in
unserer hiesigen Gemeinschaft auch schon [illegible] wie
ohne Furcht alles [illegible] und alle [illegible] fällt
Dabei aber will es mit der [illegible] immer weiter
gehen.- Auch auf Dörfern trennen sich da & dort
die Gemeinschaften, oft wegen Ansichten, meist
aber wegen der leitenden Persönlichkeiten. Wie
weit soll man tragen, um die Einheit der Kirche
zu schonen ein [illegible] Theil herzustellen?
Wie weit muß man gehen um sich ihre Reinheit
zu wahren & das wirklich Böse ferne zu halten? Wie
werden wir darüber zu völliger [illegible]
gelangen. Jetzt nimmt man [illegible], die [illegible]
aber [illegible] Ueberzeugungen an. Der Ältere
wollte seine Seite [illegible] stärken & zog fremde Brüder
herbei die dann [illegible] auf die Mission
machten, daran zum Tag kamen: Was gehen mich

Kir-

Die Christen am 2ten Weiher kamen es zur Trennung: die welche erkannten daß auch die Heiden noch angehen können, nur für sich zusammen; die andern aber erklären daß wenn in dieser Stunde nicht selig werden können. Das geht dann durch die Familien, gerade Verhältnisse wie ein tiefer Riß. Und doch immer glaube ich recht den getrennten Zusammenkünften lieber ein Ende zu machen. Die schwerste Aufgabe ist dann die Kasten allein durchzubrechen um das Gewissen retten, doch die Andern zu lieben, zu tragen & auch zu glauben daß sie in ihrer Weise selig werden können. – Aber wie ungeschickt stellen wir uns dazu!
Nun aber lebet wohl & nehmet dieses Quodlibet in Liebe auf. Herzlich grüßend

euer

H. Gundert

10 Calw, d. 31. März 1863.

Liebe Brüder!

Am letzten Februar hatten wir erst einen lieben Besuch von Hf. Werner der wieder Materialien für Barth's Leben holte. Gott gebe, daß er den reichen Stoff bald bewältige. Er hat nur so viel Amtsgeschäfte, daß ihm jede Nebenarbeit überaus schwer wird. Auf seiner Tour ging ich dann mit Widmann & Weitbrecht zu Frau Hf. Handel, die ihren 90ten Geburtstag feierte & dabei sich die Glückwünsche fast verbat. Man solle beten daß sie bald heim dürfe, dabei ist aber ihr Gedächtniß noch sehr lebendig & umfaßt namentlich die Basler Zeit mit ungemeiner Treue. Ihre Nichte Auguste Denner, die zu Br. Schrenk nach Gendeir reisen wird, war auch bei ihr & freute sich gerade eine angenehme Reisegesellschaft gefunden zu haben.

Zugleich kam Br. Schönhuth hieher, einer von denen, die nach Afrika gehen, dort soll die Bremer & Basler Mission bedeutend verstärkt werden, sie können es brauchen bei den wiederholten Krankheits & Todesfällen. Die Bremer gedenken übrigens ein Missionshaus zu errichten, um für ihren Kreis ein lebendiges Centrum zu haben.

Der Kirschenhardthof od. deutsche Tempel macht gegenwärtig bei uns bedeutende Fortschritte. Die S. d. Warte kann nun sagen daß der würtembergische Schwarzwald vor der Hand die Hauptburg des deutschen Tempels geworden ist. Der Boden, sagen sie war durch Blumhardt auch schon zubereitet, wie denn auch in Hirsau von Bl. erweckte Seelen dem Tempel zugefallen sind. Es ist das ein weises Bekenntniß, denn sonst können sie behaupten, daß „gegenwärtig gar kein Geist in der Welt vorhanden „ist & der Pietismus kennt nichts mehr, als die Wohlthätigkeit der Halbbatzen & sonstiger Sammlungen, sein „Evangelium geht in der Lebens- Vieh & Hagelversicherung „auf" daher wird überaus verächtlich von ihm gesprochen & doch recrutirt sich der Tempel immer aus diesen Kreisen an denen er sonst keinen guten Faden läßt. Fragt man sich, worin der Unterschied zwischen ihnen & andern frommen Gemeinschaften bestehe so bestim=

man sie ihr dahin: „daß wir nicht nur dem Gott des Himmels, sondern auch dem Gott der Erde dienen, & daß es sich für uns darum handle, muß die Erde ihrem rechtmäßigen Besitzer zu überantworten. Die Folgerungen aus diesem Vordersatz zu ziehen, werden wir s. Zeit so frei sein." Aber nun ist es die Zeit herbeizuführen, daß sich dein Herz verwundern wird & sagen: Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Räthe? Wo sind die Kanzler? Wie ist es sogar aus mit dem Treiben? Erweisen wir uns durch die Theilnahme an den Geschicken der Deutschen nützlich, so erweist sich die Kraft unsrer Confession besser als durch die scharfsinnigsten Auslegungen," fragt man sie aber, was sie vor uns voraus haben, so sagen sie: „wir trachten nach den Gaben des Geistes 1 Cor 12, wozu auch die Wunder gehören & das ist der Unterschied zwischen unserer Rechtgläubigkeit & der Kirche, die zu einer Rotte von Schwätzern herabgesunken ist. In betreff der Kranken wird jetzt der apost. Rath Jacobus 5 befolgt & die Hoffnung genährt den Tod vollends abzuschaffen. Als sie neulich ein Kind tauften, wurde der Segen darüber ausgesprochen, daß es ein Knabe von 80 Jahren werde & nicht in der Hälfte seiner Jahre dahinsterbe, doch starb das in 5 Wochen & auch sonst verlautet nichts vom Eintritt der ersehnten Wunder. Aber Eins haben sie allerdings vor der Kirche voraus, die ungemeine Rührigkeit eines begeisterten Anfangs, verbunden mit Zucht gegen offene Sünden, herzl. Theilnahme an allen leidenden Gliedern etc. Und daß das Eindruck macht, versteht sich natürlich von selber. Wie thöricht ist es dann von Pfarrer, wie einer in der Nähe that, & einen Jüngling, der austreten wollte, zerren & stoßen & dadurch Warte Gelegenheit geben in zündenden Artikeln über die Liebe des Pfr's R. in Kohlwangen od. die Schändung begangen an dem 17 jährigen G. herzufallen; daß die Schwarzwälder Jünglinge erregt durch den deutschen Tempel, deren danken das deutsche im Lande umschauen, statt wie früher die stolzen Tannen, das ist ist in der That eine Verruchtheit, die in der Person des 17 jährigen Gloeth blutrünstig bestraft werden mußte."
Die Warten worin diese Sachen abgehandelt wurden, sind von Justiz & Kultministerium eingesandt worden.

Am 25ten hatten wir eine Conferenz der Schwarzwälder Brüder in Effringen, bei der ich auch das Verhalten gegenüber dem Tempel vorbrachte. — Gewiß stimmten viele von Herzen dem Vorschlag bei, daß wir mit diesen Fremden

Geiste unverworren bleiben, die Anhänger des Tempels
nicht in der Gemeinschaft reden lassen sollten, während man
sie sonst freundlich behandeln & von allen Nachahmungswerthen
lernen möge.—
Aber daß auch bei Einzelnen geheime Hinneigung zu diesem
selbstbewußten Auftreten der neuen Secte vorhanden ist,
konnte man sich nicht verbergen. Ist doch so vieles faul
an der Kirche, daß man auch bei der Warnung vor Neu-
em sich doch immer vorsehen muß, um leichtsinnig
nicht das Alte durch dick & dünn zu vertheidigen. (Wir Calwer
Brüder haben nun angefangen in Hirsau, wo die Hordhöfer
tüchtig wühlen, eine wöchentliche Stunde zu halten. Dazu
hat einer sein Haus hergegeben, der doch im Stillen vielleicht
mehr zum Tempel neigt als er herausgibt.— Da wäre
es möglich daß wir ihm helfen, Leute ins Haus zu bringen,
die er bei nächster Gelegenheit dem Tempel in die Hände spielen
dürfte. Jetzund nun sind wir froh an der Gelegenheit einst-
weilen ein Zeugniß abzulegen.— Die Sache aber wird
weiter laufen, soweit es der Geduldige Herr erlaubt.—
Sehr vermißten wir auf jener Conferenz den theuren
Dr. Zeller von Nagold der sich immer mit besonderer
Treue der Pflege des Gemeinschaftslebens angenommen
hatte, wie denn namentlich auf dem Schwarzwald fast
alle Fäden in seiner Hand zusammen laufen.— Ein
Fieber hat ihn an den Rand des Grabes gebracht; jetzt
scheint es gebrochen, aber die Kräfte kehren nur langsam
wieder. (Wir alle, besonders aber der Verlagsverein &
die Gemeinschaftssache würden ungemein viel an ihm
verlieren.—
Mein Sohn Hermann ist Bräutigam von einer
Christine Huss von Detroit. Dort hat er einen Krawall
der Demokraten erlebt in welchem viele Neger getöd-
tet & ihre Häuser verbrannt wurden. Die Katholiken
(Irish) & Altlutheraner sollen sich bes. der Feindschaft gegen
die Neger befleißen. In Basel haben sich kürzlich Söhne
aus guten Familien (darunter 1 Missionskind) ver-
einigt zu stehlen, um Süßigkeiten, Champagner &
Cigarren zu kaufen. Es kam aber bald an den Tag &
das Alter der Schuldigen erlaubte gerade noch daß die
Schulbehörde die Bestrafung (Ausweisung aus Gymnasium
etc. auf sich nehmen konnte. Meine Kleinen

halten es nicht für möglich, daß wenn sie in Basel gewesen wären, sich auch in die Verschwörung hätten können verwickelt werden! Und doch wie leicht ist es geschehen!

Indem ich Euch & die Eurigen der Liebe des treuen Herrn empfehle, der noch immer Wunder thut in aller unserer Schwachheit, verbleibe ich

Euer

H. Gundert.

11 Calw, d. 30 April 1863.

Liebe Brüder!

In der Charwoche machte ich einen Besuch in Stuttgart, bei welcher Gelegenheit ich Bach's Passionsmusik hören durfte – einen Ohrenschmaus, der mir zugleich erbaulich war, wie nicht leicht anderer. – Ich muß mich dabei des Urtheils von Newton erinnern, daß der Teufel, um Gottes Wort ja an den Herzen vorüber gehen zu lassen, darauf verfallen sei, es in Musik setzen & aufspielen zu lassen; so berühre es Ohren & Nerven, wirke aber weder Buße noch Glauben. Noch neulich in England sagte mir ein frommer Officier aus Indien, er könne nicht verstehen, wie ein Christ ein Oratorium besuchen möge; erzählte dann aber, was er alles während eines Ausflugs in Schottland geschossen habe. Daraus wurde mir klar, daß wir je nach den heimathlichen Erziehungsweisen es schwer haben einander zu verstehen. Ich wenigstens konnte mir aus diesem Oratoriumbesuch, so wenig ein Gewissen machen, daß ich vielmehr voll Lob's & Dankes dabei zuhörte & namentlich den Missionaren draußen auch einmal solch einen Genuß in alle Arbeit des Tags hinein wünschen mußte.

Ein anderes beschäftigte die Stuttgarter. Dr Delk, ein Litterat, hatte das Leben Jesu in ein Drama gefaßt & weil kein Buchhändler es ihm abkaufen wollte, las er das Mscr. in Tübingen & Stuttgart vor. Das sind nun tolle Sachen, man mag die Blasphemien nicht wiederholen. Maria Magdelena spielt eine Hauptrolle, Judas Ischarioth ist eifersüchtig auf seines Meisters Zuneigung zu ihr, der scheintodte Heiland wird durch Essenzen einigermaßen zu sich gebracht & spielt etwas wie Auferstehung & Himmelfahrt vor, mit der letzten wunderbar gefaßten Kraft um auf der andern Seite des Oelbergs insgeheim zu sterben.

Oscar Wächter bat die Polizei, die Vorlesung zu verbieten. Diese konnte sich nicht dazu entschließen, doch wurde ein Commissair hingeschickt, um auszubieten falls es zu arg komme. Wie es gegen das Ende dieser Vorlesung ging, winkte dieser dem Wächter & beide gingen zus. hinaus. „Was wollen Sie aber, sagte der Commissair, das ist ja sehr schön, ganz religiös." Er hatte vielleicht noch nie so viele Anklänge an das N. T. aus einem Sitz vernommen. – W. sah was er gesucht hatte, bestätigt, daß die Polizei

solche Dinge nicht beurtheilen kann; trat Einer protestirte nach dem Schluß der Vorlesung gegen allen Hohn, der dem Glauben der Christen damit angethan sei, wies auch darauf hin, daß diese Sache noch einmal vor einem competenten Richter besprochen werde. Die Versammlung lachte ihn aus; die welche da waren schienen am Gedicht ihre Freude zu haben, so mangelhaft es auch von Kennern in Anlage & Behandlung gefunden wird.—

Es heißt dieser Dr habe sich eine Lehmhütte gebaut in welcher er sich rühme, mit etlichen Frauen paradiesisch zu leben.— Um in einen Naturforscherverein aufgenommen zu werden, schrieb er einen Aufsatz über die Sündfluth, der aber so schwach befunden wurde, daß er nicht einmal vorgelesen werden durfte.— Dennoch bemühte sich die Presse & wer sonst das große Wort führt, dem neuen Opus Eingang zu verschaffen. Das hat einen jungen Theologen, Weiss, bewogen, Vorlesungen über die evangel. Geschichte zu halten, welche Anfangs wenigstens einen größeren Kreis zusammen brachten & bei Notabilitäten der Hauptstadt Anklang fanden.— Leider aber kamen zu solchen Vorträgen mehr nur Leute, die der Sache gewogen sind, die Kalten halbfeindlichen werden von dergleichen Bemühungen nicht erreicht.

In solchen Fällen kann man nicht umhin, den neuen Templern somit recht zu geben, daß unsere Zustände beklagenswerth sind & die Kirche in mehr als einer Beziehung ihrer Aufgabe nicht genügt. Es muß wieder mehr Rührigkeit in den religiösen Zeitfragen kommen & die Templer thun das Ihrige, die Sache anzuregen.— Merkwürdig war mir das am Ostertag, als ich in Altburg predigte & nachher eine Monatstunde hielt. Nach allen Dörfern gehen junge Leute vom Tempel aus, zeigen den Leuten wie schlecht die Sachen stehen & verlangen Austritt aus der gefallenen Kirche, „Kommt herüber zu uns, sonst seid ihr des Teufels! Da & dort werden junge Leute namentlich von diesem Geist erfaßt, schimpfen auf die Geistlichen, lieben die „Warte" über Alles & zeigen sich bereit, Gut & Blut für ihre Sache zu opfern. Aus einem Dort weist sie wohl der Schultheiß hinaus, er sagt wir brauchen Euch nicht, macht's nach dem Wort, das den Aposteln gesagt ist, geht in eine andere Stadt & Euren Staub, den Ihr von den Füßen schüttelt will ich tragen. In einem andern

kommts mit groben Burschen fast zum Handgemenge. Oder
aber giebts luftige Disputte, in welchen doch die Pietisten zu
merken bekommen, daß sie es mit einem gewaltigen
Geist zu thun haben, der nicht mit Milde, Demuth & andern
Gaben des schwäbischen Geistesthums, od. auch nur einem
Schein derselben gepaart ist. – Ein rechter Sengler setzt seine
Frau, Schwiegermutter & andern zu, alsbald überzutreten,
wo nicht, weist er auf die Thür, droht mit Scheidung etc.
Morgen nun ist unser Miss.-Fest. Auf denselben Tag haben
sie hier auch eine große Versammlung angesetzt & ziehen
seit gestern durch die Straßen mit ihren langen Bärten.
Meine Mutter & Schwester fuhren mit etlichen von ih=
nen hieher; da führten sie das große Wort im Omnibus,
ohne daß ihnen viel entgegnet wurde, ließen besonders
an Prälat Kapff keinen guten Faden, verdammten auch
Lust die faule Geistlichkeit & die Pietisten schrecklich,
wie man mit Säuen & Hunden zum Abendmahl gehen könne
& hofften bald wie Elias gen Himmel zu fahren. Daran feh=
le es nämlich nicht, der Tod werde nächstens abgethan. Nun
kann ich nicht läugnen, daß ich mir von dieser aufregenden
Element, doch einiges Gute verspreche. Schon für die Geistlichen
ist die Sache von Werth, ich weiß von einem, der kein Pietist
ist, sich aber nun ernstlich um Unterstützung & Errichtung
von engeren Gemeinschaften bemüht. – Die armen Leute
wollen etwas Lebendigeres, als sie in der oft so todten Pre=
digt finden & weil sie die Geister nicht zu unterscheiden
wissen, fallen sie allem zu, was mit siegesfroher Gewiß=
heit auftritt. Den Pietisten aber kommt es auch gut,
wenn sie furchtloser aufzutreten anfangen & sich nicht gleich
vor jedem Gegenwind ducken. – Gott gebe daß der Kampf
mit rechten Waffen geführt werde.

Am 11 April kam Frau Deimler hier durch die ganz
bald nach Bombay zurückkehrte, aber nur langsam wie=
der zu Kräften gelangt. – Sie ist zur Kaltwasserkur
in Leinach & findet sich sehr vereinsamt. Hebich besuchte
mich an demselben Tag & ist jetzt in Basel. Die alte Frau
Pf. Handel war krank, als neulich ihre 87jährige Schwester
Walz schnell wegstarb, sie hat sich aber aufs Neue erholt, doch
erwarten wir sie nicht zum Fest, so wenig als Dr Zeller
der immerhin erstarkt & wieder Briefe schreibt. Frau Hessel=

meyer schreibt mir gerade, daß ihr Mann in Assam, jetzt
mit der Ausbreitungsgesellschaft verbunden, im
letzten Jahre über 30 Personen taufen konnte. Sie
wird erst 1864 nach Indien zurückkehren. Lechler, den
es sehr betrübte, daß etl. & 30 j. chinesischen Christen zur
Auswanderung bewogen wurden, hat jetzt von ihnen
gute Nachrichten erhalten. Ihr Katechist hat einen Ge-
halt dort (in Guiana) gefunden & die Leute scheinen
etwas vor sich zu bringen. —

Doch ich muß abbrechen. Der Herr sei mit Euch in
aller Noth & Dürre & heilige uns Ihm zum Dienst.

Euer
H. Gundert.

Morgen 1. Mai hat
Dr. Mögling Hochzeit mit
Bertha Schmidt von
Frankfurt.

12 Basel 29 Juni 1863.

Liebe Brüder.

Im Anfang dieses Monats wurde mit dem Bauen begonnen, das Barth's wollte zu einem Wohnsitz im oberen Stock des Vereinshauses erstellen sollte. Die Sache war so lange verschoben worden weil der Nachbar d.h. die Stadtbehörde Einsprache hat gegen eine Erhöhung unseres Daches. Bei welcher Gelegenheit ich auch von der Umständlichkeit der Verhandlungen & Streitereien in Württemberg einen Begriff bekam. Die Zustände sind aber nicht so unerträglich wie der deutsche Spiegel (?) sie schildert, nur kann man darunter auch wenn der vielen Gebildeten einige [illegible] kommen [illegible] üben.–

Am 8 [illegible] hatten wir eine Conferenz in Calmbach wohin ich den Weg unter die Füße nahm, jeder 3 Stunden hin & ebensoviel zurück, so daß ich merken konnte, daß ich gelaufen sei, aber auch daß ichs wieder vermag. Der liebe Mörike arbeitet merklich auf s. Missionsposten & hat auch in der Umgegend sich gesegneter Früchte zu erfreuen. Sein Wirken für die Mission hilft den Leuten zur Erkenntniß, woran es auch in der alten christlichen Gemeinde so vielfältig fehlte.– Im Calw fand ich den l. Marriott (?) vor, der mit s. kleinen Sohne auf einer Reise in die Schweiz bei uns einkehrte. 24 Juni Neuenburger Missfest in Langenbrand. Auf den Mittwoch 10 Juni waren wir schon in [illegible] gesetzt weil sich da entscheiden sollte, wohin die neuen Basler Brüder zu senden wären. Es ist nun entschieden, daß mein Sohn Samuel nach Malabar nach Cannanore kommen solle, Greiner nach Süd Mahratta Land, wenn er nicht Lehrer bleiben soll [illegible] zu machen ist, da für Cand. Schwarz noch kein Nachfolger gefunden ist. Zugleich sind auch Strobel & Conrad von Malabar in die Heimath berufen da ihre (& der Frau Strobel) Gesundheit diesen Wechsel nöthig zu machen scheint. Weiter bringt der Monat d. Vetton (?) von Africa zurück, da er sich in einem Jahre fast aufgerieben hatte. Und ein Krieg Aschante's gegen die Engländer bedrohte dort zugleich die Stationen mit völliger Zerstörung. [illegible] mit Lenzigkeit (?) doch hat der Herr in Abokobi (?) so herrlich durchgeholfen daß man noch hoffen darf die Sache werde auch für schwierigeren [illegible] als sie in Wirklichkeit ausfallen dürfte.–

Wurth & Reutlinger gehen nach America
Helfer Rieger, der nach Stuttgart versetzt ist
verabschiedete sich von den Schullehrern des Districts
mit einem 1/4 stündigen Vortrag über des s. H. Barth's
Verdienste um die Schulbildung & überhaupt um
die Kinderwelt. In seiner Kritik setzte er in
den bibl. Geschichten Barth's allerhand aus, was auch
Andern einzuleuchten schien. Die bibl. Räthsel in
den Jugendblättern schienen ihm ein sehr fragliches
Unternehmen, doch äusserliche Bibelstudien auf
Kosten höherer Interesse zu fördern. Im Allgemeinen
aber stellte er Barth sehr hoch als einen gottgeschenkten
Fortsetzung der langen Kette Württembergischer
Gottesmänner, die je in ihrer Zeit Gottes Reich ...
zu fördern dienten. Die Schullehrer waren sehr auf-
merksam. Sie hatten selbst über den Gegenstand
Aufsätze geliefert. Aus einem derselben, welcher
den Mannheimer Lehrer zum Verfasser hatte, brachte
dann einen Auszug bei. Wie wenig Barth den
bedenklichen Schulmeister bedeutete, daß der Stock
nicht völlig außer Curs gesetzt werden dürfe
„Weicht ihr mir nicht von dir, sonst wird er zur
„Schlange" – B. selbst konnte auch in der Mannheimer
Anstalt zu Zeiten tüchtige Executionen anbefohlen
anordnen, erinnerte sich dabei, nicht ohne eine
gewisse dankbare Rührung, wie ihn sein Vater einmal
sehr kräftig geschlagen habe. Und er war wie ein böser
Bube gewesen. In meinem Haus herrscht gerade
besondere Thätigkeit wegen des Landexamens, das
mein Paul im August machen wird & andere Knaben
im nächsten Jahr. – Man zweifelt noch ob Plebst
bei eigenem gelingen wird. – Carl Weigle ist von
der Zahl zurückgetreten seinem fleißigen Vater dann ist
Weigle nur gar nicht recht, macht vielmehr Possen
& spielt, so daß auch Andre mitspielen müssen. Neulich
sagte er zu einer Zeit die er in der Schule er-
hielten ein trockenes „Dank" – erhielt zum Dank
dafür 4 weitere Tatzen.
Weiter hat Plebst von meiner Schwester Emma
Nachrichten vom 21ten ihr Januar erhalten. Vor
der Mitte August werden sie schon über Tilsit
nach Indien abgehen, eine große Karawane von 14
od. mehr Personen. – Wie schnell sich nun die
Leutlein rüsten müssen können ihr Euch denken.
Meine Schwester Plebst zeigte Louise Mariane mit
mir äußerst fest an. T. hatte nun auch die definitive
Sanction seiner Verlöbnisses einzuholen, weil Emma –

Emma ein Examen zu bestehen etc etc
übrigens halte er sich gleich den Comitee
Herren vor. – Statt Ostertags, der sich an Zimmer[illegible]
erholt, hat Hr Rathsherr Christ in s. Landgut die Geistl[illegible]
[illegible] Sonntag unternommen. Es war eine Begrüßung
so herzlich wie nicht in Gundeldingen, dessen mit
wahrhaftiger Liebe gedacht wurde. Seine des H.
Ostertags Dahinscheid flößt ernstliche Besorgniß ein.
Es scheint nun ausgemacht, daß die Reise Caravane
am 10ten in Basel sein soll und 14ten nach der Lom-
bardei abfahren. Von London kam die Nachricht, daß
bei einer solchen Karthai Rabatt von 20% gegeben
werden soll (also statt 75 £, 60 für die Person von
Suez nach Bombay)
Von Hebich wurde aus Schaffhausen [illegible]
berichtet, daß sich nämlich die Geistlichen etwas von
ihm zurückziehen möchten, sobald sie ihm die
Kirchen nicht einräumen durften. – Das machte
ihn etwas stark in s. Urtheilen, seine Anhänger
wurden etwas über das Maaß gesteigert, & benahmen
sich zuletzt hoffärtig & ausschließend gegen andere Christen
Doch muß ich anerkennen, daß zuletzt Hebich selbst der
drohenden Separation ernstlich entgegen trat. –
Jetzt ist er in Mergentheim mit s. [illegible]
gewartet über Grüppenbach, wo er Moegling
besuchte nach Stuttgart gekommen.
Die Jahres Rechnung bringt diesmal 786000 fcs Jahres
Einnahmen (worunter Jubiläumscollecte 206000 fcs)
während die Ausgaben die Summe von 810000 fcs
erreichen. Doch ist das nicht so bedenklich wie es aus-
sieht, denn von den Stationen sind diesesmal
die Ausgaben ganzer 14 Monate in der Rechnung.
Daß man sich mit Besorgniß auf die Kriegsnachricht
wartet, versteht sich. Wie leicht könnte die [illegible]
von Jahren in Jahr [illegible] aufgehen! – Man findet
sehr wenn sich, daß die zwei Brüder Hoch & Meyer
wegen unumgänglicher Verwilligungen die Mission
verlassen haben, einer weil sich in ihm über den
Verhandlungen die [illegible] entwickelte,
daß die Missionscommittee kein Geschäft haben
außer die Geldmittel herbeizuschaffen. Insp. kann
sich bei dieser & andern Gelegenheiten nicht er-
innern, wie scharf er von seinen frühern
Schülern in den Jahren genommen wird, während
Leute wie Hebich sich so bestimmt devot gegen
ihn benehmen. – Zur Kinderschule bin ich

auch gewesen habe die lustigen Kleinen
gesehen. Im Herbst kann wir reisen Gott
das Gebetz munter sein, so daß man eine Woche
Freunde an ihnen haben könnte. — Aber die
Wechsel bleiben auch nicht aus. — Sehr wünschte ich
den Geschwistern draußen einen Augenblick
an meiner Stelle zu sein, die l. Kleinen
an ihr Herz drücken zu dürfen. —
Doch ich schließe, indem ich Euch dem Herrn Seiner
Gnade empfehle. Er lasse es auch gelingen wenn
nicht das Haus zu bauen für des Herrn Namen
doch mit dem Seinen Wunsch dafür zu leben
[illegible] zu sterben!

In herzlicher Liebe
Euer
H. Gundert

13 Calw Juli 31. 1863. Barths Geburtstag

Liebe Brüder!

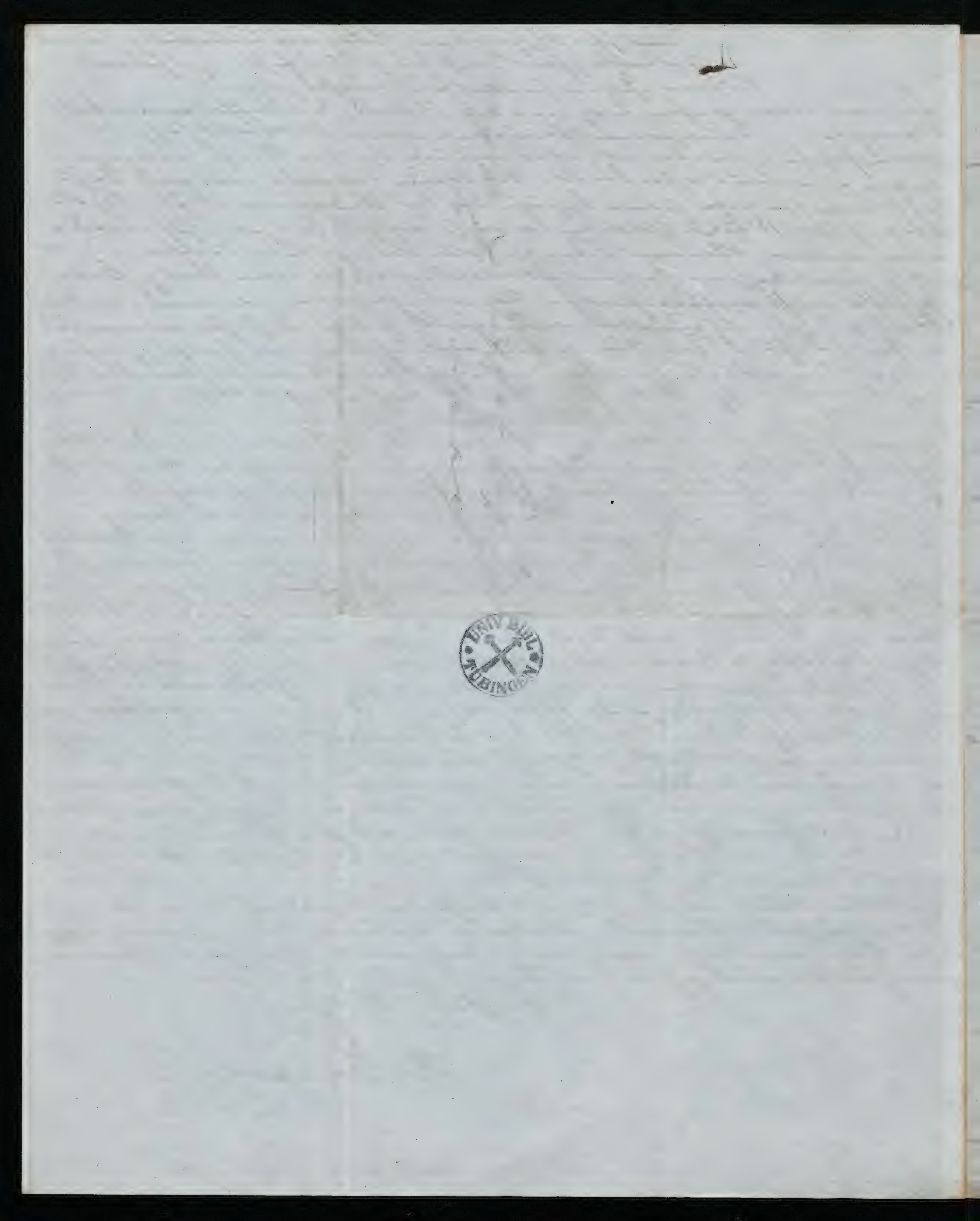
Vom Jahresfest im Missionshaus könnte ich einiges berichten, unterlasse es aber, weil es auch nicht sehr interessieren wird; von der Jahresfeier der Frauengesellschaft kann ich nichts, weil ich nicht dabei war. Hier muß es lebhaft zugegangen sein, namentlich bettelte Legrand stark für die Missionskinder. Der Jahresbericht (1 Juli Morgen vorlesen) war sehr ausführlich. Es bleiben noch 121000 frcs Schulden zu tilgen übrig & man hofft, daß damit nicht wie letztes Jahr bis zum Herbst gewartet werde. Jetzt wurden von Süd Afr. 7000 frcs für diesen Zweck Geld erhalten, so werden dagegen die Ausgaben sich nicht mindern, daher verschiedene Beschränkungen verfügt werden müssen. Gott hat übrigens so wunderbar durchgeholfen, daß man getrost der Zukunft entgegensehen kann. — Barth, Henhöfer, Stier, die im letzten Jahre starben, lassen uns den Generalconferenzsaal ins Auge fassen; In der Committee sind auch die Wechsel an der Tagesordnung; Carl Sarasin & Respinger zurückgetreten, Zellweger verhindert zu arbeiten, ebenso Ostertag, endlich Peter, der wohl Pfarrer an Henhöfers Statt werden dürfte. — Die norddeutsche Gesellschaft denkt an ein eigenes Missionshaus, was wieder eine Änderung in Aussicht stellt — dann die Todesnachrichten vom Missionsfeld: in Indien Würtele, in Africa Schellenberg, auf der Heimreise von China Martig, in America Kunz weggerafft; letzterer hatte dort einmal gepredigt, die andern alle ein Opfer. Burckhardt, nach kurzem Dienste. — Die transcaucasische Mission lebt wieder auf & trägt nach 30 Jahren der Vergessenheit reiche Früchte. Die russ. Regierung thut was sie kann, der Verfolgung der armen Leute zu steuern. Während in Ostindien die Regierung immer mächtiger ins Volksleben eingreift, kommt sie in Africa kaum zu mehr, als es aufzuklären; hier sind nun 848 Christen. Der Krieg zwischen Aschanti & Cape Coast stellt aber alles Gewonnene in Frage (seitherige Nachrichten haben diese Furcht zerstreut, man verhandelt über den Frieden). In Ostindien handelt sichs nun besonders um Bildung von Gehilfen um die 3100 Christen zu pflegen, damit die Missionare mehr unter die Heiden gehen können. Das Predigerseminar in Mangalur ist nun eröffnet & ihm sollen Lehrerseminarien in Udapi & Tellicherry die Zöglinge liefern, ebenso soll ein Predigerseminar in Akropong entstehen, wofür Mittelschulen in Christiansborg & Akropong Zöglinge tüchtig machen sollen. Erfreuliche Bewegung unter den Brahminen von Mangalur, deren mehrere sich zur Wahrheit neigen, ja sich offen für sie erklären & um nicht ihren Gottesdienst übertreten zu können, letztere im Lesen unterrichten lassen. Aehnliches im Dorf Uragalla bei Hubli. In China hat die Catechistenschule 6 Zöglinge, deren einer nach Basel kommt. Leider ist Catechist Tschonghin, der 100 Leute zu Christo führte, [illegible] erschossen worden. —

Statt seiner einen andern Lehrer zu schicken
hat bisher sich unmöglich gezeigt. Es fehlt noch sehr
an Arbeitern, in China ganz besonders. – Tags darauf (2 Juli)
war die Generalconferenz, in der bes. Br Werner eindrücklich
sprach, indem er mit Thränen seiner Missionsschulden[?] gedachte[?]
seit der Zeit da er Lehrer im Missionshaus gewesen. Wm Hoffmann
von Berlin grüßte schriftlich, übersandte eine Gabe auch vom
König von Preussen, hoffte beim Jubiläum der Gesellschaft
in 2 Jahren sich einfinden zu können. Kapff von Stuttgart
zeigte, wie die Missions Union[?] [illegible] Nagel
spricht wie immer sehr erfrischend; wie die Schweizer sich nach
u. nach an Missionssachen betheiligen u. sich zu Gaben entschließen
mit Ausbrüchen wie: eine Flasche weniger für mich! So viel an der
Toilette erspart etc. Die Einsegnung der scheidenden Brüder
war diesmal im Münster trotz des langen Morgens wurde
sie nicht vermieden[?]. Von den Brüdern redeten Schimandt[?]
u. Graeter, dazu Br Gerber u. Kapff. Ferner der [illegible] machte die Ver-
heißung am Schluß von Jes 40 gar lieblich eindrücklich. Es war
nicht bloß aufs Mattewerden der Jünglinge gerichtet, sondern
wünschte es schon, damit Gottes Kraft an die Stelle der ihrigen
trete. Kapff segnete die Seinen, einen jeden mit einem beson-
dern Denkspruch. – Der Freitag (3 Juli) füllte Beuggen mit einer
gewaltigen Versammlung. Werner hat da besonders kräftig
geredet. Jedenfalls nimmt der Festbesuch nicht ab, eher vielleicht
die Willigkeit der fernerstehenden[?] Freunde in der Stadt Festgäste
bei sich aufzunehmen. Es hat sich auch schon zugetragen, daß ein Br.
auf dem Fest war, um sich eine Erholung zu gönnen, alle Merk-
würdigkeiten Basels sah, aber keiner Festversammlung bei-
wohnte. Es wäre kein Wunder, wenn solche immer [illegible]
zelte Festgäste den Werthen ihrer Gastfreundschaft [illegible].
Nach Calw zurückgekehrt, fand ich meine l. Frau krank; es
war bloße Erschöpfung von Ueberanstrengung. Und darin wird's im
Sommer nicht besser, denn die Gäste kommen ziemlich beständig. Am
7t ging Helfer Rieger von Calw ab, um seine Stelle in Stuttgart
anzutreten; der Nachfolger Schmidt ist bei uns zu Mittag,
bis er seine Wohnung [illegible] hat. Zur Ordination
der Missionsbrüder fanden wir uns den 12 Juli in Esslingen ein,
wo außer Graeter auch mein Sohn etwas aus seiner Lebens-
geschichte mittheilte. Die Ordinirten meinten es sei auch in Esslingen
schön gewesen, doch habe es nicht an die Einsegnung im Münster ge-
reicht. Der l. Kapff soll den Gedanken geäußert haben, letztere
möchte wohl auch für eine Ordination gelten können, da er
doch Prälat sei. Man mußte ihm aber bedeuten, daß das seine
Schwierigkeiten habe, weil doch kaum ein deutscher Geistlicher
in schweizer Kirchen amtliche Acte vornehmen dürfte, ohne daß
sich kirchenrechtliche Fragen regen. Also hat Kapp, was Kapff ange-
fangen, wenigstens bei 6 Brüdern vollenden müssen, die ihm [illegible]

auch schriftl. gegeben. Uebrigens äusserte er, wenn
sie nicht schon sonst des Geistes Erstlinge haben,
könne ihnen seine Hand nichts geben.

Ein weiterer großer Tag war der 16 Juli, da Schuffel vom Miss.
Comptoir in unserem Saal mit Marie Weitbrecht Hochzeit
~~machte~~ feierte. Der Act aber wurde in der Kirche vollzogen
zwar vom Bruder der Braut. Der treue Jaremba war auch dazu
erschienen, stattete seine Besuche in der Umgegend ab. In Nagold
traf ich (Juli 18) Dek. Zeller in erträgl. Wohlsein, er hatte sich wieder
von einem kleinen Fieberanfall erholt. Ich kam dorthin auf dem
Weg zum Missionsfest in Dornstetten & will eine dort gehörte
Geschichte nicht verschweigen. In Kopenhagen war einmal ein un-
bändiger Mensch zum Tode verurtheilt, so böse, daß ihm niemand
nahen durfte. Der König selbst versuchte es mit ihm zu sprechen
(eigentl. war's Neugierde die ihn zu dem berüchtigten Manne
führte), musste schnell abziehen. Kein Geistlicher traf es besser. Da erbot
sich ein Schneidergesell mit dem Manne zu reden; er ließ sich mit
ihm einschließen, & als man ihm wieder öffnete, war der Wilde
zahm. Er bekehrte sich gründlich vor seiner Hinrichtung. Der König ließ
darauf den Schneider (schon 29 jährig) studieren & dieser ist derzeit ein
reichgesegneter Prediger in Hessen, der in Folge seiner Anstrengungen
so sehr in seiner Gesundheit litt, daß er diesen Sommer ins Wildbad
musste. Es freute mich auch noch von einem solchen Pfarrer zu
hören; in früheren Zeiten waren solche ~~Fälle~~ Beispiele häufiger. Noch ein
Tag sei auch erwähnt, am 23 Juli war silberne Hochzeit, doch brauch-
ten wir keinen Saal dazu. Mein Bruder von Barmen & mein
Sohn Friederich, der von Stuttgart, wo er in der Lehre ist, Nachts
herüber gelaufen kam, waren die einzigen Gäste aus der Fremde
sonst, aber sehen wir viele Gäste namentl. aus den andern Ländern,
darunter sehr liebe Leute, die aber doch, wenn man's zusammenrechnet,
einem ein gut Stück Zeit rauben. Dafür hört man auch was
aus andern deutschen Landen, ja von über See z. B. Beuttlas von
Amerika waren auch hier auf dem Rückwege nach England & hatten
namentlich vor ihrer Schweizerreise etwas zu ruhen. [illegible]
Deimler kam auch von Tirach zurück, ist aber noch nicht im Stande
nach Indien aufzubrechen. Hebich, der von Freunden in Indien
zurückverlangt wurde, hat vom Arzt den Bescheid erhalten, das wäre
Gottversucht, er solle nur im Lande bleiben. Unsere armen Leute
dürfen wieder hinaus & am 12 Aug wird eine große Caravane
nach Indien abgehen. Der Herr lasse es ihnen gelingen.

In herzlicher Liebe
Ihr
H. Gundert



14 Calw den 31 Aug. 1863

Liebe Brüder!

Ein bewegter Monat liegt hinter mir, so daß mir jetzt der Anfang desselben längst vergangen scheint. Er begann mit einem Missionsfest in Zwerenberg, wo ich auch die Kirchenhardthöfer zu gleicher Zeit wie die Anhänger der Nationalkirche zu ihrem Gottesdienst gehen sah. Es wird in einem Theil der Ortsgestaltungen kommen nach einander vereinzelte Austritte vor, die einem dem Pfarrer schriftlich angezeigt & dabei erklärt werden, man die Landeskirche verlasse, weil keine & sie namentlich die schriftgemäßen Ziele nicht mehr verfolge, weil keine Zucht geübt werde wegen der Kirchweihe & anderer Mißbräuche.
In Liebenzell, wo ich auch einmal Missionsstunde hielt, hörte ich von dem Besuch eines Methodistenpredigers aus Pforzheim, der neulich vermittelst einiger Anhänger einen Eingang bekam, dann im Städtlein Anfang fand, schon auch auf die Dörfer hinausdringen erhält. Es ist erstaunlich, wie schnell sich das Volk irgend einer neuen Form zuwendet; zugleich ist anzuerkennen, daß solche Concurrenz dem Kirchengebilde [illegible] So nennt man in der Schweiz, daß dort die geistl. Behörde zu Zeiten [illegible]. Jedenfalls sieht man, daß die alten Zeiten der Glaubenseinheit vorbei sind, & auch auf dem Lande die Meinungen immer mehr auseinander gehen. — In den Städten gewinnen jene immer die Kathol. die Oberhand & organisiren alle Kräfte, die sie sich unterwerfen können in Gesang- & Turn-Vereinen, Jugend- & Lese-Vereinen.
Daß wir bewegten Zeiten entgegengehen, zeigt vor allem die Fürstenversammlung an, welche sich in Frankfurt zur Neugestaltung des Deutschen Bundes bemüht. Was früher als jugendliche Schwärmerei verpönt war, erscheint jetzt den Fürsten, ja dem Kaiser von Oestreich als nicht nur berechtigt, sondern heilige Pflicht. — Ob aber für Deutschland noch glückliche Tage blühen, kann man wohl bezweifeln, wenn man den tiefen Riß betrachtet, der jetzt Preußen von Oestreich trennt. Niemand weiß hinaus, wie es weiter gehen soll; nur so getroster vertraut der Christ dem Herrn, der Wunderbar heißt.

die Kirchen werden so mächtig, daß
man sich einmal in Massen wehren
aus dem Ausland für die Hauptstadt wenigstens
einen freisinnigen Geistlichen verschreiben mußte, dem
Druck dem ungeheuren Consistorium, in Württemberg
gabe es keinen solchen mehr! Natürlich versteht
es sich von selbst, daß wir noch nicht so weit sind.—
In einer Conferenz in Stammheim (17 Aug)
hat Hr. Schmidthäuser von Mühlhausen Mittheilungen
über den Fortschritt der freisinnigen Kirchen Refor-
mation in Baden gemacht, welche nicht geeignet
sind uns darauf besser zu machen. Ihr Katechismus
wurde um mehr als die Hälfte verkürzt, das
Spruchbuch auf ein Minimum reducirt, die Unter-
weisung in der Religion soll immer spärlicher
ausfallen u. wird also die Schule von den Pfarrern
freigestellt.— Die gläubigen Prediger werden
sich jetzt jedenfalls für den Rest desto entschiedener
wehren.— Sie scheinen sich den separirten Lutheranern
nicht selbst auch mit H. Haag, einem der Ihrigen,
schwere Kämpfe zu bestehen hatten, neuerdings
mehr zu nähern.— Und gewiß Zusammenwirken
thut noth, je deutlicher sich zeigt daß die zerstörenden
Tendenzen sich zu einem neuen Angriff rüsten.—
Vom 18–20ten war das Landexamen, welches mein
Paul glücklich bestand. Er wird ins Seminar zu
Maulbronn aufgenommen, wo ich auch 4 Jahre zu-
gebracht habe. Dort erfuhr ich auf dem Missionsfest
in Stuttgart d. 24 Aug. auf welchem Hr. Werner
Peter, Sheurer u. ich redeten. Es war so besuchte
wie je, u. auch das Bibelfest sehr ansprechend. Tags
zuvor hatte ich auch mit Moser in Kirchheim zu
reden. Nach seinen Mittheilungen ist vorerst noch
wenig Frieden für das arme Yoruba-Land
zu hoffen, wenn er wenigstens nicht vor Nov.
zurückkehren. Frau Deimler von Bombay ist
in diesen Tagen nach Stuttgart gezogen, wo
sie bei ihrer Mutter wohnt.— Sie brachte
von Geislingen die Nachricht: Dr. Hebich freilich
wolle sich nun wo niederlassen, man hat ihm
auch zugeredet, er lieber gleich recht zu thun d.h.
sich zu verheirathen.— aber er komme schwer
bei solche Gedanken— u. eben trifft er auf Herzens-
besuch bei mir ein— hat noch viele Einladungen
auch nach England, u. mag wohl noch Jahre lang
so weit die Kraft reicht, ein Wanderleben führen.—

Meine Schwester habe ich am 9 August
mit Georg Plebst getraut, dessen Onkel
Carl Werner, das seinige zum Fest beitrug durch
ein Wort über Abrahams Brautführung & Heimzug
gehabt. - Der nächste Tag war ein langer Abschieds-
tag & am 11ten nahm auch ich Abschied von meinem
Vater & dem neuen Paar, die vorerst nach Basel fuhren.
Von Kornthal begleitete sie ein Anglo-indischer
Knabe, den ich vor vier Jahren in's Land brachte.
In Basel schlossen sich Ammanns, Stolz, Graeter, also
zweite dem Zug an, der dann 13 Mann stark nach
Triest fuhr & schon unterwegs bes. in Mailand tropische
Hitze zu schmecken bekam, wie dann wohl am Meer
aber noch ganz andere Erfahrungen machen dürfte.
Der Auszug wurde diesen Monat vor, weil sich alles
vortheilhafter arrangieren ließ als in der bezeichneten
Reisezeit. - Zugleich war Plebst draußen nöthig
geworden, indem s. Mitarbeiter Hunziker nach
Europa zurückgekehrt ist, dessen Gesundheit sowie
die s. Frau lassen wenig Aussicht auf weitere
Verwendung in Indien übrig. - Strobels aus
Malabar sind auch unterwegs, ebenso Frau Weiger
von Africa. Für Rottmann, wurden nun 2 Br.
Klauß & Schönfeld nach Africa gesandt. Leonberger
soll nach N America gehen, wozu er selbst weniger
Lust hat. - Von China ist der gescheidte Jüngling
Win Lin in Basel eingetroffen & findet dort
bessere Aufklärung als der auch ins Missionshaus ein-
quartierte Tenfuk. -
In diesem Monat hat auch H. Schmidt seine
Ernennung als Helfer in Calw erhalten & gestern
ist die feierliche Investitur vor sich gegangen. -
Er sprach sich in der Predigt wie im Lebenslauf
sehr demüthig aus, war auch tief bewegt & seinen
Zeugen haben gute Worte gesprochen z. B. der Stadt-
schultheiß, der darauf hinwies, daß es in dieser
Zeit antichristlicher Bestrebungen beim alten Losungs-
wort vom Kreuz „in hoc signo vinces" sein Ver-
bleiben habe. Der frühere Helfer Riege jetzt an
der Leonhardskirche in Stuttgart, hat volle
Kirchen, daher hat der Beobachter für seine
Pfleischwerkstatt ihn tüchtig durchzuhecheln, einmal
daß er in seinem Lebenslauf über Tübinger
Lehrer als Wortbrüchige geklagt, dann von seinem
Damaskus, daß er in Frankreich erlebt, gesprochen
& sich frommer Ahnen gerühmt habe etc. Die

Hier ist in diesem Monat auch ein
Jünglingsverein zu Stande gekommen,
der noch nicht viel über 1 Dutzend Theilnehmer
zählt. Doch haben sie einen netten Anfang gemacht
u. konnten zum ersten Jahresfest der Württembergischen
Vereine (23 Aug.) Abgeordnete nach Stuttgart senden.
Es sind in ganz Württbg. 8 solcher Vereine, die
größten, wie es scheint in Stuttgart u. Reutlingen.
Ein preußischer Reiseprediger, der ihre Versammlungen
besucht hat, war sehr zufrieden mit den bisher
gewonnenen Ergebnissen. –
Hiemit will ich schließen & auch den Abschied dessen
mitbefehlen, der Euch gesetzt hat in diesen vergan-
genen Dingen Ihm Frucht zu bringen, die da
bleibt! Er helfe dazu in Gnaden.
Herzlich grüßend Euer

H. Gundert

15. Calw den 30 Sept. 1863

Liebe Brüder!

Am letzten Monatsgemeinschaft hatte ich einen Besuch vom alten Hebich. Er wohnte in den Würtemberg. Missionsvereinen ab, zu welchen diesmal mehr Frauen & Jungfrauen sich einstellten, als wohl sonst & katechisirte sie dann in seiner bekanntesten Art. Lob & Tadel wurden reichlich ausgetheilt, nicht immer auf die zarteste od. schonendste Weise. Ein Herr, der sie nachher auf der Straße heimgehen sah, konnte sich lange nicht denken, was denn die stille Frauenwelt von Calw so aufgeregt habe, [illegible] waren ihre Gesichter sehr übel & konnten nicht wieder. Daheim füllte sich der Saal mit anderem Volk. Auch den Dorfleuten am 4ten, da Hebich eine recht lebendige Ansprache hielt & die Bauern für sich gewann. Tags darauf kehrte er über Nagold zurück. - Kaum war er abgefahren so kamen ihm seine Leute von der bischöflichen Grenze nachgesandt, um ihm seine Meinung vorzustellen. - Sie hatten ihn in Stuttgart nicht getroffen zuweilen [illegible] nach Nagold weiter. Auch liefen Bauern Gesandte aus den Dörfern, ihn da & dorthin zu bitten. - Dießer war einmal fort & ich bejammerte es nicht so sehr, da die Arbeit [illegible] Gebrauch kaum [illegible] will. - Hebich hatte mir [illegible] von einem Hr Koster in Frankfurt gezeigt, der [illegible] seine Stadt zu einer Mission einlud, [illegible] daß nur durch diese Gutes hervorbringen kann! Er beschreibt sich selbst als einen treuen seit beiläufig 30 Jahren, & zwar sei er der älteste [illegible] gekommen. Vor etwa 10 Jahren habe ihn Schaufler in Neckar getauft; letztes Jahr habe er die Mutter [illegible] wegen Krankheit gewaschen, um dort Mission zu treiben. Berlin habe ihm die Friedens-worte gewaltig gelobt. Aber er sei jetzt der kleinen Secten müde, sie seien doch alle nur auf ihre Interessen erpicht. - Ihm liegen die Massen am, welche kein kirchliches Leben mehr glauben & ganz Heiden werden. - Daher habe er sich zunächst an eine katholische Mission gewandt, & habe beim Bischof von Mainz Anklang gefunden. - Er glaube

Die Jesuiten haben wirklich gut ge-
predigt; außer den Katholiken hörten auch
unglaubliche Juden u. Protestanten diesen Predigten.
Freilich schimpfen jetzt die Pastoren über ihre Schäfle,
daß sie die Luft wie sie sie vorher erhoben haben. –
Aber das kümmere ihn nicht. – Er fragte aber
einen einzige Bekehrung gebe. – Er sagte habe
daß in einem seiner Vorträge bestritten gesagt
zweifle er, ob er recht gethan habe. – Wenn er
nun gehe, so gehen 9/10 der Deutschen zur Hölle.
Da müßten Kraftprediger auftreten, wie Hebich
Blumhardt (obwohl dieser schon auch Rasender sei, weil
er ihnen schon die Wahrheit tüchtig gesagt habe.)
Leider könne er selbst nicht, habe aber andere
Gaben, könne Kirchen aufschließen, polizeilichen Schutz
verschaffen u. dgl. – Jetzt wünsche er eine protestantische
Mission in Frankfurt, aber der Letzte der 16 Herren
Bonnet, wolle ihm nicht helfen. – Der glaube wirk-
lich allein an die ewige Verdammniß, aber er
seien der reichen französischen Gemeinde bezahlt
wage sich der Deutschen nicht kräftig annehmen.
Dazu wolle er mit ihm (Kösler) nichts zu thun haben,
weil er auch Jesuiten herbeigerufen habe. – Wenn
Hebich nicht selbst kann u. lieber ohne Gewandten
sei, solle er ihm beschreiben von andern Kraft-
predigern angeben, wenn er solche wisse. – Man
halte ihn für einen Tollhauskandidaten, aber
doch sei ihm nur etc etc. –
Ob Hebich hingeht weiß ich nicht. H. kam
nach Stuttgart ihn zu sprechen, erregt aber natür-
lich überall vielen Anstoß, wenngleich Alle seine
Tüchtigkeit anerkennen. – Wir feierten am
6ten das Missionsfest in Nagold wo Hebich zuge-
zogen tüchtig gewirkt hat in einem Saal einen tiefen
Eindruck hinterlassen hatte. – Die Kirche war
ihm versagt worden, weil das Gerede ging
Basel habe sich von ihm los gesagt. – Das
bezieht sich auf seine Pensionirung, welche viele
Leute benutzen, um seinem Verhältniß zur
Miss. Gesellschaft einen Makel anzuhängen,
natürlich ohne allen Grund. – Die Brüder
waren auch dort froh an ihm, wie das liebe
Zellers ganze Gemeinde. –
Unsere Reisegesellschaft ist glücklich nach
Alexandrien u. Aden gekommen u. wird hoffentlich
schon auf ihre Stationen in Indien sich vertheilt
haben. – Von dort brachten die L. Frobel.

bleibt noch in Basel an, desgleichen
Knoll weiter, weil sie ihre Winter
Kunst erwartend; beide in Frankfurt
[illegible] sind. –

Ich hatte in diesem Monat noch 2 Missfeste
zu besuchen einmal in Balingen (13 Sept) wo
gerade ein Brand die edlen Frommen die
Unfruchtbarkeit vorhielte. – War dort die
Zuhörerzahl gering, so noch viel mehr in Vaihingen
(21 Sept) wo unser Fest zugleich mit einem
landwirthschaftlichen Lustig [illegible] zusammenfiel.
Bei diesem vorletzten Stand half mir Dringlich, bei
seinem [illegible] meine Brüder, Schöner in Balingen
und mich nur so mehr freute, als es noch seine
erste Betheiligung an einem Missfeste war.
Indessen donnert die Nürnberger Warte
gegen die ungesalzenen Reden der Baslerischen
Thätigkeit im Geschäftsbetrieb sei den Baslern
nicht abzusprechen; aber das Evang. stelle einen
andern Maßstab auf Math. 23.15. Es handle
sich darum, wenn die geistlose Kirche, dieser Anhang
Babels und ihren Protestanten [illegible]
die Verheißung des Geistes [illegible] sie ihnen
nicht. – Hebich, der für den besten der Basler
gegolten, wisse ja nicht einmal, was aus den
Menschen werden muss. – Über den Geist der
Missionirung sei also durch Missionsarbeiten erfolg-
los & verwerflich. – Was die Mission von Erfolgen
rühme, habe keine Wirklichkeit. – Damit will
er, Hoffmann, das Wasserkleid der Mission
ein für alle Mal zerrissen haben. Pfarrer
Preiswerk habe sich eines [illegible]
gemeinen Geschwätzes schuldig gemacht, und
Zahn & Ahlfeld haben im [illegible] vom Bibelbund [illegible]
geredet. Wehe aber den [illegible]
die reden [illegible]. Kritiker Kapff an der
Spitze!

Ich traf in Stuttgart frau Miss. Daimler
die von einem Besuch bei ihrem Manne über-
[illegible] in Basel zurückgekehrt war und
wie [illegible] auf [illegible] nach
Indien zu haben scheint. –

Am des Königs Geburtstag predigte mein [illegible]
mal über Jesaias 46,4 welchen Text er selbst ge-
wählt hatte. – man hatte schon gezweifelt ob
er seinen Geburtstag noch erleben werde;

jetzt scheint er wieder hergestellt
& hat durch Volksschul besucht, wie ich wohl
durch Masters hören werde, wenn das junge
Volk von seiner Reise in Stuttgart zurückk.
Bemerkte ich schon daß die Methodisten von
Pforzheim aus, auch in Liebenzell Versammlungen
hält :- Er wollte dazu keine Erlaubniß
einholen, so gab es kitzliche Fragen & die Leute
wurden aufgeregt; jetzt heißt es er gebe die
Versammlungen auf, & die von ihm angeregten
gehen zu den Jerusalemsfreunden über.-
Die americ. Methodisten haben sich offen gerühmt
wie Hebich im Jahre 1860 die Leute in Be-
wegung setzte, & sie am Zuverlässigsten ein worden
& die Früchte einernteten.- Jetzt kommt von
den Samoa Inseln die Nachricht wie die englischen
Methodisten trotz aller Verträge mit der London
Mission die dortige Bevölkerung nicht in der
Ruhe lassen & die natürliche Folge eintritt
daß nun die Katholiken im Trüben schiffen
Ach es ist betrübt wie wenig die Gottes Kinder
über ihren Kirchthurm oder ihr besonderes
Zion hinausschauen können auf den Herrn
der Herrlichkeit und sein Reich!
Professor Lepsius war dieser Tage auch
hier mit der 2ten Ausgabe seines Standard
Alphabets, das er möglichst zu verbreiten
& auf immer neue Sprachen auszudehnen
sucht. Es gibt dabei noch allerlei Häkchen
& die Annahme desselben wird in Ländern
wie Indien nur langsam & beschränkt
durchdringen.-
Indem ich euch dem Herrn & seiner
Gnade empfehle verbleibe ich in treuer
Liebe

Euer

H. Gundert

16 Calw 31 Octbr 1863.

Liebe Brüder!

Dießmal bringt mir's nur Nachrichten von der glücklichen Reise unserer indischen Caravane zu berichten, welche am 4 Sept ohne Unfall in Bombay anlangte, am 12ten sich wieder einschiffte u. trotz der Regenzeit in Mangalur & Cannanore 15/16 glücklich landete. — Meine Schw. Samuel hatte eine große Freude, die Kinder, die lange erwartet wurden [illegible] u. wahrscheinlich später zu besuchen; so viele Leute zu treffen welche ihn schon auf dem Arm gehabt hatten. Jetzt wird sich darum handeln, daß er auch bis u. ihre Kinder auch die Wärme der brüderlichen u. väterlichen Liebe [illegible] großen Wort [illegible]. —

Die Mission in Malabar scheint in dieser Zeiten Bewegung zu haben, es läßt sich aber wieder zu neuem Fortschreiten. Zwei [illegible] haben dort die Taufe u. den Geist erhalten. —

[illegible] hatte ich einen Sohn mit [illegible] Maulbronn [illegible] 10 Octbr [illegible] 2 Jahre [illegible]. —

[illegible] über dem Gesicht, daß [illegible] — [illegible] Menge [illegible] sind dort [illegible] — Sie haben jetzt [illegible] Geburtstag [illegible] u. er hat zu seiner [illegible] daß er [illegible] die Weihnacht, [illegible] dieser [illegible] seine ältere [illegible] Schwester [illegible] Stuttgart [illegible] Kinder [illegible] daß alles [illegible] u. [illegible] Der alte Hebich habe ich mit seinen [illegible]. Auch Insp. Josenhans [illegible] erhalt u. ich habe auch sonst mancherlei [illegible]

so daß also das 60 jährige [illegible]
fer zu wirklich sehr unbeholfen geworden
der geistigen Regsamkeit u. Fruchtbarkeit für
das Reich noch nicht abgenommen hat. - Ist
er andern veraltet, so darf uns das freilich nicht
wundern. - Meine Lecture hat ihm 1858 viel
zu verdanken gehabt nur jetzt macht er mir
mehr Freude an einem feinern Natur nach
düsteren u. [illegible] [illegible].-

Am 14 Oct hatten wir die erste Conferenz
in unserem Missionshause. Da merkte
ich nun sehr daß die sacramentale Richtung
auch unter den brüderlich gesinnten Pfarrern
überhand nimmt. - Titus 3 war der Gegen-
stand, der besprochen wurde, u. das Bad der
Wiedergeburt gab zu lebhaften Debatten Anlaß.
[illegible] darüber [illegible] [illegible] man mit
genau nimmt 1 Cor 10. Allein [illegible] auf
sacramentliche Gnade, die man ohne persönlichen
Glauben empfinge, dem [illegible] [illegible]. Aber
die Meisten wollten doch die Wiedergeburt
festhalten, daß sie aus dem Wasser erfolge,
worin sich der Geist, wenn man durch eine Ab-
neigung [illegible], entschließe. - Ich sprach
später mit Insp. Josenhans darüber. - Seine
Ansicht ist [illegible] das Wiedergebären u. [illegible]
macht. - Er meint, jede Geburt komme durch
eine dreifache Thätigkeit zu Stande, durch
eine in der Mutter, eine im Kinde [illegible]
eine in den äußeren Einflüssen begründete
[illegible] z. B. während eines [illegible] [illegible]
Entbindung vorkommen. Nun sei bei der
Wiedergeburt etwas Ähnliches zu erwarten
Das Leben der Gemeinde, eine gewisse Reife
im Kinde das geboren werden solle u. eine
Einwirkung Gottes selbst dabei zusammen.
Der Wiedergeburt aber gehe, wie der natür-
lichen Geburt, eine Zeugung voran. Diese
sollte er für das Wasser der Taufe, welche also
eine Zeugung von Oben, nicht aber schon eine
Geburt von Oben sei. - Wir wissen ja nicht
recht zu [illegible] aber immerhin gefällt
mir das [illegible] an dieser Theorie. -
Soll ich vom Leipziger Jahresfest (18 Oct) etwas
sagen? Die [illegible] sind ja voll davon
[illegible] [illegible] [illegible] die
[illegible] [illegible] [illegible]. - Aber die Evangelium

von der Einladung zum [illegible]
[illegible] gab Gute Gelegenheit; [illegible]
[illegible] Durchsehen dem Herz zu begegnen, worin
er sich freute. Leider ist überall der Geist, wonach die Hauptsache gewesen. Wenn er sich mit der Ehrfreundlichkeit [illegible] verhält, wird man vielleicht bald vergeben können, denn die politischen Absichten sind trübe. – Die Fortschrittspartei mag gewiß im Ganzen nicht von Jesu, die [illegible] aber verrichten das Evangelium mit ihren Sängern am Altar in der Kirche & Kranz, so daß man auch nicht freudig mit ihnen ergehen kann.

Also [illegible] Kabinett [illegible]

Der l. Br. Zeller von Nagold hatte seit einem halben Jahr sein Haus kaum verlassen, doch entschloß er sich endlich zu unserer Halbjahrssitzung zu kommen. Auch Werner von Fallbach traf ein, der am [illegible] lustig fortschreibt. – Ich hoffe wir kriegen bald mal davon zu lesen. Es wurde beschlossen, Barths Missionsblätter zu [illegible] herauszugeben. Ein Bändchen Missionsbilder wird auf den Jahresschluß fertig werden. – Eben waren die Freunde gegangen [illegible] über [illegible] wo die alte kranke Frau Pfarrer [illegible] im Bette lag, als wir ankamen, um sie zum letzten Mal zu sehen, dann aber so freudig wurde, daß sie aufstund, weil sie mir [illegible], nicht krank sei, die [illegible] waren also fort, als Insp. Josenhans & Pf. Nagel von Basel ankamen. –

Mit letzteren hatten wir dann einen kurzen Ausflug indem er noch einen Stellvertreter für St. Peter suchte, welcher nach 14 (?) jährigem Dienst das Missionshaus verlegte um Herrhofers Nachfolger in Spöck zu werden. Insp. [illegible], daß es ihm heute nicht gelingen würde, & es geschah dennoch. Was er seither gesucht & gefunden hat, weiß ich nicht, natürlich war ihm das Herz dabei etwas schwer. Man wünschte bei dieser Gelegenheit auch den Unterricht in der Geographie & Naturwissenschaft mehr aufzuhalten, hat sonst noch vielerlei Rücksichten zu nehmen. –

bewunderten Kommen, nicht genau
und [illegible] haben, wenn sie uns
angewiesen würden lehren sollen. Er hörte die
verschiedenen Aufgaben der Lehrer und zu
verstehen. Am 24ten fuhr Josenhans weiter
nach Leonberg. Pfarrer Nagel bleibt vorläufig
hier, hielt eine köstliche Missionsstunde in
der hiesigen Kirche, hat über seine Thätigkeit
unter der Jugend [illegible] franz. Kinder-
missionsblatt [illegible] übersteigt alle [illegible]
unsere. Das ist dieser ganze Mann geworden
Württemberger & Neuchateler zugleich, sehr
lieb gewonnen. Es ist ein großes Geschenk
für die Mission einen solchen Kopf in ihrem
Dienst zu haben. Unter anderem erzählte
er, [illegible] von den Zuhörern des franz.
Frankreichs [illegible] Dort [illegible]
nur dass keiner ihren [illegible] haben
[illegible] christlichen Bildern
Tags- als Lebensweg [illegible] anschaffen, in
guten Meinung. Aber [illegible] gelehrte [illegible]
[illegible] die erste
christliche Geschichte Jesu gegeben zu haben.
[illegible]
[illegible] Jesus selbst nicht besser [illegible]
als [illegible] Reise der Missions[illegible]
[illegible] in [illegible] zugleich
in Marbach, Merklingen [illegible]
[illegible] gefeiert werden. Die [illegible]
[illegible] bleibt etwa der [illegible] Heute Morgen
um 3 Uhr ist die 90jährige Mutter [illegible]
[illegible] dass ihre Wärterin [illegible] Krankheit
[illegible] nicht thätig. Sie wollte schon
lange heim [illegible] Am Abend zuvor hat sie
den [illegible] & andern zugedachte Geschenke ausgetheilt
als wüßte sie, es gehe zu Ende. Die Missners [illegible]
haben einen plötzlichen schweren Verlust erlitten durch
den Tod ihrer jüngsten Tochter, am [illegible]
in [illegible] seit 1½ Jahren, hinterläßt einen
& [illegible] Kinder. Miss. [illegible] in Australien
ist auch gestorben. [illegible] nach dem andern
abgelöst [illegible] und [illegible] wie die
alte [illegible] ½ [illegible] die [illegible]
[illegible] auf ihren [illegible] & [illegible]
[illegible] die Gottlieb.
Euch dem Herrn empfehlend
Euer H. Gundert

17 Calw 1 Decbr. 1863.

Geliebte Brüder!

Jetzt wo die Zeitungen erscheinen werden, ist's wieder laut geworden in Deutschland, gleichsam als hätte es den mächtigen Feuern der Festfreude am 18. Octob. gegolten ob es auch noch erwachen könne. In den kleinen Staaten regt sich's für Schleswig Holstein so daß die Fürsten besser thun einzustimmen [illegible] gehandelt wenn sie [illegible] Oestr. u. Preußen halten an sich noch. Was daraus werden soll, kann Niemand berechnen. Die Engländer sind sehr böse, daß man ihre neue Passion für die Glücksburger nicht theilt & berufen sich jetzt auf Verträge nachdem sie ein Jahr hindurch in Griechenland ihren Vertrag mit einem deutschen Fürstenhaus gebrochen haben. Frankreich stellt sich ruhiger zur Sache, man traut ihm aber noch weniger. Die Americ. [illegible] frommen Blätter (der Wesleyanisch. Apologete) in dürren Worten [illegible], daß Schlesw. u. Holst. seine Erlösung nicht von den deutschen Fürsten, sond. allein von dem deutschen Volke, welches seine Fürsten bedingt zu erwarten hat. — Wer für Gottes Reich arbeitet muß sich bequemen jetzt sich mehr in die Ecke gedrängt zu werden, ich tröste mich [illegible] mit der Gewißheit daß das Kommen des Reiches Gottes durch solche Geburtswehen beschleunigt werden muß. Wir sollen sehr dankbar sein für jeden Augenblick von Ruhe & Frieden, der uns noch geschenkt wird, aber auch im Geist uns freuen lernen, wenn die Zeit-Uhr etwas schneller geht. Am 3ten Novbr. wurde der sel. Handel in Stammheim begraben. Joseph sang, [illegible] eine Rede seines Vaters, der von der Hand [illegible] als Sohn behandelt worden war. Dekan [illegible] sprach über die lebendige Hoffnung der Entschlafenen. [illegible] Röm. 4 & 5 [illegible] sagte [illegible] Vicar Rommel der 12 Jahre lang in Stammheim dem alten Handel gedient hatte, verlas den Lebenslauf. Das Dorf wurde geklagt, habe verhältnißmäßig wenig Antheil genommen und doch war sie 38 Jahre hier gewesen. Wer wird d[illegible]

nicht übel zu nehmen haben; die Welt bleibt
im ganzen immer etwas jugendlich & wird auch
der bösesten Alten endlich müde. Bei den Gläubigen aber
wird ihr Andenken im Segen bleiben.

Wie am 7. Novbr. Napoleons Thronrede durch ganz Deutschl.
erscholl, wie am 15t. unerwartet der König von Dänemark
starb was sich daran knüpfte das mögen andere erzählen.
Uns berührte es, insofern wichtige Fragen über neue Unterneh-
mungen vor unseren Verein kamen; es liegt z. B. ein interes-
santes Werk einer Erdbeschreibung in 2 Bänden zur Aufnahme
vor, u. da ist's möglich daß die Zeit abzuwarten zu einer
andern Entscheidung drängen, als unserer Ueberzeugung
vom Werth der Schrift. Die americ. Missionare dürften auch
bald andere neben sich haben die mit ihren Erfahrungen
sympathisiren können. –

Im Septbr kamen Strobels
aus Indien zurück; sie, zuletzt noch auf dem Schiff durch
Diarrhöe erschöpft, erwartete in Frankfurt ihre Niederkunft
er sollte demnächst eine Stelle als deutscher Prediger in Sunderland
& Newcastle nehmen. Am 6ten wurde sie von ihrem 3ten
Knäblein entbunden, schon am 8ten schlief es zur ewigen Ruhe ein
Am 13t. folgte die Mutter, nachdem sie von der Kraft des Blutes
Christi noch ein schönes Zeugniß abgelegt & ihren Gatten zur Rückkehr
nach Indien eingesegnet hatte. Er war dann zuerst eine Woche
in Basel wo man ihm die Rückreise auf sein Arbeitsfeld um
ein Jahr hinausschob. Vom 27–29 besuchte er uns, auf dem Rück-
weg nach Frankf. Der Herr hat ihn mächtig getröstet. Er will
nun wenigstens auf 6 Monate dem Ruf der Deutschen in
Sunderland folgen & erst arbeiten, in der Hoffnung dann dort
durch einen andern ersetzt zu werden. So betrübt der
Weg ist, in welchem er für den Dienst der Mission
wieder frei geworden, so freut mich doch für die Stationen
in Malabar, welche nun auch in Cannanore einen tüchtigen Ar-
beiter verlieren. –

Bremen hat auch eine Trauerpost
aus W. Afrika erhalten. Ihr ältester Missionar Plessing und
der jüngste Stein sind rasch nacheinander weggerafft worden

Der alte Handt in Australien ist auch
entschlafen, es war ihm eine schwere Prüfung
daß er zuletzt von Unterstützungen der Brüder leben
mußte, hat aber ein gutes Zeugniß hinterlassen. Pfarrer
Mögling hat auch seinen Schwiegervater verloren nachdem
er ihm noch das Heil in Christo frei verkündigen durfte.
Vom Grab der Schwester Strobel weg eilte er an sein
Todtenbett. Als ich neulich in einem benachbarten
Dorf predigte, wurde ich eingeladen auch eine schwer
heimgesuchte Familie im Filial zu besuchen. Durch Blut-
zersetzung(?) wurde die junge Hausfrau in merkwürdiger
Weise aufgeregt, man hält sie für besessen. – Sie schläft fast
nicht & redet wie eine verdammte Seele aus dem Ort der
Qual. Zum Glück ist ihr Mann gläubig, er genießt auch
soviel Liebe von den Brüdern des Orts, daß sie sich mit ihm
zusammen thaten im Gebet für die Arme Tag & Nacht zu
verharren & einander abzulösen. Sie haben darin wirklich
treu zusammengehalten. aber der finstre Geist war ihnen
doch zu mächtig. der 72 jährige Schwiegervater wurde von
der Noth des Hauses so ergriffen, daß er eines Morgens
vor 5 Uhr sagte: jetzt geht mir ein Licht auf! sich hinaus
schlich & in einen Brunnen warf, der nur 1 Fuß tief Wasser
hatte. Er wurde todt heraus gezogen, nach aller Zeugniß
ein braver, stiller Mann. Und noch spricht die Kranke
weiter, wie das nicht genug sei: alles was mit ihr in
Verbindung stehe, müsse durch sie ins Verderben gezogen
werden, ihr Mann, ihre 3 Kinder u. s. w. Sie suchen
ihre Hülfe im Gebet, wünschen auch natürlich, daß wer
es vermöge, mit ihnen anstehe, um zu beten, besonders
gläubige Geistliche. Der Herr wird ja ihr Vertrauen nicht
zu Schanden werden lassen. Man spürt bei solchen
Vorgängen, wie groß die Macht des Argen auch in der
Christenheit ist u. wie viel Grund die arme Witwe hat
im Schreien anzuhalten: Erlöse mich von meinem
Widersacher. –

Eine Erklärung welche Gustav Werner
im heutigen Merkur veröffentlicht hat mich
auch tief bewegt. Er hat bekanntlich nun 25 Jahre
lang Wohlthätigkeit in seinem Sinne durch große An-
stalten betrieben. Von Gläubigern gedrängt, mußte
er die Gerichte um eine Untersuchung seines Vermö-
gensstandes bitten. Es handelt sich um bedeutende
Fabriken, landwirthschaftliche Unternehmungen u.s.w.
in denen an 1000 Menschen unterhalten werden.
Er gesteht jetzt daß das Mißtrauen, das ihm ent-
gegentrete zum Theil verdient sei, er habe grosse
Fehler gemacht, die eigenartige Aufgabe habe auch seine
geistige Kräfte überstiegen. — Selten habe wohl
Jemand, wie er, so inständig mit David gefleht
(Ps. 69. 7.) Andererseits verspricht er, wenn man ihm
[illegible] übertreibende Vorgänge abnehmen könne, er, wie
wir bald ein Mensch, zeugen von Gottes Gnade und
Gerechtigkeit, den Zeichen der Zeit etc. u. werde mit
Freuden den reichen Schatz öffnen und mit geistigen
Gaben vergelten, was seinen Anstalten in leiblichen
gereicht wurde. Wie es ihm auch ergehe, er werde
dem Gott der ihn berufen & seinen Armen treu bleiben.
Ich fürchte er muß zuvor an diesem Beruf u. an dem reichen
Schatz noch mehr irre werden. Ach wie klein ist auch die
Kraft des Redlichen, & wie zeigt es sich hier, daß die hel-
fende Liebe durchaus auf dem Grund der Selbsterkenntniß
& des Glaubens auf einem armen Sünderherzen stehen muß.
Ich höre, er denke daran, eine Colonie in Costa Rica
gründen zu wollen, wenn es zum Äußersten kommen
sollte. [illegible] führe uns immer mehr in die Einfalt
[illegible]

In herzlicher Liebe grüßt Euch
Euer [illegible] Gunde

12 Calw 31 Decbr 1863

Liebe Brüder!

Es ist wieder durch Gottes Gnade der Jahresschluß vor der Thür & wir sehen auf eine Reihe von Wundern der Erbarmung zurück, die uns noch Muth machen darf, auch für Anno 64 das beste zu hoffen, so schlimmes der Feind auch ausdenken mag. – Am Anfang des Monats hatten wir hier politische Kämpfe & Kriege zu üben; es handelte sich um die Wahl von Wahlmännern. – Wir Conservativen thaten unser Bestes, um verträgliche Leute zu gewinnen, aber die Fortschritts Parthei siegte mit großer Mehrheit, das ist für das erstemal & bedeutet etwas. Mit Turn- & Sing- Feuerwehrvereinen wird das öffentliche (Wirthshaus) Leben gepflegt, & vorkommenden Fall's marschirt man dann von der Kneipe auf's Rathhaus, nicht ohne viele Dreischoppen getrunken zu haben & stimmt dann wie Ein Mann. –

Jetzt kommt noch die Schleswig-Holsteinsche Sache dazu & läßt die Leute auf baldigen Krieg hoffen. Ueberall Waffenübungen. – Hier von 70 Freiwilligen tägl. Handwehrübungen für die Sache. Ich gebe aber keinen Kreuzer, denn die Hauptsache, welche die Führer im Auge haben, ist ein gewisses Bild von deutscher Einheit, das ich mir nicht ohne Umsturz & Zerfleischung von Oesterreich & Preußen realisirt denken kann. Damit stehe ich immer sehr allein. – Die Brüder unter den Geistlichen erklären sich laut für Schleswig-Holstein. –

Aber so gerne ich die Schleswigholsteiner in den Herzogthümern ihre Unterstütze, ist doch leicht sichtbar, daß die größte Freiheit in dieser Zeit so eng zusammenhängt, daß die größte Vorsicht dazu gehört sich von irgendwelcher Seite darauf einzulassen. – Wie schwer es auch Brüdern ist sich der allgemeinen Begeisterung zu erwehren & Christen & Freundlinge zu bleiben, davon Heimath Friedensschluß ist, habe ich an merkwürdigen Beispielen erlebt & fürchte erwarte noch mehr der Art nachkommen.

Indessen hat unsere zweite Kammer ein neues Judengesetz beschlossen. Es war schon freisinnig genug nach der neuesten Mode; aber ohne daß ein Christ oder Jude darum gebeten hätte, haben die Glieder der Commission auch noch die alles politische Freiheiten

Gestattung des connubiums gefordert.
Die Mehrzahl der Kammer hat ihnen
beigestimmt nicht ohne bei dieser Gelegenheit
wieder zu zeigen, wie, wo sie alle Religions-
fragen zu behandeln geneigt ist. – Denn da
läßt sich allemal denen, welche noch ein Ge-
wissen zu diesen Fragen herbeibringen eine
Nummer der Zeitbildung einen Schlag um die
andre geben.
Die süddeutsche Warte bläst nun natürlich
bei der deutschen Frage frisch ins Horn. – Sie
hat neulich auch eine Gelegenheit vom Zaune
gerissen, den sel. Dr. Barth zu verhöhnen, wegen
seiner „Allerweltsschulmeisterei", die ihn übrigens
weniger charakterisiere, als seine Betheiligung
an specifisch württembergischen Klatschgeschichten.
Die Freundesglocke hat am 26. dieses wieder ein
neues Spektakel in Scene gesetzt. – Gut sei
wirklich gut & besser sei besser. – Gut sei, was die
engl. & amerik. Missionare bei uns eingeführt haben.
Aber darum bleibe doch an der Schaale etwas aus-
zusetzen; wir könnten von irgend welcher Seite
uns lebendiges Christenthum bieten lassen, doch
ungern weist lieber ohne die fremde Schaale
an. Das Bessere sei also, daß sich eine Gesellschaft
bilde, welche sich die Ausbreitung des lebendigen
Christenthums in freier Art zum Ziele setze. –
Das sei nun in einer nichtöffentlichen Versammlung
ausgeführt worden. Als sich eine Thüre öffnen,
werden die Missionare dieser Gesellschaft ein-
dringen & das auch nöthigenfalls wo schon engl.
od. amer. Sendboten eingedrungen seien,
ohne daß damit diesen entgegengewirkt
werden solle. Niemand habe die Arbeiten ge-
haßt u. s. w. Zur Erklärung dieser Schwen-
kung muß noch gesagt werden, daß Paulus
im Laufe dieses Jahres sich der evang. Ge-
meinschaft (den Albrechts Brüdern) anschließen
wollte; die Verhandlungen zerschlugen sich
aber über den Bedingungen, die Paulus stellte,
so daß er jetzt seine eigne Kirche hat. –
Am 27 Debr starb der alte Pfarrer Hochstetter, in
rel. Sinne ein Mitarbeiter des sel. Barth. Ein
Schlag machte seinem Leben ein Ende.
Wir haben von ihm einige recht fleißig
gearbeitete Schriften. – Er ist immer jung
geblieben & hat ohne Aufhören weiter gelernt.

bis an sein Ende, jetzt wird er sich
am Schönen ergötzen. Der Mensch
spürt auch bei solchen Gelegenheiten, daß
er älter wird u. seine Natur allgemach ändert.
Hochstetter wollte noch eine Geschichte der A. Z.
mit größeren [illegible] schreiben, es ist aber
nichts daraus geworden. Wird sie ja geschrieben
kann jedenfalls nicht mehr in seinem Sinn.
Ueber die Schöpfung hat er noch geistreiche Auf-
sätze verfaßt, die er für die Jugendblätter an-
bot, ich hielt sie aber nicht für geeignet, denn
sie hätten ganze Männer [?] nicht junge Leute
zum Lesen erfordert.
Wir haben über Neuseeland ein Werkchen
gedruckt, das erste Heft von Missionsbildern,
wozu etliche 60 Holzschnitte zu Gebot standen.
Ob wir sonst neue Werke drucken werden,
steht noch im weiten Feld, denn die Committee-
herren fürchten sich in dieser Zeit mit un-
bedeutendem Geld, auf weitere Unternehmungen
einzulassen, dagegen kommt [?] ja eine Bitte
um Unterstützung des Drucks von Ueber-
setzungen [?] auch dazu öfters an Mitteln.
Doch können wir die Tschi Uebersetzung des
Gesangbuchs für die Akwapimer Mission wohl zu
Stande bringen.
In einer Gemeinde dieses Districts kamen
mehrere merkwürdige Fälle vor, welche doch
viele zum Nachdenken aufforderten. Ein Mädchen
war in ein fremdes Ort zum Tanzen gegangen
u. stürzte schon beim ersten Walzer todt nieder.
Dann hatten sie schon länger einen Schultheißen
der allem Pietismus feindselig war.
Dieser ist neulich unterwegs von einem
Flößer erschlagen worden. Der Raubmörder
machte dann noch mehrere Mordanfälle, ehe
er gefaßt wurde. Er gestand gleich das Ver-
brechen, muß aber merkwürdig stumpf sein.
Von der Bibel will er gar Nichts, nur liegt da-
gegen Geschichtenbücher.
Vom Amerikanischen Krieg bekommen wir
auch hie u. da etwas zu hören. Da kommen
Mütter mit englischen Papieren, die ihnen
unverständlich sind, um den Nachlaß ihrer
im Feld gefallenen oder sonst verstorbenen
Söhne erheben zu können, u. lassen sich's ver-
deutschen. Man sollte es nicht glauben,

wie eng unser Volk mit den dortigen Verhältnissen verknüpft ist. Fast jede Familie hat ein Glied über dem Meer, solche aber, bei denen der Glaube eine bleibende Verbindung wirkte, sind doch sehr rar. Ein Mannheimer Kind dient auch auf Borneo unter den Holländern, seine Briefe sind der Art, daß sie auch von Heiden herrühren könnten. Wie wenig Licht ist doch noch allerwärts.

Nun wünsche ich Euch ein reichgesegnetes Jahr, Ihr Menschenfischer!

Mit herzlichem Gruß
Euer
H. Gundert

Statt Pf. Peters, kommt H. Helfer Reiff von Freudenstadt nach Basel ins Missionshaus.

19 Calw 31 Jan. 1864.

Liebe Brüder!

Wir haben einen strengen Wintermonat hinter uns, wie schon seit Jahren nicht mehr der Fall war. Zugleich hat sich auch die politische Begeisterung etwas abgekühlt, seitdem man merkt an dem Vorgehen von Preußen u. Oesterreich, daß es in ganz Deutschland eben noch immer steht, wie vor ½ u. einem ganzen Jahrhundert. Zur einheitlichen Action fehlt ihm geradezu Alles. Aber die Erbitterung über diesen Zustand ist im Wachsen. Stünde ein großer Mann auf, so könnte derselbe leicht über den Haufen geworfen werden. Der bekannte Radikale Kopp(?) spricht schon für einen Rheinbund; er ist auch wieder in die Kammer gewählt worden, wo man eine Zeit lang froh war, seine Ausfälle gegen das Christenthum nicht mehr zu hören. In Rheinpreußen hat sich die Geistlichkeit entschieden für die Rechte Schleswig-Holsteins erklärt u. auch sonst zeigen sich Spuren von bedeutender Unzufriedenheit in preußischen Provinzen. Wie der König sich aus der schwierigen Lage wird herausziehen können, vermag niemand sich zu denken. Indessen wird maaßlos über England geschimpft, das jetzt für Verträge eifert, während es ein griechischen Aufstand über [illegible] lachte. Man bildet sich ein, es werde nur drohen, u. doch könnte man sich diesmal verrechnet haben. Wirklich, es wird einem ordentlich zu Muth, wenn man täglich seine Zeitung durchstudirt. –

Am 6 Januar war ich in Kornthal auf einem Missionsfest, wo wenigstens kein Wort über Politik vorkam, eine wahre Erholung. Indessen auch auf dem Gebiet der Kirchensachen(?) hört man so manches Betrübende. Da ist der l. Hebich, jetzt freilich auf dem Sprung nach Elberfeld begriffen, aber bis auf die Letzte unablässig in Stuttgart beschäftigt. – Es scheint daß er mit der alten Rücksichtslosigkeit doch viele Christen abstößt. – Einmal eifert er gegen die Wiederbringung, welche hier gelehrt wird u. dann predigt auch der liebe Kapff so daß man merkt er meine Hebich. u. L. da sei einer, der rathe, außer der Bibel keine Bücher zu lesen, aber viele Bücher helfen doch zum bessern Verständniß der Schrift etc. dann zieht Hebich über die Geistlichkeit, Glaubensbekenntnisse u. Katechismen los, u. das wird wieder vielfach herumgetragen u. macht böses Blut unter den Kirchenmännern. Ein andermal trifft er die alten Pietisten, sie seien so viele, die kein Christenthum haben, außer was sie von den frommen Vätern geerbt; –

Dennoch ziehen sich dann auch die Gläubigen von ihm zurück. Immer aber hat er vollen Lauf, wenn sich Gesichter dort, welche in der Kirche fremd sind. —
Das muß einen allemal freuen. — Schwester Deinler die jetzt nach Indien zurückgeht, hat sich ein ganzes Jahr lebenslustig über diese Punkte ein Evangel. laut ausgesprochen. — Dann hörte ich auch von einer englischen Dame welche Hebich überall als ihr bekanntes Predigen hält. —
Sie war so begeistert, daß sie einer englischen Bekannten zusetzte, doch auch einmal mitzukommen. Die war nun höchst widerlich, geht aber doch endlich mit. — Wie betroffen war jedoch die Arme, als nun Hebich gleich Anfangs in seiner Predigt von dem todten Wesen in England erzählte & über das dortige Kirchenthum herfiel. — Sie wagte nicht aufzuschauen, schämte sich vor ihrer Bekannten. —
Auf einmal schreit Hebich ihr zu: (So wenigstens faßte sie es auf) „Was denkst du an deine Nachbarin? Macht es dir für sie genierig? Laß mich, du dummes Ding, dich geht es an." etc. & kommt auf Buße & Glauben zu sprechen, in einer Weise, die sie tief beschämte. Und wie sie dann zusammen heimgehen, gesteht die Engländerin, so habe sie noch nichts gehört als sie vortrefflich genossen; ein Zeichen, daß einfältige Gemüther sich da erbauen können, wo auch die oft unverholenen Ausfälle keinen Anklang finden. —

Inzwischen hat Paulus seine Gesellschaft für Verbreitung lebendigen Christenthums gestiftet, & das neue Jahr mit einem Ausfall auf die englischen Methodisten begonnen. Er wirft dem Missionar seinen runden Gehalt von 350 £ vor, & daß er seinen Untergeordneten keine Zusagen nicht halte; daß er sich in N. America einen wohlfeilen Dr's Titel kaufe & dergl. — Zugleich verlautet aber, die „große Versammlung" zur Stiftung seiner Gesellschaft habe nur aus 9 Personen bestanden. — Hoffmann, der unterdessen seinen „Fortschritt des Abfalls in den letzten 200 Jahren" herausgegeben hat (1 Bd) mischt sich mit ganzer Kraft in den politischen Streit. Er wurde bei der Eröffnung in [illegible] (21 Jan.) erwählt, die Templer tragen sich mit großen Weissagungen für dieses Jahr. — Da sollen z. B. 400 Landgeistlichen abgeschlachtet & Hoffmann selbst Kultusminister in Württemberg werden! Die Leute sind so erbittert, daß sie wahrscheinlich das erste in ganz bürgerlichen Kreisen wären. — Inzwischen hat er jetzt auch einen Correspondenten in Indien gefunden, der über die Schwärmerei der Missionare schimpft, sie schlagen nur ihre [illegible] Zustände ein. Sie

die Heidenwelt hinaus, u. seien nicht zufrieden, wenn sie nur ein Paar bekehrten sagen können die sein fast so gut wie die Bundesleute zu Hause. Aus ihren Schülern machen sie bedürfnißvolle Herren, denen man jetzt schon deutsche Frauen schicke, weil sie Ladies haben wollen! Was will der Herr Inspector Josenhans dazu sagen? Die Mission habe nichts als hohle Schulen d. h. keinen Geist keine Kraft. Zuerst müsse diese Geistesarmuth eingestanden werden. Dagegen sage man auch: dieß ist eine andere Dispensation, jene Kräfte nicht mehr nöthig. Wir die Heiden machen es.–

Auf einer andern Seite erhebt Gustav Werner seine Stimme, ein Hauptredner, u hofft das Beste für sein Werk weil es dem Aufruf zur Unterstützung seiner Anstalten begeistert entgegenkommen sei.– In der großen Industrie tragen die Heilkräfte dieser Zeit er. hoffe, daß noch zeigen zu können.– Jedenfalls hat die reichliche Hilfe ihm noch erlaubt seinen Leuten eine größere Weihnachtsfreude als sonst zu bereiten.– Wie aber weiter geholfen werden soll, ist noch dunkel. Die ungeheure Papierfabrik, welche er in Dettingen baut, hat schon 510000 fl gekostet, während sonst die größten nur 150000 erforderten. Werner's ist noch nicht bis zum Betrieb vorgeschritten. Ob dieses verbaute Kapital jetzt nutzbar wird ist noch ganz ungewiß.– Man möchte ob je dem redlichen aufopfernden Manne [illegible], aber für Gottes Sache scheint doch zunächst nöthig, daß die große Täuschung als sei die Industrie der eigentliche Kämpfplan zuerst dort zu ihrer Nichtigkeit [illegible] werde. Alle bisherige Noth hat dem guten Werner die Augen hierüber noch nicht geöffnet. Es giebt wirk- meilen eine Reihe zu.–

In China ermordeten die Rebellen mit jeder Lust den Barmer Missionar Krone; der ist aber eine Mor. zu Adern entschlafen, eine Woche nachdem sein ältestes Töchterlein an [illegible] gestorben war. Die Mission ist neu [illegible]. Auch sonst sind die Baseler von Rebellen heimgesucht worden, ebenso die Bremer. Dr. Ostertag bringt den Winter in Bernis zu und unter Gästen aus allen Weltgegenden auch viele geistl. Freunde hier z. B. einen Mr Campbell aus Dharwar. Er kann Missions u Bibelstunden halten, beschäftigt sich auch bei engl. u französ. Arbeiten, so daß seine Zeit ganz ausgefüllt ist – nur daß er nicht arbeiten.– Jetzt Reiß tritt wieder ein für Peter's Stelle – Wir hatten einige Zeit die –

der Hoffnung, daß auch aus unserem Hause ein
Lehrer nach Basel kommen werde. Cand. Weitbrecht
der Neffe des Missionars selig. – Er hat auch Lust
dazu, aber es fragt sich, ob's auch der Mühe werth sei
da er doch bald als Repetent nach Tübingen müßte.
Insp. Wallmann hat sich zur Ruhe gesetzt, so daß
jetzt Josenhans der älteste unter den deutschen
Missionsinspektoren ist, will sagen, der am längsten
im Amte steht. Man sieht immer mehr, es ist
ein aufreibendes Amt. – Der Herr sei mit denen
die drinnstehen und auch draußen und sehe die
Arbeit in Gnaden an die durch und für Ihn
geschehen wird. –

Euer
H. Gundert.

20 Calw Feb. 29. 1864.

Liebe Brüder!

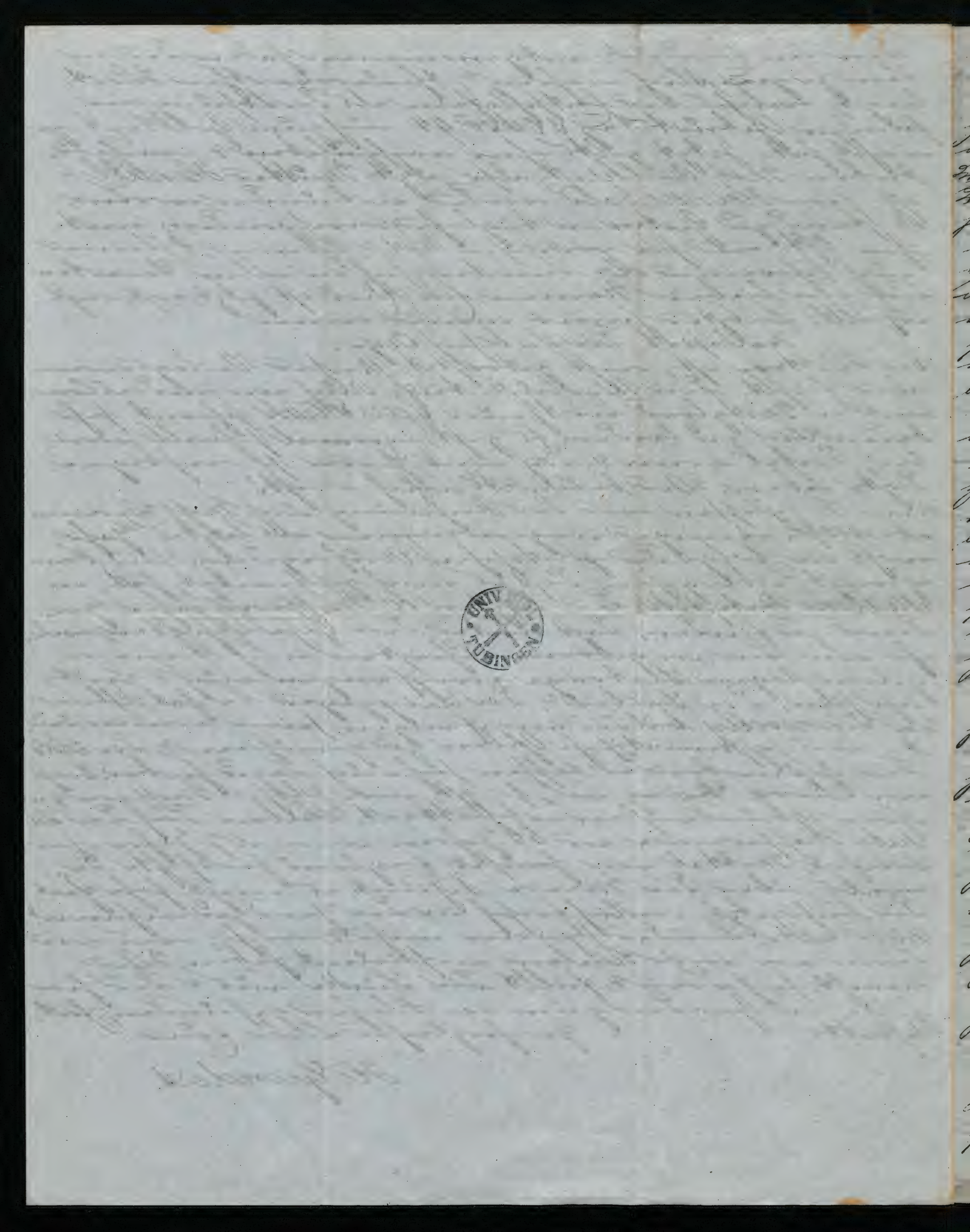
Es war mir eine Freude am Anfang d. des Monats den alten Hebich wiederzusehen. Ich hatte nach einem Miss. Fest in Selbach zu gehen & traf dann Miss. Mögling mit seiner Frau sammt dem Alten, auch Miss. F. Müller, Frau Bühler & andere alte Missionsleute kamen zusammen. Es handelte sich um die Abreise von Frau Miss. Deimler, die tags darauf über Marseille nach Bombay zu reisen vorhatte & der Alte empfahl sie zuvor dem Schutze des Herrn im herzlichen Gebet. Er hat jetzt seine 2te Stuttg. Predigtzeit abgeschlossen & gewiß viel Gutes gewirkt. Standen das erste mal die Geistlichen zwar neben draußen, so die Pietisten aber beiseiten, so war er diesmal auch von den Letzteren verlassen, weil er doch noch rücksichtsloser auftrat, als früher. Diese Stuttgarter meinte er & sagte es natürlich auch laut genug, haben ihren Glauben geerbt & rechte Leute mit eigenst gewonnenem Glauben seien überaus wenige da. Dann vollends die Pfarrer! Predigt doch einer die Tauflehre von der Wiederbringung, & dann haben sie einen Catechismus daß nur der Vater der Schöpfer sei, der doch alles durch den Sohn geschaffen habe & dgl. Mir war es wirklich auch ärgerlich, daß er sich so gar nicht an alte Formen anschließen oder sie mit Stillschweigen übergehen kann. Doch mußte ich mich nur freuen als ich die Resultate hörte. Er hielt noch besondere Abschiedsstunde mit Classen seiner ständigen Zuhörer. Da haben ihm 45 Männer & über 80 Frauen bezeugt, daß sie durch ihn der Sündenvergebung gewiß geworden seien. Und die Meisten seien bisher dem Pietismus fremd gewesen. So meine ich muß man dankbar sein, daß man einen solchen Kauz hat & da er doch nicht ewig lebt, ihn schätzen, so lange er so tüchtig arbeitet. Merkwürdig war mirs daher, daß alte & junge Brüder ihn am Ende kaum mehr dulden konnten. Man solle ihn fragen, wann sein Geschwätz endlich aufhöre etc. konnte man mehrfach hören. Sie bedenken nicht daß wenn er auch fortgeht, ihre Wirksamkeit darum doch nicht viel fruchtbarer wird. Man mag gegen Eigenthümlichkeit & pikante Derbheit eifern, wie man will, Thatsache bleibt, daß das Volk an der alten Nahrung satt, dort verzagt & nicht mehr recht anbeißen will. Soll man da nur über die schlechten Mägen klagen & nicht auch über einen gewissen Schlendrian, der bei den Frommen so gut einschleicht wie bei der Geistlichkeit. Kein Wunder, wenn ein kräftiger Mann, & hier noch

so bewirkt, einen andern Eindruck macht, so-
bald er sein ganzes Herz & Leben auf die Zunge
nimmt, & über sie bringt. Kurz, factum ist, daß
der Herr den Alten noch nicht unter das alte Ei-
sen geworfen hat.
Am 7. Febr. fuhr also Frau Deimler ab, etwas besorgt,
weil sie kein französisch kann, & eine Frl. Hang von
Kirchheim, die zu ihrem Bräutigam Miss. Däder-
lein nach Madras wollte, noch am letzten Tage absprang-
te, indem sie ihn nun in Europa erwartet. Wir gin-
gen nach Fellbach, wo auch Mögling sehr kräftig
sprach nach dem Africaner Schmidt. Werner hat
immer noch viel Krankheit in seiner Gemeinde,
ist aber mit einem ersten Bändchen von Barths Le-
bensb. ziemlich fertig. Als ich nach Kalw einfuhr, sprang
mir die Kleine entgegen & kündigte mir an, ich sei
Großvater geworden, indem in Detroit ein Mädchen
eingetroffen sei. Das hörte ich den Tag, eh ich 50 Jahr
alt wurde, ein seltener Fall bei einem Würtembergi-
schen Candidaten. Zugleich kamen auch Briefe, die ei-
nen mahnen, das Haus zu bestellen. Dr. J. Müller in
Hubli seit 23 Jahren dort & Aman, der erst nach Canara
zurückgekehrt war, & sich mit großem Eifer in die Rei-
sepredigt geworfen hat, sind schnell zu ihrer Ruhe
eingegangen. Die Kinder des ersteren hatten den
Vater fast vergessen um so mehr ergriff die Nachricht
die Ammannischen, welche die Eltern kaum erst noch
bei sich gesehen hatten. Hoffen wir daß namentlich
der erstgeborne Jacob um so gewisser in des Vaters
Fußstapfen tritt. Er ist ein sehr begabter lieber Student
in Basel.
Sehr nahe trat der Tod auch an unsern Calwer Kreis
heran. Der edle Dr. Zeller in Nagold legte sich am 10. mit
Brustentzündung & schon am 12. erlag er ihr. Notar Wid-
man ging noch hinüber & traf ihn beim Bewußtsein.
Er hatte im Nov. das 70. Jahr angetreten & niemand fühl-
te, daß man ihn noch zurückhalten solle. Die treue
Seele ist nun bei ihrem Heiland. Am 15. begruben
wir ihn unter allgemeiner Theilnahme. Da merk-
ten doch auch die Fernerstehenden, daß es etwas Benei-
denswerthes sei um einen ganzen Christen. So möch-
te Jeder gestorben sein. Werner betete am Sarge, der
Dekan hielt die Grabrede, welche das Leben des Entschla-
fenen sehr gut schilderte. Diac. Kemler las ein Gedicht
das ihn fast noch besser traf. Es füllte sich dann das
Haus mit so viel Leuten daß man gleichzeitig
2 Stunden hielt, & mögen die Hörer & Nichthörer wohl
1000 Menschen betragen haben. Viele Brüder wa-

den den Eindruck mitgenommen haben, der in
dem so gänzlich wahren & theuer werthen Wort
liegt, welches der Entschlafene als die Losung an
seinem Geburtstag 3 Nov. 94 auch zum Grabtext ge-
wählt hat. Jetzt gilts ihm nachzuleben & nachzu-
sterben. Mit Barth ist also jetzt Mutter Hankel, &
ist sein Kleiner bald wieder verbunden worden.
B. stand zu Zeiten in täglicher Correspondenz mit
ihr. Oft war sie poetischer Art & Steiner, Schleiner
auch Schreiner etc. reimten sich in allen Tonarten
auf den lieben Namen. Ein Wort ist jetzt erst recht
erfüllt: Liebster seiner immer reiner
Kultivirt die Lieb sich Cry-.
Die Mutter ist recht getröstet. Unser Verlagsverein
aber fühlt den Verlust tief. Auch ein anderes Com-
mittee Mitglied der theure Secr. Stroh scheint sehr
bedenklich zu leiden. Es geht einmal schnell vorü-
ber, dieses arme & doch vom Herrn so reich begna-
digte Leben. Wer bedenkts auch recht!
Am 18. schlossen wir die Rechnung uns. Miss. Vereins
ab – 1000 fl. weniger eingenommen als letztes Jahr,
wohl in Folge der politischen Aufregung. Hier kann
ich nicht übergehen, daß es mich geschmerzt hat, in
Mullens Statistik der letzten 10 Missionsjahre Ge-
biete zu finden, daß unter den Gesellschaften, wel-
che von den eingebornen Christen noch keine re-
gelmäßigen Beiträge empfangen, auch 2 deut-
sche sind, die Basler & die Leipziger. Da hat Rhenius
in Tinnevelly bälder angefangen, seine armen Leu-
te an systematisches Geben zu gewöhnen & die Kols
der Gossnerbrüder lassen sich auch dazu herbei. Bricht
ein europ. Krieg aus, so ist eine solche Mission in
ihren Grundvesten erschüttert. Blieben doch die Ta-
hiti Missionare vor 60 Jahren einmal 7 Jahre ohne
Briefe & Mittel von Haus, England herrschte da-
mals über die Meere. Scheint es nicht hohe Zeit,
die Sache jetzt endlich frisch in die Hand zu nehmen?
Wir alte Brüder schauen mehr & mehr, was wir
darin wir in so Vielem versäumt haben. Wer
macht sich dran & füllt die Lücke aus, & der Herr
helfe in Gnaden zum wirklichen gesunden Fort-
schritt.

In herzlicher Liebe Ihr

H. Gundert



21 Calw März 31. 1864.

Liebe Brüder!

Unser Verein hat ein anderes Comitteeglied verloren, der theure Bibliothekar Stroh folgte am 10 März dem seligen Dr. Zeller in die Ewigkeit nach. Für Calw ein herber Verlust. Gerade vor 10 Jahren war mein Vater gestorben & Stroh, ein geborener Calwer, hat seither mit großer Energie sowohl die Bibelsache als die vereinigte Bücherstiftung geleitet. Erst vor einem Jahre war er nach Barths Tod in unser Comittee gewählt worden, in dem er freilich nicht viel thun konnte, denn schon im Sommer stellte sich die bedenkliche Krankheit, Magen- & Leberleiden ein, der er unterlag. Er hatte lange nicht viel Arbeitsfreudigkeit, gerne hätte er dem Herrn noch mit neuem Eifer treuer gedient, als es den aber zum Sterben kam, reichte das Verdienst des Heilandes aus, ihn überaus fröhlich & getrost zu machen. Jetzt aber liegt der liebe Knapp, Stadtpfarrer & Dichter, Strohs nächster Nachbar auch in den letzten Zügen. Er leidet an Brustwassersucht, liegt eigentlich nicht, sondern sitzt Tage & Nächte hindurch in wachsender Beklemmung. Doch erweist sich der Herr als sein starker Hort, der ihn mächtig durchbringt. Möchte ich dasselbe auch von unserem greisen König sagen können. Aber er will vom Sterben nichts hören, sondern hofft die ihm einst verheißenen 90 Jahre zu vollenden. Mit Mühe hat er sich eben erst bereden lassen, dem Kronprinzen, den er jetzt systematisch von der Regierung fern hielt, den Vorsitz im Ministerrath einzuräumen, der die Geschäfte während seiner Krankheit besorgt. Jetzt sollen die Ärzte ihm die unheilbare Art derselben angezeigt haben (Herzbeutelwassersucht), aber zu einer rechten Bereitung auf den großen Wechsel, zur herzlichen Versöhnung mit den nächsten Angehörigen scheint es noch nicht gekommen zu sein. Doch wird viel für ihn gebetet & möge der Herr noch ein Wunder thun & seine freie Gnade an dem alten Manne verherrlichen. —

In der Passionswoche kam ein Geschwisterpaar hieher um von den Ihrigen Abschied zu nehmen. Es sind Mormonen, die mit dem nächsten Zug über Basel & Paris nach Amerika reisen wollen. An 30 Württemberger & Badenser, fast 100 Schweizer schließen sich an, Alle ganz gewiß, das neue Jerusalem in Utah zu finden, den Himmel auf der Erde verwirklicht, wie sonst nirgends.

Mir wird's bei diesen Leuten gerade wie einst bei Muhammedanern. Man spürt eine wirkliche Kraft, einen Geist eigener Art, dem mit Reden nicht beizukommen ist. So leicht sich nämlich einem Gebildeten die Fälschung nachweisen läßt, so un-zugänglich für Einsichtsvollere die grobe Verdrehung der Schrift ist, aber läßt sich Leuten erwidern, die auf jede Aufforderung zum Nachdenken mit größter Freudigkeit sagen können, das ist gar nicht nöthig, ich habe das Zeugniß in mir selber. Denn bis ich die Mormonentaufe empfing war ich todt & schwach, jetzt aber habe ich den heiligen Geist & erhalte Offenbarungen, Wunderkräfte & dergl. in Überzeugung. Man unterschätzt ge-wöhnlich die Macht, die in solcher Sprache liegt. Denn was imponirt einem redlichen seiner Fehler zugleich bewußten innigen Gemeinschaft mit ganzen Männern vielleicht entbehrenden Christen mehr, als solche Hingebungsweisheit der Einzelnen & die wirkliche Bethätigung des gewaltigen Gemein-geistes in den ungebildeten Gemeinschaften. Als Beispiel davon möchte ich erwähnen, daß eine auswandernde Jungfrau ihr Vermögen dran wandte, noch zwei Andern zum Auswandern zu helfen; sie hat noch 50-60 fl. übrig, diese verwen-det sie zum Ankauf grüner Seide für den Tem-pel in Utah, den sie nun bald sehen soll. Die Aus-wanderung selbst wird aufs beste geleitet, erfah-rene Führer gehen mit den einzelnen Haufen, & halten Alles gut zusammen. Da ist nun eine Dritte Schwester die sucht täglich all diesen Lie-besdienst zu ... Wunder; daß ihr das Herz zu wanken beginnt, so entschieden sie noch die Viel-weiberei & Lehren & andere Bräuche der Mormo-nen verwirft. Und an der menschlich begeisternden Schutz-... fehlt es aber überall sehr. Denn wo sind die Christen, die für ihr wahres Evangelium so viel Opfer bringen, als diese Verführten & Verfüh-renden für ihr falsches? In Verbindung mit die-ser Sache kann ich auch sagen, daß mir die Geistli-chen mit Hebich nicht richtig zu fahren scheinen. Ich höre nämlich, daß er in Elberfeld großen Wider-spruch bekommt, der eine Geistliche aber scheint sich Hebichs als einer durchaus ungehörigen Erschei-nung, der andere warnt offen vor ihm als einem Schwärmer etc. u. Nun, daß sich die Pfarrer für Hebich begeistern sollen, während er sie so wenig schont wäre gewiß zu viel gefordert. Aber wie weil lie-

ste sich vor ihm beugen, um nur kurz zu sagen
im innigen Verkehr mit den einzelnen Seelen.
Ich weiß, daß er schon einige vom Übertritt zu
Sekten abgehalten hat, während deren Geistliche
von der wahren Gefahr keine Ahnung hatten. Über-
all hörte ich von den Besten der Letzteren das Ge-
ständniß, daß die Wirksamkeit der Sektenbestre-
be, so sei sie eine fast unangreifbare; denn der
Pfarrer als Staatsbeamter habe zunächst einen
äußeren Macht, aber um so weniger werde er
in das innere Treiben eingeweiht, die Seelen
nahen ihm nicht mit dem rechten Vertrauen
er sitze fast wie der Vogel auf dem Zweige
draußen; diese Mennoniten z. B. kommen & gehen
ohne daß der Pfarrer was hört. Niemand mag
den Angeber machen. Versammlungen öffent-
lich würden obrigkeitliche Erlaubniß fordern,
aber einzelne Seelen können im Hausgottesdienst
gewonnen & im nächsten Fluß getauft werden,
ehe ein Wörtchen nach Außen verlautet. Wie wich-
tig wäre da nun eine Belebung des christlichen
Gemeindebewußtseins, wie froh sollte man an ver-
wandten früheren Kräften sein, wenn ihnen
auch das rechte Maaß abgeht, genug daß sie
nicht auf Richtung neuer Gemeinschaften abzie-
len. Mir aber scheint, daß in demselben Maaße
wie sich im industriellen & politischen Deutschland
das Bedürfniß der Einheit mehr & mehr heraus-
stellt, das religiöse Leben sich immer entschiedener
zersplittert. Bis von einer Kirche der Reforma-
tion kaum mehr, als der Name vorhanden ist.
Vielleicht muß es aber dazu kommen, damit
eine Neubildung möglich möglich gemacht werde
deren Grundzüge ich freilich noch nicht einmal sehen
kann. Eine Freude war mir's einen beurlaubten
Soldaten zu sprechen, der mit anderen aus der
Kaserne von Hebich etwas rechtes empfangen
hat. Dieser einfältige Jüngling hat sich wie dem
gestanden, daß auch Christenmenschen vielfach von H. wen-
den. Er nahm aber heraus, was er brauchen konn-
te & möchte noch den Vertrauensvollen mal nur zu fra-
gen: Nun heute hat mich der Herr wieder kräf-
tig gezogen. Die anderen Jünglinge bekannten
dasselbe & konnten sich denn über die vielerlei Ur-
theile immer stark kümmern. Hebich hat sie
zuletzt in einer Betstunde organisirt, der sich
seit ihrem Abgang Kaufm. Blanz nun herzlich an-
nimmt. – Das ists, was ich Dir mal zu schreiben

brauchte. Ein Sohn, der mir aber erst vertraut hatte, wie gerne er sich dem Missionsdienst widmen würde, ist nun hier, nachdem es sich gezeigt hat, daß er an starker Herzerweiterung leidet. Gottlob, daß er den Heiland gefunden hat, wenn er nun auch keine [illegible] der Gnade werden darf. Seid dankbar, daß ihr es seine Kirchstatt predigt fröhlich, so lange er euch brauchen will.

In herzl. Liebe Euer
H. Gundert.

22 Calw Apr. 30. 1864.

Liebe Brüder!

In diesem Monat wurde ich das erstemal über Schwaben
hinausgeführt, worauf bisher alle meine Missionsfe-
ste beschränkt waren. Ich sollte nämlich auch Frank-
furt besuchen, wo Miss. Albrecht, Mögling, Hoch nach-
einander die Angelegenheiten der Basler Mission
betrieben haben. Diesen Winter hatte Frankfurt
vor seinen andern Missionsmännern nämlich den säch-
sischen Professor H. v. Zezschwitz, einen wirklich geist-
reichen, sehr beredten Christen, der allgemeine
Anerkennung fand. Er konnte zwar einigen sehr lu-
therisch scheinen, habe seine Freude an Kruzifixen, konnte
kaum seinen bestellten Gottesdienst in Bockenheim,
weil sich die Kirche als eine unierte herausstellte, nicht abhal-
ten, dagegen zeigt er doch viele Liebe zu allen Gläubigen &
verwahrt sich dagegen die lutherische Gemeinschaft aus ir-
gend einem andern Grunde als wegen ihres wahren
Sacraments den übrigen vorzuziehen. Im Grunde tadelt
er sie nach Anerkennung ihres Vorzugs nur so ferner in
andern Beziehungen, denn welch ein Jammer, daß sie eine
Orthodoxen- & doctoren-Kirche geworden ist, worin nicht mehr
Lebensthätigkeit, heiliges Vordringen nach Innen & Außen
nicht größere Rührigkeit zur Verbesserung veralteter Formen.
Es ist wirklich eine Freude ihn reden zu hören. Es sind darum
auch Leute entzückt, die hintendrein gestehen, nicht viel verstan-
den zu haben. Es fließt alles ganz anders als wir's bisher bei Pro-
fessoren gewohnt ~~hatten~~ waren. Z. ist gewiß mehr ein Mann
des Worts, so ferne es zu Thaten führt, als nach seiner Eigenschaft
Erkenntnisse auszusprechen. Er hat auch in weiten Kreisen
vieles angeregt. Die Schwierigkeit scheint in Frankfurt nur
darin zu liegen, daß die Christen zerstreut sind & sich schwer
zusammenfinden. Aber ihre Missionswirksamkeit hat schon der
Jahresbericht, der von Hess vorgelesen wurde, wenig Schmeichelhaf-
tes gesagt. Auf 5 regelmäßige Subscribenten, die starben, kam
nur je 1 neues Mitglied, so daß man dem Aussterben des
Hilfsvereins mit Sicherheit entgegensehen könnte, wenn
es so fortginge. Es geht aber hoffentlich nicht fort als ein nur
durch Blasbälge unterhaltenes Leben, das war denn doch
stark, ich wenigstens verwahrte mich im Stillen gegen die
Insinuation, die darin liegen konnte, als wären wir Festred-
ner Blasbälge. Aber weil das ja noch ein Lob sein dürfte, so ferne
es sich um Beförderung des Windes handelt, darum finde doch: bläst,
wo er will. Als suchten wir unsern Leben zu schaffen & zu er-
halten, da das einmal Gottes ausschließliches Privilegium ist. Insp.
Fabri erzählte dann von den Barmer Missionen, hauptsächlich von
Südafrica. Dort haben sie zuerst in der Colonie 14 Hauptstationen,

Hottentotten & andere Farbige gemischt mit weißen Kolonisten; auf einer Station noch Kaffern. Dort sind nun fast alle getauft, die Gemeinden bestreiten sämmtliche Kosten für Kirche & Schule, während einige noch beträchtlich zur Missionskasse beisteuern, wie denn eine [illegible] aus etwa 900 Seelen bestehend, von Miss. fast an 60-80 £ beisteuert. Was sie vor unseren Kirchen auszeichnet, ist die Handhabung kirchlicher Disciplin. Nun entsteht dort die interessante Frage: was soll mit diesen reifen Früchten, die vom Baume der Mission abgefallen, gemacht werden. Ein Geistlicher wird wohl nächstens geschickt, um das einzuleiten. Vom Anschluß an die anglicanische Kirche schreckt der Puseyismus des Bisch. Grey ab, auch die Gemeinschaft mit der niederländischen reform. Kirche erregt Bedenken. Vielleicht wird eine eigene Missionskirche des Caplandes daraus erwachsen. Der nächste Complex von 6-7 Stationen liegt im Groß-Namaqualand, wo der Regenmangel zu [illegible] Leben nöthigt, das Volk ist leicht erweckt, aber tiefere Wurzeln schlagen nur langsam, doch werden auch hier schon die Missionsausgaben theilweise von der Gemeinde bestritten. Zuletzt im Hereroland, wo sich zwei [?] schwarze Volksstämme berühren ist die 20 Jahre her beständig Kampf gewesen, so daß man schon ans Aufgeben dachte. Jetzt ist die Mission neu verstärkt worden & die Brüder suchen ernstlich an Herstellung eines festen Friedens zu arbeiten. In China hat die Mission jetzt ihren Hauptfeind nicht an den Mandarinen, sondern an dem neuerwachten Volksgeist, der namentlich auf Reisen die Missionare vielfach bedroht. In Borneo ists seit 5 Jahren, da der Aufstand 10 Glieder der Missionsfamilie wegraffte noch immer Wartezeit, die durch das unreine Leben der Namenchristen in niederländischen Colonien sehr erschwert wird, so daß die Lebenden schon ihre niedergemetzelten Brüder beneidet haben. So schwer wird das Warten. Auf Sumatra dagegen bereitet sich etwas neues an, die Mission unter den Battas hat es mit einem freien, sonst gegen Fremde sehr mißtrauischen Volke zu thun, das aber bereits ein Zug zum Evangelium anzunehmen [?] ist. Außerdem berichtete Fabri noch den Bau ihres Missionshauses, der durch Beiträge bereits gedeckt sei. Ihre Schuldenlast, rühre nicht daher her, sondern von der Ausdehnung, welche neulich der Herero Mission noch durch Kolonisten Aussendung zu Theil geworden sei. Am Nachmittag war dem Feste eine glänzende Predigt Zezschwitz's vorangegangen. Abends vereinten sich die Missionsfreunde nach Frankfurter Art in einem großen souper in der Wirthschaft, wo auch noch dies & das in Reden behandelt wurde. Tags zuvor war ich [illegible]

bei Pf. Möglings Kindstaufe gewesen. Die Mutter ist entschie-
den ihn für die Kur zu müssen herzugeben wenn der Herr den
Sohn einmal dafür fordere. Math. hat sich hat sehr viel zu thun, reist
fast beständig & hatte eben Einladungen bis nach Heide in Holstein erhalten
schrieb nach Calw zurück wo wir am 29 Apr. Comitésitzung hatten.
Statt der entschlafenen Zeller & Stroh wurden Theodor Reihlen
& Meßner von Stammheim ins Comité des Vereins gewählt.
Seit der neuen Einführung haben sich nun die Beiträge auf
die Hälfte des letzten Jahres vermindert, wo freilich die neue
Theilnahme von Barths Heimgang das abnehmende Interesse eine
Zeitlang neu belebt hatte. Weitere Veränderungen sind der
Durchsicht genommen, bis wir vollends die Verzinsung des engl.
Bibelvereins bezahlt haben.
Indessen hatten wir allerhand Erlebnisse in der Kirche. Ich berich-
tete von den 2 Mormonengeschwistern, die nach Amerika überge-
gangen sind. Vor dem Abgang aber haben sie noch eine Schwe-
ster bezaubert, die heimlich getauft, sich eine Zeitlang ver-
stellte, endlich am liebsten mit ihnen nach S. Lake gegangen
wäre; die Mutter gab aber kein Geld her. Über diesen Abfall
kann man sich einigermaßen damit trösten, daß das Mäd-
chen wie jetzt heraus kommt, auch sonst unlauter war, so
sehr sie den Gläubigen zu gefallen bemüht war. Aber schreck-
lich war mir die allgemeine Theilnahmslosigkeit bei solchen
Vorgängen. Glieder werden doch sonst nicht vom lebendigen
Leibe geschnitten, ohne daß derselbe durch Schmerz & Heilanstren-
gungen dagegen reagiert. Hier aber scheint dergleichen vor
sich zu gehen, ohne daß die Kirche den Verlust fühlt & weite-
res Glied verhütet. Man hört immer mehr, wie weit es
mit dem Aufklärungsgeist in den Stadtkirchen gediehen
ist. Predigt & Taufe & Abendmahl gehen ihren gewöhnlichen Gang,
als ob alles in der Ordnung wäre, mittlerweile nehmen sich
die Sekten, verschlingen das Wort einen, man ärgert sich
ein wenig & verschmerzt es bald. Die Methodisten haben
nun angefangen, eigene Abendmahle zu feiern. Darob hat
das Consistorium gewarnt & die Theilnehmer daran als eine
Austrittserklärung aus der Kirche bezeichnet. Die Methodisten
haben nun verschiedene Wege versucht, an Orten wie
Heilbronn wo sie schon eine Kapelle erbaut haben fahren sie
ruhig fort, wie sie begonnen haben. In Stuttgart sagen sie
jetzt, wollen ohne auf besonderes Abendmahl zu dringen, zu-
warten. Die welche an solchem Abendmahl Geschmack gefun-
den haben, geben es nicht gerne auf. Aus Schorndorf aber wollen
sie sich auch von der Kirche nicht trennen, sondern irgend
wie immer noch dazu gehören. Ein Kirchenältester bei Pf.
Mögling mußte, weil er das methodische Abendmahl nicht auf-
geben wollte, durch einen andern ersetzt werden, aber den-
noch bat er auch Mögl. um Zulassung zum öffentlichen Abendmahl,
so er sich gern dabei mit den Seinigen betheiligte. Es ist unge-

mein schwer, da das Richtige zu treffen.
Andrerseits regt sich doch da u. dort ein neues Leben in den Gemein-
schaften. Auf einigen Punkten treten [illegible]
ckes zeigen einen rechten Ernst. Letzthin erkrankte in einem
Dorf eine Kuh, man wollte sie durch Besprechen zurechtbringen.
Die Tochter des Hauses wehrte aber sich so dagegen, daß man's
unterließ. Da starb die Kuh. Es mußte etwas im Stall unrichtig
sein, es wäre also dieser durch den rechten Mann zu entzaubern;
das Mädchen widerstand, worauf man sich der Zauberei zu
enthalten versprach, falls Blumhardt & andere [illegible]
gehe für den Stall kräftig zu beten. Der Gemeinderath hat
aber das Mädchen hart angelassen, daß sie es wage gegen
eine so nöthige Vorsorge etwas zu sagen. So viel Heiden-
thum hat die 1000jährige Einführung des Christenthums über-
lebt. Möge es bei Eurer Arbeit besser gehen. In
herzlicher Liebe grüßt
Euer H. Gundert.

23 Calw Mai 31. 1864.

Liebe Brüder!

Am 5. d.M. hatten wir unser jährliches Missionsfest. Ich hatte dazu erst Werner dann Blumhardt eingeladen, aber an einem Himmelfahrtstag konnte keiner wegkommen, so waren wir auf naheliegende Kräfte beschränkt, dennoch war es reichlich besucht, die Kirche voll gedrängt. Die Nachricht von Abessinien hat das Interesse für jenes Land & Bischof Gobats sowie der Judenmission Arbeit daselbst neu belebt. Von Africa war auch Gutes zu melden, während von Indien die Botschaften gegenwärtig spärlich fliessen, wenigstens was das Basler Gebiet betrifft. Von der Befreiung Abeokutas sind die Nachrichten erst später eingelaufen. Diese haben selbst in den Mercur ihren Weg gefunden, wo ich [illegible] Missionsinteresse nicht die Rede war, vielmehr hieß es, der Tyrann von Dahomey sei eifersüchtig auf die republicanische Regierungsform der geschlagenen Stadt. In der Mitte des Monats besuchte uns Dr. Höhn (?), der zukünftige Redacteur eines christlichen Unterhaltungsblattes, welches der Gartenlaube mit ihrer pantheistischen Tendenz & ungeheuren Verbreitung einige ernste Concurrenz machen soll. In 168000 Exemplaren wird dieses Gift verbreitet, dagegen soll nun ebenso Interessantes geliefert werden, basirt auf ein warmherziges Christenthum. So viele Unterstützung auch zugesagt wird, es immerhin ein schwieriges Werk sein. Denn die strengeren Christen werden das neue Blatt selbst nicht lesen, ist es ja nur zur Unterhaltung geschrieben, & man wird sich nicht alles von der Aufführung des Kleins (?) von verschiedenen Seiten her aussetzen lassen. So haben in England die Good Words, gemischt viele höchst anerkennenswerthe & [illegible] im Record einen Gegner gefunden & vielleicht d. Blattes Schriftsteller, so wenig die G. W. das anerkennen wollten, haben doch die Rüge Eingang gefunden & das Ding, das beim Anfang [illegible] seitdem anständig langweilig geworden (decorantly dull). Wie wird man derartigen Schriften Alles recht machen können. Ich meine aber es wäre der Mühe werth, dem Anfang mögliche Aufmunterung zu Theil werden zu lassen, & im Fortgang sich nicht zu schnell zu stossen, wenn auch manche Erwartungen unbefriedigt bleiben.

Indessen regt der Kampf [illegible] um das Leben Jesu & seinen Character. Ich halte es für Pflicht auch in den neuen Strauß zu schauen, der sich dießmal ans Volk nicht an die Theologen wendet. Dann und dießmal ist er ... & schildert in gemüthlicher Weise ihre verschiedenen Wirksamkeiten, wie er denn alle Halbheit ... ausdrücklich. Als Theolog müßte ich mir auch gestehen, in vielen

Punkten hätte ich nichts Rechtes zu antworten.
Ist es aber dem Christenthum heutzutage, da offenbart sich doch in allem seiner Schwäche Gottes Kraft. Ist Christus nicht auferstanden, so ist es aber nichts mit der Vergebung unserer Sünden, nichts mit der Freudigkeit des Glaubens [illegible], der Einigkeit in demselben Geist. Wer aber, der das erfahren hat, kämpft nicht aufs Blut, um es zu behalten. Und über dem Kampf wird man sich's doch immer aufs Neue bewußt, daß wir noch dieselbe [illegible], gemeinschaftlich mit den ersten Jüngern, denselben Geist, dieselbe Kraft des Namens Jesu noch fortlebt, oder muß man sich bescheiden zur Minorität zu gehören. Öfterer als je wird es ausgesprochen, die Wunder müssen unwahr sein, weil Gott als eine freie Wille nicht existire, sondern nur als die ewige Quelle des Naturgesetzes. Da hat mich ein Ungläubiger ganz erbaut mit der Bemerkung: wenn es einen persönlichen Gott gäbe so müßte er Wunder thun, denn er würde sich doch nicht darauf beschränken, die Weltmaschine im steten Gang zu erhalten, wie wir jetzt vor Augen sehen, aber weil es keine Wunder mehr gebe, seien auch die alten nicht wirklich geschehen & sei es nöthig geworden, den persönlichen Gott fallen zu lassen. Am Ende wird es doch so weit kommen, daß kein Gebildeter mehr an den letzteren glaubt, außer – füge ich zu – er erfahre selbst seine Wunder an sich. So – meine ich – werden die Risse zwischen Gläubig & Ungläubig immer schärfer sich ausziehen, & man wird nicht mehr an Äußerem merken, wie an Erklärung & Inspiration von schwierigen Partien der Schrift herumklaubchen, sondern es handelt sich gleich um die Person Christi, um die Persönlichkeit Gottes selbst. Um so weniger sollten wir uns verzagt machen lassen: scheinen die Gegner siegesfreudig, unsrer Sache Kraft haben wir nöthig zu sein.
Zum Pfingstmontag (16 Mai) war Miss. Hoch von Frankfurt gekommen, wir feierten unser Hamheimer Fest mit einer Masse von Gästen. Am Dreieinigkeitstag gab es noch eine [illegible] zum Missionsfest. Zwei Zöglinge von Basel, Dietz & Kaufmann, beide für N. America bestimmt, wurden hier ordinirt, der [illegible] hat es wirklich ergreifend gemacht. Die Brüder mußten in großer Eile weiter. Heute sind sie wohl schon auf dem Meer. Von Basel höre ich nur bei solchen Gelegenheiten. Man sucht dort noch immer nach einem Ersatz für den Insp. [illegible] Stelle [illegible] soll, daß so [illegible] Geist verrückt & der [illegible] eigentlich Insp. Peters Stelle einnimmt. [illegible] Ludwig [illegible] am Pfingstdienstag eine Missionskonferenz

bei der Losenhaus das neue deficit von 80,000 fcs verkün-
digte, erklärte. Dazu wurden der Aufschlag aller Lebens-
mittel in Indien & dortige Dienstnoth etc. bezeichnlichen detail
aufgeführt. Man hat sichs schweigend gefallen lassen. Ich selbst
konnte nicht hingehen. Ich der Nachfolger von mir 8 Tage lang
Dr. Marriott, der von Brustbeengung & Schlaflosigkeit ge-
trieben nach Liebenzell flüchtete, endlich auch erträglichen
Schlaf fand. Doch die Besserung hielt nicht an, er ist nach
Stuttgart zurück & scheint seiner Auflösung nahe zu
sein. Einen Arzt gebraucht er nicht, einige vermuthen
Schwindsucht (aber er hat keinen Husten) Andere Blut-
zersetzung. Sein Aussehen ist ganz als eines Sterbenden.
Viele von uns werden ihn vermissen, denn er hat sich in
seinem Hof mit Tractat & Schriften Verbreitung fleißig
für Gottes Reich gearbeitet. Von [illegible] hörte ich, daß in
der Bau gefehlt von Theologen des jüngeren Geschlechts
auch solche, die schon für Christum gewonnen schienen, sich
entschiedener zu der Partei seiner Widersacher schlagen.
Von meinem Tochter, die einen Besuch in Barmen gemacht
hat, hörte ich, daß Hebich dort [illegible] immer wie-
der [illegible], je länger er eine [illegible] war. Ein Bes-
sitzer öffnete ihm seine Capelle, setzte sich in den ersten Bänke
um selbst zuzuhören. Aber den fiel ihr bald genug [illegible].
Ihr Matthäus Christus! etc. war aber der Prediger nicht ein
[illegible] ~~[illegible]~~ zu hören. Wenn seine Anlage
Hebich gekommen haben, werden ihm gesagt. Mit [illegible] ge-
gen auch Reisender nicht [illegible] D. ein Fräulein, die nach
Flensburg wollte, [illegible] ihm einen Rath bat.
„Du bist nicht verheiratet, siehst aber doch noch ordentlich aus
könntest einen deutschen Officier heiraten. Aber hast du
auch hier schon Krankenpflege? – Nein. – Nun dann ist's
besser, du bleibst hier & fängst hier an, nach den Leidenden
zu sehen etc., ein Rath dem sie sich fügte. Derzeit ist er
im Bad zu Mergentheim. – Unsere Diöcese sieht einer
erfreulichen Verstärkung entgegen, Pfr. Schauffler wird
nächste Woche hieher kommen, für Bürlach (der Vater
von 2 Missionaren) einen Missionslehrer. Wir können
das wohl brauchen. Mein Geschäft war in der letzten Zeit
Barths Missionslieder zu einer Ausgabe zusammeln.
Von seinem Leben hat Werner etwa 20 Jahre beschrieben,
im Herbst wird vielleicht das erste Heft bis zu dem Antritt
des Pfarramts fertig. Nun lebt wohl. Herzlicher Liebe
grüßt Euch alle

Euer

H. Gundert.


UNIV BIBL
TÜBINGEN

24 Calw d. 7 Juli 1864.

Liebe Brüder!

Am Johannisfeiertag war Missionsfest in Reutlingen, wo auch Dr. Trumpp, einst Missionar in Bombay eine Rede hielt. Derselbe ist nun Helfer in Pfullingen. Ein anderer Redner war Schlochow, Judenmissionar im Elsass, welcher die einst von Hausmeister gepflegte Verbindung seiner Mission mit Würtemberg neu zu beleben sucht. Mit letzterem traf ich am 25 Juni früh auf der Eisenbahn in Stuttgart zusammen. Da hörten wir König Wilhelm I sei Abends gestorben, ein Gedanke, der mich auf dem ganzen Wege nach Basel begleitete. Leider will kein Wort verlauten, daraus auf wahre Buße u. herzl. Glauben in diesem uns so lange erhaltenen, weisen & guten Königs schließen ließe. Einen Theil des Weges fuhr Br. Roth mit mir, der nun [illegible] eines [illegible] Rein ist & im Aug. nach Indien zurückzukehren hofft. Je näher wir Basel kamen, desto häufiger & kenntlicher wurden die Festgäste. Im Missionshaus war diesmal der 70 jährige Zaremba geblieben & erfreute uns durch seine unverwüstliche Herzlichkeit. Zu Zeiten wurde er wieder ganz jung in dem Verkehr mit dem Oberpastor Roth von Tiflis, der nach 32 jähriger Abwesenheit den ersten Besuch im Vaterlande macht. Dieser erzählte von der Taufe einer Tartarin, die er nämlich mit Genehmigung des Großfürsten vollziehen durfte & wozu ihm das Kirchbuch(?) [illegible] der alten Schuscha Mission gedient hat. Für die neuen Armenier in Schamachi scheint auch die Zeit der Erleuchtung gekommen zu sein. Übrigens sieht Roth jenes ganze Land im rosigen Lichte an, denn „es giebt kein freieres Volk als die Russen & es lebt man glücklicher als dort.“ Auch ein Pastor aus Petersburg bezeugt, daß das neue Testament unter den Russen überaus eifrig gelesen wird. Sehr erfreute mich das Aussehen des lieben Ostertag, der zwar einen auffallenden Hals bekommen hat, aber im Herzen augenscheinlich erleichtert ist. Zu Gundeldingen habe ich ihn übrigens das letzte Mal getroffen, es ist verkauft. Er zieht nun in das Sandon'sche(?) Haus, gegenüber vom Schwabenpalast. Über den Stand der Dinge in der Mission verlautet allerlei Unbefriedigendes. Einmal scheint ein Missionshaus vom Essen(?) [illegible] mehr geeignet zu sein, als schon lange her. Man glaubt zu fühlen, daß ein etwas weichlicher bequemer Geist darin eingezogen. U. von Indien sind nur 56 Taufen berichtet, was bei 50 Missionaren auf 16 Stationen nicht viel sagen will. Die dortige Mission kostet über 400,000 fcs. & die eingebornen Christen tragen davon nur etwa 600 bei. Es scheint auch das Schulsystem bedeutend umgebildet zu werden, so kann man sich auch darüber nicht ungemischter Freude hingeben, denn den wirklich bekehrten Jünglingen war-

gelten selbst im Prediger-Seminar sehr, daß die innerliche
Ausrüstung durch Vereinigung(?) mit Normalschul(?)-Schulen
u. s. w. irgend ersetzt oder gefördert wird kann kein Vernünf-
tiger glauben. Man wird dort auf Reductionen sich gefaßt
halten müssen. Die Committee macht dazu den Anfang durch
Aufhebung von 43 Heidenschulen, eine Maßregel, die über
deren Nutzlosigkeit freilich die Stimmen weit auseinander
gehen. Bedeutender scheint der Fortschritt in Africa. dort
waren der Taufen 167. Doch verbreitet sich die Zunahme an Ge-
meindegliedern durch eine ziemliche Zahl von Ausschlie-
ßungen, indem die Kirchenzucht jetzt mit größerer Stren-
ge gehandhabt wird. Bei Missionsfesten opferten die Neger
40 £ & ähnliche Summen wie sie in Indien bis jetzt uner-
hört sind. Daneben betheiligen sie sich eifrig am Bau von
Kirchen & Schulen. Noch erfreulicher lauteten die Nachrichten aus
China; dort ist in 16 Dörfern um Tschonglok ein entschiedenes
Gnadenwerk(?). Es soll daher eine neue Station daselbst errichtet
& die Mission durch Pfarrer Bellon verstärkt werden. Die Einnahme
belief sich dies Jahr auf 768000 fcs. davon lieferten die Vereine
218000. einzelne Freunde 215000. die Halbbatzencollecte
217000. Von der früheren Schuld sind noch 65000 unbezahlt, dazu
kam ein neues Deficit von 79000 fcs. & fürs nächste Jahr ist
in Aussicht gestellt eine Erhöhung aller indischen Gehalte um
33-40 pCt. daher man auf die nächste Jahres Rechnung etwas
bange ist. Im Übrigen war ein freudiger Geist unter den Fest-
gästen nicht zu verkennen. Inspector Josenhans(?) hoffte nur, daß
dieselbe sich noch baldiger durch Gaben zur Tilgung der Schuld
bethätigen werde, als in früheren Jahren der Fall war. Insp.
Lahmeyer(?) von Bremen fand sich, da er erst dort das Fest des Nordd.
Vereins gefeiert hatte, zur Vergleichung zwischen den beiden
Missionsgesellschaften aufgefordert. Er sagte: Sie haben das Glück
in einem Jahre mehr Schulden zu machen, als unsere ganze Jahresein-
nahme beträgt. Sie können als eine leichte Reductionsmaßregel mehr
Schulen cassiren, als wir überhaupt besitzen. Interessant
war unter den Festgästen ein Graf von Eckstein(?) aus Ostpreußen
von Herder getauft, auferzogen im Norddeutschen Unglauben
so daß er einen einzigen Bibelspruch gelernt hatte, war er eben
von Fichte der Universität in Berlin immatrikulirt, als der
König sein Volk zum Kampf gegen Napoleon aufrief. Er trat
unter die reitenden Jäger & ritt vor 50 Jahren über die Basler
Brücke nach Frankreich. Ebenso das Jahr darauf durch Belgien
Nöthen(?), die mit seiner Verheirathung zusammenhingen, trie-
ben ihn zum ersten Gebet; er wurde wunderbar erhört & las
nun fleißig in den Stunden der Andacht, bis ihm einmal ein
Offizier die Bibel als ein besseres Buch empfahl(?) & aus Römer III
ihm die Glaubensgerechtigkeit predigte. Das trieb ihn zu Jänike
Er hat nun ein Leben voll schwerer Glaubenskämpfe(?) hinter sich.

Seine Frau & beide Töchter wurden durch die Masern krank, der einzige Sohn nahm sich in Schwermuth das Leben & liebe Freunde mußten ihm viel zu schaffen. Vor 4 Monaten ist auch seine treue Gattin entschlafen & nun kann er mit Lob & Dank auf sein 70 jähriges Leben zurückblicken. Es wurde ihm überaus wohl unter dem [illegible] von Christen, das er in Basel traf. Ihm ist's ein ganzes Räthsel wie auch fromme Leute glauben können, durch Konfessionelle Übereinstimmung lasse sich mehr Leben erzielen. Rings um ihn her ist alles lutherisch, aber von eigentlichem Leben will sich nur wenig zeigen.

In der Judenmission redete ein Professor Kassel aus Berlin, selbst Proselyt, in eingehender Weise von dem dortigen Zustand der Juden. Stark aus Neuchatel brachte interessante Mittheilungen über die israelitische Alliance in Paris & die entsetzliche Zerfahrenheit der Juden in ganz Frankreich.

Der Entschlafenen (Frau Roth 22 Juni, Frau Strobel 13 Nov. 63, Johannes Müller, Senior von Süd Marattha 28 Dec., Ammann, Stifter von Kulu Gemeinde & Reiseprediger 2 Jan. 64) wurde mit viel Theilnahme gedacht. Zum Schluße kam noch die Nachricht von Bruder Metz's schwerem Erkranken. Es wäre ein großer Verlust wenn auch er der Mission entrissen werden sollte. Von Indien sind Gesundheits halber zurückgekehrt Dr. Couvert & Fr. Wirth, von Afrika Leisle, Lindenmeier & Schrenk, welch Letzterer noch krank in London liegt. Hunziker hat eine Anstellung in Zürich als Stadtmissionar gefunden. Strobel, der mit einer deutschen Gemeinde in Sunderland sehr gemischte Erfahrungen macht, wünscht nach Indien zurückzukehren. Süß & Leonberger sind nach Amerika abgegangen. Das Knabenhaus war bei einem Brand in der Nähe gnädig verschont worden. Es sind dort 26 Kinder, im Mädchenhaus 25. Sie haben eine gute Jahreseinnahme gehabt. Als nach dem Bericht des Frauen Vereins die Missionskinder in der Martinskirche "der Herr ist mein Hirte" sangen, wurde manches Auge naß. Übrigens klagt der Bericht über den Hochmuth, der sich bei Missionskindern öfters zeige. Auch machen die Aufsichtsräthen ihren Lehrern & Lehrerinnen noch manche Noth. Jezig ist das Haus aufs treueste berathen worden & im Ganzen ein fröhliches gemüthliches Leben halten. Hebich hat von Ende August bis an den Mai an verschiedenen Orten zuletzt in Barmen & Umgegend fleißig gepredigt, endlich in einem Wirthshaussaal in Köln & in der schottischen Kirche zu Bonn ziemlich besuchte Versammlungen gehalten. Am letzteren Ort hätte es aber fast wieder einen Krawall gegeben. Seither war er einen Monat in Mergentheim & geht jetzt nach Dießenbach. Die Einsegnung der Brüder von [illegible] wurde wieder im Münster vorgenommen, das gedrängt voll war. Pfr. Reiff [illegible] mit einer langen gediegenen Rede, welche bes. die Meisterschaft des Missionswerks betonte. Von den Brüdern

nannten Rock & Bellon, die nach Malabar & China gehen; die übri-
gen waren: Hiller (Australien), Störkel (N. America), Vögelin
(Bremer Dienst nach W. Africa), Gaudard (zur Presse in Man-
galur). Gess sprach von der Behaltungsgabe, von der er den
Festgästen, den ausgehenden Missionaren & sich selbst beim
Abschied eine gute Beschreibung wünschte. Er habe im Miss. Haus
erst recht die Gemeinschaft der Gläubigen erfahren & könne
nur einst Staudt bei seinem Abschied sagen: Vergesse ich der
Mission, so werde meiner Rechten vergessen. Übrigens
bittet er alle bei der Selbstprüfung sowie bei der Beurthei-
lung von Erweckungen im Missionswerk sich immer
mehr die Frage vorzuhalten: Wessen ist das Bild & die
Überschrift? Wenn nur nicht so oft das Bild eines Menschen
das des Heilands verdrängte. Am 18 Juni ist der liebe Stadtpfar-
rer Knapp, am 4 Juli der l. Dr. Marriott zur Ruhe eingegan-
gen. Beides fühlbare Verluste. Der Herr erwecke neue
wackere Streiter auf, die Reihen vollzählig zu machen.
In herzlicher Liebe Euer

H. Gundert.

25 Calw 31 Juli 1864.

Liebe Brüder!

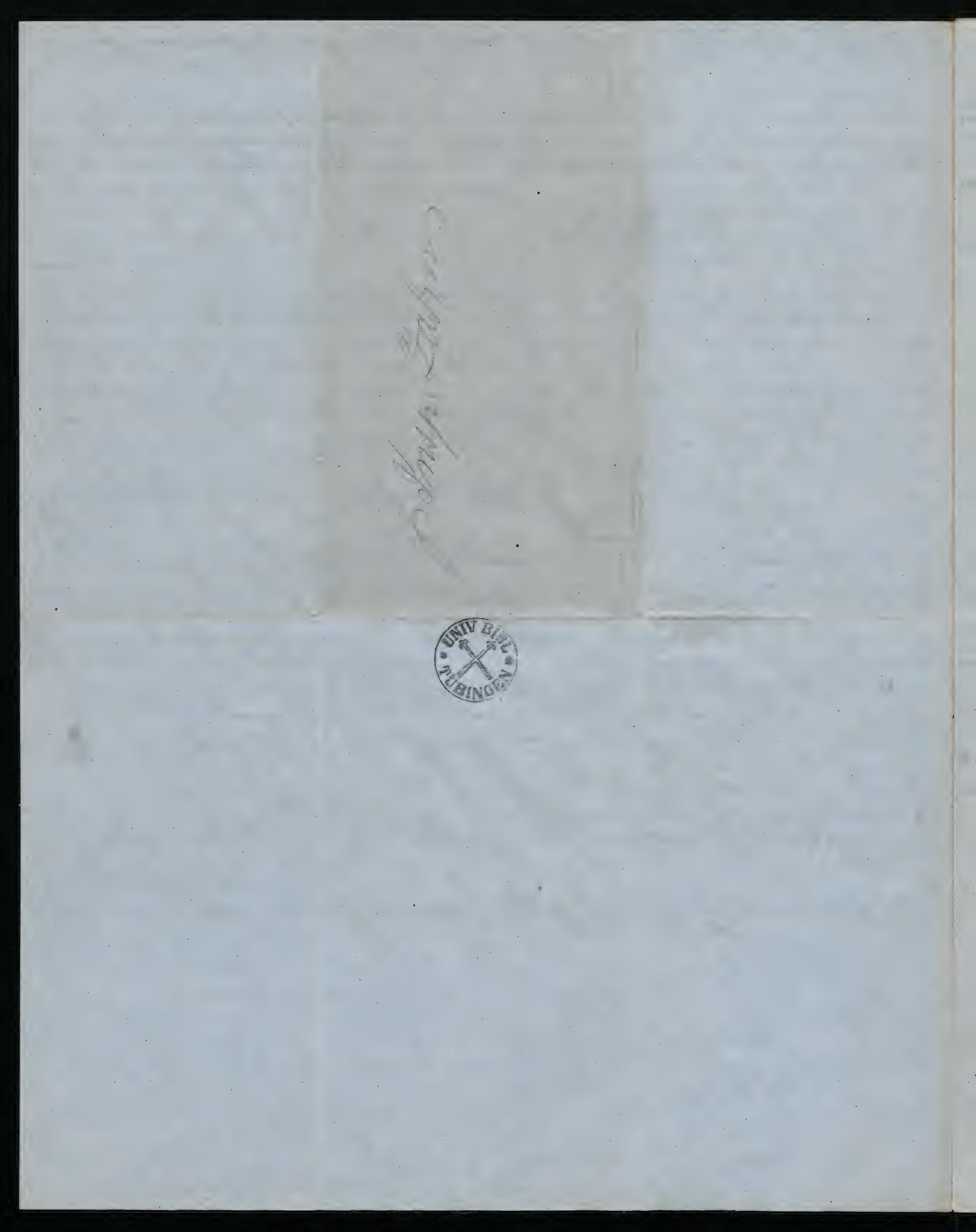
Seit ich das letzte Mal geschrieben habe ist mir wenig Neues
zu berichten. In Mangalur hat der Herr die junge Missionsfrau
Kittel schnell hinweggenommen, nachdem sie sich in den weni-
gen Jahren ihrer Wirksamkeit überaus nützlich gemacht hatte.
Nun hört man auch von der schweren Krankheit des Bruder
Metz, welche wenig Hoffnung auf seine Genesung übrig läßt.
Nach einer bis jetzt unverbürgten (s. P. S.) Nachricht soll er auch
gestorben sein, wohl in Coimbatur, wohin er wegen der Natur
seiner Krankheit von den Bergen hinabgetragen werden mußte.
Damit sind der indischen Mission in 6 Monaten 4 bewährte Arbeiter
entzogen worden. Der Schlag ist um so empfindlicher, weil mehr der
übrigen Alten zu gleicher Zeit über Kräfteabnahme klagen. Doch ist's des
Herrn Sache, er wird auch dafür sorgen, daß ein neuer Anlauf ihr zu
Hilfe komme. Ich habe mich in der letzten Zeit mit Capt. Speke's Reise
zu den Nilquellen beschäftigt. Da sieht man, wie viel Land noch einzu-
nehmen ist. Es wird einem wunderlich zu Muthe, wenn man er-
fährt, wie einst christliche Gemeinden in Ostafrika jetzt so gänzlich
verheidnischt sind, daß sie die Neger an Rohheit jeder Art übertref-
fen. Inzwischen kämpfen wir in Deutschland noch immer um
Schleswig Holstein, zuerst mit Schreien im westlichen Deutsch-
land, dann mit preuß. & östr. Waffen, jetzt mit Diplomatie der
2 Großstaaten. Es hat mir jemand geschrieben, ich spreche mich über
diesen Punkt nicht deutlich aus. Was mich im Anfang betrübte, war
daß auch geistlich gesinnte für solch ein Stück deutscher Politik sich
so begeistern konnten, ohne zu merken, daß der deutsche Bund,
wie er einmal ist, kaum etwas Rechtes thun kann. Jeder der für
solche Dinge schwärmt, wird gewiß bälder od. später enttäuscht.
Dänemark hat eine wirkliche Schuld auf sich, weil es seine Ver-
sprechungen nicht gehalten hat. Aber dazu haben ihm unsere beiden
Großmächte geholfen, so lang es ihnen gleichgültig war, wie die
demokratische Aufschwellung von anno 48 gedämpft wurde. Und
Deutschland hat im Anfang auch gesündigt, da es im Jahr 48 die
Vereinigung Schleswigs mit dem Bund aussprach. Wer recht rich-
ten will, kann also nicht umhin, die Schuld ziemlich gleich zu
vertheilen & wird es nur der Güte Gottes zuschreiben, wenn wir ei-
nem Gericht in diesem ganzen Streit entgehen. Wären England &
Frankreich zusammengegangen, so hätten wir für diesen däni-
schen Streit gewaltige Opfer bringen müssen, die mit der Bedeutung
der Sache in keinem Verhältniß stunden. Das aber wollte die rothe
Partei, um in der allgemeinen Verwirrung und so schneller eine
Einigung Deutschlands zu erzielen, koste sie was sie wolle. Dazu darf aber
unser einer jedenfalls nicht mithelfen, daß die Throne gestürzt wer-
den, & darum meinte ich von Anfang an, gebühre es dem Christen, in
dieser Sache sich nüchtern zu halten. Weiter darf er auch nicht verges-
sen, daß Dänemark dem Reiche Gottes besonders in der Heiden-

Missionen in einer Weise gedient hat, die uns noch zu langjährigem
Dank auffordert. Sie hat ja in Trankebar & Serampur der ostin-
dischen Mission die Thüren geöffnet, wie in Westindien & Grönland
der Brüder Gemeinde & auf der Goldküste auch den Baslern. Es
will sich einmal für uns nicht ziemen, um der späteren Sünden wil-
len, die früheren Verpflichtungen alle zu vergessen. Und nun haben
die Schleswiger selbst noch kaum Gelegenheit gehabt, sich über ihre Wün-
sche deutlich auszusprechen. Sie möchten wohl auch den [illegible]-
lich deutsch aussprechen, aber derselbe wird sich bedenken, indem ihm die Ver-
bindung mit einem großen Reich besser ansteht, als der Eintritt in eng-
gedrückten Verhältnisse. Ob Schleswig durch den Wechsel gewinnt oder
verliert, darüber hat es vielleicht selbst noch kein rechtes Urtheil. Je-
denfalls muß der Riß nach vierhundertjähriger Zusammengehörigkeit
für viele überaus empfindlich sein. Daher es sich noch fragen dürfte
ob auch im Fall, daß ganz Schleswig von Dänemark getrennt wür-
de, dort mit der Zeit nicht wieder eine neue Nationalitätsfrage auf-
taucht, was im Fall eines größeren Krieges noch viele Noth machen
dürfte; so meine ich, haben wir Gründe genug, uns von dem allgemei-
nen Geschrei fern zu halten.
Am 17. war ich auf dem Tübinger Missionsfest, wo wie gewöhnlich die
Betheiligung gering war. Die Beck'sche Schule ist einmal der Mission
abgeneigt & mag im Grunde auch die Rechtfertigung aus dem Glau-
ben nicht, sondern setzt dafür immer mehr oder weniger die bloße
Heiligung. Daher fehlt es auch denen, die ihr beipflichten an der rechten
Einigung mit andern Gläubigen & kommt es zu keinem rechten
Gemeingefühl, wie es verlorene Sünder durch die Gnade in Christo
geschenkt erhalten. In Herrenberg wurde zu gleicher Zeit eine Fah-
nenweihe der Feuerwehr gehalten, eines der wahrhaft heidnischen Fe-
ste, wie es die Rothen jetzt einzuführen belieben. So haben sie in
Calw ein Kinderfest veranstaltet, wozu die Stadt 100 fl. geben mußte.
Die Hauptsache dabei bleibt das gemeinsame Trinken mit Processionen,
um dem deutschen Volke zum Gefühl seiner Zusammengehörigkeit
& Stärke zu verhelfen. Immer mehr werden diese Feste auf den Sonn-
tag verlegt, trotz alles Protests der Geistlichen. Man liebt es ihnen zu
zeigen, daß ihre Macht gebrochen ist. Dann muß alles die Häuser be-
kränzen, & thun, als ob es sich mitfreue. Selbst andere Veranstaltun-
gen sorgen dafür, daß auch die Frauen nicht an die Kirche denken
können. So fand ichs auch am 25. in Böblingen, wo Tags zuvor
ein Gauturnfest gefeiert wurde, das natürlich auch noch den Sonn-
tag als Jacobifeiertag fortdauerte. Es war wirklich ekelhaft, die
Processionen der betrunkenen Turner am Abend anzusehen. In der
Kirche waren natürlich nur wenige Böblinger, fast lauter
Landleute. Mir ist schon der Gedanke gekommen, die Geistlichen dürften
wohl diesen Festen auch Missionsfeste in neuer Form gegenüber stel-
len, wie sie damals an einigen Orten in Norddeutschland mit Po-
saunen im Freien gefeiert werden. Vielleicht ist man bei uns Schwaben
zu ängstlich, es könnte man [illegible] auch Versuchen werth, man würde

finden, daß auch bei uns mit Straßenpredigt & Festen im Freien
wenn auch nicht gerade Lagerversammlungen, wie in America
sich noch etwas machen ließe.
Von der Karawane, die Mitte August nach Indien gehen soll, sind auch ein
paar Glieder eingekehrt, Maria Werner, die nach Mangalur bestimmt
ist & der treue David Taikandi, der in seine Heimath Malabar zu-
rückkehrt. Das Lernen wird ihm etwas schwer, nun soll er damit im
Seminar zu Mangalur den Schluß machen, ehe er in die praktische Lauf-
bahn übergeht. Ich würde ihm am liebsten das weitere Studium erspart
sehen, denn ich kann mir nicht recht denken, wie er nun mit seinem
ordentlichen Deutsch, aber mageren Englisch in die dortige Klasse soll
eingereiht werden. Wenn er lieber bald ins Predigtamt überginge,
darin wird er gewiß was leisten, wenn auch sein Examen schwach
ausfiele. Denn er hat den Herrn & auch sein Volk herzlich lieb.
Vom neuen König hört man, daß er sich bemühe, mit Perso-
nen aufzuräumen, die durch unsittlichen Einfluß in ihre Stellen ge-
kommen sind. Von seiner Zuneigung zum Evangelium verlautet
einiges Gute. Es ist merkwürdig wie schnell der alte König vergessen
wird, dem doch das Land viel zu danken hat. In Stuttgart wurde
das von Kapff dankbar anerkannt, er hat aber auch beigefügt:
wenn das fürstl. Familienleben tadellos gewesen wäre, könnte
man ihn als das vollendete Bild eines deutschen Regenten be-
trachten. An Vergleichungen mit d. 2 bedeutendsten Herzögen
Eberhard & Christoph hat es nicht gefehlt. Mit besonderer Wärme
ist auch da & dort für die verwittwete Königin gebetet worden.
Die nahen Bäder bringen uns manche Besuche; Frau Fjellstedt
mit Tochter ist in Teinach, Hausvater Hesman in Liebenzell.
Hebich hat sich in Ditzenbach, wo Dr. Krapff viel mit ihm ver-
kehrte, sehr still gehalten & wieder für sich selbst gekocht, dazwi-
schen hinein auch vornehme Besuche erhalten. Die Couvets
sind in Cannstadt. Strobel fürchte ich, werde nicht nach Indien
zurückkehren, sondern vielleicht nach Brasilien gehen, wenn er
sich nicht in Frankfurt niederläßt. Nun lebet wohl. Herzlich
grüßt Euch

Euer
H. Gundert.

P.S. Bruder Metz ist durch Gottes besondere Gnade wieder genesen.



26 Calw, den 31. August 1864.

Lieber Bruder!

Ein bewegter Monat liegt hinter mir. Wir hatten am 1. August die Pfarrerkonferenz, der auch 2 Judenmissionare von Liebenzell her anwohnten, dazwischen kam eine Anfrage durch Schreiben, die mir viel zu denken gab, und tags darauf folgte ein Besuch, der noch vor Bettgehen damit schloß, daß meine Tochter Braut des jungen C. Isenberg wurde, welcher morgen [illegible] nach Karatschi in Sindh abfahren soll, im Dienst der kirchlichen Mission. Er brachte dann den größten Theil des Monats hier und in Stuttgart zu, in beständigem Warten auf seinen Vater, der in Bombay erkrankt nach Marseille kommen wollte. Die Zeit verstrich, es wurde der 23ste und noch kein Telegramm, so mußte der Sohn nach England abreisen, da er noch einen Onkel in Barmen zu besuchen hatte. Nun kam ein Brief von Triest, der meldete, daß die alten Isenberg in Triest gelandet seien und schon am 24sten in Stuttgart eintreffen wollten. Der Sohn hört davon in Barmen und eilt wieder nach Stuttgart, das er aber endlich unbefriedigt verläßt, weil bis zum 27 jede Kunde von der Reise der Eltern ausbleibt. Kaum ist er endlich nach London abgefahren, so heißt es von London, er dürfe, da sein Vater so krank sei, wohl etwas länger auf dem Continent verweilen. Indessen wird er in England angekommen sein. Ob er mit dem Schiffe morgen abfährt oder zurückkehrt, weiß ich mir kaum zu denken. Die Eltern scheinen in Triest länger festgehalten worden zu sein, wohl ohne zu ahnen, wie ihr Sohn die Stunden zählte, nach 10jähriger Trennung die fast vergessenen Gesichter wiederzusehen. Ich machte mich am 7ten nach Barmen auf den Weg, um die Wupperthaler Festwoche mitzufeiern. Auf dem Rheindampfer stieß Pfarrer Blumhardt zu mir von Neuwied und begleitete mich nach Cöln, wo er eine Stunde zu halten hatte. Ich fuhr weiter und logirte in Barmen bei meinem Bruder. Auf dem Fest der Judenmission redete besonders Missionar Stetter von Carlsruhe, der übrigens auf der Brust leidet und nun nahe sich ganz still verhalten muß. Das Fest der Judenmission leitete eine kräftige Predigt von Blumhardt ein, der überhaupt oft und gerne gehört wurde. Vier Missionare

würden ordinirt, davon 2 für China. Das war der Vormittag des 10ten, ein sehr gesegnetes Beisammensein. Nachmittags folgte ein kurzer Bericht vom Miss. Prediger Löffland lebendig vorgetragen keine so massive Geschichte, wie die breiten Berichte von 2 und mehr Stunden. Dann kamen allerlei Freunde z. B. vom Bremer Steinemann, der recht viel von seinem schweren Anfang in Miss.-Kreisen erzählte. Die Missionskinder machen viele Noth, was zum Theil daher zu rühren scheint, dass sie oft schon ziemlich alt und dann mit viel Farbenstolz und anderen Früchten des Missionsfelds ins Haus eintreten. Indessen tritt gerade jetzt keines mehr ein, man denkt auf andere Wege. Ich sah auch die Wittwen der Brüder Bernstein und Rott, die sich nun nach der schweren Trennung auf Borneo das erstemal wieder-sahen. Merkwürdiges verlautete von Holland, das auch Vertreter geschickt hatte. Der Rotterdamer Gesellschaft ist es nämlich nöthig erschienen, zu beschließen, dass in Zukunft alle Richtungen in der Mission vertreten sein sollen, dass also auch rationalistische Sendboten ausgehen dürfen. Darauf hin sind die zwei gläubigen Comittee-Mitglieder ausgetreten, und die Theilnahme wendet sich mehr den neugebildeten Vereinen zu, die wie der Utrechter auf dem evangelischen Standpunkte ruhen. Letzterer sendet jetzt Missionare nach Bali aus, deren einen ich etwas kennen lernte. — Die Cap-Mission ist nun so weit gediehen, dass die rheinischen Brüder ihre 23 Stationen als eine besondere Kirche organisiren wollen, wenn sich ein Mann findet, der das Werk übernimmt. Von Sumatra konnten sie die zwei ersten Taufen berichten, von Borneo wenigstens, dass auch die lange Wartezeit (da nämlich die holländische Regierung die Missionare nicht auf ihre zerstörten Stationen zurücklassen will) nicht ungesegnet bleibt. — Am 11. August war eine kirchliche Besprechung über das „Leben Jesu", welcher durch einen sorgfältig ausgearbeiteten Bericht des Professors Zöckler von Giessen eingeleitet wurde. Es folgten recht nette Zeugnisse; Blumhardt schloss mit großer Kraft, indem er sich besonders an den Strauss'schen Satz: „alles Uebernatürliche unmöglich" machte. Nachmittags war, wie sonst an den Abenden in Vereinssälen, diesmal in einem Vergnügungslocal, ein großer Kaffee. Bei diesem steten Kaffetrinken (einige bringen es auf viele Tassen, wie ich überzeugt. in

ehen Bauernhäusern alle 2 Stunden Kaffee zu haben sein soll)
werden nun immer Reden gehalten, zum Theil sehr kräftige oder
originelle. Ich konnte aber das Gedränge nicht lange aushalten,
die Theilnahme ist nämlich eine überaus starke. (obwohl jedes für
seinen Kaffee zahlt), man ist da bald in Schweiß gebadet. Den glän-
zendsten Vortrag hat Fliedner's Schwiegersohn am 12ten gehalten, da
er in einer Pastoralkonferenz den Apostel Paulus schilderte. –
Disselhoff heißt dieser beredte Mann, dem man ohne Ermüden
stundenlang zuhören könnte. Dem Traktatgesellschaftsfest wohnte
ich auch noch bei. – Dann mußte ich auf den Rückweg sinnen und
kam auch am 14ten nach einer kalten Nachtfahrt glücklich wieder
heim. Es war gut, daß ich ordentlich Vorrath gesammelt hatte, denn
vom 21. bis 28ten hatte ich drei Missionsfeste zu besuchen, das eine
mit Prion in Kirchheim, dann das Stuttgarter, wo auch Reiff auf-
trat und für Basel sprach, endlich das Heilbronner, wohin ich den
Weg über Gruppenbach nahm, um den alten Freund Mögling in
seinem Pfarrort zu sehen. Die Pfarrer haben dort mit Methodisten
viel zu schaffen, auch mit Baptisten, und muß man dort sich vielfach
der Zerrissenheit unseres Protestantismus schämen. Kapff, der Prälat,
suchte auf dem Missionsfest eine Ermahnung zu Frieden und Einigkeit
an Mann zu bringen, es wird aber kaum viel ausrichten. Trauriger
übrigens als diese Streitigkeiten sind die, welche in Baden vorgehen.
Dort haben 118 Pfarrer den Kirchenrath gebeten, Schenkel von seinem
Amt als Seminardirector in Heidelberg zu entfernen, weil er die
Gottheit, Auferstehung &c. Christi offen läugnet. Sie sind aber in einem
langen Gutachten des Kirchenraths bedeutet worden, daß das nicht
angehe, weil die Laien der Kirche sonst zu sehr entfremdet würden,
und dennoch Schenkel die Regierungsgewalt Christi nicht läugne. Rothe
soll diese Antwort ausgefertigt haben. Wie es nun dort weiter geht,
ist nicht abzusehen. Unerwähnt will ich auch nicht lassen, wie bitter
sich ein Berner Pfarrer Langhaas über die Mission ausspricht.
Er hat eine Schrift veröffentlicht „Pietismus und Christenthum im
Spiegel der äußeren Mission." Erster Theil: Der Pietismus. Da wird
zuerst Hebich durchgenommen, dann die ganze Art des pietistischen
Missionirens aus den Quellen gerichtet. Auf den Missionsfesten trat

zuerst den Humbug auf und rühmen sich der großen Erfolge. Wie aber etwa ein Studio seinen Eltern über seine gewaltigen Fortschritte berichtet, und dann in seinem Schreiben von der noch viel größeren Zweckmäßigkeit nachzusendender klingender Hilfstruppen, von dem glänzenden, noch weiter hinauszuschiebenden Examen handelt, so folgt auf den ersten Akt: Der Herr hat großes an uns gethan! der zweite: „aber unendlich größeres bleibt uns noch zu thun übrig. Ihr Christen seid schuld, daß es nicht vorwärts geht. Mehr Geld! Aber heute noch, nicht morgen, und dann regnet es wohl mit Geld und Gaben, aber einige die bisher gläubig gewesen, fangen an, kritisch zu werden, und auf die Länge werde der Humbug nicht stehen. — Nun ihr seht, es geht innen und außen durch viel Kampf. Der Herr mache uns fest in Geduld und Glauben der Heiligen und tröste uns durch ungefärbte Liebe unter einander, so kann's am Ende nicht schief gehen.

In treuer Liebe euer

H. Gundert.

27 Calw, d. 30. Septbr. 1864.

Geliebte Brüder!

Am 2. September feierten wir das Missionsfest in Nagold, zu welchem auch zwei Barmer Freunde hier auf Besuch mitfuhren; Einer der Barmer, der uns später noch besuchte, ein Württemberger Ostpr. kommt vielleicht nach China, wo am 4ten August wieder eine große Lücke gemacht wurde, denn an jenem Sonntag entschlief Br. Genähr an der Cholera zugleich mit seinem ältesten Sohn und 2 Tage nachher folgte ihnen noch ein anderer Knabe; die Mutter kaum erst entbunden, war sehr allein mit den 3 übrigen Waisen, eh ihr Bruder, Miss. Lechler, ihr von Hongkong nach Hoau zu Hilfe eilen konnte, denn die Eingebornen liefen davon. Hoffentlich nicht alle, denn es giebt auch Christen dort. Genähr war durch Krone's schnellen Heimgang über Gebühr im Lande festgehalten worden, das er seit 1847 nicht verließ; um so schwerer wird es jetzt der chinesischen Mission fallen, diese Lücke auszufüllen.

Am 5ten September kamen endlich die alten Isenberg's von Bombay an, Krankheit hatte sie noch 14 Tage aufgehalten. Die leidende Frau scheint seither zurecht zu kommen und erholt sich sichtlich. Der Gatte aber ist sehr übel daran und rüstet sich auf den Heimgang. Er hat auch alles Recht dazu, denn er durfte doch lang draußen arbeiten und jetzt ist doch der älteste Sohn daran, ihn auf dem Felde abzulösen. Noch unterwegs setzte sich ein Stuttgarter Freund, Chevalier zu den alten Leutchen in den Wagen und erzählte ihnen ihr Charles sei Bräutigam, aber wahrscheinlich schon von London abgereist. Um so größer war die Freude, als sie den Sohn in Stuttgart umarmen durften. Jetzt pflegt er den Vater solange er noch Erlaubniß im Vaterlande zu bleiben hat. Ich kam erst am 25ten dazu, die lieben Geschwister zu sehen. Von Besserung bei ihm ist nicht die Rede, er hat oft sehr schwere Nächte und kann nur wenig genießen, da eine räthselhafte Unterleibsgeschwulst den Magen einengt. Doch hat er Frieden im Herzen und sieht der Zukunft ruhig entgegen. Der Arzt läßt warten, es können noch Tage oder Wochen währen.

Der neue Stadtpfarrer von Neubulach hat nun in seiner Gemeinde auch ein Missionsfest eingeführt, das am 18ten gefeiert wurde. Die Leute dort sind froh daran und der deutsche Tempel hat seine Anläufe, wie es scheint aufgegeben. Hoffmann hatte dieser Tage eine Synode in Barmen veranstaltet. Ob viel dabei herausgekommen ist, habe ich noch nicht gehört.

Auffallend war mir, daß die Fabrikarbeiterkinder, welche auf dem Kirchenhardthof erzogen erzogen werden, auch geistlich und leiblich bereitet sollen, und ganz Arbeiter für das Reich Gottes zu werden. Als nämlich ein Freund einen solchen fragte, was denn das Reich Gottes sei, sagte er, "ein Zustand der Vollkommenheit." Es sind curiose Leute. In ihrem Hausleben komme man nicht über das Fluchen und alle weltliche Lieblosigkeit hinaus; wenn man aber nur für den Tempel(?) arbeite, mache aber alle diese Unvollkommenheit nichts aus.

Indessen regt sich in Baden nicht blos unter der Geistlichkeit, auch die Laien thun sich zusammen und protestiren gegen die Schenkel'sche Schrift: "Das Lebensbild Jesu" sowie gegen den Kirchenrath, der dafür eintritt. Fabrikant Alexis(?) Fingado von Dinglingen scheint an der Spitze zu stehen und Flugschriften werden eifrig verbreitet. Es wird dieser Kampf sich noch weiter ausdehnen und auch in Würtemberg wird man sich ihm nicht entziehen können. Ich hörte neulich Kapff habe bei einer Sitzung seiner Kirchenältesten angeregt(?), den badischen Gläubigen ein Zeichen der Sympathie zu geben. Einstimmig wurde eine Adresse unterschrieben. Nun sollte sie auch in einer andern Gemeinde von Stuttgart Unterschriften erhalten. Deren Pfarrer aber (Gerok) mußte gestehen, er habe den Schenkel noch nicht gelesen und es schicke sich doch nicht das Buch ungelesen zu verdammen. Ob vielleicht einer der Herren besser Bescheid darum wisse? - das war nicht der Fall und die Adresse fiel natürlich zu Boden. So könnte es vorerst scheinen, als stehen wir neben draußen, aber die Macht der Zeit wird allmählich wohl dazu führen, daß man sich auch bei uns der Erläuterung der Frage von der Gottheit Christi und seiner Auferstehung nicht wird entziehen können. Und die Zahl derer, die wirklich daran glauben, wird bedeutend geringer daran ausfallen, als nach dem jetzt so allgemeinen Bekenntniß glaubhaft scheinen möchte.

In Besigheim war am 25ten ein Missionsfest, auf welchem auch Staudt erschien und von Miss. Bion aus Dacca, der ihn besucht hatte, allerlei Interessante Mittheilungen machte. Ich hatte noch nicht gehört, daß Bion im Lande sei. —

Von Laisle, der uns besuchte, hörte ich, daß Stangers aus Africa nach Brasilien gezogen werden, Schrenk in England herumreise und Geld bettle, wobei er sehr verschiedene Erfahrungen mache. Die mit der Goldküste bekannten Engländer rügen sich z. B. daß die Mission Straßen baue, wie dieselben für ihre Zwecke taugen und nicht rein zum Besten des Volks, und noch dergleichen Einwürfe sein mögen. Doch komme bei seinem Sammeln etwas zu Stande — das wird in Basel noch

wünscht sein; denn wegen der Geldklemme seien dort schon Fragen
wie von der Aufgebung einer Station (etwa Talghats) aufgetaucht. Die
neuen Lehrer Reiff und Beck haben sich nun dort eingewöhnt. Schefflein
ist durch ein Söhnlein erfreut worden, das ihm der Herr, nachdem es schon
in Folge der Bergschule aufgegeben war, wieder wie durch ein Wun-
der schenkte. Gottlieb Weitbrecht der Candidat reist in Schottland und
scheint sich dort nicht übel zu gefallen.

Von Barth sind nun zwei Werklein der Vollendung nahe,
das eine enthält sein Wirken an der Rettungsanstalt in Stamm-
heim, das andere seine Jugendzeit von Pfarrer Werner bearbeitet.
Wir hoffen, sie kommen noch in diesem Jahr ans Licht. Das von der
Rettungsanstalt enthält Auszüge aus seinen Jahresberichten nach be-
stimmten Gesichtspunkten ausgewählt und zusammengestellt.

In Stuttgart besuchte ich auch Hebich, der sich eben in seinem
neuen schön gelegenen Logis auf der Weinsteig einrichten wollte.
In Schaffhausen ist er erst kürzlich einer Steinigung entronnen,
zu welcher Aufreizung er sehr schuldlos gekommen zu sein scheint;
zwei Schwiegersöhne einer 78 jährigen Frau klagten auf seine Aus-
weisung, weil Hebich die alte Frau (die er nur einmal
gesprochen) vor ihnen gewarnt habe. Ihr Sohn, durch Hebich bekehrt
hatte sie ihm zugeführt, die großen Herren wiesen die Peti-
tion ab, aber ein sehr großer äußerte doch im Rath, er wundere
sich über die Geduld des Volkes, daß es sich nicht selbst helfe. Also kam
am 19ten Abends 8 Uhr eine Katzenmusik; Körbe von Rheinkieseln
wurden herbei getragen und über 50 Scheiben bei Herrn van Floten
eingeworfen; 12 Polizeidiener erhielten je eine Flasche zum gemü-
thlichen Anschauen, so wurde bis Mitternacht fortgelärmt, fast wie
es in Indien gegangen wäre. Tags darauf fuhr Hebich mit Herrn
van Floten auf eine entferntere Eisenbahnstation. Der erste Knabe,
der ihn im Gefährt sah, warf sogleich einen Stein gegen dasselbe.
Hebich hatte diesmal wirklich Angst. Die Leute hatten auch unter
der Hausthüre minirt, bis ein Mensch durchschlüpfen konnte, und
er glaubt es hätte bis zum Morden kommen können. Beim Rück-
blick auf alte Zeiten muß ich mir aber doch sagen, daß wenn auch
der liebe Alte bei solchen gelegentlichen Ausbrüchen unschuldig da-
stand, die früheren Reizungen daran doch nicht zu läugnen waren.
Daß er provocirender Natur ist, läßt sich einmal nicht verkennen,
und so wird auch der Schaffhauser Ausbruch nicht dieser letzten Kleinig-
keit, sondern dem Eindruck den ein mehrjähriger Conflikt bei dem
Pöbel hinterließ zuzuschreiben sein. Deßhalb bleibt es aber doch ein-

Schmach für die Obrigkeit und die Aufseher haben es neben Hebich zugleich auf Christum gemünzt. –

Im Staate hatten wir einen Minister-Wechsel, statt Linden und zwei Andern kommen Herr von Varnbüler etc. ans Ruder. Man hört auch, daß Würtemberg vor dem letzten Termin, der Morgen abgelaufen wäre, sich dem neuen Zollverein angeschlossen habe. Der Friede mit Dänemark will garnicht rasch zum Abschluß kommen. Glücklich wer sich um den Weltfrieden und Weltstreit nicht allzuviel zu bekümmern hat!

In herzlicher Liebe

Euer

H. Gundert.

Calw, den 31. October 1864.

Liebe Brüder!

Ueber den Scandal in Schaffhausen vom 19. Septbr. kommt nun allerhand in dortigen Blättern. Es war der Tag nach dem eidgenössischen Bettag. Die Katzenmusik, das Lärmen von 8 Uhr Abends bis nach Mitternacht, das Einwerfen der Fenster und Erbrechen der Thüre wird als eine grosse Blamage geschildert, besonders als gegen eine überaus wohlthätige Familie gerichtet. Ob das die Früchte unseres hochgepriesenen Fortschrittsstrebens [?] sind. „Wir gehören, sagt das Tagblatt, nicht zu den blinden „Anbetern einer Parthei oder eines Mannes, wohnten H. Hebichs Vor„trägen nie an, sind also unpartheilich. Auch gefiel uns sein dominirendes „Wesen, sein Zugestutztes [?] und zu viel; es schmerzte uns tief, dass durch ihn Spaltung „im eigenen Lager angerichtet wurde und dass er sich nie angelegen sein „liess, etwa Disharmonie [?] zu haben; dass er vor Antheilsunfähigen unsere „Geistlichen und ihre Predigtweise (die er selbst nie mit anhörte) tadelte, ver„letzte uns. Wir tadeln das Alles; dennoch verabscheuen wir im höchsten Grad „jenes nächtliche Gebaren gegen diesen, sonst gewiss ausgezeichneten Mann und „verachten die Schmähartikel in den Schaffhauser Nachrichten, die sicher nicht wenig „zu dieser Haltung beigetragen haben. Rohheit erzeugte doch nur Fanatis„mus und Märtyrerthum. Und wenn man etwa solche Familien „fort [?] ziehen will, ist das der Weg dazu? Wo bleibt die in der Verfassung „gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit? Stehen die Gesetze nur auf „dem Papier? Wenn nur eine einzige machthabende Persönlichkeit auf „dem Platz erschienen und mit Energie aufgetreten wäre, man hätte nicht zu „warten gebraucht, bis den Tumultuanten selbst der Scandal entleidete.“ u.s.w.
Hebich hat sich indessen in Stuttgart eingerichtet, will alle Geistlichen besuchen und sehr zahm sein, sodass er möglicher weise sich noch in unsere engen Gleise findet.

Am Anfang des Monats, 2–3. Octob. sind die Trauben fast im ganzen Lande erfroren und ist auch eine lange Trockenheit eingetreten, dass man kaum recht säen konnte. In einem gewissen Kreise hat das einen grossen Eindruck gemacht, es rührte nämlich dies von der Wirksamkeit der 2 Zeugen her, welche den Himmel zu verschliessen angefangen haben müssten. Ueber einen dieser 2 kann kein Zweifel sein; der andere ist, soweit

ich

vernehmen noch nicht ganz ausgemittelt. Es ist der Mühe werth,
von solchen Schwärmereien zu hören, sie gehören doch wesentlich in
unsere Zeit. Diese Richtung besitzt in der Süddeutschen Warte das
Magazin [illegible], das ich bis jetzt wenig gesehen habe.

Am 10ten ging meine liebe Frau nach Stuttgart um den lieben
Isenberg zu sehen und meinen jüngsten Sohn in die Lehre bei Buchhändler
Steinkopf abzuliefern; den ältern fand sie im Sterben. Dieses letzte
Stück Arbeit ist dem alten Vater auch gut gelungen. Er ließ sich von den
Seinen noch das Lied singen: Das werthe Stündlein kommt da her; sang
selbst noch mit ein und entschlief zuletzt bei vollem Bewußtsein unter An-
rufung seines Heilandes Abends um 6 Uhr. Bei der Sektion fand man
ein [illegible] 30 [illegible] schweres Gewächs, das beinahe die ganze Bauchhöhle ein-
nahm und seine Leiden erklärte. Es war ein sogenanntes sarcoma.
Am 12ten wurde er dann in Korntal beerdigt neben seinem jüngsten
Sohn, der ihm im Frühjahr vorausgeeilt war. Kapff, Roth, Hebich, Fr.
Müller redeten außer 3 Korntaler Freunden im Saal, es sei eine
sehr ergreifende Feier gewesen.

Am demselben Tage hatte ich hier eine Sitzung unseres Vereins,
zu welcher Pfarrer Werner den ersten Theil von Barth's Leben brachte,
welcher bis zu seiner Anstellung als Pfarrer in Möttlingen reicht
und viel Interessantes enthält. Wir hoffen, daß das Buch, d.h. dieser
erste Band bis Weihnachten gedruckt sein wird. Fast täglich kommt
eine Correctur. Werner ist dann nach Nagold gezogen, um in der
Stille den Schluß vollends auch zu arbeiten. Der gute Mann ist aber sehr
angegriffen von seiner Arbeit. Gott wolle ihm helfen, sie auch zu vollenden.
Bei seiner Gewissenhaftigkeit, die nichts übergehen will, ist es eine
schwere Aufgabe, denn das Material wächst ihm unter der Hand.

Indessen hat der Beobachter ein Buch von den Hahnes angepriesen,
welches die ganze Bibel corrigirt und auch den Kalender schon neu be-
stimmt. Die Feste, welche alle auf der heidnischen Vergötterung sich
stützen, fallen natürlich weg; Gott und die Natur werden aber doch in
Ehren gehalten und die Religion wird nach dieser Purificirung ganz
neu aufblühen. Es ist ein Elend, daß, wie Blumhard auf dem Kirchen-
tag in Altenburg offen sagte, unter den Gläubigen auch viel Kryptorenia-
nis herrscht. Zu einem gemeinschaftlichen Zeugnisse gegen alle diese
Angriffe auf die Gottheit Christi, kommt man kaum mehr in unsern
Tagen. Indessen ist auf der Stuttgarter Conferenz der gläubigen Prediger
eine Adresse zu Stande gebracht worden, welche die badischen Geistlichen
in ihrem Auftreten gegen Schenkel ermuthigt. Rieger hat dazu viel
beigetragen. Er ist jetzt der Helfer an der Leonhardskirche. Zum Stadt-
pfarrer

daselbst hatte man Staudt gewünscht. Der hatte aber doch zweite Examen nicht gemacht, und konnte also nicht befördert werden. Ein Mann, der keinen nicht gerne hört, aber nun jetzt die Stelle desselben in Kraft ein, und wie der durch letzteren gesammelten Gemeinde werden suchen die Übersiedlung nach verschiedenen Seiten hin vertheilen. Hier haben wir auch einen neuen Dekan zu erwarten. Heberle kam nach Cannstadt und wir hören nun, wer ihn ersetzen soll.

Eine merkwürdige Schwenkung scheint dem Redacteur der „Friedensglocke" bevorzustehen; derselbe ist seit etwa einem Jahre aus der Kirche ausgetreten, weil er sich der katholischen Mission mehr annehmen wollte, als sich für einen Geistlichen der Staatskirche schickt. Man erwartete, daß er nun selbst eine Missionsschule der Albrechtsbrüder in America, deren Sendboten Link etc. seine besonderen Freunde waren, auf dem Salon gründen werde. Indessen zerschlugen sich die Verhandlungen, während er selbst immer stärker gegen die Landeskirche los zog und z. B. andeutete, die gläubigen Geistlichen in derselben werden nur durch die Rücksicht auf zeitlichen Vortheil in ihr zurückgehalten. Daher 54 Jahre alt würde ihn aufzutreten, [illegible] lassen, wie leicht möglich es wäre, daß er [illegible] auch 70 Jahren darin aushalten könnten, auch aber [illegible] Gründen, wie sie seinem [illegible] unterliegen mochten. Nun fing er aber an, auch an den Methodisten Fehler zu entdecken und fiel ziemlich stark über sie her in seiner „Friedensglocke", bis er endlich behauptete, wir Deutschen brauchen keinen fremden Methodismus, unser einheimischer ursprünglicher und americanischer Färbung genüge. Der Acker aber ist die Welt, also werde er mit [illegible] Methodismus unter allen Seiten ~~[illegible]~~ Gestalten machen, [illegible] in der Landeskirche. Darüber verfeindete er sich mit allerlei Leuten, stellte aber da und dort Evangelisten an, zum Theil von der evangelischen Gesellschaft entlassene und wirkte für die Bildung seiner neuen Kirche. Unter diesen Bestrebungen hat er aber auch allerhand philanthropische Ideen im Kauf. Er war [illegible] ein Stadtverein etc. Namentlich sollen Häuser der Barmherzigkeit errichtet werden, wo möglich für die Siechen in jedem Oberamt. Die neue Königin ist ihm sehr gewogen und stellte ihm das Geld für den Ankauf des ersten solchen Hauses her. Nun sollte aber auch eine Commission ernannt werden, dem neuen Werke vorzustehen. Stuttgarter Geistliche, die dazu eingeladen wurden, weigerten sich, wegen des Mannes feindlicher Haltung zur Kirche. Jetzt ließ er sich bewegen, das Consistorium wieder bitte die [illegible] wahren der [illegible] Kirche und die Einsetzung in seine Landeskirchenrechte

zu

bitten, er sei von aller Sectirei gründlich geheilt. Ob ihm nun mit vollem Vertrauen entgegengekommen werden wird, ist erst noch abzuwarten. Einem nur fernern Zuschauer scheinen die vielen Wanderungen doch bedenklich.

Ueber meine Auslassungen im Juli Schreiben sind mir Winke gegeben worden, welche mir zeigen, daß ich mißverstanden worden bin. Wenn jemand annimmt, ich gebe Urtheile der Basler Committee über ihre Missionare ab, so täuschen sie sich gründlich; ich weiß von solchen nichts. Theile ich auch Nachrichten von der Mission an, so sind auch diese mir nicht von officieller Stelle zugekommen. Thatberichte habe ich angeführt wie andere Zeitgenossen, alle etwaigen Urtheile sind nur mir selbst zuzuschreiben. Wenn sie Unangenehm berühren, der könnte mich berichtigen, dann bin ich froh die Sachen besser zu verstehen.

Herzlich grüßend Euer

H. Gundert.

29 Calw, d. 29. November 1864.

Liebe Kinder!

Von diesem Monate kann ich wenig sagen. Pf. Paulus ist also in die Kirche zurückgetreten von allen Doctoren gründlich geheilt, wie er sagt. Haben ihm Leute in dieser Zeit weh gethan, so vergiebt er es ihnen, gleichwie er hofft, daß man auch ihm verzeihe, eingedenk, daß wenn einer zu [illegible], dabei auch Seine [illegible] befallen. [illegible] Cantate seine Unterzeichnung in der Zeitung welche noch Niemand recht gefallen hat. Die Königin Olga soll wünschen, in jedem Oberamt Wohlthätigkeitshäuser zu errichten, zur Pflege gebrechlicher Personen, wie sie jetzt in Wildberg durch Pf. Paulus eines zu Stande gebracht hat.

Ich hatte den ganzen Monat mit der Correctur von Barths Leben zu thun, dessen erster Theil jetzt gesetzt ist u. wol vor Weihnachten ausgegeben wird. Es ist übrigens mehr eine Zubereitung der vorhandenen Quellen, die gerade in den Jünglingsjahren reichlich fließen, als eine streng verarbeitete Lebensgeschichte. Manche werden es etwas langweilig finden, verglichen mit der kurzweiligen Sache, von der es handelt. Dazu hat die fast ängstliche Gewissenhaftigkeit des Professors, Pf. Werner, mit sich gebracht.

Merkwürdig war die Aufregung Deutschlands im vorigen Jahre, verglichen mit der jetzt herrschenden Apathie des Unmuths. Der Friede ist nun geschlossen man bringt es aber zu keiner rechten Freude. Ueber England läßt man dann lieber seinen Unmuth aus, als daß man sich besinne, wie uns selber mehr aufzuhelfen wäre. Die Democraten des Rechtsschutzvereins in London haben aus der Geschichte des Mörders Franz Müller eine deutsche Frage gemacht und geredet, der an sei unschuldig verfallen an den Galgen gestellt. Da ging es auch dem wackern deutschen Prediger Dr. Wallbaum. Der hat sich mit dem Mörder im Gefängniß am meisten abgegeben, und auf jede erdenkliche Weise ihn zum Bekenntniß zu bringen versucht. Ihm wurde seine Schuld immer gewisser, deshalb hat er ihm auch das Abendmahl nicht reichen wollen, weil er kein Bekenntniß bekommen konnte. Ein freisinniger Geistlicher, Dr. Cappel, der ihn für unschuldig hielt, gab ihm zuletzt das Abendmahl und erhielt von dem Armen, erst als ihm der Strick umgelegt war, das Bekenntniß, daß auch für jetzt den Leich-

(unten

ein Donnerschlag war.

Unser Dekan Hebeke, ein milder und verständiger Mann, hat uns am 1. November verlassen, und wir werden nun bald erfahren, wer statt seiner kommen soll. Man denkt an Lechler in Nürtingen, der für einen guten Prediger gilt, auch Dieterich. Einstweilen [illegible] Binder [illegible].

Daß Professor Dr. Graul am 10. November in Erlangen gestorben ist, wird manche interessiren, die ihn 1850 in Indien gesehen haben. Er war Prof. für die Missionswissenschaft geworden, der erste solche an einer deutschen Universität. Gewiß ein begabter Mann, der aber unsere Basler Mission in Indien ziemlich ungünstig beurtheilt hat und daher bei uns nicht im besten Andenken stand. Ob er etwas weitherziger und brüderlicher geworden ist, habe ich nicht vernommen; die Erlanger Professoren scheinen viel auf ihn gehalten zu haben.

Am 7. November reiste Miss. Hoch hier durch. Er kam von Pfalzgrafenweiler her, wo seine Mutter, die [illegible], [illegible] Hoch an [illegible] darnieder liegt. Er hat für dieses Leben Abschied von ihr genommen. Auf dem Kirchentag in Altenburg hat Hoch auch geredet, sein Name aber [illegible] in [illegible] Veränderung (Kopf etc.) so daß auch alte Bekannte ihn nicht erkennen konnten.

Mein Schwiegersohn C. Isenberg hat die meiste Zeit des Monats hier zu arbeiten, dann aber noch Miss. Dr. Trumpp besucht, der jetzt [illegible] in Pullingen ist, und ihm über Sindh das Nöthigste mittheilen konnte. Isenberg's Mutter mit ihren Kindern hat nun in Stuttgart eine Wohnung bezogen. Von ihr hat er schon Abschied genommen, und morgen will er auch von hier weiterziehen, da er sich am 5. Decbr. in Marseille nach Bombay einschiffen sollte. Wir haben vorgestern in [illegible], wo er predigte, das Abendmahl zusammen genommen und Gott gedankt, daß er in Indien etwas zu [illegible]. Er hat uns auch seines Vaters Tagebücher aus früheren Zeiten gezeigt, woraus erhellt, daß derselbe eine [illegible] der bekehrten Sünder [illegible] hatte, [illegible]. Zusammen [illegible] die Zöglinge halten [illegible] eines ganzen Gottesdienstes in das Missionshaus [illegible].

Man war allenthalben sehr gespannt auf die Präsidentenwahl in America. Unter den Engländern freute man sich im Ganzen über die Wiederwahl Lincoln's und hofft, daß die Sklaverei dort ihrem Ende entgegengehe

um so mehr, da auch schon die Rebellen in die Nothwendigkeit versetzt sind, die Neger zu bewaffnen. Mein Sohn Hermann in Michigan berichtet, daß der größere Theil seiner deutschen Gemeinde demokratisch gestimmt hat, und die, welche für Lincoln waren, im Grunde nicht Rothe von den 48er Jahren her sind. Doch mögen anderwärts die Deutschen viel entschiedener für Lincoln aufgetreten sein.“

Von den Missionsfeldern kommen wenige recht erfreuliche Nachrichten. Unter ihnen ist das wichtigste der Tod des lieben Genähr's, der 16 Jahr draußen war und nie nach Europa zurückkehrte, so sehr er es nöthig gehabt hätte. Er starb an der Cholera denselben Tag mit einem seiner Söhne und 2 Tage vor dem einzigen andern. Die Wittwe, eine Schwester Lechler's wird jetzt wohl zurückkehren. Für die Barmer Mission ist es ein schwerer Schlag, so bald nach Krohne's Tod. Auf den Bremer Stationen ist Schmelz u. Haupt heimgegangen, doch der liebe Bruder Heck hat aber dort 5 Proselyten taufen dürfen. —

In Basel ist der alte Passavant heimgegangen und wurde am 15. November begraben. Man durfte an seinem Grabe nur den 25. Psalm lesen und ein Gebet sprechen, ohne auch bloß seinen Namen zu nennen. Barth war ein besonderer Freund von diesem Theophil von Tübingen her.

Mit herzlichen Grüßen

Euer H. Gundert

Herrn

Inspector Al. Zahn.

Hier.

30 Calw d. 31 Decs 1864.

Liebe Brüder!

Der Monat & das Jahr sind wieder einmal zu Ende & der Rückblick ist ein beschämender. So viel wäre da ~~[illegible]~~ zu thun & am Ende ist doch wenig ausgerichtet, was man wünschte. Auch in der Mission sind, wenn man es so in der Nähe besieht (ich meine die Zeitnähe) die Resultate viel geringfügiger als man wohl sich dieselben hoffte. Vielleicht sieht es anders aus, wenn man einmal von oben herunter dem Ding zusieht, wie so viele unserer Freunde, die in diesem Jahre vermisst worden sind. Darunter befinden sich z. B. der Missionar Dehlinger, mit welchem ich 1839 die Station Tellicherry bezog, – er war aber nur einen Monat dort & ein Jahr in Indien, dann musste er wegen anhaltender Ruhr nach Europa zurück, studirte Medicin & war in Brackenheim angestellt. Nach längerem Leiden traf ihn ein Schlag. Dann ist der alte Ph. Leeger auch heimgegangen, einer der ältesten Freunde des seligen Dr. Barth & Mitglied des hiesigen Vereins, ein Dulder fast sein ganzes Leben hindurch, der auch viel geseufzt hat über die Schwachheit im Reiche Gottes. Nun ich hoffe, diese Leute sehen jetzt alles anders an, als wir & bemerken Fortschritte, wo es uns oft vorkommt, als drehe sich alles nur im Kreise herum & werde im Ganzen nicht viel Erfolg erzielt. Die Gebete aller treuen Knechte & Mägde sind jedenfalls unverloren, & wirken weiter, bis sich einmal die Früchte großartig offenbaren. – In der Nähe sind wir von einem Todesfall getroffen worden, der die Mission & unser Haus schmerzlich berührt. Es sind gerade 4 Jahre, daß Scheffel vom Basler Comptoir um H. Weitbrecht's älteste Tochter Marie anhielt. Im Sommer hatten sie dann Hochzeit. Seither haben sie ein fast ungetrübtes häusliches Glück genossen, & sich über einen kleinen Carl gefreut. Am 18. dss. starb dann Frau Mechanikus Luther eine Krankenwärterin von Möttlingen & Scheffels condolirten & gingen zum Begräbniß. Dann aber musste Scheffel sich legen & es fand sich daß er die Pocken hatte. Der Arzt machte gute Hoffnung, aber am 30 trat eine Wendung zum Schlimmern ein & Nachm. 3 Uhr war er dahin. Das ist schwer für die junge Frau & unser ganzes Haus. Sch. wäre gern in die Mission gegangen, aber s. Vater erlaubte es nicht. Vielleicht lebte er jetzt noch, wenn er hätte ziehen dürfen, doch was wissen wir. Ihm ist's jedenfalls Gewinn & auch für die Übrigen wird sich der Nutzen, den der himmlische Vater bezweckte

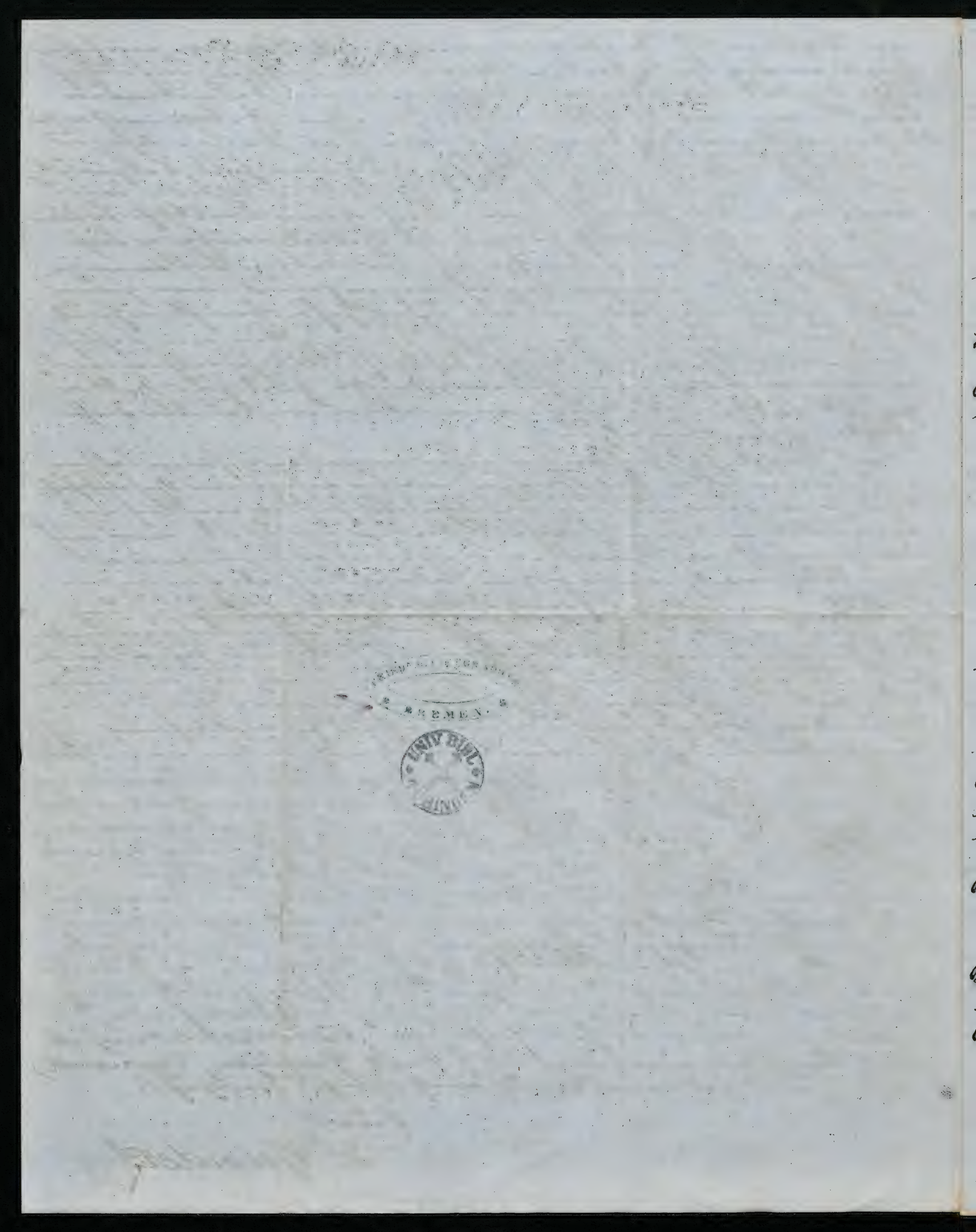
immer mehr herausstellen. Wenn nur wir bei jedem
solchen Falle besser mit sterben lernten!
Zwei traurige Todesfälle hatten wir in der Nähe.
Ein Arbeiter in Ernstmühl, dessen Ehe unter schweren
Leiden den Herrn fand, daher wir mit ihm fleissigen
Verkehr unterhielten, war am Sonntag Dec. 4 hier
in die Kirche gegangen. Abends nach dem Heimweg
trinkt er noch ein Gläschen im Hirsch, verfehlt den
Weg & fällt in die Nagold. Sie war nicht tief aber kalt.
Am Morgen hat man den Leichnam stehend in ihr ge-
troffen, die Hände hielten sich an Zweigen. Nicht der halbe
Leib war unter Wasser, aber ein Gehirnschlag hatte den
Mann weggerafft. Denselben Abend war eine Tauffeier
bei einem Schulmeister in der Nähe. Der gibt seinem
4 jährigen Büblein zu viel zu trinken, der Kleine geht
hinaus & kehrt nicht zur Gesellschaft zurück. Man sucht
ihn endlich im Wald & überall. Endlich zog man ihn todt
aus dem Weiher neben dem Haus.
Indessen haben die Basler ein Circular ausgehen las-
sen, um auf die Jubiläumsfeier welche die Gesellschaft
1865 (wohl 5 & 6 Juli) feiern wird, vorzubereiten. Sie wün-
schen, daß man das Werk im Gebet recht gedenke. Gerin-
ge werde am Feste keine zu finden sein, aber eine neue
Erweckung zu demüthigem kindlichen Glauben wäre bei
dieser Gelegenheit allen Missionsfreunden dringend zu
wünschen. Geschähe das, so würde auch die übrige Miss.
Schuld vollends getilgt & es käme wohl irgend eine Gabe
ein, welche zur Gründung einer neuen Station oder
einem ähnlichen Werke hinreichen würde. Es ist wirklich
eine Schande, wie die Missions Freunde sich so leicht an
das drückende Gefühl gewöhnen, es sei eine Schuld da, die
Leiter der Mission haben schwer daran zu tragen, die
Arbeit leidet in manchen Beziehungen darunter. Aber
zu einem rechten Thun kommt man nicht. Die Reichen
geben kaum mehr, als sie zu Zeiten gaben, da sie noch
mit manchen Sorgen zu kämpfen hatten. Wohlstand &
Luxus schreiten rasch voran, nicht so das Missionsinteresse.
Am ehesten wendet es sich noch irgend einem neuen Ge-
genstand zu & läßt das Alt angefangene hängen. Es ist auch
in den Berichten aus der Heidenwelt oft dieselbe Mattig-
keit zu verspüren, die wir in unserer nächsten Umgebung
beklagen & man hat Mühe, sich für eine Sache zu begeistern,
der aller Reiz der Neuheit längst abgestreift ist, während
die nachhaltigen Erfolge so tief unter den Erwartungen
bleiben. Nur gebe der Herr, daß in manchem Kämmerlein
auf den Knieen um einen neuen Aufschwung gerungen
werde. Man könnte ihn allenthalben so nöthig brauchen.
Von Afrika haben wir Berichte, daß Hauser sein Seminar

in Wegbe mit 7 Knaben begonnen hat. Vöglin wird ihm
dazu an die Seite treten. Wir dürfen hoffen, daß durch
diese Anstalt die Bremer Mission einen bedeutenden
Schritt vorwärts thun wird. Indessen ist Auer in Ameri-
ca bemüht ein Missionshaus wie das baslerische für
die bischöfl. Kirche herzustellen. Auch eine halb Batzen Col-
lecte hat er dort eingeführt, five cents collection wird
sie genannt. Es freut einen doch wenn deutsche Brüder
mit ihren Gaben auf fremdem Gebiet wuchern. Süß
ist noch nicht ordinirt, auch der Nation [illegible]
stellt. Seines wenigen English wegen findet man ihn auch
nicht sehr brauchbar wie aus dem Jahresbericht erhellt.
Er schreibt aber sehr vergnügt. Hier hatten wir Besuch
von einer Schwester Ruff, die Miss. Heck heirathen wird,
welcher auch ihre Schwester eine kurze Zeit zur Gattin
gehabt hatte. Es ist doch immer etwas ernstes um diese
afrikanischen Heirathen.

Der Pabst hat sich auch wieder einmal vernehmen lassen
mit seinen alten Aussprüchen, wie die geheimen Gesellschaf-
ten, so werden auch die Bibelgesellschaften ernstlich ver-
dammt & mit dem Freiheitsstreben der Welt, wird auch
die Freiheit des Gewissens & ihre Anforderungen als
ein Wahnwitz verworfen. Bekanntlich hat von diesem
Pius IX einmal der französ. Gesandte an s. Regierung
geschrieben, daß er als Pabst natürlich wünschen müsse,
daß Jedermann ihn für unfehlbar halte, der Fehler bei ihm
sei nur, daß er das auch selbst glaube. So wenig wir an der
Freiheit der jetzigen Religionsfeinde unsere Freude haben
können, so gestehe ich doch, daß ich das Zurücksehnen nach
den Zeiten der Glaubensautorität auf Seiten vieler Pro-
testanten noch weniger theilen kann. Wir sind nun ein-
mal in die Freiheit der Forschung hineingeworfen, & wissen,
daß darüber Mancher den Glauben verliert, aber was wäre
er unter der Zucht der Glaubensherrschaft anders geworden,
als eben ein Heuchler oder ein unentwickeltes Kind. Ich
freue mich daß die alte Bevormundung der Gewissen
nicht mehr zurückgeführt werden kann & wünschte nur
daß die Gläubigen sich wehrend, ihn mit aller Freiheit
ausbreiten möchten. Hebich fängt heute wieder an s. Vorträ-
ge in Stuttgart anzukündigen. Wie ich höre, findet er doch
immer wieder neue Hörer & Anhänger. Decan hier ist
Lechler geworden, bisher Helfer in Nürtingen & berühmt
durch Schriften, wie über das h. Amt & Apostel (Cyprianus.)
Der Herr gebe uns & euch ein fröhliches Neujahr.

Euer

H. Gundert.



31

Calw, 31. Januar 1865.

Geliebte Brüder!

Ich schrieb das letztemal, daß unser Haus durch den Tod der l. Schwester in Basel, der Schwiegermutter von unserm H. Weitbrecht sehr bewegt worden sei. Es schickte sich dann so, daß die Wittwe mit ihrem Söhnlein möglichst bald Basel verließ um hier bei ihrem Vater von dem schweren Schlage auszuruhen. Sie ist schon recht getröstet angekommen, u. den Kleinen zu bewundern & zu verpflegen, scheint sich das ganze Haus verschworen zu haben. Auch der älteste Bruder Gottlieb Weitbrecht kam dann von seiner Reise nach England & Schottland zurück & hält sich hierauf, ehe er in den würtembergischen Kirchendienst tritt, zunächst als Stellvertreter des [illegible] Steeb in Stuttgart, dann wahrscheinlich bald als Repetent in Tübingen.

Am Epiphanienfeste war ich in Korntal, wo unter andern auch Thürer sehr nützlich sprach. Ein Holländer war auch da, welcher über den holländischen Separatisten in Ermelo berichtete; er meinte Korntal habe mit dieser Gemeinde eine besondere Aehnlichkeit. Unter der Predigt des tapfern Jungen Witteveen kam es nämlich dort zu einer Erweckung welche zu dem Austritt desselben führte in Folge der Anfeindung durch viele Glieder der Staatskirche. Er hat dann auch die Mission in Angriff genommen & einen sehr begabten Hirtenknaben ausgesandt, welcher überaus rasch herangebildet, der erste Missionar auf Sumatra wurde. Ein bekehrter Jude habe dann ein zweites Ermelo in Africa gegründet. Auch Heilkräfte haben sich auf jene Erweckung hingeneigt. Es habe ein Blinder im Namen Jesu seine Finger ins Wasser getaucht, seine Augen damit bestrichen & sei sehend geworden. Es scheint aber nicht, daß Witteveen selbst oder einer seiner Leute solche Heilungen zu ihrer Wirksamkeit gemacht hätten. Für Waisenhäuser, Kapellen u. andern Hülfsbedürftigen jeder Art wird aber viel dort gethan. – In Stuttgart sah ich dann Frau Isenberg die sich nun daselbst angesiedelt hat. Ihr Sohn ist in Bombay angekommen & wird im Mahratta Land als Missionar verwendet werden. Mich freut es, daß er in der Sprache seines Vaters dem Herrn dienen soll.

Hier sind wir dann diesen Monat ziemlich abgeschieden von den Leuten gewesen, weil man sich vor einer möglichen Blatternansteckung fürchtete. In weiteren 8 Tagen wird die Quarantaine wohl aufgehoben werden. Damals besuchte ich eine Stammheimer Conferenz, auf welcher Pfarrer Schmidthammer von Mühlhausen über den Fortgang des badischen Kirchenstreites berichtete. Man scheint dort schon [illegible]

Möglichkeit eines Austritts aus der Landeskirche ins Auge
zu fassen, und auch die conservativsten fürchten sich nicht davor, wenn
die Umstände sie dazu drängen sollten. In den Zeitungen werden
die Altgläubigen natürlich auf jede Weise verhöhnt, doch giebt es
auch viele, welche einen entschiedenen Bruch vermeiden möchten.
u. die Regierung scheint sich vor der Vergewaltigung der gläubigen
Minorität hüten zu wollen. Im Ganzen kann man sich der Er-
kenntniß nicht verschließen, daß der freien Partei, welche die Gottheit
Christi bekämpft, sich immer mehr bedeutende Männer zuneigen.
Von Württemberg aus wird aber von dergleichen Erklärungen weniger
vernommen, als sonst aus deutschen Landen. Hier ist der neue Dekan
Lechler aufgezogen, der als Prediger recht zu gefallen scheint, und nun
um seiner Weichherzigkeit willen auch bei den Liberalen vorerst
wohl gelitten ist.

Der alte Hebich arbeitet in Stuttgart wacker weiter. Es wurde
ihm der Saal der evangelischen Gesellschaft zu Vorträgen eingeräumt,
aber unter der Bedingung, daß er sich aller Ausfälle auf die
Geistlichkeit, gewisse Gemeinschaften & dergl. enthalten solle. Er hätte
gerne 4mal in der Woche geredet, man ließ ihn aber vorerst nur
2mal auftreten. Er habe drüber geseufzt: aber ihr seid doch mich lieb,
und in ersten Vortrag habe er dann gebet: ich Hammann al etc. gieb
auch der evangelischen Gemeinschaft kein weiter Herz. Nach & Nach
habe er denn doch die Erlaubniß zu einer 3ten Stunde bekommen. Der
Saal sei immer voll, & man sehe Leute dort, die man sonst bei solchen
Gelegenheiten nicht zu Gesicht bekomme. Das ist gewiß eine Haupt-
gabe des alten Zeugen, daß er neue Leute anzieht und sich damit
über die Kühle anderer Brüder trösten kann.

Ich hörte neulich der Erzählung eines Pfarrers zu, wie er mit
Leuten verhandelte, die zu den Kirschenhardthöfern übertreten wollten.
Ein Mann sagte, ich bin nun 54 Jahre lang in die Kirche gegangen,
da habe ich aber meist geschlafen, nämlich in der Kirche und war
nur lebendig im Wirthshaus. Jetzt, seit ich die Kirschenhardthöfer gehört,
ist mir's anders geworden, ich muß dort wachen & mich um meine
Seligkeit bekümmern. Der Pfarrer sagte ihm dann unter
anderem: daß Ihr so viel geschlafen habt, war bloß Eure Schuld; das
Wort würde in der Kirche immer so vernehmlich gepredigt, als
anderswo. – Ich mußte mir darüber meine Gedanken machen. Wenn
die Leute auch sonst zu nichts dienen sollten, das hat doch Gott gewiß
dabei im Auge, daß die Prediger sich prüfen, ob sie auch erwecklich
genug reden, und es ist eine Stunde wenn einer denn zu seinen

zuhören zu gehen kann, an deinem Schlafen in der Kirche bist selbst nur du schuld!

Wie dem Aufruf für das Jubiläum der Basler entsprochen werden wird, ist noch nicht abzusehen. In Würtemberg sind darüber schon allerhand Stimmen laut geworden. Unter Anderem hört man Klagen über Brüder, welche aus den Ständen hervorgegangen sind, wenn sie einige Jahre in Basel gewesen haben, besuchen sie uns nicht mehr, schon kaum mehr viel auf die älteren bei der, und von Schreiben von den Missionsstationen ist vollends keine Rede mehr. Da war es früher es doch anders, man hielt mehr auf die Brüderschaft & weniger auf den Predigerstand u.s.w. Die Verschönerung des Lebens in Indien kommt da sehr ungeschickt. Ob es nicht auch eine Strafe ist für das Großthun in der Mission? Ob nicht im Reiche Gottes Alles seine Zeit habe? Die Mission habe mehr Segen gehabt, als sie klein gewesen sei, mit dem Größerwerden fahre ein anderer Geist in sie, darum sei das schöne Missionshaus ein Zeichen. Man finde am Ende mehr Demüthigen(?) u. herzlicheren Dank bei kleineren & jüngeren Missionen. — Ich sage das, wie ichs gehört habe & bemerke nur, daß auch für Hermansburg für die Goßner'sche Mission u.s.w. in Würtemberg geworben & gesteuert(?) wird. Gottes Absichten wissen wir nicht, aber daß er auch unter seinen Kindern durch allerlei Erinnerung gegen den Eifer merkt(?) & steuert, der bei uns so leicht einschleicht, ist einmal Thatsache. Für mich ist es auch demüthigend, daß z. B. bei der Calwer Hilfsgesellschaft dieses Jahr weniger einging als im letzten, im letzten weniger als im vorletzten. Da merkt man wohl, was der Abgang eines Mannes, wie Barth nach sich zieht. So darf man sich immerhin rühren(?) & anderes merken, wenigstens die, welche es angeht, wie z. B. ich.

Aus America kommt heute die Nachricht, daß man in Richmond doch ernstlich an Frieden denke. Gott gebe es! Ich sah nämlich die Mutter von 2 in Richmond ansässigen(?) Würtembergern, die einen langen Geschichte erklärte, wie diese zu Armen werden(?) mußten, & schändlich mit Zurücklassung alles Vermögens allein mit Weib & Kindern in den Norden entkamen(?). Es ist das nur eine von vielen Geschichten, das Elend muß dort grenzenlos sein, u. die Deutschen dort meinen die Volksstimmung(?) sei für Frieden fast um jeden Preis, aber J. Davis verstehe Alle unter sich zu zwingen. Doch wer weiß es!

Nun lebet wohl & der Herr gebe Euch frische Kräfte, guten Muth und lasse Euch einen reichen Netzzug gelingen. Herzlich grüßend Euer

H. Gundert.



Herrn
Professor M. Jahn.

hier.

32 Calw den 28 Februar 1865.

Lieber Bruder!

Es ist eine traurige Nachricht, mit der ich den Brief anfange. Miss. Finckh, in Mangalor seit 7 Jahren, war im Jan. mit seiner Gattin nach der Heimath aufgebrochen. Am 22. d. M. hörten seine Eltern (O.A. Richter Finckh, ein alter Freund von Barth) durch das letzte Schreiben der Reisenden via Marseille, daß diese am nächsten Tage bei ihnen eintreffen werden. Es war eine unerwartete Freude, so schnell hatte man sie nicht zu sehen gehofft. Aber noch an demselben Tage kam, - wohl durch Telegramm von Triest, die Nachricht, der August komme nie mehr ins Elternhaus. Am 17. war er an einem Hirnschlag in oder bei Corfu verschieden, nachdem er nur 2 Tage am Rothlaufen krank gewesen war. Er habe bald an seinem Aufkommen gezweifelt & sich dann im festen Glauben dem Willen des Herrn ergeben. Am 23. traf dann darauf die Wittwe mit ihren Kleinen bei den Schwiegereltern ein. Das Erschütternde ist, daß Finckh sich in Indien guter Gesundheit erfreute, aber doch der Mission nur eine bestimmte Zeit lang sich widmen wollte. 6 Jahr hatte er sich anheischig gemacht zu bleiben, 7 diente er, sein Vater drang auf seine Rückkehr, damit er in den heimathlichen Kirchendienst trete. Andere Pfarrer & Kandidaten schätzten wohl auch: der habe es gut getroffen, die langweiligen Vikariatsjahre draußen verlebt, die Welt gesehen, früh geheirathet & komme jetzt gerade zur Anstellung schön. Da macht nun der Herr diesen Strich durch die Rechnung. Es ist mir durch Mark & Bein gefahren, & ich wünschte doch jedem [illegible] sei froh & dankbar, so lange der Herr einen dort dienen läßt; es ist doch eine große Ehre, wenn einen der Herr dort brauchen will. Judson hat bekanntlich sich aufs bitterste dagegen erklärt, daß Leute auf einige Jahre in den Missionsdienst träten: müssen doch so viele davon fort, gerade wenn sie brauchbar geworden sind. Gottlob [illegible] tröstet der [illegible] die Eltern über diese bittere Enttäuschung, dann auch freilich gewiß dem lieben Exmissionar ein liebliches Loos gefallen.

Weiter hat sich in Württemberg ein großer Fortschritt bemerklich gemacht, wodurch unser Deutsches Vaterland bewiesen [illegible] hat, daß wir ganz unbegrenzt das erste Kulturvolk der Welt sind. Die andere Kammer hat die Todesstrafe abgeschafft. Es war das eine Gelegenheit für Viele, ihrem Haß gegen das Christenthum, natürlich unter dem Namen der [illegible] jüdischen Blutrache, einigermaßen Luft zu machen. Dafür sind auch von den Gläubigen Bittschriften in Umlauf gesetzt worden, in welchen um die Beibehaltung der Todesstrafe gebeten ist. Nun gestehe ich, daß ich diese nicht unterschreibe, weil ich die Ansicht Vieler, daß es eine Sache des Bekenntnisses sei, nicht zu theilen vermag.

Ich bin für die Beibehaltung der Todesstrafe, doch ohne sie just auf die Schrift stützen zu wollen. Mir ist es mehr eine Sache des gemeinen Menschenverstandes; d.h. ich sehe keinen Grund, am bisherigen System zu ändern. Warum sollte man nicht die Strafe beibehalten, weil man sie auch in einigen Fällen unschuldig verhängt? Ich fürchte, die Fortschrittsmänner haben bei dieser Gelegenheit den König nur um eines seiner schönsten Rechte, das Begnadigungsrecht, bringen wollen, wenn sie nicht gar auch die äußerste Strafe möglicher politischer Verbrechen abwenden wollten. In der Kammer haben d. Prälaten Gehring u. Linder gegen die Todesstrafe gesprochen, jener, indem er den Vertheidigern zuletzt das Wort Christi am Kreuz entgegenwarf: sie wissen nicht, was sie thun; worauf Prälat Oettinger scharf entgegnete: ich weiß, was ich thue, indem ich für die Beibehaltung stimme. Ueber die 306 Adressen waren für Letztere, nicht mehr als 30 für Abschaffung, letztere meist aus Kreisen der Städten. Es ist merkwürdig, wie sehr gegenwärtig die Gebildeten [illegible], doch ja in keinerlei Fortschritt, wie man es heißt, hinter den Zeitungsschreibern zurückzubleiben. Den Altgläubigen ist natürlich ihre Vorliebe für das Blut nicht bitter genug zum Vorwurf gemacht worden. Das eigentliche Sichere ist: jeder Mörder sei in einem ungewissen Schicksal befangen, wisse also nicht, was er thut, verdiene viel mehr Mitleid als Strafe. Wie aber sogar viele Mörder recht gut wissen, was sie thun, zeigt auch eine wüthendere Criminalgeschichte der neuesten Zeit.

Es haben es auch mehrere Pfarrer auch unserer Mannheimer Conferenz ausgesprochen, wie gegenwärtig [illegible] tief gesunken sei. Sobald bei Gebildeten vom Glauben die Rede werde, bemitleiden sie eigentlich den Schwarzrock, daß er noch so ganz auf einem veralteten Standpunkt stehe. Auch die Schullehrer sind ihnen meist ziemlich feind. Ein neues Schulgesetz sollte die Lehrer der Aufgabe des Kirchendieners entheben, welche für eine unerträgliche Last gehalten wird. Nicht wegen der großen Arbeit, sondern weil seine Männer dadurch zu Knechten der Geistlichen herabgewürdigt werden. Die Kammer der Standesherren hat nun die Abschaffung dieser Maßregel nicht gebilligt, worüber wieder ein rechter Lärm losgeht. Man hat aber nur zu häufig die Erfahrung gemacht, daß die Schullehrer trotz aller Reden vom Fortschritt der Schule nicht gerade mehr Arbeit zuwenden mögen als bisher, sondern daß sie mehr in die Wirthshäuser gehen und in der Gesellschaft gern höher steigen möchten. Die Zahl der gläubigen Schullehrer soll sehr in der Abnahme begriffen sein, zumal man kaum zu sehen bei den jüngeren Lehrern den Seminaristen. Unter diesen sei es schwerer, Christum festzuhalten, als z. B. unter den Studenten.

In Baden hat sich bekanntlich die katholische Kirche auch entschie-

dagegen die neue Schulordnung erklärt, so haben
sich die Laien in ihren sogenannten Casinos ihren Geist-
lichen zu diesem Vorgehen angeschlossen. Da offenbarte
sich nun die Freisinnigkeit der Fortschrittler, die bei
Gelegenheit eines solchen Casinos in Mannheim einen
scheußlichen Krawall veranstalteten, an welchem hinter-
drein natürlich die Pfaffen allein schuld sein mußten.
Meine Tochter ist gerade auf Reisen, sie hat auch
Stuttgart besucht u. den alten Habich gehört. Es sei eine
wahre Erquickung, seine treue Zeugnisstimme wieder
zu vernehmen u. es gehe dort wie immer lebendig zu.
Macht er Besuche, so verwahrt er sich doch dagegen, es sei
nicht auf einen Besuch abgesehen, sondern er sei immer
auf seinem Handwerk. Dann setzt er entweder den jün-
gern Leuten ordentlich zu, oder macht sich an die älteren,
oder er theilt auch dem ganzen Hause Complimente,
wie z. B.: Ihr verweltlicht alle mit einander. Ich
glaube, daß er Stuttgart ganz gut versteht; wenn auch die
alten Pietisten sich nicht um ihn scharen, so werden
doch immer neue Leute von ihm angefaßt u. zwar von allen
möglichen Arten. Man findet auch ganz curiose Bindworten
in seinen Vorträgen, Gesichter, die sich sonst nur sehr aus-
nahmsweise in Kirchen erblicken lassen.
In Basel scheint es mit den Einnahmen besser zu
stehen als letztes Jahr. Was die Ausgaben [illegible] auf die
Stationen sein werden, ist noch nicht in Erfahrung ge-
bracht. Der Vorstand der indischen Mission, Mörike,
wird, wie nun verlautet, im März nach Europa zu-
rückkehren, da seine geschwächte Gesundheit längeren
Aufenthalt auch auf den blauen Bergen unräthlich
macht. Wir danken dem Herrn, daß Er auch sehr
mit schwacher Körperkraft so lange hat wirken las-
sen; er ist nun bald 20 Jahre dort, ohne die Heimath
besucht zu haben. Auch die Hauffs waren den wohl [illegible]
um der Gesundheit willen zurückkehren müssen, aber erst
im Jahre 1866. Der Herr ersetze die Lücken, wie nur
Er es kann.
Eben höre ich der treue Zaremba erhole sich langsam
von einem Nervenschlag.

Mit herzlichen Grüßen

Euer

H. Gundert.



Herrn
Inspector Zahn.
hier.

33

Calw d. 31 März 1865

Lieber Bruder!

Wir stehen dem Kalender nach im Frühling, aber man muß die Phantasie anstrengen, um das wahr zu finden, denn noch schneit es & tiefer Schnee liegt bes. oben in den Wäldern. Auch herrscht eine wahre Holznoth, denn schon der October fing mit starkem Frost an, der jeder Traubenhoffnung zu nichte machte, & auf 6 Monate heizen waren wenige Familien gefaßt. Wie gerne gäben wir den Brüdern in heißen Ländern von unserm Überfluß an Kälte. Wir haben diesmal den deutschen Winter so gründlich genossen, wie schon lange nicht mehr.
Neu hat uns aber dazu ein Besuch aus heißem Lande erfreut, Frau Miss. Müller von Hubli mit ihrem jüngsten Mädchen. Vor 20 Jahren war sie in Hubli eingezogen jung & frisch, alt & grau ist sie zurückgekommen, aber doch voll Frieden, nachdem sie die ersten Früchte der Station gesehen, mit ihrem Wachsthum weiter gelebt & dem Begründer, ihren lieben Gatten begraben hat. Es that uns wohl, wieder ein Zeugniß zu erhalten, daß ein Missionsleben doch der seligste Beruf bleibt, wenn man sich nur mit Geduld in den langsamen Fortschritt der Wege Gottes finden kann. Die Reise mit den lieben Fincks brachte schwere Prüfungen mit sich, daß er bei Aden vom Schlag starb fast ohne irgend welche Vorbereitung aber schnell gefaßt im Glauben habe ich das letzte Mal erzählt. Jetzt hörte ich auch das Nähere über die Umstände, das herzlose Verfahren des italienischen Capitains dagegen die Freundlichkeit auch des österreichischen Consulats in Korfu, wo für das Begräbniß gesorgt werden mußte, die entgegenkommenden Bemühungen der Geistlichen Buschbeck & Medicus in Triest, welche beiden Wittwen überaus wohlthaten. Von hier ist dann Schwester Müller weiter nach Basel gegangen, um ihre Kinder endlich zu sehen. Wenn es nur nicht so kalt wäre für sie, noch von der Todtenkrankheit her im letzten Dec. empfindlich sonst ist es eine Aufgabe, in diesem Wetter zu reisen.
Indessen ist in Basel starke Bewegung gewesen wegen des lieben Freundes. Der hatte schon lange Heimweh nach dem Himmel, Langeweile nach ihm konnte er sogar & dachte dabei an den französischen ennui, jubelte oft mit Händeklatschen, an dem & dem Montag gehts dann heim! fort! Es kam aber nicht wie er bestimmt erwartete, sondern er konnte wieder aufstehen & kommt an den Mittagstisch. Indessen scheinen die Gehirnnerven angegriffen & er kann sich auch Namen insbesondere nur mit großer Mühe besinnen.
Herr Kolb war auch sehr krank & würde für ihn viel gebetet, jetzt erholt er sich langsam. In dieser Zeit ist nun auch Winnes aus China heimgekommen noch immer angegriffen, daher er die Zumuthung, eine Missionsstunde zu halten, abweist; er scheint nur schwer den Schlaf finden zu können. Mit ihm kehrte Lechler

kehrte die Miss. Wittwe Genähr zurück, sie sehe noch sehr schwach & elend aus. Der mitgebrachte Chinesenjunge ist sehr häßlich, aber gut begabt & macht einen freundlichen Eindruck. Unser lieber Weitbrecht war auch in Basel, um seiner Tochter, der so schnell verwittweten Frau Scheffel ihre Geschäfte abwickeln zu helfen. Die herzliche Liebe, mit der man ihnen entgegenkam, hat ihnen die Aufgabe bedeutend erleichtert.

Trotz allen diesen Erfahrungen vom Sterben & Scheiden scheint sich die junge Welt nicht vom Freien abbringen zu lassen. So hat auch ein Bruder von mir, der junge Kaufmann Adolph Gundert in diesem Monat sich mit einer Anna Weiss in Stuttgart verlobt & beide sind dem Herrn Hebich dankbar, der sich in dieser Angelegenheit allerlei Verdienste erworben hat. Es kommen gegenwärtig sehr viele in seine Stunden, die alten Pietisten kommen nicht, die meisten Besucher seien Leute, die man sonst nirgends trifft; aber merkwürdig seien die welche hinkommen & tragen etwas davon heim. Ich bin froh, daß auch meine 2 Söhne in Stuttg. stets mit Lust hingehen. Leider ist er jetzt wieder an die Erklärung der Offenbarung St. Johannis gegangen (seine Vorträge darüber sind schon in Schaffhausen gedruckt worden, ich habe sie aber noch nicht gesehen); ich wünschte er beschränkte sich auf die Evangelien & Briefe. Er selbst aber hält sich für besonders klar in den prophetischen Stücken, was Andern weniger einleuchten will.

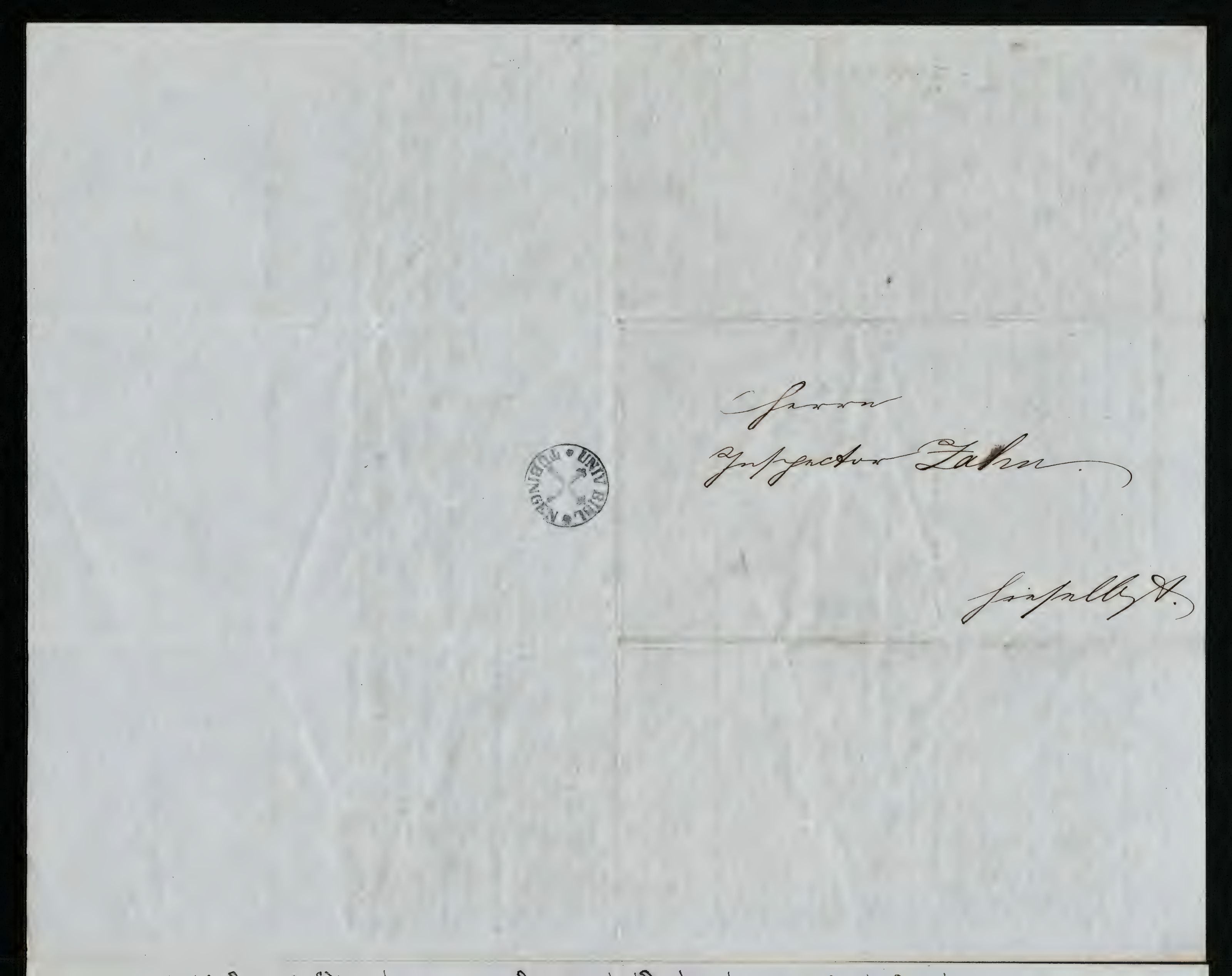
Ein anderer Offenbarungserklärer Gartner war dieser Tage bei mir, ein Mann mit eigenthümlicher Laufbahn. Früh ein Waise geworden mit ordentlichem Vermögen kam er erst mit 13 Jahren aus dem Dorf in eine Realanstalt, suchte dann aber sich einen höheren Grad von Bildung zu erwerben & wurde später Polytechniker. Als solcher verheirathete er sich & gab eine Erklärung der Apokalypse heraus, welche ordentliche Aufnahme gefunden haben soll. Er wollte nun aber auch die Grundsprachen lernen, besuchte das obere Gymnasium & hörte, glaube ich, zwei Jahre lang theologische Vorlesungen in Tübingen. Jetzt hat er weitere prophetische Werke für den Druck fertig gemacht, die er mir für den ch. Verein anbot, während er selbst noch ungewiß ist, ob er sich von seinem Dorf wieder angeboten zum Schultheiß wählen lassen, oder eine Mühle kaufen soll, denn das ist sein Handwerk, auf welchem er, ehe er weggeschafft wurde, 6-8 Jahre lang gearbeitet hat. Der Mann scheint guter Art zu sein, ist aber von der Richtigkeit seiner Erklärungen so fest überzeugt, als von seiner Seligkeit durch das Verdienst Christi & erhält eigenthümlich, wenn man ihn an seiner Gewißheit etwas rüttelt.

Am heutigen Abend habe ich Gelegenheit Propheten zu hören die ihrer Sache noch gewisser sind, als der Müller; das sind die Täufer, welche hier eine Versammlung halten wollen.

da gezeigt werden soll, wie aller Noth in Staat & Kirche ein
Ende gemacht werden könnte, juckte es mich fast auch hinzu-
gehen; in Wahrheit sähe ich gern einmal nach 19 Jahren den
Bischoff Hoffmann wieder, mit dem ich noch studirt habe.
In Carlsruhe ist am 18 März Miss. Sutter nach schweren Lei-
den verschieden. Er war von 1839-42 in Indien & wieder
1845-7. Dann mußte er nach Hause, diente der schottischen
Judenmission in Baden & vermittelte zugleich den Ver-
kehr der Christen Badens mit der schottischen Kirche, in
deren Dienst sie stehen. Im Aug. 1864 hat er auch dem
Barmer Festen das letzte Mal für die Juden gesprochen;
er that es mit großer Anstrengung & war schon todtesblaß.
Brustleiden haben dann seiner Wirksamkeit ein Ende
gemacht. Im festen Vertrauen auf das blutige Verdienst
seines Heilandes, ohne alle eigne Würdigkeit ist er im gu-
ten Frieden mit dem Verlangen Phil. 1,23. aus dieser
Welt geschieden.
Indessen geht der Streit in der badischen Kirche noch immer
seinen Weg. Den evangelischen & katholischen Widersachern
wird von oben herab verächtlich & höhnisch begegnet. Dr. Strauss
hat sich ziemlich geringschätzig über Schenkels Leben Jesu
vernehmen lassen, worüber sich dieser dann empfind-
lich äussert. Man sieht gelegentlich, daß diese Leute
auch noch ein menschliches Herz haben, wenigstens einen
Punkt des Übelnehmens. Ein Tübinger Professor Weizsäcker
hat gleichfalls über die evangelische Geschichte geschrieben, er
scheint sich für gläubig zu halten im Vergleich mit Andern
& räumt mit seinem Freund auf, als manche seiner Vor-
gänger. Aber daß Jesus ein bloßer Mensch war, also auch
nicht sündlos, das ist nun durch die Wissenschaft so bewie-
sen, daß man darüber kein Wort mehr verlieren darf.
Es gehört sich also, daß, wer noch an den Sohn Gottes glaubt, allen
Anspruch auf Wissenschaftlichkeit fahren lassen muß. In diesem
alten Glauben mit Euch verbunden grüßt Euch herzlich

Euer

H. Gundert.



Herrn
Inspector Zahn.

hierselbst.

34

Calw, April 30. 1865

Geliebte Brüder!

Am letzten Maerz hörte ich nun Christian Hoffmann & Hardegg zu-
sammen halten über ihre neue Confession. Es war aber so wörtlich,
daß ich mich etliche Male über dem Entsetzten ertappte, ein Zeugnis,
wie ich nichts schmerzhaft zu vernommen habe, [illegible] der Vogel
der Worte noch goldig ist. Als Helfer Schmidt aufstand um einige
Angriffe auf den Glauben, den wir predigen, abzuweisen, wurde alles
wieder lebendig und er bekam zum Dank ein allgemeines Bravo.
Mich dauerte mein alter Freund Hoffm. außerordentlich. Solchen
Bankrott hätte ich nicht erwartet. Die Mormonen sind im Vergleich mit
diesen noch viel lebhafter & geistreicher. So endete der Maerz noch mit
Schnee – vom 1. April an kam aber mit einem Zauberschlage der schönste
Sommer ins Land & wurde alles wunderschön grün und mit Blüthen
bedeckt, so daß der überaus lange Winter schon ganz vergessen ist.

Nun haben wir selber einen schweren Verlust erlitten. Am 7. starb
der theure Fabrikant Schauber, dieses älteste Committeemitglied, der,
wie kein anderer Mann hier, zu allen Zwecken des Reiches Gottes
fröhlich und reichlich beisteuerte. Ein Schlag traf ihn am Tage vor dem
er sich nicht mehr erholte. Die Theilnahme war allgemein, doch weil die
Gemeinde seinen Verlust einen fast unersetzlichen nannte, wurden
auch gleich Stimmen laut, die andeuteten, er sei auch nicht immer
ein Ausbund von Tugend gewesen, und gewiß seine Schwachheit hat.
Aber er war nun eine rechte Bekehrung ist, hat man die ihm [illegible]
können. So sind wir nun darauf angewiesen überall Lücken aus-
zufüllen in der Heimathmissionssache, im Verlags-Verein u. s. w. & war-
ten an vielen Zeichen wie nur die Leute sind, die sich zu [illegible]
[illegible] brauchen lassen.

Am Palmsonntag früh 1 1/2 Uhr ist auch Miss. Wilhelm Hoch in Frank-
furt am Main zu seines Herrn Freude eingegangen. Er hatte sich in
der Arbeit am Reich abgearbeitet und lag an einer Lungenentzündung
darnieder. Noch bis zum Abend des Sonntags schien es nicht gefährlich und gegen
Miss. Strobel, am Vormittag für ihn zu predigen äußerte er seine
feste Hoffnung auf Wiederherstellung! Um Mitternacht etwa bat er s.
Frau an s. Bett zu [illegible] & [illegible] ihr entsetzlich glühten. Dann
wurde er sehr ruhig. Er wollte sich nicht mehr die Stirn abwischen, kein
Wasser mehr bieten lassen, daß es der armen Frau endlich bang ums
Herz wurde. Dann kamen heftige Bewegungen an, er sagte: Jetzt gehe ich
fort nach England, nach England nach Calcutta, nach Canaan und hielt
dann eine lange kanaanitische Rede. Schwester Hoch schickte natürlich
nach dem Arzt, aber noch ehe er kam, sagte der Kranke: Jetzt ist's fertig!
„Wo denn willst du hingehen?" „Heim, glaubst denn ich wolle hier
bleiben." „Gehst du in Frieden mit Gott?" „Gewiß, Christus hat alle meine
Übertretungen auf sich genommen." „Bist du abgewaschen?" „Gewiß aber ich
kann jetzt nicht mehr sprechen." Das Röcheln wurde ein lautes Stöhnen
und nach einigen Athemzügen war eine Seele entflohen. Pauline

freute sich erst so über seine Seligkeit, daß sie kaum an ihren Ver-
lust denken konnte. Die Theilnahme war groß, man brachte für den
Abgeschiedenen ein schönes Sarg & that alles so still, daß die Wittwe
von den Begräbnißkosten noch nicht eine Rechnung zu sehen bekam.
Bald wird sie nun nach Basel zu ihrer Mutter Frau Sch. Ecklin ziehen;
die 7 Kindlein – das jüngste erst 4 Monate alt – werden droben nicht ver-
gessen sein.

Der l. Bruder Stock zog im Herbst 1846 mit Mögling nach Mangalur
& hat dort bes. an der engl. Schule mit großer Treue gearbeitet. Er war
ein ganzer Schulmann, bei welchem die Anregung, die ihm in Beuggen
vom sel. Zeller gegeben worden war, bedeutend nachwirkte. Bekehrungen
unter den ihm anvertrauten Jünglingen hat er nicht erleben dürfen, was
ihn oft sehr demüthigte. Gewiß ist aber der gestreute Same nicht ver-
loren gegangen. Im Jahr 1860 wurde er besonders durch die sin-
kende Gesundheit seiner Frau genöthigt zur Heimkehr & hat dann in Frankfurt
& Norddeutschland der Missionssache mit dem größten Eifer gedient.
Obwohl Reformirter trug er doch vermöge seiner herrnhutischen
Bildung, besser gesagt, durch sein einfältiges, herzinniges Christen-
thum auf den strengconfessionellen Leuten nahe und hat sich in schwierigen
Verhältnissen durch Liebe & Demuth zurechtgefunden. Ich wünsche
nur, daß noch einige seiner Mangalur Schüler sich nachträglich bekehren
und ihrem treuen Lehrer noch im Glauben nachfolgen.

In Stuttgart machte ich einen Besuch, der mir ermöglichte
am Charfreitag auch den lieben Kapff zu hören. Dieser hat, wie er
ja meist seine Art ist, wieder eine Missionspredigt gethan, &
namentlich den Gedanken ausgeführt, wir müssen uns zuerst mit
Christo aussöhnen, ehe wir durch ihn mit Gott versöhnt werden.
Das gab denn Gelegenheit den Draußenstehenden den Glauben von
verschiedenen Seiten her zu empfehlen. Am Nachmittag bei Hebich (der
guten Muths ist und noch immer im Segen wirkt) erfreute mich es,
Blicke seiner Kinder bei ihm zu sehen. An neuen Leuten fehlt es nie. Aus
Schaffhausen hat er Nachricht, daß einige Rädelsführer des feindlichen
[illegible] alle vom 19. Sept. gestraft worden; sie drohen einzudrin-
gen an die Freunde bis jetzt noch nicht. Ich kehrte dann mit Frau
Missionar Isenberg & ihrer Tochter hierher zurück. Die Kirchen sind
hier gedrängt voll, so beliebt ist die Predigtweise auch. Dekan
Lechler, der nicht nur wahren Glauben und eine besondere Redner-
gabe besitzt, sondern auch seine Reden unermüdlich ausfeilt.
Morgen soll unser Missionsfest gefeiert werden, zu welchem auch In-
spektor Josenhans sich einfinden will. Wir werden eine volle
Kirche bekommen.

Am Ostertag langten hier die frohen Nachrichten vom Falle
Richmonds an, nachdem (Charfreitag) Lincoln schon ermordet
war. Die Theilnahme ist allgemein. Ich bin aber so ziemlich
gewiß, daß etliche auch hochkirchliche Blätter, welche immer [illegible]
die Südländer als Rheinbündler, Freimaurer & Liberalitäts
[illegible], in Lincoln's Tod ein Gericht Gottes erkennen

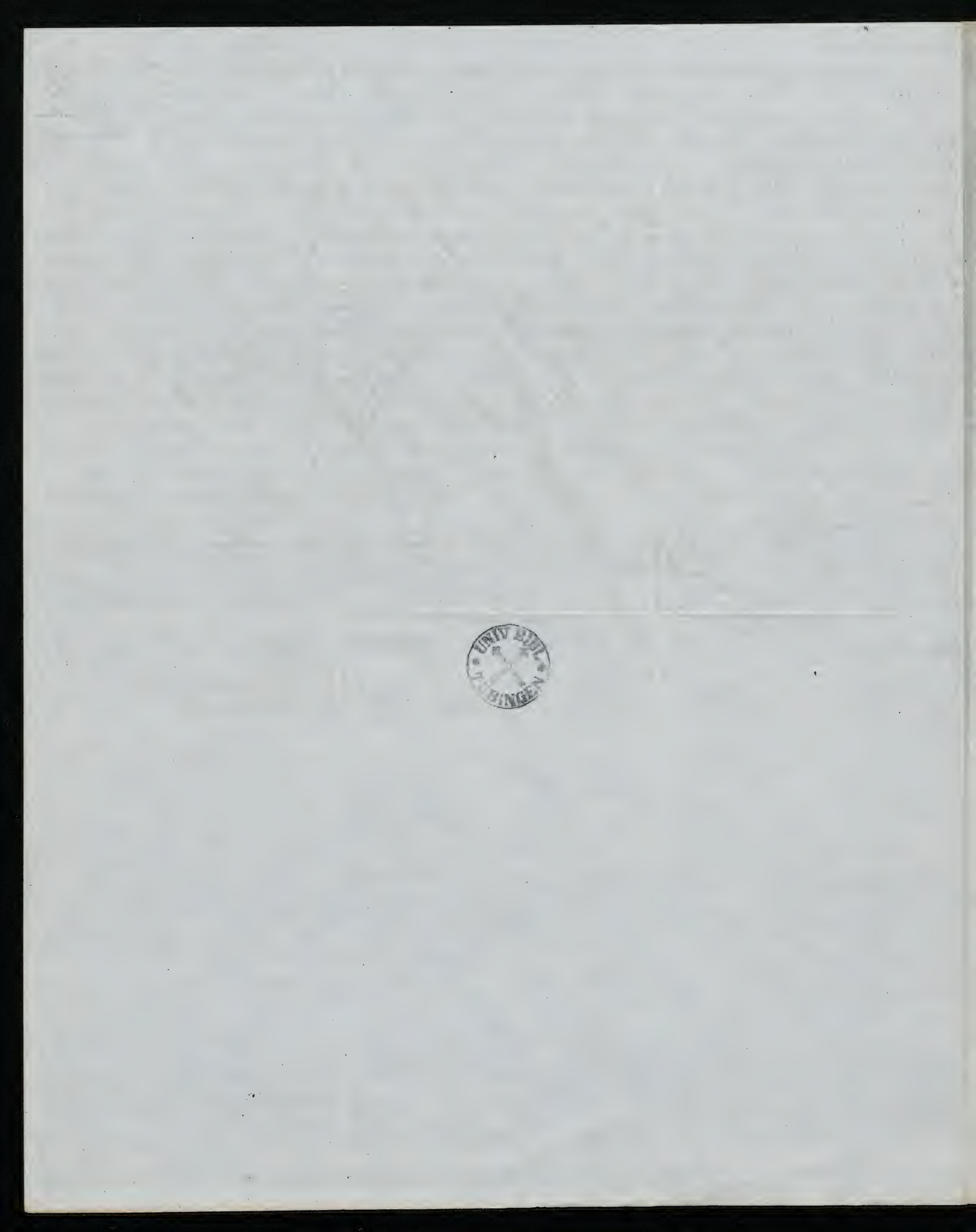
werden.

Diese Blätter haben noch ganz neulich über die Finanznoth der Vereinigten Staaten geschildert und den Fluch nachgewiesen, den der Krieg über sie bringe; in den Südstaaten heißt es dann, hat von Finanznoth noch nichts verlautet. Wenn ich solche Geschichten lese kann ich mich nicht wundern, daß viele ordentliche Weltleute vor dem geistlichen Christenthum wenig Achtung haben. Da ist auch neulich über die Duellfrage in der Hengstenbergschen Kirchen-Zeitung ein gar unbestimmter Ton angeschlagen. Der König von Preußen entließ 3 katholische Offiziere weil sie auf die Frage, ob sie sich vorkommenden Falls duelliren würden, mit Nein geantwortet haben. Eine Kirchenzeitung ob katholisch oder protestantisch sollte doch darüber nur eine Ansicht haben können, nämlich daß die Ehre der Kirche mehr Gehorsam verdient als die Ehre der Armee. Aber da ist bei diesen hochkirchlichen Organen immer soviel Rücksichtnahme auf Hof, Adel & Officierstand, daß einfältige Leute darüber confus werden müssen.

Nun lebet wohl, auch wünsche ich auch in neuer Arbeit & allen Leiden, Gottes reichsten Segen, daß doch jeder ein Scherflein zum Tempel beitrage & selbst jedenfalls immer fester hineinwachse.

Der Herr aber verherrliche sich in allen Jüngsten Seiner kleinen Heerde.

Herzlich grüßend
Euer
H. Gundert



35 Bremen den 31 Mai 1865.

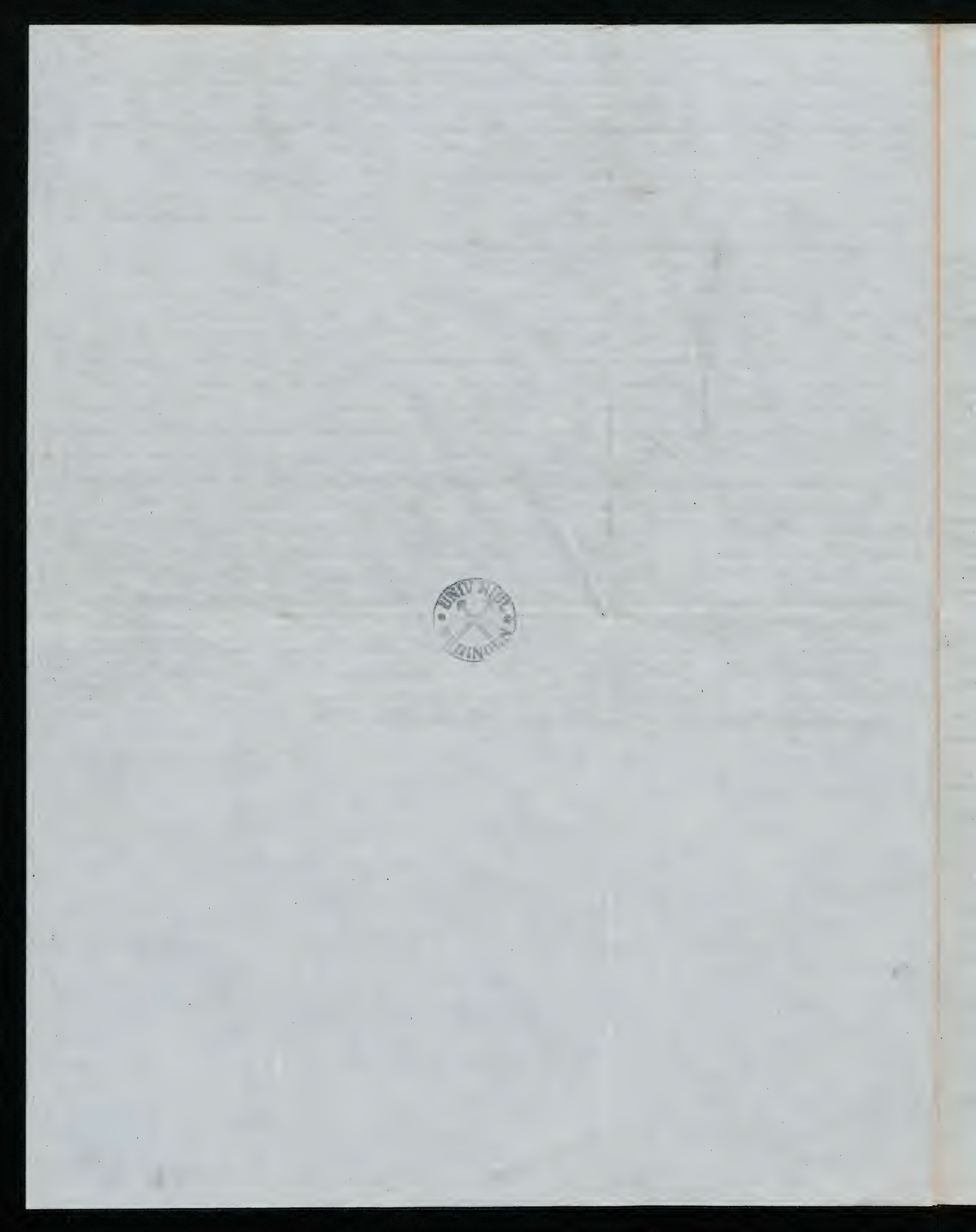
Liebe Brüder!

Wir feierten am 1. das Fest unserer Missionsanstalt, zu welchem Inspector Josenhans sich einfand. Er berichtete hauptsächlich vom Stand der Finanzen, wie im letzten Jahre 68000 frs. mehr eingenommen als ausgegeben wurden & von der Schuld noch 19000 frcs. übrig seien, welche aber durch den Festfond bereits gedeckt wurden. Er will noch niemals gebetstatt haben. Pf. Schaeffler schloß mit herzlicher Ermahnung z. Gebet. Den Jahresbericht hörte ich zu weit aus & Dekan Lechler, der eröffnete, war auch lang genug, so daß wir 4 Stunden füllten, welches nicht allen Ehrenwerth ist. Nachher fand sich auch Br. Ribbach aus Labrador ein, der im engeren Kreise von dort erzählte. Schon am 3. hatten wir wieder einen Tag der gemeinschaftlichen Arbeit, die halbjährige Vereinssitzung, in welcher mehrere neue Werke beschlossen wurden, theilweise auch Umarbeitungen von älteren. Schwarz's Geographie ist das bedeutendste. Die Herren wunderten sich zu erfahren, daß die Auflage des engl. Bibelwerks, des Bible Manual schon vergriffen sei. Ein Freund hatte es im Evangel. Christenboten sehr empfohlen. Bei dieser Gelegenheit will ich doch auch bemerken, was ich durch Herrn von Zeller in Männedorf erfuhr. Es ist kein Zweifel, daß seine Arbeit der Liebe & Geduld im Segen vorwärts geht. Die Lehre ist jedenfalls schriftreicher & gesünder, als unter der sel. Trudel. Im letzten Jahre bekam er einen Brief, worin er gewarnt wurde, doch schnell fortzuziehen. Seine Anwesenheit vertheure durch Anziehen vieler Gäste die Hauszinse derart, daß arme Leute nicht mehr fortkommen. Daher haben sich 8 Bürger verschworen, sein Haus mit Pech zu bestreichen & anzuzünden. Da werde sein Gebet gewiß nichts helfen, also solle er machen, daß er fortkomme. Z. liest den Brief vor & zieht ein Loos in der Bibel. Er findet Jes. 7. Fürchte dich nicht vor den 2 rauchenden Feuerbränden, was natürlich den Muth & Glauben bedeutend stärkte. Ein Wechsel wäre freilich gut für die Kranken, aber da er keine Schulden machen will, wartet er getrost auf weitere Weisungen. Merkwürdige Heilungen dauern fort & zwar weniger in Folge von Händeauflegung, als vielmehr von einfachem Gebet, das auch in die Ferne wirkt. Es ist etwas Schönes in dem ungläubigen Canton ein solches Zeugniß für den Namen Christi zu sehen. In der Kantonsschule, dem Gymnasium von Zürich müssen z. B. die reformirten Schüler alle dem Religionsunterricht anwohnen, der entschieden den Glauben untergräbt. Die Väter wandten sich zuletzt an den großen Rath mit der Bitte

ihre Kinder zu dispensiren, indem sie sonst sie selbst für Religions-
unterricht sorgen wollen. Nun wird ihnen die Antwort, nur
diejenigen Kinder können dispensirt werden, welche ihren Austritt
aus der Kirche erklären. So drängt man dort mit Gewalt
die Leute zu den Sekten hinüber.
Eine sehr trostreiche Schrift in unseren fatalen Kirchenzeiten
ist Henhöfers Leben von Frommel. Da wird uns der edle Mann
vorgeführt, der zuerst als katholischer Priester die Gerechtigkeit
aus dem Glauben predigt, & dann die erste evangelische Lan-
deskirche, zu der er hinübergedrängt wird, ohne daß sie sich
über ihn gefreut hätte, in merkwürdiger Weise neu belebt.
Katholischerseits wirft sich erst sein Vicar Jäger, die Kaplane Pfarrer Käß
& Dieg. dann zeugen sie zu 7 gegen den Katechismus, der der
Kirche aufgenöthigt wird; fast werden sie hinausge-
drückt von den 400, welche den 7 gegenüber stehen, aber der
Herr hält sie & mehrt ihre Zahl unter allerlei Kampf
& Noth. Am Ende muß Rektor Schenkel selbst den Pfarrer Hen-
höfer wegen seiner Verdienste um Neubelebung der vater-
ländischen Kirche zum Dr. th. ernennen. Und wie Schenkel nun
gegen die Gottheit Christi auftritt, sind es doch 117 Pfarrer, die
gegen ihn aufstehen. Es ist wirklich ein schönes Stück neu-
erer Kirchengeschichte in diesem Buch & wird größere Wirkung
thun als z. B. Hammers Buch.
Ein Missionsmann ist auch geschieden, Wallmann, einst Inspektor
der rheinischen, dann der Berliner Mission. Er war ein ganzer
Pietist & Lutheraner zugleich, hierin verschieden von dem sel.
Dr. Graul, dem man das erstere nicht nachsagen konnte. Beide
hatten aber eine gewisse Ähnlichkeit in dem anziehenden &
doch zugleich kritischen Styl, mit welchem sie die Missionsbe-
richte behandelten. Auch seine Zöglinge müssen Wallmann große
Wirkung ausgeübt haben, dagegen scheinen sich die älteren
Missionare, wenigstens der rheinischen Mission, unter seiner
Leitung minder wohlgefühlt zu haben. Viele wird auch der
Tod des edlen Dr. Mallet in Bremen schmerzlich berühren. Er
hatte einen schweren Todeskampf, so daß die Seinen beteten:
Mach End', o Herr, mach Ende. Nach 4 Tagen, in denen er bewußt-
los dalag, sagte er: Wo nehme ich ein Kleid her! Auf den
Zuspruch, den ihm seine Tochter vorsagte, meinte er: Ja, damit
will ich vor Gott bestehen. Am 6 Mai schlief er ein & läßt uns
die Mahnung zurück, uns auch nach dem rechten Kleide um-
zusehen, das alle unsere Blößen allein zudeckt. Die Missions-
feste in Cannstatt (21 Mai) & Winnenden (25 Mai) besuchte ich
mit meiner l. Frau. In Cannstatt ist die Sache noch neu,
wird aber jetzt durch Missionsstunden, besonders auch das
l. Pastors Roth gefördert, die Kirche war da ziemlich voll; man
konnte sich nur freuen über den ordentlichen Andrang. In
Winnenden ist es eine alte Sache & trotz des Regens kamen
Viele zusammen. Miss. Ammann von Indien erzählte von seinen

Mission, wo es auch seit der Emancipation der Sclaven u. [illegible]
vorwärts geht. Roth warnte vor Separatismus mit Beichstühlen
und seinen kaukasischen Gemeinden, was bei der Rüsse des Kir-
chenvorstehers schon angelegt war. Ich sah auch in der Irrenan-
stalt den Sohn uns. lieben Inspector Josenhans, Albrecht, der
leider in einem hoffnungslosen Zustande sich befindet. Es fiel
mir da schwer aufs Herz, welche Lasten doch einzelnen Brü-
dern aufgeladen sind, wie viel man für sie beten u. für
die eigene Bewahrung danken sollte.
In Stuttgart traf ich den alten [illegible] nicht mehr, er ist
ins Mergentheimer Bad gegangen, nachdem ihm sein Haus-
herr das Choralsingen am Sonntag Nachmittag verboten,
weil das die Leute von der unteren Schloßstube abschrecke
u. 80 fl. für das Abreiben der Treppe durch die häufigen Besuche
abgefordert hatte. Ob er letzteres zahlte, konnte ich nicht er-
fahren. Auf der Brüder u. Pfarrerconferenz des Monats
hat er auch gesprochen, wie ich höre; es muß dabei aber
auch Unangenehmes vorgekommen sein. – In der anthropo-
logischen Gesellschaft Englands ist viel über Missionare
u. Missionen verhandelt worden, wobei namentlich der
bekannte Muselmannenfreund u. Mormonenfreund Capt.
Burton seinem Groll über die Mission freien Lauf ließ.
Unter den Vertheidigern der Mission muß auch Schenk
von der Goldküste aufgetreten sein, der jetzt in Basel
eingetroffen ist. Es handelt sich darum, Frankfurt
wieder zu besetzen; es scheint aber noch nichts entschieden.
Ich bat um Prediger für Nordamerika, höre aber, es
können diesesmal keine abgegeben werden. Nun lebt
wohl Euer im Herrn verbundener

H. Gundert



 Calw Juni 30. 1865.

Liebe Brüder!

Wir sind nun vor den Basler Festen, welche dies-
mal einen besonderen Zulauf haben werden, da ja das
50jährige Jubiläum der Gesellschaft gefeiert wird.
Die kirchliche Missionsgesellschaft in England hat den Baslern
dazu in einer netten Weise Glück gewünscht, für die alte
Verbindung ihren Dank ausgesprochen, indem theilweise
durch den Eifer der deutschen Kirchen aufgeweckt, die Kirche
Englands ermuntert worden sei, ihrer Pflicht nachzukommen
& hofft, die beiden Gesellschaften werden in Liebe verbunden
ihr Werk weiter führen, indem sie sich gegenseitig im Kampf
für die Wahrheit stärken, & einander durch Rath & Fürbitte
helfen. – Am Pfingstmontag feierten wir (5 Juni) unser Stamm-
heimer Jahresfest. Es wurde im Freien gehalten, zwischen dem
Rathhaus & den Nebengebäuden war eine Kanzel errich-
tet. [illegible] las den Bericht, wohl das letzte Mal, da er jetzt
nach Ludwigsburg zu ziehen gedenkt, wo sich eine neue Wirk-
samkeit vor ihm aufthut. Auch der Lehrer war das letzte Mal
da, statt seiner soll Werner, gegenwärtig in der Basler [illegible]an-
stalt beschäftigt, hinversetzt werden. Ein neuer Redner war
Dekan Lechler, der die Katechisation der Kinder übernahm.
Bei ihm hat Calw & hat unsere Anstalt einen Gewinn gemacht.
Wenn wir lauter rechte Geistliche hätten, so würde ich mich weder
den Zeitgeist, noch die Sekten viel anfechten lassen. Aber was muß
man nicht manchmal hören. So fuhr ich neulich nach Stuttgart,
als einer der einstieg sagte: aber wir hatten eine lustige Fahrt
diese Nacht von Stuttgart her. Da kam ein Geistlicher noch spät
in den Posthof mit einem gewaltigen Rausch, drei an-
dere stützten ihn & brachten ihn mit Mühe in den Wagen.
Er aber war so gut aufgelegt, daß wir die ganze Fahrt hin-
durch nicht aus dem Lachen kamen. Hat der uns Stücklein
erzählt! Hätte er es nicht selbst gesagt, wir hätten ihn für kei-
nen Geistlichen gehalten, aber er bekannte auch, über die Re-
ligion habe er seine eigenen Ansichten, jetzt halte er es mit
Wein & Bier. Als ich Näheres zu erfahren suchte & meine Miß-
billigung kund that, zog er ein & wollte nichts weiter heraus ge-
ben, um den Menschen nicht zu verrathen. Es ist wohl keiner
in unserer Diöcese, aber wenn man ein wenig hinaus-
kommt, hört man doch über allerlei solchen Schandflecken,
deren Gestank weiter reicht, als alle Wirkung des Lichts
in ihrem stillen Amte zu machen. So weiß ich von Einem, dem
das Konsistorium gerne schon lange zu Leibe ginge, es will

sich aber nicht machen, denn die Bauern haben gemacht woran-
den ihr nicht aus Furcht, sie möchten dann einen unbequä-
men Frommen bekommen.
Am 18. war ich in Backnang bei Helfer Pfisterer, der mein
Schwager geworden ist, in Murrhardt auf seinem Missions-
fest. Dort soll sich der Kirchenhof [?] voll Zuhörer sammeln,
während andererseits verlautet, Hoffmann [?] sei dieser Sache
müde geworden & denke sogar an den Rücktritt in die Kirche.
Ich kann das aber nicht glauben, bis ich bessere Zeugnisse höre.
Sehr gefreut hat mich endlich die Bekehrung einer alten Dame
auf ihrem letzten Krankenlager. Sie war aus alt rationalistischer
Familie & es hielt schwer, aber endlich brach das Licht hindurch & sie er-
kannte das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Der Ge-
[illegible], dem dies unter Mitwirkung einer armen Magd ge-
schenkt wurde, hielt ihr dann eine ganz [illegible] Leichenrede,
die unter den Verwandten gewaltig rumorte. Natürlich durfte
sie nicht zurückt & ausgegeben werden, denn so etwas könnte
viel schaden, es sei vielleicht wahr gewesen, aber jedenfalls ent-
setzlich unrecht, daß von ihren vielen Tugenden & Verdien-
sten nicht gesprochen wurde, konnten sie rein nicht fassen. Und
das geschah in Stuttgart. Ein anderer Todesfall hier hat einigen
zum Nachdenken geholfen. Es war ein böser Mensch, der weit
in der Welt herumgekommen war & die Bibel für einen er-
dichteten [illegible] Fabel erklärte. Er hat sich bis zuletzt allen
Zuspruch & alles Gebet aufs Gröbste verbeten. Man sieht aber
nicht bei solchen Fällen, daß der Kirche ein entschiedenes Auftreten
Noth thut. – Auch für die Verfassung der Kirche wird gegenwär-
tig wieder agitirt um noch sie zum Ausbau zu bringen. Wir
haben nämlich Pfarrgemeinderäthe & Diöcesansynoden, nun
sollen zur Krönung des Werks eine Landessynode dazu kommen.
Die Regierung scheint keine rechte Lust dazu zu haben denn
brauchen läßt sich natürlich nicht, was bei einer solchen neuen
Maschine zu Tage kommen wird. Auch viele Pfarrer sind dage-
gen, & zwar rechte Leute, weil es ihnen genügt, im Stillen ihr
Werk zu thun. Andere sind dafür, Gläubige wie Ungläubige.
Wie mir scheint, wäre es sehr erwünscht, wenn dieser Schritt in
ruhigen Zeiten gethan würde. In unruhigen kommt manches
nicht dazu & hat dann doppelte Noth. Jetzt könnte man sich in
kleineren Kreisen üben, den für Schwaben so schwer zu ge-
winnenden parlamentarischen Takt ein wenig anzueignen.
Man [illegible] könnte durch die Wahlart, d.h. je einen Abgeordneten aus
einer Diöcese & zwar einen Laien oder einen Geistlichen sicher-
stellen, daß entsprechend [illegible] zusammen kommen.
Und warum sollten diese nicht das Beste der Kirche fördern
können. Warum nicht eine Macht werden gegenüber schlechten
Geistlichen. Ein Bauer [?] sagte mir neulich er gehe nicht mehr zum
[illegible], weil er zweimal habe abstimmen müssen,
für die Fragen nicht verstanden habe. Das ist die Folge

daran, daß sie zu wissenschaftlich, als von Theologen behan-
delt worden. Eine Landessynode, würde aber wohl selbst zu
allgemein wirkt und [illegible] mehr gemeinsam [illegible] aber dadurch
den Laien ein neues Interesse an kirchlichen Fragen
erwecken. In Cannstadt wurde neulich diese Frage bespro-
chen & zwar grösstentheils von fortschrittliebenden Pfarrern.
Als aber einer auch noch dogmatische Fragen, nach Dreieinig-
keitslehre & die beiden Naturen Christi zu ändern kam, von
Abschaffung des Katechismus etc. redete & sich einen schlechten
Witz erlaubte, entstand ein solches Getümmel, daß er
sich setzen mußte, fast alle waren indignirt über ein
solches Vorgehen. Das hat mir eine neue Hoffnung gegeben
daß man vor einem solchen Institut sich nicht fürchten soll-
te. Es wurde geradezu betont, man halte sich auch an den evan-
gelischen Glauben, wie er in der Kirche Geltung habe, & so-
lange diese Grundlage gilt, kann ich durchaus nichts Bedenk-
liches an einer mit dem Ausbau unseres kirchlichen Lebens
betrauten Versammlung finden, wünsche vielmehr, daß
so etwas geschehe, um mehr Bewegung in seine [illegible]
zu bringen. Die Hauptsache wird freilich bleiben, daß Män-
ner des Geistes & des Gebets in der gehörigen Menge zu
finden seien, & auch hinter der Synode betende Herzen zusam-
menstehen, damit sie das Ziels nicht verfehle.
Ein interessantes Buch ist Bengels Leben von Dr. Oskar Wäch-
ter. Es ist noch manches Neue darin zu finden, wenn gleich
Burk das Meiste auch schon geschöpft hat. Einen besondern Ein-
druck hat mir seine Schilderung des hallischen Universi-
tätslebens gegeben, die große Harmonie der Männer
Francke, Anton, Breithaupt, die sich durch die innigste Gebets-
gemeinschaft ausspricht. Bengel wundert sich, ob solch ein
Kleeblatt in der ganzen Christenheit sich wieder zusam-
menbringen lasse. Wer möchte das bewirken. Da dachte
ich würde es auch Missionsstationen, wenn die Einheit
des Geistes pflegten durch herzliches Zusammenbeten, was
könnte das nicht für einen Segen ins Heidenthum zur Folge
haben!

In herzlicher Liebe Euer

H. Gundert.

Herrn

Inspector Lahn

Hier

Calicut Juli 31. 1865.

Lieber Bruder!

Am 1 Juli fuhr ich Basel zu, in dessen Kirchen wir schon mit allerhand Festgästen zusammen u. a. auch mit Gobat, der unternehmende, weise auch ein Fest besuchte, ehe er eine Erholreise durch's Tyrol antrat, die seiner Erzählung Abhilfe schaffen soll. Einer der ersten Besuche ging ins Kinderhaus, wo die Marika bei ihrem todtkranken Kind saßen, das seit ihrer Rückkehr in merkwürdiger Weise wieder auflebt. Am Sonntag sah man dann die andern Freunde, unter denen ich nur die liebe Wittwe Hoch erwähne, mit ihren Kindlein jetzt in engem Raume sich befindend, aber merkwürdig gestärkt. Ostertag noch immer leidend aber mehr noch seine Frau. Eine Begrüßung bei dem Rathsherrn Christ fiel aus weil eben sein alter Vater gestorben war. Wir wohnten der Beerdigung bei, welche uns in die neue schöne Elisabethkirche führte, deren Geläute der mächtige Holz der [illegible] ist. Von der Bibelgesellschaft vernahm ich, daß sie im Verein mit andern auch der Württembergischen die Ausgabe des Malayalam N. T. übernimmt, eine Jubiläumsgabe für die Malabar Gemeinden. Dich. Hoffmann war nach 16 Jahren wieder einmal ~~mit~~ ins alte Basel eingekehrt, er sprach sehr anerkennend über den Fortschritt der in dieser Zeit erzielt worden ist. [illegible] brachte alles Gaben von allerhand frühsten Schülern [illegible]. Ein besonderer Genuß war mir die Feier des Mädchenerziehungsvereins, wozu die Miss. Kinder zwei Lieder von Fr. Sarasin sangen. — Vom Jahresbericht will ich nur erwähnen, daß er eine Einnahme von 773,115 Fcs. & eine Ausgabe von 842,108 Fcs. brachte, ausser der Deckung der Schuld, & eine Jubiläumsgabe von sicherlich 70000 Fcs. In Africa soll eine neue Station über dem Volta Fluß gegen Dahomey hin angelegt werden. Im Verlauf des Monats kam aber die Kunde, englische Kriegsschiffe haben den Aungla Stamm bombardirt, worauf die Neger sich verschworen haben alle Weiße zu vernichten [illegible]. Der nächste Br. Ungar habe vom Volta nach Christiansborg fliehen müssen & sei dort krank angekommen. Was nun geschehen ist weiß man noch nicht. Der Festjubel wurde durch diese Nachricht noch nicht gestört, ich hörte sie erst dieser Tage. Die Committee wünscht augenscheinlich, daß die Engländer ihr Protektorat über die Goldküste in eine wirksame Colonial Regierung umwandeln, vielleicht mußte die Expedition auch dazu dienen, wenn sie wirklich ausgeführt.

der ist. An den zwei Chinesen im Miss.haus erlebt man
Freude; mir aber wurde weh ums Herz, als ich von dem
letzten Indier Philipp Tschandran mich verabschiedete,
welchen die Schwindsucht in eine bessere Heimath als
Malabar abzuführen droht. Hr. von Wattenwyl hat ihn
mit nach Bern genommen, wo er zunächst sich wohler
fühlte als in Basel. Da schon ein Festbericht gedruckt
ist, will ich vom Weiteren nichts erzählen sondern nur
erwähnen, daß die Festgäste sich auf 1200 angemeldete
& 1500 wirkliche beliefen & die kindlichgesinnteren befrie-
digt, ja freudestrahlend nach Hause kamen, alle aber
nicht. Da war z.B. ein begrifflicher Pfarrer, den es sehr
betrübte, daß er nicht zum Worte gekommen war.
[illegible] mit dem Jüngsten cohabitirt habe den Hh.
Knak v. Berlin, der seine erbärmliche Adresse an s. Kö-
nig abgeschickt habe, die Versammlung langweilen
lassen & [illegible] kommen bei einer solchen Versamm-
lung wohl immer einige [illegible]. Mir aber
schien, als seien sie vom Totaleindruck verschlun-
gen worden, wie nie zuvor. Die betende Versamm-
lung im Münster, wohl 3000 auf den Knien liegend,
war wirklich erhebend, & wer das größte [illegible]
solchen Feste nicht mitgenießen konnte, mußte
wirklich krank sein. Ich habe es mitgesehen, wie
die Leute unter Freudenthränen sich verabschiede-
ten. Unter Andern sah ich auch, wie ein Kaufmann
Iehle, der nach Mangalor zu gehen beabsichtigte, sich
aus dem Hause entfernte, froh mit seiner Braut ver-
eint zu sein, nachdem Bruder & Schwager ihm zuge-
setzt hatten, er werde so ganz krank von dem [illegible]
lernen. Es [illegible] auch [illegible] Hindey Jünglinge, die den
Übertritt wagen wollten, ehe das Herz auch nur für den
schweren Schritt & die mir mit dem ersten Verwandten
der sie verhüllt, das gefährliche Missionshaus wieder
verlassen. Allerhand Besuche folgten nach der Rückkehr,
besonders Prochnow v. Berlin, der über die Ostindi-
sche Mission Mittheilungen machte, Hh. Marlach aus
[illegible] & Andere. Auch mein jüngster Bruder aus
Stuttgart mit seiner Braut; meine liebe Mutter, der
man es schon fast übel genommen hatte, daß sie
ihre einzige Tochter nach Indien ziehen ließ, hat jetzt
zwei ihrer Brüder dafür genommen ohne [illegible]
[illegible] müssen. So erfüllen sich die Verheißun-
gen auch [illegible] Mörikes [illegible]. Er sucht sich
bei seinem Bruder im nahen Calmbach zu erholen
wird aber vielfach zu Anstrengungen veranlaßt, da-

über seine Kraft zu gehen scheinen. Ich habe auch später gethan, indem ich ihn in den Jünglingsverein auf- & dort erzählen ließ. Er macht sich eigentlich nicht, nehmen aber wird er, wie seine Frau sagt, fast jeden Morgen stockkrank & leidet weniger von der Krankheit, mehr ihm doch auch ansieht als vom Magen, was man ihm nicht ansieht. Er will jetzt Dr. Zeller in Winnenden zu Rathe ziehen. Die Kleinen erholt sich zusehends. Schrenk ist in Tübingen gewesen & hat bei dem Ephorus Oehler wohl gefallen. Der gute Bruder will mit einer schottischen Braut nach Africa zurück. Er hat in England £ 800.- für die Mission gesammelt. Conversation erholt sich so, daß er hoffte, nach Malabar zurückzugehen. Die Committee trat auch aber noch nicht, weil er bis jetzt nur der Ruhe gepflegt hat. Erhält sich seine Gesundheit auch unter Anstrengungen, so soll er noch das Jahr zurück kommen, daß Malabar Verstärkung braucht, ist anerkannt. Inspector wollte auch für Palghat schon im Juni einen Bruder heraus schlagen, wurde aber überstimmt. In Tübingen hörte ich von Bruder Bühler aus dem Canarelande, der fast hoffnungslos im Krankenhaus liege; ich konnte ihn aber nicht besuchen. Man rühmte die Geschicklichkeit seiner englischen Gattin.

Am 25. besuchte ich ein Missionsfest in Pfullingen, wo Helfer Trumpp meinte, seine Leute seien schlimmer als die Heiden in Sindh. Doch gibt es in Pfullingen mehr Ausnahmen als in Sindh. Ich sah dort die Mutter unseres Bregels, die es heute noch nicht reut, ihr einziges Kind für den Herrn hingegeben zu haben. Auf dieser Reise sah ich 3 Miss. Kinder: Carl Weigle in Reutlingen, der gerade den Kalk aus einer Kuhhaut herausrieb, Adolph Mohr in Pfullingen mit schwarzem Schlossergesicht, aus dem aber fröhliche Augen herausschauten – er sollte sich eben waschen, um zum Miss. Fest zu kommen, – & Nath. Dieterle in Entringen, einem noch sehr kleinen Handlungslehrling. Ein älterer Kaufmannslehrling stand zu meiner Überraschung im Kinderhaus, als ich dort einkehrte. Als mein Bruder ihn verwundert fragte, was er da thue, sagte er [illegible] bekommen, er [illegible] ein wenig. Er war seinem Vater davon gelaufen, weil er nicht um Verzeihung bitten wollte. Jacob Ammann präsentirte sich mit einem Studentenkäpple, das seine Verbindung anzeigt. Andere anders. Ich bin überzeugt, daß für die Kinder alles Mögliche gethan wird, aber viele finden doch nicht den Frieden & [illegible] erlebt. Die Mädchen scheinen bei diesen fast besonders aufmerksam [illegible] gerichtet. [illegible] Maurer

wird aber wohl das Letzte als hinderndes mitgewirkt haben. Gott wird auch hier den rechten Nachfolger besorgen. Nun lebet wohl. Euch & die Übrigen dem treuen Herrn anbefehlend Euer

H. Gundert.

Herrn
Inspector M. Zahn
hier

38 Calw, den 31. August 1865

Liebe Brüder!

Im August, als der Vacanzwoche, hatten wir Besuche noch aus dem Missionshaus; darunter kam auch einer, der berichten konnte, wie der letzte Hindu in Basel, Philipp, sich in Bern wunderbar erhole, so daß man wieder hoffe ihn nach Malabar senden zu können. Gewiß ein rechter Trost für den Vater, der zum ersten Diaconen in der indischen Mission designirt ist. Die Furcht, welche man für die Bremer Stationen hegte, in Folge der Kriege unter den Negerstämmen, ist glücklich zerstreut! – Wir hatten am 14.ten eine Prediger-conferenz, in welcher sich auch die Moerikes einfanden! Dem Missionar geht es recht gut, so daß er wieder Hoffnungen auf die Rückkehr nach Indien Raum geben kann. Er hat auch beim Stuttgarter Missionsfest (24. Aug.) kräftig gesprochen, gerade 20 Jahre nachdem er bei einem solchen ordinirt worden war. Winnes war zu angegriffen, um sich in der großen Kirche noch verständlich zu machen. Uebrigens war ich selbst nicht dabei, da ich sonst genug zu reisen hatte. Einmal nach Kirchheim (20. Aug.) wo noch immer Missionsfamilien wohnen, und noch neue hinzuziehen, z. B. Frau Missionar Lessing und Pastor Roth von Tiflis. Auch die Dierlamms können als eine solche gelten nachdem der Bruder Basler Missionslehrer geworden, seine Schwester als Gattin des Missionars Kraus in Dharwar nach kurzer Ehe schnell verschieden ist. Der Trost des Evangeliums läßt sich bei der Mutter, einer vielgeprüften Wittwe, reichlich verspüren, der Sohn arbeitet tüchtig als Stadtvicar und hat auch am Missionsfest tüchtig gesprochen. Dort sah ich Frau Layer, Fr. Werth und Fr. ~~Wei~~ Müller von Hubli, die sich mit ihren Kindern vorerst in Stuttgart niedergelassen hat. Am gleichen Tage hatten die christlichen Jünglingsvereine ihre Zusammenkunft in Reutlingen, zu welcher auch Gäste aus Barmen, England & Paris kamen, ein Zeichen wie alle Bestrebungen dieser Art mehr & mehr aus dem alten localisirten Betrieb herauswachsen. Man versucht in mancherlei-weise diese Jünglingsvereine auszubreiten; wie dabei zu

Werke zu gehen wäre. Darüber herrschen noch immer
verschiedene Ansichten. Einige suchen die Sache gleich groß zu
machen & stimmen zu einem allgemeinen deutschen Jünglings-
bund große Anziehungskraft für die noch Fernstehenden zuzu-
trauen. Andere meinen, ein rechter Mann an Ort & Stelle sei
das Haupterforderniß, ob er nun nach das junge Volk nach Art
des Wunder zusammen bringe oder freien Verein zu Stande
bringe. Noch ist in manchen großen Städten, wie Carlstadt
trotz aller Bemühungen kein Verein zu Stande gekommen.
Anderseits gelingt der oft schnell in Dörfern. Von einem Dorfe
hörte ich, wo der Oberwirth auch nach wiederholtem delirium tremens
in sich ging & trotz alles Zuredens seiner Frau die Wirthschaft
aufgab; da nun zu gleicher Zeit ein frisch entstandener Jünglings-
verein um einen Platz verlegen war, lud er denselben in
die leer entstandenen Räume ein.

Dr. Davis von der Tractatgesellschaft in London besuchte mich am
22sten auf einer Rundreise durch Deutschland in Begleitung von
Dr. Craig. Sie suchten sich vom Stande der verschiedenen Tractat-
vereine zu unterrichten und es scheint Craig soll an Marriotts
Stelle die Gedanken des Londoner Vereins aufs Weiten in ganz
Deutschland zu verwirklichen suchen. Tags darauf am Bartholomäi
hatten wir hier eine Monatsstunde, der besuchtesten Gemein-
schaften. Wohl 300 Leute kamen in unserm Saal zusammen; da-
runter auch ein americanischer Prediger. Er war einst Schuhmacher
in Waltersschwaxxx, bekehrte sich früh, & scheint in America sich
fortgebracht zu haben, daß er auf eigene Kosten eine Gemeinde
bedienen konnte. Diesen Sommer kam er heraus, besonders um
seinen Vater noch einmal zu erwarmen, zum Herrn zu ziehen,
hielt hier Stunden & zog die Menge in solcher Weise an, daß
bis auf 1000 Menschen zusammen kamen. Merkwürdig war,
wie, wie auch recht gediegene Jünger ihm doch jeden Sonntag
nachgegangen & lieber ihn hörten, als an ihren Orten die Ver-
sammlungen besuchten. Am 24sten war, da wir hier
zusammen saßen & die Reise noch an ihm kam zu sprechen.
bitte ich ihn bald nicht mehr auf dem Stuhle, sondern er

stand auf, breitete seine Sache heraus, daß man's für unan-
stößlich halten konnte und arbeitete tüchtig mit allen
Gliedmaßen. Davon hatte ich gehört, wie das den Andern
vorkam. Im Ganzen fand ich, daß nur die näheren Be-
kannten in Calw selbst keinen besondern Geschmack an dieser
Manier fanden. Mir kam es herzlich gut gemeint vor, aber
voll von argen Gedanken, voller Wiederholungen, der Ausdruck
zum Theil angstirend; Predigt & Gebet gleich laut, gleich rasch
und gleich wendend, den Landleuten scheint es aber ein Hoch-
genuß gewesen zu sein, während ich keinen von ihnen reden
hörte, der nicht, wenn er auch unter Gegackel & Gestammel
reellere Gedanken vorgebracht hätte, als dieser Mann mit
der weißen Halsbinde. Ich höre, daß er einmal äußerte
hätte er gewußt, welche Aufnahme er hier finden würde,
so hätte er wohl seine Sachen verkauft & wäre im Lande
geblieben. Das schien nur anzudeuten, daß er auf seinen
amerikanischen Posten sich doch schon etwas erhitzt hat;
würde er hier länger fortmachen, so dürfte es ihm eben
sogehen. Aber vorerst wirkt die Neuheit wie ein wahrer
Zauber.

In der Heidenheimer Gegend ist ein Pf. Müller in Dettingen
der Pietisten Vater. Am 27sten durfte ich das erste Mal in
diesen Kreis hineintreten & fand da recht liebe Leute. Der
Pfarrer, ein Freund des sel. Barth & Gatte von Osiander's
Schwester hat sich bei seinen Oberen schon [illegible] gemacht, in-
dem er Methodisten & Albrechtsbrüder einlud, sie auf die Kanzel
ließ, bis dieß untersagt wurde. Man hat ihm das schon
sehr übel genommen; allein darum bleibt doch stehen, daß
er wie kein anderer in seinem Gebiete das christliche
Leben gefördert hat. Ist er ein beweglicher Mann, so noch
mehr seine gute Frau; und der einzige Sohn geht geistes-
krank auf und ab und redet unablässig mit sich selbst.
Indessen ist der gute Mann wieder zu einigem Herzen gekommen,
seitdem er der Kirchenbehörde stark entgegen getreten
ist & vorragende Leute von dieser Verirrung zurückgebracht

hat. Es fanden sich viele Gäste ein, hoch & nieder und allen schien es im Pfarrhaus recht zu sein, wenn auch die gute Pfarrerin davon so angegriffen wurde, daß sie unter den Festreden in eine Ohnmacht fiel. Ich hatte auf dem Rückweg nach Heidenheim Cornelius Josenhans zu meinem Begleiter, der dort bei seinem Onkel wohnt & die lateinische Schule besucht, der Onkel war gerade nicht da, sondern bei s. Bruder, dem Professor Heß in Göttingen. Nächstens soll es in Göttingen etwas schwer gehen. Zwei Professoren lesen z. B. mit ihren dieselben Collegium in derselben Stunde. Leider sah ich ihn nicht, obgleich ich noch 2 Tage länger in Stuttgart blieb. Da hatte ich am 29. meinen Bruder Adolph zu trauen, mit einer Anna Weiß, und zugleich neue Bekanntschaften zu machen.

Es ist mir auch Hebich wieder begegnet, der auf dem Marienbad & einer Hungerkur bedeutend erleichtert, so besser nun gesunder aussieht, als schon lange her. Daß er wieder Vorträge in Stuttgart anfängt scheint das nächste zu sein; er ist auch von Freunden nach Engld. eingeladen, weiß aber selbst nicht, ob er sich so weit wagen soll in der schlechteren Jahreszeit. Meine Tochter macht allmählig ihre Abschiede von den Freunden in der Heimath & Bekanntschaften mit den Missionsbräuten, die mithinausgehen. Indessen hören wir wieder von einer Missionsfrau, der lieben Kies, die zu ihrer Ruhe eingegangen ist und können dabei uns begnügen, wenn einer oder der andern nur kurze Frist beschieden wäre, so nur das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit erreicht wird. Das wird einem zuletzt immer größer, nachdem die Ideale von dem Ungeheuren, daß wir etwa wirken sollten oder wollten, genommen sind.

In herzlicher Liebe

Euer

H. Gundert.

39 Calw, den 30. Septr. 1865.

Lieber Bruder!

Auf dem Nagolder Missionsfest traf ich mit br. Aldinger zusammen, der von Africa Bitterwassercur zu [illegible] mußte. Er begleitete uns nach Calw zurück und fuhr dann weiter zu s. Verwandten im Unterland. Da hörte ich zuerst, daß Miss. Süss bei der bischöfl. Amerikanern auch nicht lang ausgeharrt hat; ihre Zeitung sagt er habe retired von der Mission und sei mit s. Familie nach Deutschland zurück. Was mich an Al's Erzählungen besonders freute, daß er selbst mit Früchten der alten, scheinbar nutzlos gebliebenen Basler Mission in Liberia zus. getroffen ist u. Nachkommen der Sendboten Kiessling, Sessing u. s. w. von denen einer ein angesehener Arzt, der andere ein eifriger Prediger geworden ist. Nichtsdestoweniger hat mich ein Besuch von Dr. Brandis jetzigem Generalinspector der indischen Forsten gefreut. Sein Name findet sich wiederholt in den Berichten der Gossner'schen Mission, der er sich auch eifrigst annimmt. Aber bereiste er in Förstertracht mit seinem Bruder den Schwarzwald und zwar zu Pferd, um überall halten zu können. Bald wird er aber nach Calcutta zurückkehren über Südfrankreich.

Ein nettes Fest feierten am 10ten, da wohl 100 Leute von den Jünglingsvereinen zus. kamen, um das Gedächtniß der neunjährigen Stiftung zu begehen. Die Stuttgarter Jünglinge, voran Dr. Werner, S. des Pfarrers, empfahlen dringend die Gründung eines süddeutschen Jünglingsbundes, wofür sich allerhand wichtiges sagen läßt. Andere befürchteten (~~[illegible]~~) dabei die anschleichende Gefahr des Vereinsthums und halten für besser, daß der Verein in jeder seiner Gemeinschaften sich recht consolidire. Es waren auch Bauernbrüder da, die bekannten, bei ihnen sei keine Wissenschaft zu Haus, sondern die Bibel ihr einziges Buch; aber sich und sie versammeln, sei doch auch ein Verein & sie wären froh wenn sie die Förderungsmittel der Städter hätten. Diac. Schmidt betheiligte sich auch an der Feier & hatte Freude

an dem frischen Grabe(?), der unter den Bäumlein(?) herrschte. Nachdem tags darauf (im Sept.) das Geburtsfest unsr. Königin zum ersten Male gefeiert worden, durch Predigt, Gesang wie das des Königs, waren die Abschiedsstunden für meine Tochter Marie gekommen. Ich begleitete sie nach Basel, wo uns die Nachricht vom gestern erfolgten Heimgang des letzten Kinder-Zöglings Philipp Chandran entgegenkam. Nach einem letzten Nachtlachen(?) hatte er noch schwere Tage, wo er zuerst wie er dem Inspector, der ihn in Gratts(?) besuchte, sagen konnte, scheute sich vor dem Tod, dagegen bangte ihm vor der Läuterung, die vielleicht nöthig sein dürfte, ehe er den Herrn sehe. Weiß nicht, wo er das aufgeschnappt hat, in der indischen Mission einmal nicht. Insp. sagte ihm, daß wir kein Fegfeuer haben und ermunterte ihn zu einem kindlichen Schriftglauben(?). Da hat er nun auch fest gehalten und s. Eltern und s. Eltern in Chombala besonders sagen lassen: Christi Blut & Gerechtigkeit u. s. w. Indessen waren die letzten 3 Stunden ein harter Kampf ohne Bewußtsein hinnahpills(?). Zuletzt leuchtete das schon gebrochene Auge in himmlischer Klarheit auf, was den Umstehenden sehr tröstlich war und er hatte vollendet (11. Septbr. 11 Uhr Nachts). In s. Tagbuch fand sich dann, daß s. Gesundheit ihm schon seit Jahren den ganzen Gedanken an die Zukunft verbittert hätte; die Wechselhaftigkeit, die man ihm oft als Holz(?) auslegte, scheint ganz anderer Art gewesen zu sein. Er hat viel und oft mit sich und dem Herrn gekämpft; es ist alles gut zu Ende gegangen, weit besser als einige seiner Mitzöglinge von ihm dachten. Die H. Vatter-zeit haben auch viel an ihm [illegible] gethan, indem die Frau und die Mutter selbst ihn verpflegten, Nachts aufstanden, um für ihn zu kochen, kurz alles besorgten, was einer Mutter im Sinne kommen konnte. Am 14. wurde er in Stein(?) begraben, wozu Insp. Reiff mit 6 Zöglingen hinfuhr, doch habe ich das Nähere nicht mehr erfahren, denn an diesem Tage wurden die 6 Bräute im Comitézimmer verabschiedet und am 15. früh ging es auf die Eisenbahn. Vier Brüder für Chombala und 2 für China bildeten die Escorte, letztere wenigstens bis Point de Galle. In Genf hatten sie zu wenig Zeit zur Gepäckbesorgung und mußten ziemlich rathlos weiter fahren, doch kehrte einer an der nächsten Station nach Genf zurück und brachte das ledige Gepäck durch die Douane noch recht nach Lyon. In Marseille hörten sie etwas von den Verheerungen der Cholera, kamen aber unangefochten von ihr und von der Seekrankheit bis Messina, wo die Berichte aufhören.

Ich kehrte über Schaffhausen, wo ich Frau Spleiss besuchte und bei Antistes Kirchhofer unvermuthet den gemeinen(?) Convent traf, ins Württembergische zurück, zunächst nach Belingen, wo ein Missionsfest unverhofft unterwegs(?), daß auch Sebastian Müller (im indischen Regierungsdienst seit er die Mission verlassen hat) das Katrol(?) und besucht habe. Ein anderer alter Bekannter, Supper, und hat hier Arbeit gefunden. Die gute Sache, der er nur wenig dienen konnte, liegt ihm aber noch sehr am Herzen.

Gegenwärtig suchen die Christlichen im Verein mit andern die bedauerliche Theilnahmlosigkeit der Laien an Kirchensachen nach Kräften zu beseitigen. Man fühlt, daß es doch wohl an der Zeit wäre, den Ausbau der Verfassung zu vollenden, indem der Kirche eine Landessynode

nöthig sei, wenn die dem Staat und der Kirche gegenüber sich bestimmt gut. stellen soll. Warum auch der Gemeinde Theilnahme an der Pfarrerwahl wie an der Erhaltung und Einführung der nöthigsten Zucht vorenthalten? Wenn sie spüren, daß sie auch etwas zu sagen haben, werden sie für die Sache sich gewiß in unerwarteter Weise interessiren. Auf den 28ten war eine Versammlung in Nagold ausgeschrieben, zu welcher auch Rieger und Dr. Waechter mit Eye nach Stuttgart kamen und wo man sich etwa 80 Versammelten 9 Thesen durchsprach, welche Dr. Lechler aufgestellt hatte. Die Verhandlungen scheinen ziemlich lebhaft geworden zu sein. Etwa 66 unterschrieben zuletzt eine Bitte an das Ministerium, bald eine Landessynode zu genehmigen. Es kam zuletzt zu einer kleinen Scene, als man sich in d. Post zu einem Essen vereinigte. Dr. Freyhofer trat nämlich auf und sagte, es sei vor einigen Monaten ein Skandal annoncirt worden, den ein Geistlicher auf der Fahrt von Stuttgart nach Calw sich habe zu Schulden kommen lassen. Es war ein Vorfall, den ich im Juni hatte vergeben zu müssen geglaubt, weil er auf die bevorstehende Geistlichkeit ein schlimmes Licht warf. Einer, der sich selbst Pfarrer nannte, war betrunken in den Wagen gestiegen und hatte die Gesellschaft dann bis Calw mit Schimpfen unterhalten, auch bekannt, in der Religion habe er seine eigenen Ansichten, er halte es mit Wein und Bier. Das hatte ich nicht weitergesagt, sondern von einem zurückfahrenden Passagier am nächsten Tage mir sagen lassen. Die Dekane hatten nun Nachforschungen angestellt und jetzt sagte Freyhofer, sie an den Tag gekommen, wer der Schuldige sei, ein Sch. Ch. der am Vormittag bei ihnen mitgegessen sei und sich auch jetzt unter der ~~(Geistlichkeit)~~ Gesellschaft befinde. Der bezeichnete Sch. ist ein Theolog, der wegen Trinkens aus der Geistlichkeit ausgestoßen wurde. Derselbe stand nun nicht auf, läugnete, setzte sich wieder und aß mit, trat aber zuletzt vor dem Schlusse des Essens zurück, indem er behauptete, er gehe jetzt bei dem Gericht eine Klage einzureichen. Wie dem nun sein mag, der Verein hat es nachgesehen zu merken, daß sich die Öffentlichkeit zum Dienst der guten Sache recht wohl brauchen lasse. So giebt es denn einen weiteren Verein, die wünschen, daß kirchl. Gegenstände eingehender besprochen werden, und mir ist einer vorläufig lieb, daß ähnlich der Vorgekommenen auch eine Vorsynode zusammen trete, wenn die echte Synode zu lang auf sich warten läßt. Es wird wohl nie dazu kommen, daß wir etwa die Freischotten mit ihrer Assembly erreichen; aber zum Ausbessern sind wir denn nun doch nicht zu alt & abgelebt, und schon dabei kann manches Gute herauskommen, wenn sich jetzt in Friedenszeiten, die rechten Männer an die Spitze stellen.

Mit herzl. Grüßen an Euch Alle

Euer

H. Gundert.



Herrn Inspector Lahn

Hier

40 Calw, den 31. Octob. 1865.

Geliebte Brüder!

Auf der Pastoralconferenz in Stuttgart wurde diesmal
von der Basler Mission gehandelt. Präl. Kapff hatte näm-
lich bei der letzten Conferenz aufgefordert, die Gegner Basels
sollten keine Angriffe in der Presse machen, sondern mit ihren Beden-
ken herausrücken. Als nun aber ein Vikar einiges vorbringen wollte
hieß es, die Zeit sei zu weit vorgerückt u. s. w. So kam der
nicht zum Wort. Nun las Kapff aus einem kürzlich erhaltenen
Briefe vor, was sich gegen die Mission sagen lasse. Ehrlich(?) näm-
lich klagte der Briefsteller: Man verfahre in Basel zu systematisch
Vorwurf(?)! zu rühmen sei ja im allgemeinen nothwendig, man
wende aber das Wort zu schnell und ungeschickt auf specielle Fälle
an, um nur ein beliebtes System fortführen zu können. Auch
gestehe er, Leute und System in Basel zu wenig genau zu kennen
um sich darüber ein Urtheil zu formuliren. Seine Bedenken
gehen hauptsächlich gegen die Art wie die Mission & die Basler
Angelegenheiten in Würtemberg betrieben werden. 1. Da sei man
bitter gegen die kirchliche, die confessionelle Mission, 2. Es werde eine
Identificirung von Mission und Gottesreich acceptirt, wonach die rechte
Christlichkeit erst anfange, wenn man für Basel mitthue, sonstige
Arbeit, wie etwa für innere Mission, mache noch nicht zum rechten
Christen, sondern wer da mitthue, stehe erst wie im Vorhöflein
zum wirklichen Heiligthume. 3. Theilnahme an der Mission werde
wie ein supererogatives Werk behandelt; es komme da eine neue
Werkheiligkeit auf; wer nicht für sie mitwirke gelte für einen
geringeren Christen. 4. Die Einnahmen für Basel werden mit einer
Betriebsamkeit geschoben(?), die gegen den Glauben sei. Da werde von
Sammlern und Sammlerinnen gegen oft fernstehende(?) Menschen
drauf los agirt, bis man nur ihr Geld habe, und kümmere
sich dann nichts um das Raisonniren, das daraus folge. Doch sei
alles dieses kein Grund zur Opposition gegen die Mission und
werde dadurch das Interesse für sie zurückgedrängt. Völlige
Uebereinstimmung mit Basel dürfe doch nie zu unabänderlichen

Bedingung der Brüderlichkeit aufheben werden. Man fand nun, daß die eigentlichen Bock'schen Bedenken in diesem Briefe doch nicht ausgesprochen seien. Er will sie von der Mission überhaupt wissen, daß sie sich nicht auf die Schrift gründe; Gehet in alle Welt, sei nur zu den Aposteln, nicht zu der ganzen Gemeinde gesagt. Einige gaben zu, im Betreiben der Mission hätte gewiß mancher Fehler, namentlich werden die Sammler sie u. dgl. in ihrem Eifer das rechte Maß überschreiten, es sollten dann die Geistlichen die sich für die Sache interessiren, den übrigen abnehmen eher müßigen pp. Sandt redete stark gegen die Einwürfe, er könne sie nicht für begründet ansehen. Von Bitterkeit gegen die confessionelle Mission habe er noch nichts vernommen, den Unterschied zwischen innerer und äußerer Mission betonen die Schwäbischen nicht in ungeschickter Weise, vielmehr verbinden gerade sie beiderlei Thätigkeit. Weltlichkeit hänge sich leicht an Alles, was der arme Mensch thue, doch trete sie in der Mission am wenigsten in den Vordergrund u.s.w. Hebich & Mögling waren auch da, blieben aber still. Mir kamen die Einwürfe schwach vor; man ließ sich weiter sagen, es müßte also das nächste Mal besser. Helfer Rieger sprach sehr stark für Basel. Ihm war namentlich Ostertags Festgabe, die Entstehungsgeschichte der Basler Mission" ein klarer Beweis, wie merkwürdig Gott das Alles geleitet habe. Ich war dann noch eine Stunde mit Mögling zusammen, besuchte auch Hebich, der früher in Möglings Pfarrei und in der Umgegend frisch gepredigt hat und jetzt wieder in Stuttgart seine Stunden hält.

Am 16ten hatten wir eine andere Conferenz in Möttlingen wo auch Hr. Dr. Hahn eintrat, sammt seinem Sohne, einem Kaufmann aus Bombay. Letzterer soll über die Mission lachen, als werde sie nichts rechtes zu Stande bringen, deshalb ich ihn nicht selbst darüber gehört. Wie viele sind's, die in Indien sich nie um die Sache bekümmern, kommen sie aber einmal nach Europa, so können sie darüber urtheilen, als ob sie die eingehendsten Studien gemacht hätten. In Möttlingen muß es nicht zum besten stehen. In diesem einst so frommen Orte kann jetzt eine Sängerreise der Liedertafel alle begeistern, so daß sogar Pietisten ihre Häuser bekränzen. Der Pfarrer soll in der Predigt geradezu gewarnt haben.

Zu unserer halbjährlichen Committeesitzung trat auch der

liebe Messner von Ludwigsburg ein, der früher in Stammheim
war. Dieser hat jetzt eine angemessene Thätigkeit im Krankenhaus
in Ludwigsburg und fühlt sich sehr glücklich unter den lebendigen Christen
daselbst, welche eine liebliche Gemeinschaft unter sich haben.

Oberförster Mörike in Calmbach hatten indessen schwere Zeit, die Herz-
krankheit ihres einzigen Söhnleins kehrte mit aller Macht zurück. Am
20. war der Vater hier, ihm einige Erleichterungen zu suchen, ob sich noch
nichts fände, wie lange es gehen werde. Aber am 25sten kam der
letzte Kampf: das Kind litt von unsäglichem Durst, fragte was
das bedeute, daß seine Zunge so klebe, die Hände so kalt werden.
Man sagte ihm nichts vom Tod, er wußte es nicht. Zwei Minuten vor dem
Ende fragte der Vater: „Carl, hast Du den Heiland lieb?" „Ja, sagte
das Kind, und Er hat mich auch." damit ist es geschieden. Es suchte
noch die Hände zu falten u. sagte: be -- das „ten" konnte
es nicht mehr herausbringen. Wir fuhren am 27sten hinüber, es war
ein liebliches Bild, das friedliche Kind im Sarg und der Herr ließ
auch bei der Beerdigung, das erste Mal an seinem Regentage, die
Sonne aufs offene Grab scheinen, an dem die geprüften Eltern recht
gefaßt und dankbar standen in allem ihrem Leid. Ich denke, das
Kind war eine Predigt für die Calmbacher, es hat viel Liebe
genossen und viel Liebe erzeigt. Pfarrer Bartholomai von Wildbad
war auch bei der Beerdigung. Er hatte unter anderen Gästen
diesen Sommer den l. Dr. Brandis bei sich, und dann seine Schwägerin
die Lady Havelock, und eine ihrer Nichten, die Schwester des weiland
friend of India, der in diesem Jahr gestorben zu sein scheint.

So kann man auch mitten im Schwarzwald sich im Kreise ver-
setzt finden, wo alles sich um Indien dreht, und unser einer wird
dabei ganz heimathlich zu Muthe. Die ll. Mörike werden nun
dieser Tage nach Stuttgart übersiedeln, da sie für den Winter
ein wärmeres Klima brauchen.

Mit dem Missionsschiff im neuen Mühlhausen traf ich (29 Oct.
auf 3 Kinder des in Salem (Selam) verstorbenen Missionars
Lechler. Diese besuchen gerade ihre Verwandten in Münklingen,
ehe sie nach Indien zurückkehren. Die älteste, Rosa, war schon
einige Jahre bei ihrer Mutter auf den Shervaroy Bergen gewesen;

der Sohn Henry möchte, scheint's, am liebsten medicin studiren.
Indessen hat der Minister Varenbüler Calw auch einen Besuch abgestattet und von der Eisenbahn geredet, deren Bau er möglichst betreiben wolle. Es würden aber 11 tunnels gegraben werden müssen, und die Sache also nicht im Flug abgemacht werden können. Es scheint, die Bahn werde knapp hinter unserem Hause vorbei kommen, und da es schon gebaut ist, haben wir Aussicht, das Grundgeld recht aus dem ff zu verzieren. Das beruhigt mich also vor übermäßiger Ungeduld.
Aus Baden verlautet, daß dort etwas eingelenkt werden solle; Preussen auch, den Schenkel zu entlassen, und es sei schon möglich, daß es noch dazu komme. Der Fortschritt wird also ziemlich etwas gemäßigt; darum geht er desto rühriger auf sein Ziel los. Laßt uns das unsrige aber so treu und fest verfolgen.

Herzlich grüßend

Euer

H. Gundert

Herrn Inspector M. Hahn

[illegible]

41 Calw, den 1. Decbr 1865

Liebe Brüder!

Am Anfang des Monats Novbr. haben wir Besuche gehabt von den l. Möricke, die nun nach Stuttgart übergesiedelt sind. Es ist ihnen oft recht einsam zu Muthe, seit sie ihren Karl verloren haben, aber der Herr hilft doch treulich. Er hat von der Nigalini gehört, daß nun der erste Badaga bekehrte, Abraham, zum Diacon geweiht worden ist. Weiter besuchten uns drei Schleich'sche Kinder von der Schwarzenberger, welche sie mit Mutter & allen Geschwistern von England reisen wollen; nur ein schwachsinniger Sohn des sel. Missionars bleibt bei seinen Verwandten in Möcklingen. Ihn habe ich nur diesen Vormittag zum ersten Male gesehen, da ich drüben Besuch abstattete. Daß Miss. Müller, einst in Mangalore, jetzt in Beirut, gestorben ist, kam mir durch die Zeitung zu Ohren. Ich lebte diesen Monat viel in Indien, da ich auf die Landung meiner Tochter gespannt war. Den 17. Octbr. war's, da die junge Partie vor Madras ankam; mein Sohn hat denn die Schwester auf dem Schiff abgeholt, und nach 1–2 Tagen Aufenthalt wollten sie mit der Eisenbahn nach Malabar fahren. Es ist doch alles sehr verändert, seit ich 1836 in Madras landete. Nun brauchen sie nicht mehr auf Massula booten durch die Brandung ans Ufer werfen zu lassen, denn nun geht's leichter auf der Landungsbrücke, dem pier; auch reisen sie jetzt mit dem Dampfwagen weiter, der zu meiner Zeit [?] noch die einzige sichere Gelegenheit zum weiteren Weiterkommen war. Daß Schnidli an der Schwindsucht auf dem Steamer zwischen Galle und Aden starb, schiffsbedient von einem schottischen Caplan Herdman, war auch eine Nachricht, die erst dieser Monat brachte, obwohl es schon im August vorfiel.

Am 20sten hatten wir eine Conferenz in Liebenzell, die viel Anregendes bot. Es ist aber gerade eine Zeit, da sich über den Protestanten in Württemberg viel sagen ließe & da der kirchliche Geist gegen die Arbeit der Methodisten angeregt, welche auch bei uns in Calw & Umgegend sich einnisten. Man hört Schmerzliches wie z. B. der Schreiber [?] in dessen Saal die Methodisten predigten, denselben nicht mehr Bücher hergeben will, wie auch ihre Arbeiter in Masse kommen, das Wort zu hören & Bekannte mitbringen,

wenn sie selbst ein paar mal gehört haben [illegible]. Andere Erfahrungen sind verletzender Art, wie doch mit kirchlicher Ordnung wenig gehalten, von christlicher Höflichkeit gegen die Christlichen kaum etwas verspürt wird. In gemischten Versammlungen sollen auch Weiber ihr Herz ausschütten & die Kinder lange in die Nacht hineingezogen werden, was in Pforzheim schon zu einer Spaltung führte. In einigen Kinder ist schon der Laden bedeutet worden, wenn sie zugleich die Methodisten hören & auch die Kirche besuchen wollen, so sei es Zeit eine Wahl zwischen beiden zu treffen. Andere glauben mehr zu werden zu sollen. Einen schönen Tod hat mir meine Base aus dem Seminar in Maulbronn berichtet. Der Ephorus Bäumlein hatte am 24 Novbr. in einer ordentlichen Vorlesung Apg. 2. zu betrachten. Er sprach viel von den Auferstehungshoffnungen des Ps. 7. und kam endlich zu der Rede Petri: „Thut Buße" etc. da sei ein [illegible] dasselbe gewesen, wie die Rede des Täufers & Jesu selbst. Zweimal wiederholte er mit gehobener Stimme, griechisch und deutsch, das Wort: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Das zweitemal konnte er das letzte Wort nicht mehr vollenden. Er schwankte stark und ließ den Kopf auf das Buch sinken. Man kam noch auf die Stirnung(?), kaum floß noch ein Tropfen Blut. Der treue Mann war heimberufen, nachdem er den Jünglingen den Ruf zur Buße ins Herz geschrieben hatte. Noch in derselben Nacht soll seine Wittwe seinen Lebensabriß aufgesetzt haben, der dann am Grabe vorgelesen wurde. Viele alte Schüler fanden sich zu der Bestattung ein. Also hoffentlich ging ein Ereigniß jetzt an den jungen Herzen nicht spurlos vorüber. Denn man kann wohl sagen, daß diese Promotion dem Mann sein Leben gekostet hat. Es war ein Elend damit; sie hatten einen sehr begabten Primus, der sich durch's Trinken und Kneipen(?) legte, daher ein Duell- und Freiheitsgeist überhand nahm, der schon einige, nach allerhand Strafen aus dem Seminar hinausgeworfen hat. „Noch einmal so etwas, dann hälte ich's nicht mehr aus", hatte der Ephorus mehr als einmal gesagt. Unzweifelhaft(?) ging sein Tod auch den Unterrommenen(?), nach America etc. [illegible] Seiten durchfuhr es doch etwas ins Herz hegen(?).

Miss. Süss von Africa hat mich in den letzten Tagen auch besucht; ist ein Jahr lang im Dienst der amerikanischen Episcopalen(?)

auf der Palmerschule thätig gewesen. Dann wurde ihm bedeutet
er sei nur auf ein Probejahr angenommen und könne jetzt
nach Hause gehen, seine Ideen stimmen nicht mit denen der Ge-
sellschaft, auch verstehe er zu wenig Englisch. Er bekam Reisegeld
und ist jetzt in Heidelberg bei seinem Schwiegervater. Ich glaube, er
ginge am liebsten wieder unter den alten Verhältnissen nach der
Goldküste. Doch ist dazu wenig Aussicht da, nachdem sein Schwager
das Missionsverhältnis zu Basel (schon 1863) durch Skandal veröffent-
licht hat.

Ostertag konnte bei günstiger Witterung wieder etliche Male
ausgehen. Im Übrigen geht es bei ihm auf und ab. Die Geschwulst
sei ganz verschwunden, die seinen Hals mit dickem Schlauch umgeben
hatte, dagegen sei er sehr schwach geworden & habe fast schlaflose
Nächte. Seine Frau hat auch eine sehr schmerzhafte Krankheit. Ich
möchte sehr, dass er doch das Leben Blumhardts vollendete, aber
er scheint, er kann fast nichts mehr thun. Die Bibelblätter und
anderes hat er jetzt auch vollends abgeben müssen.

In einer Predigt über Matth. 16. hörte ich neulich, was mich
von einem würtembergischen Evangel. curios erschien(?): das beste
Mittel sich gegen den Sauerteig der Pharisäer & Sadducäer
zu schützen, bestehe darin, daß man mit Lust ins Bibellesen(?)
steige. Dieses sei aber nicht eine enge Gemeinschaft der schon
bekehrten oder Erweckten, sondern viel weiter angelegt, wo
man auch die Durchschnittsmenschen(?) zulasse und mit Handauflegung
vor der Absolution aus dem verordneten Munde die Sünden-
vergebung zusichere, wie d. h. [illegible] Landeskirche(?), wie wir
sie haben. Daß diese auch Pharisäer & Sadducäer genug genug(?)
lasse, der keine Mittel hat, sich ihrer zu erwehren, wurde völlig
beiseite gelassen, es war für den gewöhnlichen Hörer beinahe
ausgesprochen, er sei schon auf dem rechten Fleck, wenn er
[illegible] wo er sich befinde und nicht zu den Methodisten etc. gehe. Aber
für uns. Separation von Rom war kein Pharisäismus(?) offen ge-
lassen; warum wir aus jenem Schiff aussteigen mußten nicht
angedeutet, die Fortdauer der reinen Lehre auf der Kanzel
nur vorausgesetzt. Kurz, ich wunderte mich – von einem

[illegible] Amen!

Der glaubensstarke Harms ist am 14. Novbr. zu seiner Ruhe eingegangen. Ich las darüber etwas im Bremer Blatt, das mich freute. Sie gestehen, daß sie ihm zu Leid verrückt gewesen seien, weil Harms nach der Trennung von ihnen so gesegnet worden sei. Aber was Gott auf einem Theil seines Reiches wirkt, kommt auch dem andern zu gut & so seien sie doch mitgetragen worden. [illegible] eine Zeit lang bei ihnen sehr matt & frucht hergegangen sei, was den sel. Harms mehr abgestoßen habe als die confessionelle Sorge. –

Nun lebet wohl!

Herzlich grüßt Euer

H. Gundert.

Herrn Inspector Dr. Zahn

Hierselbst

 Calw den 31 Januar 1860.

Liebe Brüder!

Es fängt ein neues Jahr an & von England herüber hören
wir, daß ungeheure Dinge darin geschehen werden &
1867 glaubt ich wirklich, das Ende kommt der Tag soll
auch schon bestimmt sein. Es ist mir leid, wenn solche
Träume unter Christen einwurzeln, denn schon man-
cher hat sich mit sogenannten prophetischen Studien
um die rechte Herzens & Geistesgesundheit gebracht
Barth bemerkte 1836, weil nichts gekommen sei, sin-
ken die Christen in Schlaf bei größter äußerer Thätig-
keit. Wie viel besser, wenn wir glauben, der Herr
könne heute kommen & uns jederzeit darauf bereit
halten.
Für die württembergische Kirche begann das Jahr mit
einer Versammlung der freisinnigen Geistlichen
& ihrer Freunde, welche um eine Synode sich bemühen.
Und es scheint, daß nun von allen Seiten darauf hin-
gearbeitet wird, wie auch die Regierung jetzt die
Sache fördert. Andere, weltliche Stimmen sagen, eine
Verfassung werde der niederen Geistlichkeit wenig
nützen. wichtiger würde es für diese, wenn es festgesetzt
würde, keine Pfarrei dürfe unter 900 fl. tragen, bis
zum 50. Lebensjahre solle jeder Geistliche allmählig auf
1200 fl. Jahreseinkommen steigen, das wäre der rich-
tige Weg, die Geistlichen unabhängig zu machen von dem
reactionären Treiben des Consistoriums. Nun wollen
wir sehen, was das Jahr bringt. Gibt der Herr neue
geistliche Gaben, so wird das Geringere von selbst erfolgen.
Am 5. war ich in Stuttgart & sah Habich, der sich eben über
ein krebskrankes Weiblein freute, welche die Rechtfer-
tigung aus dem Glauben ergriffen hatte & nun unter
allen Schmerzen froh entschlafen (?) & ruhend. Habich selbst
lebt nun auch unter einer Banting Cur, die sein Gewicht
vermindert. Der Ed. Mörike lebt unter schwankendem
Befinden in Stuttgart, ebenso Frau Müller von Stuttgart (?) schon
lange ins Zimmer gefesselt. Im Kornthal war am
6. Mai (?) an des wilden Wetters (?) ein solcher Haufe zusam-
mengekommen, daß man an 2 Orten Reden halten mußte
Singen & Theuern (?) ... außer nur in der Kirche.
Der gute Prälat Kapff hatte sich in Stuttgart durch ein Gebet
am Grab eines Trinkers viele Noth bereitet, indem seine
Gewissenhaftigkeit ihn veranlaßte, das Grabgebet (?) zurück-
zunehmen & die Bezirksgesetze (?) sich der Sache bemächtigte.
Doch gehen dergleichen Dinge auch vorüber. Die Welt

merkte doch, daß es dem Manne auch in seinem Fehlen(?) ein rechter Ernst ist, die Christen aber wünschen ihm etwas mehr Gleichgiltigkeit oder Herzhaftigkeit(?) ein fühlen, da man seinen guten Namen angreift.
Am 24. hatten wir eine recht gesegnete Conferenz in Zwaalstein(?). Der Stadtpfarrer(?) Schallbst(?) ist gerade in eigenen Bedrängniß, Gekommene(?) ... (Luc.(?) 10. Schluß) recht gut brauchen. Er hat einen Sohn, der nach Amerika will, da er sich hier zu Land nicht recht durchzuschlagen glaubt, jetzt wird für seinen Abgang gerüstet, zugleich erkrankt ein anderer Sohn im Seminar Urach & so gern die Mutter dann zu Hülfe eilte, darf sie nicht, denn ein kleinerer Knabe liegt auch am Nervenfieber. Wir hatten es nicht so schwer genommen, erst während der Conferenz stellte es sich heraus(?) als eile der Kleine seinem Ende zu. Da hatte man Gelegenheit mit dem Trost gleich Ernst zu machen, im Glauben & Fürbitte sich zu vereinigen & dessen gewiß zu werden, daß man entschlossen ist, zusammen durchzudringen. Völter hat in seinem Schulboten einen Nachgesang(?) Aufsatz gebracht mit der Überschrift: lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben. In diesem Sinne war man auch vereinigt. Die Zeit bringt es mit sich, daß man sich über ihre Tendenz, Christo den Garaus zu machen, nicht mehr täuschen kann. So kommt es immer bei den Gläubigen recht darauf an, daß sie vom Mitsterben Freude bekommen, so wird es am Mitleben nicht fehlen. Aber das Bedauern wir ist herzlich, daß auch wohlgesinnte Theologen in unserem Vergnügen(?) dem Feinde so viel merkten & manches etwas wie Kriegsfurcht anzuspüren ist. Nicht daß sie gerade Angst hätten vor dem Sterben, aber den Muth der Wahrheit & Nüchternheit muß man nicht verlieren. So gehen auch recht liebe Leute mit der Schriftkritik um, wie wenn sie ihr längst entwachsen wären, als möchten sie ihr noch dankbar sein, daß sie wenigstens Einiges von ihrem Inhalt noch zu retten suchen. Ein Wort des sel. Inspector(?) Blumhardt wurde in unserer Mitte angeführt, der sagt(?): allein gilts, daß wir auffahren mit Flügeln wie Adler, reicht es dazu nicht, so schenkt er doch Kraft, daß wir laufen & nicht matt werden, wills auch mit dem Laufen nicht mehr recht gehen, so bleibt doch das Wandeln & nicht müde werden – noch übrig. In der Mission ist es so dasselbe wie im Ganzen des Reiches Gottes, man muß sich nur recht in Gottes guten Willen versenken & Geduld lernen. Je mehr diese wächst, desto sicherer haben wir's hier.

das Endziel im Auge hand. Wenn wir hatten eine gesegnete
Zeit. Ein lieber Bruder, Pfarrer Traub von Herbsting-
stadt wird nicht mehr lange bei uns sein; er ist nach
Kielingshausen, wo Schacker erschien, versetzt worden.
Von einem lieben Pfarrer hörte ich neulich, dessen Zuhö-
rer von einem Methodisten-Missionar so eingenommen
wurden, daß sie sich alle dem zuwandten. Der Pfarrer, der
sehr vorsichtig aber liebreich verfahren war, kündigte ihnen
dann an, er werde um seine Versetzung bitten. Die
Folge war, daß sie umkehrten, ihn baten zu bleiben & den
Gedanken an eine Änderung der Kirchenform aufgaben.
Ich glaube, das wurde rein dadurch erzielt, daß alle
Unterfragen bei der Verhandlung völlig vermieden
wurden. Es sind aber nicht Viele, die so rein sachmäßig
zu verfahren wissen.

Von meinem Sohn in Michigan hör ich auch Manches über
die dortigen Verhältnisse. Er ist z. B. eine deutsche Ge-
meinde, die ein Basler Bruder versieht, zusammenge-
setzt aus Hamburger Arbeitern, bei denen der Ratio-
nalismus in Fleisch & Blut übergegangen ist. Als näm-
lich ein anderer Bruder dem Pfarrer Sandhof derselben
Leuten sprach, wie nur das Kind der Herrschaft des Teu-
fels entrissen sei, klopfte ihm nachher ein gutmüthiger
[illegible] auf die Schulter & sagte: „Aber lieber Herr Pastor, bei
Ihnen steht es doch noch nicht schwach." Dennoch scheinen
sich diese Leute mit dem gläubigen Pastor ... gründlich
zu vertragen. Wenigstens kommen keine solche Fälle
mehr vor, wie man sie dort erzählt von einem ehrwürdig
aussehenden, silbergrauen Rationalisten Prediger der
Ehe predigte wie man selig wird: 1.) durch ein Liebe
thätiges Leben. 2.) durch einen vernunftseligen, doch
ruhigen Tod. Derselbe Mann, der in diesem Stücke so groß
leistete, hat sich aber gelegentlich mit seinen Pfarrkin-
dern gebalgt & einem derselben eine Kugel durch den
Arm geschossen. Es handelte sich darum für Michigan
ein Predigerseminar zu gründen, bei welchem mein
Sohn eine Lehrerstelle hätte annehmen sollen. Er fühlte
sich aber dieser Aufgabe nicht gewachsen. – Die Vergers
schreiben auch aus Missouri. Die sind im Krieg bewahrt
geblieben, wenn auch einmal die Rebellen sengend &
brennend bis auf ½ Stunde herannahten. In diesem Som-
mer haben die Vergers 2 liebe Kinder verloren, einen
10 jährigen Knaben, der den Heiland liebte & sterbend Vater
& Mutter segnete & ein herziges Mädchen, die z. B. mit
Schmetterlingen redete: Aber nimm mir auch dein
schönes Kleidchen in Acht, sonst zankt dich deine Mutter
wenn du heimkommst; oder kennt sie die Vernasba-

trachten zu sorgen. Zuletzt melden, dass er Namens hat ein kleines Werk gearbeitet, wenn nämlich ein kleineres Personen ihr Gehalte. An ihrer Gemeinde haben sie Freude.

Von Basel verlautet, daß auch am Nilagiri eine Knabenerziehungsanstalt errichtet, in Indien ein Hospital, in Akropong eine Kirche gebaut werden soll. Indien wird auch mehr Missionare erhalten, als man sonst verhoffte. Aber es sind neue & zugleich verlautet von einer Anzahl alter, die in die Heimath zurückkehren müssen.

Nun lebet wohl! In brüderlicher Liebe

Euer

H. Gundert.

Herrn

[illegible]

 Calw den 28. Februar 1866.

Liebe Brüder!

Der Anfang des Monats führte mich nach Stuttgart, wo ich den l. Mörike in seinem neuen Logis besuchte. Er hat noch immer viel zu leiden & kann fast nichts thun, erbricht sich fast nach allem Essen & Mögling fand ihn letzte Woche von sehr schwerem Husten geschüttelt. Ihr seliges Büchlein geht ihm noch gewaltig nach, aber der Herr ist auch da mit seinem Trost & Frieden.

In Cannstatt besuchte ich Herrn Dekan Häberle, der am letzten Christtag die letzte Predigt gethan hat & seither an einer Halsentzündung & Schlunderweiterung(?) litt, welche manche Deutung veranlaßte. Er konnte übrigens immer seine Gattin(?) trösten & aufheitern, die trug alle auch den Herrn zu machen(?). Sie reiste dann nach Tübingen, wo man ihr auch den Erfolg einer Operation Hoffnung machte. Allein dazu sollte es nicht kommen. Am 18. in der Frühe erwachte sie an seinem Räuspern(?), machte Licht, fand eine Blutlache vor seinem Bett & mit dem Wort „Es ist viel Blut" sank er zurück & war todt. Man fand dann ein krebsartiges Geschwür im Hals. Er war immer ein Freund der Mission & hat ja auch einige von uns ordinirt. In Cannstatt fühlte er sich nie recht heimisch, war er auch nur auf den Wunsch der Behörde von Calw dahin gegangen(?).
In Hallbach war am 4. Missionsfest, wozu Klett von [illegible] dorthin kam, dessen Dekan auch dem Tode nahe sein soll. Aber(?) er redete sehr kräftig. Er hat den 2. Theil seines Buchs so ziemlich fertig, der aber nur die Möttlinger Zeit beschreibt. Ich habe mir früher eine Bemerkung über das Blatt erlaubt, die scheints mißverstanden wurde. Sie ging aber nicht auf den Inhalt, sondern auf die Verzögerung der Vollendung, welche durch des Verfassers ungemeine(?) Gewissenhaftigkeit immer mehr hinausgeschoben wird. Darüber ist nun unser Theurer(?), Redaction(?) [illegible], manchmal ärgerlich, was man Verlegern nicht übel nehmen darf, welche nach Kaufmannsart irgend ein Geschäft gern einmal abgewickelt hätten & immer mit Fragen überlaufen werden: Wann erscheint der Schluß? Im Stillen kann sich unser einer dabei wohl auch freuen, daß das Werk dadurch nur so ausführlicher & durchgearbeiteter wird. Darum gibt man aber doch dem armen Verfasser nicht zu viel gute Worte, sondern treibt eben – nach Kaufmannsart.
Wir hatten dann einige Tage den Besuch von Miss. Schanz(?) aus der Mahratta Mission, der im April nach Indien zurück will, nachdem er drei Kinder in Kirchheim [illegible] in

Kornthal wird herabgebracht haben. Er konnte seines Vaters von der dortigen Arbeit erzählen, so wie von einer Vorschule-Hospital als im hiesigen Frauenverein. Eine schwere Heimsuchung in der uns nahestehenden Pfarrerfamilie von Zavelstein habe ich das letztemal angefangen zu erwähnen, so will ich's auch vollenden. Ihr kleiner Knabe ist genesen, dagegen der Stolz der Familie ein bald 18jähriger Seminarist in Urach dem Nervenfieber gestorben. Vater & Mutter waren noch bei ihm, wurden aber kaum mehr erkannt. Es war ein lieber Jüngling, gehorsam, fleißig, auch begabt, vielleicht hat ihn der Herr weggenommen, gerade ehe der kindliche Glaube gefährdet würde. Ein Übelstand unserer kirchlichen Seminarien kam mir dabei doch recht zum Bewußtsein. Von der christlichen Krankenpflege, die doch sonst immer mehr in ihrem Werth anerkannt wird, ist dort noch keine Rede. Es herrscht die Routine, & der Arzt mit bezahlten Wärtern ordnet an, was nöthig erscheint. Bei gefährlichen Krankheiten ist dann der Zugang der Freunde abgeschnitten, Gebet & Zuspruch mag für aufregend gelten & findet darum keine Statt. Mit diesem Kranken hat also in 4 Wochen niemand gebetet, niemand über seine Seele gesprochen. Es scheint, daß über dem Werth, der auf die wissenschaftliche Ausbildung der Jünglinge gelegt wird, ihre Bestimmung zu Dienern der Kirche doch meistens außer Acht gelassen wird. Da legt sich dann der Herr darein & weckt dem jungen Völklein, das nur an frohes Leben & Lernen denkt, durch solche Heimsuchungen ein ernstes Wort her. Für die armen Eltern aber liegt darin noch kein Trost & wer ein Herz für die Kirche hat, muß wünschen, daß in die alten Formen auch ein neues Leben komme. Ein Bruder des lieben, ich hoffe seligen Rudolph's Gros war vor wenig Jahren im gleichen Seminar gestorben, & der frommen Mutter ist noch die Erinnerungen das kalte Treiben darin überaus schmerzlich. Noch am gleichen Tage da dieser Zögling starb, holte die christliche Mutter eines andern Erkrankten ihn schnell nach Hause, sie ist wohl vom Herrn dazu angetrieben worden. In gesunden Tagen ist so ein Seminar gewiß eine wünschenswerthe Stätte, aber für Krankheit & Tod ist man kaum eingerichtet.

Unsere Missionsgaben im Calwer Missionsverein belaufen sich auf fl. 6155 (gegen 5665 im letzten Jahr.) Wir können damit zufrieden sein, was wir auch mit dem was bei besondern Hilferufen für Jerusalem, Missionskirchen u.s.w. eingeht. Unser Werk

verlernt, doch das Geben nicht, wenn auch ihre Beiträge
der Reichen nicht im Verhältniß zu dem stehen, was
die Armen in den Gotteskasten legen. Vom seligen Harms
in Hermannsburg werden jetzt oft köstliche Dinge berich-
tet, namentlich wie er die Freude am Geben zu wecken
wußte, welch reichen Segen auch seine Gemeinde & solche
kam, die seiner mächtigen Weckstimme Gehör gaben.
Ich schäme mich bei dieser Gelegenheit jedesmal, wenn ich
daran zurückdenke, wie wenig ich diese Gabe bei den
Heidenchristen in der Mission zu wecken verstand. Es gehört
freilich ein besonderer Glaube dazu & ein ganzes Beispiel
So wie Harms hat sich selten ein Jünger im Dienst
seines Herrn aufgerieben. Da fällt mir ein, daß der arme
David Strauß in einem seiner letzten Werkchen die
Stelle: der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt, auf
sich anzuwenden wagt, der kühle, auch geizige Mann.
Und dann stehen mir die beiderlei Gestalten vor der Seele,
der Prediger Jesu Christi, der von der Glut des Eifers für
seinen Heiland brennt & der Philosoph, der für seine
Gedanken sich erhitzt & ich möchte die Welt doch für gründlich
blind halten, daß sie in der Wahl zwischen beiden auch
nur schwanken mag. Von Harms habe ich einigemal ge-
hören: er sei mit der wohlgeschickten Missionskasse durchge-
gangen & gegenüber dem großen Strauß hat man natürlich nie
so etwas nachgesagt.
Zaremba, hörte ich von Basel, sei nun schwachlos, gehe meistens
abseits umher & mache Besuche, als sehe er noch. Er sucht
nach Hause zu kommen & das wird ihm auch werden, wie
man Alles es ihm gönnen würde.
Inspector Fabri & Zahn haben nach dem Mai eine Einladung
an die Leiter der deutschen Missionen erlassen zu einer
Besprechung in Bremen. Es ist ein guter Gedanke. Das Blatt
stellt dar, daß die Missionsthätigkeit sich wohl in 2 Kreise
trennen lasse, den englisch-amerikanischen & den
deutschen, an welchen sich die skandinavischen Gesell
schaften leicht anreihen, während die französische Mission
zwischen beiden in der Mitte stehe. Nun ließe sich mit
Ausschluß confessioneller Fragen eine Menge von Gegen-
ständen besprechen, & dazu sollte 8–11 Mai in Bremen ein
Anfang gemacht werden. Man könnte dann alljährlich
an andern Missionsorten zusammentreffen & damit den
Comittemitgliedern, die nicht reisen können, Gelegenheit
zum Ideen-Austausch bieten. Dann von jeder Gesellschaft
würden nur 2 Männer deputirt, aber an Ort & Stelle
dürften auch die übrigen Comittemitglieder der Missi-
sions Besprechung anwohnen, während zugleich etliche Ver-
trauensmänner, wie Hoffmann in Berlin beigezogen würden.

So begrenzt, scheint es mir eine sehr praktische Sache,
u. Gott gebe, daß der Wirthschaftsgehülfe zur Wiederholung
reizt. Der alte Kölling in Kaufaland, früher in Sierra
Leone ist nun auch gestorben, wie Glauder. Er hatte schon
länger Schlaganfälle, scheint aber bis zuletzt eifrig gear-
beitet zu haben. Es gibt wieder Friedensaussichten in
Neuseeland, ich bin aber damit schon so oft getäuscht
worden, daß ich nicht glaube, bis die Nachricht doppelt
u. dreifach bestätigt ist. Nun lebet wohl. Herzlich grüßt
Euch Euer

H. Gundert.

44 Calw den 31 März 1866.

Liebe Brüder!

Am ersten des Monats ist ein alter ehrwürdiger Bruder heimgerufen worden, der Metzger von Böblingen, d. h. kein Fleischer, sondern Kaufmann, & einer wie es wenige gibt, treu & jung & dankbar bis in sein 84. Jahr. Als das Stündlein kam, wollte er sich noch singen lassen: Die Gnade sei mit Allen. Der Sohn (?) setzte sich ans Clavier, aber die Stimmen versagten, und ließ nach Verstärkung in ein Freundeshaus. Da hörte man dann das Lied singen, nicht im Haus des Sterbenden, sondern mehr wie von oben herab & lief nach den Fenstern, konnte aber nichts entdecken, als eine Nachbarsfrau, die auch andächtig lauschte. Und wie man nachsah, war der alte Kämpfer entschlafen & bis die verzögerte Verstärkung anrückte, konnte man der sogen.: Gesänge (?) sich doch werden & auch schon ausgesungen. Die Folge war bei den Hinterbliebenen eine so gehobene Stimmung, daß vom Tod eigentlich nichts empfunden wurde: der Tod schien einmal, was er wirklich ist, verschlungen in den Sieg. Ich habe sonst schon dergl. erzählen hören, doch keines so gut beglaubigtes, wie ichs hier mittheilen darf. Und obgleich ich keinem von euch & auch mir selbst nicht solche Abschiedsmusik bestellen kann, wünsche ich doch einem jeden & mir selbst einen Nachklang davon. —

Im letzten Herbst sah ich in Basel einen jungen Kaufmann, der in den indischen Missionsdienst zu treten bereit war, aber von seinen Verwandten besucht & versucht im Sturme (?) davonjagte, als sei er einer Gefahr entronnen. Am 8. war dann sein Nachfolger hier, eine gründliche Seele & junge Kraft, Müller von Stuttgart, bestimmt jene Stelle im Herbst auszufüllen, nachdem er zuvor in Basel etwas Englisch gelernt hat.

Mit unserm Verlagsverein wollte es sich nicht recht schicken, ihn in die neue Handelsordnung einzureihen, bis wir uns endlich entschlossen, einen zum verantwortl. Handelsmann zu machen. Als dieser glänzt nun ich auch in den Tabellen & der Dr. Weitbrecht hat den Namen Procurist zu dem eines agent, wie Dr. Barth ihn hieß, hinzu bekommen. Es mutete mich wie eine indische Geschichte an, denn ich bin Kaufmannssohn & scheine also das Ende aller meiner Professionen (?) durchs Leben als Kaufmann finden zu sollen. Es kommt aber niemand über die Kaste hinaus in welcher er geboren ist. — Der afrik. Missionar Süß (?), wollte, wie ich höre, auch

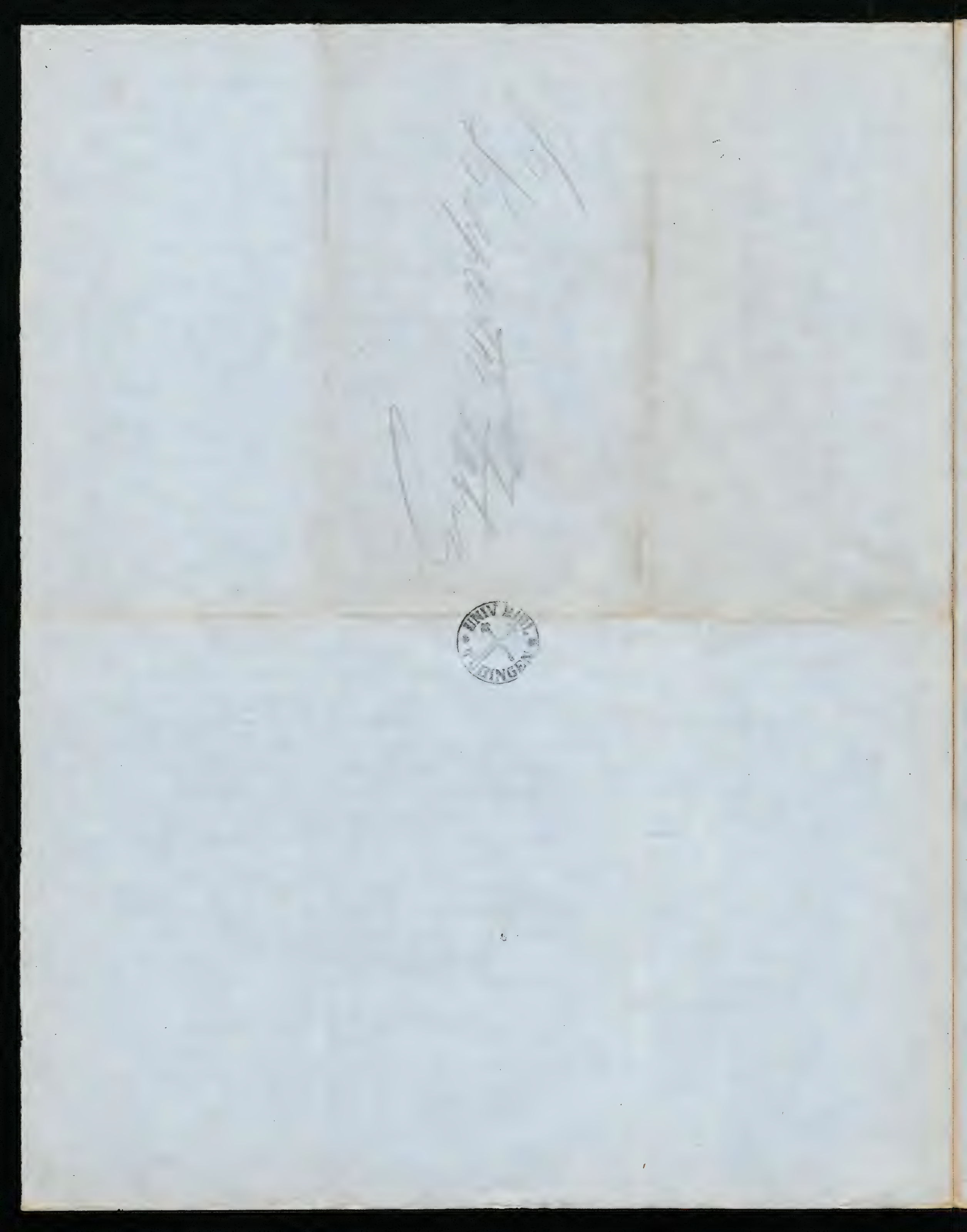
in s. frühere Kaste wieder eintreten, um als Missionar
in Afrika sein Leben zu schließen. Die Basler Gesellschaft
aber hat vorgezogen ihm die Überfahrt nach America an-
zubieten. Ob er darauf eingeht habe ich nicht gehört.
Miss. Hornberger scheint sich bei seinem Vater zu erholen, wie
mir s. Bruder erzählte, der Pfarr in unserer Umgegend gewor-
den ist. Sonst ist von Africa nicht viel Neues verlautet.
Von China dagegen kam die Nachricht, daß Miss. Loggenber-
ger, der erst im Septbr. hinausging, bereits entschlafen ist.
Ein Typhus raffte ihn hinweg, er hat aber ein fröhliches Ende
gefunden, rief einmal aus: Freude, Freude, daß ich einen
Vater im Himmel habe. Auch schienen ihm 2 Engel gekommen
zu sein, welche ihn abholen wollten. Am 10. Jan. scheints
sein Abschied. Man möchte gern fragen: warum auch solche
kostspielige Reisen in der Mission? Aber der Herr wird ein-
mal die Antwort geben, wenn sie uns nicht jetzt schon
deutlich werden will. – Von Indien scheidet auch [illegible]
[illegible], theilweise auch heimwärtsreisende: die Haufs, Fr.
Ammann, die Riis & Kittel. Im Lauf des April werden sie
wohl ihre Erscheinung machen. Am 30 März war ich in Stutt-
gart & sah dort die Albrechts von Indien zurück, er leidet
an einem Geschwür, gegen das eine Operation in Heidelberg
versucht werden soll. Er scheint sonst nicht viel gelitten
zu haben in seiner Gesundheit, denkt aber nicht [illegible]
zurückgehen. Es ist auch bei Mörike's noch keine Rede vom
Wiederausgesendet werden, er erholt sich sehr langsam in
Stuttgart, schreibt jetzt ein wenig, soll auch hie & da Missi-
onsvereine besuchen, hat aber noch gar geringe Kraft &
ist von den alten Magenübeln nicht frei. Es geht sehr [illegible]
[illegible] zu in der Mission. Fr. Johannes Müller, die
den Winter in Stuttg. zubrachte, darf sich wegen Gesichtsrose
noch immer nicht aus dem Zimmer hinauswagen.
Wie bedenklich die politischen Aspecten stehen hört ihr wohl
von den Zeitungen. Östreich will Holstein nicht an Preußen
überlassen & rüstet deshalb & Preußen soll es auch ganz ge-
trost auf einen Krieg ankommen lassen wollen, weil die
Zustände Deutschlands unerträglich geworden seien.
Ob sie das sind, kann ich nicht entscheiden, wenn ich auch
das Gegentheil befürchte, glauben wirs am Ende auch die
Minister auch nicht. Also behalte ich meinen Witz für mich,
& lasse die Dinge gehen, wie sie dem Meister zu ordnen
gefällt. Ich hörte neulich Bauern & Handwerker über die
Sache reden, diese meinten, der Lebenspreise hoch gestiegen,
daß der Krieg sehr wahrscheinlich werde. Wenn der ein
Bauer ins Wirthshaus komme, fordere er gleich eine Bouteille
zweiter. Wenn es einmal so weit gekommen sei, so könne

nicht mehr gehalten werden müsste durch einen Krieg. Es
wäre für mich ein neues Avancement & ich tröstete
mich dabei nur mit dem Bewusstsein, daß ich wenig-
stens am nächsten Krieg nicht schuldig bin. denn ich
habe seit meiner Rückkehr noch nie eine Flasche Weißer
commandirt. Es scheint gewissermaßen in der Luft
zu liegen, daß es zum Krieg kommen werde, so viele
Leute versichern es; ich glaube es nicht, bis ichs sehe, halte
aber für möglich, daß der allgemeine Undank für
so große Wohlthaten Gott wohl zum Gericht über Deutschland
bringen kann & wenn der Krieg noch so unmöglich scheinen sollte.
Ich Köllner, einst in Pforzheim, dann in Elberfeld ist zum
Prediger der Nicolaigemeinde in Berlin gewählt, weil es
scheint, vom Generalsuperintendent Hoffmann vorgeschlagen
der ihn gern im Kirchenrath hätte. Nach der Wahl erst
verlautete, Köllner habe sich an der Erweckung im Elberfel-
der Waisenhause betheiligt, die so viel Lärm machte. Das
habe zur Folge gehabt, daß die Wähler die Wahl gern zu-
rückgenommen hätten, der König habe sie aber bestätigt.
Wie viel daran ist, kann ich nicht entscheiden. Die Elberfel-
der aber sollen gesonnen sein, Köllner durch Pfr. Schauer
zu ersetzen, einen der originellsten & eindringlichsten Pre-
diger Schwabens.

Es war mir eine Freude, in einem Dorf auf dem Wald der
Zusammenkunft etlicher hunderte von Brüdern beizuwohnen,
bei der es gar herzlich zuging (23 März). Man redete unter
andrem auch von den Methodisten, welchen schon eine
Anzahl Leute zugefallen ist, die dann das Abendmahl in
Pforzheim bekamen, andere würden nur zum Liebesmahl
zugelassen. Wenn die Zahl 50 voll sei, werde ein eige-
ner Missionar für Calw ernannt werden. Viele Brüder
scheinen es noch nicht für unmöglich zu halten, bei allem
mit zu thun was fromm & gut scheint, darin sehr verschie-
den von andern Volksstämmen, wo man an der heimischen
Kirchengemeinschaft durch natürlichen Instinct so viel
fester hält, als hier in Schwaben. Man lebt wohl & der
Herr rüste uns aus, seine Kriege zu führen mit den
alten erprobten Waffen & nöthigenfalls unter neuen
& erschwerenden Umständen.

In herzl. Liebe

Euer H. Gundert.



45 Calw den 30 April 1866.

Liebe Brüder!

In diesem Monat ist ein & der andere Bruder hier
durchgekommen, der ins Feld hinauszieht. Erstlich der
Bruder Blaich, zu den Garos in Assam bestimmt, für
die sich eine neue Mission gebildet hat. Ich weiß nur,
daß ein Oberst Fagnett [?] an der Spitze des Unternehmens
steht & daß die kirchliche Missionsgesellschaft angegan-
gen wurde, sich der Sache anzunehmen, was aber
nicht sein konnte. Voraussichtlich wird es jedoch irgend
wie eine episcopale Mission. Am selben Tag da
Blaich hier durchreiste (6 April), kam auch eine Missions-
braut für Africa, Schw. Kromer [?], die dort schon einen
Bruder in der Arbeit stehen hat. Dann war Binder
hier, ein Kaufmann auf dem Missionscomptoir, der in
Africa zu dienen bereit ist & vorher noch eine Zeitlang
in London sich das Handelswesen ansehen soll. Endlich
Werner, der nach Victoria geschickt wird, um dort
unter Deutschen eine Predigerstelle anzunehmen,
nachdem schon ein Basler Gerlitz dort sein Plätzchen
gefunden hat. – Gefreut hat mich auch von N. America
zu hören, daß ein dorthin ausgesandter Basler
Bruder Reutlinger, dort nicht heimisch werden
wollte, sondern sich nach Africa abfertigen ließ, wo er
die Corisco Mission verstärken soll. Übrigens freilich
ging er dahin ab, auch in Gedanken an den trefflichen
Eschmann [?], den er dann etwas in der Nähe haben
werde. Der schläft aber schon seit dem Februar
mit einem andern Bruder, Lindemann, auf der
gräberreichen Goldküste. –
Wir hatten hier einen ergreifenden Todesfall. Ein jun-
ger Müller Stiller [illegible], hatte vor kurzer Zeit seine
Braut verloren & die Eltern wollten, daß er sich
nach einer andern umsehe, statt der Verstorbenen
[illegible] & damit nichts. Doch gab er endlich nach & ein Tag
wurde festgesetzt, da er die bestimmte auf einer Dorf
hochzeit sehen & es mit ihr in Richtigkeit bringen sollte. Sie
war auch keine unerfahrene mehr. Vielmehr hatte
sie schon wenige Wochen als Frau mit einem reichen
jungen Manne gelebt, der aber nicht glücklich mit
ihr war, sondern einmal neben hinein ging & sich den
Hals abschnitt. Darauf beredete die Mutter des Selbstmörders
ihren zweiten Sohn, die Wittwe zu heirathen. Ehe es richtig

wurde, bekommt er die Pocken & stirbt. Der Mutter lebt
nun hier, reich & kinderlos. Unser Müller aber feiert am 12.
auch seine Hochzeit, sieht die reiche Wittwe & bringt die
Sache so weit in Richtigkeit, daß er sie auf seinem Wagen
nimmt & in ihre Heimath zurückfährt. Darauf fährt er
in der Nacht nach Calw zu - mit einem Pferd -, das
bringt man zu zwei [?] & wird am Morgen unter dem
Pferd todt gefunden. Es war zwischen einer Wagen-
schranke [?] & eine Halde hineingefahren & hatte sich so
verrannt, daß es mit allen Künsten nicht zurück konn-
te. Der Jüngling aber war wohl hinausgesprungen dabei
vom Pferd getroffen worden. Der Jammer der Eltern soll
entsetzlich gewesen sein, besonders weil ihnen die Heirath sehr
am Herzen gelegen war als dem Sohne & sie fürchteten, der
wenige Jahre aufregende Tag habe für sein Herz kaum
eine rechte Vorbereitung zugelassen. So weit jetzt
dein Gemüth, sich die Mutter einmal anders.
Erst 4 Tage darauf Montag 16 April trat ein neuer Arbei-
ter in den Schacht ein, der für unsere Arbeiter im Berg-
Schalengraben [?] wird. Mit Singen fingen diese Leute,
Italiener, die Woche an. Da riß der Eimer Strick, an
welchem der eiserne Eimer voll Schutt emporgewun-
den wurde & schlug dem neuen Mann das Rückgrat
ab. Diesem Unternehmer war der Eimer gerade an der
Reise herabgestürzt, das 4te mal, daß er wunderbar ent-
rann während ein anderer tödtlich getroffen wurde.
Es gab dann eine feierliche Bestattung, zu welcher der
katholische Stadtpfarrer von Weil herüberkam. Und
alles strömte hin & lobte über die Maßen, beides die
Ceremonien & die Rede. Es kommen unsere Geistlichen nicht.
Die italienischen Kameraden betranken sich, - orientalische
Weise - am ganzen Nachmittag. Einige erkrankten & fan-
den im Spital Verpflegung. Von ihnen ist wieder
einer gestorben & auch dieses Begräbniß hat ähnlich
gefallen. Es handelte sich nun um Herstellung
eines Gottesdienstes für diese & die übrigen Catholiken
in Calw. Wirths & Schulsäle schienen den Priestern nicht
würdig genug. Man beriet sich über Einräumung
der Kirche unter vorsichtigen Bedingungen. Der Ein-
druck, welchen das machte, war mir merkwürdig. Die
Freisinnigen hielten es natürlich für eine sehr einfache
Sache. Unter den Pietisten aber waren etliche gerade-
zu entsetzt. Einer sagte, dann möchte er nicht mehr in die
Kirche gehen, wenn sie nach Weihrauch dufte. Die Mord-
stifter [?] erklärten, die dortige Predigt vor den Ketzern,
die Hand habe, welche den Ketzern gebeten würde, über ..

Kirche zu schmähen, als zuvorkommend nur gegen die
älteren Schwestern verbal, die Verwirrung der Gewissen bei
den Schwachen, alles würde vielfach hin & her besprochen. Ich
glaube, es wäre so gut wie bei dem Begräbniß alles gelau-
fen, denn den neuen Gottesdienst sich auch zu besehen und je
nach Umständen hätte die Mitbenützung desselben Gebäudes
doch geschadet. Mir ist's daher lieb, daß am Ende entschieden
wurde, der Rathhaussaal solle für den katholischen Gottesdienst ein-
geräumt werden. Etwas widersprechend kam mir vor, daß einer-
seits die katholische Geistlichkeit so viel Werth auf das Kirchenge-
bäude legte, der würdigen Associirung wegen, & an-
derseits unser Altar doch erst geheiligt werden mußte durch
einen Stein, der entweder jedesmal zur Messe darauf gelegt,
oder besser ein für allemal darein eingemauert würde.
Nun die Fusion ist zu vermeiden, die wohl kaum ohne eini-
ge Confusion abgegangen wäre.
Immer grösser kommt mir übrigens die Confusion in
unserer Kirche vor & das auch unter den Herrn selbst.
Man glaubt es kaum, welche Zertrennung der Gemüther auch
unter ihnen selbst herrscht. So hörte ich neulich wie man in
einer gewissen Art von Kunden über die Missionsfreunde
schimpfte: „die sind's, die drauf drein gehen, natürlich sie
haben das eine Opfer Christi nicht & wollens jetzt mit dem
ihrigen ersetzen. Es wird dann ein kaum erwachter Jüngling
vor ihrer Gemeinschaft gewarnt: „Nur nicht zu denen,
das sind die ganz Letzten!" Und das geschieht von den From-
men. Wie kann man sich noch wundern oder betrüben
über alle Unarten der Formalisten oder Namenchristen?
Es ist als ob jedes doch auch seinen Antheil davon zu genießen
bekommen sollte, was es darum ist, wenn die Liebe erkaltet.
Im Politischen steht es noch wie vor einem Monat. Ich
glaube es kommt doch dazu, daß wir Deutschen einen
Bürgerkrieg bekommen, wenigstens scheint es den Preu-
ßen nicht darum zu thun zu sein, ihn möglichst zu vermeiden.
Immer mehr wird darauf hingedeutet, als sei nicht bloß
zwischen Preußen & Italien etwas eingeleitet, sondern auch
auch der schweigsame Mann an der Seine der Dritte im
Bunde sei. Wer kann's auch wissen! Nun die Verheißung des
Herrn & ohne seinen Rath kann nichts geschehen, über die Unter-
nehmungen für sein Reich werden noch keine bedeutenden
Hindernisse entgegengehen, indem auch, wir wollen's hoffen,
die Gläubigen wieder anfinden werden, was sie denn doch an
einander haben. —
Eben ist Hr. Kreiß(?) von Basel hieher gekommen auf unser vor-
jüngst(?) Missionsfest. Auch Blumhardt ist erwartet & will pre-
digen, was besonders viele Landleute herziehen wird. Im Blatt

auch allerlei Vorbereitungen, die noch getroffen werden sollen, breche ich also ab & wünsche Euch einen schönen Mai.

Euer

H. Gundert.

46 Calw, Mai 31. 1866.

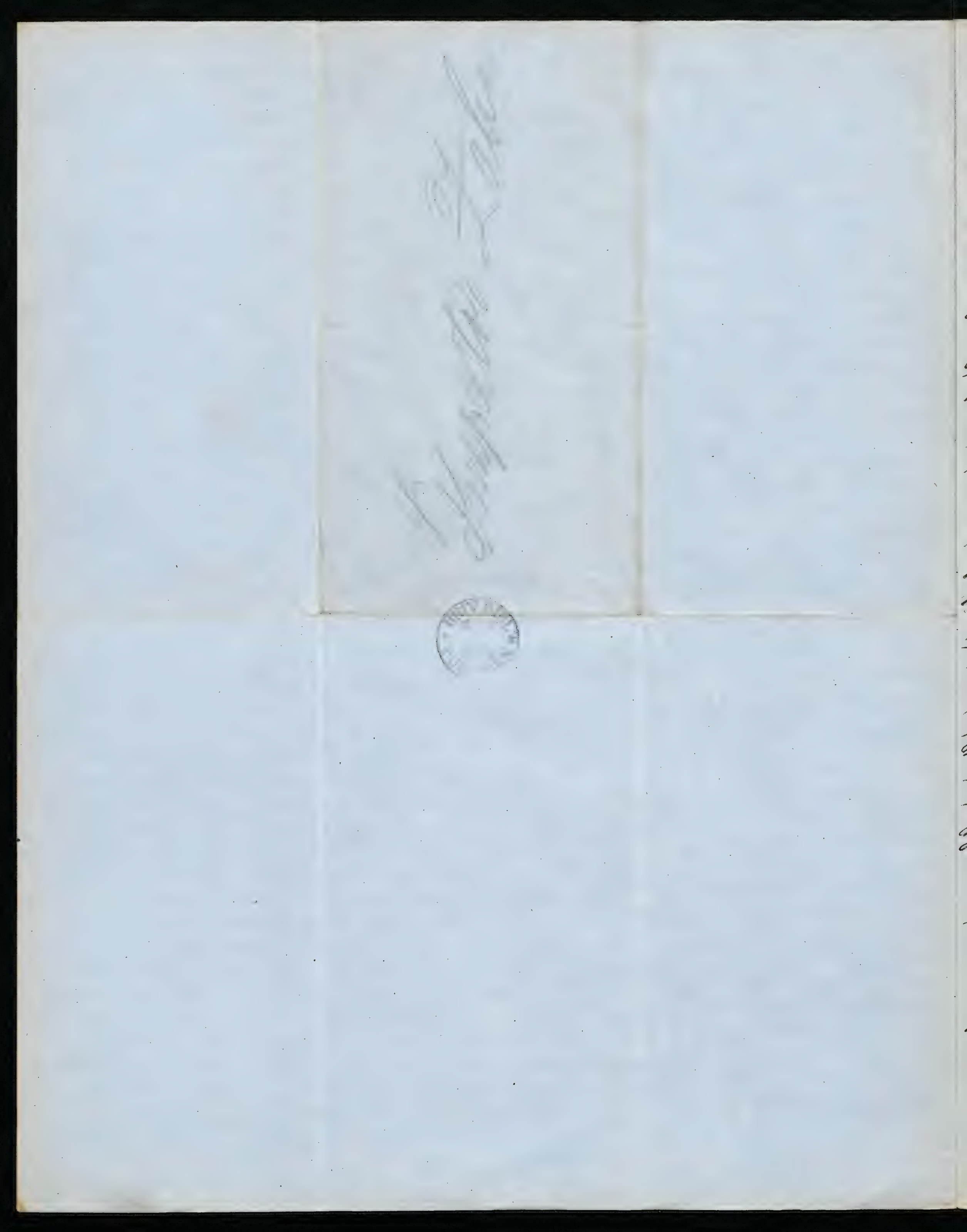
Geliebte Brüder!

Ein merkwürdiger Monat liegt hinter uns, in welchem ganz Deutschland sich auf den Krieg rüstet, während es ihn doch eigentlich nicht will & sich graut über alle Anzeichen der Folgen, die sich bereits einstellen. Zugleich hat Gott laut geredet durch einen Frost, der in den Pfingstfeiertagen gewaltigen Schaden that. Der Christ allein kann sein Haupt erheben, glauben, daß der Herr was Gutes im Sinne hat, für sein Reich & darum auch für uns. – Unser Missionsfest 1 Mai wurde uns verregnet. Doch kamen tüchtige Schaaren schon zu Blumhardts Predigt am Morgen, dann noch mehr Nachmittags, da Helfer Schmidt den Eingang machte, ich berichtete, Weiß von der neuen Garo Mission erzählte, zu der 2 Brüder nach England gingen, & Blumhard sehr kräftig schloß. Bald darauf hatte ich zum Schorndorfer Miss. fest zu gehen. D. 18 sah ich Mörike die 2 letztenmale. Es war großer Friede um sein Sterbebett, wir beteten noch einmal & dann ward Abschied genommen auf kurze Zeit. Ich hatte nach Bremen zur Missionsconferenz zu reisen & hörte nun unterwegs & dort die verschiedenen Stimmen Deutschlands. Wichtig war mir, wie entschieden Bismarcks Frömmigkeit bezeugt wurde. Er sei seit 1847 bekehrt, ein entschiedener Beter & Bibelleser, von Angreifen anderer Staaten sei keine Rede, der K. von Preußen betheure seine Friedensliebe & er sei der allergnädigste Mann; nur von einem 2 Olmütz könne in Preußen nicht mehr die Rede sein. An vielen Orten ist man entschieden dafür, es müsse, wenn es zum Ausbruch komme, nach Kräften dreinschlagen. Die Badenser sind besonders dieser Ansicht. Ein Bruder Prediger dort, wie er den schwarz-weißen Storch das Dorf durchschreiten sah, meinte, „sieh da unser Schicksal" – jetzt hat er den Frosch. Ich hätte auch nichts gegen das Dreinschlagen sein, nur das Hinuntergewürgtwerden der kurze Augenblick des Übergangs in eine neue Existenz macht mir bang. Ich wohnte bei P. Vietor in Bremen & freute mich besonders, die lieben Geschw. dort zu sehen. Er grüßt alle die ihm bekannten Brüder herzlich; leidet an Schlaflosigkeit u. hat sich übergearbeitet und, ist aber noch der alte Schwabe & Missionsmann. In einer Hannoverschen Zeitung war noch von einem interessanten Vortrag von Professor Hess die Rede, gehalten über die engl. Mission in Ostindien. Am 12. fuhr ich nach Calw zurück. Abends, da ich durchs Darmstädtische fuhr, hat der l. Mörike seiner Gattin zugeredet, sich endlich etwas zu legen, nachdem man ihn lange aufs Ende gewartet. Eine Viertelstunde später erwachte sie & fand ihn entschlafen. Im größten Frieden ist er heimgegangen. Der Arzt fand nachher, daß zwar Entzündungsursachen waren & etwas von Tuberkeln hatte, im Grunde aber keine organische Krankheit vorlag, dagegen waren

alle Organe abgenützt, wie ers bei 44 jährigen noch nie
gesehen. Starb also an Schwäche oder am Lungenschlag glücklich
für [illegible] Opfer aller seiner Glieder & Kräfte. Der
Herr hat's ihm gegeben für diesen Ort & die Predigt dieser armen
Gegend. Gut. Am 12. zurückgekommen hatte ich den andern
Tag halbjährige Sitzung mit dem Verein. Barth's zweiter
Theil, seine Möttlinger Zeit liegt jetzt zum Druck bereit.
Wie der Rest in einen Band kommen soll, läßt sich
aus dem bisherigen kaum ersehen. Ich fürchte, es
wird's zu lang werden. Vor dem Krieg wollen wir uns
nicht fürchten, sondern in Geduld & kindlichem Ver-
trauen fortmachen, gerade als ob unsere Arbeit nöthig
wäre. Ist sie's nicht, so kann sie der liebe Gott leicht Halt ge-
bieten. Wir haben noch allerhand Werke in petto & schon
& noch kommen wir doch durch allerhand Not glücklich
hinaus. — Am Pfingstmontag feierten wir das Stammheimer
Fest unter starkem Nordwind im Freien, woran viele einen
oder 2 Schnupfen mit heimtrugen, doch auch sonst einiges
Anregende & Erfreuliche. Der Nordwind brachte dann Kälte.
Am 22. hatten wir Eis im Garten, diese Kälte knickte
auch das junge Leben der Marie Hauff, die erst mit Dysenterie
von Indien gekommen war. Das liebe Kind starb am 23. un-
erwartet schnell in Stuttgart. Indessen schimpft das Volk,
daß die Fürsten kriegen wollen & der liebe Gott ihnen noch
dazu den Herbst verderbt. Auch Missionszöglinge werden in
die Landwehr berufen, die der König schon freigegeben hatte.
Man hofft, das werde noch nachträglich berichtigt werden. Na-
türlich versteckt sich auch alles Geld & die Kaufleute feiern.
Am 28. war ich wieder in Stuttgart & machte der Missions-
brüderconferenz bei (29.) in welcher auch Hauff & Kieß sprachen.
Rathsherr Christ von Basel dankte den zahlreich Versammelten noch-
mals für die Jubiläumsfreude & erzählte d. von Leiden & Segnungen
des Hauses. Ich hörte aber nicht alles, denn ich hatte dann meinen
jüngsten Bruder zu trauen. Am 30. war dann Pfarrconferenz in
welcher mich besonders ansprach, daß Leins & andere einen Buß- & Bettag
forderten, daß das Volk sich demüthige wie in Engl. & Amer. angesichts
der schwierigen Lage. Ich hoffe das kommt dazu. Es kam viel Erbauliches
vor. Auch etwas Wissenschaftliches, indem Diac. Kalchreuter über die
Angriffe Beischlags & anderer Vermittlungstheologen auf die
Praeexistenz Christi einen Vortrag ablas. Mir war es wehmüthig
zu sehen, wie wohlmeinende Männer sich abarbeiten, Christi oder
Apostel Reden zu wenden & zu drehen, bis ihre Schriften [illegible]
vom Ende etwas vernünftig wird & doch nach Allem was sie
über Bord werfen, dem Vortheil der großen Geister, das alle halt
fast verdammt, mit nichten entgehen. Ich gestehe, so gar schwer
hätte ich mir die Gegenscheine Beyschlag nicht gedacht, wie dieser

letzte christologische Versuche hierher. Warum nicht lieber Jesum
die Apostel haben zwar so gelehrt, wir aber wissens besser.
Doch ich will noch von Bremen etwas berichten. Als ich am 8. dort
eintrat, fand ich um einen langen grünen Tisch Bekannte & Unbe-
kannte versammelt, denen Dr. Grundemann von seinem
Missionsatlas erzählte. Derselbe soll etwa auf 120 Blättern jedes Missionsge-
biet darstellen. Zu 800 Exemplaren sind seine Anfragen an alle möglichen
Missionare abgegangen, etliche 30 dieser Blätter kamen mit Antworten
zurück. Ich schämte mich dieses schwachen Erfolgs, kann mir ihn aber nicht
erklären. Ich vermuthe, daß die Sache dennoch vor sich geht. Eine Jahreschronik
der gesammten Mission soll auch versucht werden. Die wird gleichfalls ihre
Lücken haben. Doch ist schon der Versuch etwas werth. – Nachher noch fand sich
heraus wer die Leute waren. Also einzeln der neuen Freunde in größe-
rer Zahl, denn Dr. Wangemann, Kratzenstein & Rochnow von den
2 Berliner Gesellschaften, Prof. Dr. Luthardt, der nach Hoffmann den
Vorsitz führte, & Hardeland von Leipzig, Dänen, Schweden, Norweger
& Finnen, sowie 3 Holländer, & Dr. Grandpierre von Paris. Bisch. Reichel von
der Brüdergemeinde, Dr. Fabri, Löffler & Klein, nebst Miss. Krönlein von Barmen,
auch Miss. Knecht & Bultmann (gelegentlich). Fabri gab eine Skizze der
Missionspredigt wie er sie sich denkt, sehr gründlich & anregend, worauf dann
Hoffmann bemerkte, die Missionare gerade zum Anfang würden wenigstens
sich darnach richten können, weil sie da die Sprache & das Volksverständ-
niß noch nicht in der Gewalt haben. Ich redete über die Ausbildung
der Missionszöglinge, wobei der Hauptgegensatz sich aussprach, indem
die Einen mehr auf Herzensstellung drangen, andere mehr auf
Kopfarbeit & Ausbildung. Es fiel sogar das Wort: „kein Latein, kein Missio-
nar." ohne daß sich viele davon einnehmen ließen. Ich hätte
sagen müssen, daß ich in der eigentlichen Missionsgabe nicht
einmal einen Unterschied zu Gunsten der Theologen anerkenne, haben
doch Frauen oft mehr davon als ihre Männer. Über die Verbindung
der mercantilen & gewerblichen Thätigkeit mit der Mission
gab Inspector Zahn sehr weise & gemäßigt gehaltene Winke, welche
Reichel aus der Geschichte der Brüdergemeinde vervollständigte. Ich hatte
über Kostschulen einige Thesen aufgestellt. Der Hauptgewinn bestand
gewiß für alle im brüderlichen Beisammensein. In der „Seefahrt" beim
gemeinschaftlichen Abschiedsmahle fielen noch manche schöne & liebe Worte.
In 2 Jahren wieder zusammen zu kommen, ~~schien~~ womöglich in
Bremen schien allen eine rechte freundliche Aussicht. Der Herr kann
sie verwirklichen. Er kann auch den Frieden erhalten oder wiederher-
stellen über all unser Denken hinaus. Navigare necesse est, vivere
non necesse est, steht über der „Seefahrt"; das würde für unsere
Conferenz gedeutet: Christum, Mission zu treiben, unser Leben zu
schonen ist nicht nöthig. Möge das immer mehr unser innerster Sinn
werden, & der Herr noch seine Gnade auf den herzlichen Drang
ihm zu dienen, seinen Segen legen. Herzlich grüßt Euch Euer

H. Gundert.



47 Calw 29 Juni 1866.

Liebe Brüder.

Wir sind also jetzt im Kriege & zwar im schlimmsten, den es wohl gibt, im Bürgerkrieg. Noch vor kurzem saßen wir in Bremen zusammen, Deutsche aus allen Weltgegenden & was sind wir jetzt? – Es scheinen Monate darüber hingegangen zu sein & waren doch nur Wochen. In der Mitte des Monats brach es los & seither wissen wir wenig von einander. In Berlin freilich haben sie anfänglich unblutige Siege gefeiert, wonach sie schnellsten, ausgedehntesten Art: Sachsen, Hannover & Kassel überfallend, vollständig occupiert ohne Schwertschlag. Die Herrnhuter müssen ordentlich gelitten haben unter den Durchmärschen, soweit sich schließen läßt & in Göttingen wird der l. Gast etwas von den Verlegenheiten seines Königs mit angesehen haben, ehe derselbe mit der Zusammenrottung [illegible] den Kronen das Land verließ. Die Bremer scheinen sich durch ihr Verhalten bis jetzt noch Ruhe verschafft zu haben. Ob ihnen aber dieser Brief zukommt, weiß ich selbst kaum zu hoffen; Briefe nach Amerika wenigstens schicke ich jetzt lieber Havre. Bis den Rheingrenze zu kommt und kein Wort zu. Die Württemberger & andere süddeutsche Truppen liegen um Frankfurt, darunter auch Theologen & Missionszöglinge, die mögen allerhand zu thun finden, wenn auch sie sich nicht lange herumtreiben können.

Es ist eine traurige Zeit. Gefreut habe ich mich noch über nichts, was die Zeitungen brachten, höchstens darüber, daß es den Italienern am Gardasee doch nicht glückte, wie vor 7 Jahren, als sie mit den Franzosen kamen. In Böhmen haben die Preußen zurückkehren müssen, aber die ihr Leben ließen, gehen mir gleichermaßen nah, Preußen wie Österreicher. Darüber mag sich der wundern der keine Frauen, ein Deutscher kann nicht, mich könnte nur eines freuen, wenn nämlich Gott der Allmächtige jetzt zugleich einander das Ohr öffnete, daß sie wieder einer des andern Sprache verstünden. Denn zuletzt war es so weit gekommen, daß bei keinem mehr Anklang fand, was der Andere redete. Er hat die Sprache verwirrt & den Frieden weggenommen. Würde er ihn doch wieder schenken & wenn etwa erst nachdem wir uns gehörig untereinander aufgerieben haben, damit dann die andern 3 kommen & Ruhe gebieten, wir sind seines Gastes halten. Wir sind sehr im Gedränge (Andererseits freut mich aber doch eines an der ernsten Zeit. Die Leute sind etwas ernster geworden, die Zeitungen, die sich sonst ein schlechtes Kommentar, lauten zu Zeiten fast erbaulich. Man spürt doch mehr als im alten Frieden, die Kleinheit des Menschen & die Gegenwart Eines, der über den Parteien steht & seine eigenen Ziele verfolgt unbekümmert um unser Brummen & Klagen. Wenn wir uns einmal wieder ordentlich gebeugt haben vor Ihm & ruhig der alten Zeiten gedenken, da uns viel Segen & Freude geschenkt war & doch das Jammern nie aufhörte über die unerträglichen Zustände, wird er uns wieder

wären mit uns fahren können. Wir haben's wohl verschuldet mit unserm Undank, daß er uns nun einmal unsere eigene Schiffahrt & Kraft verschließt.) Indessen kommt mir von Basel die Nachricht zu, daß dort ein Missionsschiff angekauft worden ist, die Palme. Es scheint sie gehört nach Bremen & soll nun im Auftrag der Mission & der Handelsgesellschaft, die Reisen nach Westafrica [illegible] die nöthig werden. Sie habe 14000 Thaler gekostet & könne 7 Missionare accommodiren. Möge sie gute Geschäfte machen! Deutsche Kinder haben über fl 4000 für ein solches Miss. Schiff zusammengelegt seit d. J. 1857 da der selige Barth das erste Scherflein in die Schwelle (?) stieß. Diese Summe gibt nun unser Missionsverein an die Gesellschaft ab, ist's auch nicht 1/7 der nöthigen Ankaufskosten, so bleibt's doch immerhin ein Unterpfand, daß auch in trüben Zeiten die Mission von oben her ihr täglich Brod erhalten wird. – Am 3 Juni war ein Missionsfest in Cannstatt, wo auch Joh. Ittmann sprach. Derselbe hat einen Sohn Israel in Paris. Weil der noch landwehrpflichtig war, ist er nach Frankreich ausgewandert, um seine Carriere nicht zu unterbrechen. Wanners älteste Tochter Sophie ist nun Braut mit dem Repetenten Oesterle einem sehr tüchtigen Manne, den die Berner gerne an ihre Universität berufen hätten, die Brüder nämlich, die Nichtbrüder aber haben den Plan zu nichte gemacht. Es scheint, daß in Tübingen gegenwärtig fromme Repetenten versammelt sind in einer Anzahl, wie kaum je zuvor. Auch üben sie einen guten Einfluß auf die Studirenden aus. Rathsherr Christ-Sarasin hat neulich die Universität besucht & im Basler Volksboten eine begeisterte Lobrede auf sie eingerückt, an Becks Lehrthätigkeit bes. hat er seine Freude. – Eins aber ist auffallend an den frommen Repetenten dieser Tage. Trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse – oder ist's wegen derselben? um sich einen Heimathtrost zu verschaffen? – verlautet, daß die Repetenten sich beträchtlich beeilen Bräute zu gewinnen. Das hat auch für unser Haus seine Bedeutung. Der liebe Gottlieb Weitbrecht, ältester Sohn unsers lieben Gezeiten, hat sich mit Lydia Roser, der Tochter des Kaufm. R. in Stuttgart verlobt, was viel Freude in den Familien verursacht hat. – Italiener sind nun keine mehr hier. Der Eisenbahnbau, der neues Leben in die Stadt brachte, hat schon wieder aufgehört & der verlassene Kranz halbvollzogener Tunnel, die unnöthigerweise abrasirten Waldhöhen schauen nun auf den Spaziergängen ganz traurig an. Die Leute aber, die einst hier so lustig arbeiteten, & in der Kaserne noch gehalten sind in 4 verschiedene Lager abgegangen, & schießen jetzt theilweise wenigstens aufeinander, haben vielleicht auch schon den letzten Schuß gethan. – Am 15 früh entschlief nach schweren Leiden, die sie überaus standhaft ertragen, die Gattin des lieben Dr. Ostertag in Basel (geb. von Speyer). Von ihm selbst habe ich nichts gehört, er wird aber viel durchgemacht haben. – Unter Verlobungen, die wir hier gehabt, sind nennenswerth: Frl. Julie Dieterlen, die Braut von Miss. Metzger in Madras, die sich

entschlossen hat, noch das Missionsfeld zu gehen, nachdem ihm ihre Schwe-
ster darauf vor kaum einem Jahre einen gar frühen Tod ge-
funden hat. Dann Marcus Spittler v. Basel, der nach einer län-
geren Reise durch England, Preußen u. s. w. zu seinem alten
Fache zurückkehrte. Er rühmte bes. den Großherzog von
Mecklenburg-Schwerin bei dem er ein lebendiges Interesse
für die Mission vorfand. In Berlin hörte er dann auch das Lob
Bismarcks von den dortigen Christen. Da will ich noch eine
Anecdote erwähnen. Der Pfarrer Kapff in Stuttgart soll an W. Hoff-
mann in Berlin geschrieben haben (noch vor dem Krieg) sie, die Hof-
prediger sollten doch auch den König vom bevorstehenden Kriege
abmahnen u. für den Frieden sprechen. Hoffm. scheint darauf
ganz abwehrend geantwortet zu haben u. statt auf Bismark
etwas sitzen zu lassen, schloß er etwa mit diesen Worten:
Wir sind froh, daß die Leitung der Geschäfte in so guten
Händen liegt. u. dem guten Kapff thut das weh, er zeigte den Brief
mit mißbilligenden Bemerkungen dem Pfarrer Blumhard.
Dieser aber mit seinem humoristischen Optimismus erwiderte
gleich: Ja nein! Du verstehst es nicht recht, was Hoffm. schreibt
es ist ja wahr, er meint den Heiland.
Knecht ists gut u. ich bin sehr froh daran, daß der die Geschäfte
in seinen Händen hat. Da sind sie aufs beste versorgt. Dank
auch ihr es ihm gut u. lernet mir aus der schlimmsten Zeit
alle die guten Lectionen, die sie uns lehren soll.
In treuer Liebe Euer

J. C. Gundert.



48 Calw, Juli 31. 1866.

Liebe Brüder!

Ich meine es sei eine lange Zeit, seitdem ich von Basel aus
mein letztes Circular absandte. Was ist seither auch nicht alles
geschehen! Während des Missionsfestes vernahm man schon die
Kunde von Böhmen, die auch in ihrer Unvollständigkeit ahnen
ließ, daß da nun die Würfel gefallen seien. Am 6 Juli war der
preußische Sieg gewonnen, dem nun schon ein Präliminarfrie-
den vor den Thoren Wiens gefolgt ist. Neutral durfte im Norden
keiner bleiben, so kam's, daß auch Oldenburger, Hamburger &
Bremer gegen uns Schwaben am Main fochten. Jetzt hofft man,
daß die Waffen auf allen Seiten ruhen, & wenn auch Süddeutsch-
land vorerst eine besondere Stellung einnimmt, doch eine Bewe-
gung eingeleitet ist, welche mit der Zeit fast alle Deutsche zusam-
menbringen wird. Gott weiß, was Er macht, & möglicher Weise
macht er ein neues Deutschland, über das sich unsere Kinder noch
freuen werden. Von einer guten Wirkung des Krieges zeigen
sich auch einzelne Spuren. Man ist gefaßter bei kleinen Schick-
salsschlägen, rüstet sich auf schwerere Erfahrungen, fügt sich
leichter in das Unvermeidliche. Viele Eltern beten nun inbrün-
stig, manchen gilt das von der Jugend. Eine rechte Bußbewe-
gung aber ist noch nicht zu verspüren, vielmehr mehrentheils
Klagen über die Nachbarn, die Feinde, wie die Bundesgenossen,
& besonders über Fürsten, Feldherren & Minister. Es dauert lang
in dieser Zeit, bis solch ein Gericht Gottes über manche Zustände
recht erkannt wird. Man ist des Gedankens eines waltenden
Gottes so entwöhnt, daß mir z. B. im Postwagen ein schü-
chterner Mensch sagen konnte: „Das glauben Sie mir nicht, daß
unser Herrgott von dieser ganzen Sache das Geringste weiß, oder
sich darum bekümmert." & allgemeinen Beifall davontrug.
Ich hätte fast lieber die Behauptung gehört, daß es keinen
Herrn Gott gebe. Indessen bleibt es doch unser größter Trost, daß
Er auch in dieser Sache & in jedem einzelnen Fall von Leid &
Schmerz, den Er über unsere Landsleute gebracht hat, nichts
anderes als das Beste beabsichtigte & das möglichste ausrichtete,
& noch ausrichtet.
In Basel waren diesmal wenige Gäste aus Deutschland, dage-
gen hatten Schweiz & Elsaß so viele gesandt, daß man in
den Hauptversammlungen keinen Mangel spürte. Nament-
lich war das Münster bei der Ordination wieder ganz voll.
Der alte Zaremba, nun sprachlos & kindisch war immer am
Essen mit heiterster Miene, sonst stand er viel am Fenster
& schaute nach Verwandten aus Rußland aus, die sich angekündigt
hatten, aber endlich doch ausblieben. Am Besten producirte sich der
Bericht: die africanische Mission, welche nun ihre 1000

gereiften Christen vollzählig gemacht hat. Hörte man nun,
daß schon 24 Brüder dort gestorben sind & zwar durch-
schnittlich nach nur 1 1/2 jähriger Arbeit, auf der Goldküste,
so drang sich einem – in diesen Tagen – das Gefühl auf: was
ist doch all unsere Kriegsführung im Vergleich mit den
Weltkriegen. Wie klein sind doch die Opfer von Men-
schen, die wir zu bringen haben, um einen Posten für den
Herrn der Welt zu erobern! Die 2 italienischen Schiffe,
welche die Östreicher bei Lissa zerstörten, sollen das eine
8, das andere 2 Millionen gekostet haben & dieses Opfer hat
auf den Krieg erst keinen Einfluß gehabt. Mit solcher Ver-
schwendung der Mittel ist doch Gott Lob unsere Arbeit
nicht gestraft. Sie erreicht etwas Rechtes mit wenig Aufwand
& man sollte sich nicht herzlich darüber freuen.
Eingesegnet wurden Mögelin (für Nordamerika) Schweizer
& Laubenheimer nach Canara) & 2 Kaufleute Kuß & Müller für In-
dien. Walz & Schumpf waren nicht da, sie warteten erst, noch, ob sie
nicht in die Armee eintreten müßten, jetzt, höre ich, sind sie
doch in Waiblingen ordinirt worden, um von da nach Indien
ab zu gehen. Conradt ist wieder im Begriff zur indischen Mission
zurückzukehren, er sieht recht gestärkt aus. Der früher nach
Nordamerika gesandte Dr. Reutlinger, war auch auf dem Fest,
jetzt im Begriff, die presbyterianische Mission in Corisco zu
verstärken. Ein anderer Basler im Dienst der amerikani-
schen Episcopalen auf Cap Palmas, Auer ist von dort zurück
gekehrt & scheint sich kaum für das africanische Clima zu eignen.
Drobel von Frankfurt war auch auf dem Fest. Er wird seither
schwere Erfahrungen in der so streng behandelten, nicht mehr
freien Stadt gemacht haben. Wiens, Graff, Eldinger & andere
zurückgekehrte Missionare schienen recht gestärkt & machten den
Festgästen Freude durch allerhand interessante Mittheilungen. Am
schwächsten sah Frau Graff aus & doch hatte auch sie sich schon ziemlich
erholt. Miss. Weiß besuchte mich hier d. 4 Juli auf dem Weg vom
Wildbad in Gastfeld zur Kaltwasserkur in Herrenalb.
Bemerken muß ich doch noch, daß ich für meinen Sohn Samuel in
Malabar eine Braut gefunden habe in Elisabeth Isenberg, die in
Indien geboren & in Korntal erzogen, 1863/4 wieder einen
Besuch in Indien machte, dann aber ihren Vater nach Stuttgart
zurückbegleitete & seither sich dort aufhielt. Sie ist durch eine lieb-
Tochter & Schwester sich gefallen, wieder nach Indien zu gehen um
Schwager Gehilfin zu werden. Ihr Bruder hat nämlich meine
Tochter geheirathet, gerade etwa ein Jahr vor ihrer Hochzeit,
wenn man voraus speculiren darf. Im Lande war allge-
Wochen her starke Agitation für den Friedensschluß mit Preu-
ßen & für die Verbindung Süddeutschlands mit demselben.
Ich wurde auch aufgefordert, eine solche Bittschrift zu unter-
schreiben, wollte aber in so bewegter Zeit nicht gleich mitthun,

wenn ich auch die Ziele billige. Christliche Freunde in Stuttgart, welche sich an dieser Agitation ziemlich viel betheiligt haben, haben bei der Welt Ärgerniß erregt; man fragte geradezu, wie stimmt Christus mit Belial? weil man die strengen Protestanten mit Männern des Nationalvereins zusammen gehen sah. Ich hatte einmal dem Jünglingsverein eine historische Schilderung der Verhältnisse Deutschlands gemacht in den letzten 50 Jahren, bloß um den Krieg zu erklären, weil Viele ihn ganz unbegreiflich fanden. Gleich hieß es, ich habe bewiesen, daß Preußen völlig Recht habe, was zu behaupten mir nicht in den Sinn gekommen war. Ich höre auch, daß ein Geistlicher in der Predigt, die zur Buße aufforderte, doch nicht verhehlte, seine Wünsche & Hoffnungen für die Zukunft Deutschlands wenden sich der Seite zu, wo die Resultate der Reformation gesichert scheinen. Dafür wurde er von der Behörde zur Verantwortung aufgefordert, die ihm zwar nicht schwer fiel, doch ihm zu bedenken gab, daß man in einer so aufgeregten Zeit entschiedenen Beruf haben muß, wenn man öffentlich Partei nehmen will. Ein guter Pfarrer (?) hielt es auch für ein Zeichen des herannahenden jüngsten Tages, daß jetzt solche kräftige Irrthümer überhand nehmen. Welche denn? Nun, daß ein würtembergischer Geistlicher preußisch gesinnt sei. — Im Reich Gottes ist während solcher kritischen Zeitläufte großer Stillstand (?); solcher macht sich mir bemerklich, indem fremde Nachrichten nicht bloß von Deutschland, sondern auch mit den engl. Dampfern (?) ausbleiben. Ebenso geht's mit den Beiträgen. Wir müssen unsere Operationen beschränken, können nicht wie gewünscht den Druck von Übersetzungen unserer Bücher unterstützen, ja müssen auch Manuscripte, die uns willkommen sind, erst zum Reifen liegen lassen, ehe sie gedruckt werden. So ist Dr. Zellers (von Nagold) Leben druckbereit, will aber nicht damit [illegible] III dagegen ist vollendet & wünschen wir nur, daß er bald verkauft werde, daß wir wieder weiter machen können. An Barth's Leben II wird noch gedruckt. Und zwar geht daraus hervor, daß Barth in seinen Lebzeiten das Ende unserer Zeitperiode erwartete, wenn er auch 1836 zu nahe dachte, als daß es die richtige Jahreszahl sein könnte. In England denken Viele an die Jahre 1867–70; ich glaube aber kein Wort davon, dagegen allerdings muß man in solchen Tagen sich doch in die Gemüthsverfassung hinein glauben, da es einem ganz recht ist, wenn der Herr heute kommt & seine [illegible] heimholt. & diese braucht der [illegible] & Bewegung (?) wünsche ich von Herzen allen Brüdern, die sich mit mir nach dem unbeweglichen Reich sehnen. Der Herr schenke uns [illegible] Gnaden Theil [illegible] & Zielen von [illegible], die noch ein [illegible] mitsuchen, sie wissen nicht wohin. Herzlich grüßt Euch Ihr treuer

H. Gundert



49 Calw August 31. 66.

Lieber Bruder!

Am Anfang des Monats hatten wir Einquartierung, aber nicht die gedrohte preußische, sondern Östreicher von Rastatt her, die auch recht freundlich aufgenommen wurden, wie wir an ihnen hörten, gegen die Bestimmungen des Waffenstillstands. Einer dieser buntgemischten Schaar, des wegen Italiener & andrer Völkerschaften darin vertreten, erklärte den einfachen Bürgern, wie es so gekommen sei: Man solle und nicht meinen, die Preußen hätten es ihnen abgewonnen; der Napoleon da drüben habe seine besten Soldaten herübergeschickt & in preußische Uniformen gesteckt. – So kamen in diesem Monat viele Besuche, unter andern Hornberger aus Africa, den ich schon vor in Kirchheim wieder traf, in afrikan. Gespräch mit dem Oberpfarrer Roth aus Tiflis. Ich höre nun, er habe diesem seine einzige Tochter abgenommen & wolle mit ihr nach Africa zurück. Auch Ardle war da, der Pfarrer aus Brasilien, der von den dortigen Zuständen nichts sehr Erbauliches mittheilt. Er ist schon einem Zug von aller Farbigen begegnet, die alle an einer Kette angeschmiedet waren. Auf die Frage, ob Verbrecher oder entlaufene Sklaven? kam die Antwort: Nein Rekruten. In dieser Weise bringt man dort die künftigen Vaterlandsvertheidiger nachdem man sie im Innern durch allerlei Jagden zusammengetrieben hat, an die Küste. Dürr von Amerika war auch hier, nachdem er 1 Jahr in Liberia missionirt hat, durch Herzkrankheit genöthigt, eine Stelle in Amerika aufzusuchen. Merkwürdig war mir, was er von Baden erzählte, wie schon in Folge der aufregenden Predigten der Patres die Katholiken in Gedanken, die Güter der Protestanten vertheilt haben. Auch sonst erzählt man sich Unglaubliches von dem Religionshaß, der in den Krieg hereinspielte. Etliche Östreicher sollen geweihte Kugeln bei sich gehabt haben, um einige besonders geweihte Ketzer zu kreuzigen, so wenigstens ein Gefangener in Gmünd. An andern Orten haben sie, was man ihnen an Trank & Speise gab, für vergiftet gehalten & konnten sich von ihren schrecklichen Vorstellungen über den Haß, womit man die Katholiken verfolge, fast gar nicht abbringen lassen. Auch im Jagstkreis fehlte es nicht an Aufstiftung seitens katholischer Pfarrer. – Lieb wäre mir's gewesen, wenn sich von der geistlichen Versorgung des würtembergischen Armeecorps auch etwas Ordentliches sagen ließe.

Es scheint aber damit schlecht bestellt gewesen zu sein. Ein einziger Feldprediger wurde ernannt, der soll als größten Gewinn aus dem Feldzuge eine Masse voll Curiositäten mitgebracht haben. An Sonntagen wurde manche unnöthige Bewegung ausgeführt, so daß vom Gottesdienst fast nie die Rede war. Colportirt wurde viel von der Stuttgarter Bibelgesellschaft im Verein mit 3 Christenbrüdern, unter Verabredung mit Dr. Davis in Frankfurt. Die Würtemberger haben aber nicht das beste Lob erhalten, Hessen & andere Völker waren gieriger nach dem Wort. Östreicher welche

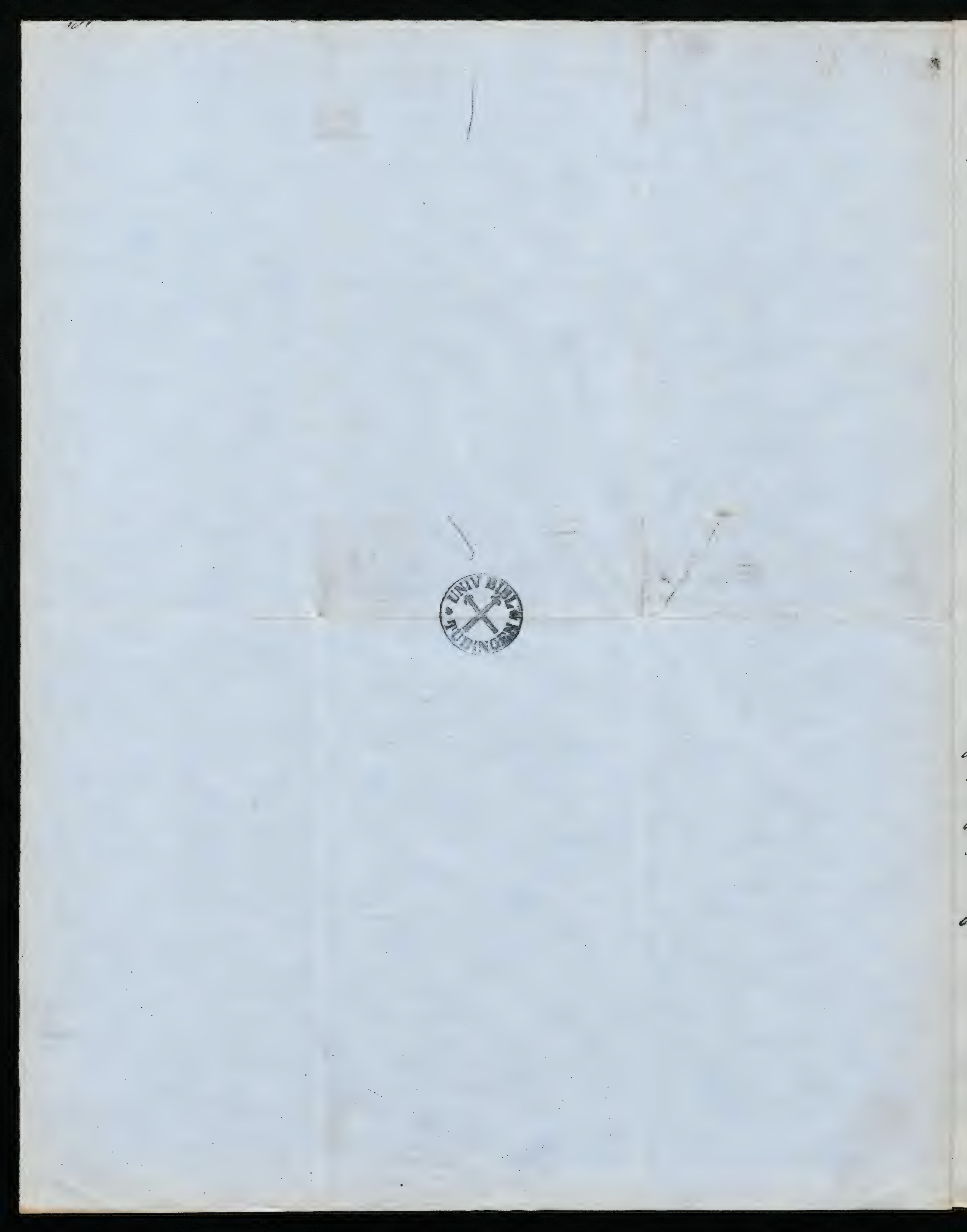
1859 Liebeln u. s. w. aus Würtemberg über die Grenze brachten kriegstrunkene Schaaren Schläge, dennoch fanden sich auch einige, welche für das Wort Empfänglichkeit zeigten, namentlich in den Lazarethen. Da habe z. B. ein Östreicher das evangelische N. T. geschenkt genommen & sich von einem Protestanten aus der katholischen Übersetzung vorlesen lassen, & seine Freude sei groß gewesen als er gefunden, daß es doch im Grunde dasselbe Wort sei. In [illegible] hatten die Kolporteure einen ziemlich harten Stand, wurden einmal verhaftet, trotz aller Papiere, von den Kürassieren mit dem Tode bedroht, vom General aber freigegeben. Diese & andere Mittheilungen machten die Besprechung am Vorabend des Bibelfestes (23 Aug.) zu einer sehr interessanten. Man mußte erkennen, daß im Allen der Herr bei solchen Volksbewegungen auch seine Leute hält. Wenn aber die Soldaten [illegible] werden, kann man auch Zeuge von [illegible]licher Rohheit werden. Selbst die Verwundeten, die gerne mit sich beten ließen, so lange sie lagen, schämen sich dessen, wenn sie einmal umhergehen können.

Am Bibel & Missionsfest in Stuttgart (24 Aug.) war eine schöne Versammlung beisammen. Prälat Kapff machte den Anfang bei Letzterem; doch konnte ich nicht recht klug daraus werden, was er meinte, wenn er aussprach: Wir seien nicht wegen der Mission, sondern wegen der Kirche da. Er redete auch weit mehr von letzterer als ersterer. Das scheint den R. Inspector Josenhans etwas aus dem Concepte gebracht zu haben, denn der wollte Gaben für die Mission, wünschte doch nicht seinem Vorgänger zu widersprechen. Er schilderte besonders, was in Afrika erreicht worden sei, während ich vom Fortschritt in Indien erzählte. Dr. Grüneisen schloß mit einer sehr gedankenreichen Predigt über Jes. 54 in welcher die Mission aber nur eine kleine Rolle einnahm. [illegible] hatte am Vormittag das Bibelfest eingeleitet, dem ein gehaltvoller Brief von Gerok folgte. Viele Festgäste kamen Abends zusammen, bei welcher Gelegenheit auch etwas vom [illegible] Staatsminister verlautete. Schon in der Nacht sei dieser bei Bismarck vorgelassen worden, um die Friedensbedingungen zu holen. In einer Stunde sei es abgemacht worden; worauf ich Dr. [illegible] fragte: Wissen Sie auch wem Sie die guten Bedingungen zu danken haben? Ihren Pietisten. Ich weiß, daß Würtemberg ein Hort des Protestantismus in Süddeutschland ist. So erzählte der Minister selbst nicht ohne einigen Hohn. Relata refero. Beim Ausbruch des Kriegs hatte Dr. Sack an die würtembergische Geistlichkeit eine Bitte erlassen, sich doch durch die politische Gegnerschaft nicht von der christlichen Liebe gegen die Geistesbrüder in Preußen abwendig machen zu lassen. Im Stuttgarter Kirchenblatt hat dann ein Geistlicher nicht sehr freundlich geantwortet, indem er das Politische nicht aus dem Spiel zu lassen vermochte, wofür er nun nachträglich da u. dort mitgenommen wird.

Übrigens ist auch unter der Geistlichkeit noch gar keine Einigkeit über die Ergebnisse des Sommers. Während einige laut ihre Freude

ster Auftretens predigte neulich Dr. Beck in Tübingen über den Selbst-
mord & Zweikampf [illegible] in einer Weise, die den friedliebenden
Professor Dr. Dorner veranlaßte, vor dem Amen aus der
Kirche zu gehen. Die Predigt soll gedruckt werden, wie denn
bei diesem Manne immer der Fall ist, früher oder später
es geht etwas Strenges, Gesetzliches durch alle seine Geistesprodukte,
damit schafft er besonders unter der studierenden Jugend viel
Gutes, aber das süße Wort von der Rechtfertigung des Sün-
ders aus lauter Gnade sucht man doch vergebens bei ihm.
Aus steter Furcht vor dem Mißbrauch der Vergebung kommt
er fast nie zu einer klaren Verkündigung derselben. –
Am 10. war das Missionsfest in Kirchheim, wozu auch die
Missionare Irion & Hauff sich einfanden. Es gab da auch Gelegen-
heit eine Missionsbraut zu sehen, die J. Kirchner, welche nach
Madras zu Miss. Matzger reist, nachdem erst vor einem Jahr ihre
Schwester auf einer Basler Station verschieden ist.
Es ist eine große Caravane, die sich so allmählich fertig macht,
auf den 12 Septbr. in Basel einzutreffen: einmal die Converts, die
nach Germany reisen, dann 4 Brüder, besonders für Canara & eine
Anzahl Bräute. Eine, Marthe Nägling soll nach China dem Missionar
Lechler's Gattin werden, sie ist unseres alten Näglings jüngste Schwester.
Eine weitere, [illegible] Stuttgart, soll einen Monat später nach Man-
galur zu Bruder reisen. Frau Würth, welche sich erst in meiner Gegenwart
von Schw. Johanna entschied, nach Indien zurückzureisen, hatte kaum
ihre Kisten abgesandt als die Nachricht kam, ihr Gatte sei 21 Jahren in
Indien müsse im Frühjahr auch nach Europa zurückkehren. Sie wird,
glaube ich, demnach in Europa bleiben, doch weiß ich nicht, ob sie schon
fest entschlossen ist. Es geht durch Dick & Dünn, bis man jeden Einzelnen an
seinen Platz kommen sieht; wie mancher ist dann am Ende, was Einer [illegible]
[illegible], wie viel kommt täglich dazwischen, die Arbeit zu hindern
wie bald ist sie am Ende. –
Ich muß nun schließen, da ich nächstens in Nagold eintreffen soll, wo eine
Biographie des sel. Zeller von [illegible] auszuarbeiten wird & diese
wird von unserem Verein gedruckt werden, wo möglich in einem
Bande, da die langen Biographien nicht gut abgehen. Von Barth's
Leben ist nun der 1te Band gedruckt, welcher seine Möttlinger Zeit
(bis 1838) beschreibt. Wir hoffen, nicht ohne etwas Bangigkeit, der dritte
Band, werde die ganze übrige Zeit bis zu Barth's Heimgang umfassen.
Wir sind damit [illegible] Werken [illegible], denn der weltbeschäftigte
Verleger hat damit erst einen Anfang gemacht. Vom Druck fremdspra-
chiger Werke kann bei uns immer weniger die Rede sein, weil wir
[illegible] mit den schmalen Beiträgen, die uns zufließen, die Ver-
öffentlichung deutscher Werke fortzusetzen. Indessen werden wir immer
[illegible], wie es der Stand der Kasse erlaubt.
Euch Allen herzlich grüßend Euer

H. Gundert.



58 Calw Sept. 28. 1866.

Liebe Brüder!

Im Anfang des Monats war ich in Nagold, wo ge-
rade [illegible] Vaters ein Denkmal gesetzt wurde, das wir an-
[illegible], obwohl nicht eine Lebensbeschreibung. Der Bürgerge-
[illegible] mit einem [illegible] von Material zu [illegible] an, [illegible]
[illegible], so manches [illegible] od. abkürzen zu sollen [illegible]
[illegible] daß die [illegible] einer [illegible]
[illegible] Nun streiten wir noch, ob einer leiten od. [illegible]
[illegible] für [illegible] u. glaube, daß aber [illegible]
[illegible] davon ab. Inzwischen [illegible] noch [illegible] ob das [illegible]
[illegible] fertig wird. Auf dem Missionsfest am 2. Sept.
[illegible] an [illegible] Calw
[illegible] Geld beitragen. [illegible]
[illegible] aber leider nicht. Am nächsten Morgen [illegible]
[illegible] wieder [illegible]
[illegible]

Wir [illegible] z. B. einem [illegible] Calw, der [illegible]
[illegible] einen [illegible]
[illegible] Apocalyptiker, der [illegible]
der vom Wildbad herüberkam, um seine Werke in [illegible]
[illegible] daß die Juden mit L. Napoleons Hilfe [illegible]
Canaan zurückgeführt werden, 1871 [illegible] Napo-
leon [illegible] 1875 wird die Schlacht von Harmagedon
geschlagen, wie [illegible] das
[illegible] Galiläa [illegible]
[illegible] ist es [illegible] das 10. Königreich, das
[illegible] der römischen Weltreiche [illegible]
[illegible] also außerhalb der Offenbarung. Ich sagte dem lieben
Mann, daß ich das alles unglaubig [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Er [illegible] aber auch nicht
[illegible]
[illegible] daß [illegible]
zu etwas Großem kommen. [illegible] daß [illegible]
[illegible]
[illegible] auf das [illegible]
[illegible] Am 9. Sept. kam Missionar [illegible]
[illegible] Stuttgart meinen Bruder aus Barmen
[illegible]
[illegible] Als ich [illegible] bei [illegible]
[illegible]
[illegible] Martha Weibrecht, die [illegible]
[illegible] Wir [illegible]
[illegible] Wagen [illegible]

Löbel erwartet zur Hochzeit, die ihr Geschwister [illegible] Lazarus von Weinberg einigermaßen [illegible] schilderte.

Einen Besuch der Missionarswittwe Mörike konnte ich leider nicht genießen, da ich schon am 12. weiter mußte um mein [illegible] haben Basel zu begleiten. Es schickte sich aber so unerwartet, daß ich doch noch auf dem Bahnhof in Basel mit Elisabeth Schönberg zusammentraf.

Dort trafen nun alle Glieder der [illegible] zusammen. Nach China wandte sich Martha Mögling, die Schwester des Missionars, welche zusammen mit Elisabeth [illegible] in Korntal [illegible]. Dort gehen alle zu 10 nach Indien unter Anführung des [illegible] Miss. [illegible], welcher [illegible] von der Committee [illegible]. [illegible] Maria Lamer u. Elisabeth Schönberg [illegible] auf das Arbeitsfeld der [illegible] zurück [illegible] Mader Seitz, [illegible] nicht als Braut, sondern als Lehrerin nach Malabar zu [illegible] glückliche Missions[illegible]. Und die 12 übrigen, Martha Mögling u. Julie [illegible]

[illegible]

würde tüchtig geschwächt, ohne daß man deshalb einen Verrath der
vermuthenden Freunde glaubte. Für die veränderte Stimmung
in Baiern wird der Grund beigebracht, daß Oesterreich sich in den letzten
Wiener Verhandlungen den [illegible] Rückfall von Salzburg soll an-
geboten haben, wogegen dafür das Innviertel (von Baiern) bekommen.
Im übrigen Süddeutschland schmiegt man sich an den Kaiserstaat, dessen
vollständige Preisgebung seiner Verbündeten nicht so hoch angerechnet
wird. Die Freundschaft der Kleinstaaten unter einander hat jedenfalls
durch den gemeinsamen Kriegszug keinen neuen Aufschwung genommen. Auf einem Missionsfest in Neubulach (16. Sept.) redete Miss.
[illegible] mit mir. Er kommt von Westafrica, erzählte & hat den Nachbarn
[illegible] durch seine Schilderung von Miss. [illegible] Thätigkeit
[illegible] wohl daß dort schon Uebertritte zu den bischöflichen [illegible]
[illegible] haben, während nun die bischöfl. Mission [illegible] die Gründung
[illegible] gesegneten Missionsgebiet [illegible] das [illegible]
[illegible] wird. Es handelt sich auch darum, daß [illegible]
[illegible] der [illegible] nicht [illegible]
[illegible]. Der alte Sch. [illegible] dort in einer recht [illegible]
[illegible] Wirksamkeit.

[illegible] alte dann besuche von meinem [illegible] Gottfried [illegible]
jüngsten Freund Müller, dem Sohn des Missionars, einen [illegible]
Jüngling, der jetzt ins Seminar in Tübingen eintritt. Es ist nie allem
dankbar gegen Gott anzuerkennen, daß so wenig diese Seminare da-
[illegible] sind, so ist doch so [illegible], daß sie immer
auch einen [illegible] von Gläubigen enthalten.

[illegible] Miss. [illegible] in [illegible] die Tochter des alten [illegible]
[illegible] Tiflis, [illegible] haben, der schon am 3. in [illegible]
[illegible], wenn es [illegible] die [illegible] nach Westafri-
ca abgehen will. Aus seinem Schreiben vom [illegible] über die
[illegible] Mission erhellt, daß die 13 Brüder draußen auf 4 Stationen
[illegible] getauft haben. bis diese gewonnen worden sind, haben bis
984 [illegible] 15 Missionare das Leben lassen müssen. Das ist gewiß ein
schwerer Anfang; hoffen wir, daß im Fortgang die Arbeit sich um so leichter
[illegible].

[illegible] will ich schließen, da ich zu einem Miss. [illegible] in [illegible] will,
[illegible] soll zum Bruder des sel. Miss. [illegible], dessen Vater nun auch
[illegible] durch seinen [illegible] heimgegangen worden ist,
ein alter Missionsfreund, von [illegible] (da er
[illegible] in Calw war).

Herzlich grüßt euch

Euer H. Gundert.



51 Calw. Oct. 31. 1866.

Liebe Brüder.

Der October hat mit seinen Herbsttagen auch den Lehrer-besuch gebracht, Studenten von Tübingen & außer der Schul-[illegible] [illegible] in Kornthal, welche sich mit 28 Knaben in der Umgegend über [illegible] umtrieben. Dann hatten wir einen jungen Americaner [illegible], einen Dr. Med. der in der Potomac Armee gedient hat & jetzt [illegible] deutsche [illegible] die [illegible] begonnen. Am letzten aber [illegible] vom Wesen der halbjährigen Sitzung & beschlossenen [illegible] (vom [illegible]) zu [illegible] daß es noch vor Weihnachten ausgegeben werden kann. Ob aber die Sache auch gefördert wird, wird mir zweifelhaft, denn schon sind 3 Wochen, seit ich das Manuscript weggesandt habe & noch ist mir nicht der erste Correcturbogen zugekommen. Was mich an dem Leben besonders freut, ist daß es von einem Laien handelt. Möge es nur den Laien so wohlgefallen, daß sie es auch kaufen. Denn Naturforscher z. B. [illegible] daraus lernen, unter anderm wie man die Natur mit offenem Auge besehen & untersuchen & doch dabei immer höher achten & lieben gewinnen kann. Eine Pfarrconferenz fand am 15 Oct. in Liebenzell statt, der Konferenz habe ich nicht beiwohnen [illegible], weil ich zu einer Taufe in [illegible] geladen war. Da hörte ich denn von Gästen die aus Stuttgart [illegible] berichten wie sogar bitter die Verhandlungen in der Kammer über den Krieg geführt worden seien. Man hätte doch erwarten sollen, daß sich nicht allzu fern von Bayern & Baden [illegible], welche beide möglichst [illegible] an Preußen [illegible] den Nordbund anzuschließen. Aber einmal fürchten sich die Katholiken & Demokraten davor & wollten lieber selbständig bleiben & dann ist auch die Erbitterung über das Erlittene [illegible] [illegible] allgemein, daß wer nur für Preußen sprach, hart angelassen wurde & alle [illegible] [illegible] Regierung selbst ist aber [illegible], als die Kammer, & das Volk behauptet auch [illegible] [illegible], daß diese Abgeordneten nicht seinen Willen aussprechen. Darum geht doch die Sache in aller Ruhe ihren gewiesenen Weg, d. h. näher & näher zur Vereinigung alles Deutschen hin. Dr. Fabri von Barmen hat da ein interessantes, wirklich geistreiches Schriftchen losgelassen über den Gegensatz von Nord & Süddeutschland. Er meint, im letzteren sei viel mehr Originalität & [illegible] Bildung, in jenem aber mehr Fleiß. Am Ende sei es doch die preußischen Schulmeister gewesen die bei Königgrätz den Sieg davon getragen haben. Aber freilich finden sich [illegible] Gedankenarbeit im Norden, die [illegible] Kräfte werden nicht zu Rath gehalten [illegible]

haltendes & ausdauerndes, weiter gebildet & gereift, als ein Türke,
Dann habe letzterer gar zu wenig Mühe gegeben, den Norden kennen
zu lernen. Die Gesten aber seien bis ins zu apokalyptisch; Preußen
sei in seiner Gegenwart schon ganz mit dem Antichristen identifi-
cirt worden, während er stets glaube, daß Bismarck nicht scharf ge-
sehen[illegible] seinen Anteil genommen sei, aber doch ein Freund [illegible]
Zeit verfolge. Vom preußischen Patriotismus haben wir ein Verständniß
den ersten Begriff; verhält & wissen sie seinen Kindern überlassen, sich selbst
[illegible] & Kinder zu begeistern, was sie auch thun, ihnen [illegible]
nicht so in den Gliedern, aber ein tüchtiges [illegible] sei, daß in diesen
während des [illegible] & [illegible] immer erst Süddeutscher & [illegible] 2. [illegible]
patriotischer Württemberger, Badenser & dgl sei. Eine solche Begeisterung
werde aber nur durch Angehörigkeit an einen Großstaat gegeben;
in allen diesen Verhältnissen haben wir Süddeutsche noch viel zu lernen.
Mir hat der [illegible] sehr wohlgefallen; möge sie aber auch zu der [illegible]
[illegible] beitragen. Einen anderen Beitrag zur Verständigung liefern
nun die officiellen Berichte über die Kriegführung. Die [illegible]
gegen [illegible] Prinz Alexander habe widersprochen Befehlen des bai-
rischen Feldmarschall nicht gehorcht, [illegible], wie denn auch der
bairische Prinz [illegible] [illegible] Oberbefehl habe. [illegible] Folge [illegible]
Württemberger seien zur Unterstützung nach [illegible] [illegible]
[illegible] & [illegible] aufgefordert worden & haben [illegible]. [illegible]
[illegible] so [illegible] & nach [illegible] [illegible] bekommen [illegible]
einen beschämenden Eindruck von dem Mangel an allem Zusammen-
wirken, an der nächsten Unterordnung & dem [illegible] fürs Ganze &
darf sich noch Glück wünschen, daß dieser Fehler nicht [illegible] einen
Krieg gegen [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] das auch dem [illegible]
[illegible]. Kleinstaaten so viel [illegible] aus dem Krieg hervorgehen [illegible]
sie in [illegible] [illegible], man [illegible], daß sich & [illegible] [illegible]
in seinem [illegible] [illegible] [illegible]. Der L. [illegible] in Basel schreibt, daß
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]
[illegible] [illegible] & [illegible] ihm viele Noth, aber der [illegible] helfe [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. Damit [illegible] ich ihm bei. Auf mich hat dieses Leben einen merk-
würdigen Eindruck hervorgebracht. Es ist recht klar, daß Barth s. [illegible]
seit [illegible] apokalyptischen Hoffnungen zu [illegible] hatte. Er hoffte
mit [illegible], daß [illegible] der 2 [illegible] & sie [illegible]
den Märtyrertod zu sterben habe. Als dann [illegible] an der [illegible] starb, war
[illegible] ganze Hoffnung zu [illegible] & sein Herz wiederte plötzl. [illegible]
noch hat [illegible] seine Meinung der Offenbarung [illegible] er hoffte
[illegible] zuletzt die Juden werden den [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

Ich meine aber, vor solchen Deutungen der Weissagung sollte sich der Christ
immer mehr hüten, je mehr die fleischl. Auslegung sich solcher Volksbe-
mächtigt. Es ist das Herz d. Ungegründete dadurch wieder lebendig treiben in
der Gläubigen gekommen, u je bälder da geholfen wird, desto besser ist man
vor Enttäuschungen bewahrt. Was von Jerusalem, Bethlehem usw. die
Rede ist wird bei uns vor allem [illegible]. Berliner Freunde bauen ein
Haus für die Aussätzigen in Jerusalem. Sie sammeln auch in Baden. Ich frag-
te ob man mit Beiträgen, als gäbe es nur in Jerusalem Aussätzige
u. sei besondere Hoffnung da gerade an diesen Gnadenwunder zu erle-
ben. Im Orient hätten Hunderte Aussätzige [illegible]. Ich wagt keine Theil-
nahme, in [illegible] für alle [illegible] in Judäa gleich
alle Kassen öffnet. Man hat da offenbar den rechten Maßstab nicht
gefunden. Ich glaube zwar [illegible] in Engl. der alte Haß gegen Dissenter
Mann an, welche auf die Jerusalem Mission irgendwie ein schlechtes Licht wer-
fen muß. Die Kinder des seel. Dr. McCaul haben sich dazu herbeigelassen, den
Freund Dr. McGowan, der seit 6 Jahren heimgegangen, ist aller möglichen Laster (bes.
d. Trunks) zu beschuldigen u einen [illegible] den bedeu-
tigen Respekt, als von Gobat u der Juden Mission systematisch verfolgt
hinzustellen, woran sich nun die Gläubigen in der anglikanischen
Kirche in 2 Parteien spalten, für u wider die jerusalemer Mission. Der B.
Bischof Alexander hatte es schon ausgesprochen, Jerusalem sei allerdings [illegible]
bei [illegible] alle Heiden [illegible], [illegible]. Daß aber [illegible] Predi-
ger dahin kommen, auch die Engländer u Deutschen werden in die dort herrschen-
den [illegible] Streits u der Verbitterung [illegible] u fallen sich gerade dort am [illegible]
lich an der. Bis jetzt ist der Streit nicht über den Kanal gedrungen, aber der Feind
hat zu viel Interesse daran, als daß dies [illegible] geheim bleiben könnte. Da
fürchte ich nun werden viele einfältigen Seelen stark geärgert werden u [illegible]
[illegible] haben man sie angeführt. Die apokalyptische Luft aber hat zu
diesem Heiligenschein, der solchen [illegible] Namen [illegible] das Meiste beige-
tragen. Sollte da nicht der Christ sich aufgefordert fühlen alle Vorliebe für seine
besondere Deutungen des Worts abzuschütteln, wenn er sich aber vor dem Ge-
[illegible] in diesen Dingen hüten. Wer weiß, ob er nicht [illegible]
[illegible] halten [illegible], die sei der Zeit der Heiden gilt, sollte Jerusalem [illegible]
[illegible], grad wie [illegible] Kirchen [illegible] u so viel grade wie an-
der Völker; er sollte sich bescheiden die Zeiten nicht zu wissen u es ganz ruhig
dem Herrn überlassen, ob es noch einmal in u an Jerusalem etwas Besonde-
res [illegible] u [illegible] Wort u Weise. Oft aber können [illegible], als
hätte die Theilnahme am Reiche Gottes als sobald sie sich zu vermindern anfange
[illegible], wenn auch etwas [illegible] Kreis [illegible].
Gott helfe in Gnaden weiter allen einfältigen Seelen. Es grüßt Euch Euer

H. Gundert


VIETOR SÖHNE
BREMEN

52 Calw. Nov. 30. 1866.

Liebe Brüder!

Eine Brüderconferenz veranlaßte mich am 1. Nov. nach Stuttgart zu reisen, – gegen in Gesellschaft v. 5-6 Brüdern, meist [illegible] & herfahren an einem Tag, was zwar anstrengt, sich aber jetzt doch möglich ausführen läßt. Werner eröffnete die Versammlung mit einem evangelischen Psalm mit Lesung & Besprechung v. Eph. 4. Sehr bedeutende Sachen kamen nicht vor, aber man sprach unter Brüdern, mit Gefühl daß ich hier mehr als bei den halbjährigen Pfarrconferenzen habe. O, [illegible] Roth von Tiflis sprach sich recht tröstlich aus über [illegible] Glauben, was mir besonders wohl that, da er eben erst seinen Sohn (mit Miss.) Gronberger nach Africa hatte ziehen lassen. Ein [illegible] trat Kinget auf, der sich wunderte, daß von den [illegible] das Eine & von der [illegible] Frage nach der politischen Zukunft, welche die Gläubigen jetzt treiben, ganz geschwiegen wurde. Er ließ das Thun von Regierung & Kammern sehr [illegible], man sollte sich auch thätig für zu [illegible]. Dem ließ sich wohl beistimmen, doch meine ich, [illegible] der Zertheilung der Gläubigen durch die politische Frage nicht [illegible]. Wenn der gläubigen [illegible] beschränkt ist [illegible] ganz auf Kreise, wie [illegible] die Hauptstadt, wo auf dem Lande wissen v. solchen Folgen des Krieges nichts & halten es auch für ein klägliches Anzeichen, daß Gläubige sich ausstellen [illegible] der wechselnden Machtverhältnisse willen sich eigens ein Groll [illegible] bei ihnen festsetzen. In Stuttgart scheint man solche Dinge auch in gläubigen Zirkeln zu [illegible] besprochen zu haben. Recht erfreulich war, was ein Schullehrer v. [illegible] in seiner Gegend sich ausbreitenden Erweckung berichtete. Andere Brüder aus dem Land [illegible] gar zu kurze Mittheilungen, so daß sich nichts davon [illegible] läßt. Doch [illegible] ich doch wieder einmal unter Brüdern aus allen Theilen des Landes gesessen zu sein & mit ihnen gebetet zu haben. Meine Begleiter, die in der Versammlung nicht [illegible], [illegible] sich [illegible]. Was mich am meisten freute ist, daß ich da & dort v. [illegible] jungen Leuten höre, daß namentlich [illegible] der [illegible] v. Wyl. [illegible] Tage in [illegible] einigen [illegible] Nagold überall [illegible], so geht [illegible] anderswo [illegible]. Auch dem [illegible] daß [illegible] Jünglinge sich immer mehr zu [illegible], findet man [illegible]. So erfuhr ich neulich, daß [illegible] in der Schule ein [illegible] unter sich circuliren lassen, das von manchem freundl. [illegible] Zeugnis abgibt. Einer befragte mich wegen der [illegible], der ein anderer gemacht hatte, betreffend den Professor [illegible] welcher ein Thema [illegible] zu lesen hatte & mir von [illegible]

nach Württemberg zurückgekehrt ist. Derselbe weiß viel Vortheilhaftes zu
erzählen, wie er auf ernsthaft vernünftige Weise die Heiden habe dem
Christenthum näher geführt, daß die Missionare mit ihrer besonderen Be-
kehrungssucht, ihren Schriften über die Religionssysteme, die sie nicht
verstehen, gar schlecht wegkommen; Haug habe mehr für die wahre
Christianisirung Indiens gethan als eine Schiffsladung v. Missionären,
soll ein Engländer geäußert haben. Es scheint wirklich, daß der arme
Mann sich besonders der [illegible] seine Accommodation an die Heidni-
schen [illegible] der Wahrheit den Weg bereitet. Da er dann mit Kostbar-
keiten u. Geschenken überschüttet von Indien Abschied nehmen, scheint ihm ein
Beweis, daß er das Rechte gethan habe. Merkwürdig war mir, wie der
junge Stiftsgenosse, der das alles v. H. Haug u. den Seinigen hörte, sich nicht
genug zurechtfinden konnte, daß er denn zu einem Mann, der sich durch
seinen armen Kinderlehrer zum berühmten Professor emporgearbeitet
hat, etwas Wesentliches hätten sollte, aber jetzt [illegible] in einer Zeit leider
auch Älteren von denen man besseres erwarten sollte. Daß das Christenthum
und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Warum wird auch die Brahmanen zurückkehren? Den Juden an [illegible] das
[illegible] Volk ganz von selbst. Warum hat auch Luther nicht zuerst den
Papst [illegible] die Bischöfe gewonnen? Da hätte sich die Reformation viel ruhi-
ger [illegible] vollziehen lassen.

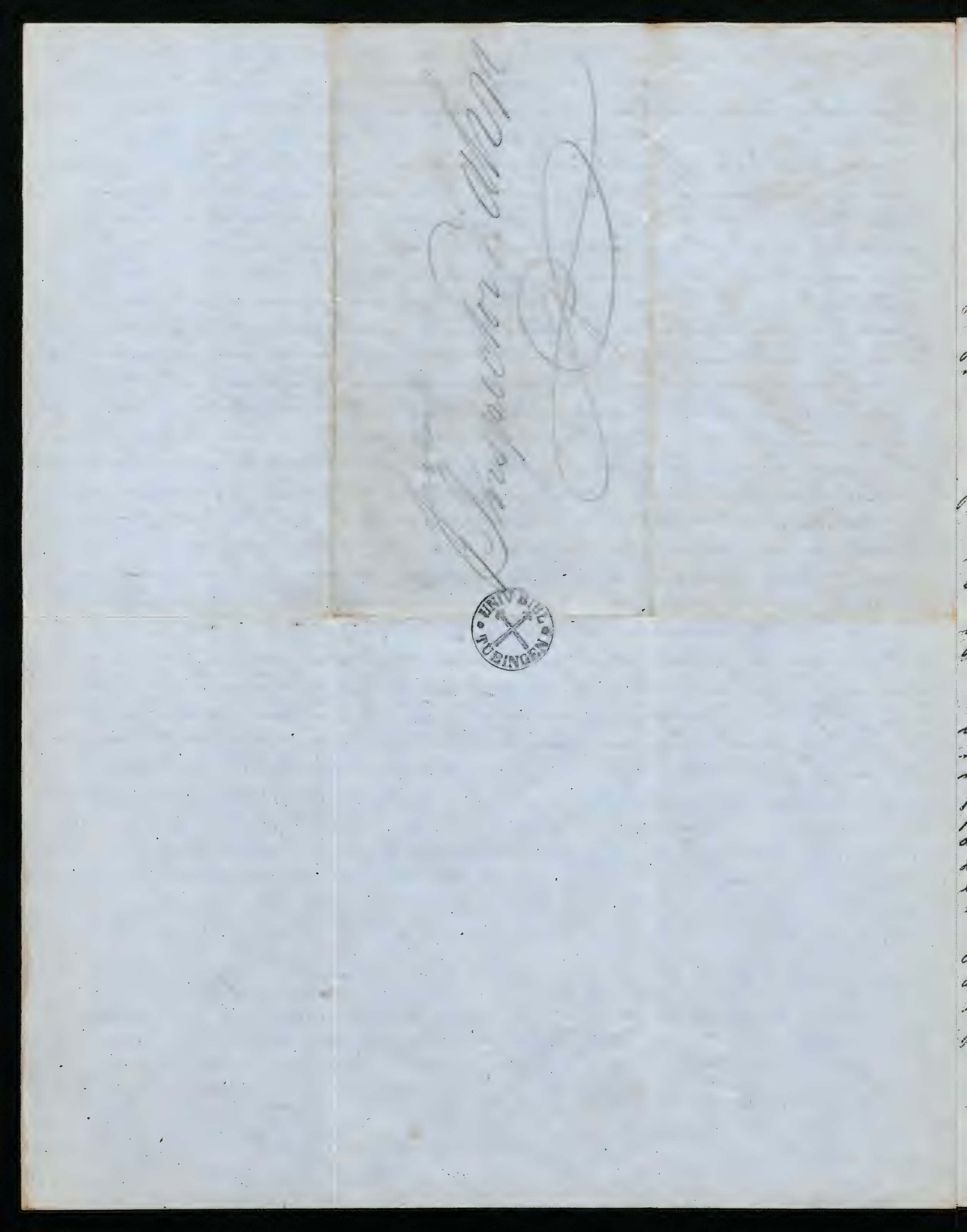
Die Methodisten haben nun hier einen Saal gemiethet u. einer ihrer
Prediger, [illegible], hat sich hier niedergelassen u. dehnt seine Operationen auf
die Dörfer aus; Sonntagsschule u. andere Einrichtungen sollen entstehen u. da
auch ein junger Apotheker Kraft, früher Missionszögling in Basel, ihren er-
wecklichen Predigten hält, sollen sich viele Mädchen bekehren. Ich glaube, daß der-
gleichen Fortschritte der Secten den Geistlichen u. der ganzen Kirche ein Sporn
zu lebendigerer Einwirkung auf die Seelen sein sollten, bemerke aber bis
jetzt noch wenig derartige Wirkung. Man meint es den Leuten so übel, daß sie
[illegible] können nachlaufen, bedenkt aber nicht genug, wie wenig ihnen in der
bes. Winterszeit so kalten Kirche weggehen wird. Was [illegible] lächerlich, wie
die Methodisten in ihren Berichten sich so bitter über Störer u. Feinde beklagen,
daß man ihnen nicht überall auf's freundlichste entgegenkomme bei ihrem
Werben für eine neue Kirchenreform. [illegible] berichtet der Methodisten
Kraft von Lahr [illegible]. Da wird nachträglich übel genommen, daß dieser Mann
in seinem Blatt u. der Waisenhausbote [illegible] die [illegible] [illegible]
[illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible] Erklärungen, bös[illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] z. B. [illegible]
erlaubte mir ein [illegible] in seinem [illegible] zu [illegible], wie sie aber von dem
[illegible] [illegible] Schulmeister einem [illegible] über die [illegible]

belehrt u. als wir abends die Versammlung beginnen wollten, zog das [illegible]
auf nichtigen Verlegenheit sein Wort [illegible] zurück. Ich hatte keine
Donnerstag eine ein anderes Local bekommen, aber als ich [illegible] hatte der
Schulmeister sich bemüht durch Versammlungen die er nun anfing die Leute mit
den bekannten pietistischen Vorurtheilen zu erfüllen. Die Folge war, daß ich das
traurige Loos hatte in dem ganz anständigen Local nur zu 6-7 Personen zu
reden. Gewiß ist es traurig, wenn in so positiver Weise der Bekehrung entgegen-
gearbeitet wird. u. ich konnte Gott danken, daß auf so vielen [illegible] der Pre-
diger auftritt der Methodismus schon ein Christenthum [illegible] das ihn dadurch [illegible]
[illegible], daß es die Herzen beunruhigt ohne sie [illegible] zu befriedigen. In [illegible]
hatte ich das nicht erwartet. Ich kann aber verstehen, warum diese Prediger doch
lieber auf württembergischem Boden arbeiten, wo ihnen so viel vorgearbeitet
ist u. die Gläubigen den fremden Elementen weniger schroff entgegen stehen.

Von Basel höre ich, daß sehr wenig eingehe u. ein bedeutendes Deficit in Aussicht steht.
Auch bei uns geht fast nichts für Mission etc. ein. Der Krieg u. eine mäßige Theurung
aber [illegible] gewirkt. Nun [illegible] hören wir, daß die Sept. Caravane in Madras
u. Calicut glücklich eingetroffen ist. Es scheint besonders [illegible] schnell gegangen zu sein: 19.
Sept. ~~von~~ Marseille ab. 19. Oct. in Calicut eingetroffen. Von den Zöglingen in Basel
wurden ein Americaner u. ein Australier Gesundheitshalber entlassen.

Am 19. hatten wir eine ziemlich schwach besuchte Pfarrconferenz, während es
tüchtig schneite. Hebr. 12 wurde angefangen u. die ersten 3. Verse besprochen. Da
wurde auch der Gedanke v. den [illegible] vorgebracht, daß die Heiligen des
A. T. nicht blos durch Wort u. Werk zu Gunsten des Glaubens zeugen, sondern auch
als Kampfgenossen auf den uns verordneten Lauf [illegible]. Wir haben sie
nicht zu ihnen aufzuschauen, sondern nur zu dem uns vorangegangenen Ur-
bilde des Glaubens, doch thut es oft [illegible] zu wissen, daß [illegible] Ver-
sammlung [illegible] uns [illegible] u. dafür interessirt [illegible]
[illegible]
ist mag es schon der Mühe werth sein, auch diese Schriftstelle für den betreffenden
[illegible] in Betracht zu ziehen. Tags darauf besuchte uns ein Br. [illegible] v. [illegible]
[illegible], der etwa 50 Gemeinschaften [illegible] besucht hat
im Auftrag der ev. Gesellsch. u. [illegible] erfahren hat. Die Gemeinschaften [illegible]
ist ein Fortgang [illegible]
[illegible] Jerusalemsfreunde [illegible]
[illegible] wieder zur Kirche zurückgetreten. Dagegen fehlt es auch
nicht an sogenannten Geistlichen, die durch ihre [illegible] welche [illegible]
[illegible] der Kirche sehr abfällig machen. Gott sehe in Gnaden darein u. mache sein Reich
in unserer Kirchenschaft in jeder ihm wohlgefälligen Weise. Von Herzen [illegible]
wünschen, daß uns aus der Mission fröhliche Kunde kommen, die das Herz zu fro-
hem Danke u. neuer Hilfe u. Handreichung bewegen. Manche können sich darein
kaum finden, daß es im [illegible] oft so [illegible] u. [illegible] hergeht. Aber es ist
einmal so. Gott bessere! Herzlich grüßt Euch

Euer H. Gundert.



Calw, 31. Decemb. 66.

Liebe Brüder!

Wieder ist ein Jahr zu Ende und wer einen Zettel aufsetzen wollte von allen Wohlthaten Gottes, binnen 12 Monaten erfahren, müßte einen langes Papier dazu nehmen, wenn er sich nicht der Undankbarkeit schuldig machen wollte. Namentlich auch beim Rückblick auf Krieg und Theurung hat man nur zu loben, wie alles noch so erträglich ausgefallen ist. In mancher Beziehung spürt man doch, daß ein Wendejahr durchgemacht ist, mit welchem unser Deutschland in eine neue Lebensperiode eintritt. Mögen die Brüder aller Orts neuen Muth schöpfen u. das Ihrige dazubeitragen, daß Gottes Absichten am ganzen Volk erreicht werden.

Wir haben in diesem Jahr Dek. Kemler's Biographie des Dr. Zeller von Nagold herausgegeben, ein Buch, von dem wir hoffen, daß es auch der Mission nützen wird; denn man kann solch ein Buch nicht lesen, ohne zu finden, daß gerade der Dienst am Worte Gottes es war, was den theuren Mann in dem Glück erhielt, wo ihn die Gnade hingesetzt hatte. Es hat für mich etwas sehr beschämendes und Ermunterndes zu sehen, mit wie langsamen Schritten dieser Mann vorwärts machte, so aber, daß er nie stille stand, und wenn man am Ende sein Thun überschaut, wird es einem ein wahres Wunder zu sehen, wie viel ihm durch alle diese kleinen Schrittlein auszurichten gelang. „Klein gesäet & dennoch dicht, fehlet in der Ernte nicht." Dabei fällt mir ein, was ein englischer Missionar in Indien hervorhebt: die Amerikaner & Engländer, meint er, greifen ihr Werk mit größerer Energie an und werfen mehr von ihrer Seele darein, das schade aber in der Länge unter dem tropischen Klima. Da bringen doch die Deutschen, meint er, mehr zu Stande, indem sie sich anfangs weniger zumuthen, aber dafür (als plodding men) unermüdlicher fortmachen, von Stimmungen sich freier erhalten und damit übergroße Anstrengung und den naturgemäß folgenden Rückschlag vermeiden. Ich weiß nicht, ob das ein besonderer Charakterzug der Deutschen ist, unsere aber, der sel. Zeller, der Barth [illegible], Mögling, Mollenkopf u. was nicht alles nennte, könnte einem beweisen, daß bei dieser Art von Phlegma etwas überaus Tüchtiges herauskommen kann, wenn die Liebe Christi als treibende Kraft dazu kommt.

Eine andere Schrift, die mir Genuß verschaffte, ist das Leben des sel. Albert Knapp. Er war in vielen Stücken das gerade Gegentheil von Zeller, u. der Glaube an Christum, der sich durch die 43 Jahre seiner Wirksamkeit hindurchzieht, hat sich bei ihm in einer sehr verschiedenen Weise geoffenbart, doch beides zum Nutzen der Gemeinde.

Ledderhose hat das Leben der Herzogin Henriette herausgegeben, das für uns Württemberger auch viel Anziehendes hat. Doch bewegt mich fast mehr, was ein schottischer Missionar Smith (im Sunday at Home) von ihrer edlen Tochter,

der

Erzherzogin Palatinus in Ungarn beichtet, deren leiden- und freudenvolles Leben freilich nicht sobald wird beschrieben werden können, weil es vom östreichischen Hofleben gegen die Öffentlichkeit gehörig umschanzt wurde. Aber soviel erhellt schon aus der kurzen Skizze des schottischen Missionars, daß das Gebet dieser einsamen Dulderin es war, was eigentlich die Errichtung einer Judenmission in Pesth herbeiführte, wie der Herr es ihr auch gelingen ließ, dieselbe in jeder Weise zu schützen u. zu fördern, bis sie ihr Werk gethan hatte. Mich ergriff diese Schilderung so, daß ich mich entschloß, sie im Jugendblatt zu veröffentlichen, obgleich solche Enthüllungen nicht ganz für den deutschen Meridian zu passen scheinen. Aber die 12 Jahre, die seit ihrem Tod dahingestrichen sind, scheinen mir solche Freiheit zu gestatten, namentlich seit Östreich aus Deutschland hinausgedrückt ist.

Mir ist darüber kein Zweifel übrig, daß die letzte Absperrung alles evangelischen Wirkens und die schmähliche Ausschließung von Gottes Wort dem Faß der Langmuth Gottes den Boden ausgedrückt und dieses Gericht über Östreich gebracht haben. Wolle Gott, daß es jetzt [illegible] [illegible] [illegible] u. einen neuen Weg einschlüge!

Unser Doktor hat in seiner wöchentlichen Abendstunde die Propheten zu erklären angefangen. Es freute mich, daß die Methodisten, die um dieselbe Zeit eine Versammlung zu halten pflegten, sie verschoben, um in Masse den Doktor zu hören. Man hört, daß ihre Mitgliederzahl sich wohl schon auf 100 belaufe. Unter den Pfarrern herrscht darüber mancher Unmuth, und ihnen doch, in einzelnen Dörfern, gesagt, sie (die Methodisten) beten eifrig für die Bekehrung dieser Hirten. Ein Gericht ist es doch für die Kirche, wenn sie solche Bedürfnisse, wie sie sich nun einmal regen, unbefriedigt läßt & dadurch den Sekten das Eindringen und Wachsen so leicht macht. Bloß kirchliches Leben ist einmal der Schwaben Sache nicht; sie laufen dahin, wo sich im Geistlichen etwas regt u. lassen sich über neue Namen keine grauen Haare wachsen.

Wie ungeschickte Sachen aber manchmal bei den Sekten vorkommen, darüber hörte ich neulich einen Bericht. In Heilbronn hatten Baptisten & Methodisten zu einem gemeinsamen Gottesdienst sich vereinigt, gewiß in dem richtigen Gefühl, daß solches Zusammenstehen ernster Leute einen Eindruck auf die Gleichgültigen nicht verfehlen werde. Nun kam ein Methodistenbischof auf Besuch dahin und es wurde ein Liebesmahl gehalten, worauf das Abendmahl folgte. Unter den Theilnehmern befand sich auch die Tochter eines leitenden Baptisten, die nun von der Freiheit der Methodisten angesteckt, auch gleich das Sakrament mitgenießen wollte. Vom Bischof nahm sie das Brot und wollte dann vom Prediger [illegible] den Kelch nehmen; er sagte ihr, das gehe nicht, sie sei ja noch nicht getauft. Augenblicklich stand sie auf und ging mit dem Prediger ins Nebenzimmer, wo sie dann nach eingegangenen Fragen die Taufe durch Besprengung erhielt, so daß sie alsbald den Abendmahlsgenuß vollenden konnte. Der Vater war aber natürlich über diese rasche Handlung sehr verwundert und die Folge war, daß die Gemeinschaft zwischen Baptisten & Methodisten ein kurzlebiges

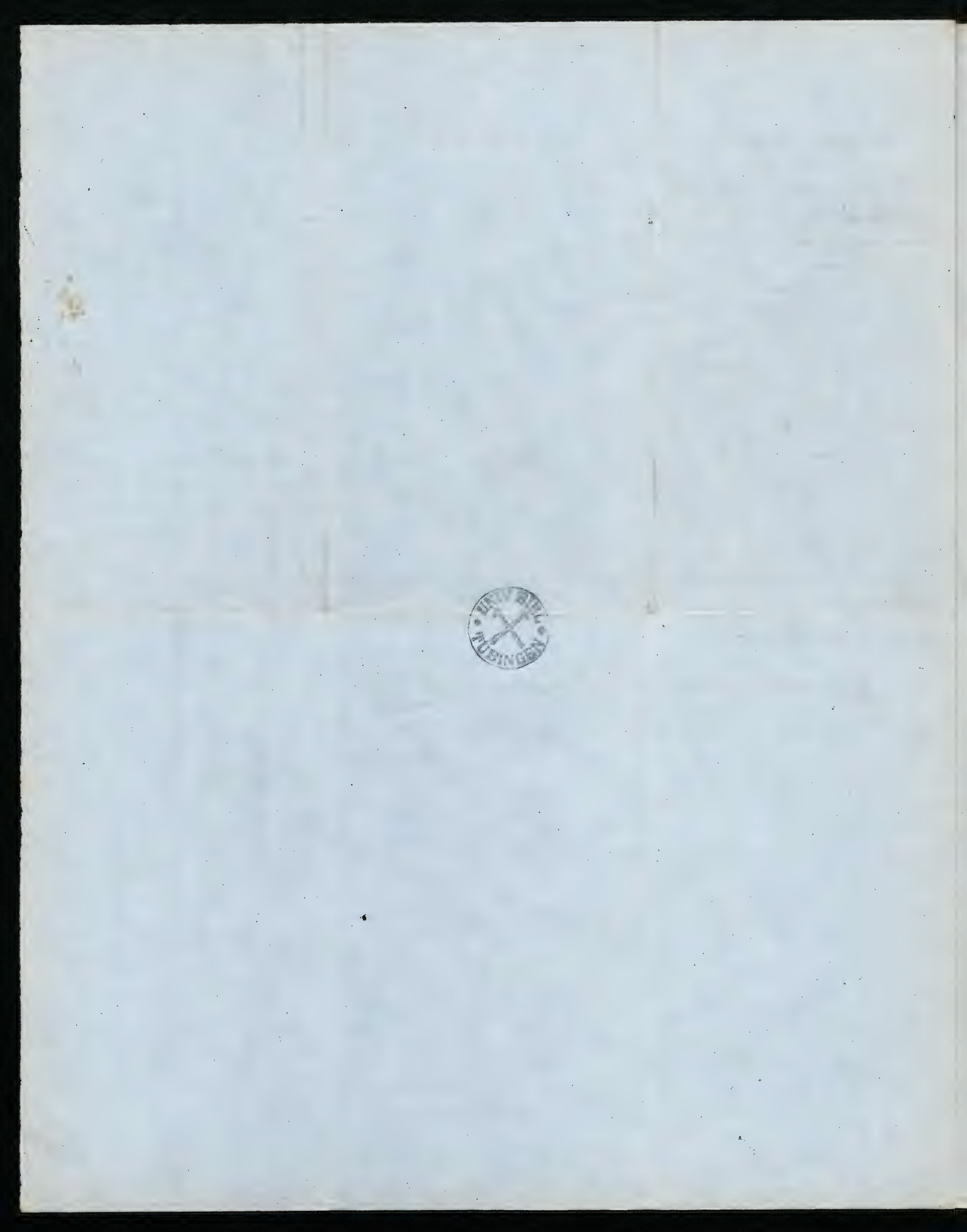
Wer-

Wirkung bleibt. Aber nur langsam lässt es sich noch überall zu einer rechten Geistes- u. Lebensgemeinschaft der Gemeinden an. Wir probieren mancherlei, aber erjagen lässt sich einmal ein so hohes Gut nicht in der Eile. Der Schaden sitzt auch tief. Da hat nun ein J. W. A. Huss, Civil-Ingenieur, wie er sich heißt, am Christtag ein Circular ergehen lassen, das mir auch zugekommen ist, worin „jeder einzelne mitverantwortlich für's Ganze gemacht u. auf Sündenbekenntniß (wie Dan. 9) gedrungen wird, damit dem heiligen Geist Bahn gemacht werde, damit er uns aus allen Sektenformen herauszöge & zu Eins mache." Beigelegt ist eine „Idee zu einer Heilanstalt, die leiblich & geistig gesunde Menschen herstellen solle durch 3 natürliche Heilmethoden (Hydropathie, orthopedie u. Homoeopathie, Allopathie) sowie durch die 3 übernatürlichen, Gebet, Handauflegung, Salbung." Wer will Aktien dazu nehmen? Ich weiß nichts von dem Manne, denke mir aber, er fühlt einigermaßen, wo uns der Schuh drückt und bildet sich nun ein, das Befähigen schon zum Heilen. Er selbst ist vielleicht weder geistig noch leiblich gesund. Aber diese Heilmethoden, die sich nun nach einander aufthun, zeigen allerdings, daß das Krankheitsgefühl in unserer Zeit weit verbreitet sein muß. Von dem Manne selbst, der aus Altbach (bei Eßlingen) schreibt, habe ich sonst nie gehört. –

Ach, daß uns die alte Kur durchs Wort immer neu u. heilbringend würde, u. wir immer fröhlicher u. dienstfertiger sie bei den vielen Leidenden praktizierten!

Ein gesegnetes neues Jahr wünscht Euch

Euer H. Gundert


UNIV. BIBL.
TÜBINGEN

Calw den 28. Febr. 1867

Liebe Brüder!

Am zweiten des Monats war ich wieder einmal in Fellbach, wo der l. Werner Missionsfest hielt. Es war ein rechter Tag u. die Kirche voll für einen Februar Gottesdienst, der doch an 3 Stunden dauerte. Miss. Kies war da und las einen Vortrag über die Kalaymanalande, die vor einem Viertel-jahrhundert so anziehend aussahen, daß man hoffte, da werde das Christenthum schnellen Eingang finden. Sie hatten durch verworrene Traditionen von einem Heiland und Richter gehört, der auf einem weißen Elephanten kommen solle u. nun handelte es sich darum, ihnen zu zeigen, wie das Christenthum erfülle, was sie von wesentlicher Hoffnung in sich trugen. Die Frucht ist aber bekanntlich klein ausgefallen. Kies hat dann sich lange mit dem Gedanken beschäftigt, die christliche Hoffnung vom Reich Gottes den Heiden eindringlich in einem Traktat vorzulegen, gestand aber, aus 2 Gründen sei er doch nicht dazu gekommen, ihn abzufassen, einmal weil ihm selbst die Weissagungen in ihrem ganzen Zusammenhange nicht klar genug geworden seien, dann aber, weil er fürchtete, die Heiden mehr abzuschrecken als einzuladen, wenn er alles Schreckliche, das geweissagt sei, wahrheitsgetreu schildere. Ich gestehe, daß ich außer diesen beiden Abhaltungsgründen noch einen hätte, nämlich den, daß wir die Apostel nicht auf diesem Wege zum Vorbild haben können. Bei ihnen herrscht doch die Beziehung auf das Große, das durch Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen geschehen ist, dermaßen vor, daß mir nur von einem ähnlichen Verfahren sichere Frucht zu erwarten scheint. Ich sehe auch nicht, daß in der alten Christenheit besonders gute Frucht vom Studium der Weissagungen erwächst, wo man sie doch eher erwarten sollte, sofern die Verheißungen insbesondere der Gemeinde gegeben sind. Aber irgendwie scheint mehr von Absonderlichkeiten die Rede zu werden, als daß die Herzen dem Herrn Jesu zugeführt u. für seine Erscheinung vorbereitet würden.

Es haben schon Manche gefragt, ob auch der 3te Band von Werners Buch bald seine Erscheinung machen werde. Darauf habe ich leider zu sagen, daß es noch dunkel aussieht. W. hat so viel in seiner Gemeinde zu thun, und nennt die Sache überhaupt so schwer, daß er nicht recht weiter zu rücken im Stande ist. Wir müssen froh sein, wenn sie überhaupt irgendwann zum Abschluß kommt. Er hat ihm Zellers Leben von Kemmler auch noch einen ordentlichen Stich gegeben, er meint nun erst zu sehen, wie er es hätte angreifen sollen, um die Sache übersichtlicher zu machen. Dagegen sind andere auch an Werners Art gerade froh u. danken Gott, daß er alles

so

sie treu und gewissenhaft aufbehalten u. von dem theuren Seligen ein
so deutliches, wahrheitsgetreues Bild entworfen hat. Es hat eben jedes seine
eigene Gabe u. Gott kann es wohl leiden, wenn jedem die des Andern
lieblicher dünkt, als die eigene.

Am 5ten war dann Missionsconferenz in Nagold. Frau Zeller lag
im Bett, von der Gicht schwer geplagt. Sie führt aber die Wirthschaft im
Glauben fort durch gute und böse Tage. Der Saal war voll von Geistlichen
u. Laien u. es wurden recht erbauliche Ansprachen gehalten, die Juden-
mission insbesondere besprochen u. unter Anführung von Beispielen
zum rechten Missioniren unter den in die Nähe gerückten Juden auf-
gefordert. Die Nagolder behalten auch die von ihnen ausgesandten
Missionare in gutem Andenken u. senden ihnen ein Gebet über das
andere nach. Das sollten, meine ich, die welche draußen sind, erfahren, u. mir
kam der Gedanke, es sollten sich eigentlich in jedem Kreis aus dem
Missionare hervorgegangen sind, die beim Geräthe bleibenden Brüder
zu solcher Fürbitte vereinigen, nicht für den Anfang bloß – denn das geschieht
wol überall – sondern im ganzen ferneren Verlauf. Es gibt doch auch Missio-
nare, die fast vergessen sind von denen, welche sie in der Jugend kannten
Und wenn ich mich nicht täusche, scheint gerade in der speciellen Fürbitte
ein ganz besonderer Wachsthum bei, und nicht die Rede sein zu können.
Gottlob, daß der Herr Jesus ein besseres Gedächtniß hat! – Meine Frau blieb
etliche Tage in Nagold u. freute sich über den Colporteur Metzger, der
gerade dort einsprach u. in sehr origineller Weise – durch Gebetserhörung –
eine Braut gewonnen, um seine verwaisten Kinder zu besorgen.

Wieder war ich am 17ten (auf einer Investitur in Waiblingen, wo
mein Bruder Decanus geworden ist) in einer fremden Gemeinde und
hatte da einen Missionsvortrag zu halten. Es war mir der Wink gegeben
worden, daß ja die schwarze Wäsche der Mission fern nicht zu behalten
u. ich erinnerte mich, daß ich vor 5 Jahren einmal dort geredet hatte
in einer Weise die nicht nur zum Dank für die Missionare, sondern auch
zum ernstlichen Gebet für sie auffordern sollte. Daß Fehler in der Mission
vorgekommen, scheint vielen noch ein Ärgerniß zu sein, es ist auch frei-
lich eins u. keines der geringsten. Aber ich meine nur, mit dem bloßen
Vertuschen werden die Ärgernisse nicht weggeschafft u. Andern wird es
doch auch wie mir gehen, daß die allzu ölig geschriebenen Berichte, da alles
Fehlerge u. Schwache, wie es sich überall im Leben findet, ängstlich vermieden
wird, keine rechte Theilnahme als für einen wirklich lebenden Gegen-
stand

Gegenstand zu verwerten vermögen, doch das ahnte ich. Ich nahm mich natür-
lich zusammen, so gut es eben ging u. hängte meiste Stücke auf mit Vor-
bildern wie Bischof Cotton u. Bischof Schaffer (des jüngst entschlafenen Vorbild
der gereifteren Christen). Dort sah ich denn wieder Br. Kies, der jetzt in
Tübingen mit Kittel zusammensitzt u. Sanskrit Studien macht, wo-
nach er auch Wales besuchen und dann die Missionen in Londonderry besuchen will.

In Stuttgart hab ich den alten Gebrauch, Sonntags zu [illegible], um noch eine
seiner Stunden zuzuhören. Aber es wird ordentlich voll da u. viele Leute
wohnen, wie schon das Verständniß des Römerbriefes aufgehe. Ich freue
mich besonders auch darüber, daß mein Kleinster diese Stunden regelmäßig besucht
und durch sie sehr erfrischt wird. Der alte Gebrauch ist selbst immer frisch, wenn
er auf diese Hauptsache kommt u. er sprach es im Gebet aufrührend aus,
wie es uns Augen u. [illegible], daß der Herr sich unser nicht schämt, nach all den
Mühen, die wir ihm gemacht haben. Immer wieder kommen hilfsbedürftige Seelen
zu ihm u. finden Rath und Licht. Im Ganzen sind es meist neue junge Leute,
die zu ihm kommen. Die eigentlichen Pietisten Stuttgarts sind es nicht.

Im Gespräch hatte ich einmal eine recht rohe Gesellschaft, wo ein Schlossergeselle
mit Lügen über die Bibel herfallen durfte, so daß sich keiner des Buchs angenommen hätte.
Auch die Müßiggänger schienen eine Ehre darein zu setzen, behaupten zu können,
sie wissen nichts von diesem Buch und scheuen ein Feuer. Ein andermal war es
eine ganz nette Gesellschaft, so daß man unter [illegible] Volke zu weilen
glauben konnte. Indessen fuhr die Kalamität auf Hoffnung fort u. die Schritte [illegible]
allgemach ihre Schalen. Wenn es auch oft im Ganzen recht trüb aussehen will,
immer wieder kommt eine Ähre um die andere zur Reife, und wir preisen
die Langmuth Gottes mit unserem Geschlecht.

Unser Missionsverein hat auch wieder einmal seinen Gaben [illegible] beschaut.
Wir haben 150 fr. weniger eingenommen als im letzten Jahr und Basel
hat 3-400 fr. weniger davon erhalten, immerhin noch ein erträglicher
Ausfall nach den schweren Zeiten, in denen wir leben. Es wird überall
wohl gebettelt und gestohlen. Der Herr wird aber darüber walten, daß sein
Werk doch fortgehe, wenn auch unter allerlei Druck. Er gebe auch euch
alles was ihr bedürfet, um viele zur Gerechtigkeit zu weisen.

Mit herzlichen Grüßen

Euer

H. Gundert.



Herrn
Inspector Zahn

Liebe Brüder. Calw. März 31. 1867.

Am 1. des Monats war ein gewöhnlicher Auf-
stand [illegible], auf welchem neben Eltern & Jüng-
lingen lange ich war auch die letzteren jedoch als [illegible]
der Soldatenstand das allerliebste. Diesmal hielt auch Oberamtmann
an die Jungen eine schöne Rede, daß ein Schultheiß werde, an den
sie ein Pfarrer verloren gegangen, [illegible] einer Pfarrers Tochter
und ein wackerer Mann. [illegible] betete seine [illegible] Rede, unter an-
dern auch für den Kaiser; der Vater fragte warum gerade für den-
selben [illegible]; weil er selbst kein Kind hat, um für ihn zu
beten. Das berichtete der Vater dem Kaiser, der gutmüthig [illegible]; ja
das kann ich schon brauchen. Die [illegible], wird allmählig eine ern-
ste Sache als seit Jahren, da ja die süddeutschen Regierungen sich ver-
einigt haben, militärisch organisirt in der preußischen [illegible]
[illegible]. [illegible] ist das [illegible] geschehen [illegible] ein Urlaub [illegible] ge-
nommen [illegible], der früher für [illegible]
[illegible] zu [illegible] in die [illegible] Weinberg[illegible]
[illegible]. In den nächsten Tagen [illegible]
ein [illegible] die [illegible] Gedanken an ein [illegible]
[illegible] Tage. [illegible] auf diesen Tag ist kein [illegible] anders
werden; [illegible] in der [illegible], um zu [illegible]
[illegible]. Man hört [illegible] klagen, daß die Poli-
zei [illegible] Sache so [illegible]. [illegible]
[illegible] daß ein [illegible] als [illegible]
[illegible] man [illegible]. [illegible]
[illegible] Kasse [illegible]
[illegible]. Er beschäftigt sich [illegible] Geschichte, der [illegible]
zu [illegible] Materialien [illegible]. Er hatte ein [illegible], das
sich [illegible] kalten [illegible]. [illegible]
[illegible] helfen [illegible], ein lieber Bruder, auch [illegible]
[illegible]. [illegible] diesen auch ein [illegible]
[illegible] & [illegible] geschäftig [illegible]
[illegible] Kittel [illegible], [illegible] Brüder,
[illegible] & [illegible]
[illegible] für die [illegible]
[illegible] Bruder [illegible]. [illegible] Calwer [illegible]. [illegible]
[illegible] & [illegible] der [illegible]
[illegible] am 11. Mai zu einer
[illegible] in Altburg, bei [illegible], zu [illegible]

vorhanden wäre. Ebenso 12 wurde verhandelt
[illegible] Jeder seine neuen Sorgen, [illegible]
[illegible] Zustimmung dankbar Herzensmeinung [illegible]
[illegible] zu machen [illegible]
dieser Zeit zum letzten Mal Conferenz gehalten worden. Die
Pfarrverhältnisse wurden [illegible] die [illegible]
zur Hilfe [illegible] Kapitel. [illegible]
der Theologie in Heidelberg wurden [illegible]
die [illegible] ist. Der Plan [illegible]
[illegible] bedingungen [illegible]
[illegible] In der Mitte des Monats erhielt ich einen Besuch eines jungen
Apothekers, der schon Missionszögling in Basel gewesen, wegen Krankheit
aber in seinen Beruf zurückgekehrt war. Er hatte sich einige Mo-
nate sich fast ausschließlich an die Methodisten angeschlossen & für sie
gearbeitet. Nun aber ward ihm doch zu viel, daß [illegible] Seite die
Entscheidung der Kirchenfrage so rasch betrieben wurde, indem die
Abendmahlsfeier auf den nächsten Sonntag festgesetzt wurde. Die
[illegible] Kirche hat einmal erklärt, daß die [illegible] bei den Methodisten
das Abendmahl genießen, [illegible]
[illegible] Fragen der Angefochtenen waren nun [illegible]
sie den Schritt wagen sollen, es wurde aber fast entschieden darauf
[illegible] am 17. März nicht 100 Personen [illegible]
[illegible] zum methodistischen Abendmahl zusammen. Jener Apothe-
ker aber & andere hielten sich zurück, weil sie [illegible]
[illegible] erkannten. Natürlich gibt es nun viel [illegible] & Streit über
die Sache. Die Geistlichen entschuldigen nicht solche, die den Schritt [illegible]
[illegible] gegen haben; was aber [illegible]
[illegible] der Kanzel erklärt [illegible] ist natürlich
aus den [illegible] daß man im Abendmahl
Christi [illegible] Geistlichen [illegible]
[illegible] Aber der [illegible]
[illegible]
[illegible] das Abendmahl [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] bei den Geistlichen [illegible]
[illegible] Theil [illegible] Es gibt jedenfalls auch
unter den [illegible] Leuten, die sich an die Methodisten angeschlossen [illegible]
[illegible] Personen [illegible]
[illegible] Sie wissen auch nicht glauben, daß Alle die zu Ihnen [illegible]
[illegible] Namen [illegible]
[illegible] Und [illegible]
[illegible]
[illegible] Gott allein.
[illegible] gleichfalls bedenklich, daß in solchen [illegible]
gerade die [illegible]

Beni u. am wenigsten Bescheidenheit besitzen. Es geht es
aber überall durch mit Wissenschaft.

Ich glaube aber doch, daß durch diese jetzt ein mehrer
Erziehung mitbetheiligen Bemühung auch entschiedener
Vorwärtsgang in die Gemeinde gemacht werde. Was nun z. B.
die Lehre v. den Sakramenten so übertreibt, was es jetzt [illegible]
local wichtig vorkommen, als ob auch die Unbekehrten u. Gleichgültigen
gar nicht mehr fein Segen daran erhalten; so ist es am Platz
daß ihr Gebrauch ein doch den Gläubigen zunächst zukommendes
Privilegium wieder mehr betont wird. Neulich hörte ich v. einer
Person, die dem Geistlichen sagte, sie habe Segen v. letzten Abendmahl ge-
habt. Sie wurde ganz böse u. sagte: Was Segen, Was meint Ihr auch v. Se-
gen sprechen. Ihr habt ja Christi Fleisch u. Blut Ihr habt's genossen, kann
man da noch v. Segen reden. Sie aber zeigt sich wirklich auch zu Confir-
mation bis heute zurück, wie geschrieben steht. Möge mir das h. Abend-
mahl, wenn ich es mit bußfertigem Herzen empfange. Amen. Zur Stär-
kung meines Glaubens zum Trost meines Gewissens zur gewissen
Versicherung der Vergebung meiner Sünden u. zur Besserung mei-
nes Lebens. Das nun hat bei ihr [illegible] sofort ein Glauben ge-
heißt etc etc u. das dürfte doch wohl v. Segen geredet werden. Ich gestehe
ich kann es nie nicht begreifen, wie die Predigt so gestrafft zum Abendmahl
einladen, u. an Kranke u. [illegible] theilen u. die [illegible] mit der Ver-
mahnung vor dem unwürdigen Genuß ein Stück ablesen können, ohne daß
es ihnen schwer zu schaffen macht, wie doch immer mehr Unwürdige
zu [illegible] sich dazu einfinden, als [illegible]
ben. Es ist auch Br. Lochholz, fürs Africa bestimmt, [illegible] & heute
wird er in Nagold ordinirt, wozu auch [illegible] gewisse Candidaten
[illegible] übergeben hat. Lochholz hat bei seiner [illegible] Anfang ein [illegible]
[illegible] beigelegt. Vorkommen sie ihren ersten Schritt,
bei auf dem fremden Boden, wie sie anderwärts gleichen. Ich sah gerade
v. [illegible] daß dort eine rechte Regung unter den Leuten sei; 8 bis 10 haben
die Taufe angefangen, andre bereiten sich darauf vor. Man hat dort
lange gearbeitet u. manchmal gehofft, ohne daß die Frucht reifen wollte,
bis nun jetzt die rechte Erntezeit gekommen sein. Ihnen, u. mit
jeden frommen Candidaten gelüsten, bei solcher Arbeit auch mit Hand
anzulegen. Es ist aber leider wahrscheinlich so; die Leute sind es, die sich
gern [illegible] der Fremdbrauchen lassen, u. es wird auch so recht sein.

Dr. Wangemann v. der Berliner Mission bereist gegenwärtig Süd-
africa, und soll auch durch das Hardeland u. [illegible] die indische Mission
besuchen. Von einem Besuch in Westafrica verlautet zwar noch
nichts. [illegible] Gossner u. Dr. Grundemann [illegible]
[illegible] Sie zu bekommen suchen.

Herzlich grüßend Euer

H. Gundert

Herrn
Inspector Zahn

56 Bremen. April 30. 1867.

Liebe Brüder!

Wir haben die schöne Osterzeit hinter uns und morgen ist Himmelfahrt, wo und. Nun und bleibt Alles herrlich & recht, d. h. freilich aber bis jetzt die Menschen sind gespannt ob die Kriege die da kommen sollen & es will nicht so recht Frühlingsgefühl kommen. Es handelt sich um die Frage ob Krieg oder Friede zwischen Frankreich & Deutschland. Die Einzelheiten hierüber werdet ihr wohl aus den Zeitungen & durch wohl bis dahin anderweit schon erfahren haben. Ich will aber doch erwähnen, daß ich eine merkwürdige Versammlung von ... in Paris zu berichten & sich freut sich über die Gemeinschaft, welche Christen verschiedener Länder dort zu ... haben. Es soll dabei sehr ... zugegangen sein. Englische Christen haben einen Saal hergestellt, der über 500 Plätze faßt, da wurde am 15 April eine Einweihung gehalten & ... Sprache & liebe Gesänge. In mehr als 60 Sprachen soll während der Ausstellung gegenwärtig & dauernd Gottes Wort vertheilt werden. Noch Tausende ... kommen jeden Tag ab, die Berichte aber belaufen sich 3 Millionen. Graf Shaftesbury & Guizot, und andere bekannte Christen aus Europa & Amerika, erbauten die Versammelten durch ihre herzliche Vorträge. Sehr interessant sei die Missionsausstellung; auf der einen Seite alle Götzenbilder des Heidenthums, auf der andern die Arbeit des ... überwindenden Geistes. Schade, daß die ... sich kaum dazu betheiligt haben. Die Ausstellung dieser Gruppen, u. die Wirkung der Mission, macht tiefen Eindruck auf manche bisher Gleichgültige & die Bibelverbreiter aus den verschiedenen Nationalitäten & ... Abd-el-Kader ... & ... das Evangelium noch immer lebendige Früchte trage. Das ist kurz gesagt die eine Seite. Weiter aber hört man, daß auch die französischen Christen ... daß der Krieg ausbrechen müsse, wenn die Preußen nicht Luxemburg räumen, welches sie seit 52 Jahren besetzt halten in Folge europäischer Verträge, ja daß französische Christen den Krieg für recht & heilig halten, wenn die Preußen nicht nachgeben. Ob das geschehen wird, darauf ist nun Alles gespannt. Jeder Deutsche bezeugt allerorten, man könnte ja Luxemburg nicht ausgeben, wenn dies der einzige Anstand wäre, denn die ... nicht ... werden, wenn sie ... Gewisse ... Luxemburg ob das schwierige ... einen Markt finden in Folge des Zollvereins. Vor dem norddeutschen Bunde fürchten sie sich wegen der Militärlast, vor Frankreich ... wegen der finanziellen Schädigung. Aber nun ... Luxemburg sei nicht ... Preußen ... Vielmehr handle es sich seit Königgrätz um die viel wichtigere Frage: wer giebt jetzt in Europa den Ton an, Bismarck oder Napoleon & und die Armee kennt nur ... den Preußen zu beweisen, daß sie noch immer die erste in Europa sei. Der Kaiser

aber habe bedeutend an Popularität eingebüßt. Seine Gesundheit sei zer-
schmettert(?), das Herz durch & durch [illegible]. Man zweifle
überhaupt [illegible], eine napoleonische Dynastie zu grün-
den. Da sei nun klar, daß der Kaiser etwas thun müsse, um die
verlorene Volksgunst wieder gut zu machen. Er trage sich mit dem Gedan-
ken [illegible] zurückzugeben [illegible], und wieder
[illegible] werden sollte. Doch müsste diesem Schritt ein ganzes Jahr
vorangehen. Daher denn die Kriegsrüstungen, während diesseits des Rheins
Alles in tiefster Ruhe liege, die kriegerische Thätigkeit sei ungeheuer, es stecke(?)
[illegible] alle Kasernen voll [illegible], die Offiziere alle [illegible]
für den Kampf gegen den Rhein ohne Unterschied der Parteien. Und es kam
aus [illegible] der Papst die Andeutung gegeben, daß dem aufstrebenden jungen
Volke Preußen nur durch eine Verbindung m. Frankreich Italien & Oesterreich
Stillstand geboten werden könne. Wie verhält sich nun diesseits des Rhei-
nes? Unter dem Drucke der Luxemburger Angelegenheit ist die norddeut-
sche Bundesverfassung [illegible] bis zum Abschluss gekommen. Norddeutschland
ist doch ziemlich fertig. Zwar protestiren die Polen in Posen, aber man kümmert
sich nicht mehr um ihren, seit das Land zur Hälfte germanisirt ist. Ebenso die Dä-
nen in Schleswig machen auch Einwendungen, allein die Preußen thun kei-
nen Schritt sie über Grenzberichtigung abstimmen zu lassen. Das übri-
ge Norddeutschland ist Frankreich gegenüber jedenfalls gewiss, wenn auch nach
Hinter der gewaltsamen Umschwung des letzten Jahres ein [illegible]
[illegible] Regungen, die einheitl. Rüstung zur Gegenwehr verhin-
dern & verzögern. In Süddeutschland dagegen sieht es betrübt aus. Am meisten
Lärm machen ultramontane Blätter, welche in Baden z. B. ein Einschreiten
fremder Mächte für nothwendig erachten, um dem dortigen Ministerium
ein Ende zu machen. In Württemberg schien es durch eine Schwenkung zu gehen
Es hieß, während der auswärtige Minister in Berlin war, habe ein anderer
Minister den König umgestimmt, so daß derselbe bald wieder mit Frankreich
es zu halten gesonnen würde. Da sei aber der erste zurückgekehrt
& habe mit dem Ende der Dynastie gedroht, falls nicht der festeste Anschluss
an Preußen das Ziel der Regierung werde & in Folge seiner Drohungen
haben dann zwei Minister abgedankt. Unter diesen Schwankungen ist
aber natürlich für die Organisation des Heeres wenig geschehen & sicher
wäre wohl, falls der Krieg ausbräche, einer Ueberschwemmung durch
französische Horden entgegen. Was Oesterreich will, läßt sich vollends
nicht berechnen, unter solchen Aspecten wurden wir [illegible]
die Tagesschwankungen abwickeln. Gottlob daß die Zügel des Regiments
in sichern Händen ruhen, denen wir das Geschick völlig ruhig über-
lassen können.

In Folge des Abendmahlsgenusses bei Methodisten sind in Calw neun Christen aus Stadt u. Umgegend hinein gegangen, daß sie ihren Austritt aus der Kirche erklärten. Natürlich werden bei solchen Schritten mancherlei Herzensstellungen offenbar.

Nach Herrn Schatz am 24. April seine Jahresrechnung mit befriedigendem Ergebnisse ab. Fallen auch die Beiträge geringer aus als früher je, so steigt dafür der Marktwerth der Waaren, was für ein Kaufhaus viel sagen will. Die andern Gesellschaften sind auch alle so viel ich sehen kann, erträglich durchgekommen. Von Berlin höre ich daß Pastor Prochnow die Leitung der Gossnerschen Mission an den früheren Missionar Ansorge abgiebt u. aus dem Dienst der [illegible] Kirche zurücktritt. Es ist mir leid, daß solch ein Wechsel eintritt ohne Rat od. Consolidirung; doch werden die Werk ein Tage weiter gehn. [illegible] soll genöthigt sein, ihren [illegible] mitzunehmen u. [illegible] Weitbrecht gedenkt sich um eine Pfarrstelle in Württemberg zu bewerben.

Auf Ostern hatten wir [illegible] auf die Landbevölkerung [illegible] angezeigt, daher ihn Alles in die Kirche gehen wollen. Zur elften Stunde aber hat er abgesagt da er durch ein Telegramm an sein Verbleiben in Berlin gemahnt wurde. Nun hat sich Miss. [illegible] aber in Indien zurückgekehrt, entschlossen an seiner Statt zu [illegible]. Mein [illegible] Joh. [illegible] [illegible]. Miss. [illegible] [illegible] nach [illegible]. Miss. Kittel hat Calcutta [illegible], um [illegible] nach Indien zurückzukehren, wonach ihn sehr verlangt. [illegible], nach [illegible] bestimmt, hat auch sein Abschied genommen, sowie der Calwer [illegible], der [illegible] gestanden ist, um nach [illegible] zu fahren. Wir wollen glauben daß solche Reisen fortdauern werden, wenn es auch ein politisches Gewitter [illegible] darüber gehen sollte. Der Herr aber behält den Sieg.

In herzlicher Liebe grüße Euch

Euer

H. Gundert



Herrn
Inspector Zeller

57 Calw Mai 31. 1863.

Liebe Kinder!

Der Monat begann mit unserm Calwer Missionsfest, das allerlei Gäste brachte. Miss. [illegible], der nun nach 20jähriger Arbeit [illegible] sich in der Heimat [illegible] Erfahrung einiger mit [illegible] in Basel, die [illegible], wie nun die [illegible] Armenier in Schamachi, die so lange hingehalten worden waren, endlich im Aug. 1860 die Erlaubniß bekamen, sich als eine protestantische Gemeinde zu constituiren. Ihrer 316 wurden v. den [illegible] in die evangelische Kirche aufgenommen & derselbe spricht sich über ihr Fortschritt in der Heilswahrheiten sehr befriedigt [illegible] aus. Nicht die mindeste Freude aber machte mir der Besuch eines Vaters eines [illegible] abgegangenen Miss. der seinem Kinde Freude zu finden, wie denn doch diese Kirche Gottes hier kein bloßes [illegible] sei & merkte wie unter all den vorangegangenen Bewegungen Gott ihn so treulich geführt habe, während er ihn [illegible] suchte. [illegible] wo man nur v. diesen Dingen reden hörte. Aber es war [illegible] aber es [illegible] wo die [illegible] der [illegible] aufsuchen. Der [illegible] die erste [illegible] fallen lassen & sich [illegible] zum kleinen Häuflein [illegible] bekannt, am gleichen Tage starb in Schottland der 8?jährige J. Henderson, wohl der größte Wohlthäter des Calwer Verlags [illegible], der ihm aber seit [illegible] aus dem [illegible] Kasten regelmäßig das Jahr £ 100. — [illegible] 1862 [illegible] für die Fortsetzung [illegible] werden konnte. Ich genieße aber nicht mehr viel ihm; [illegible] die Verpflanzung unserer Bibelwerke auf [illegible] Boden [illegible], wie es [illegible] bei der französischen Uebersetzung in [illegible] Weise geschehen hätte [illegible] Schritte bedenklich zu machen, die [illegible] nicht [illegible] aber [illegible] konnte [illegible] bemerkt werden, wie unter den £ 6500 Legaten, die er für wohlthätige Zwecke hinterließ, die Evangelische Allianz, der er doch angehörte, nicht bedacht worden sei; [illegible] Alter [illegible] seiner Kirche, [illegible] zog sich mehr [illegible], der in [illegible] aufgestreut hat, gegen den [illegible] zurück, [illegible] auch seine Berichtigung [illegible]. Der Herr aber [illegible] ihm die [illegible] Nachfolger [illegible] die [illegible].

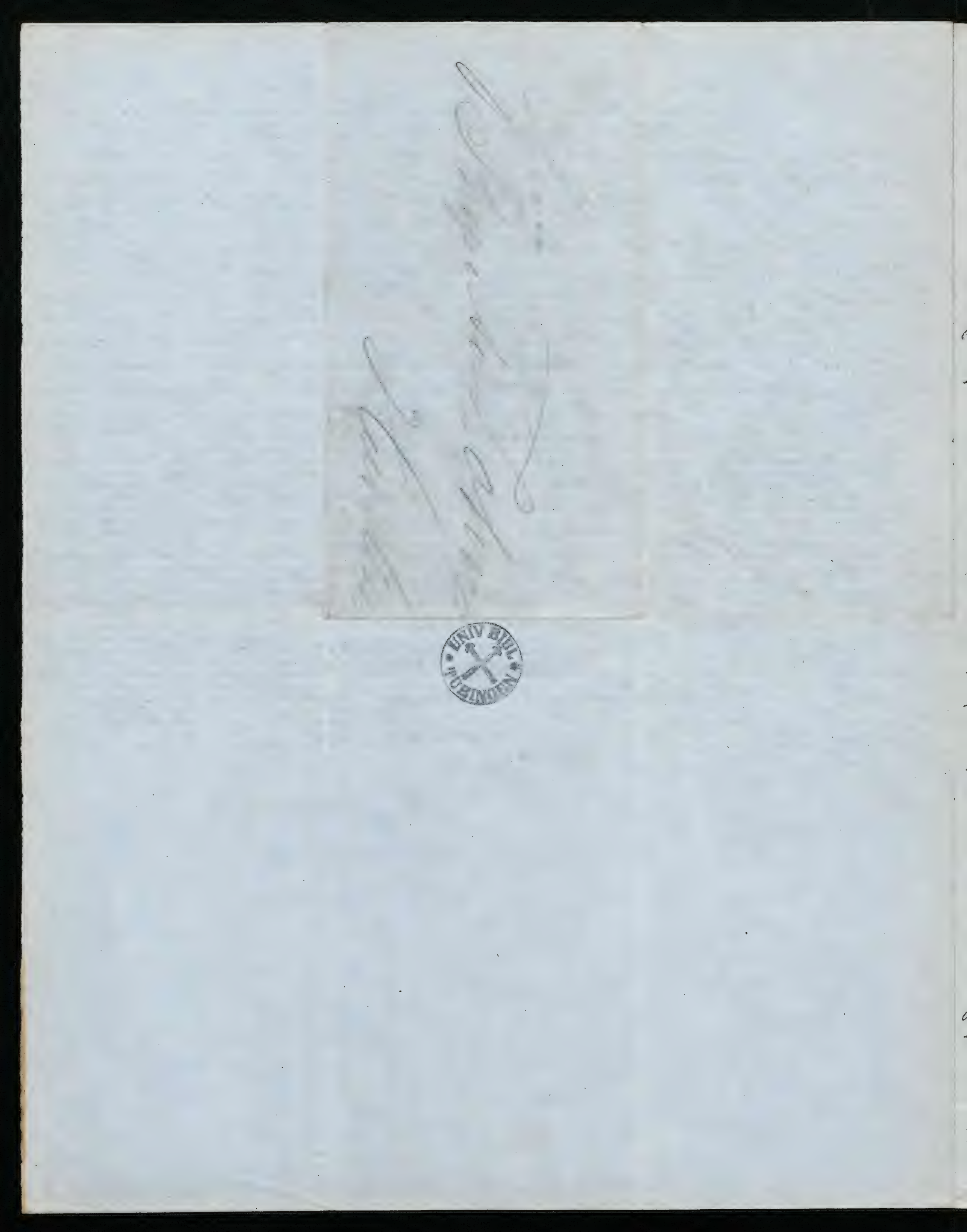
Sehr hat uns die Nachricht v. London (11. Mai) gefreut, daß nun der [illegible] beseitigt sei. [illegible] denken, das sei nur aufgeschoben [illegible] ich meine, der Geist können [illegible] danken, [illegible] ja [illegible] zu thun, wenn nur die Sache einmal aus gefochten wäre, sondern er weiß, daß sie nun bis zur vollen Erledigung kommen, [illegible]. Bei der [illegible] in Stuttgart 16. Mai [illegible] dießmal auch politisirt, [illegible] mir nicht [illegible] die [illegible] nicht so lange bleiben, bis die Frage der [illegible] gelöst werden würde.

diese will das Tagblatt die Politik christlich betreiben,
scheint aber doch stark antijesuitisch zu sein, u. auf andere
Weise den Christenthum, sondern seiner Regierungs-Unter-
stützung zuzuschreiben. Darüber [illegible] sich einige künftige
[illegible] auch [illegible] gezogen haben. Für Basel [illegible] seit 1828
die Conferenz [illegible] hat sich noch [illegible] Ordnung auch nicht [illegible].
Der ist dann doch betrübt, wenn auch die Geistlichen [illegible]
auf ein andres [illegible], daß die Liebe dennoch noch leidet. [illegible]
[illegible] da war, [illegible] u. die Folgen des [illegible] Defi-
cit v. 90000 frs [illegible] Zurücknahme der [illegible] der Missions-
zöglinge v. Militärdienst [illegible] auch auf dem Mis-
sionsgebiet. etc. Der [illegible] Missionsschiff darf
[illegible] Flagge fahren, die [illegible]
[illegible] gebraucht werden. Es soll man sich dann [illegible]
[illegible] an den König Wilhelm selbst gewendet, u. er hat
[illegible] u. die Regel gestattet, so daß also [illegible] Mission mit
[illegible] auf dem Wort [illegible] Flotte [illegible]
ist. [illegible] mit Gott [illegible]
[illegible], daß Zimmermann in Afrika die [illegible]
der [illegible] wollende [illegible], daß er [illegible] sich bewegen
[illegible] für die systematische Beschreibung der Reisepredigt in China, Africa
& Indien besondern [illegible] zu machen & [illegible]. [illegible]
[illegible] Missionar [illegible] Vater der [illegible], wie die [illegible]
[illegible] Sachen dann bald in andere [illegible] fallen etc. Dagegen
[illegible] alter [illegible] aber [illegible] Mühlen) auf
& sagte, [illegible] gestern [illegible] & gleichzeitig getroffen [illegible]
daß [illegible] einmal [illegible] anderes der [illegible] auf daß doch [illegible]
[illegible]! daß sich [illegible] Interesse [illegible]
[illegible] die [illegible] Weiter [illegible] auch [illegible]
[illegible] gut [illegible] viel mit den [illegible]
[illegible] über den Zaun zu schauen & dgl. Die [illegible]
[illegible] sind [illegible] & [illegible]
[illegible] zu [illegible] in s. [illegible] zu
werden. [illegible] zu [illegible] denken &
sorgen [illegible] die einfältige Freude am Herrn die allein
[illegible] möglich macht, ordentlich Frucht zu bringen. Also wird man [illegible]
[illegible], dergl. Erfahrungen sich nicht zu sehr angreifen zu lassen.
[illegible], ein Blick auf [illegible] [illegible]
noch sehr [illegible], wenn [illegible] zu den [illegible]
[illegible] & [illegible] werden, so [illegible] auch ein [illegible]
[illegible]. Eine Conferenz in Basel [illegible] (20 Mai) [illegible] Gelegenheit
diese & andere Punkte in [illegible] zu besprechen. [illegible]
[illegible] recht so [illegible] wie das Fest, das die [illegible] am [illegible]
[illegible] in Calw gefeiert hatten, [illegible] Kinderfest, wo-
zu die [illegible] von Pforzheim & [illegible] solche Anzahl gekommen
waren, daß in der Stadt fast kein [illegible] aufzutreiben war.

Es mangelt [illegible] die Sage, die ich nicht Zeit hatte,
Kritik zu untersuchen. Die Leute sein ebenso begei-
stert gewesen, daß wieder, wenn Austritte aus der Landes-
kirche angemeldet werden. Wir haben seinen einzigen Mai-
am 1ten schon Hagel u. Blitze am 25. bis u. jetzt wieder heißen Som-
mer. Von Baden, das habe ich oben vergessen, wurde in der Stuttgar-
ter Conferenz auch gehandelt. Die Gleichgesinnten sind nun voraus zu hof-
fen, wie die dortigen Synoden [illegible] hinunter zwar so viele
Pfarrer ihrer Union gemäß an [illegible] der Gegner [illegible]. Allein von
den [illegible] Unterschriften der Kaiser standen nur 3 auf Seite
der Liberalisten. So kommt, wie zu erwarten stand, daß die Ver-
pflichtung auf die Symbole, durch abgethan würde. Prof. Hundesha-
gen hat dann erklärt, er habe, abgesehen [illegible] Union kann [illegible]
Kirche mehr in Baden, er verlasse die Universität Heidelberg. Frei Abge-
ordneter sprach er auch aus. Er hat nun nicht geredet, aber jetzt [illegible]
ich ja doch zu sagen, daß mit dieser Entscheidung die Reihe an Babel d. h.
die Verwirrung gerieth. Man weiß nicht mehr, was Kopf od. Kolben
sei. Es ist nun festgestellt, daß Recht der Pfarrer sei, die Schrift gemäß den
Anforderungen u. Ergebnissen der wissenschaftlichen Kritik auszulegen
u. jeden angeblichen Forschung die sich wider den Herrn Jes. Christum stelle
u. auch so evangelisch [illegible], frei zu äußern; dieses Recht werde
vom Kirchenregiment gegen alle unbefugten hinfort kräftig ge-
schützt werden! So erwartet man, nächstens aus einer derselben Kanzel oft
kalt und heiß blasen. Indessen ist ja nur das neue, daß diese Dinge
amtlich festgesetzt würden; die Wirklichkeit ist doch bei den Heißen von
fast dem Anfang an nicht anders gewesen. Ob die aber amtlich fest-
gesetzt wird, da haben auch die Rechten [illegible] sich nun so recht zu
regen. u. ich wünsche nur, daß sie es recht brauchen. Nun Adieu!
u. der Herr gebe auch ein festes Wort an die armen Heiden.

Ihr [illegible] [illegible]

H. Gundert



58 Calw, 31. Jan. 67.

Liebe Brüder!

Am Anfang des Monats wurde mir ein neuer Hausgenosse angekündigt, der Candidat Jakob Kittel von Ostfriesland, ein jüngerer Bruder unseres canaresischen Missionars Kittel. Derselbe ist bestimmt, den sel. Bruder Fuchsmüller(?) in Palghat zu ersetzen, welcher nach nur zweijähriger Arbeit vom Herrn heimgenommen wurde, in 27 Jahren der erste malabarische Missionar, der auf seinem Feld gestorben ist, nachdem bis jetzt nur 2 Missionsfrauen & etliche Kinder dort begraben liegen. Kittel ist nun gekommen, lernt Tags Malayalam & englisch & besucht zugleich die hiesigen Schulen um ihnen etwas vom Schulunterricht(?) etc. abzusehen. Von seinem Bruder, dem zurückgekehrten Missionar, hat er selber gehört, daß derselbe sich mit der Schwester seiner in Mangalur verstorbenen Gattin, Julie Eyth, verlobt hat. Will's Gott, so geht im Herbst wieder eine ordentliche Partie nach Indien hinaus.

Von Basel hört man, daß Dr. Ostertag wieder etwas arbeiten könne & sich recht erträglich befinde; der alte Zaremba scheine zum Theil umklar(?) und gedrückt; Frau Braun am Sterben nach längerem Leiden; Inspektor ordentlich wohl, doch nie frei von rheumatischen Schmerzen. Im April soll Br. Locher(?) mit 6 Brüdern nach Africa gehen, wo man Kramer auf der Palme(?) unterwegs sei. Diese Palme, die erste hanseatische(?) Flagge trug, fahre nun unter preußischer. Mit dem Fahrdampfer werden auch Locher und Widmann zurückkehren.

Am Erscheinungsfest war ich in Kornthal, wo ich das erste Mal der Schwester Hanisch(?), geb. Lüttler(?), begegnete & sonst auch viele Leute sah. Fabri von Barmen war, da er gerade Stuttgart besuchte, auch daselbst & führte in seiner Rede aus, wie den Heiden der Begriff der Menschheit als eines Ganzen abhanden gekommen sei. Hauff hatte ihn im Voraus gebeten, doch keine Politik vorzutragen. Das wurde auch vermieden, nur daß Fabri mit dem deutschen Wunsch anfing: das

ganze

ganze Deutschland soll es sein! nun, denn auf des Höchsten Wunsch über-
zugehen; die ganze Menschheit soll es sein. – Am Essen aber wurde
allerhand Politisches abgehandelt, so daß die ferner Sitzenden baten: Lauter,
lauter! ein Verlangen, das doch keine Berücksichtigung fand aus naheliegenden Gründen. Dabei ist auch sein Schriftchen über Nord- u. Süddeutsch-
land eine auch von der weltlichen Presse als bedeutend anerkannte
Autorität geworden. Indessen sollen sich die Parteien in der Hauptstadt
hart befehden, was sich wohl von selbst versteht. Ungeschickter ist, wenn
ihre Stimmen sich auch auf die Kanzel verirren, wozu der Jahreswechsel
Gelegenheit bot. Jetzt wird man sich übrigens in Württemberg keine
Illusion mehr darüber machen, was der uns gebotene Weg sein
mag, denn seit der neue bayrische Minister Hohenlohe erklärt hat,
daß Bayern im Fall eines Krieges zu Preußen stehen werde,
wohin Baden und Hessen ohnedieß neigen, versteht es sich von selbst,
daß Württemberg keine andere Politik einschlage. So kommen nun
die süddeutschen Minister in Stuttgart zusammen, um eine Umbildung des
Heerwesens nach preußischem Muster zu Stande zu bringen. Es
wird in diesem Stück noch bedeutende Opfer geben, denen die Fami-
lienväter nicht mit Freuden entgegen sehen, da die allgemeine
Dienstpflicht natürlich tief ins ganze Volksleben eingreift.

Mögling hat sein Buch über die Kurg-Mission herausgegeben, welches
in der Allgem. Zeitung u. im schwäbischen Merkur günstige Beurtheilung
fand. Er traf mit mir in Stuttgart zusammen, wo wir mit seinem
Sohn, Karl Weigle, jetzt Oberbergrath, Einiges zu verhandeln hatten.
Zu Zeiten scheint Mögling das herannahende Alter zu fühlen. Er hat
schon Schwindel auf der Kanzel bekommen u. hat dann ein Gefühl, als
drohe ihm ein Schlag; er kann es nur mit plötzlichem Steigen des
Barometers vergleichen.

Ich speiste mit Mögling bei meinem Bruder Kaufmann, zu dem
endlich auch Hebich hereintrat. Er war so frisch wie in seinen besten
Tagen u. erzählte von Baden, das er jüngst durchreiste. Von Tag zu
Tag begab er sich in neue Freundes- oder Pfarrhäuser u. predigte
nach einander in 51 Kirchen. Auch die Providenz-Kirche in Heidelberg
wurde ihm geöffnet, trotz eines Protestes von Professor Schenkel,
welcher sich darauf gründete, daß Hebich von der Basler Gesellschaft
ausgeschieden sei. Das ließ sich leicht widerlegen u. Hebich hatte
dann auch [illegible] in der Kirche, welche eifrig nachschrieben und
vollends das Material zu einem Angriff auf ihn – in irgend welchem
Blatte – sammelten. Doch habe ich nicht vernommen, daß irgendwer damit
geschlagen worden wäre. In einer Stadt kam ein Bürger zum
Pfarrer und klagte, wenn die Dinge so stehen, wie Hebich sage, so
seien ja die Meisten verloren. Der Pfarrer aber bestätigte die Predigt:
allerdings sei man verloren, wenn man den Ruf zu Buße und Glauben

nicht

nicht folgen, was dem Manne sehr verwunderlich war. Von Hebich las ich gelegentlich auch etwas im Leben des bengalischen Evangelisten Lilbrock, das Pfarrer Linder herausgegeben hat u. worin auch die Basler Prediger in Bengalen aufgeführt sind, nicht etwa bloß in Auszügen, sondern in ihren unveränderlichsten Briefen. Es ist ein Buch voll ungesichteten Materials, wo die Anekdoten gleichsam im Hausgewand auftreten. Im Leben z.B. erzählt der durchreisende Lilbrock vom Hilfsprediger Kirchhofer, wie es mit der Dämpfung seines Naturells, das früheren Anstoß in Schaffhausen gegeben sei, auch viel: [illegible] über Hebich, der doch ein arger Sonderling sein muß u. vielleicht nicht ganz geringe Eitelkeit besitzt. Selbst in Basel soll man nicht mehr seine Partei nehmen.

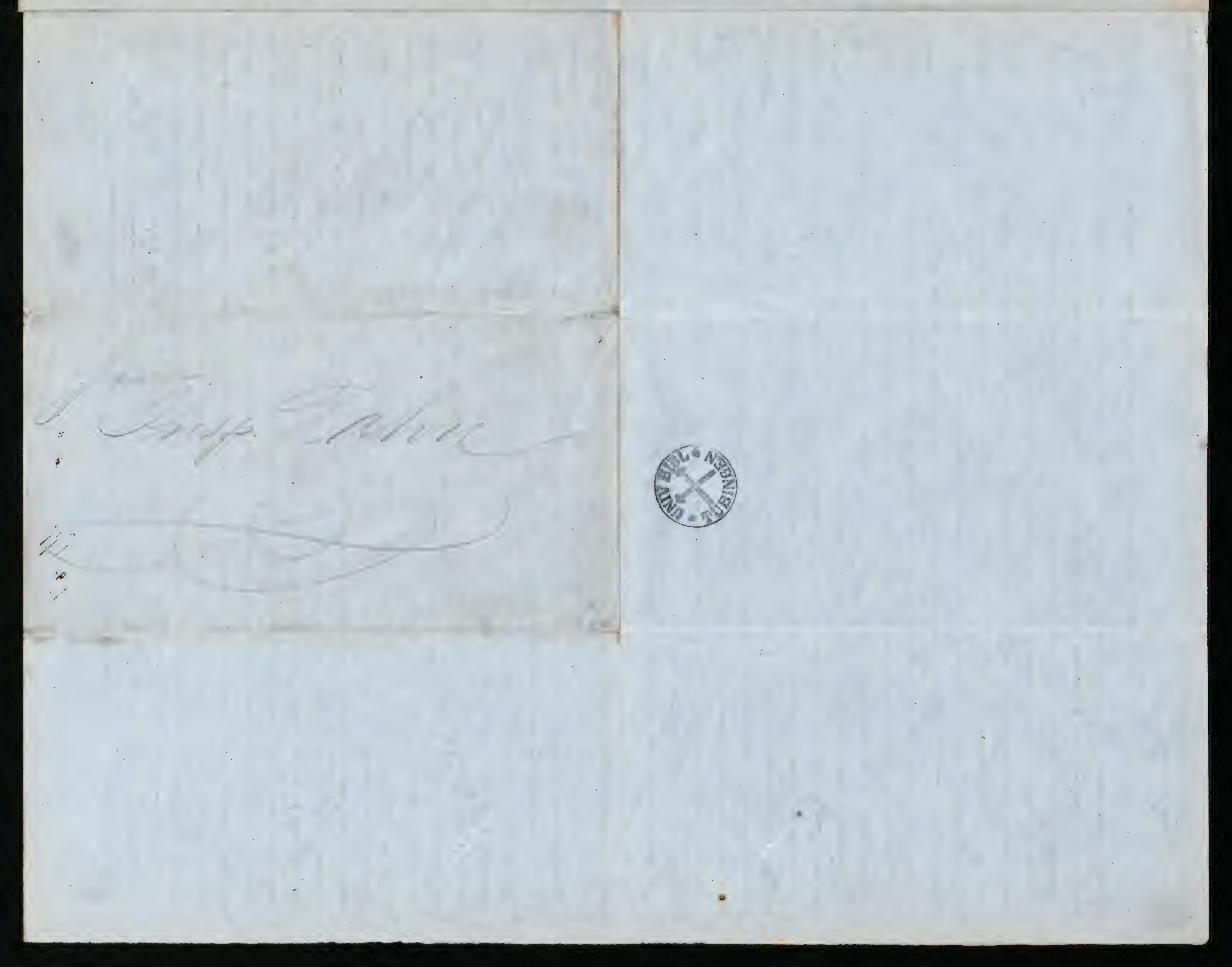
Von Schottland hörte ich, daß ein alter Freund in einem neuen Buche auch etwas über Hebich fand, das etwa so lautete: ein fanatischer Missionar, ein bekehrter Jude, habe in Malabar viel Unheil gestiftet, indem er die einfältigen unschuldigen Pflanzer einer Pflanzung betrog u. sie veranlaßte, ihre Herren zu verlassen." Alles das läßt einen das Glück schätzen, kein berühmter Mann zu sein, von welchem in Büchern die Rede wird.

Meine Tochter in [illegible] sah, als sie das letzte Mal schrieb, der Ankunft eines Missionars aus England, Clark, mit Verlangen entgegen, da ihr Mann, am Nervenfieber erkrankt, seinen Aufgaben nicht mehr nachkommen konnte. Nun höre ich aus einer Bombay-Zeitung, daß dieser Br. Clark mit noch einem Missionar auf der Herausfahrt in einen Orkan geriet, der das Schiff so beschädigte, daß sie vor dem Sinken sich in die Boote retten mußten. Ein Schiff von Canada nahm sie aber nach 50 Stunden auf und brachte sie nach Bombay. Aus dem Briefe des Missionars weht einem ein guter Geist entgegen und ich hoffe die Taufe zu seiner Einweihung im trockenen Tuch hat auch einen Segen für ihn enthalten. — Anders lautete die Nachricht von einem Missionar Parnell, der gleichfalls nach Bombay kam, um die ostafrikanische Mission zu verstärken; er ist auf der Reise von England her auf einem Auge ganz, auf dem andern halb erblindet u. mußte geradezu wieder heimkehren. Es wird auch nicht sein müssen. Je älter man wird, desto weniger freut man sich über den Ruf: Ein Missionar weiter ist fort gerückt! denn es muß sich doch erst ergeben, ob er eine Hilfe oder eine Last, wenn nicht gar eine Schmach für Gottes Werk wird. Da wünscht man denn von Herzen und betet auch darum: Lieber keinen als einen untüchtigen. Verwehre den Weg allen denen, die du nicht berufen hast! Ich besuche einen Jüngling, der wegen Unterschlagung von Geldern im Gefängniß sitzt. Der hatte mitten in seiner Lügenwirthschaft sich auch nach Basel gemeldet u. leider! — auch von zwei wohlmeinenden Männern gute Zeugnisse bekommen u. noch ist er so blind, daß er daran denken kann, sich nach dem Zuchthaus wieder in Basel anzumelden. Doch der Herr wird seine Sache fügen — u. das Gericht fängt an am Hause Gottes."

Herzlich grüßt Euch in Seiner Liebe

Euer

H. Gundert.


UNIV BIBL
TÜBINGEN

59

Calw den 3t Juli 1867

Liebe Brüder.

Von Basel ließe sich noch immer was erzählen. Es liegt aber einen ganzen Sommermonat hinter mir und dieser bekanntlich trug er alle Wintermonate. Weiter scheint mir, daß doch das Geschäft schon in den meisten Punkten fein wird, so beschränke ich mich auf etwas, daß am 3t Juli in der Pfarrkonferenz vorkam. Dekan Kündig hatte da ein Referat über die Sekten. Er suchte zuerst den Begriff Sekte zu bestimmen, als eine besondere Gemeinschaft, die nicht in der Kirche lebt, sondern sich der Separation zuwendet und daran sind die Mängel der Kirche betont. Alle Sekten wollen Kirchen sein, in Amerika sind es auch z. B. die Methodisten und Baptisten, daß sie bei uns [illegible] abschlagen wollen obgleich practische Grundsätze, macht sie hier zu Sekten. Der Ursachen deutet er zum Theil an dagegen. Irrgänge (Sacramente, Eschatologie, das Nicht unterscheiden der Gläubigen) mehr um die [illegible] Mangel der Kirchenzucht, Vermischung mit Staat, Stellung der Geistlichkeit zu [illegible] [illegible], [illegible] u. Predigermangel, Bequemlichkeit. In Basel seien Mennoniten die nicht [illegible] [illegible], [illegible] ([illegible]) und [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] lieber auf dem [illegible] [illegible], als im [illegible]) [illegible], [illegible] u. ihre Anhänger der Darbysten (in 2 Versammlungen; Methodisten [illegible] [illegible] der [illegible] Bewegung [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]; endlich [illegible] [illegible] die alles durch Gebet heilen wollen, welches Handauflegung zu thun haben, [illegible] in [illegible] Schriften. Als das geeignete Verhalten ihnen gegenüber wurde bezeichnet 1) Wenn auf Schwächen der Kirche hingewiesen wird, läugne man diese nicht. 2) doch wehre man sich gegen Einführung fremder Elemente in die Kirche 3) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vom Staat [illegible] [illegible] von der Kanzel, suche aber durchs Wort zu helfen 4) [illegible] [illegible] in der Kirche, [illegible] im Unterricht und Confirmanden [illegible] [illegible] [illegible] in der Seelsorge gehandhabt 5) directen Verkehr mit Sekten nicht zu suchen u. nicht zu [illegible]. (Ein Baptist, [illegible] [illegible] wurde gefragt

wie sie als Braut des nachfolgenden Kaisers [illegible]. Recht so sei es!
den Zweck, sondern d. h. Geist 6.) die Zeitereien zu vermeiden,
namentlich bereise man nicht zu viel 7.) Rückkehrende
sind ohne Weiteres aufzunehmen, das Band der christl. Hoffnung zu halten.
Es [illegible] zu sehr eine Diskussion, und der ziemlich ungestüme [illegible] Langhans
aus Bern meint, die größte Sekte sei die römische Kirche, die zweite wie
in Bern nicht von der Lehre aber [illegible] sondern nur [illegible] Bewegung suchen
möchte er nicht Sekten heißen. Fleischhauer in Uster-Zürich, zählt sich als eine Art
Methodistenkern; er ist ein feind angelegt gegenüber der Lehrerin die in Uster den
bekannten Weg aber einsetzte, den Gottesläugner. Dieser hatte durch seine [illegible]
mehr den Methodisten in die Capelle getrieben, welche jetzt sich [illegible] bekommen
und einen Fleischhauer geschenkt haben. Er ist der Freischarführer [illegible] Missionshaus
der sich gern noch hier [illegible] hätte [illegible] lassen, allein seine Gesundheit [illegible] zuverlässig
jetzt ist er auch auf seiner Mission gestern. Zur allgemeinen Aufklärung, die Kirche
jenigen Kirche und Methodismus [illegible] gegenüber [illegible]
[illegible] und Platze sind. Anderes als [illegible] wie manches jetzt [illegible]
[illegible] nicht; dem Volksblatt scheint freilich dieses [illegible] zu [illegible]
Indem [illegible] sich von des [illegible], die am 3t Juli [illegible]
der [illegible] ihr [illegible] hatten. [illegible] berichtete man
der [illegible] in [illegible] Africa. [illegible] der letzteren hatte man
nicht [illegible] Kinder [illegible], daher es bei dem [illegible] für [illegible] die
Kinder [illegible]. Jetzt ist [illegible] Abeien, das erste gestorben,
[illegible] dabei [illegible] denken, die [illegible]
[illegible] Kind, [illegible] ein besonderes Gewicht sein. [illegible]
in einer Familie das [illegible] 5 Kinder, [illegible]
[illegible] gefunden, zu sagen, [illegible] vielleicht sollen die [illegible]
als [illegible] hier [illegible] geworden wäre. [illegible] erzählte von [illegible]
[illegible] in sehr offener Weise. Für Kind, das vielleicht [illegible] gezahlt, machte
durch [illegible] viel zu schaffen; [illegible] begabt, [illegible] manch-
mal. [illegible] ist als [illegible] eingetreten. Das Jahr schloß mit einem
Deficit von 11000 Fcs, aber eine [illegible] brachte 8000 Fcs ein; [illegible] wurde
eine bedeutende [illegible] eines [illegible] [illegible].
Das Deficit von 93000 Fcs. macht natürlich viel Bedenken bei den Freunden der
Missionsgesellschaft. Man [illegible], daß etwas [illegible], aber wie? Das ist noch
keinem klar geworden. [illegible] hat Alles, daß das [illegible] in Afrika wenigstens kein

Lande gestorben ist, betrübt, daß man einen so heiligen geschi[illegible]
ist, den man lieber ins Grab gelegt hätte. [illegible] nicht
den lieben Gott, der ewig und nicht auf [illegible] kam, sondern
in St. Gallen [illegible] wandeln, und gleich dort sein [illegible]
anfing. [illegible] ist Leiden u. Gottes schweren Weg [illegible] gegeben.
Am 5ten fuhr ich nach Basel Abends ab, Eitel, mein Kandidat, welcher seit, und
am Dienstag in [illegible] bei seinem Bruder zugebracht, hatte er
hatte sich verreist und ist erst am 14 Juli sich in Leipzig [illegible] am
dem [illegible] geliebten Ostfriesland zu [illegible].
Am 13ten starb die 85 jährige Wittw. Walter, die 13 Kinder, 65 Enkel und 33 Urenkel
hinterließ, und die bekannte [illegible] Familie, eine der ältesten bekannten
Missionsfreunde. Am 16ten war ein großer Tag für unsere Familie, die Weit-
brecht'sche Tochter Martha mit [illegible] Schmid von [illegible] Hochzeit feierte.
Es waren gerade 4 Jahre, seit die älteste Tochter mit dem sel. Schäffel in Basel
getraut worden war. Das gab dem Ganzen eine wehmüthige Färbung,
daß die jungen Leute waren heiter [illegible]. Der Saal wurde geschmückt und der
Raum war ordentlich angefüllt. Ostern nun ist das Haus abermals ausge-
storben, wie es damals voll war, denn die Weitbrecht'sche Familie ist in
Stuttgart, wo der älteste Sohn Hochzeit hält mit Lydia [illegible]. Es ist wieder
ein Schritt gethan, um die gegenwärtige Generation durch Kinder einer
neuen Zeit zu ersetzen; doch werden sie hoffentlich den alten Glauben nicht durch
etwas neues zu ersetzen, sondern ihn treulich fortsetzen.
Bei uns blieb Fr. Miss. [illegible] mit ihren 2 Kindern etliche Tage, weil man er
von der Hochzeit seines Schwagers zurückkehrte zu seiner [illegible] in [illegible].
Dem Manne gefällt es wohl in Schwaben, die Mutter aber erholt sich sehr langsam
und [illegible]. Was ich von [illegible] und [illegible], wurde
sehr dankbar aufgenommen. [illegible] er Rückkehr dorthin zu denken.
Wir haben auch sonst viel Besuche empfangen, z.B. Aldinger, die von [illegible]
her nach Zavelstein zu einer Luftkur durchreisten und also [illegible]
das Wohl zubringen wollen. Auch ein Freund unter Calw von Basel war hier mit
seinem Bruder, auf einer [illegible], u. etliche [illegible] vom Missions-
hause. Ein volles Missionsfest feierten wir in [illegible], auf dem [illegible]
Mücke von Calmbach redete und einige hinausziehende Missionare [illegible]
[illegible]; ihm waren die [illegible] Tage sehr wichtig geworden, weil er
Leute dort hatte, denen [illegible] zur [illegible] anvertraut.

Gemeinde, Schwarz, die zu Zeiten von der Mission ab-
gefallen, dürften wohl auch sich fragen, ob sie denn
je mal mehr erfahren, als da äußerlich sie etwa
mitleidig herabblickten. Der Schwager von ihm fragte neulich, ob er
damit gemeint sei, weil nicht an der Hälfte des Wegs gestanden [illegible].
Aber Sie sollten doch zuerst dem Gefühl der Ermunterung Ausdruck
geben, wenn er selbst findet, wie wenig darauf jetzt Leute [illegible]
schafft oder nur das schon [illegible] erhalten wird.
Der Jakobifeiertag brachte hier ein Jahresfest des Gustav Adolph Vereins
auf welchem der badische Pf. Schmitthenner erzählte. Derselbe konnte in
seinen Gemeinden bei der Firmung [illegible] durch einen Zettel [illegible]
begegnete aber weder Feindschaft, und musste ein ganz gemeinschaftliches Fest
wieder aufgeben. Gegenwärtig zeigt man deutlich ob nicht sehr lebendig
gewordene, gemischte Ehen manchen Fortschritt. Bei Rastatt aber ist eine
neue protestantische Gemeinde in Dürmersheim, wo sich der erste Protestant
[illegible] ordentlich erhält. Diese Leute hatten das Württemberger Gesang-
buch bei sich eingeführt und die Synode hatte ihnen erlaubt, sich desselben fort-
während zu bedienen, wie auch ihnen selbst gestattet wurde, fortwährend
denselben zu gebrauchen, in welchem jetzt immer [illegible]
gesungen wird. – Zu einem andern Missionsfest in [illegible] gelangt
wir [illegible] Missionar [illegible] zu schicken, der mit seinem Freund in [illegible]
das Land gebraucht. Das möchte wohl, was ich hoffentlich nur einem
größeren Fest zu beiwohnen haben, da ich nicht [illegible] soll zur Allianzver-
sammlung. Hess, die Victors, Kapff von [illegible] und andere Freunde, ge-
[illegible], er [illegible] Begegnung
[illegible] nicht so weit bis Rastatt! Und lebt wohl, [illegible] H. Gdt.

 Cöln den 31 Aug. 1867

Geliebte Brüder

Am 16ten setzte ich mich auf die Eisenbahn, nach Amsterdam nachdem ich erst noch in Pforzheim den nach Basel zurückkehrenden Inspector Josenhans verabschiedet gesehen hatte. Die Landeur soll seinem Leib nicht besonders genützt haben. Auch Missions gütig d. h. Wie seine Kinder ließen sich nahe Durlach sehen, auf der Heimkehr, und der Wetterung. Ich hatte ein sehr einfaches Mobel bei einer dünnen Zeit, der nur die Reise verhinderte, denn in Darmstadt nahm ich ein Billet 3ter Klasse nach Cöln, mußte dann schnell in Aschaffenb. den Zug wechseln und vergaß dabei den Hut mitzunehmen. Während ich dem betreffenden Verwaltungs-beamten in Mainz dies begreiflich machte, fuhr mein Zug weiter u. ich hatte nun in Zwischenzeit einen neuen Hut zu kaufen und den Schnellzug nach Cöln abzuwarten, zu besteigen. Auf dem Rückweg a ließ sich der Hut nachkommen. Zug [illegible] Klasse 3te Klasse manchmal theurer als die zweite.

Nun in Cöln holte mich mein [illegible] Bruder [illegible] ab u. entschloß sich mich nach Amsterdam zu begleiten. An der Grenze [illegible] ich [illegible] Holland [illegible]. [illegible] Bredius, der [illegible] Prof. [illegible] Amst. [illegible]

Am Sonntag (18 Aug) [illegible] Prof. Brand, [illegible] Zuiderzee [illegible]

wenigstens nicht aufkommen konnte. Pastor Gee
redete über Apgesch 28.15 in 4 Theilen 1/ Paulus fand
überall Brüder 2/ die Brüder begegneten ihm 3/ das
gab dankte Gott 4/ er faßte Muth. Dies ob He greepmoed
tönte überaus kräftig durch die ganze Abhandlung, die viel Neues
und Anregendes bot. Mr greep also auch mod auf die vorliegende
Arbeit und ihre Aufgaben. — Das Alles zu schildern ist keine Sache, von
die ich auch nicht wage. Am Montag den 19 gieng man also in den
Park, wo ein geräumiges Zelt mit Sitzplätzen zum Aufzug als
local diente. Man hatte ihn schön decorirt mit Flaggen der ver-
tretenen Länder u. goldenen Namen ihrer Glaubenshelden. Deutschland
mit M. Luther, Frankreich mit J. Calvin, Schweiz mit Ulrich Zwingli, Nie-
derlande mit Marnix de St Aldegonde u. s. w., auch Rußland stand
da mit dem Wladimir in russischen Buchstaben u. Italien mit J. Savonarola;
schien daß doch diese Länder weder als durch deutsche u. einen Waldenser
vertreten gewesen waren. Präsident war der Baron von Wassenaar
ein Mann voll Tact u. Festigkeit, wie sie für seine Rolle gehören.
Manche Herren schon weggehend meinten, daß nächstes mal nach Stuttgart.
So müßte ich mich gleich fragen, aber wissen wann solchen Versetzen machen
u. nicht fehlen? Die Amerikaner natürlich schlugen N. York vor u. meinten,
der Great Eastern könnte sie die ganze Allianz hinüberführen. Ich
gestehe mir schien als ob diese Amsterd. Allianz Versammlung sich nicht leicht
werde überarbeiten lassen, auch was die Großartigkeit der Gastfreundschaft
betrifft. Freilich habe ich auch noch keiner andern beigewohnt, aber das
Urtheil Anderer war einig, sie sei besser ausgefallen als in Paris Berlin
Genf. — Unter den Vorträgen gefiel mir der des alten Tholuck über Deutschland,
nur daß er sehr günstig gehalten worden war; die Briten trieben es übrigens
damit höher, als deutsche Art es uns erlaubt. Der rationalistische schottische Robertson
hatte denn in edler Weise seine Freunde an die großen Schatten der Genfer
Kirche, doch konnte er auch in der Ausführung u. der eigenen Kirche mit
guten Gründen danken. Ein englischer Dissenter, Ebert Sexton, ging mit der Staats-
kirche Englands nicht sparsam um, behauptete vielmehr, das Werk englischer
Frömmigkeit sei hinter den Dissenters zu suchen. Auch ein junger Spanier
Carrasco redete, er erzählte von dem, was Gott das Evangelium in seinem
Lande gethan werde, nicht ohne daß mir bedenklich kam, wenn auch

so heilte Gegenstände öffentlich verbringen?
Am Abend wurde der Garten illuminirt und wir bekamen
schöne Chöre von Haydn Mendelssohn u. s.w. zu hören.
Am Dienstag kam die Theologie auf den Platz. Prof. Herzog sprach über den
Geist der Kritik, in dem Sinne eines gegenwärtigen Orthodoxen, demnach aller
Kritik verwirft, wahrscheinlich selbst sich dem kritischen Amt, das Gottes
Wort an ihm auch üben will (Ebr. 4.12.) unterwirft. Sehr geistreich war
Bersiers Abhandl. über die Entwicklung der Moral, wie sie jetzt in Frankr.
gegenwärtig wird, als gebe es eine besondere, gleichmäßige Bildung jetzt in welche
Grundsätze abgesehen von der Religion. Es ist das ein sehr verständiger Mann
dessen Photographie wohl am meisten gekauft wurde. Man konnte
schwarze Stockgruppen auf Kosten der Allianz und photographiren lassen.
Prof. Rogenbach legte dann vor zwei alte Werke über das Leben
Jesu habe. Wiederholt dessen seine gründliche Meinung sehr ablehnend und bitte:
wenn gar nichts wird er etwas Methodisches für die Leser sein. Zugleich ließ
auch Prof. Oosterzee 50 Thesen über den Unterschied von revolution u. reforma-
tion vorzulegen an, die in abendl. Gegenversammlungen noch weiter besprochen
wurden. Dabei zeigten aber die französ. Brüder eine gewisse Genauigkeit,
Geistesfreiheit u. schnelle Gaben auch mit den Waffen zu vertheidigen, die im
Grunde den gesetzten Unterschiede wieder zu einem fließenden machte, in einer
Weise, welche deutsche nicht wohl bemerkt hat. Mit Karl, der über die 2
Naturen in Christo redete, gerieth auch Prof Lange in etwas, das einem Streite
gleich sah. – Am Mittw., der über Religionsfreiheit verhandelt wurde, wär es
schön lang, wenn nicht der Schluß der Versammlung noch Malayalam Weytr... schlossen
ich fand sehr freundl. Aufnahme, aber wenig Redewerthes. Bei der Abendversamm-
lung an war ich wieder gegenwärtig, auch machte ich sonst interessante Bekannt-
schaften, wie denn sich nie mehr in der Menge verliefe. Am Donnerstag
wurde von Christenthum u. Literatur von Bun... s. d. gl. gehandelt u. Abends die
Krystallgallerie (das Schloß des Volks-Palastes, wie ihn die Holländer nennen)
illuminirt u. ein Concert gegeben. Man hat uns wirklich sehr schön behandelt
und doch gaben wir den guten Wirthen auch manches zu tragen. Abends zuvor
wurden populäre Versammlungen gehalten, da trat auch ein Mr Daniel auf u. predigte
englischmäßig gut es sei, wenn man sich recht bekehre. Ein Bruder, der einen Ärger
zu viel hat, predigte Zeugen in der Synagoge der Juden, und erregte einen
solchen Krawall, daß ihn die Polizei aus den Landschaften und ... zeigen,

weiter kamen hatten mit Geld versehen und sie nun über die Grenze zu kommen. Natürlich hatte dann der Präsident in den Zeitungen zu erklären, daß sich die Allianz keine solchen Aggressionen erlaube.

Aber einige Leute waren allerdings da, auf einer der Zeiten besucht hatte und Bücher vertheilte, die Atlas anno 1873-75 und gehen sie den [illegible] [illegible], habe es aber weg gegeben, ehe ich ihn recht [illegible]. —

Am Freitag kam die Reihe an die christl. [illegible]. Fuchir & Guthrie haben darüber die [illegible] sehr ansprechend geredet. Ueber den Montag kamen 2 [illegible] zum Wechsel, die Herrn von Mackie aus Liverpool [illegible] mir ein deutscher Kandidat Beifall klatschte. Der alte Dr Capadose, der sich nicht an der Allianz betheiligen wollte, [illegible] irvingianus [illegible] bearbeitet, [illegible] besondere [illegible] und blieb ihr dann bis zum Ende treu. Ein sehr herzlich lieber Mann, der übrigens auch bald die Rückkehr der Juden erwartet, in welcher Napoleon arbeiten soll.

Am Freitag machten die meisten einen Ausflug nach Harlem die Orgel zu hören, oder nach Zaandam, den Schiffbau etc zuzusehen. Ich ging nicht, [illegible] einmal Zeitschriften u. Theologie zu lesen. —

Den 26 predigte Kögel in der deutsch reformierten Kirche. Der lutherische Prediger [illegible] übrigens war, [illegible] der Allianz auch den Weg zu gehen. Nachmittags genossen wir das heilig. Abendmahl (in 4 Sprachen) wozu die Remonstrantenkirche geöffnet war; [illegible] Nationalkirchen hatte [illegible] [illegible] alten Freund aus Indien Anderson von Mangalore, [illegible].

Der Mission waren die letzten 1½ Tage beschieden. [illegible] zwischen Mission und Civilisation, die für England [illegible] zusammenfallen. Hess stellte 16 Thesen über Mission u. Nationalität auf; [illegible] über Mission und Weltsprache. Plaisschmidt von der Brüdergemeinde, erzählte aus Labrador, und Abends wurde über die amerik. Mission unter den Armeniern verhandelt, wo allerlei Meinungs[illegible] zu Tage traten. Müller [illegible] über das Deutsch[illegible] Prediger seiner Mangalore von 1852. [illegible] statistische [illegible] Sprache war. 27 Abends der feierliche Schluß. Tags darauf war die [illegible] Ms Kind [illegible], dem ich aber nicht mehr [illegible], weil mich nach Hause trieb, wo ich 29 anlangte u. heute auch Frau Gobat zum Besuch hatte.

Adieu Euer

H. Gundert

 Calw den 30 Sept 1867.

Lieber Bruder

Dieser Monat begann mit einem Missionsfest in Nagold, wo ich wieder beim Decan [illegible] abstieg, und seine 2 Töchter sah. Auch seine Braut wurde, eine künftige Afrikanerin, für Bruder Binder bestimmt, überhaupt eine Nagolderin, die Enkelin von Dr. [illegible] Weiss, geb. Kiffinger. Dessen Sohn des Pfarrers [illegible] ist gegenwärtig eine große Autorität für Naturwissenschaftliches (in den Jugendblättern), seine Aufsätze [illegible] seit er seine Frau in Nagold gefunden hat. Am Missionsfest wollte Dr. W's Schwager nicht mitthun, weil der neue Helfer dort und unsere Missionare, scheint's, noch nicht recht zusammen stehen, sonst aber ein sehr lieber und beliebter Prediger.
In unserer Nähe hat ein junger Pfarrer mit Dämonischen zu thun. Etwa 8 solche ist ein Knabe durch Gebet geheilt worden, nach den 2 Geistern, die gelegentlich ihre Lebensgeschichte erzählten, wie sie gestorben hätten. Nun laufen natürlich viele Leute hin und bringen noch [illegible] Geschichten zum Vorschein. Die Lungensucht scheint eine den Geistern sehr geläufige Art zu sein [illegible] gesehen habe ich nichts, bloß gehört. – Ein andres Missionsfest brachte mich am 8ten mit Aldinger in Leonberg zusammen, dessen Kinder [illegible] Stand von Kornthal und dessen Magen nur [illegible], ächtlicher Mann [illegible]. Wir kamen dann in [illegible] Widmann zu finden, den Senior der afrik. Mission, der sich wegen einer [illegible] hat operiren lassen und sehr ermattet [illegible]. Von Leonberg nahm ich dann meinen Sohn Paul mit nach Calw, der das Examen nach Tübingen glücklich bestanden hatte. Dann war das gemacht, daß er und seine Mutter eine Reise in die Schweiz machen sollten. So bin ich seit dem 14ten sehr einsam. Dieselben gieng noch Ferdinand Kittel in Basel, der eben [illegible] wurde. Kittel zog einen bewegten Abschied in der Heimath, der Begleitung seines Bruders [illegible] und am ersten September nach Indien gehen.
Meine Leute zogen dann nach Neuchatel, Vevey etc. und kamen mittags gestern zurück. Sie wollten auch seine Braut [illegible] mit den Reisegefährten, fanden aber die Brüder noch [illegible], und [illegible] hat am heutigen Morgen, 27 Sept., viele Hoffnung [illegible] vermittelt. Auch ein Missionsfest fiel in den August.

der Vindelfinger, zu welchen ich am 15ten mich begab.
Stadtpfarrer Haas aus dem Elsass und der Juden-
missionar Gotthail von Cannstatt redete dort. Sonst
hatte ich manche Besuche zu empfangen, bes. von Studenten, die
Wanderreisen machen, verschönte aber auch einige, die mir lieb
geworden waren, z. B. von einem [illegible] Herrn.
In einer Konferenz, die 23 Sept. in Wannheim gehalten wurde,
fing er mir den Jakobusbrief zu lesen an. Dieser hat gerade jetzt
eine besondere Wichtigkeit erlangt, indem Prof. Hengstenberg sich
an ihn gemacht hat, um mit seiner Hilfe die Vermittlungstheologie
zu schlagen, die auch u. wieder [illegible] geschildert sein sollen, und zugleich
die Lutheraner etwas über den paulinischen Rechtfertigungsbegriff hinaus-
zuführen, indem ihr nun zusteht, daß die Rechtfertigung [illegible] habe und
[illegible] Glauben zu den Werken [illegible] habe. Wir werden
meinen, was das Leben des Christen betrifft, so haben [illegible]
müßte, sich aber die Rechtfertigung aus dem Glauben weg rauben zu lassen,
werden doch [illegible] nicht geneigt sein, die sie wirklich erfahren haben.
Nun, wir machten uns also an den Brief u. hoffen, wir lernen was daraus,
wenn auch nicht, was der Werkung für die Theologie [illegible] fehlt. Seit
Jahren etwa haben wir gebraucht, den Ebräerbrief zu lesen u. haben uns sehr daran
erquickt. — — Es hat sich hier ein neuer Missionsverein
gebildet, der in unserem Saal am 24ten ein kleines Fest [illegible] seine
Einweihung gab. Etwa 100 Leute waren geladen, u. waren zufrieden mit den
Werken, die gesungen und gespielt wurden. Man hofft das fortzusetzen
und scheint, das Verl., das nicht das Missionswesen unterhält, auch zu etwas
Gemeinnützigerem. Ein sehr lieber Besuch erfreute uns am Ende des Mts.
Frau Missionar Genähr kam am 25ten mit ihren 2 lebhaften Kindern, die
etwas in Wetzingen [illegible] wollten, während die Mutter sich rüstet, sie zu ver-
lassen u. wieder nach China zurückzukehren. Sie ist jetzt bereits von Missionar
Krolczyk u. gedenkt in 8 bis 10 Tagen sich nach [illegible] auf den Weg zu machen
wo die Kinder ein Platz [illegible] finden werden. Dann geht sie mit dem engl.
Dampfer (2te Klasse) nach China. Recht [illegible] heißt sie natürlich gerade nicht,
aber auch [illegible] und entschlossen, [illegible] wieder auch mit Hilfe
des Herrn [illegible] und [illegible] sich wieder etwas in Württemberg dann
zu dürfen.

Sie besuchte ihre Verwandten hier und in der Nähe und
ging vom 28ten zu Fuß weiter, nach Herrenberg u. Tübingen,
wo sie auch noch einen Besuch weilt, [illegible] Kern die ihres
Mannes Tagebuch fleißig abschreibt. Ich hatte ihr eigentlich noch keine chines.
Missionsfrau über ihre Erfahrungen [illegible] geschickt, so war es ein Grund zu erwarten
daß dieselben in China leben und [illegible] gesund erhalten, und gewiß sind,
wenn sie zurückkehren, einen frohen Willkomm zu finden. Solches thut
einem wohl, wenn man bemerkt wie [illegible] Gemüth nur so eine Idee gehabt hat, die er [illegible] kaltblütig [illegible].
Den lieben Wimmers hatte ich, [illegible] sie noch immer sehr angegriffen, daher ihre Rückkehr nach China zweifelhaft. Er steht unter dem [illegible], besuchen von Herrenalb. Dort sie auch Fr. Miss. Irion, die schwer erkrankt sein muß. Ein Bericht von Coorg sagt, daß die dortigen Aufseher [illegible] von einer neuen Plage leiden, einem Käfer, der Tausende von Bäumen in kurzer Zeit zerstöre. Das trifft einige unserer Missionsleute ziemlich hart. In Indien zeigt sich [illegible] die Cholera in einer Weise, wie man sie noch nicht hatte. [illegible] war sehr davon heimgesucht, und [illegible] sagt man sich auch nichts davon zu sagen. Die polit. Aspecten sind nicht leicht zu deuten. Wer ist, was Bismark gesagt hat, wenn das deutsche Volk seine Einheit vollenden wolle, so sei kein deutscher Staatsmann stark genug, [illegible] noch kleinmüthig genug abwarten zu wollen. Was aber der Süden will, ist noch nicht klar ausgesprochen. Denn nicht einmal die Badenser sagen es deutlich, weil die zur Einigung mit dem Norden wollen, aber [illegible] der Volksstimmung [illegible].
Hand in Hand [illegible] Württemberg u. Baiern: zusammengehen, wenn man zugleich auch besondere Wege einschlagen darf. Nur die Zeit wird es klar machen. In Frankreich fühlt man sich im Ganzen doch [illegible] Wahrscheinlichste halten, daß es anno 68 zum Kriege kommen werde. Ich habe mehrere prophetische Blumen geschenkt bekommen (gekauft hätte ich sie nicht), die das allernächste in Aussicht stellen, und zwar in allernächster Nähe. Aber weil ich doch nicht [illegible] halte, verschone ich euch damit. Der Herr helfe uns [illegible] Zukunft beständig d. Fröhlichkeit zuzusehen.

Herzlich grüßend

Euer H. Gundert.



Herrn Inspector Lahn.

62

Calw den 31 Oct. 1867.

Lieber Bruder!

Bist du nun für unser Württemberg entschieden und das
Datum, denn man hat heute nicht bei Allianz und Zollvertrag mit
für den [Vertrag] gestimmt, [illegible] den letzten. Man konnte
aber schon lange her schreiben über diese Frage sein, wenn auch immer die
Majorität der Kammermitglieder keine Gewissheit hatte. Der König konnte
nicht zurück [illegible] und das Land muss mit [illegible] nicht [illegible]
[illegible]. Es wird sich morgen zeigen, dass [illegible]
Württemberg seine gepriesene Selbstständigkeit wieder [illegible]
[illegible], d. h. dass es mit Deutschland zusammengeht. Die Umstände
sind dabei viel stärker als der Widerstand mancher Leute.
Nachdem am ersten meine Frau aus der Schweiz zurückgekehrt war,
hatten wir einen [illegible] Besprechungen, [illegible]
Constanze [illegible] aufsuchte und besetzte.
Luise Oberstein Schaller war mit ihr gekommen, hatte aber nicht [illegible]
Schiff und [illegible] mit Maschinen zu schaffen können, dass die
Geschwister ihr Bücher zu flicken hatte, [illegible] zu Schiff
gekommen waren. Die [illegible] Wasserfälle [illegible] mancher
Pflanzen in diesem Jahr [illegible] auf die Nilagiri
gekommen, aber man hatte [illegible] Berge [illegible]. Sie
[illegible] Tage [illegible] 4ten [illegible] durch einen Act in der Kirche
in die evangel. Kirche aufgenommen wurde. Katholisch erzogen hatte sie
so wenig von der Bibel gewusst, dass diese, als sie [illegible] kennen
zu lernen kam, sie gänzlich einnahm. Sie kam dann zu uns und
machte entschiedene Fortschritte in evangel. Erkenntnis, hatte sich aber zuvor
für ihre Mutter [illegible] fest beschlossen, solange diese lebe nicht an Übertritt
zu denken. In dieser wartete sie auch mit [illegible]. Diesen Sommer aber
besuchte sie das erstemal seit 7 Jahren die Schweiz und badischen Oberland,
[illegible], obgleich sie [illegible] Abendmahl [illegible] gewiss, dass sie sich
[illegible] nicht mehr [illegible] alles in der [illegible] Kirche [illegible] konnte.
Als daher ihre Mutter verlangte, dass sie den Dienst bei uns aufgebe,
erkannte sie, dass sie nun am besten [illegible] austreten. Es galt einen
[illegible] langgehegten [illegible] Monaten, jetzt kam dieser zu einem glücklichen
Ende.

Unser Helfer trat, als ungemein angenehm [illegible] Besuch sehr, wie dann
er den Hauptnachdruck auf die innere [illegible] und
die Rechtfertigung durch den Glauben legte, ohne sich aber
jemals entschiedener [illegible] Weise gegen die Katholiken [illegible]. Hernach zu Tische
kam Miss. (Missionar) Koch auch noch zu diesem Fest, wie Frau Dr. Zeller, welche
den ersten Anstoß zu der schon abgeschlossenen Bewegung gegeben hatte.
Ich war dann um 6 Uhr auf einem Missionsfest in [illegible] hin, worauf
Dr. Stahl redete u. vom Kirchentag in Kiel erzählte. Dr. Dorners Bericht
über die Rechtfertigung scheint sehr ganz entzückt zu haben. Auch hielt dort
auch seine Rede, sofern [illegible] miteinander mit Koopmann von Holstein
das gründliche Vorgehen mit der [illegible] von Naboths Weinberg
nach der Schrift aus. Wie selbst bekannt ist der Ruin dieses Landes nicht nur
durch das, was von den Kirchenbehörden (Union etc.) berichtet wurde, sondern
durch ein concretes Beispiel. Es war von einem Pfarrer die Rede der
vom Oberamt des ersten [illegible] überwiesen, von der Kreisregierung
aber in der Sache frei gesprochen wurde, daß seine That zwar sehr [illegible]
gilt, aber den Nachweis des affectus [illegible] vermißt wurde. Jetzt hat das
Consistorium keinen Grund, den Mann zu entlassen und versetzte ihn
einfach auf eine andere Stelle. — Sechs Tage später führte mich ein anderes
Fest wieder über Stuttgart. Unterwegs hörte ich von einem [illegible]
daß der deutsche Tempel [illegible] mit dem bekannten Dunant (der seit Solferino
die Sache der im Krieg Verwundeten führt) einen Vertrag abgeschlossen hat,
die Genehmigung der Pforte zur Colonisation [illegible] zu erlangen.
Dann heißt der Tempel eine vom Gesetz Mosis regierte Gesellschaft, welche unter der
Oberherrschaft der Pforte mit Garantien gegen welche Großmacht ein neues
Gemeinwesen in Palästina stiften will. Mich wundert, daß einem Leute wohl so [illegible]
zu diesem Versuch hergeben. In Göppingen (13.) redeten Blumhall & Schall und der mir
[illegible] erzählte mir [illegible], daß er ein [illegible] besucht hatte u. sagte endlich:
Überhaupt, es ist doch nett in Württemberg. Jetzt [illegible]
[illegible] u. hatten [illegible] von Confessionen gemacht; in Württemberg seien
vor [illegible] Tagen der [illegible] für [illegible], [illegible]
Deutschland [illegible] gerissen wurde. Prälat Kapff bedauerte sehr
in Kiel, daß Holstein noch keinen solchen Verein habe; es sehe zu Zeiten, die ein-
zige Hoffnung auf ein christliches Deutschland in diesen Vereinen, die in keiner
Stadt fehlen sollte. Was den [illegible] in Calw [illegible] bekannt, daß es gerade

ziemlich [illegible] in derselben [illegible].

Da unser Paul nach Tübingen ins Stift eingetreten war, machten wir uns zu diesem Anlass auf den Weg (17.) [illegible] [illegible] auch mal von [illegible], da [illegible] nicht [illegible], war in Göttingen [illegible] [illegible], bis in denselben [illegible] [illegible], [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] auch dort [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Prof. Beck [illegible], [illegible] in seinen Collegien gegen die Mission [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Missions Sendung bedeute, [illegible] [illegible] [illegible] die Missionare sich ein apostolisches Amt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 12 [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] u. [illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] China zu, [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Missions[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zum [illegible] der Missions[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß wir alte Leute, und [illegible] [illegible] [illegible], und am 22. trat Emilie Müller die Tochter [illegible] in [illegible] [illegible] Missions[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] aber [illegible] [illegible] Freude. [illegible] am 27. [illegible] [illegible] [illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Am 28. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] das Hornberger Missionsfest besucht, zu welchem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Hornberger [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Missions[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gobat's Tochter, [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Spittler's [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Missionar Rappard [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Miss. [illegible] [illegible] [illegible] in Württemberg als [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] seine Gesundheit eine Rückkehr nach Indien [illegible]. — — Der Calwer Verlagsverein hielt (24.) seine Jahressitzung. Das Wichtigste war, daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] beschlossen wurde. Für eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]) der Weltgeschichte [illegible] [illegible] wir auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu Stande gebracht. — Nun lebt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]



Herrn Inspector Zahn.

63

Calw den 30 Nov 1867.

Lieber Bruder!

Am Anfang des Monats wurde es also entschieden, daß Württemberg u. Baden durch Zollverein u. Garantieverträge mit Norddeutschland verbunden bleiben. Es ist dies jedenfalls ein dankenswerthes Ereigniß, weil nun die Aufregung in politischen Dingen wieder einer gewissen Ruhe Platz gemacht hat und man leichter der Zukunft entgegen schaut. Auch Frankreich scheint sich in den Wunsch der Dinge zu finden, zumal da es in Italien zu thun bekommen hat. Man darf verlautet übrigens noch immer, daß er unbeständig ist, wie jener Krieger wußte. Ein Württemberger gerieth dort mit einem Polizeisergeant in ein Gespräch; als Süddeutscher wurde er mit einem gewissen Entgegenkommen behandelt, gleich als gälte es mit unserer Unterdrückung durch Preußen einige Mühe an den Tag zu legen. Am Ende wischte der Franzose seine Stirne und sagte: „daß wir jener Herr von Prussmark sich in Acht nehme: Qu'il prenne garde à monsieur de Prussmark. — Am 3 Nov. kam wieder ein Brief von unserm Calwer Bruder J. Müller in der Bremer Mission. Zwei Sonntage hintereinander ist er vor einem Grabe von weißen Leuten gestanden. Frau Vögelen u. ein Kind Hornbergers wurden beerdigt. Bekannt war der Tod auch der Nachkommen, u. die hiesigen Brüder hoffen auch, daß es unserer Fürbitte bedarf für die, so draußen stehen. Ich hielt an jenem Tage eine Missionsstunde in Monakam. Morgens hatte man für die Hagelbeschädigten gesammelt, da kamen nicht 25 fl. zusammen; Nachmittags für die Mission noch 5 fl. Gewiß viel in einer Dorfgemeinde bei gegenwärtig theurer Zeit. Eine Missionsstunde in Calw bringt kaum die Hälfte ein. Der 7 Novbr. brachte uns einen Besuch von dem lieben Weigling. Er hat den Arzt gefragt wegen seines Ganges, dessen Ursache schnell u. schwach durch Halt... leidung geschwächt scheint. Der liebe Bruder ist zu Zeiten ziemlich niedergedrückt besonders auch, weil er sich in seiner Gemeinde nicht recht regen will. Er wünscht nur, daß er noch etwas Rechtes von seinem Leben zu einigen seiner Leute sehen dürfe. Am 9ten feierten wir denn seines ... u. ... ... Messer. Ein alter Freund verließ uns am 12ten, Stadtpfarrer Gros von Zavelstein, der nach Gingen versetzt ist. Er leitete hier auch einige Gemeinschaft in der Diözese. Wer ihn ersetzen soll, weiß man noch nicht.

ein Lehrer, der vor 9 Jahren in die Mission hinausging
ist auch zurückgekehrt. Am 16ten traf Miss. Auer hier ein,
früher in Westafrica erst bei den Baslern, dann bei den americ.
Episcopalen. In letzter Zeit hat er diese dazu vermocht, ein Missionshaus
in Philadelphia herzustellen, dessen Principal er nun ist. Doch scheint er entschlossen,
nach Africa zurückzukehren. Ein Schüler William, den er mitbrachte, spricht
nur englisch und scheint ins Basler Kinderhaus einrücken zu sollen.
Er selbst ist sehr americanisch geworden, doch nicht hochkirchlich im strengen Sinne
des Worts. Was ihm an der Betreibung der Mission in Liberia nicht gefällt, ist na-
mentlich die schwache Besetzung der Stationen, bei der jeder Todesfall das Ge-
wonnene wieder in Frage stellt. Er lässt es sich sehr angelegen sein, in seinen
Briefen den Interessen für Africa zu beleben, was auch noth thut, da die Sache
sich doch ziemlich lebhaft ansieht. Von Bremen erscheint auch ein Nothschrei
wegen Deficits; zugleich wollen sie sparen und doch gerade keine Schulen
mit Rechtsbedenken für die hinreichende Besetzung der Stationen aufrecht
zu erhalten. Aus Indien kommen ziemlich viel Krankheitsnachrichten.
Diez, der in Palghat so nöthig scheint, wird im Frühjahr nach Europa zurück-
zukehren genöthigt sein, um sich recht zu erholen. Hier sollte etwas gethan werden,
um den Eisenbahnarbeitern geistliche Handreichung zu bieten. Beschlossen ist, einen
Colporteur anzustellen, er ist aber noch nicht gefunden. [illegible] wird
viel geklagt über Diebstähle u. Schuldenmachen der Arbeiter, die oft plötzlich
verschwinden, ohne zu zahlen. Ueberhaupt hört man in ihrer Gegend trotz
alles Christenthums viel von Räubern. Neulich kam ein Bauersmann
aus Oberreichenbach und sucht in Hirsau nach einem zuverlässigen
Mann, den er zum Agenten machen könnte für Flachs Einkäufe.
Man empfiehlt ihm den [illegible], u. hält diesen [illegible] dem Wald, wo er
gerade arbeitet. Inzwischen lässt sich die Sache miteinander besprechen u.
willig [illegible]. [illegible] ein Vertrag aufgesetzt u. unterschrieben, [illegible]
den Gehilfen dabei, der Jakoble hatte seine Brille nicht mit in den Wald genommen,
er unterschreibt also das Vorgelegte, ohne es noch einmal zu überlesen.
Nach einiger Zeit kam nun ein Jude zu ihm u. fordert 600 fl. Der Jakoble ver-
steht nichts von der Sache u. [illegible]. Von 600 fl. Caution war die
Rede gewesen; aber jetzt da, er hatte einen Wechsel von 600 fl. unterschrieben.
Die Sache kam vor Gericht, der Betrüger und gewissen Schliffen wurde
noch eingesteckt, allein dieser hatte den Wechsel weiterverkauft u. der Jakoble

wer auch zum Zahlen verurtheilt. Nun er hat sich schon
so gut es ging mit Glauben u. Geduld u. trug endlich das
Geld auf's Gericht. Kürzlich aber seine Gattin vor Alter eine
geisteskrank geworden. Es thut einem weh, solche Sachen u. das Nähe
mitzuerleben. – Neulich las ich was, das ich hier zur [illegible] Gelegenheit
[illegible] Predigern erzählt: ich sah kürzlich eine Dame, welche mir das Zeugniß gibt,
daß sie Christum mehr als die Welt liebe. Der Stoff ihres seidenen Kleides
kostete 70 dollars, dessen Verfertigung 40 Doll. Sammet-mantille 150 Doll.
Diamantring 500 [illegible] goldene Uhr, Kette etc. etc. 300 D. in Summa 1100 Doll.
Wir befanden uns in einer Versammlung zum Besten der [illegible] Armen.
Die Schilderungen des großen Elends waren so ergreifend, daß die Dame ihr
fein gesticktes Taschentuch mehrmals herauszog u. mit vielen Thränen
benetzte. Als die Collecte gemacht wurde, zog sie ihre reich gefüllte Börse
hervor u. legte 25 Cents (1/2 fl.) auf den Teller. Aus Basel verlautet, daß der
alte Spittler seinem Ende nahe sei. Meine Nichte [illegible] ist zu
ihm gereist. Die beiden Kropff und [illegible]hardt, die vor 30 Jahr als Missionare
hinausgekommen waren, werden sich jetzt wieder dort [illegible] treffen.
Häberle's Sohn Carl, in Calcutta geboren, ist am 24 Oct. von Berlin aus
abgeordnet worden zu den Kols in Chota-Nagpur zu reisen. Ranchi
soll seine Station werden. Er hat eine Französin, geb. Esbergham geheirathet
am 9 Nov. wird er von Marseille abgefahren sein. Es ist immer eine Freude,
wenn Missionskinder sich wieder seiner Wohnung zuwenden.
Die Basler Mission hat auch eine Schuld von 20000 L. [illegible]
[illegible] scheint unsere Sache mit etwas [illegible] zu [illegible]
Aber es muß so eingerichtet sein, daß sich Gottes Sache immer durch enge
Wege hindurchwinden muß; weil sie [illegible] ist u. wir sie doch nicht
stecken lassen. Ich wünsche auch ein fröhliches neues Jahr u. Gottes Segen
dazu, daß Er ein Glück gebe mit seiner Arbeit [illegible] [illegible]
verehrten Vater. Herzlich grüßt Euch Euer H. Gundert.



Herrn Inspector Lahn.

64

Calw den 31 Dec. 1867.

Liebe Brüder -

Es ist nun wieder ein Jahr herum, und wir preisen den Herrn, daß wir es in Frieden vollenden durften. Ein Freund, der im Reich Gottes eine bedeutende Stellung einnimmt, schreibt mir seine Gedanken über das neue Jahr: er meint, wenn er nicht wüßte, daß die Kaiser und Welten leben meist mit unberechenbarer Schnelle, vulkanartig hereinbrechen, Kometen urplötzlich hineinbrechen, so würde schwer ihn den Nationen und kaum kräftig genug zu einer großen Erhebung. Im Allgemeinen aber ist die Stimmung eine gedrückte; man verhehlt sich nicht, daß Rußland im Osten einen Anlauf zu machen gedenkt u. die jetzige Aufregung benutzen möchte, die jetzt in den französ. Regierungs-Kreisen gegen die unwiderstehliche Einigung Deutschlands besteht. Wir wollen dem Herrn trauen, daß er sein Schifflein über Wasserfluthen hindurch steuern wird. — —

Am 7ten werden die Unsern hier, um noch einmal über Basel einen Besuch zu machen u. dann nach England & Westafrika zu reisen. Er hat seine Schulen im Kinderhaus in Basel gebracht u. soll nun [illegible] bei Cape Palmas eine Station [illegible]; Fishtown scheint die dazu ausersehene Station zu sein. Es wird hoffentlich gesorgt werden, daß diese Mission einen ganz alten [illegible] erhält, damit das Werk nicht wie bisher oft durch Erkranken u. Absterben der Missionare unterbrochen wird, und dann allemal unter [illegible] zu werden. In der Nacht auf den 14ten, in der Frühe des zweiten Advents ist dann der alte Spittler entschlafen. Er hat nicht viel gelitten, es war nur eine stete Abnahme der Kräfte. Geboren am 12 April 1782 kam er im Sommer 1801 nach Basel u. hat also dort volle 66 Jahre gearbeitet. Was er alles hat ausgedacht u. durchgebetet, wird die Ewigkeit klar machen. Am Samstag früh um halb ein Uhr ist er zu seiner Ruhe eingegangen u. wurde am Mittwoch unter großem Zulauf beerdigt. Legrand sprach am Grabe, [illegible] auch Metz von Freiburg in kleinerer Versammlung. Es wird kaum jemand in Europa so viel, wie er für das Reich Gottes gethan haben unter gänzlichem Verzicht auf seine eigenen Interessen. Was mit seinen Anstalten wird gehalten werden, habe ich noch nicht gehört. Zunächst scheint sich jetzt Volter umsehen zu wollen, weil man ihm vorgeschlagene Änderung an

nicht angenommen worden. Ich habe mit großem
Interesse noch einmal den Brief gelesen, in welchem
Schittler im Juli 1802 sich selbst zum Missionar anbot. Er meinte damals
an Arbeitern sei kein Mangel, an Schreibern sei ein Mangel; im Vaterlande
wohl aber Klage nur über deren Überfluß, dagegen über Mangel an
Arbeitern im Werk des Herrn werde immer geklagt. [illegible] ihn denn
die Dunkelheit dieses Traums ins Auge zu fassen, er hoffte [illegible]
zu werden, schaffte sich eine engl. Grammatik an, u. begann, sich auf seinen
Beruf zu rüsten. Mir ist das wie eine Weissagung erschienen. [illegible]
ist alt geworden u. hat lange genug arbeiten u. Arbeiter hinaussenden
dürfen. Wäre aber doch nicht [illegible], ebenso viel herausgekommen, wenn
er selbst zu irgend welchen Heiden abgegangen wäre. Ich stelle mir vor,
Württemberg dürfte [illegible] noch zu sich vom Werk [illegible]
u. [illegible] die Lücke füllen. Hier ist aber [illegible]
gezeichnet [illegible] worden mit seinem [illegible] Leben zu
allen [illegible] u. [illegible]. — — Ich habe in der letzten Zeit Ziegenbalgs
Leben von Germann gelesen, die [illegible] Schilderung der
[illegible] Mission in ihren Anfängen. Da möchte man Gott danken für den
ungeheuren Fortschritt seit jener Zeit, daß doch etwas [illegible]
Missionar zu sein, als jetzt. Niemand hat bisher gewußt, mit welch
[illegible] Hindernissen sich jene Brüder abplagen mußten, da man ihnen
zumuthete, im Heidenlande Matth. 10 zum Muster zu nehmen u. einfach
hinauszugehen, um die Leute zu bekehren, da [illegible] u. [illegible] und jedes
geordnete Leben ihnen zur Sünde gemacht wurde, freilich nicht von Halle
aus, sondern von Copenhagen, während Francke sich der armen Missionare
kräftig annahm u. es für das Wichtigste hielt, sie bei gutem Muthe zu
erhalten. Die Geschichte verdient es, gelesen zu werden. Miss. Gründler hat
ein solches Buch [illegible] des Leben gestiftet. Man lernt da für das [illegible]
welche jetzigen Missionaren von ihren Committees zu Theil wird, erst
recht dankbar werden.

Die Feiertage brachten uns viele Besuche, einmal von unseren 3 Söhnen
die wir nach Jahren wieder das erstemal beisammen hatten, dann auch
von Fremden. Darunter war der Americ. [illegible] Kurtz, der vor 50
Jahren hier wegzog, vor 30 Jahren einmal herüberkam u. auch Barth

besuchte u. entsetzt, in 70 Jahren nicht einmal die
Heimath sah. Er hat sich einer Bergstraßer Gemeinde
angeschlossen, nachdem ihm die Mißstände der dortigen
lutherischen Gemeinden schwer aufs Herz gefallen waren. Mit Barth
gerieth er auf seinem Besuch in einen Disput, indem B. die Differenzen
der christl. Kirche durch eine Anekdote erläuterte: ein Schultheiß hatte
den Streit von 2 Müllern zu schlichten, er hörte den Obermüller u. sagte:
ja, ja, er hat Recht, dann kam der Untermüller u. der bekam auch
den Bescheid: freilich hat er Recht. Der Amtsdiener machte dem Schultheiß
eine gehorsamste Vorstellung, daß doch ganz natürlich nicht beide Recht haben
können, worauf dieser ihm die Antwort ertheilte: ganz richtig, du hast aber
auch Recht. – Der Amerikaner war aber mit dieser Behandlung einer
so ernsten Frage von Seiten des Doktors nicht zufrieden u. schrieb ihm einen
langen Brief darüber, den ich aber nicht zu Gesicht bekommen habe. Die beide
jedoch kamen gut mit einander aus. – Eine der Hauptnöthen der lutherischen
Geistlichen in Amerika ist die, daß er zugleich Confirmationsunterricht ertheilen
soll, gelernt u. auch deshalb Schulen, denn die Bauern lassen ihre Kinder
hart arbeiten, u. dann soll der Pastor Schulmeister A.B.C. Schützen mit
den andern zugleich confirmiren; thut er's nicht, so geht man zu einer
andern Kirche, wo es ohne Widerrede geschieht. Da meine ich, haben es
die Missionare doch bedeutend besser. –
Nun aber wünsche ich Euch Gottes Segen ins neue Jahr, u. wenn es das letzte
sein sollte, dann gebe der Herr uns freilich das Herz zum Abschied aus einer argen Welt,
in welcher doch schon eine rechte Seligkeit zu finden ist, durch seine Barmherzigkeit

Euer

H. Gundert



65 Calw den 31. Januar 1868

Liebe Brüder!

Eben komme ich von einer Begleitung zurück. [illegible] Dr. [illegible] ist jetzt [illegible] [illegible] [illegible] Vater mit [illegible] Freunden [illegible] [illegible] der letzten 25 Jahre [illegible] [illegible] Gebeurtstag (den 55ten) [illegible] [illegible] Meine Frau [illegible] [illegible] Unheil ist. [illegible] Bruder ist [illegible] wohl, [illegible] [illegible] [illegible] Arbeit [illegible] [illegible] vor 30 Jahren mit einer afrikanischen Mission [illegible] [illegible] Abeokuta zurück [illegible] Stuttgart [illegible] [illegible] Engl. [illegible] Lagos [illegible] Abeokuta [illegible] afrik. Missionar, Lindermayer ist, [illegible] nach Amerika gegangen [illegible] Chicago [illegible] Brasilien [illegible] afrik. Miss. Stanger [illegible] [illegible] Brasilien [illegible] [illegible] deutsche [illegible] [illegible] [illegible] Am 16 Januar [illegible] Pf. Blumhard [illegible] Möttlingen [illegible] [illegible] [illegible] mit Harmonium, Klavier, Duetten, Solis etc. [illegible]

und sprachen sich sehr befriedigt aus, worauf Decan
dankte und das Streben des Mannes als auf die Ehre Gottes
und die Erbauung der Gemeinde gerichtet, bezeichnete. Mir schien das
etwas zu stark, aber dem konnte ich doch beistimmen, was ein Honoratior
neben mir sagte: „wie viel schöner doch ist so ein Abend, als die Metzelsuppen
u. Kegelspiele, mit denen man sich gewöhnlich begnügen muß!"
Eine rechte Missionsfreundin, die Frau des Pfarrer J. F. Reichle von Stutt-
gart ist am 21 Januar zu ihrer Ruhe eingegangen. Sie hatte ein schweres
Jahrzehnt hinter sich, denn ihr Mann ist vom Schlag getroffen u. fristet nun ein
betäubtes Leben, das nur die treubesorgte Gattin ihm etwas erleichtern konnte.
Nach ihr verlangte ihn bei Tag und bei Nacht, sie folgte auch seinem Ruf,
da sie selbst schon erkrankt war, und ist vielleicht dadurch etwas schneller vol-
lendet worden. Zu leiden hatte sie nicht viel; Wassersucht stellte sich ein mit
Schlafsucht, doch war noch, was sie immer bei sich u. sang noch zuletzt auch
den Vers mit: „Wer so stirbt, der stirbt wohl." Das ist bei ihr zugetroffen.
Auch die Welt weiß nun zu rühmen, wieviel sie wohlgethan habe, nicht
blos mit dem Beutel, sondern mit Herz u. Kopf. Man wird sie schwer ver-
missen in weiten Kreisen. Ihre jüngste Tochter, an den Indischen Missionar
Wieandes verheirathet, soll nun mit diesem nach Stuttgart ziehen und
die Leitung des Diaconissenhauses übernehmen; dazu eignet sie sich auch
ausgezeichnet, wollte sie eigentlich längst nicht heirathen, um einem
im Diaconissendienst gewidmeten Lebensgang zu folgen. Endlich ist ihr
das doch noch zu Theil geworden. — Das Begräbniß der Mutter sei ein ge-
waltiges gewesen, durch Leute aus allen Theilen des Landes zu einem
ungeheuren Zug angeschwollen. Prälat Kapff sprach am Grabe. —
Von Basel verlautet, daß das Missionshaus wieder verschuldet ist und
eine Schuld von 164000 Frs. auf demselben ruht. Ich hörte das zuerst im
Remsthal, wo ich am Erscheinungsfeste den l. Pfarrer Reiff mit meinen
Freunden traf. Dort redete auch Pfarrer [illegible] von Stuttgart.
Vorletzten hatte sich wohl noch ein jüngerer auf eigene Missionsfaust
[illegible] lassen, denn [illegible] für einen [illegible], der auch schon
mancherlei von der Basler Mission aus zu [illegible] gehabt hatte. Der
l. Staudt gab dies [illegible] von einem Remsthaler Bauer,
der längst entschlafen ist; [illegible] der Mann. Derselbe ging 1848 auf einem
Besuch zu dem König Wilhelm, ihn zu trösten und ihn zu stärken, als die

Wegen der demokratischen Bewegung über Württemberg hinbrachten. Das habe den König so ergriffen, daß der Fecht sofort Unwohlsein meldete, zu ihm habe kommen dürfen, was denn der Alte benützte, um den Fürsten gelegentlich auf die Aussicht zu Klagen u. zu sagen: Eure Majestät, wie machen wir's nur, daß Majestät auch nach dem Tode Majestät bleibt, ich wär gefaßt wäre das, wenn Majestät dann plötzlich nicht mehr Majestät wäre! etc. Natürlich hat Staudt das nicht in der Kirche gesagt u. ich sage es auch nicht für den Druck, sondern schreibe es nur für etlichen Württembergern hinter's Ohr zu bemerken.
Damals habe ich auch Hebich gesehen, der hofft, daß er alter wird. Er geht alle 4 Wochen von Stuttg. nach Karlsruhe, wo er freilich keine Kirche bekommt, aber großen Zulauf hat. Die Art seiner Predigt ist den dortigen Leuten noch fremd u. ungewohnt, die Vorsteher ... natürlich bedeutend. Man hört bei ihm kaum etwas Frisches, wenn es auch nicht neu ist. Nun wünsche ich Euch von Herzen, daß die Botschaft, die Ihr predigt, Euch und den Euren immer neu u. frisch sein möge, daß das Herz jung bleibe u. werde unter alten Druck der Tage!

Euer H. Gundert



Herrn Insp. Zahn

FRIEDR. M. VIETOR
BREMEN

Calw den 29. Februar 1868.

Liebe Brüder!

Am Anfang dieses Monats war eine Missions-conferenz in Nagold, Diözesan-conferenz genannt, welche auch Oberpfarrer Koch besuchte. Er erzählte von den Armeniern in Schemachi, und was für ihre freie Constituirung zu einer evangelischen Kirche geschehen sei. Ein guter Beweis von der heimatlichen Kraft des Evangeliums, wenn in Einfalt verkündigt. Nach allerlei andern Reden wurde auch mit den versammelten Brüdern besprochen, was gethan werden könne, um das Interesse für die Mission, besonders für die Basler, in der jetzigen Nothzeit zu heben. Es freute mich so viel Uebereinstimmung in dem einen Punkte zu finden: nur Liebe zum Heiland zu wecken sei wohl der alleinige Weg etwas für die Mission herauszuschlagen. Man kann wohl auch gleichgiltige Menschen zu ziemlichen Gaben für die Mission zu bewegen. Allein wie lange hält das Interesse an? bis irgend etwas Neues aufkommt. Daher schien es ein sehr guter Vorschlag: alle Missionare sollten die Gemeinschaften mehr besuchen, wie einst der l. Zaremba gethan habe. Der war gewiss kein eigentlicher Missionsredner, aber die Liebe, die er zum Herrn hatte, und in die Brüder überströmte, brachte auch für die Mission die rechte Frucht. Kurz man fand freilich, trotz Ostpreussen und Wetterbrand in Schwaben noch viel mehr gethan werden könnte, wenn die rechte Liebe da wäre.

Man sah dort viele l. Leute z. B. den früheren Helfer Kübler, jetzt in Kirchheim, der die ordentliche Unruhe übernahm, dann Vikar Hamberger, Br. des Missionars, der noch seit seines Vaters Tod in der Nähe sein Amt treibt. Auch davon hörte ich, daß von den Tempelleuten etliche in Nazareth schnell gestorben, andere in Alexandria auf dem Zoll gänzlich ausgezogen, wieder andere in Odessa von ihrem Führer im Stich gelassen wurden. Der Staatsanzeiger brachte auch einen Artikel von dieser Auswanderung abzumahnen. Allein was hilft es. Als ein specimen von der Art Weissagung welche diese Leute treiben, steht hier ein Gedicht, das ein gewisser B. in unserm Calwer Wochenblatt einrückte: „Der Staatsanzeiger u. Palästina.

Der Staatsanzeiger in Jammer ausbricht, daß in dem Land der Verheißungen nicht, die Landeskinder vom Tode schon frei. Es

sterben ihrer noch weg in Eil. Mich dünkt es ihm sehr
verwunderlich, daß Manchen es gibt, als Hunderte! Die Noth
Theurung und Wuchergeruch, Nachglauben an Gottes Verheißungs-
wort; Brüder wird auch verfallen der Verwirrungsstimme, weil sie
nicht kommt vom rechten End. Punctum. Es ist wirklich betrübt
von den Leuten zu hören, die da u. dort ihre Acker verkaufen, um
nun ins gelobte Land zu ziehen. Wie viele werden zurückkehren!
Etwas Interessantes hörte ich auch in Nagold in Verbindung mit dem
Tode der sel. Frau Reihlen. Diese hatte eine Jugendfreundin Lina
Breitschwerdt, welcher vor 6 Jahren träumte, sie sehe einen wunder-
schönen Aufzug von himmlischen Gestalten, alle versammelt um eine
Person; wie sie näher hinschaute, war es die Reihlen, die gekrönt
werden sollte, und mit unbeschreiblicher Demuth dazu niederkniete.
Die Sache packte sie so, daß sie gleich fragte, ob sie wohl auch diesem Zuge sich
anschließen dürfe. Die Erlaubniß wurde ihr gewährt, worauf sie erwachte.
Als nun neulich die Reihle erkrankte, kam die B. ihr abzuwarten.
Es ging aber rasch zum Tode. Da im Augenblick des Todes, sinkt auch die
B. hin und sagt: ich kann nimmer weiter; legt sich im Reihle'schen Hause
und wird nach acht Tagen gleichfalls hinausgetragen.
Wir hatten auch hier einige ergreifende Sterbefälle, besonders in
Verbindung mit der Eisenbahn. Ein Bauinspector Stähle, seit 5 Jahren
mit einer hiesigen Kaiser vermählt, erstieg einen sehr steilen Pfad im
Wald, stürzte u. zerschellte den Schädel. Den Jammer in der Familie kann
man sich denken. Mehr in der Stille werden andere Fälle abgemacht,
die aber auch für die betreffenden Familien die gleiche Trauer und
oft größere Noth bedeuten. Es sind in diesem Thale sehr gefährliche Bauten,
viele Tunnels, tiefe Einschnitte, hohe Brückenarbeiten u. dgl. Die
Kammer hat nun beschlossen, daß die Nagoldbahn nach Horb verlängert
werden, und also an die obere Neckarbahn sich anschließen soll. Er-
staunlich große Summen werden für diese neuen Wege bewilligt
und müssen irgendwie aufgetrieben werden. Kluge meinen es sei viel
Uebertreibung in dieser Hast das Eisenbahnsystem auszubauen.
Inzwischen wird um's Zollparlament agitirt. In Baden & Bayern
zeigte sich eine unverhoffte Mehrheit der clericalen od. particularistischen
Partei. Wie es in Württemberg werden wird, läßt sich kaum vorher-
sagen. Ein Theil weiß kaum, welche Einflüsse die Massen des Land-
volkes beherrschen werden, und diesen gehören die meisten Stimmen, da
ja jeder Bürger wählen darf. Es kommt aber auch nicht soviel darauf an.

Die Ereignisse werden eine verständliche Sprache sprechen, u. auch manche Unwillige doch unwiderstehlich nachziehen.

Der 24. Februar führte mich nach Fellbach wo Missionsfest war. Dort waren wieder viele Leute zu hören und zu sehen. Werner hatte, wie auch wir in Calw während des letzten Jahres beträchtlich weniger eingenommen, als im vorigen. Er zählte alle Schläge auf, welche die Mission erlitten, bes. die Orkane & Erdbeben in Westindien, die Zerstörung der Abeokuta-Mission, u. las aus einem Brief Hinderers vor, der in Ibadan nun wieder abgeschlossen ist, wie vor Jahren. Es kommt oft zu gewissen Zeiten alles mögliche zusammen, unseren Glauben zu prüfen. Dann trat Bonwetsch auf, der sich ziemlich Zeit nahm, seinem Volke zu erklären, wie er zur Mission stehe. Man hätte ihn fast für einen unbedingten außenstehenden Kritiker halten können, wie er auch schon in engeren Kreisen schon den Eindruck eines Bastianers wenn nicht gar den eines Langhansianers gemacht hat. Im weiteren Verlauf merkte man natürlich wohl, daß er ganz in der Sache steht, nicht außer ihr, nicht gegen sie, aber wie dies der Art entschiedener Naturen ist, mit etwas Einseitigkeit seine eigene Methode befürwortet. Er hat Schulen probirt, es will nichts entsprechendes herauskommen, Reisepredigt, die Leute hätten aber im nächsten Jahr, wenn wieder besucht, alles vergessen, Bezirkspredigten, aber die wirklich im Stillen vorbereiteten treten nicht dazu etc. So wurde er darauf geführt, mehr nur mit wenigen zu verkehren und ganz in der Stille zu arbeiten & alles Lärmschlagen zu vermeiden. Das viele Schreiben & Drucken der Mission scheint ihm ein Hauptfehler zu sein. Unfruchtbare Missionen sollten aufgegeben werden und dafür neues versucht werden. – Namentlich aber läßt er sich gegen die Identification von Christenthum und Civilisation aus und das gewiß mit Recht. Ich muß halb lachen, wenn ich in christlichen Blättern lese, welch ein Gewinn es für das Reich Gottes sei, wenn zwischen 2 Punkten eine Eisenbahn entstehe. Es mag eine Art Fortschritt sein für ein neues Land, aber in unseren alten, merkt man wenigstens nichts, daß Gottes Reich dadurch gemehrt werde. Also bekämpft B. besonders den Gedanken von Christianisirung der Welt, ihm ists darum zu thun, daß das Evangelium zum Zeugniß gepredigt & eine Auswahl gesammelt werde, & das gestehe auch ich gern, scheint auch mir völlig auszureichen. Er las Röm. 11. 17 ff und redete darüber recht erbaulich, jetzt will er nach Stuttgart ziehen; seine Frau, eine Eingeborne, hat sich sammt den Kindern schon über manches gewundert, was man in diesem „christlichen" Land auf den Straßen zu sehen bekommt. Für uns ist das kein Wunder mehr, leider!

H. Gundert.


Herrn Inspector Hahn

Calw den 22ᵗ Mai. 1868.

Liebe Brüder!

Diesesmal hätte ich viel zu berichten. Einmal von unserem Missionsfestgenuß auch Br. Dressler aus Surinam kam, außer den africanischen Widmann & dem l. Blumhardt. Wir hörten, daß Schlienz entschlafen sei, ehe noch die gute Botschaft aus Abessinien anlangte, Dietz in Basel sich augenscheinlich erhole; dann ist eine Calwerin Eugenie Dreiss, die wir sehr lieb haben, Braut des Br. Lörcher in China geworden & ein Calwer Handlungslehrling hat sich nach Basel gemeldet. Weil dann auf einmal an den Tag kam daß ein Basler, Frey aus Schlesien gebürtig, für America bestimmt, nach Calw kommen, um am Himmelfahrtsfeste ordinirt zu werden & ich eingeladen wurde die Predigt zu übernehmen, blieb ich von der Bremer. Miss. Conferenz weg. Hintendrein zeigte sich auch, daß ich gar nicht nöthig dort war, denn Württemb. & Basel wurde durch den l. Inspector Josenhans vertreten, womit sich die Sache recht glücklich geschickt hat. — Aber nun die Hauptneuigkeit, für viele freilich keine mehr, der l. Hebich hat seinen Lauf am Himmelfahrtsmorgen vollendet. Er hatte sein Werk nach besten Kräften in Stuttg. abgeschlossen & wollte nach Carlsruhe & Basel; da überfiel ihn am 6ᵗ Mai ein Fieber & die Leber war erstaunlich geschwollen, es war ihm nach seiner Art zu sprechen als habe er einen ledernen Gürtel um den Leib, in welchem Nägel eingeschlagen seien & mitten drein sitzen ein Käslaib, einige Nächte phantasirte er & predigte den immer Heiden & Soldaten. Am Abend des 16 Mais besuchte ich ihn, da sagte er: ich will nun sterben, es ist jetzt Zeit. Als ich ihm Leidensmuth wünschte: o Sie wissen nicht wie mir ist, ich leide nur im Leibe, Muth habe ich wie ein Roß. Er predigte meinem Nebensteher an: „Gehe nicht so der Welt nach: werde ein Narr um Christi willen." Zu einem andern: Na! Du lebst auch noch? Wie ich nach Stuttg. kam da habt Ihr mich ja eingeschüchtert, jetzt aber sind's 6 Jahre, daß ich

dich nicht mehr gesehen habe. Er konnte sagen: K. da sitzen
mir im Bauch der Eine, hier der Andere da. Es waren
Polytechniker die sich erst bekehrt hatten. Ein Haufe junger
Leute war bereit, ihm in den Nächten zu dienen. Kapff
besuchte ihn auch noch, was Hebich freute, ohne dass er mit dem Klapf
zurückgehalten hätte, K. möchte doch die Predigt von der Wieder-
bringung aufgeben. Am 17t konnte ich ihn nicht sehen, da er
eine schlechte Nacht gehabt hatte & eben schlief, ich hatte auch ein
Missionsfest nach Geradstetten zu gehen, worüber Hebich mich
halb auslachte, als er meine Tagesordnung erfragte: O, du Kalender-
mann! Am 18t sah ich ihn dann & letzte mich von Hebich. Er war
sehr schwach & wünschte mir Gottes Segen. Frau L. Burkhardt durch
Telegramm benachrichtigt, war am frühen Morgen gekommen; diese
hätte er noch am Fenster stehend erwartet. Bunz hatte die
Bestimmungen für seinen Tod alle empfangen. So sah ich keinen
Grund zu bleiben, bis das Letzte vorüber war & ging nach Calw zu-
rück. Hier kam Frey am 20 an, ein lieber Mann, der 5 Jahre in
Basel studirt hatte, aber wegen der Aussendung durch andere
als dieser Behörden bedenklich sagte, daß er nach America be-
stimmt würde. Eh ich am Himmelfahrt predigte, erhielt ich das
Telegramm von Bunz: Morgens 3 Uhr sanft entschlafen, Beerdig-
ung Sonntags um 1 Uhr in Kornthal. Ich that meine Predigt
auf welche die Ordination folgte, dann schrieb ich die Neuigkeit nach England
& Schottland. Nachmittags erzählte Frey in der Kirche seine Bekehrungsge-
schichte & fuhr am nächsten Morgen weiter nach Steeten (Nassau). Am 24 war
ich wieder in Stuttg. 2 Omnibusse & 12 Chaisen folgten dem Leichenwagen
nach Kornthal; dort war es dann ein ungeheures Gewoge, eine
Stimme sagte, so voll sei es selbst bei Hoffmanns Beerdigung nicht
gewesen, der Zaun am Kirchhofe ward niedergetreten, ein alter
Bauer äusserte: „Heut wird alles hin." Ich sollte mit Hr Rathsherr
Christ der von Basel gekommen war, hinter dem Sarge schreiten, aber es
ging Alles viel turbulenter zu, als daß Ordnung gehalten werden konnte.
Am Grabe sprach der liebe Staudt ein etwas künstliches Gebet, das
zugleich Hebichs Leben in den Hauptzügen enthielt & die Hoffnung aus-
sprach, der Herr werde ihm noch in den letzten Tagen geoffenbaret haben, was

er selbst von gewissen Sprüchen seines Meisters früher nicht gesehen habe.
In Cala redete dann zunächst Greiß: wie er Hebich 1834 in der
Martinskirche seine Abschiedsstunde habe halten hören über das Wort:
Du bist der schönste unter den Menschenkindern. Wie er diesem
Stoff seiner Predigt durchs Leben treu geblieben sei, außer dem
letzten Brief den Hebich ihm schrieb. 7 Mai wolle er nach Carlsruhe
11 Mai nach Basel und dort einige Tage sein Wissen zu breiten,
das Allerletzte, so wie der Herr will & wir leben, was mit besonderem
Nachdruck am Schluß hingeschrieben worden sei. Standt forderte
dann mich auf & da wurde es mir schwer aus der langen Reihe
Erinnerungen das Wichtigste zusammenzubringen: ich mußte zu-
nächst an die vielen Kirchhofgänge Hebichs denken, wie er
Alte & Junge, Schwarze & Weiße erster beerdigt habe & wie stark
immer auf den Gräbern der Eindruck war, daß auch die umstehenden
Heiden gespürt haben müßten, hier stehen Leute, die in ihrer
Art mit Tod & Gericht fertig geworden seien. Welch große
Schaar doch schon dem l. Alten vorangegangen sei von Leuten
aller Art, die das lebendige Wort von ihm empfangen haben &
wie viele jetzt in allen Welttheilen stehen, bei denen die
Nachricht von seinem Tode alte & große Erinnerungen wecken
was sie auch von ihm gehört, erinnern werde. Mir schien, daß
ihn z. B. die Engländer besser gewürdigt haben, als viele seiner
Landsleute, daß sie einfältiger das Wort aufnahmen an den
Sprüchen des Predigers sich weniger stießen, wie denn auch
die ungläubigen unter ihnen, das Zeugniß abgelegt haben,
welch ein treuer Soldat seines Königs der närrische Karl
überhaupt sei, doch von dem was er für Engländer, Hindus &
Deutsche geworden sei, wollte ich jetzt nicht reden, sondern
hauptsächlich von seinem Einflusse auf die Mission. Er war
ein Senior derselben im besten Sinne, er gab den Ton an & brachte
die Mission in eine bestimmte Farbe, in ein allgemeines Gepräge
die Hauptpunkte dürften wohl sein: die freie Gnade & die Überlegen-
heit von Menschenfurcht. Anfangende Missionare wissen nicht recht
mit was sie beginnen sollten, ob erster eingehen auf heidnische
Denkweise, ob Weisheit in Polemik, Apologetik. ob historische Darst

stellung das bessere sei. Hebich habe sich an die Anpreisung der
Gnade Christi in einfachster Form mit möglichster Kürze ge-
halten & sei nie müde geworden, das Evang. A.B.C. als die
allerwichtigste Botschaft zu wiederholen. So hat er z. B. allen ver-
dorrten Weiblein, die Alles wie Papageyen nachschwatzten &
doch so wenig & so schwer begriffen, Christum & seine Wirkung
auf [illegible] Kupferpfennig & eine Silberrupie
deutlich gemacht, Kupfer außen & Silber innen, d. i. Christus.
Silber außen, obwohl nur Kupfer innen, das sind wir in
Gottes Augen, wenn wir Ihn anziehen & von Ihm decken lassen.
Ich legte besonderen Nachdruck auf die Kürze in der Fassung seiner
Predigten [?], wenn er z. B. ein Schiff besuchte das 12 Stunden vor
Cannanore lag & der Mannschaft wie Passagieren das Nothwendigste
sagte um rein zu sein von allem Blut oder wenn er auf Reisen
alle Häuser eines Cantonements besuchte & jedermann predigte. Wegen
seines Jesuscultus ist er ja bei den nüchternen Engländern als
Ketzer verschrieen worden, es wurde beim Bischof [?] angefragt, ob man
so zu Jesus beten dürfe (statt zu Gott dem Vater). Nun alldieses nöthigte
uns und andere Missionare in ähnliche Bahnen, man erzählte
es schon von uns, daß wir Christum seine Gnade predigen &
so würden wir nachgegeben, ähnlich gings mit der Freiheit von Men-
schenfurcht & Menschengefälligkeit die man wohl am Missionar sein,
doch nicht hoher Stellen lerne. Ich erzählte Beispiele aus Hebichs früherer
Zeit, zu zeigen wie leicht er Menschen vergaß & darüber hinweg auf
Gott schaute. Freilich um Nachahmer seiner Manier handle es
sich nicht, denn die es gethan haben seien doch bald wieder heraus-
gefallen & haben mit der Form auch die Substanz wieder verloren.
Frion [?] hat dann erzählt wie ihm die Erinnerungen nachschweben,
die ihn alle tief beschämen. Zuerst als Hebich ihn nach seiner
Landung besuchte einen Spaziergang mit ihm machte & ihm
sagte: Lieber du weißt jetzt eigentlich gar nichts, er habe es
nicht glauben wollen, hätte aber nachher oft gewünscht,
wenn doch nur die nachrückenden Missionare es glauben
wollten. So ließe sich noch manches sagen aber das Papier
geht aus und so wünsche ich nur euch selbst & Euch allen
ein fröhl. Entschlafen wenn's auch Stündlein gekommen ist
Mit herzlichen Grüßen Euer

Gundert

68

Calw den 27 Juni 1868

Liebe Brüder!

Der Monat begann mit einem Pfingstmontag hier, die wir in Stammheim zu feiern haben wollten. Es kam aber [illegible] mit etwas Regen, was auch die Kirche traf, da wir dazu allerhand Nettes zu hören bekamen. Helfer Krieger, früher hier in Calw, war auch wieder einmal da u. belebte das Fest. Wer jetzt [illegible] allerlei über politische u. andere Neuigkeiten der Hauptstadt hören u. da ich doch selten was bringe, so sei hier nur [illegible] einem Witzblatt mitgetheilt. Der Müller fragt den Schultz an: Was bedeutet denn das Schutz u. Trutzbündniß des Nordd. Bundes mit den Südstaaten? Antwort: „Das ist eine ganz einfache Sache, wenn [illegible] die Preußen schützen, wir trutzen u. das Ersten übernehmen wir im Norden, das Andere die im Süden." Es ist wirklich bezeichnend, daß man [illegible] übernimmt, das Trutzen, wo ihr zur Vollkommenheit gebracht haben kann. Daß dies etwas schwäbisch Schwäbisches sei, weißt du ohnehin nicht. Erst als der sel. Missionar Weitbrecht in Burdwan starb 1852 veröffentlichte Wenger etwas über ihn; [illegible] ~~im Calcutta Observer~~, als einen der vielen guten Pastor W–s, [illegible] ein Würtemberger [illegible] seine Landsleute kennen gefallen u. kein Theil daran gehabt habe. [illegible] ist nur ein Dienst geblieben u. so lang ich noch in der Fremde war, zweifelte ich, ob der Name richtig [illegible] habe; jetzt aber [illegible] einen schmeichelhaften Ruf gaben. – Kurios: einige Leute, denen jetzt die Wahlen für das Parlament sehr am Herzen liegen, fragten bei Blumhard an, ob er sich nicht etwa in die Kammer schicken ließe. Er hat aber nicht von ferne Lust dazu; sein Herz ist auf Friedensgeschäften gerichtet; wie könnte er sich auf die Streitereien einlassen, welche die jetzt Welt bewegen. Er beklagt sich, daß auch gute Christen sich [illegible] von diesen Händeln [illegible] u. macht zur Wichtigkeit auch bei verschiedenen Ansichten. Am 4 Juli ist die Wahl u. da jetzt alle [illegible] Männer wählen dürfen, wird natürlich stark gewühlt. [illegible] im Weg der Aenderung durchsetzen [illegible] der Freiheit zeigen, wieder beschwichtigt wird.

Am 3–5 Juni war Frau Anderson hier, die Mutter des Madras Anderson. Ihr Bruder [illegible] scheint sich in Bern zu erholen, wie dessen [illegible] Zürich. – Sie brachte eine gute Anzahl [illegible] Madras Photographien mit sich

an der ich auch recht gerne einen Blick warf, da ich
31 Jahre hin sind, seit ich Madras nicht mehr gesehen habe.

Mir war's merkwürdig, daß Sie gerade kommen mußte
[illegible] – als ich vom Leben Ihres Gatten schrieb
für's Missions-Magazin. Sie hält nach sehr kurzem Aufenthalt ihre
2 ersten schönen Versammlungen(?) u. doch scheint sie noch nicht kräftig genug, [illegible]
zu [illegible] werden können. daß Deitz am 25 Mai ein Töchterchen bekam,
werdet ihr schon erfahren. Weiter hörte ich, daß auch die Traub's von
Indien zurück seien; [illegible] sie sind gesund, [illegible]
wohl. Er wohnt im Enzthal(?), wie ich glaube. Ein anderer Besuch aus Indien
war Deimler (10-12), dessen selige Gattin wir sehr lieb gewonnen hatten.
Es giebt einen wehmüthigen Eindruck, wenn man sich jetzt noch sagt,
[illegible], wie sich ihr eine Thür um die andere zu [illegible]
Frauen, zu armen deutschredenden Mädchen etc. in Bombay öffnete u.
wie sie aber Willens u. rüstig war, mit ganzer Kraft in das Werk ein-
zutreten, nimmt sie der Herr weg. Man könnte fast sagen: „Wie
kann das Werk recht zu [illegible] kommen, wenn Du so die tüchtigsten
Werkzeuge wegnimmst?“ Aber das Wichtigste ist doch, daß man für sie
sich freute, daß sie wahren Frieden gefunden worden ist u. um keine Mühe braucht,
die sie im Dienst des Herrn auf sich nehmen dürfte. Deimler selbst ist nach
Rippoldsau in's Bad gegangen. – In Dresden starb am 2 Juni
Miss. Albrecht, früher in Dharwar. Es sei ein recht seliges Ende gewesen,
doch habe ich darüber keinen Brief erhalten. Ich traf nur Miss. Müller auf
einem Missionsfest in Altensteig (14.) der von der Wittwe Nachricht er-
halten hatte. Dort waren es 5 Redner, so konnten sich die Bauern nicht
beklagen, daß ziemlich aufgetischt worden sei. —

Ein anderes Missionsfest in Calmbach (24.) brachte mich mit Frau
Miss. Maecke zusammen, die aber bei ihrem Schwager auf Besuch war
es geht ihr gut. Sie kam dann auch nach Calw u. einige etliche Stunden zu
Besuch. – Juli 2. – Weiter habe ich viel gesehen u. gehört. Am Samstag
(27 Juni) gieng ich in der Frühe nach Carlsruhe, wo Zögling Strobel Müller
und ich vom [illegible] gewürdigt wurden, um einen [illegible] in s. [illegible] zu erbringen.
Da hörten wir auch von [illegible] u. [illegible], daß er gerade von Ostindien zurück
sei u. ein [illegible] [illegible] von [illegible] Missionsfeier dort gefunden habe.
Zusammen [illegible] mit ihm dann nach Durlach(?), wo das Missionsfest [illegible] vollem

verschafften wurde. Wir sahen die alten u. neuen Missi-
onskinder, die recht glücklich sich geberdeten u. auf uns ihre Sprache, ja gar
nicht mehr weglassen wollten. Der kleine Amanda lachte mir, wenn man
ihn camerunisch anredete; Mögl. hatte ordentlich gefangen, jedoch lachte ihn
immer wieder davon, wenn er anders als deutsch angeredet
wurde. Seine Turnerkünste machte er aber mit viel Ehre und Heiterkeit,
wenn man ihn nicht genau zuschaute. Von Reuold. war der alte
Missionar da, vor 36 Jahren ausgeschickt, jetzt in Sarepta zurückgezogen
lebend. In der Versammlung des Geistl. erzählte der alte Herr Legrand wie Prof.
Beyschlag vor Luther's Bild mit Gemeinden, Pastoren u. allerlei Volk gestanden
sein, an der Sitzung fast verging u. von vielen Reden wenigstens eine
(Hoffmanns) gut hörte u. genoß. Nachher sind es aber doch gut zusammen her-
gegangen. Weil ich Hoffmann's ... , sei hier doch auch Buch's gedacht:
Deutschland einst u. jetzt." Es ist ein sehr bedeutendes Werk voll geistreicher
Gedanken u. bietet manche Aufschlüsse über die neueste Zeit, in der er
selbst doch noch viel mit erlebt hat. Man weiß sich kaum zu erklären,
woher er alle Zeit genommen hat, nicht bloß 530 Seiten zu schreiben,
sondern auch alle einschlagende Literatur gelesen, während er doch sein
Amt auch fortführt. Wohl dürfte der gewandteste Mann Jahrelang
für ein Werk, wie das vorliegende das Material gesammelt
haben, so daß er zuletzt schnell concipieren konnte. Wie ich aber einen
Begriff vom Inhalt geben sollte, sehe ich kaum ab. Die geograph. u. geschichtl.
Grundlage des neuen Deutschlands, wird gründlich abgehandelt,
ehe das 12te Cap. den letzten Befreiungskrieg schildert, worauf denn
von Nord u. Süd die Rede wird, ehe im 14 Cap. das deutsche Christen-
thum an die Reihe kommt. Er deckt sich ... deutsch kathol. Kirche
geist. Art, nachdem erst Rom noch tiefer gesunken war, eine Kirche,
die auch auf viele Protestanten eine bedeutende Anziehung ausgeübt
wird, darüber hat ihn die evangel. Kirche nur Aussicht auf künftigen
Bestand, wenn sie durch liberale ... Union eine wahre National-
Kirche ... unterscheiden mit Schweden würde. Die Augustana
sollte das Symbol der deutschen evangel. Kirche werden. – Hätten denn beide
Kirchen sich eine gemeinsame Zeit neben einander ... Kult, so
könnten sie sich auch wohl herzlich nähern, daß eine Conföderation beider

beides als vertreten durch jene Bischöfe zu [illegible] kaum. Ein Credo-
bekenntnis, worin das Reich Gottes u. seine schließl. mögl. Gestaltung
auf Deutschland fand. Auch mag mich wundern, dass er auf die Mis-
sion so viel weniger Rücksicht nimmt als sein Bruder dessen
zuvor thut; gewiss redet die Schriftanschauung etwas anders als
der [illegible], bei dem W. H. aufhört, ich meine viel erschütternder.
Einen Eindruck kann ich nicht unterdrücken, dass der Teufel wie nicht
existirend erscheint, wie eine Entwicklung [illegible] (Reiches) wenig
mit Antichrist u. die kleine Heerde, wie durch allmähliche Reinigung
an letzte gewaltige Blutnacht der Erde sich zu erleben bestimmt
erscheint, das möchte aber doch kaum der Schriftanschauung und Zukunft
sein. — Deitz fand ich recht gekräftigt u. voraussichtlich zu dem
ganzen Wirksamkeit in Indien [illegible]. Widmann haben sich
in Königsfeld aufgehalten. Maier ist auch hier, sieht auch [illegible] u.
leidend aus. Hauser sah ich noch nicht, obgleich gegenwärtig. Die
Missionskinder haben wieder einmal nett gesungen, ihre Anstalten
haben aber 1400 frcs. Schulden. das kommt freilich kaum in Betracht
gegen die 20000 frcs Deficit der Missionsgesellschaft. dazu der Um-
stand, dass noch mehr Brüder heimkommen müssen. Doch wird der
Herr irgendwie durchhelfen. Herzlich grüßt Euch Euer

H. Gundert

Herrn Prof. Dr. Lechler

[illegible]

Calw den 31 Juli 1865

Liebe Brüder!

Ich schloss meine Letzte(n) von Basel, [illegible] [illegible] wichtig[illegible] Büchlein [illegible] [illegible]

[illegible] Papa, ich [illegible] [illegible]

[illegible]

Am 3. Nacht [illegible]

[illegible] Calw [illegible] d. 8. Juli [illegible]

[illegible]

[illegible] Democrat [illegible]

[illegible]

zu [illegible] verbrannte wieder. Dabei haben denn auch Löschende den [illegible] dessen Haus geschädigt war in den Keller gebrochen u. sich mit seinem Wein betrunken u. ein anderer, dessen Haus [illegible] verbrannte, hatte im Keller ein Faß Cider, das ihm dann in der nächsten Nacht [illegible] 64 [illegible] Besuche von [illegible] [illegible], der [illegible] der [illegible] der auch wenig [illegible] worden ist, aber versucht auch auf der [illegible] dienen soll, während [illegible] an einem Besuch in England [illegible] u. [illegible] nach Africa [illegible] geht. [illegible] die Brüder [illegible] die Nachricht, daß ein Calwer, Emil Ansel, ins Missionshaus aufgenommen worden sei und sich dann näher dahin bestimmt, daß er als Kaufmann angenommen ist, daß er als Kaufmann angenommen ist u. er auch an die Goldküste nach Adafoah gehen soll. Er [illegible], 18jährig, ist [illegible] Kaufmann hinaus gegangen. Am 19. war ich mit Friedr. Müller, aus dem Missionshaus in [illegible]. [illegible] von der [illegible] u. [illegible], [illegible] einen Eindruck in die Herzen [illegible], [illegible] Missionar seine [illegible] Gattin mitbringen, die sich dann sehr verwundern, [illegible] der Montag Abend [illegible]; [illegible] dann auch [illegible] der späteren Missionar werden wollte, vor 2 Jahren [illegible] [illegible] haben, der trotz allem Suchen nicht mehr [illegible]. Tags darauf wurde er [illegible] Pfarrer gebracht, die Leute hatten ihn 2 Jahre lang im [illegible] u. wußten nichts vom Suchen. Dieser Verdacht war also nicht gerechtfertigt. Pfarrer [illegible] zeigte dann auf der [illegible] [illegible] wo, [illegible] [illegible] [illegible] sich derzeit befindet u. ein [illegible] Haase [illegible] [illegible] soll dieser Tage seinen Bruder, den Christoph Hoffmann, Bischof des deutschen Tempels [illegible] seinen Anfang [illegible] mit Rede u. Gebet entlassen haben. Sie gehen bekanntlich trotz aller Abmahnung [illegible] nach Palästina, um den Tempel zu bauen. Sie [illegible] sollen [illegible] Untertanen der Pforte werden wollen, [illegible] auf preußischen Schutz verzichten. Sie werden [illegible] enttäuscht werden, es ist eine traurige Geschichte!

Am 24. [illegible] Frau Müller [illegible] langer Krankheit [illegible] Tochter Anna [illegible] im [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] Albrecht, [illegible] haben [illegible], [illegible] am 2. Mai zur [illegible] Ruhe in [illegible] [illegible]. [illegible] Müller [illegible] in Teplitz, [illegible] [illegible]

Neben uns wird aber gebaut; da schlug ein [illegible] Stein dem Maurerjung an, der dabei beschäftigt war, die Hand ganz ab, zum Glück ist es die linke u. zeigt er sich schnell zu erholen. Wir haben oben von der Eisenbahn her, unter solcher Stille ein Krankenhaus, u. [illegible], und Wasserstube Kummer auch war, [illegible] besonders am Montag. In der Nähe ereignete sich eine Tragödie. Ein Schullehrer, der für fromm galt, war Agent der Sparkasse. Er macht sich plötzlich aus dem Staube u. schreibt, wenn sein Brief ankomme, werde er schon todt sein; die amtliche Zeitung gibt ihn als todt an. Nachher muß sie berichtigen, er sei gesehen, er wurde aber gefangen, machte einen Fluchtversuch u. ertrank im Bodensee. Bauern haben mich versichert, sie hätten dem Manne irgend welche Summen, ohne Bedenken anvertraut, für so [illegible] haben sie ihn gehalten. Am 25 war ich in Tübingen, um am 26. das Missionsfest in Urach zu besuchen. Zu diesem fand sich auch Pfarrer Roth ein, der gerade seine Freunde in der Heimath besuchte. Es freute mich, daß unter den die Hälfte der dortigen Seminaristen auch zum Feste kam; es zeigt sich doch, daß neben viel Neigung zu dem Zeitgeist auch ernsteres Interesse bei den Studierenden Anklang finden. In den letzten Tagen kehrte [illegible] aus Brasilien heim ein; er ist jetzt deutscher Pfarrer im Val de Travers u. scheint eine recht gesegnete Wirksamkeit zu haben. Convertist [illegible] in der Schweiz [illegible] gestellt, als französ. Pfarrer in Schaffhausen zugleich auch Lehrer. Maser erholt sich in seinem Cavalatein, ehe er nach Abeoc. oder in seine Nähe zurückkehrt; er sieht schon recht erträglich wohl aus. Maser hat auch Read gesehen und allerlei [illegible] gesagt. Es scheint daß man in England sich anstrengt, die Geschichte der [illegible] in Abessinien in [illegible] zu begraben. Natürlich ist dort viel Menschliches vorgefallen. Graul schreibt, daß der Franzose [illegible] zuerst den Angaben gegen [illegible] machte. Was aber die Engländer sich selbst [illegible] abhalten lassen, ist nicht abzusehen. Der Weg wird irgendwie [illegible] werden. Ob [illegible] Tigre weiter missionirt werden soll, habe ich noch nicht vernehmen können. [illegible] gibt für seine [illegible] Gesellschaft an den Amazonen einen [illegible] für Südamerika zu versehen. Nun lebt wohl! Euer

H. Gundert


UNIV. BIBL. TÜBINGEN

70

Calw den 27. August 1868.

Liebe Kinder!

Diese Woche brachte uns einen überraschenden Besuch. Der f. Ex inspector W. Hoffmann besuchte unser Thal, zunächst um seine vom Schreiben müde Frau in Liebenzell zu baden, dann auch um seiner Familie willen. Das hat uns zu sehr angenehmen Begegnungen geführt. Es versteht sich daß er in Liebenzell u. Calw mit großem Beifall gepredigt hat. Dann traf es sich noch am 13ten, daß ein D. Examen gehalten wurde, an der H. mit seiner Gattin auch Theil nahm. Man betrachtete Jac. 3. u. H. hatte Manches interessante zu erzählen z. B. daß er nicht fremd wie sehr ein gesprochenes Wort den Sprecher bindet. Er habe etliche Jahre nach seinem Amtsantritt gepredigt: ein Christ sollte einem Königssohn sich schämen können, daß er ein Kind Gottes sei. Nachher drückte ihn das Wort als eine Uebertreibung, denn können nach Briefe von gewissenhaften Seelsorgern, und fand sehr sich genöthigt, das Wort von der Kanzel zu widerrufen, als ein unbesonnenes. Wie sehr man sich mit der Rede in Acht zu nehmen habe, daran machen Werth der erste König Fried. Wilh. IV. zeigte einen Gefährdungen [illegible] im Jahre 1842, als der Mensch noch ihn Bedrohung [illegible] bedrohte; dessen besuchte er. Der König hatte eine besondere Ansicht an, daß er eine sehr entschieden von Gott brauchte; (K. sagte nicht, was es war.) Am Ende flehte er sogar, Gott möge ihn durch ein Zeichen bekräftigen, daß Er ihn erhören wolle. Vom Gebet aufgestanden ging er hinab zu einer Ausfahrt; ein Blitz, ein Knall und – ein blaues Mal war die nächste Erfahrung. Es war damals, daß Jemand Tschech den König erschießen wollte u. dieser nur [illegible] zur Woche fast ohne Verletzung davon kam. Damit hatte er nun sein Zeichen u. ließ sich von der Sache, die er sich vorgenommen, nicht abbringen. Als Hoffmann von ihm selbst darüber hörte im 1855 u. betonte, daß man dem König der Könige seinem Gebet beizufügen habe, aber nicht Mein Wille, sondern Dein Wille geschehe, so sehr das auch widerstreben, wurde die Bemerkung sehr würdig aufgenommen. Der König hatte sich in seinem Gedanken [illegible]

Aus seiner Amtsführung als Generalsup. erinnerte er auch ein
paar Stücklein. Er hatte einmal einen alten Pfarrer
[illegible], zu [illegible] Stand u. Gehalt, daß er ihm
[illegible] sagte: Sie sind jetzt zu alt, [illegible] nicht mehr in
diese Zeit [illegible] emeritiren. Darauf [illegible] sich
Rathschläge, den Leib seiner Seele zu suchen u. der schlaue alte
Mann hatte nichts [illegible]. Er bekehrte sich in seinem
übrigen [illegible] gründlich und wurde [illegible] Gehülfe seines
Schwiegersohns. Einem stolzen Pfarrer hatte er einmal zu sagen,
daß ihm [illegible] werde; er vergaß sich leicht in Gesellschaft
beim Wein. [illegible] die Sache vorgebracht wurde, ereiferte
sich der Mann über die „Lüge“. Hoffmann sagte ihm: „die Wahrheit
[illegible] ist [illegible] u. läßt ihr sagen, wenn [illegible] Wahrheit
mangelt, da bitte, wollen wir uns auf die Kniee um Wahrheit
bitten.“ Es geschah. Als sie aufgestanden, sagte der Pfarrer:
bitte, sagen Sie [illegible], was Sie mir zu sagen hatten. Gesagt
gethan! Darauf er: die Kirche ist mehr [illegible] überaus
aber ist doch u. doch. Die Besprechung [illegible] eine [illegible]-
liche Frucht. – Nun sah man es auch recht [illegible] Besprechungs [illegible]
zeigen alles sehr gesegnet und [illegible] bemerken will [illegible]
daß ich H. [illegible], er scheine doch die Mission [illegible] in seinem
Buch zu wenig berücksichtigt zu haben, vielleicht weil sein Bruder
Christoph darin zu viel thue. Aber [illegible] als seine Ueber-
zeugung nur, daß bei den Dingen, die gethan werden müssen,
u. solche habe er doch meist in seinem Deutschland behandelt,
die Missionssache nicht [illegible] habe. Die [illegible] wir doch
irgendwie erfüllen. Was er jetzt schreibt ist das Leben Xavers
nach Venn, [illegible] behandelt, daß er zwischen die Missionsmethode
des Mittelalters u. eine Rede über die moderne Missions-
arbeit mitten inne zu stehen kommt. Die Uebersetzung allein
wollte kein Buchhändler übernehmen. – Sonst war ich viel abwe-
send auf Missionsfesten. Den 9 in Herrenberg war ich mit
Müller zusammengetroffen, dessen Gattin u. Tochter sich auch in Lieben-
zell Erholung suchten u. fanden. Am 15ten fuhr ich nach Tübingen
in Begleitung einer [illegible], die den andern (künstlichen)

oben auf dem Wagen mitnehmen, um, ihn sich besser ansehen zu
zu lassen, u. dann einer Schwester ins Krankenhaus abzugeben,
derwegen [illegible], der Fuß abgenommen werden sollte.
Wie viel Elend es doch giebt, u. wie viel Mühe unser Herr
hat, dabei dennoch als Gott der Liebe anerkannt zu werden.
Zum Missionsfest kam Pastor Rothe, dessen Vortrag über die
Separatisten in Caucasien als sehr [illegible] anerkannt wird
weil [illegible] Kirche [illegible] sonst [illegible] bewegte.
Die Schwaben in Grusien hätten sich ihre Botschafter [illegible]
zu bleiben, wenn sie waren. Andere, die [illegible], die 20
an der Zahl die Donau hinabgereist sind, um zu sehen, ob
sie diesmal das Land besser finden, als bei der ersten Kund-
schaftsreise. Etwas Neues war, daß nach dem Missionsfest
Mitarbeiter u. werthe Gäste in einem Local zusammenkamen, wo
weiteres über die Sache geredet wurde und auch der Gedanke
einen [illegible] zu gründen [illegible] angeregt
[illegible] werden sich nicht viele dazu willig finden lassen, da
Beck's [illegible] der Sache entschieden entgegen steht. Aber es ist
auch schon etwas einen Anfang zu machen! Pfarrer Dressel hielt
auf dem Seminar Carrasco an, u. erzählte von dessen Calabrischen
Auf dem Kirchheimer Feste d. 23 Aug. traf ich Wiedmann, den
es wenige entschiedener wohl giebt, jedoch er sehr die Nacht durch
in die Schweiz reisen konnte und für [illegible] Berner Fest gerade
[illegible]. Tags darauf war das Stuttgarter Fest, wo welchem
Reiß etwas geredet seine Erfahrung zu mittheilen. Es scheint
daß sich für die Tilgung der Schuld nur wenig Interesse zeigt.
Warum wohl auch? Dürfen wir wohl [illegible] die
Festbesuch auch mit meinem [illegible] Friedrich Mensch zu besprechen
der mit seinem Koffer packte um als Missions Kaufmann nach
Indien zu ziehen. [illegible] der für Calicut bestimmt ist, 3 Bräute
für China u. d. l. Herr Anderson für Madras gehen mit in der
Mitte Septembers. – Diaconus Riegel erzählte uns das Fest
im Missionshaus [illegible] von dem Berner Feste u. [illegible] mit großer
Begeisterung. Der Klang [illegible] der dortigen Feier war für sie

die Nachversammlung, die in Barmen unter ungeheurer
Betheiligung & in den großen Vereinssälen zu [illegible],
vor deren Thüren gedrängt, dazwischen aber gesungen,
gebetet und gepredigt wird. Ihr war's, als sei dort die wahre
christliche Geselligkeit zu Haus. Nicht so viel Kritisieren, als bei
uns Schwaben, noch auch so viel Zerklüftung in Tagungen u.
Sondergespräche. Bruckner's Rede war ihr ganz [illegible] gegenwärtig
erschienen; solche Professoren, wie dieser Leipziger an [illegible] wir
Schwaben nicht, noch auch dieses ungezwungene Miteinander
der Männer der Wissenschaft bei christl. Festen, wie sie es am
Rhein unten gefunden habe. Humoristisch [illegible]
war dazu der [illegible], die sich beim Austritt des [illegible] immer
auch Lehmann zeigte. Derselbe war vor 10 Jahren als schwindsüchtig
heimgeschickt worden. Man hatte aber sich vereinigt für ihn zu beten,
u. weil der Arzt sagte, wenn er dick würde, sei Hoffnung für sein
Leben, hatten viele gebetet, der Herr möge ihn dick machen. Als seine
leibhaftige Gebetserhörung, stand er nun vor der erstaunten Menge,
gewaltig groß, stark u. dick, daß über der Vergleichung [illegible]
[illegible] sich zeigte. Frau Rieger war sehr befriedigt u. wünschte
noch mehr als einen Tag hier, wie wir's ihr auch mehr vergönnt hätten
lassen. Meine Zeit ist um. So wünsch ich noch Allen leibhaftige
Zunahme, wenn auch nicht gerade an Dicke.

Ihr
H. Gundert

Herrn Prof. [illegible] Köhler

[illegible]

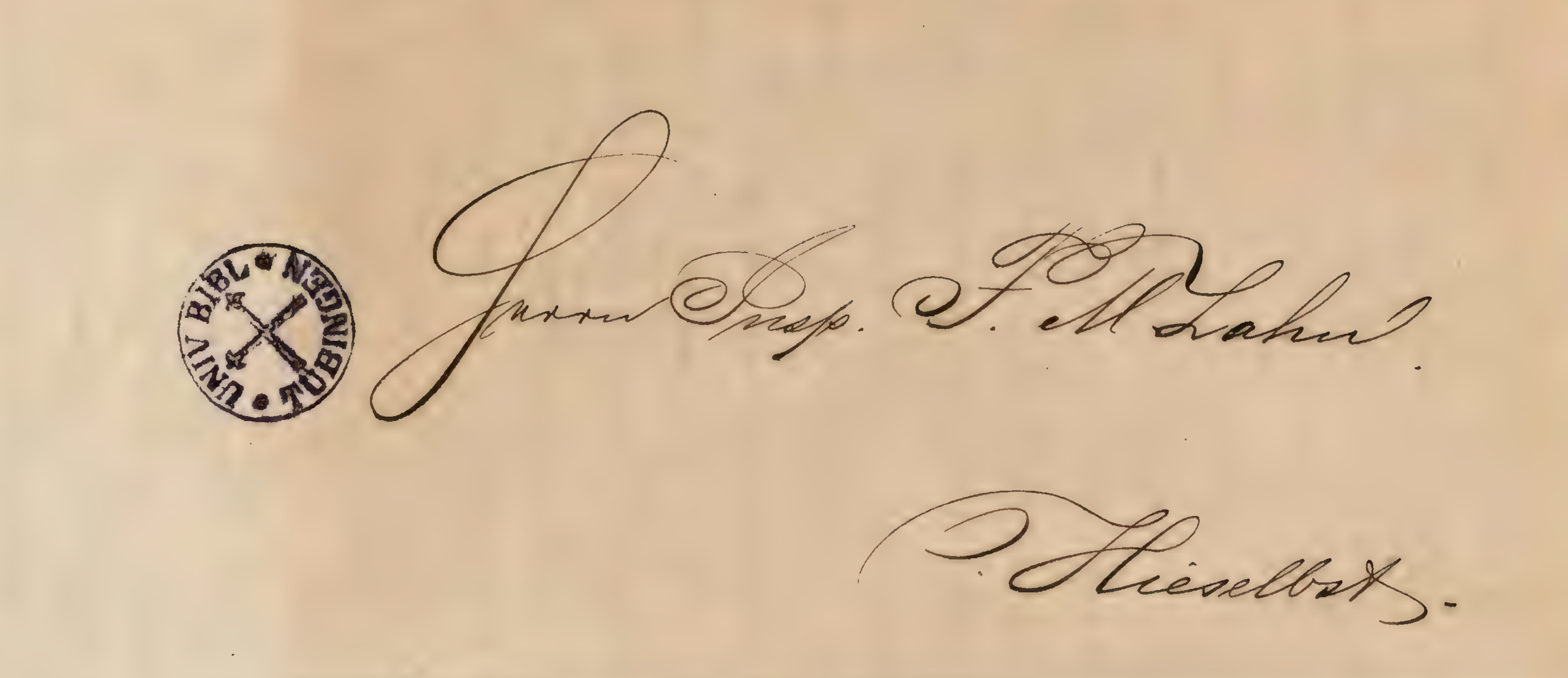
71 Calw Sept 28. 1868.

Liebe Brüder!

Es ist ein bewegter Monat, der sich jetzt schließt. — Nachdem nämlich mein Bruder Friedrich von Basel angenommen war als Missionskaufmann für Mangalore, reiste der seine [illegible] Calla u. Korn[illegible] am 29 August. Tags darauf feierten denn die hiesigen Jünglingsvereine ihr Jahresfest, das auch von einem Omnibus voll Stuttgartern besucht war. Bei den Reden die gehalten wurden, erkühnte sich der hiesige Helfer, die Jungen an zu einer [illegible] kirchlicher Sitte zu ermahnen, z. B. am Sonntag nicht nach Wildbad(?) Vergnügungsausflüge zu machen. Dazu war ein Anlass gegeben, indem [illegible] Besucher am Sonntag früh fuhren, Abends zurückkehren, daran aber nicht genug hatten, sondern noch [illegible] junge nach Zavelstein [illegible] mitnehmen, also selbst zweimal die Kirche versäumten u. [illegible] Calwer zum [illegible] veranlassten. Ich kann daraus schließen, daß es [illegible] Jünglinge [illegible] nicht zu finster [illegible] sich erlaubt. [illegible] dem meine [illegible] Student sei, der zweimal auf seinem nächtlichen Wege durch Wald überfallen wurde. Er wurde auf seinen Kopf u. Arm ungeschlagen durch, die nicht an einem solche Bekanntnisse [illegible]; es scheint der Eisenbahnbau bringt viel Gesindel in die Gegend. — Am 6 September hatten wir Missionsfest in Nagold, zu welchem sich allerhand Freunde auch Brüder von Basel einfanden. Von Indien fand sich Würth ein, nur ziemlich [illegible]. Nachdem wir noch seine Schwester Fr. Kaufmann Kätzner, begraben hatten, begleitete ich am 12. mein [illegible] nach Basel, wo es dann einen ordentl. [illegible] am 14 Abschiedsfeste gab, bis am 16 früh Morgens die neuen [illegible] ihre Reise antraten. Es sind 3 Bräute nach China, eine für Mangalore, escortirt von Br. Missionar Anderson, die jedenfalls in Marseille zu der Parthie stieß u. von den 3 Brüdern, Leider, Langel u. F. G. (unserem) Am Tag vor dem Abgang hatte ich noch gehört, daß ein [illegible] in Sind(?) gestorben sei. Seither weiß ich, daß die Leutlein gut bis Messina gekommen sind; eine Braut hatte das merkwürdige Schicksal schon auf dem Lande [illegible] zu werden, als sie nämlich in Marseille vom Ufer auf ein Schiff hinausschwankte; zur See selbst aber wurde sie von dem widerlichen

Nabel völlig verschont. Im rothen Meer mag die Hitze jetzt furchtbar
sein. – – Am 18. besuchte mich Miss. Koenig aus Pesth, nicht
20 Jahre lang in Constantinopel, ein sehr lieber u. kenntnißreicher
Mann. Er ist der Bruder des Daheim-Redacteurs, dem seine Blätter schon
genug zu werden scheint. Ich begleitete ihn nach Stuttgart, da ihn erst
in Nürtingen einzubesuchen hatte. Bei dem Besuch, der dort gehalten wurde,
fiel mir auf, wie wenige Pfarrer doch bei uns Missionsstunden halten
und wie schwach das Missionsinteresse überhaupt von der Geistlichkeit
gefördert wird. – Man meint oft, es geschehe so viel von Würtemberg,
ich finde immer mehr, daß der Heidenfreund sich nur lang und verbreitet
u. an vielen Orten ein ganz Fremdes bleibt. Auch in Basel verlautet
wenig von Tilgung der Schuld von 200000 Fcs. mögen etwa 42000
gedeckt sein. In Nürtingen traf ich Uldinger von Hall, dem es
gut zu gehen scheint. Hauff von Gotha hat auch geschrieben, dem es in Thüringen
gar ordentlich gefällt. Dietz und seine Frau ist schon in Stuttgart u. wird
uns nächstens besuchen, er hofft bald wieder für Indien fähig zu werden.
Das ist sehr von Nutzen, da von Indien eine ganze Anzahl Geschwi-
ster nach Hause kommen will. Ein weiterer Calwer, der in den Missions-
dienst treten will, ist der Kaufmann Duhl, bereits 28jährig. Wohin
er geschickt wird ist noch nicht gewiß. Er kommt aus dem Stutt-
garter Jünglingsverein, der am 28ten sein Jahresfest feierte, bei
welcher Gelegenheit ein Gedanke angeregt wurde, der wohl auch
gehört werden dürfte, daß nämlich in Zukunft eine Stuttgarter
Festwoche eingerichtet werde, etwa Ende August, da dann die ver-
schiedenen Gesellschaften ihre Jahresfeste überhaupt abhalten würden.
Eben heute ist wieder so ein Fest, das des Gustav Adolph Vereins.
Die meisten Briefe erhalte ich gegenwärtig von China, wo
das Blatt frisch verändert zu gehen scheint. – Der Afrikaner
Vögelin ist am 29 August entschlafen in Schaffhausen, 12 Tage
nach seiner Rückkehr. Eine Erkältung hatte zu einer Lungen-
entzündung geführt, er sei sehr ruhig u. getrost in die Heimath
gegangen, Bruder Hauser, der sich dort erholt, schreibt mir's.
Die Gefahr, die uns von Rom drohte, da Alles sich zum Kriege
anzulassen schien, ist vielleicht durch die span. Revolution ab-
gewendet worden. Aber immer deutlicher ersieht man, daß der

sondern der ultramontanen Parthei sehr zum Vergnügen gegen
Frau ? gereicht. – Das Concil, das im December in Rom
zusammenkommen soll, wird uns allerlei zu denken geben.
Es ist auch in Württemberg ein Zweig dieser Partei, der den fried-
fertigen allgemein geachteten Bischof beim Papst verklagt hat,
als thue er nicht genug für das kathol. römische Interesse. Derselbe hat
die beiden Hauptdenuncianten, Lehrer am Priesterseminar, auf
Pfarreien versetzt, wogegen diese den Recurs gegen den Papst er-
griffen. Der Bischof soll aber deßwegen nicht bestätigt befördert
haben. Ein anderer Bischof, der von Passau, hat ein friedenstörendes
Blatt öffentlich getadelt; der Redacteur hat das dem Papste berichtet
und zur Anerkennung seines Verhaltens einen Orden von ihm
erhalten. Wie nöthig thäte es unter solchen Umständen, wenn die
Evangelischen ordentlich zusammenhielten; davon sieht man aber
wenig, dagegen vieles vom Gegentheil. Im Hermannsburger
Blatt stand neulich: "Ihr wißt, welcher große Feind, nächst dem Un-
glauben uns. Diese bedenkt, daß ist die Union, davor einem jeden
wahren Christen graut." Wie süß müssen solche Worte den Römischen
klingen. Es freute mich zu hören, Prof. Hengstenberg sei neu-
lich bei Blumhardt in Boll gewesen; letzterer habe mit ihm
gar nicht gestritten, aber während seiner Anwesenheit eine gewalti-
ge Predigt über das Leiden gehalten. –
Ich arbeite jetzt ein kleines Leben vom alten Hebich u. freue
mich beim Rückblick über manches, das ich ganz vergessen hatte.
Auch der Ordinator seines späteren Begleiters, Joseph (im August
zu Cadacal), ist im Herrn, wie viel Frucht er doch hinterlassen hat.
Englische Freunde fragen nach einem Buch Einzelheiten über sein
Ende. Nun Adieu. Es grüßt herzlich Euer
H. Gundert.



Herrn Insp. F. M. Zahn.

Hieselbst.

72 Calw Oct. 28. 1868.

Liebe Kinder!

Man hat in diesem Monat sich allenthalben gefreut über den reichen Segen, den der Herbst brachte, aber auch reichlich zu helfen viel Gelegenheit gehabt, aus Anlaß der Überschwemmungen in dem obern Rheinthal u. anderen Alpenthälern. Besonders der Kummer war, so muß dieser Herbst Basel hat von allen Schweizer Orten für die Unterstützung der Ueberschwemmten am Meisten gethan, und sich dadurch trotz seines [illegible] auch ein Lob einigen Lob erworben. Die Fürsten haben auch geholfen: Wilhelm & Napoleon in der [illegible] und unter den deutschen Städten war Bremen fast voran. Für Spanien sagt man besonders in England viel Theilnahme, die Bibelgesellschaften etc. suchen durch Colporteure das Evangelium zu verbreiten und derselben vielleicht doch eine kurze Gelegenheit auch genützt an. In Würtemberg hatte man sich schon auf eine General Synode im December gerichtet, jetzt heißt es aber dieses wichtige neue Institut sei wieder aufs nächste Jahr verschoben. Der bisherige Hofprediger und Kirchenrath Grüneisen ist nun pensionirt worden, man sagt er sei [illegible] geworden und darum bei Hof nicht beliebig. Der beliebteste Prediger der Residenz der Stifts[illegible] Gerock, ist an seine Stelle berufen, was das Ungeschickte hat, daß er nun von seiner großen Kirche in eine sehr kleine versetzt wird, während seine Regierungs[illegible] bis jetzt noch [illegible] ist. Am 4 October als ich eben in die Kirche ging, kamen die beiden Greiner'schen Töchter mit Verwandten, die in der Nähe wohnen, um Abschied zu nehmen. Sie gehen zu Ihrem Vater, der frühere Missionar in Canara, seit 12 Jahren Prediger in Missouri ist und beide Töchter zu sich nach America berufen hat. Er soll mit seiner dritten Frau glücklich verheirathet sein. Uns interessirte in diesem Monat besonders nur die nach Indien & China abgegangene Caravane, welche bis zum 3t od. 4t October

glücklich nach Aden gelangt ist. Der 2 Calwer, dabei sind
wird natürlich auch hier mehr von Mission gesprochen;
die höheren Kreise scheinen darüber einig zu sein, daß es ganz
ordentliche Leute unter den Missionaren gebe, die Mission
freilich aber etwas Unnützes, oder doch Unnöthiges sei, indem
die Heiden in ihrer Unschuld nicht gestört oder verdorben
werden sollten durch neue Lehren u. Zumuthungen. Ich mußte
dabei an eigene Gefühle zurückdenken, denn in meiner Jugend
beneidete ich auch sie und die Alten, die keine christl.
Erziehung genossen hatten und denen in ihrer Unschuld allen
bei Vergnügungen viel harmloser mitmachen konnten,
als es einer mit dem geschärften Gewissen gelingen wollte.
Ich hoffe also Ihr stört die Unschuld der armen Heiden nicht
gar zu arg, so werdet Ihr bei uns. Gebildeten wohlverdientes Lob
ernten! Ein Besuch von H Broekelmann aus Heidelberg
machte uns an dessen Thätigkeit in Betreff der Sonntagsschulen
(Dieser Mann läßt es sich angelegen sein, Sonntagsschulen und
für Erweiterung der Sonntagsschulen und deren praktische
Einrichtung zu werben. Es ist aber leichter in größeren Städten
solche angelegene Pläne zu verwirklichen, als sie in kleinern
Orten in die schon bestehenden Anstalten u. Organisationen hin-
einzuschieben. Meist ist den Methodisten gelingt dergleichen viel
leichter, aber weil sie sich um das bereits geschaffte nicht kümmern
außer so weit sie es annexiren können.
Miss. Dietz von Palghat mit seiner Gattin statteten uns (10-16)
seinen längeren Besuch ab, in welchem wieder mehr Englisch
u. Malayalim gesprochen wurde als seit langer Zeit. Beide haben
sich recht erholt. Elisabeth gewöhnt sich auch allmählich an das ihr
neue Europa Leben u. dessen Anforderungen an die Frauen-
welt. Diez ist durch Verwandte auch in Kathol. u. freireligiöse
Kreise gekommen u. sucht überall eifrig zu hören u. zu sehen,
was es neues gibt in uns. alternden Welttheil. Der Papst
hat jetzt dem Kathol. Bischof geschrieben, daß die Denunciation,
die gegen ihn einging, als unbegründet bei Seite gelegt sei.

Ob Dietz sich mit Schwedenborg's Visionen mehr beschäftigen wird, seit ihm deren Bedeutung von einer Seherin näher gelegt worden ist, mag ich nicht entscheiden, wir Alle verlieren unendlich viel damit, daß wir uns nicht in die Betrachtungen einweihen lassen, die zwischen dieser u. jener Welt bestehen. Auch mit Wirth'schen Freundschaften ist er in engere Beziehung gekommen durch seine Bekanntschaften. So fanatisch wie er es sonst hatte, er sich die Sache nicht gedacht. Wir warten nun, was aus der neuen Colonie in Kürze werden wird. Die Todesfälle, die dort bei Nazareth frühere Ansiedler heimsuchten, erklärt man sich in der Warte einfach damit, daß die Betroffenen schon an der Tempelsache helle wäre geworden u. darum nur noch mit schwachen Fragen bei ihr gestanden seien. Wie lange wird es währen, daß die welche jetzt hinausgezogen sind, mit gewissen Fragen für das wunderliche Unternehmen zustehen werden?! — Am 18ten starb die alte Frau Schauber, Mutter uns. treu verbundenen Freundes. Sie hatte sich lange mit Sorgen um sich selbst u. um die Ihrigen aufgehalten, hat aber als eine barmherzige Seele auch Barmherzigkeiten erfahren dürfen, indem ihr kurz vor dem Scheiden geschenkt war, die alle Sorgen, Bedenken u. Zweifel auf den abzuladen, der für uns sorgt. Die Armen werden diesen Todesfall ziemlich spüren. Am Tag, da sie begraben wurde, verließ uns auch unser Vetter Paul der uns in seiner Wartung viel Freude gemacht hatte. —
Unsere halbjährige Rechnungsabschluß wurde am 14ten gehalten. Nach dem Beschluß wird nun der 3te Theil von Barth's Leben gedruckt, womit dieses langwierige Geschäft abgemacht sein wird. Ist diese Biographie vergriffen, so denkt man eben in einem Band eine gedrängtere Auflage zu veranstalten. Auch der 2te Theil der Erdkunde, soll nun in den Druck gegeben werden, was mir noch eine bedeutende Arbeit auferlegt, da das Manuscript vielfach ergänzt werden muß. — Etwas Neues hat die Kirche von Calw am 25ten erfahren. Der Dekan fing seine Predigt damit an, uns mitzutheilen, daß an diesem Tage bereits der erste kathol. Gottesdienst in dessen Gotteshause gefeiert worden sei. Man hatte sie gern auch andres denkenden Brüdern, die doch auch wie wir durch

durch die Gnade Christi selig werden wollen u. vielleicht sagt auch der Herr dafür: ich bin ein Gast gewesen u. Ihr habt mich beherbergt. Jedenfalls sei es eine Zeit, da die verschiedenen Bekenntnisse durch göttliche Schickung sehr untereinander gemischt werden; ob dadurch eine Wiedervereinigung der getrennten Kirchen oder nur Annäherung der Gläubigen in den verschiedenen Gemeinschaften gewirkt werden solle, wer kann es wissen. Nur der Weihrauchduft erinnerte an die vorhergehende Feier der Messe in dem Gebäude. Der statt des unseren herbeigebrachte Altar wird nach dem Kathol. Gottesdienst in der Sacristei verwahrt. Es soll mich aber doch Wunder nehmen, ob nicht einige Calwer an dem Gepränge dieser, ihnen neuen Kirchenweihe auch ein Gefallen finden. – Mit herzlichen Grüßen

Ihr

H. Gundert

Herrn Insp. F. M. Zahn

Hieselbst.

73 Calw d. 2 Decbr. 1868

Liebe Brüder!

Am 4 Novbr. hatten wir einen l. Besuch von Miss. Christaller aus Africa, der nachdem er seine Frau begraben und die Uebersetzung der heilig. Schrift ins Otyi vollendet hat, nun nach Europa zurückgekehrt ist, um den Druck des Werkes zu leiten. Er hat erst Prof. Lepsius in Berlin besucht, um sich über die feineren Laut u. Accentverhältnisse seiner Sprache mit ihm zu besprechen, ehe die Lautzeichen endgültig festgesetzt werden. Bei der Gelegenheit musste er auch in Berlin bei einer gemeinschaftlichen Missionsfeier reden, besorgte aber hintendrein, er habe es zu lange gemacht u. weit mehr gesprochen, als die Andern. Bei uns litt es ihn aber nicht lange, denn das Herz zog ihn zu den lieben Kinderhäuflein in Basel, da wird er nun sich seiner grossen Aufgabe mit Eifer unterziehen.
Gleich nach ihm kam der Schnee und zwar in solcher Fülle, dass überall die Bäume, welche ihr Laub noch nicht abgeschüttelt hatten, sich spalteten, barsten oder ihre Aeste verloren, daher viel Schaden in Gärten u. Wäldern. Hier hat denn auch ein guter Theil der ital. Arbeiter den Geschmack an den Eisenbahn-Arbeiten verloren und ist ins wärmere Vaterland zurückgekehrt. Uebrigens wird eifrig an der Bahn weitergearbeitet und eine erste Strecke derselben ist dem Verkehr übergeben worden. Der 18 Novbr. war der Wahl von Abgeordneten für die Landessynode gewidmet, die gewiss für gut ausgefallen gelten kann. Unsere Diöcese hatte einen geistlichen Vertreter zu wählen, als solcher erhielt Dekan Lechler fast alle Stimmen, Stadtpfarrer Schanz ist sein Stellvertreter. Herrenberg hat den uns bekannten Gutsbesitzer Meßner gewählt, auch Blumhardt kam in die Synode. Was sie nun für Arbeiten vornehmen wird, wird der Sommer lehren, an dem sie zusammentreten soll. Manche meinen, trotz der würdigen Männer, aus denen sie zusammengesetzt ist, werde sie nicht viel thun können, weil ihre Wirksamkeit sich doch [illegible] in der kirchl. [illegible] andern.

Oberbehörden einreihen lasse, doch sind auch viele Leute darun-
ter, die es nicht ertragen würden, die Zeit mit Kleinigkeiten aus-
zufüllen. Der neue Hofprediger u. Kirchenrath Gerock hat
kürzlich bei einer Prämaturen(?) Zusammenkunft ein Gedicht
vorgetragen „Das Lob des Pfarrers". Es ist natürlich ziemlich
ideal gehalten. Erst wird Pfarrhaus u. Studierstube beschrieben,
wie eine Fassung meiner Träume vorgestellt(?), die Pfarrfrau selbst
darf nicht verwinkeln(?) – Auf Tisch u. Pult kein einzig Blatt, –
Nichts was nur Blick gefangenen Blicken, – das heimlich seine Ord-
nung hat. – Mich aber hat ein anderer Vers mehr angesprochen.
Am Montag wo gesteh ich's ehrlich, kommt er zum Pfarrkranz
kommt(?), – das scheint er manchmal nur gefährlich, – denn dort wird
ohnedies raisonniert. Da findet Gnade kein Minister, Prälat,
noch Consistorium, – Es bleibt für sich, schrecklich ist er, – [illegible]
als Collegium. – Ich mußte mich an der Nase nehmen, wenn
ich an manches Zusammensitzen in der Missionszeit zurück-
dachte. Jeder für sich war doch „Geistlicher", als der Eine dann unter der
Mehrzahl herrschte, namentlich fand die Committee keine Gnade vor
den Versammelten, wer unbarmherzig wurde raisonniert u. cri-
tisirt. – Ich weiß nicht, ob solch ein jugendlicher Ton noch heutiges Tags
aber da ihre alten Pfarrer noch nicht los geworden sind, könnte er sei-
ter den verhältnißmäßig jüngeren Missionaren auch noch herrschen;
daher der Scherz, der seinen Grund(?) zur Aufgabe hat, doch da oder dort
Vernachlässigung finden wird. Mir fiel dabei ein, daß gar oft der
Einzelne mehr ist, als er in der Gesammtheit erscheint und forscht
man dem Grunde nach, so dürfte ein Wort von Boileau, das
Oetinger in seiner Jugend einmal im Herzen bewegte, das-
selbe andeuten: La honte du bien, die Scham des Guten sei die Quelle
alles Unh(eils?). [illegible] Lust gelüstete mich's zu wissen, ob darin nur
Schwaben etwas Besonderes leisten, oder ob andere Völker das Gleiche an
sich finden. – Während ich eifrig mit einem Leben Hebichs beschäftigt
war, darin ich die Geschichte unserer Missionsanfänge in Indien nach
den Quellen geben wollte, kam mir ein sehr widerliches Ereigniß dazwi-
schen. Es hatte sich nämlich in Schaffhausen ein Verein von [illegible]-
anwälten formiert, die schon längere etwas Separatistisches an sich trugen

Gewissen Andeutungen zufolge, waren etliche schon daran, sich von Baptisten umtaufen zu lassen, daher Hebich bei seiner Anwesenheit sich genöthigt fand, sie in ein Bündelein zusammenzufassen, wie einer der Mithaltenden sich ausdrückte, d. h. sie in eine Gemeinschaft organisiren, um die Neuerungsgedanken niederzuhalten. Diese brachen aber nach Hebich's Tod doch wieder hervor, diesmal in einer neuen Gestalt, indem eine Jungfrau, die vom sterbenden Hebich einen Kuß zum Abschied erhielt, dadurch ganz neue Geistes-kräfte wollte empfangen haben, so daß sie darin Joh. 7.38 erklärt fand. Wollte sie erst das Geheimniß mit ins Grab nehmen, so schien ihr das doch gerade ein Unrecht an den nächsten Freunden. So theilte sie unter diesen den Apostolischen Kuß ein, woran sich dann andere Extravaganzen hängten, die schweres Ärgerniß gaben u. die 4 Leute am Ende auch [illegible]. Es war ein rechtes Gericht über das separatistische Treiben, das sich so leicht mit einem [illegible] verbindet. Wenn auch jedermann anerkennt, daß H., wenn er lebte, [illegible] nicht wieder gedämmt hätte, so leidet jetzt doch sein Name unter dem schlimmen Geruch, den seine [illegible] Anhang verbreitet haben. Da ist es nur wieder einmal, wie leicht es ist im Geist anfangen und im Fleisch vollenden. Das Leben Hebich's wird nun zwar weiter geschrieben, aber es ist mir dabei, als rufe er mir selbst zu, seine Mängel u. Einseitigkeiten nur ganz offen darzulegen und nicht blos schmeichelnd zuzudecken, damit Gott allein die Ehre bleibe, von Allem was er durch seinen Dienst gewirkt hat. — Am 22ten hörten wir von Indien, daß die neueste Verstärkung der Mission dort angekommen sei. Mein 2ter Sohn, Missionar in Palgat fuhr der Caravane entgegen und setzte sich zu seinem jüngeren Bruder, obgleich der behauptete, es sei kein Raum im Coupé, unterhielt sich mit ihm 1/4 Std. auf englisch, im [illegible] dem Bungalow mit einem [illegible], d. h. [illegible] und gab sich dann zu erkennen. Miss. Wirth, der in Stuttgart erkrankt ist, ist dieser Caravane schnell nachgereist, so daß ich nicht mehr Abschied von ihm nehmen konnte; ebenso geht Widmann trotz [illegible] nach Africa zurück. — Es scheint, als ob überall viel Krankheit unter den Missionsgeschwistern herrsche, so daß Verstärkung sehr angebracht ist -

Dr. Hardeland, von Indien zurückgekehrt hat neulich in Stuttgart einen Vortrag über indische Mission gehalten. Ich habe nichts darüber vernehmen können.
Von Miss. Bonnetch (?) höre ich, daß die von Hebich angeregten jungen Leute in Stuttgart treulich besorgt u. sehr im Segen wirkt.
Maser theilt mit, daß der Oberhäuptling in Abeokuta, der die Christen zurückrief, gestorben ist u. dieselben seit einigen Tagen in neue Nöthen gekommen sind. Es scheinen besonders die Sierra Leone Leute zu seyn, welche die Heiden, die der Fortführung der Mission im Wege stehen. Christus hat überall, daß die Namenchristen der Sache des Herrn am meisten Schaden zufügen. Die Heiden in Abeokuta würden wünschen, daß Miss. Townsend zu ihnen zurückkehre, aber diese civilisirten Schwarzen wären lieber ohne ihn. Es wird so fortgehen, bis der Herr selbst darein greift. Möge auch der Kampf nie zu viel scheinen, es wird uns am Ende doch nur Beschämung überbleiben, daß wir den uns beschiedenen [illegible] deshalben nicht fröhlicher u. kindlicher durchgefochten haben.

Mit herzlichem Gruße Ihr

H. Gundert

Herrn Insp. F. M. Zahn

[illegible]

74 Calw Decbr 30. 1868.

Liebe Brüder!

Wir hatten am 6 December einen lieben Besuch in Eskimo Stiefeln, indem der Missionar von Umanak, Immanuel Schneider, von Nagold her uns einen Tag schenkte, ehe er nach Stuttgart ging, um von dort seinen Kleinen nach Kleinwelka ins Kinderhaus abzuliefern. Es freute uns ungemein, von Grönland wieder etwas Ausführliches zu hören, obgleich, weil die Briefe von dort lange auf sich warten lassen.

Am 13t kam die letzte Correctur von Barths Leben und etliche Tage darauf war das Werk in unseren Händen. Es wird für die, welche den l. Seligen näher kannten, manch wertvolle Aufschlüsse über Manches geben, doch scheint es zu detailliert, würde Fernerstehenden. Daher ist schon der Gedanke aufgetaucht, es in einen Band zusammenzudrängen und zu einer allgemeineren Verarbeitung zu führen. Die Hauptsache an seinem Lauf scheint mir die rastlose Thätigkeit, mit der er die geschenkte Zeit auszunützen suchte. Was die Missionssachen belangt, sagte mir einmal ein [illegible], der l. Mann scheine doch bei allem Eingehen auf Einzelnes, eine voreingenommene Schätzung von denselben bis zum Ende beibehalten zu haben. Ich meine daran sei etwas Wahres. Namentlich im Verhältniß zu Gützlaff scheint mir das hervorzutreten, welches der Biograph sehr schonend behandelt, indem er andeutet, daß B. immer einen Gefallen an Rußverwandtlichem gehabt habe, aber die tiefe Enttäuschung fast verschweigt, mit welcher B. Gützlaff in Stuttgart reden hörte. Persönlich zusammengetroffen sind sie nicht. B. nahm Werner am Arm u. sagte: „Komm", worauf sie aus der Kirche flugs in den römischen Kaiser eilten, um sich von dem peinlichen Eindruck zu erholen; B war aber lange vor Indien auch gewarnt worden, dem G. nicht zu viel zu trauen, da letzterer bei den Officieren, die den chinesischen Feldzug mitgemacht hatten, kein besonderes Vertrauen genoß. Mir schien solche Erfahrung sehr wichtig, da sich sie gerne auch schriftlich geschildert, z

sehen lassen. — In Basel hatte man in letzter Zeit
zwei große Einnahmen, eine aus Genf von 1000 Fcs (welche
der jetzt auch dahingeschiedenen Mutter des Banquiers Eynard z.)
und eine aus Frankfurt von eben so viel. — Würth ist
zum Vorstand der indischen Mission ernannt, nachdem sich
herausgestellt hat, daß Huber nach Europa zurückkehren muß
um seiner asthmatischen Beschwerden willen. In Indien scheint
überhaupt gegenwärtig viel Krankheit zu herrschen, so daß manche
zur Ältern zurückzukehren genöthigt sind, z. B. Plebst [?], Bauh-
mann [?], Burkhardt etc. Erfreulich ist, daß der Afric. Senior Widmann
jetzt zum 3ten Male hinausgehen konnte nach 26 Dienstjahren. —
Hier ist ein junger Kaufmann — Bächt [?] — im Begriff sich
von den Seinen zu verabschieden u. nach Indien in die Mission
zu gehen. — Ich hielt nämlich eine Missionsstunde über Japan,
wo, wie sich herausstellt, die kathol. Kirche unter aller Verfol-
gung der 200 Jahre sich erhalten hat, ein Beweis von der zähen Natur
des Christenthums auch in seiner verdorbenen Form. — Einige Brüder
haben daran keine rechte Freude. Man hat ja auch schon gesagt, daß nach
dem Unterschied aus geistlichem Bibelchristenthum und kirchlichem Glauben,
daß jener, wie in Madagascar aus der Schrift immer neue
Kraft hole und daher auch unter den ungünstigsten Verhältnissen
nicht aussterbe, während aber in Japan mit Unterbrechung des
ausländischen Verkehrs, die Kirche ausgestorben sei. Den gleichen
Gedanken muß man nun doch corrigiren u. gestehen, daß
Gott auch in anderen Formen die Erkenntniß Kraft des Lebens
in Christo offenbart. Der Pabst wird freilich eine große Freude da-
ran haben und meinen, jetzt sei wieder bewiesen, daß seine Kirche
die einzige sei, welche Verheißungen habe, also darf man
sich aber nicht aufhalten lassen. Bekanntlich hat auch der Americk.
Dr. Hepburn 2 edle japanische Jünglinge getauft u. so klein dieser
Anfang scheint gegenüber den Tausenden geheimer Katholiken,
die jetzt dort ans Licht treten, können wir doch mit Hoffnung
darauf blicken und des Weiteren getrost warten. Unsere Zeitungen
haben auch die Nachricht gebracht, daß ein Japanese in Heidelberg
Medicin studire. In London aber leben schon so viele Bünde [?]

des Aufgangs weiß(?), daß man dort eine japanesische Zeitung herausgiebt. – Gewiß gehört das auch zu den Zeichen der Zeit, das dieses letzte abgeschlossene Reich auch in den Kreis der Weltverbindung(?) gezogen worden ist, um vielleicht eine bedeutende Rolle darin zu spielen. In unserer württembergischen Kammer hat es eine lange Debatte über die Adresse an den König gegeben, bei welcher Gelegenheit vieler ärger(?) Gedanken offenbar wurden. Die Demokraten wünschten einen Südbund, deuteten aber an, daß sich das Königthum vielleicht seiner Zeit in aller Ruhe ablösen lassen dürfte, etwa wie die Feudallasten. Für den Eintritt in den Nordbund wurden nur wenig Stimmen laut. Am Ende aber war das Resultat, daß man die ganze Adresse doch verwarf, weil man sich so in Gesinnungen getrennt(?) war, daß jeder Partei die Freude daran verderbte. Das heißt etwa so viel: die Mehrheit sieht daß man in einem Interimszustand ist u. läßt sich ihn gefallen, weil man doch nichts besseres erzwingen kann. Es bleibt es bei der Politik der Minister, den Verträgen mit Norddeutschland treu zu sein, aber nur unter der Hand und in der Stille ihm näher zu treten. In Frankreich scheint etwas aufgefallen zu sein, daß der präsumtive Thronfolger Prinz Wilhelm in die preußische Garde eintreten soll; auch scheint das ein Vorfall von guter Vorbedeutung. – Am Montag hat man da und dort das 300 jährige Jubiläum von sel. Andenken. Herzogs Christoph gefeiert, dem Württemberg mehr zu danken hat, als irgend einem seiner Fürsten. Es kamen dafür etliche Biographieen des unvergleichlichen Landesvaters heraus, die gute Aufnahme fanden. Man freute sich daß man solche alte Wohlthäter, an denen auch die Neuzeit noch gar nicht zu viel(?) ganz vergißt, wie das bei dem schnellen Leben uns. Tage so leicht geschehen ist. Gelegentlich wurde auch von einem Augenzeugen berichtet, daß man vor etwa 50 Jahren das Grab des Herzogs in der Tübinger Stadtkirche eröffnete und den Leichnam noch unversehrt fand. Es sei ein überaus freundliches Angesicht gewesen, schöner als man es auf den gewöhnlichen Bildern des Mannes finde. – Wir haben warmes Wetter mit Südwind u. Regen. Der hat sich einmal auch tüchtig am Stuttgarter Bahnhof gezeigt. Dort hatte man nämlich auf eine lange Strecke die Dachlagen(?) nicht gestützt, weil sie auch dem härtesten Windstoß(?) ohne irgend

einen Spalt besteigt. Eben als der obenbenannte junge Buhl
vor dem Tunnel stand, stürzte plötzlich ein [illegible] hin-
eingestürzt. Das war der Fall, ein Mann u. sein Pferd waren
auf der Stelle todt, der andere Mann starb nach wenig Stunden.
Im Ganzen ist man dankbar, daß bei der schweren Arbeit in diesem
Thal verhältnißmäßig nur so wenig Unfälle geschehen sind. –
Gestorben ist auch dieser Tage ein Miss. Fischer, der im Sommer noch fleißig
an den Eisenbahnleuten arbeitete als Colporteur der evangel. Ge-
sellschaft. Er war auf der Chrischona gebildet u. dann nach Texas geschickt
worden, wo er schwere Zeit durchlebte, besonders in Folge des Kriegs
u. der Fieber. Letztere trieben ihn zuletzt nach Deutschland zurück.
Halbhergestellt unternahm er die schwere Aufgabe das Wort Gottes an der
im Bau begriffenen Linien zu verkündigen. z. B. in Neuenbürg [illegible]
ist ihm vielleicht so sauer geworden, als ich und welche Arbeit unter
Heiden. Er hoffte er sich mit großer Mühe durchzuschlagen, hatte aber viel
Kampf mit eigener und der Seinigen Leibesschwachheit. Nun
hat er auch vollendet, hinterläßt aber Frau u. Kinder gänzlich unver-
sorgt. Nun es wird gewiß einen Herrn für sie zu sorgen wissen. –
Daß der Herr auch Ihnen [illegible] Jahre [illegible] und oben
und unten auf's beste versorge, wünscht von Herzen Ihr

H. Gundert

Herrn
Inspector J. M. Zeller
Hieselbst.

Calw den 27 Januar 1869.

Liebe Brüder!

Der Epiphaniastag hat mich dießmal, wie ganz ähnlich, nach Stuttgart und Kornthal gerufen, und das Fest an letzterem Ort war natürlich stark besucht, da man zum ersten Mal die Eisenbahn benützen(?) hinaus machte. Es war mir leicht auch zur Morgenpredigt hinzugelangen, welche Pfarrer Reiff hielt. Er redete von den Weisen aus dem Morgenlande und meinte unter anderem, man solle nicht zu schnell eilen, das Gold, das sie dem Kinde zu Bethlehem gebracht, in Gold des Glaubens zu übersetzen, es sei doch auch der Mühe werth, sich zu fragen, wann gab ich mein Gold oder Silber, und wann oder für was man Weihrauch(?) her. Am Nachmittag redeten Fredr. Müller, Dr. Kinkel(?) (der auch seine ... Mathilde Schuster aus Nürnberg, in Kornthal hat), Reiff und ich. Bonnetch war auch da, ließ sich aber nicht zum Reden verleiten. Er war noch etwas böse auf die bigotte Geistlichkeit Würtembergs, wo der als ein Protestant(?) auf die Polizei gefordert worden sei. Vergleichlich(?) war das nun freilich nicht. Die Regierung will nun einmal ein Gesetz über Gleichstellung aller religiösen Gemeinschaften geben, da sollte nun die Polizei sich doch auch unterrichten, wie vielerlei solche Protestanten es gebe. Da nun von Jubiläen(?) die Rede war, hieß es, Bonnetch halte seinen Mund, ein Protestant sei er aber nicht, doch wurde er darüber vorgenommen und auch gefragt, konnte aber zur völligen Zufriedenheit entlassen werden. Natürlich besuchte ich auch Klaß(?), der ja im November seine Frau nach langem Leiden verloren hat, und nun voll ist von der Abess.(?) Mission in den Bogosländern u. von der nun abessinischen durch die Bibelgesellschaft und Chrischonabrüder. Er verkauft auch die Büchlein von Flad & Waldmeier, von denen namentlich ersteres sehr ansprechend geschrieben ist, über den Charakter des Theodorus gehen sie etwas auseinander, wie sich das erwarten läßt. Stern wird nun auch mit seinem Werke über die letzten Ereignisse(?) hervortreten und dann kann ich und jeder sein Urtheil selbst bilden. Manches wird auch von der Kols-Missionsgemeinde(?) ..., die jetzt eine harte Krisis durchmacht und recht bereits in Indien zu allerhand Besprechungen(?) Anlass gegeben hat. Es scheint, daß man in Berlin schon lange ... sich fühlte, diese Mission aus ihren freundlichen Anfängen in eine bestimmte(?)

Gesetze zu bringen. Erwarte nie von Gossner, worauf seine Organi-
sation seiner Missionsthätigkeit gewirkt worden. Er begnügte sich Arbeiter
ohne Verhaltungsbefehle hinaus zu senden, und hoffte, der Herr werde
sie weiterführen, wenn einmal Frucht eingesammelt wäre.
Nun kam ja die Frucht in reichlichem Maaße, aber weiteres blieb doch sehr
im Rückstand, namentlich die Pflege des Seminars, die Heranziehung
von Lehrern, Einführung von kirchlichen Büchern, auch die Erlernung
der ursprüngl. Sprachen. Pastor Prochnow sollte eigentlich die Visitation
übernehmen; beschlossen wurde es, aber nicht ausgeführt. Sein Nachfolger
Ansorge, der selbst schon in dieser Mission gedient hatte, ist nun hinausge-
gangen und hat die Sache in der Nähe untersucht. Es scheint, daß die alten
Missionare, namentlich Br. Batsch den Theologen, die hinausgingen,
Strove, Jellinghaus u. später Haeberlin u. Nottrott nicht recht trauten und sie
von der Arbeit im Mittelpunkte der Mission fern zu halten suchten. Ansorge
nahm zu seiner Visitation ein Glied des Calcutta Hülfsvereins mit, den
sehr bejahrten Kaufmann Schröder, der sollte auch namentlich einiges in
der Verwaltung des Missionsgutes ordnen helfen, worüber manche Unklar-
heit bestand. Irgendeinem nun ist es dann gelungen, die Visitation
vom Anfange an fast zu einer Unmöglichkeit zu machen. Die Alten zeigten sich
entschlossen Ansorge keine Folge zu leisten und wollten die Theologen von Ranchi,
der Hauptstation weghaben. Batsch kündigte die Gemeinschaft auf u. 5 Brüder
halten sich zu ihm auch Kaufm. Schr. u. der Calcutta Hülfsverein, mit den engl.
Beamten. Ausschlag gebend stehen auf der Seite Ansorges. Batsch erhielt hat bei einem
Engländer u. schlägt ein großes Kirchengebäude auf, daß die Coles am Sonntag zu ihm kommen sollen,
als zu ihrem Vater. In den ersten Sonntagen wenigstens hatte das kaum Erfolg.
Die meisten Leute wieder kommen in die Kirche. Aber durch eine Krisis
wird das Werk hindurch müssen und bei dieser dürfte der Name des Gründers des
Werkes allerhand Abbruch erleiden, denn so schön, wie sie sich's vorgestellt, ist
die Sache jedenfalls nicht geworden u. so unbedingt hängen die Gemeinden nicht
an dem Vater, der nachlassend Nachsichten schon länger her eine Art Gemeinde
geworden ist u. an der Pflege der Eingeborenen gänzlich fehlen ließ. Ich gestehe, ich
habe immer innerlich Mitleid mit alt u. jetzt gewordenen Missionaren, die es zu
großer Autorität gebracht haben. Sie sind seit einer Reihe von Jahren dem wohlthätigen
Einfluß eines bewegten Lebens in geistlichen Kreisen entzogen u. haben daher

fast verlernt, Kritik an sich selber zu üben, genießen unbedingte Verehrung in ihrem eigenen Wirkungskreis u. sind unbezweifelte Kirchenfürsten geworden, d.h. wie der Einäugige unter den Blinden. Ich muß dabei an einen engl. Kaufmann denken, der nach vielen Jahren erst von Indien wieder nach London reiste u. dann schrieb: „Aber wie man hier demüthig wird!“; ich kann irgend wo hingehen und Niemand erkennt den big man (großen Mann) in mir, nachdem ich deshalb Oberst in ind. Stationen mich daran gewöhnt hatte, von Jedermann bekannt zu werden. In einem gewissen Sinne muß die ganze Mission lernen, man legt allmählich allerwärts einen strengen Maßstab an sie, u. die Hoffnung hieraus laute Anerkennung zu finden, für Alles, was man für den Herrn gethan, schwindet zusehends. Ich meine aber: mit Recht! es ist Selbstverleugnung, wenn der Herr einem sagt: „Ei du frommer u. getreuer Knecht!“ und mittlerweile kann man's immer besser durch gute u. böse Gerüchte zu laufen!
Wenn ich mich in Kornthal sehr gehoben fand durch die vielen Berichte, so wurde ich auch ordentlich ernüchtert auf dem Heimweg. Denn als man in Vaihingen die Eisenbahn verließ, war es ein schauerliches Gedränge u. für 52 Passagiere, die Leonberg zu wollten, ließ sich nur mit größter Mühe Fahrgelegenheit auftreiben. Ich hatte eben auf einem Omnibus einen Platz zu suchen, ziemlich kalt in einer Januar-Nacht, u. ich kam erst nach Mitternacht heim. Dafür wird im Herbst etwa gesorgt sein, wenn die Eisenbahn bis Weil der Stadt eröffnet werden soll. In Tübingen hat sich ein Missionsverein unter den Studenten gebildet, auf dessen Einladung auch Hr. Kögling sich entschloß, einmal einen Abendvortrag zu halten. Er nahm dazu Bonnetch mit u. sie hatten die Gelegenheit, zwei Abende unter einer großen Zahl von Studenten zuzubringen, ihre eigene Bekehrung und den Eingang, den sie unter den Heiden gefunden, zu schildern u. ein ordentliches Zeugniß abzulegen. Ich höre beide Brüder haben sehr befriedigt. Bonnetch als der Lebhaftere hat vielleicht noch mehr angesprochen. Junge Leute sagten: „Das war ein herrlicher Abend! welche Glaubensfreudigkeit etc.“ B. mußte dann auch Fragen beantworten: „ob denn die anglic. Missionare nicht zu flott und vornehm lebten, etwas schier sich von den Eingebornen fern hielten, bequem würden etc.“ Er hat dann auch seine eigenen Ansichten preisgegeben, die engl. Schulen der Missionare als schädlich verurtheilt, etc. was natürlich einiges Erstaunen zur Folge hatte. Bei Ephorus Oehler kamen dann noch Freunde zusammen, denen B. einen sehr ansprechenden Vortrag hielt. Kögling versuchte zuletzt bei Prof. Beck, dem bekannten Missionsgegner, anzukommen, es war aber ziemlich vergeblich. ~

Unser Hausarzt Dr. Schütz ist mit einer Wiener Gesellschaft nach Egypten und Palaestina gereist, besonders um der Botanik willen. Unsere Damen aber meinen, er sei wohl ein Tempelherr geworden; – denn verwandtere als geistlichere Motive zu einem Jerusalem rück haben sie nun einmal keinen Begriff. Indessen ist das erste Jerusalem in Süd-Afrika (Wellington) aufgegangen, wie mir ein frommer Aufruf in 4 Sprachen kund thut; er scheint von einer Art Baptisten auszugehen. – Daß Ihr dinet uns ganz nahe sein möget wünscht

Euer H. Gundert

Am 25. entschlief 72jährig das alte Committeemitglied Emanuel Burckhard.

Herrn Prof. D. Th. Zahn

[illegible]

76 Calw den 3 März 1869.

Liebe Brüder!

Das Letzte war, daß am 25 Januar der liebe Emanuel Burckhardt in Basel uns vorangegangen ist, ein treues Glied der Committee u. lebendiger Urquell(?) der alten Erinnerungen. Auch ist dem Herrn Burckhardt in Schaffhausen sein l. Amtsbruder, Dekan Kirchhofer, nachgefolgt am 27 Febr und so lichten sich zusehends die Reihen der alten Streiter. Man sagt, in Schaffhausen werde der Unglaube nachgerade eine Macht, was wohl überhaupt in der Schweiz der Fall ist. denn auch in Neufchatel wo [illegible] in Schaffhausen die gläubige Geistlichkeit so viel galt, macht einer ein Mr Buisson mit seinen Reden gegen die Bibel viel Lärm u. bringt der Menge [illegible]. Die Welt [illegible] hat überall das Alte lieb u. will doch immer wieder auch was Neues haben. Im letzten Jahr trat auch eine katholische Magd in der hiesigen Kirche zum evangel. Glauben über, wofür sie von ihrer Mutter (einer badischen [illegible]) sehr angefeindet(?) wurde. Jetzt hat ein hiesiger [illegible] diese Aloisia sich zur Braut erkoren, es geht aber etwas schwer, denn seine Mutter sind dagegen, die seine, weil sie fürchtet, daß noch manche [illegible] in seinem Nachbarn gerathen dürften, – die Andern weil die Schwiegertochter ihrer eigenen Mutter entgegen(?) war u. auch — kein Geld mitbringt. Indessen glaube ich, hat Gott seine Freude an dieser Verbindung und wird den Segen nicht ausbleiben lassen, wenn sie auch die Mutter nicht herbeiwünschen(?). –

Unser Diaconus hatte neulich einen jungen Mann zu begraben, der seinem Weib unsägliche Noth bereitet hatte durch sein Trinken. er [illegible] mit ihr aus, als sie krank war, 8 Tage nach ihrem Tod [illegible] er sich in der Trunkenheit [illegible] und [illegible] Anfang zum Leben gemacht(?). Nun war er [illegible] Mitglied der [illegible] u. diese kamen natürlich in ihrem [illegible] auf den Kirchhof zu begleiten. Weil da der Prediger der Wahrheit gemäß redete, wurden die Leute böse u. gingen während der Predigt [illegible] auch u. dergleichen, worauf dann noch Protestationen [illegible] folgten. Die Zeitungen sind natürlich so weit, daß sie [illegible] Bestattung entgehen(?) können, nicht aber so weit, daß [illegible]

Sinn anzufallen muß, wenn ihnen nicht schauerliches
Unrecht angethan werden soll.
Neulich hatte ich Gelegenheit den Briefwechsel seines Ultrabeckianers
mit Dierlamm zu sehen, der nicht sein Freund, Lehrer am Missions-
haus in Basel wurde. Es war mir interessant, hier im Zu-
sammenhang zu sehen, wie doch Leute die Mission anschauen.
D. schrieb ihm, wie er selbst bisher am Missionar Coordinierungen gemacht
habe, dieser deßhalb nicht anstelle. Übergang andere, als er sich vorge-
stellt, habe er die Sache gefunden, aus keiner Seite her, selbst zwischen
schaftlich regem Geist herrsche im Missionshaus, getragen vom guten Gedanken
der frei, derb, ungeschminkt, natürlich u. energisch leben u. regieren,
auch auf Sammlung und aller Weltgeschäftigkeit heraus dringe etc. etc.
so daß er D. sich selbst dem Manne gegenüber verächtlich vorgekommen
sei. Dein Freund Z. antwortet: nun: er habe jetzt auch mehr für
die Heiden, er habe auch seinen Baslerbericht gelesen und sich
über die nüchterne Auffassung darin gefreut, er sehe auch, daß
die Predigt wirklich die Bekehrung eines solchen Vieler im Auge
habe. Aber, sind nicht die Dankgebete für die Ostländer,
wäre zu specifisch christlich, überall echte Christen voraussetzend?
Von Hebich weiß ich nicht, was halten, sein Auftreten unter einem
dem Geistlichen so entschieden entfremdeten Publicum ist doch
zu geistlich, als daß Geist heraus kommen könnte". darauf D.:
Heb. hat schon geradezu das nicht hervorleuchtete als seine Eigenschaften, wo
aber Gott es ihm schenkte, hat er eine außerordentliche Gottes Kraft
entfaltet." – Z.: Was dem Christenthum an der Mission widerspricht,
wie ich's gelernt habe, ist einmal: die unterschiedslose Generali-
sirung auf das gemischte Volk ums. Massenkirchen geneigt (wie im
Gust. Adolph Verein) u. Heb. die Leidenschaftlichkeit u. dabei die geschäft-
liche Geschäftsmäßigkeit dieser innern Missionsreise. Jetzt
steht dir zu schreiben, was ich zu Druck u. giebst das Critisiren ganz
auf. Ein Wirken des Geistes Gottes im Hebich kann ich nicht annehmen,
da ich ihn selbst gesehen, weil er die Früchte des Geistes Gal. 5. nicht hat.
Nun zu weiteren Kreis redet der Missionar Jedem auf, als ob er mit ihm sollte
[illegible] meinen unbekehrten Herren werden, der Deinige endlich zu-
geschickt, so daß er keinen Zweifel mehr darüber bekommt.

daß mit den hohen Namen (er nicht gemeint sei) in angedeuteten
aber braucht die Mission, statt durch hohe Tendenz eine dauerhafte Bewe-
aber nicht ein klares Regelmaß der Wahrheit, sondern theils in ver-
schwommenen Gefühlen, die sich machen, theils in stehenden Wen-
dungen, die sich erklären lassen. Wie sorglos ist sodann die Missionsarbeit
die immer mehr u. mehr um sich greifenden Schäden der Christenheit in
Staat, Kirche u. Familien, wie Kindererziehung bloß im [illegible]
immer lauter anklopfenden Gerichtstage, während doch ehrliche
Weltmenschen sehen, daß es schlimmer wird, überzeugt alles geht
darauf den schmalen Weg breiter zu machen, beginnen, concentriren
[illegible]. Nun lasse ich die Mission gerade so viel u. so
wenig gelten, als unsere Kirche. Sie ist nicht mehr ein kleines
Botanisiren pedibus apostolorum, sondern ein großartig aufge-
– ja Eisenbahnbetrieb, nicht mehr unter der Schmach Christi, sondern
mit Kirchen u. Ehren gekrönt, eine der Mächte der Zeit. Sie [illegible]
[illegible] die abstracten Wegnungen im Evangelium u. in den
Sacramenten u. ich freue mich, daß diese zu einigen [illegible]
aber eben so, wie in die Kirche ist durch subjective Mißgriffe die
Wunderbare [illegible] eingedrungen. Deine Bemerkungen [illegible]
daß es einen Geist nicht [illegible] entstanden ist, was mi
nun erst durch Meisterlieder ~~[illegible]~~ auffällt, besonders auch wa
ein Beckspruch wie der Kirche u. der ganzen Zeit ein brauch-
barer Baustein ist. Gewiß Beck deckt auf eine erschütternd unwider-
leglichste die tiefsten Grundschäden von Politik u. Mission, von Kirch
u. socialen Leben auf; wenn daneben die klare Gnade nicht klare
zusammenscheint, sollte der Mann u. Herr allein u. sein Geist nicht sehr
Mannes genug sein, ihr guten Ruf zu erhalten, als so manche [illegible]
falsche Bundesgenossenschaft? – Das wollte gelegentlich hinein laufen
lassen, nicht als ob der Schreiber nur so [illegible] wichtig [illegible], denn wirst
du sicherlich [illegible] der von sich auch bedeutend eingenommener
Mensch, sondern weil ich selbst schon suchte, mir deutlich zu mach
wie viel an der Beck'schen Polemik auch Menschlichkeit u. Klein-
genommenheit herausklinge u. was mehr der guten Motive zu
Grunde liegen. Mögling wollte von Bürgern, mit Beck reden,
erzählte ihm, wie er in die Mission gekommen u. was demselben

genommen sei, wie denn etwa der Lehrerstelle etc.
R. ließ sich aber nicht darauf ein, u. wir entschieden also per-
sönlichen Fragen ab u. beharrten darauf, die Principienfrage bereits
richtig u. endgiltig beantwortet zu haben.
Damit für diesmal Gott befohlen. An unserer Stuttgarter Confe-
renz kann man eine Freude haben, wenn sie nur nicht sich zu
viel auf einmal auflädt.

Ihr H. Gundert.

Herrn
Prof. D. Fabri
Godesberg

47 Calw d. 31 März 1869.

Liebe Brüder!

Im Anfang dieses Monats hat unser geehrter Diaconus Schmidt 2 Vorträge, die er schon in Stuttgart gehalten auf den Wunsch von Freunden auch in unserm Calw mitgetheilt. Der eine handelte vom Christenthum & von der Wissenschaft u. bewies durch eine geschichtliche Ausführung, daß das Evangelium den freien Forscher nicht hemme, so entschieden es [illegible] habe, daß es bald eine neue Wissenschaft begründet u. jeder Aufschwung des Glaubens habe auch eine Neubelebung der Forschung zur Folge gehabt. Der 2te Vortrag behandelte die Verbindung von Christenthum & Freiheit, bewies, daß erst das Christenthum die Menschen wirklich frei mache, sowohl von überlieferten falschen Gesellschaftsverhältnissen, als von der Herrschaft der Mehrzahl. Es kommen da natürlich Sachen vor, wie nothwendig zum Beispiel einem Plato die Sclaverei schien, Millionen müssen dienen damit Tausende ein freies Leben genießen können. Aristoteles bewies, daß zwischen Freien & Sclaven Liebe so wenig statt finden könne als zwischen Gott & Menschen. Von Unterdrückung durch Hierarchie & Glaubenszwang habe dann das erneuerte Christenthum in der Reformation befreit u. ersetzt jedoch nur den frei, der sich an Gott haltend von keiner Majorität sich einschüchtern lasse. Es war mir lieb, daß doch viele Gebildete auch Männer in schöner Anzahl, das mitanhörten und über die gäng & gäben Verläumder & Leugner des Evangeliums etwas nachdenken lernen konnten. — Am 8ten traf mein Schwager Plebst m. s. Frau in Stuttgart ein, mit ihren 3 Missionskindern. Erst am 20 konnte ich ihn in St. besuchen u. freute mich dann seiner Ruhe. Was aus ihm werden soll, weiß ich noch nicht, nach Indien zurück kann er nicht mehr gehen. Er besuchte dann Basel u. nahm den kl. Fritz ins Kinderhaus, der freilich lieber bei der Plebst-mama geblieben wäre. Wie er aber ein paar Tage in Basel gewesen war, fragte ihn Plebst, ob er nicht mit ihm nach St. zurückwolle. Nein war die Antwort, hier habe ich schon Gärtchen bekommen! Pl. fuhr fort zu fragen dringend, da kam die 2te Antwort: In St. sind nicht so viele Buben zum Spielen, wie hier! Gewiß ein

für Eltern, die ihre Kinder unter schweren Sorgen hingegeben weg-
gegeben haben, während diese sich bald genug an die ihnen angewiesene
Heimath gewöhnen. – – Da der König es gar nicht erwarten
konnte, bis die Synode zusammentrat, ist ja von Mitte Febr.
bis 18. März diese erste Vertretungs-Versammlung der Kirche beisammen
gewesen, und zwar ohne daß das Kirchenregiment bedeutende
Vorschläge zu machen versucht hatte. Man wollte, scheint's, den Ver-
tretern Gelegenheit geben, sich erst recht zusammenzufinden
und das ist auch in erfreulicher Weise geschehen. Hämische
Bemerkungen in den Zeitungen anzeigten bald zur Genüge
daß die Synode in den Zeitton nicht einstimme, sondern am
Bekenntniß festhalte u. zwar in so überwiegender Majorität, daß d.
von Bildung einer linken Parthei noch gar nicht die Rede war.
Den Meisten wurde es recht wohl in der Versammlung u. auch die früher Gleich-
gültigen blieben von ihrem Einfluß nicht unberührt, sondern wurden
sichtlich wärmer. Bernhard war ganz glücklich diesen Winter; Abends
der Glieder [illegible] zusammen im Jugendvereins-Gebäude, u. traten
da näher zusammen mit Vor- u. Nachberathungen. Es mag im Ganzen
zu vielerlei behandelt, d. h. mehr angegriffen als durchgehandelt worden sein,
Einiges erschien auch zu lang u. zu unpractisch. – Aber Ergebnisse liegen
doch vor. Den Gemeinden wurde bei Pfarrer-Ernennungen ein Votum
eingeräumt (nur 3 Stimmen waren dagegen) u. für die leichtere Ent-
fernung unwürdiger Geistlicher wurde ein neuer Modus durch
Herbeiziehung der [illegible] entsprechender vereinbart. Das Beschlossene
ist freilich noch nicht Gesetz, aber es zeigt doch, was die Kirche will
u. zwar in einer Weise die fruchtbar zu werden verspricht. Un-
geschickt war's, daß Haas der frühere Missionar in Persien, durch-
greifende Änderung in der Erziehung der Theologen verlangte,
ohne daß er über die Sache mit den Geistesverwandten sich be-
sprochen hatte. Die Sache kam in so ungraciöser Form vor,
daß eigentlich Niemand ihr beistimmen konnte. Oettinger
hat sie dann in sehr schonender Weise abschwenken lassen, nachdem
die Mehrzahl von der Behandlung (da Haas auch nahezu einstündiges
langes Referat lesen durfte) überaus ermüdet war. Ich scheine
aber mir selbst einmal wie Luther vorgekommen zu sein, der sein ich kann

nicht anders sprechen mußte. Die Herren des Consistoriums haben
in Vertheilung des Gutgesinnten bedeutend zugenommen, da man
auch Alles machen konnte, um sich hinter die wahre Macht
der Kirche zu verbergen. Die Stellung des Ministers Golther
hat gleichfalls nicht befriedigt, als man zuerst erwartete. Für Staats-
vogt hat zwar die Synode den Minister Golther genannt, ich muß aber
Jedem der hiesigen Kleinen(?) ..., daß er wirklich die Kirche mit Achtung
behandelte. Blumhardt hat sich unter andern der [illegible] Feier-
tage angenommen, über die schon sehr verschiedene Stimmen
laut wurden. Er fürchtete besonders, wenn man sie abschaffte,
würde die Sonntagsentheiligung noch größer werden. — Die Schulen
& die Arbeit ... auch nicht darunter, was Spielereien in [illegible]
Weise gezeigt & würde für das Tanzen, die Turn- & Sängerfeste, Bauer-
[illegible] & dergl. [illegible], für Missions feste, Monatscon-
ferenzen der Bundesleute, Besuch v. des frommen andererseits (... von
Weitem schon kann man die Leute an ihren rothen u. blauen [illegible]
erkennen) seien sie gerade eine wohlthätige Einrichtung an der man
nicht rütteln sollte. Bekanntlich werden in Würtemberg nur die Vor-
mittage dieser nur halb als Feiertage [illegible] gemacht, es wird
wenigstens beim Verbleiben damit haben. — Da unser Dekan abwesend
war u. zwar hat er sich auf der Synode so gut gehalten, u. [illegible],
er werde bald ... nach Stuttgart berufen werden, gilt er doch
schon für einen der ersten usw. Dangelmaier hatte auch ich einige
Mal zu predigen, einmal tauchte ihm Katarrh(?), [illegible] der
[illegible] war, von pfälzischen Eisenbahnarbeitern. Als ich dann
frei wurde ging ich nach St. u. ließ mir von Jenen erzählen, er
seien Schwester, nachdem 3 Kinder geschehen hatte, sprach auch einiges
Malayisch mit dem Kl. Fritz, bei dem es nach einiger Zeit
wieder frisch aufwachte u. sah dort die Missionare [illegible] & [illegible]
die noch nicht daran sind, bald nach Indien zurückzukehren. —
An Ostern sah ich einen der Jerusalems freunde, der von Palästina zu-
rückgekehrt war, um seine Frau mitzunehmen. Es scheint
daß Christoph Hoffmann sich zunächst in Jaffa niederlassen und dort
ein Hospital leiten will, zu ... soll eine Handlung u. Mühle
getrieben werden, in Haifa am Karmel will dann Hardegg ...

betreiben; Allein glaube ich unter französischem Schutze, so weit ich es weiß nicht, daß die Auswanderer türkische Unterthanen würden. Hoffmannsanhänger vermehren sich, verlangen zu gedulden u. nicht festzuhalten auszuwandern. – Über den Vorwurf pfäffischer Tendenzen rettet Prof. Palmer in der Allgem. Zeitung die Synode, indem er auf die 25 Laienglieder weist, darunter ein General, ehemalige Minister etc, wie denn ein Mann, der außer Humanität, der Märzminister Duvernoy zum Präsidenten gewählt wurde. Als Resultat bezeichnet er: man hat vollauf die Erfahrung gemacht, es ist wirklich auch Geist der sich beherrscht, wie sie Deine [illegible]. Weiter habe sich in der Abweisung des Antrags auf Abänderung und Bildung ganz der Theologen geoffenbart, der Schwaben sei noch wie vorher auf Geist u. Gemüthsadel Extreme genug ihrer u. dessen, was sie jünger, sei immer noch näher, als was sie kennen. Dann sei der Werth constitutioneller Lebensformen für die Kirche klar geworden; kirchliche Dinge können nun nie mehr wie auch unter Minister Schlayer vom grünen Tisch in der mechanischen Weise der alten Bureaukratie abgemacht werden. Es sei ein schöner Anfang gemacht, der auf der Einsicht eines richtigen u. weiterwirkenden Rechtszustandes der Landeskirche ruhe. (Allerdings etwas aufgezwungen scheint, aber der allgemeine Eindruck rechter Leute die natürlich wohl wissen, daß Leben das höchste Bedürfniß der Kirche ist u. dieses nicht durch Synoden decretirt wird, aber doch auch ein Erkenntniß vom Recht und ausgebildeter Rechtsformen habe.) Eine merkwürdige Geschichte von einem besessenen Knaben hörte ich neulich. Derselbe wurde erst zu Prof. H. in D. gebracht, welcher natürlich durch Gebete viel wirkte, doch in diesem Falle ohne Erfolg. Man habe sich dann an Blumhard gewandt, jedoch ohne ihm den Knaben zu bringen; darauf seien durch Gebet 7 Dämonen ausgefahren, die nacheinander ihre Namen u. frühere Geschichte, Mordthaten & dgl. bekannt haben. Bei einfachen Landleuten sind geschehen, die unsinnige Sache habe aber viel Rumor gemacht. – Euch Gottes Gnade befohlen

Euer H. Gundert

78 Calw d. 27. April 1869.

Liebe Brüder!

Heute bin ich von einem Ausflug nach Tübingen zurückgekommen, wo eine schöne Anzahl Studenten einen Missionsverein gestiftet hat, dem ich nun auch wie vor mir andere alte Missionare besucht u. Abendvorträge gehalten hatten (Mögling, Bomwetsch, Flad, Müller etc.) einen Abend geb. Es war mir etwas Großes, daß so viele junge Leute, wohl 40–50 zusammenkommen um sich über die auf den Universitäten Deutschland's bis jetzt doch stiefmütterlich behandelte Missionssache näher zu unterhalten u. dabei ganz herzhaft zu singen u. zu beten. –

– Heimgekehrt fand ich ein [illegible] Blatt, das [illegible] gemeldet, wie die Kolhmission weitergeführt werden soll. Der Fluch der Trennung hat schon so weit fortgewirkt, daß wie es jetzt lautet: zwei der älteren Missionare sich der schottischen Kirche anschließen u. in Hazaribagh & Kurkurbali Stationen eröffnen, während 5 andere sich dem anglikanischen Bischof angeschlossen haben, der nämlich Ranchi, die Hauptstation besucht zu haben scheint. Die Deutschen scheinen also aus der Mission verdrängt werden zu sollen, denn natürlich werden die nachrückenden engl. & schottischen Missionare nur [illegible], was sie gesäet haben. – Ich bekam Einsicht in die Papiere, welche das Calcutta Hülfscomittee im Interesse der älteren Missionare veröffentlicht hat. Daraus geht hervor, daß, wie es der Friend of India schildert, die Sache allerdings sich sehr wie eine 2te Auflage des Serampore-Streites ausnimmt. Die Alten kamen [illegible] hinaus, schlugen sich durch, wie es eben ging, bis die Ausdehnung der Mission zur Einführung strengerer Formen veranlaßte. Kleine Saläre wurden im Jahr 1859 eingeführt, nach u. nach sollte auch das Amt des Seniors etc. etwas regulirt werden u. [illegible]. Die Alten wurden mißtrauisch u. suchten sich durch Erwerbung von Privateigenthum eine sicherere Stellung zu verschaffen. Die Jüngeren fanden an den Alten viel zu tadeln u. schrieben immer öfter hässige auch lieblose Urtheile über sie nach Hause. Darauf erfolgte die Visitation, durch einen, wie der Friend sich ausdrückt: incompetent agent. Daß er die Sache nicht unpartheiisch [illegible], weiß ich nicht.

genug Liebe u. Einsicht in die Gemeinden, scheint auch den Alten-stücken hervorzuziehen. Aber nun machen die Alten Ernst. Die englischen Residenten der Station wurden (durch die Herren der Calcutta Hülfscomitées) befragt, ob die alten Missionare noch das Vertrauen der Engländer auf dem Platze haben wie vor 4 Jahren. — der Commissioner von Chota Nagpoor antwortete daß beide der Senior Batsch & der Principal Agent Herzog das seine im höchsten Grad besitzen. Alle andern Engländer schließen sich diesem Urtheil an; auch die Offiziere des 10. Madras (Regiments), die seit 1 1/2 Jahren auf der Station sind, einige auch, wie sie bemerkten, nur auf Hörensagen ihr persönliches Zeugniß. Darauf traten am 23 Novbr. B & H. aus, falls das Berliner Committee ihren Appell nicht berücksichtige. Die Calcutta Freunde schüren nun das Feuer u. machen bekannt, daß, solange Ansorge Secretär der Miss. Gesellsch. sei, B & H. nicht bei ihr bleiben können. Am 29 Nov. hielt dann B. Gottesdienst für die Colo in seinem Ge[illegible]. 300 Christen mit allen Catechisten & Lehrern sollen dabei zugegen gewesen sein, doch die Mehrzahl wird wohl zur Kirche gegangen sein. Man versuchte noch eine Ausgleichung, indem die Engländer eine neue Organisation vorschlugen, wodurch statt des jüngeren Jellinghaus der ältere Bohn (mit Batsch) in das Missions-präsidium treten u. also den älteren die Stimmenmehrheit gegeben würde. Es kam nicht dazu. Es kündigte dann das neugebildete Ranchi Hülfscomitee dem Berliner Curatorium an, daß weil B & H. nicht vor allem Volke gerechtfertigt u. ihre Verläumder gestraft worden seien, sie mit diesen nicht zusammengehen können u. also voraussichtlich die ganze Gemeinde der Kols-Christen der Leitung der Berliner, wenn sie auf ihrem Standpunkt beharren, werde entzogen werden. Darauf erklärten auch H. Batsch, Bohn, Polenty & Krüger ihren Austritt. — Es ist ein betrübter Fall, der uns alle gleichermaßen trifft, sofern er geeignet ist, dem deutschen Missionswesen einen kräftigen Stoß zu versetzen; — daß die Missionare Privatangelegenheiten vorangestellt haben, bleibt nach meinem Gefühl eine unsittliche Sache, obwohl die Jüngeren Unrecht gethan haben, so viel daraus zu machen. Geoffenbart wird bei dieser Gelegenheit jedenfalls die ganze Schwäche

daß so ausgedehnter Markt, der geringe Umfang von christlicher Erkenntniß u. unter den Kols u. ihren Katechisten & eine bedeutende Minderung der geistlichen Arbeit, welche von ihren Vorgängern in den letzten Jahren auch geleistet wurde. Der Missionar kann aber nicht gegen die heimathliche Leitung Front machen u. an das Heidenthum draußen ankämpfen, er kann nicht zugleich für seine geistliche Leistung und ihre Sicherung für etwaige Nothfälle Sorge tragen u. daneben seine Pflegbefohlenen geistlich reich machen. Er hat aber ein gewisses Maß von Zeit & Kraft u. eine gute Leitung sollte ihm ermöglichen, dieß Maß ganz ungetheilt auf die eine wichtige Aufgabe, die ihm gestellt ist, zu verwenden. –

– Bedauerlich scheint mir besonders auch die Art, wie das Calcutta Hülfs committee in der Sache vorgegangen ist. Was kann denn auch das auf ankommen, welche Ansicht die gerade heute auf einer Station zusammengewürfelten Gentlemen von irgend einer Persönlichkeit oder gar von einer verhängnißvollen Missions Krisis haben. Daß ein Missionar einbehalten sei, oder dessen ihnen gefalle, mag an sie(?) begreifen(?), aber geistlichen Anstand sehe ich nicht darin, wenn man solche Männer ohne Umsicht(?) zum Mitsprechen & Mithandeln in einer so heikeln Sache veranlaßt. Und von Batsch & Herzog würde ich einen höheren Respect haben, wenn sie sich diese Art der Einschreitung zu ihren Gunsten verbeten hätten. – Jetzt habe ich länger über diese Sache geredet, als ich im Sinn hatte, aber sie beschäftigt mich gerade oder beinahe mich doch stark, so mag es laufen.

Am 3t. schied der hiesige Anstalt von hier um über England nach Africa zu gehen. Ein anderer Calver Buhl, wird sich ihm anschließen, beide als Kaufleute für Accra. – Unser Dr. Schütz war etliche Monate im Orient gereist. Die hiesige Jugend wußte nach seiner Rückkehr bald, daß er ein Halbdutzend Affen u. ein halb Dutzend Mohren mitbringen werde. Er kam jedoch ohne diese Begleitungen. Allein am 15t. traf Missionar Blessing hier ein von Chartum u. brachte für den Dr. einen Negerknaben, von Schweizer Walter(?) in Chartum getauft, der nun hier erzogen werden soll. Dieser David ist nun das Entzücken aller Jugend; leider kann er nur etwas arabisch buchstabieren, was bald vollends hinaus

gestreitet sein wird, wenn er die deutsche Schule besucht.
Möge der Versuch wenigstens für ihn selbst befriedigend und auch seltener Vergrößerung Nutzen für Africa, wird dabei nicht viel gezählt werden dürfen. — Für seinen Bruder in Africa hatte ich eine Braut zu suchen. Als alles im Reinen war, ergab sich, daß ihr Vater mit ihrem Vater im gleichen Regiment gedient, u. schon bei der Ausgabung zwei aufeinanderfolgende Loose gezogen habe (27 u 28). Seither freilich haben sie in 34 Jahren einander nicht wiedergesehen. Indische Astrologen aber könnten diesem Zufall eine neue Art von Zusammenstimmungen entnehmen, wie sie nach ihrer Ansicht für eine glückliche Ehe wünschenswerth sind. Wir sagen jedoch selbst: Keine Zusammenstimmung sei im Nothfall hinreichend; ich hoffe, diese findet sich bei den Betreffenden. —

Herzlich grüßend Ihr

H. Gundert.

Herrn

Prof. Dr. [illegible]

Hierselbst

49 Calw d. 2 Juni 1869.

Liebe Brüder!

Unser beginnen wieder die Missionsfeste u. zwar wurde der Reigen eröffnet durch eins, zu dem ich um alter Erinnerungen willen besonders gern reiste, in Maulbronn. Dort hatte ich vier Jahre lang im Seminar gelernt. Zum ersten Mal wieder seit 1831 betrat ich die schöne Klosterkirche u. fand da, wie sonst in den Kreuzgängen manches Alte & Neue. Ich hatte gehofft, hier einmal Staudt zu treffen, der mit mir eingeladen war; er konnte aber nicht. Mann war hier sehr da, der den Pfarrern einigermaßen die Leiter lag. Doch sie sind noch sehr [illegible] zur Missionssache stellen, als es in England der Fall ist, wo Lords & Erzbischöfe zu Missionsversammlungen kommen. Inspektor Josenhans war auch da & berichtete, wie zu gleicher Zeit Wuerin, ihr chinesischer Zögling, in Mühlhausen ordinirt wurde, um nach China zurückzugehen, leider mit schwerer, räthselhafter Augenkrankheit behaftet. Am 15ten glaube ich, fuhr er mit den Dreg, die nach Indien zurückkehren, von Marseille ab. Der Inspektor kam bald darauf nach Calw, wo wir am 6. unser Missionsfest feierten. Er erzählte da, wie das Deficit der Kinderhäuser durch ehrliche Legate & die Gabe eines Basslers gedeckt wurde, der, wie er meinte auf dem letzten Krankenbette lag & lieber noch lebend sein ganzes Vermögen vertheilte. Jetzt ist er wieder genesen, lebt von seiner Hände Arbeit & fühlt sich sehr erleichtert. Ein Beispiel, das mehr Nachahmer finden sollte, doch die meisten reichen Leute warten, bis sie todt werden, ehe sie sich recht entschließen zu [illegible]! Am Abend des Missionsfestes war es sehr voll im [illegible] Saal. Auch Kopp & Buhl, beide zur Reise nach Africa gerüstet waren da, haben aber noch immer auf die Saline zu warten. Die Begleiterinnen der Letzteren, eine Fräul. Werner, schloß dann auf dem Canstatter Missionsfest, das diesmal eine volle Kirche zusammenbrachte. [illegible] Tags darauf wohnte ich dem Begräbniß von Th. Reichlen bei, einem Mitglied [illegible] Verlagsvereins, der unerwartet schnell 40 Jahr alt an Herzkrankheit gestorben war. Prälat Kapff, der Seinigen

waren wir Reichlens Schwester hielt ihm eine sehr wahr-
haftige & darum ansprechende Leichenrede. R. hatte sich seit
einem Jahr von Handel & Fabrication loszumachen gesucht
um ganz der Schriftforschung & Theosophie zu leben, aber schneller
als er selbst meinte, wurde er dem Geheimniß, das zu er-
forschen er bemüht war, entgegen gerückt. – Am Pfingstmon-
tag feierten wir das Stammheimer Fest. Es wurde für mich
eingeleitet durch die erste Predigt meines Sohnes Paul, die
ich zu hören bekam, auf welche ich dann die Trauung unserer
(früher kathol.) Magd – mit einem l. hiesigen Bruder – zu verrichten
hatte. Das Hochzeitessen war heiter, es fehlte dabei die Anwesen-
heit beider Mütter, die keine Freude an der Verbindung haben,
wenn sie auch officiell erlaubten. Das Fräulein ist aber dennoch
über Gottes Mitleid nicht im Zweifel & erfährt solches. (Am Montag
Nachmittags) in Mannheim war das neu, daß ein Pfarrer
(Vicar Rödler von Liebenzell) den Kindern sagen konnte,
er sei auch aus jener Rettungsanstalt hervorgegangen. Mir
kam dabei der Gedanke, es sei doch wunderlich, daß trotz Barth's
langjährigem Wirken an der Anstalt, auch nicht ein Knabe derselben
sich je ins Missionshaus meldete. Dafür mußten wir erfahren,
wie einer der besten früheren Zöglinge, freilich der Sohn
einer sehr schlechten Mutter, wegen Diebstahls ins Zuchthaus
gekommen sei! – Zur Conferenz nach Stuttgart 18. & 19.ten
konnte ich diesmal nicht gehen. Josenhans war dort & redete
über die Mission. Man hört, viele Stuttgarter seien ihm etwas
abhold, weil er immer nur Basel & wieder Basel hinein-
schlage & sie mußten weniger gewesen sein, als freundl. gezogen sein.
Ein Pfarrer sprach sich darüber aus, wie unrecht Basel daran
thue, [illegible] einen wie Hebich zu äußeren Arbeiten zu verwenden.
Das war ungeschickt, denn Hebich selbst zog seine Stellung
an der Mangalur-Kirche jeder andern entschieden vor. Man
glaubt der Pfarrer, der seinen Sohn im Missionshaus hat, wollte
nur vorbeugen, daß dieser nicht unordinirt nach Indien
geschickt würde. Der [illegible] auf den Missionstag, der im Septbr. in
Stuttgart gehalten werden soll, wurde dann auch vorgeschlagen,

Ihnen über die kirchl. Stellung gd. der gemeinschaftl. Abend-
mahlsgenuß mit den Reformirten zu verlassen. Es kamen da
[illegible] allerlei Ansichten auf, die Ihnen mancher von ihnen, allein
die Berathung im Stück auf die Kürze der Zeit abgeschnitten,
nachdem doch constatirt war, daß die strengen Lutheraner [illegible]
Vertreter für den Anfang haben, während andere meinten, man
sollten auch nur darauf [illegible] [illegible], der Nord-
deutschland bewegen, fern halten. Es steht nun zu erwarten, wie
die Sache am Kirchentag behandelt werden wird.
Prof. Hengstenberg ist nun in Berlin 67 Jahr alt gestorben.
Daß die Strenggläubigen einen sehr bedeutenden Verfechter in
ihm verloren haben, erkennt alles bereitwillig an. Es frägt
sich wer an seine Stelle treten wird, besonders in der evange.
Kirchenzeitung die jedenfalls ein schwung. Kritik Arbeit [illegible]
~ Was hier die Bürger bewegt, ist die Frage ob unser guter Dekan
nach Stuttgart berufen werden wird, um dort Stadtdekan
zu werden. Er hat sich auf der Synode so ausgezeichnet, daß man
ihm höchsten Orts seine großdeutsche Gesinnung auch zu vergeben
scheint, durch die er sich 1866 eine Rüge zuzog. Er wird ziem-
lich allgemein für den besten Redner unsr. Geistlichkeit gehalten
u. würde allerdings der Hauptstadt gut anstehen, wie er auch
durch seine feinen Sermonen auf dem Rathhause bedeutenden
Einfluß üben würde. ~ Von Indien kam seither die Nachricht
wie Fr. Miss. Kaufmann auf dem Weg nach Europa mit Mann
& Kind fieberkrank bis Mangalur gelangte, & dann dort
[illegible] schnell entschlief. Die Burkhardts sind in
Eltingen bei seinem greisen Vater, dürften aber nur Frühlings-
plätzchen im untern Schwarzwald & [illegible] wohl nach Calw kommen
wohin [illegible] eingeladen habe. Von Dieterles, die von Africa
zurückerwartet würden, habe ich nichts gehört. Auf ein
Missionsfest [illegible] Josenhans, wie auch [illegible] einige
Jünglinge sich diesmal ins Missionshaus gemeldet haben. Als
[illegible] [illegible] ihm keine Ruhe bei
Tag bei Nacht. Vier Meistern & die Eltern [illegible]
weinenden Augen, erbetete die [illegible] im [illegible]. Endlich

Herzchen für Übersetzung gebe ich ihm den Erlaubniß. Das hat er sich
mich nachträglich gemeldet & ich habe wenig Zweifel, daß
~~[illegible]~~ daß er ein tüchtiger Mensch werden
wird, wenn auch seine Schulkenntniß weit zurück ist.
Mir freute seine Offenheit & der richtige Jugendmuth.
Der Missionsgedanke beschäftigte ihn, seit ein Vetter von
ihm nach Africa zog. Er meint aber gar nicht, daß er sein müsse,
nur daß er doch Stimme zu thun habe, damit ihm die Last ab-
genommen werde; keine man ihn nicht brauchen,
hätte er keinen lieber zu Hause, als er. Der Vater ist ein Christ
& sagte: „Wenn du etwa einen unangenehmen Dienst
hättest, so hielte ich dir nichts daraus, weil ich aber sehe, daß
es dich nach Kirche ..., so darf ich nichts dawider
Verantworten, ..., was dabei heraus kommt, habe aber jedenfalls
meine Freude an solchen Jugendkräften um so mehr, da
so vielfach über Mangel an Nachwuchs geklagt wird.

Mit herzl. Gruß an Alle

Euer H. Gundert

Herrn
Prof. Th. Zahn
[illegible]

80

Basel den 27 Juni 1869.

Liebe Freunde!

Es geht hier schwer zu schreiben, in einer Woche, die das Jahres & Semesterexamen ist, doch weil ich heute muß, werde ich auch gehen. Am 2t besuchte mich Dr. Mögling, der schon lange sehr mitgenommen war & sich nun auf der Reise nach Bad Kissingen befand. Wir machten einen sehr langen Spaziergang zusammen & standen oft still wegen seines Herzleidens. Nun aber hat er froh geschrieben, so wie dieses mal habe ihn das Bad noch nie erfrischt, er kehre mit neuer Kraft an seine Arbeit zurück, die er freilich nicht lange mehr fortzusetzen gedenkt. Etwa 8 Tage nachher kam Miss. Burkhardt, für den wir dann ein Plätzchen in der Nachbarschaft suchten, wo er mit seiner Frau eine stille Waldeinsamkeit fände. Es gelang auch, in der Wohnung eines Gutspächters in Alsenberg auch fertig zu machen, bei lieben, christl. Leuten, und nachdem eine merkwürdig nasse & kalte Zeit vorübergegangen, ist das Fräulein am 17. eingezogen. Er leidet an der Leber, seine der Brust, es geht ihnen aber nun gut in Alsenberg. Nächsten Sonntag hatten wir freilich einzuschreiben, doch scheint nun der Sommer zu kommen. Zwischenhinein besuchte Miss. Haas, der nach Africa geht, mit 2 Calwern, den jungen Wurel, die sich in London vorbereitet & den älteren Bühl, beides Kaufleuten. Dann war die Braut von Miss. Stolz, Emilie Müller, bei uns ein paar Wochen u. hat ihr Examen sich wieder aufgefrischt, nachdem sie bei Miss. Reiß den Anfang gemacht. Wir haben die gute Hoffnung, daß sie eine ordentliche Arbeitskraft nach Mangalore bringen wird. Mein Schwager Plebst mit seiner Frau war vom 19 an bei uns; sie trafen zugleich mit Miss. Zimmermann hieran, der mich nach Altensteig begleiten sollte. Er machte dort am 20 anziehende Mittheilungen von Africa, & Pfarrer Günzler erzählte von der Kols-Mission in welcher ein Schwanken bei den älteren Missionaren eintrat, als mir mit dem Verhältniß verträglich schien. Ich hatte dieses Thema nicht gewählt, weil es doch schwer ist vor einer sehr gemischten Ver-

sammlung die rechte Linie zu treffen & einzuhalten. Aber
weil es nun einmal eingeführt war, ergriff ich auch, um
meine Ansicht über die Gefahren äussern, namentlich auch gefeyerte
Missionare preiszugeben. Die Festversammlungen lieben
schöne Geschichten u. drückten nicht die Missionare mit dort Theil-
nehmen, die sie wirklich haben sollten. Gelänge einem etwas,
so werde er leichter der Gefahr als ein gefeierter Mann ange-
sehen, zu dem man hinaufblicken müsse, statt dass man ihn mit
besonderer Fürbitte trage. Eine besondere Gefahr aber sei immer
mit dem Leben in Heidenländern verbunden, man komme
leichter auf das Niveau der dort herrschenden Sittlichkeit herab
als dass man immer weiter wachse in Christo, immer tiefer
sich in Jesum hineinwurzle. Man könne schwer anfangen u. vergesse,
dass die Versuchungen zur Lust, zum Stolz, zum Geiz in immer
neuen Formen an einen herantreten. Wie bald aber werde
ein Einäugiger zum König unter den Blinden, wie leicht täusche
er sich über sein inneres Wachsthum, wenn die äussern Wogen
heranrücken z. B. auf 1000 Getauften und bald 10000 werden.
Die neuesten Nachrichten über die Reordination der alten Missionare
u. die Confirmation ihrer Gemeinden durch den hochkirchlichen
Bischof trug ich dann nach. Man kann sich vielleicht darüber freuen,
ich thue es gern, dass nun auf die Kols vielleicht 3 mal so viel
Zeit und Geld verwendet wird, als bisher geschah, dass für Hebung
ihrer Jugend bedeutend mehr geschehen wird etc, aber dass die Missio-
nare sich nicht scheuten, ihre Gemeinden in ein, ihnen bisher so
fremdes Fahrwasser zu steuern, zeigt mir, dass sie dieser Aufgabe
innerlich nicht gewachsen waren. Ich fürchte, sie selbst werden noch
finden, dass sie vom Regen in die Dachtraufe gekommen sind.
Die englischen Zeitschriften fangen auch an die Sache zu behandeln.
Das Organ der Propagation Society, freut sich natürlich, dass nun
ein so großer Haufe unter die Leitung der wahren Kirche & in den
Genuß ihrer Segnungen kommt. Andere halten diesen Eingriff
des Bischofs in eine deutsche Mission für bedenklich, ja ein Corres-
pondent in Christian Work hält sogar für möglich, dass die Bezie-
hungen der Reiche Großbrittanien & Preussen einigermaßen darunter

beiden Kreisen, so groß sie die Erbitterung über Dr. Mittmann's
Schritt nun grade sich zeigen. Das neue scheint mir lächerlich.
Aber gewiß ist mir, daß alle deutschen Missionare sich über die
Gefahr deutlich werden, die ihrem Werk von engl. Colonialländern
droht, daß nämlich nur Landsleute als Pioniere gute Dienste thun
u. Gemeinden sammeln können, welche dann im Fortgang
der Zeit von den Engländern als natürliches Erbe angesehen
werden, wenn die Missionare & Missionsgemeinden nicht fleißig
zusehen. – Wer wird auch so leicht internationalistisch als der Deutsche,
wenn er die geistliche Ausstattung, die er von der Heimath mit-
bekommen hat, nicht ernstlich bewahrt und durch den Zusammen-
hang mit dieser pflegt? Es haben schon Deutsche hier geschrieben, sie
lesen jetzt nur noch englische Bücher, die seien doch – bis auf die
Buchbindarbeit hinaus – viel besser als deutsche Druckereien! –
Dagegen sagte mir einmal ein Engländer, man möge über deutsche
Theologie denken, wie man wolle, im Unterschied der beiderseitigen
Commentare sei ihm wenigstens klar geworden: daß die Ihrigen
am meisten über die leichtesten, weil am wenigsten Bibelstellen
geben, die deutschen über die schwierigsten; daß aber die Engländer
an sonstigen Machtmitteln viel voraus haben, daher auch Abhängigkeits-
verhältnisse feiner & großartiger zu behandeln wissen, bleibt zugestanden
u. eben hierin haben wir wohl manches von ihnen zu lernen, von
manchem uns ebenso in Acht zu nehmen. – Gestern früh machte
ich mich mit den Stabs auf den Weg hieher. – In Karlsruhe begegnete
uns auf dem Bahnhofe Miss. Deimler mit seiner Braut, aber (von
Stuttgart) mit uns gefahren u. berichtete, gestern Abend sei Kaufmann
selig entschlafen. – Es ist eine räthselhafte Führung. – Die Kaufmann
waren durch viele Fieber im Hochlande geschwächt, und sollten
nach Hause; im Anfang des Jahres hielten sie nur für den Tod
ihres Zweitältesten im Kinderhause. Sie machten sich auf den Weg;
aber Frau Kaufm. stirbt, kaum in Mangalore angekommen, an
einem heftigen Fieber. – Er, innerlichst angegriffen, setzte
doch die Reise fort mit 3 eigenen, kränklichen Kindern u. 2 an-
vertrauten, dabei eine katholische Magd, die auf dem Schiffe fast
werthlos wird. Es muß eine betäubte Fahrt gewesen sein, bis der

der immer schwächern, zuerst zurückstehenden Kinder ungemein
viel litt und manchmal fast den [illegible] verlor. — In Triest
angelangt, glaubte er nicht weiter zu können, man sandte ihm seinen
Vetter, einen jungen Mann zur Hilfe, der natürlich bei den Kindern
auch nicht viel helfen konnte. Er erreichte endlich Stuttgart & Kirchheim,
aber die Großmutter seiner Kinder am letzteren Ort ist nicht im Stande
die Kinder zu übernehmen, man hatte nur Logis für ihn & seine Frau
gemiethet, doch natürlich nun umschlag war. Die [illegible]
wollten fortgehen; eine Ruhr kam dazu. Er ließ sich denn ins Diaco-
nissenhaus nach Stuttgart bringen, und hier nun kam ihm seine
Schwester zu Hilfe, eine Diaconissin aus Strassburg, die ihn allein verpflegte,
die Kinder wurden andern Diaconissen übergeben; die [illegible]
haben in Aldingen eine Heimath gefunden. Die Kräfte des Mannes nah-
men aber zusehends ab, er sehnte sich im Grunde seiner Gattin zu folgen,
nur die Kinder lagen ihm bis zum Ende noch schwer am Herzen. Seine
Kinder wurden geschickt nach Lahr in Baden; aus Stuttgarter Freunde
nahmen sich seiner nach Kräften an. Wie Miss. Müller angesagt
entschlief er am 25t. Nachmittag 3 Uhr. Die Milz soll 4mal zu groß
gewesen sein als im normalen Zustand, Folge der Fieber u. des vielen
verschluckten Chinins. Auf dem Bahnhof in Karlsruhe sahen wir auch Prior
& Strobel; diese gingen dann nach Stuttgart zur Beerdigung. — Hier
trafen wir Pfarrer Werner, der seinen [illegible] für die afrik. Reise
früher begleitet hatte, Hauff, der gut aussieht & sich zu erholen scheint,
den früheren afrik. Cassierer Müller & andere Freunde. — Dezember
ist noch nicht sichtbar geworden, hingegen geht es ihnen gut.
den 29ten — Eben höre ich Ihr [illegible], erscheint nicht. — Es sind viel
neue Gäste da, auch Alte wie Blumhardt, und man kann eine rechte
Freude haben, wenn man auch [illegible] hört, wie dies zur [illegible]
Sache in Mission [illegible] ist & dann wieder Judenmission. Das mag für Sie [illegible]
[illegible].
Gott befohlen. Ihr H. Gundert.

81 Calw den 28 Juli 1869.

Geliebte Brüder!

Von Basel schrieb ich das letztemal, da sollte ich mein Fortfahren u. allerlei Erlebtes erzählen; es geht mir aber damit immer schlechter, so ferne sich erst die Eindrücke derart häufen, daß keines sehr tief dringt, wenn mehr einmal über die frischen Jahre hinüber ist. Der Jahresbericht gab d. Inspector wie immer, sehr gut und eingehend besonders für Leute, die in der Mission stehen und nicht bloß ihr einen jährlichen Besuch abstatten. Es war wirklich erhebend, das Werk in Africa nun in so frischem Fortgang zu sehen was Ausbreitung betrifft. 372 Taufen im Jahr giebt sehr sicher mehr als ein Pr. Jahr; dagegen war auch bedenklich, was von den Katechisten und ihrem geistl. Leben angedeutet wurde. Es scheint daß man darin von Anfang an in Africa etwas leger verfuhr als in Indien, gleichfalls finden bei unverheiratheten leicht damit zu decken, daß man das Stehlen traute, wenn sonst was Gutes an ihnen war u. auch von Lehrern keine allzustrenge Sittlichkeit forderte, Gefallene nach kürzerer oder längerer Rückzucht wieder annahm u. gern den Punct betonte, wie nöthig wir eben die Hilfsarbeiter haben. Nun aber hat ein solcher Abfall, der auf lang verhehlte Bigamie hinauslief, zu strengerer Ahndung aufgefordert u. mag vielleicht das Gute haben, daß man mehr als Lehrerangestellten mehr geistliches Leben fordert als bisher. Es scheint freilich schade, wenn man einen Jüngling Griechisch u. Hebräisch nicht was gelehrt hat, ihn später in eine weltliche Beschäftigung übergehen zu sehen, aber wie wichtig ist es andererseits daß Alle, die in der Gemeinde ein Amt haben, auch einigermaßen als Vorbilder leuchten: ein älterer Missionar muß doch oft mit Schrecken bemerken, daß derselbe durch das niedere Niveau sittlichen Lebens, das ihn umgiebt, etwas herabgedrückt u. abgestumpft wurde. Eine weitere Bemerkung drängt sich mir bei dem Blatt auf, das Insp. in der General Konferenz sprach: Man suche verwendungs der Missionsthätigkeit so wesentlich als immer möglich abzunehmen, wie man es

mit Geschäften halte. Dem gegenüber betonte er nachdrücklich
Recht, der ganze Mann müsse dabei sein, und, wie es auch
ein Muster auf derselben: Emanuel Burckhardt, der bis zuletzt
mit Ausnahme bestehender Krankheit, der immer zur Committee-
sitzung kam, 34 Jahre lang alle Committeeprotocolle schrieb,
auch allen Brüdern sich bezeugte machte u. die ganze Sache wie
seine eigene auf dem Herzen trug. Es ist schwer, solche Männer zu
bekommen, er sich sagen u. vom Gottes Güte hängt es ab,
ob man sie erhält & behält. Ohne sie aber würde die Mission
ein sehr gewöhnlicher Geschäftsbetrieb. Es ist von einer Reor-
ganisation auch der Committee die Rede gewesen, etwa von einer
neuen Theilung in einen Ausschuß & besondere Commissionen
Dann auch von der Ausdehnung der Handelsgesellschaft in Ver-
bindung mit der Mission; das sind alles Dinge, die sehr
geschäftsmäßig lauten, bei denen aber auch das Bedenken sich leicht
einfängt, wird nicht die Sache fast zu groß für die Leiter der Mission
zu Hause? – Wenn sie bedenken immer weiter, wird man
besonders darum bitten müssen, daß auch Kraft u. Liebe der Leiter
in entsprechendem Maaße wachse. – Von der afric. Station
Anum auch erzählte man, wie sie vom Ashantee-Heer bela-
gert sei. Der König habe aber versprochen die Brüder zu verschonen,
weil sie einem seiner Unterthanen das Leben gerettet haben.
Jetzt hören wir, Anum sei genommen, u. Kühne mit Geschwi-
ster Ramseier gebunden in den Händen der Ashantees. Dieß
scheint dann gegen Ostern vorgekommen zu sein, u. die äußerste
Bremer Station Wegbe wurde von den Brüdern desselbigen
von allen ihren Leuten eben geräumt. Die Missionare &
Commissionaren haben nur wenig mit sich genommen, der
Geldverlust wird jedenfalls ein bedeutender sein. Der Vater
eines dortigen Bruders u. die Braut desselben waren gerade
bei mir als die Nachricht von Bremen anlangte. Da konnte man
wieder einmal sehen, wie gar verschieden oft Gottes Gedanken von
den unseren sind. Wir warten begierig auf weitere Nachricht.

Gestern wurde ich auch überrascht von einer Nachricht
aus Indien. Meine Tochter schreibt, daß sie nächstens zu Haus

zu sehen bekommen, indem das Gerücht seines ihres Mannes sich
so verschlimmert habe, daß der Arzt sie nun hinschickte.
Es kommt doch wiederum recht ungeschickt nach Menschen-
gedanken, denn erst am 30 Mai hatte Frenberg [?] den Erstling der
Schule, einen wackeren Lehrer, Andreas getauft. Dadurch lern-
ten sich erst die Missionsschüler, die hier Mädchen so gut wie die
Knaben u. nun haben die Heiden die Trennung der Missions-
familie unter dem Gericht zu sehen, wie zur Strafe für die
Taufe. Doch wenn nur Gott den Erstling am Leben erhalten und
stärkt, so kann [illegible] hoffentlich durch ihn mehr geschehen, als durch
einen Europäer. — — Von der Kols-Mission hört
man nachgerade wenig mehr. Die Engländer haben sie nun
vorschnell ihnen abgehandelt, der Bischof von Calcutta so,
daß er zuletzt in einer Predigt sagte: seit den Sitzungen der
der Pharisäer im Tempel seien keine solche Productionen
unseres Tages bekommen, wie die Briefe des Curatoriums
in Berlin. Der Friend of India läßt doch nur gelten, so weit
es den Vacantair [?] Mr. Ansorge & seine Briefe betreffe, äußert sich
aber seinerseits über die Farce (Posse) der Reordination und
bedauert die Kols, als würden sie nun ein weiteres Opfer
des Pfaffenthums. Die Propagation Society hat nun diese Mission
angenommen, mit der trockenen Bemerkung, sie lassen sich die Ent-
scheidung des Bischofs gefallen. Zwar ging bei der monatlichen
Versammlung der Mitglieder ein Antrag durch, der dem Bischof
den Dank der Gesellschaft oder doch ihre Sympathie mit seiner Hand-
lungsweise aussprach, die leitenden Männer sahen aber jeden-
falls so viel von der Sache, daß sie nicht überaus entzückt waren
vom schnellen Zugreifen des indischen Metropoliten. — Ich habe neu-
lich gehört, der alte Pastor von Leonhardsbrunn [?], der reiste sich
nach Basel wandte, dann in Hause evangelisierte und durch
eine besondere Heimsuchung im letzten Winter seine 4 Kinder
verlor, habe sich angeboten Missionar bei den Kols zu werden.
Vielleicht ist damit seiner zarten Gattin zu viel zugemuthet;
jedenfalls freut es mich zu vernehmen, wenn eine so bedeutende
Anzahl [?] solcher Männer ins indische Missionsfeld bringt. —

Den Sommer sucht uns allerhand Gäste zu, auch von den nahen Bädern. Am häufigsten sehen wir die Burckhardts, die sich in Alzenberg sehr wohl befinden, doch scheint es der Frau ihren Mann zurückzuführen in Gemeinen von Würtbg. Ein Mensch in ihrem Hausstand ist jetzt als Missionszögling angenommen, ein anderer Jüngling hier wird als Lehrerkandidat in Basel eintreten. Auch ein Calwer rüstet sich zum Abgang nach Westafrica, ein Commis im Dienste eines Bremer Hauses. Mögen sie sich alle bewähren! Einer denn sich dazu entschlossen hatte, bat sich aus, dass man ihn auf den lebensgefährlichsten Posten stelle, ob es ihm nun auch wohl recht zu Muthe wird, wenn er nun auch einen solchen gehen soll? Man wird oft wehmüthig bewegt, wenn man so frische Glaubensäußerungen von jungen Brüdern hört, einestheils beschämend für den alten Missionar, anderntheils fragt man sich: wird auch das Feuer fortbrennen?
Sei dem befohlen, der mit seinem Geiste dreinblasen und es neu anfachen kann.

Euer H. Gundert

frei

Herrn
Inspektor F. L. Zahn
[illegible]

82 Calw, den 1 Septbr. 1869

Geliebte Brüder!

Da bin ich im letzten Augenblicke von Stuttgart zurück, und noch rechtzeitig ein Circular zu fertigen, nachdem ich ein Stück vom Kirchentage genossen. Hätte ein bewegter Monat gewesen. fast allerhand Besuche aus der Basler Vacanz u. von Badegästen in der Nähe. Dann Missionsfeste in Balingen u. Pfullingen besucht, an die sich auch ein Missionsvortrag in Tübingen anschloß. Dazwischen hinein hatte ich Stuttgart zu besuchen, denn am 22ten langte meine Tochter von Hyderabad mit Mann u. Kindlein bei uns an. Sie hatten eine erst nasse und stürmische, dann heiße Fahrt, doch ist Isenberg gut durchgekommen. Der Arzt findet seine linke Lunge sehr angegriffen, beide Lungen zu klein, die Leber zu groß, das Gewicht von 129 lb auf 107 vermindert, was für einen Mann doch zu wenig sei. Er solle also der Faulheit pflegen u. gut essen, später auch vielleicht comprimirte Luft einathmen. Isenberg schreibt von Hinausgehen nach 1-2 Jahren; ich glaube aber kaum daß er wieder für Indien brauchbar wird. Vorerst wird er seine Kräfte sehr zu Rathe halten müssen; wenn er sich ruhig verhält, speit er kein Blut mehr. —

Am 29ten Aug. war ich dann wieder in Stuttgart, wo ein Bundesfest des Jünglingsvereins gefeiert wurde, da bei dem ich reden sollte. Es waren Vertreter da von vielen Vereinen aus Baden, Württemberg, Bayern und Preußen, fast zu viel wurde anfangs von seinem Geist gesprochen, dann wurden erst manche gewahr, wie verschiedene Grundsätze zu Tage [illegible]. Die Schweizer sagten, bei ihnen würden Vereinsfeste mit Bällen und theatralischen Vorstellungen eröffnet, denn nachdem die katholischen Gesellenvereine damit einen ungeheuren Aufschwung genommen haben, zeige sich's daß man die protestantische Jugend nicht anders fest halten könne. Andere, wie Bergamo, legten den Hauptpunkt auf geselliges Beisammensein ohne Andachtsübungen und wissenschaftliche Bestrebungen. Wiederum kam ein [illegible]

verhältniß zur Sprache zwischen Jünglingsvereinen
und den Gemeinschaften, [illegible] Stunden; Letztere sehen
da und dort scheel dazu, wenn die Jünglinge sich am
gleichen Abend vereinen, der auch Erbauungsstunde sei;
und von einer Seite (Baden) wurde geraten, die Ge-
meinde der Stundenleiter anzugreifen, die aber alles
was religiöse Tendenz habe, auch dirigiren wollen. Im Gan-
zen aber war es doch eine nette Zeit, die meisten hoffe
ich haben einander verstanden und sind dem Ziele der
Kirche etwas näher gerückt. — Am 30. Aug. wurde das
Bibelfest Nachmittags gefeiert. Finckh von Ebingen
hatte den Anfang, Dettinger den Bericht, G. Kiendaub
über den kräftigen lauten Schluß. Kapff eröffnete
das Missionsfest, das sehr gut besucht war, mit Gebet,
dann trat Josenhans auf, der eine volle Stunde
sprach, gegen das Engl. Christenthum stark protestirte und die Er-
fahrung des letzten Jahres betrachtete. [illegible] und
die Bewegungen der Aschante forderten zu ernster
Fürbitte auf; wie es den gefangenen Brüdern
geht weiß man noch nicht; im Bericht der schlimmste
sagt: die Frau Ramseyer sei mit ihrem Kinde
vom Manne getrennt u. ins [illegible] gebracht wor-
den. Doch weiß man noch nichts Näheres. G. Reichel
erzählte von der Herrnhuter Mission, ich von Bewe-
gungen in Indien, welche sie für die Zukunft der
Kirche von Bedeutung sind. Dann versammelte
man sich im Saale der Liederhalle, wo man sich er-
frischen konnte, wer Lust hatte; [illegible] voll [illegible] u. wurde
die Geschichte sich nicht leicht [illegible]
auch gesungen und von Scholl und Leibbrand den Besuchern
des Kirchentages ein Willkommen entgegengebracht. —
Meine hiesigen Verwandten waren Mittwoch Abend glücklich
von Boll zurückgekehrt, wo sie sehr genossen haben. Prof.
Kahnis war auch dort gewesen und hatte am Sonntag Ver-
sammlung gehalten; von dem auch Blumhard sagte: warum
hält [illegible] mal?" — Die Gäste hatten übrigens Blumhardts
Gegenwart lange entbehren müssen, er war auf der Ber-
ner Fahrt und hat [illegible] versammelt; brachte aber manche
Anregung zur Gemeinschaft in Christo mit nach Hause

Im Ganzen hieß es zu matt dort und viele Bedürftige
~~[illegible]~~ aus drei höheren Ständen namentlich fanden
dort Trost und neue Auffrischung. Am 31. August
wurde der 15. Kirchentag eröffnet mit Gebet von Kapff
und Predigt von Gerok über Ephes. 5, 5-11. Der Kirchen-
tag forderte Kinder des Lichts u. Kinder des Tages. Es
kam auch hier zu einer Erklärung gegenüber dem
römischen Concil: wenn wir aufgefordert werden,
aus dem Lichte des Evangeliums in das Zwielicht der
katholischen Kirche zurückzutreten und statt der
frischen Luft mit der dortigen Stickluft, statt der
grünen Weide uns mit Stall und Fütterung zu
behelfen, so sagen wir aber: „Non possumus!“ Eine
besondere Aufforderung zum Wachen u. Nüchtern-
sein, Glaube, Liebe und Hoffnung. Das Wort des
großen Weltweisen Göthe von Zeiten des sinkenden
Glaubens, und welchen Einfluß solche Zeiten gestatten
auf den Zustand des Volkes, kam da auch auf die
Kanzel. Es war eine matte Predigt. –
In der Spitalkirche hatte man sich erst bewegen zu
können, und weit nicht Alle fanden Sitzraum. Prof. u.
Geheimrath Herrmann aus Heidelberg eröffnete mit
einem Rückblick auf die Gestorbenen brachte auch
die Einladung des Vorstands vor und daß wir an der
evangelischen Freiheit festhalten wollten. Kapff hät-
te gerne Minister Bethmann Hollweg zum Präsi-
denten vorgeschlagen, was dieser aber unter Beru-
fung auf sein Alter (75 Jahre) für eine Unmöglich-
keit erklärte; so mußte Herrmann präsidiren, un-
terstützt von 2 Vicepräsidenten Duvernoy u. Gemeiner.
Für Berliner u. Rey Weitbrecht sollten Secretäre
sein. Minister Golther begrüßte dann im Namen
des Königs u. des Württemberg. Volkes, erzählte auch
von der Synode, Stirm begrüßte im Namen des
Consistoriums. – Nun trat von der Goltz auf, der jetzige
Professor von Basel, und gab ein sehr anschauliches
Referat über die religiösen Gegensätze unseres
Jahrhunderts, verglichen mit denen des Reformations-
zeitalters. Noch besteht der Gegensatz gegen die

römische Kirche, aber David Strauß' Wort, daß die Un-
terschiede innerhalb der Kirchen bedeutender seien als
die zwischen den Kirchen gelte auch mit Recht. Die Diffe-
renz zwischen Luth. u. Reformierten habe keine Bedeutung
mehr, Confessionalismus sei ein Bestreben, sich mit geschie-
denen Schilderungen schöne Theile zu machen. Denn ganz
gewaltig sei jetzt der Gegensatz zwischen positivem Christen-
thume u. bloßer Humanitätsreligion geworden; nicht
um die Mittel das Heil zu erreichen handle es sich (wie
in der Reformationszeit) sondern um das ganze Be-
dürfniß einer Erlösung; es sei die Frage „was dünket
euch um Christum", die alles in 2 Theile spalte; neben
diesem tiefen Gegensatze laufe nun ein anderer her,
der vielfach schädlich mit jenem vermischt u. verwechselt
werde, der Gegensatz einer conservativen u. fortschritt-
lichen Richtung christlichen Glaubenslebens. Wird letztere
geneigt alles zu emancipiren und der Freiheit keine Schran-
ke zu ziehen, so verfällt erstere leicht dem
Extreme des Gesetzlichen, Pharisäischen. Derjenige, der
letztere Gegensatz auch zu scharf durchführt ist er doch
weit vom ersteren entfernt, der viel tiefer greift.
Immerhin muß man sich noch deutlicher verständi-
gen über das Wesentliche im Christenthume, auf
Grund dessen Gemeinschaft des Glaubens möglich
ist. Die Kirche hat ihre frühere Macht unwieder-
bringlich verloren, sie demokratisirt sich u. der Gla-
ube wird nie mehr, was er nicht war; dafür hat sie
mehr dienende Kräfte gewonnen, mannigfaltige Gaben
die recht auszubilden, zu vereinigen u. zu verwerthen
die Aufgabe unserer Zeit sei. Dabei machte es 2½ Stunden,
dann machte man eine Pause zu leiblicher Erfrischung. —
Nachher gings dann los. Ein Candidat Schwarz machte unverständige
apologetische Auseinandersetzungen, Prof. Kahnis aber trat nun für die
Confession auf mit bedeutender Würde u. erntete ein ziem-
lich lautes Bravo. Die h. Pfarrer schienen sich wieder erleichtert
zu fühlen. Ich glaube aber dennoch, daß v. d. Goltz die Zeit
richtiger erkannt u. beurtheilt hat. Prof. Schlottmann
suchte zu vermitteln. W. Hoffmann sprach zum Lobe der
Männer der Naturwissenschaft, welche von den Gläubigen oft so
oberflächlich angesehen werden. – Eine schöne Erholung bot Abends
der Judas Maccabaeus von Händel, in der Stiftskirche ganz vorzüglich
gegeben. Im Königsbau konnte man sich dann noch treffen wie
Abends zuvor in d. Liederhalle. Doch ward mir's zu voll; so ging ich bald nach

83 Calw, den 30 Septbr. 1869.

Liebe Brüder!

Ich schrieb das letzte Mal vom Kirchentage in Stuttgart, der ziemlich gelungen zu sein scheint, ohne daß viel bedeutendes vorgekommen wäre außer der schönen Rede von Prof. von der Golz. Als amerikanisch war am 2ten Tage Dr. Schaffs Einladung zum Allianzfeste in NewYork 1870. Er hat sich schon überall bemüht, die größten Theologen für dasselbe zu gewinnen, denen dann die Reise bezahlt wird. Den andern wird sie wenigstens wohlfeil gemacht durch Verträge mit den Dampfergesellschaften, und beste Hospitalität der dortigen Christen in Aussicht gestellt. Auch die Seekrankheit dürfe nicht abschrecken, sie sei eine gesunde Cur, besonders für viel sitzende Gelehrte etc. Es ist nun zu erwarten, wie viele gehen werden; das württembergische Consistorium läßt sich herbei, den Besuchern, Professoren, Pfarrern und dgl. ordentlichen Urlaub zu versprechen. Ich wohnte noch am 1 Sept. einer 3stündigen Bibelsitzung bei, in der von verschiedenen Seiten her über Bibelverbreitung berichtet wurde, worauf eine Mittheilung erfolgte über das was für die Herstellung einer allgemeinen Lutherbibel geschehen sei. Die Schwaben haben sich überraschlich gezeigt, indem sie zwar den corrigirten Text dieser Ausgabe annehmen, aber sich wegen der Orthographie Schwierigkeiten machten. Es ist das ungemein scheinlich eine Sache, in welcher gar zu viel Köpfe mitreden werden arbeiten. Am 2ten Septbr. fuhr ich nach Calw mit dem Isenberg, der seither bei mir geblieben ist, heute aber zu einer Traubencur in den Neckar (nach Untertürkheim) ziehen. Der kranke Mann hat sich in den ersten Tagen schnell erholt und um etliche Pfund an Gewicht zugenommen, dann aber hatte er wegen Ankunft seiner Kisten nach Stuttgart zu reisen, bekam wieder Blutspeien u. Kurzathmen mehr fremder als vorher, hiernach ist das Gewicht nimmt noch zu, aber nicht das Kraftgefühl. Eine Wiederherstellung bleibt wohl höchst zweifelhaft, im besten Fall kann er noch literarische Arbeiten für die Sendemission besorgen. ~

Am 5ten feierten die Nagolder ihr Missionsfest. Dazu
begleiteten uns die Bürkhardt, die von dort aus ihre
weiteren Besuche in Württemberg machen wollten. Er gab
eine nette Schilderung von den Erfahrungen im Prediger-
seminar, wie schwierig die Bildung einer einheimischen
Geistlichkeit vor sich geht, die diesen Namen wirklich ver-
dient; zum Glück darf man erfahren, daß Gott selbst
sich die Sache angelegen sein läßt u. auch auf wenig
versprechende Anfänge seinen Segen legt. Zimmermann
wußte einiges von den neuesten Vorgängen in
West Africa welche seither in anderen Briefen weit-
läufig behandelt worden sind. Es schien, als ob die Bremer
Brüder nicht einmal in Waya, wohin sie sich zurück-
gezogen, werden bleiben können, sondern noch
weiter der Küste zu werden flüchten müssen; (nach
den neuesten Nachrichten sind sie doch fast unbe-
helligt geblieben). Von den Gefangenen aus Anum
ist noch wenig gewisses bekannt. Ein gewisser Koffi
behauptete am 2ten August für die Geschwister Ramseyer
u. Kühne gekocht zu haben. Auch ist dem König von Krobo
das Versprechen der Ashanteer eidlich bekräftigt worden
am 29 Aug. wollten sie die Gefangenen ihm ausliefern;
geschieht das aber nicht, so ist der König Ash. gegen die
Stämme der Goldküste erklärt. Diese sind leider
unter sich uneinig, und die engl. Regierung hat noch
keinen Schritt gethan sie zu schützen. Unter diesen
Umständen kann man nur zum Herrn aufsehen, Er
möge das bedrohte Werk selbst beschützen u. retten.
Von Kyebi, dem die Feinde 6 Stunden genähert
sind, von Akropong u. Odumase flüchtet man Frauen,
Kinder u. Sachen nach Christiansborg. Die Palme
bleibt am letzteren Orte, um für Notfälle bereit
zu sein. In Basel scheint man sich auf schwere Schlä-
ge gefaßt zu halten. —
Am 10-16 war Frau Groves mit ihrer Tochter bei uns,
sie ist die Mutter des Heimmissionars in Chittoor der
schon 1853 gestorben ist. In den Jahren 1835/38 hatte ich
zu ihrem Hause u. Kirche gehört, wie auch meine Frau.
Es kamen viele alte Erinnerungen wieder zum Vorschein

Desgleichen hält sie sich in Bristol auf, wo ihr Schwager Müller fortfährt mit Segen zu wirken. Auch wird man noch einige Brüder im Grovesschen Sinne unter dem Titel gut u. Arminianer, d. h. sie predigen das Evangelium, ohne zu einer Gesellschaft od. bestimmten Kirche zu gehören, und scheinen im Ganzen ordentliche Fortschritte zu machen. Ein Besuch von Miss. van Calcar (18) versetzte uns auf einen Moment nach Surinam, wo ja die Arbeit der Brüdergemeine eine besonders gesegnete ist. Van Calcar war bei der Gemeinde in Herrnhut u. soll jetzt die Missionskinder in Kleinwelke unter seine Fittige nehmen. Tags darauf fuhr er nach Pforzheim, während ich ein Missionsfest in Weissenstein nahe bei Pforzheim zu besuchen hatte. Drei badische Pfarrer betheiligten sich an demselben, Dekan Haag u. Albrecht früher katholisch, u. der Stadtpfarrer Mühlhäuser. Die Theilnahme war sehr erfreulich, da ein Missionsfest dort als etwas neues auftauchte u. das Interesse an der Sache erst vor Kurzem durch diese b. Männer geweckt worden war. Ich sah da auch den Bruder eines afrikanischen Missionars u. legte ihm noch besonders ans Herz, was ich von der Kanzel über die Bedürfnisse der dortigen Stationen mitgetheilt hatte als Aufforderung zum Gebete. Er versicherte mir dann, wir thun unser Möglichstes, was mich freute, wenn es auch vielleicht nicht so hoch hinausläuft. —

Sehr gefreut hat uns in diesen Tagen der Bruch des Pater Hyacinth in Paris der wieder einmal zeigt, welche Zeugen der Herr auch unter der Uniformität der römischen Kirche sich zu bereiten u. zu erhalten weiß. Es giebt gewiß auch in Deutschland sehr viele Katholiken die laut od. leise diesem offenen Zeugniß beistimmen, so daß wir erwarten dürfen, daß es selbst im Concil ein Echo finden wird, wie sehr auch die Gegenstimmen überwiegen mögen. Einer der den Pater selbst predigen hörte, sagte mir, ohne allen Zweifel suche er jeden als Bruder zu lieben u. anzuerkennen, der Jesum als das Haupt festhalte. — Am 25ten feierte man in Württemberg das 50 jährige Jubiläum der Verfassung. Der König hatte die Abgeordneten zum Essen eingeladen, auch den Demokrat Meier, der wegen Beschimpfung der preußischen Regierung 6 Wochen auf der Festung sitzt, war angeklagt mit

dreitägigen Urlaub, die Gesinnungsgenossen des Mannes fan-
den das aber nicht befriedigend, sie hätten gerne eine Amnestie
für ihn herausgeschlagen, u. da ihnen diese nicht in Aussicht gestellt
wurde, erklärten sie 2 Stunden vor dem Essen, sie blieben weg
u. dankten für die Ehre. Es waren ihrer 18 Räthe, denen sich
6 Großdeutsche anschlossen. Voraussichtlich haben sie damit
nur sich selbst geschadet. – Man redet jetzt viel davon, daß
Oesterreich sich wieder Preußen nähern wolle, weil das Beste-
der des französischen Kaisers im letzten Moment gezeigt habe,
wie wenig auf seinen Beistand zu rechnen sei. Freilich ist nicht
darauf zu halten, aber so viel merkt man, daß es den öster-
reichischen Ministern etwas ängstlich zu Muthe ist. Der
Kaiser Franz Joseph folgt ihnen nur mit Widerstreben
u. würde scheints lieber am Concordat festgehalten haben,
wenn ihm nicht seine Rathgeber gesagt hätten, er könnte
sich weder auf seine Völker noch auf das Heer verlassen. Das
kam nämlich bei einem Preßprocess ans Licht, u. seither regt
sich mancherlei. Auch das ist merkwürdig, daß nun der
sogenannte Affenvogt, der materialistische Professor mit
seinen ungläubigen u. frivolen Gelehrsamkeit, in Innsbruck
größten Beifall geerndtet hat, obgleich das für eine der
stärksten Burgen des Pfaffenthums gilt. In Bayern
ist jetzt eine Kammer beisammen, in der 72 Ultra-
montane u. 72 Liberale sitzen. Man fragt sich, was
dabei heraus kommen soll. – Irgendwie kann ich noch
der Rede beistimmen, die unser Helfer in seiner Pre-
digt am Verfassungsfeste halten ließ: es sei ein Wunder,
wenn ein Menschenwerk in unseren Tagen 50 Jahre
alt werde, u. niemand werde wohl erwarten, daß auch
noch ein 100 jähriges Jubiläum dieser Verfassung gefei-
ert werde. Die Zeiten gehen geschwinder, das Geschick der
Reiche erfüllt sich rascher. "Dan. 3, 18," war der Text für die
so politische Predigt; sie war gut, wird aber denen
nicht gefallen haben, die den Frieden nicht lieben u. darum
nie recht danken können für das viele Gute im Staat. Leben
das wir ungestörter Weise genießen. Wie froh wären doch
die afr. Länder an den unvollkommenen Zuständen die uns
umgeben. Die beiden Gefangenen von Krauß haben 440 Köpfe müssen
abschlagen sehen, in den furchtbarsten Ländern begegnete die
halbe Gesandtschaft einmal 3 tagereisenden Kaisern [illegible]
alle Künste verlassen wurde; dennoch bleibts; [illegible] H. Gundert

 Calw, den 29 Octbr. 1869.

Geliebte Brüder!

Dieser Monat begann mit einem Besuch, der mich sehr freute. Es kam ein norwegischer Missionar, Lars Nielsen Dahle, hieher auf dem Wege von Basel nach Barmen, ein Mann, der erst Lehrer, dann Missionszögling geworden war und nachher noch in Christiania Theologie u. Medizin studieren durfte, schließlich aber von seiner ausgezeichneten [illegible] erhielt, auch noch in ganz Deutschland sich umzusehen, damit er [illegible] und sich von Missionsmitteln und Leben ein Bild zusammenmachen lasse. Durch ihn hörte ich zuerst, daß schon 12 Norweger auf Madagascar sich befinden, in Betafo, auch bereits Besuche von ihrem Missionsbischof Schreuder in Natal erhalten haben. Dahin, nach Betafo, soll auch Dahle im Frühjahre abgehen, und so dürfen wir gewiß einer tüchtigen Einwirkung auch unserer Kirche auf jene Insel entgegensehen. Mir wenigstens hat der l. Mann einen sehr guten Eindruck hinterlassen, und ich werde nun mit besonderem Interesse auf Nachrichten von Madagascar warten. —

Dahle begleitete mich (3 Oct.) nach Herrenberg, wo er Gelegenheit hatte, auch einem süddeutschen Missionsfeste beizuwohnen u. dabei die nähere Bekanntschaft unseres Prälaten Kapff zu machen. Von dem hörten wir auf der dem Missionsfeste auch noch ein Stück seiner herzl. Morgenpredigt. Er erzählte darin unter anderem, wie W. Hoffmann als Vikar durch ein wirkliches Hören des Wortes: Deine Sünden sind dir vergeben! ein anderer Mensch geworden sei, den Namen nannte er natürlich nicht. – Dort wie auch sonst wurde ich viel über den Krieg in Africa gefragt und konnte geben, da von Waja gute Nachricht gekommen. Vikar Hornberger interessirte sich natürlich sehr für seinen Bruder dort, der Dekan für seine [illegible]. Dagegen fallen Briefe aus Christiansborg gerade in Betreff des Krieges sehr mager aus. Das Wichtigste scheint, daß die Aschanteer

durch Krieg, Hunger und Seuche bedeutend litten und
den Geschmack am Kämpfen verloren; die gefangenen
Missionsgeschwister scheinen aber noch Kumase gebracht
worden zu sein (in Tragkörben) —
Zwar dann (10 Oct.) ein Missionsfest in Marbach, mein letztes
in diesem Jahre, das mich mit Burkhardt & Dieterle zusam-
menführte. Beide scheinen sich fortwährend munter zu
erhalten. Eine sehr gute Missionsrede hielt Prof. Lämmert, den
ich bei solchen Gelegenheiten gern öfters hörte. Dann war
war dort, Prof. Werners zu treffen, denen ich mit den
beruhigenden Nachrichten von Africa zum Troste war.
Sie hatten zwar auch Briefe von dort, aber von einer
Neuverheiratheten, die mir aber die Nachricht gab, daß
die Trauung in Akropong vollzogen worden sei, was
doch andeutete, daß Frauen wieder ins Innere sich
wagen können. Das eröffnet nun auch einer an-
deren Afrikaner braut in meiner Nähe die Aussicht,
daß bald noch mehr Trauungen auf der Gold- u. Sclaven-
küste zu den möglichen Begebenheiten gehören dürften.
Eine Jungfrau sah ich auch in Marbach, die aber immer
wieder vor mir die Augen niederschlug, so daß ich's nicht
wagte, sie als Sophie Bühler zu begrüßen. Hintendrein
hörte ich's doch, sie sei's gewesen und hatte sich scheints
vor mir geschämt, der ich doch bei ihrer Taufe gewesen
war u. sie von den blauen Bergen herabgeführt hatte,
so rächte ich mich hintendrein durch einen extra Brief.
Damals sah ich auch meinen Schwiegervater Isenberg in
Stuttgart, dem es aber schwach geht. Er [illegible] con[illegible]-
mirte selbst einmal das Tagb., doch scheint es nicht viel
zu machen. Etliche Tage später hatte ich ihm einen
interessanten Besuch zuzusenden. Es war ein deutscher
Soldat Horn, ihm aus Indien bekannt, wo er lange ge-
dient u. viel gemalt hatte. Der nahm in England
seinen Abschied, suchte dann wieder in London auf
seinem Schneiderhandwerk zu arbeiten, machte
aber nicht viel Profit, so entschloß er sich, koste was
es wolle, in seine Heimath zu gehen. Die Eisenbahn
brachte ihn durch Frankreich, doch hatte er so noch
und noch Alles zu verkaufen, was er hatte, um zu

sucht sich durchzuschlagen. In Gernsbach hörte er eine Pfarrerswittwe, die Isenberg – wahrscheinlich hier. So kam er hierher u. brachte wieder Freude u. Hefte, die schon verschwunden waren, sah auch Isenbergs älteren Knaben bei uns und viele seiner eigenen Werke, Schriften von Sindh etc. Tags darauf kehrte er nach Stuttgart zurück, wo er sich bei den Isenbergs lebte, bei einem frommen Schneider Arbeit fand und auch durch die Nachricht erfreut wurde, daß er nicht noch einmal jetzt württembergischer Soldat werden müsse. – Von Indien kommen fortwährend gute Nachrichten, daß nicht nur einige Kanaresen von Mangalore, sondern auch im Süden Leute mehr in Masse herzutraten, die Kaste aufgeben u. Unterricht wünschen. Das ist ein Trost für die wegen Africa so bewegte Comittee in Basel. Dabei ist aber offenbar, daß die Leute mehr eine Art Schutz u. Aufschwung suchen als grade Erlösung von der Sünde. – Von Sindh hört man, daß, nachdem die dortige Missionsschule durch die Taufe des Lehrers auf 6 herabgeschmolzen war, während der Gemeinderath der Hindu allen bei Strafe verbot die Schule zu besuchen, die Ausdauer des Missionar Shirt es doch bald dahin brachte, daß wieder 70 Knaben u. Jünglinge zur Schule kamen, obgleich in schwerer Cholera Zeit. Und das Interesse am Verständniß von Gottes Wort ist fortwährend im Zunehmen. Das tröstet auch den guten Isenberg, sieht er doch, daß die Sache nicht stillsteht, wenn er auch bei Seite gelegt ist. –

In London kommen wirklich viele Mordthaten und sonstige Verbrechen vor, die ein Zeugniß von ziemlicher Rohheit in unserem Gemeinwesen ablegen, bei dem man sich fragt, ob Abschaffung der Todesstrafe grade jetzt angezeigt wäre. Auch hier in Calw häufen sich die Verbrechen, u. der neuerrichtete Gerichtshof hat viel zu arbeiten. Ein neues Blatt, „der Landbote", das bei den Christen gute Aufnahme fand, hat jetzt manche stutzig gemacht durch seine

streng confessionelles Gebahren: es läßt z. B. den Kirchen-
tag mit Verachtung ablaufen u. weist dem Dr. Schaff
dem halb Amerikaner, allerlei Blößen zu geben. Da
bekommen wir auch etwas von der kirchlichen Verbitte-
rung zu schmecken, an der Rom gewiß seine Freude
hat, gerade wie der Protestantenverein. Gegen die
schroffen Sätze, die dem Hermannsburger Harms
in den Mund gelegt wurden, hat dieser sich verthei-
digt: „er erkenne jeden als Christen, der von Herzen an den
Heiland glaube, als Bruder an. Wer aber gläubig
sei, das wisse der Herr allein; die schlimmsten
Feinde seien übrigens die Unionsfreunde, die
sich Lutheraner nennen". Nun was soll ich dazu
sagen? – Ich wünsche von Herzen, daß weniger
von Union geredet würde, wäre es auch nur,
um diese lb Leute von ihrer Sorge um Glaubens-
reinheit zu befreien u. daß der Herr sein Volk
selbst zusammenführe, damit die Welt sich nicht
so stoßen müsse an all den Reibungen und
Händeln unter Christen.

Mit herzl. Grüßen an Alle

Euer

H. Gundert

85 Calw, den 1. December 1869

Liebe Brüder!

Es ist mir nicht gerade schreibemäßig zu Muthe. Denn Manches kommt zusammen, einem das Herz zusammenzudrücken. Darunter ist das Nächste die bevorstehende Auflösung meines Schwiegervaters. Er machte im October noch eine Traubenkur in der Nähe von Stuttgart, zog sich aber am 3ten nach dem letzteren Orte zurück, wo er bei seiner Mutter wohnt. An diesem Tage besuchte ich ihn u. brachte ihm seine Schülerin mit zum Anschauen auf einen Tag. Er ging damals noch zu einem Arzte, der ihn in einen Kasten voll comprimirter Luft steckte, was Anfangs eine wohlthätige Wirkung hatte, später aber schon wegen des Marsches, der nur zur Hälfte durch die Pferdeeisenbahn ihm gekürzt wurde u. wegen des Treppensteigens ihm mehr u. mehr beschwerlich wurde. — Als dann wieder Blutbrechen kam und zugleich die Witterung ungünstiger wurde, blieb er völlig zu Hause u. suchte Ruhe, die besonders in der Nacht schwer zu finden war. Da der Arzt endlich sagte, wenn er noch jemand sehen u. sprechen wolle, sei jetzt die Zeit da, reisten wir am 23. Novbr. wieder hin, fanden ihn sehr schwach aber ganz gerüstet zur Heimfahrt. Wir genossen noch das Abendmahl zusammen und freuten uns der erträglichen Nächte, die dem Kranken geschenkt wurden. Meine Frau blieb etwas länger und der Festgeborene mußte ganz beim Vater bleiben. Er hat bittend diesem vorgeschlagen, mit ihr, Mama u. Gaby in den Wagen zu sitzen u. nach Calw zu fahren. Isenberg aber antwortete ihr: Dein Vater fährt nicht mehr im Wagen, außer im Sarge nach Kornthal (wo sein Vater u. Bruder begraben liegen). Er hatte kaum erwartet, seinen Geburtstag (29. Novbr. 1840) noch zu erleben, doch durfte er ihn in ziemlicher Ruhe feiern; von seinem früheren Lehrer Boegehold (jetzt in Berlin) kam noch ein glaubensfreudiges Telegramm u. Schreiben, welches ihm sehr wohlthat. Er wartet nun

nun in der Mitte auch dem Rest[?] für[?] ab Herrn.
Gestern ist die Eisenbahn um etliche Stunden
näher gerückt, (die Strecke bis Weil der Stadt wurde
feierlich eröffnet); das hoffe ich nun zu benützen um
morgen einen Besuch in Stuttgart zu machen ohne
dort übernachten zu müssen. Längst[?], so sah ich auch neul.
den alternden Freund Mögling, der sein Dekanatamt[?]
abgegeben u. sich in Esslingen niedergelassen hat, sehr herab-
gekommen in seiner Kraft. – Neulich besuchte mich
der Onkel einer Missionsbraut. Er hatte vor der Einsegnung
mit seiner Frau geredet, ob sie nicht dem Herrn
etwas versprechen sollten, falls er ihren Sohn freigäbe.
Das war gerade nach ihrem Sinne. Also wurde der Gulden
der gerade zu wenden war, mit sammt dem Strauß[?]
der Mission zugesagt, u. siehe da, der Jüngling kam bei
der Musterung los. Die kindliche Freude u. der Dank
der Eltern waren etwas, das man gern zusehen mochte.
Ich wünschte, die Leute im Lande hätten öfter solche Fremde[?]-
freuden. –
Hier verlieren wir nächst. Diaconus Schmidt, einen sehr ge-
lehrten u. wirklich gläubigen Theologen, welcher der Diöcese
wohl anstand. Er wird nach Stuttgart versetzt, wo besonders
das sein Vorgänger Rieger sich sehr auf ihn freut. Als
derselbe vor 8 Tagen sich mit seiner Frau in die Haupt-
stadt begab, um vorläufige Anordnungen zu treffen,
fand er, daß sein ältester Sohn etwas heiser war, daher
noch für den Nothfall die Magd angewiesen wurde
zum Doctor zu gehen. Nach 30 Stunden kehrten die
Eltern zurück, das Kind erkannte sie nicht mehr.
Ein schwerer Croup Anfall hatte sein Werk gethan;
Lungenlähmung war bereits eingetreten; noch vor
Mitternacht (10 Uhr) entschlief er. Ich hatte es zu begraben
und spürte dabei, wie lieb der Heiland die Kinder hat.
Dieser Heinrich hatte erst vor wenigen Wochen ge-
äußert, er möchte so gern den Heiland sehen. Als
man ihm sagte, ohne Tod gehe das nicht an erwiderte
er: „so will ich sterben"! und er wurde beim Wort
genommen. Nach Stuttgart zu gehen hatte er sich sehr
gefreut, jetzt sollte er gleich in die eigentl. Hauptstadt ziehen[?]

der Fall hat große Theilnahme erregt, auch die Gemeinde
lernt wohl etwas dabei, wird. Wie Gott sich anstrengt
die Eindrücke, welche der Prediger durch mehrjähriges
Wirken hinterläßt, durch eigene Thaten zu vertiefen.
Indessen hat meine liebe Frau auch vom Heimgange
einer fast 90 jährigen Schwester gehört. Dieselbe war
Wittwe seit vielen Jahren, der einzige Sohn, schon lange
in America, treibt sich ohne Gott in der Welt herum
u. hat, ich weiß nicht wie lange, allen Verkehr mit der
Mutter aufgegeben. Sie konnte ihn aber mit großer
Freudigkeit in Gottes Hände legen, in denen sie ihre
Seele durch Christi Verdienst geborgen wußte.
Es ist von Africa noch immer nichts (neues) da über
die Gefangenen in Kumassi. Einmal hieß es, Frau
Ramseyer sei gestorben, dann: ihr Kind u. einer
der Brüder sei todt. Die Neger von Accra sind ins
Feld gerückt, auch die waffenfähigen Christen
mußten mit, sammt den meisten Missionsgehül-
fen. David Asante ist Feldprediger bei dieser Schaar
geworden. Die engl. Zeitungen schweigen auffallend
von diesem ganzen Kriege. In allen Mittheilungen
aus dem foreign office steht die Warnung voran,
mit den Missionsunternehmungen doch nicht über
die Grenze des engl. Schutzes hinauszugehen, gerade
wie in China gerathen wird, daß doch die Missionare
immer erst hinter dem Handel drein kommen
möchten. Im Gegentheil hoffe ich, dieser Krieg werde
dazu führen, mit den Stämmen weiter im Innern
neue Verbindungen anzuknüpfen. Der Bombay
Guardian hat da neulich aus Anlaß von Livingstones Brie-
fen eine gute Bemerkung gemacht. Liv. hoffe neue Völ-
ker zu entdecken, u. die Geographen seien voll Freude
u. Interesse dabei. Aber wie viele Völker haben wir schon
in Africa entdeckt u. was für Nutzen haben solche aus
dieser Bekanntwerdung gezogen? Immer noch beschrän-
ke sich die Missionsthätigkeit unter ihnen, die Südspitze
ausgenommen, auf einen schmalen Streifen von
Meeresufer hin. Gott gebe, daß bald ein Schritt weiter

hinein gewagt werde. Es dürfte doch endlich
Zeit dazu sein. ~
Die Kremer können nun hoffen, daß ihnen Waya bleibt,
indem sich der Krieg von dieser Station weg-
zieht. Ob in Wegbe bald wieder was gethan werden
kann bleibt noch zweifelhaft. ~
Die Bewegung in Canara nimmt zu, auch der Bombay
Guardian erwähnt sie jetzt, indem schon 400
Leute dort Heidenthum & Kaste aufgegeben haben.
Von Basel wurden geschwind 2 weitere Brüder
nachgesandt: Diemelhuber u. Brecht, weil es an
Händen fehlte zum Netz einziehen. Mein erst vor
einem Jahr in Mangalore eingewöhnter Sohn ist übel
dran; der Arzt hat ihn für untüchtig zu activem Dienste
in Indien erklärt. Von China verlautet, daß der
Senior Lechler mit seiner Gattin wohl eine Erholung
in Europa suchen muß. Dagegen scheint sich der
mit Leichtigkeit hinausgeschickte Missionar wirklich
zu erholen. Ein Berliner Missionar Hubrig staun-
te, als er hier einen wirklich bekehrten Christen
zu sehen; er habe einen sehr wohlthuenden Eindruck
auf ihn gemacht. ~ Der l. Bonnetsch ist jetzt nach
Calcutta unterwegs. Er hat in Stuttgart fleißig
gearbeitet an einem Häuflein junger Leute, die
durch Hebich angefaßt waren. Ihnen geht er nun
sehr ab, es scheint aber, daß jetzt darbystische Ein-
flüsse sich dort festsetzen, denen der, obgleich ein
Mann der Kirche, einigermaßen die Thüre geöffnet
hat. Wie vielfach geht es doch im evang. Christenthum
auseinander oder wird jetzt, da die Römischen sich
mit neuem Anlaufe zusammenschaaren! Welchen
Sieg sie in den bayrischen Wahlen errungen haben,
sagen die Zeitungen; ich halte es für ein Vortheil
vor allem, was das Concil in Rom ausrichten wird.
Ganz leicht wird's nicht gehen, die Opposition wird
aber eben nur stark genug sein zu zeigen, daß auch
in Rom sich noch anerkennenswerthe Kräfte
regen, die doch – unter Protest – sich fügen.
Herzlich grüßend Euer H. G.

86 Calw, den 30. Decbr. 1869.

Liebe Brüder!

Die neueröffnete Eisenbahn von Stuttgart bis Weil hat es nun möglich gemacht, die Hauptstadt innerhalb eines Tages zu besuchen, u. das habe ich schon zwei Mal benützt, bin Morgens zum Frühstück in Stuttgart eingetroffen u. Abends wieder zu Hause angekommen. Meinem Schwiegersohn Isenberg ging es erträglich, besser als ich zu hoffen gewagt, so daß er also noch ins Jahr 1870 hinüberschwebt, doch schwach genug und in aller Stille zu halten. Ich besuchte diesmal auch Mögling in seiner neuen Wohnung, der Kunstmühle von Esslingen, wo ein nächtlicher Raub das Leben sehr befördern muß. Er wird aber im nächsten Frühlinge wieder ausziehen und hatte gerade mit Häusersuchen so viel Geschäft, daß ich ihn nur im Vorübergehen sprechen konnte. Er hat nun schon recht kluge Kinder um sich, die ihm Freude machen, hält Missionsstunden und rüstet sich zu Arbeiten für die canaresische Literatur. Mein Sohn Friedrich war in der letzten Zeit so leidend, daß er von Mangalore nach Kalgat sich in die Ruhe zurückziehen mußte, u. da er nach dem Urtheil des Arztes für Arbeit in Indien nicht taugt, wird er von der Comitee nach Europa berufen auf Nimmerwiederkehren. – Dorthin sind 3 neue Brüder abgegangen, u. auch Bührer soll von den blauen Bergen nach Canara zurück, um das Netz ziehen zu helfen, da über 400 neue Christen im Tululand Unterricht verlangen. Freilich sollen sich auch die Feinde regen, was gut sein wird, damit der Sieg nicht gar zu rasch erfochten werde. – Aus Afrika kommen fast gar keine bedeutende Nachrichten. Die Gefangenen scheinen wie verschollen; die Wolfgauer sagen, der Weg nach Kumasi sei nur

verheirathet und so lasse sich nichts im Wege der Ver-
wendung für sie thun. Es sind jetzt 3 Calwer in
den Comptoires jener Küste angestellt, aber von
dem Kriege scheint einer immer weniger
zu berichten als der Andere. Und doch ist die
Calwer Welt darin ordentlich interessirt. Eine
Möttlingerin rüstet sich derzeit auch zur Über-
fahrt nach der Negerküste, im Januar schon
soll sie von hier abreisen. Diese Beziehungen brin-
gen die Mission hie & da aufs Tapet. Im Ganzen aber
ist es wahr, was ein alter Missionar von seinem
Eindruck aus einem Besuche in Deutschland
mittheilt, daß man überall, missionssatt zu
sein scheint.
Über die Kols-Mission wird noch viel geschrieben.
Dr. Wangemann hat sein Urtheil zu Gunsten der
Berliner Leiter abgegeben, ihm scheints, als ob die Eng-
länder immer Partei nehmen für die, welche über
Unterdrückung klagen u. einen etwas revolutionären
Ton anschlagen. Dr. Smith der Editor des Friend of India
hat nun die freischottische Kirche eingeladen, einen
Versuch zur Vermittlung zu machen. Nämlich sie solle
vom Berliner Curatorium u. von der Propagation Society
die Zusage einzuholen suchen, daß diejenige Partei der
Kolsmissionare, welche den geringeren Anhang habe,
sich auf ein noch unbebautes Feld zurückziehen solle.
Neutrale Leute in Indien würden dann den Besitzstand
zu erhalten sich angelegen sein lassen. Ich glaube aber
kaum, daß die eine od. andere Partei auf diesen Vorschlag
eingehen wird. Die Berliner sind, glaube ich, ihres Rechts ge-
gewiß u. die Anglicaner ihres jetzigen od. zukünftigen Er-
folges. — Vom Concil hört ihr wohl genug aus anderen
reichlicheren Quellen. So viel scheint ausgemacht, daß
bei den Ultramontanen große Sicherheit herrscht, ohne
daß doch diese sie blendete. Vielmehr lassen sie nichts
ungethan, um sich unbequemer Leute zu entle-
digen, sind deutsche Äbte von ihrem General aus Rom
sehr unceremoniös heimgeschickt worden u. die Schwan-
kenden zu gewinnen. Und da sie viel besser wissen

als der Wind dreht, was sie wollen, so scheint auch ihr
Durchdringen mir wahrscheinlicher als das Gegentheil.
Der englische Convertit Manning soll den Ausspruch ge-
than haben, die katholische Kirche der Neuzeit werde als eine
ganz neue Braut aus der Seite des Vikars Christi her-
vorgehen, man hofft auf eine neue Geistesausgießung
und ein Zungenwunder, daß nämlich nächstens niemand
mehr eine andere Zunge zu reden wagen werde
als die des Papstes. Ich denke auch, das stimmt mit
der ganzen Entwicklung, daß sich der Abfall auf jener
Seite viel deutlicher noch als bisher ausspreche u. die
wagenden od. den bedenklichen abzunehmen. In Würtem-
berg ist ein sehr gemäßigter Bischof Dr. Hefele eingesetzt
worden, der jetzt auch nach Rom reist. Es wird ihm sehr
schwer werden, sich unter den neuen Geist zu beu-
gen, denn er muß seine Kirchengeschichte umschrei-
ben, da er bisher noch nicht alle 25 od. wie viel Päpste
als völlig unfehlbar angesehen, vielmehr mit Möhler gemeint
hat, einige Ungeheuer von Päpsten werde die Hölle verschlun-
gen haben. Aber daß sich auch die deutschen Bischöfe fügen
werden, wenngleich mit Seufzen, dafür sprechen schon
einige Zeichen, Ketteler neigt schon hinüber & andere folgen
ihm. – Wie sehr könnte man wünschen, daß die Protestan-
ten sich auch zu mehr Einigkeit aufraffen möchten.
Es geht zwar ein Zug nach Einigung durch einzelne
Kirchen, wie die presbyterianische in America u. etliche
Gemeinschaften ähnlicher Art in Schottland u. England,
aber bei uns sieht man nichts ähnliches. – In Stuttgart und
Umgegend thun sich gegenwärtig die Irvingianer sehr
auf, da sich die apostolische Kirche nennen & allerhand Vor-
träge ankündigen, "über das große, noch zukünftige Weih-
nachtsfest, das der Kirche nahe bevorsteht, als sicheres Zeichen
von dem nahenden Ende dieser Weltzeit, oder das große
Zeichen im Himmel, Offenb. 12:, das Weib, ihre Beklei-
dung und ihre Krone, das Geheimniß in ihrem
Schoße und das Offenbarwerden desselben, die Ent-
rückung des von ihr geborenen Sohnes (1 Cor 12, 12ff) zu
Gott und seinem Throne." – Einer, der ihnen entgegen-
trat, sagt: die Wahrhaftigkeit scheine die schwächste

Seite dieser Leute zu sein. Auf die Frage nach der Zahl der Sacramente können sie antworten: 2, lassen aber so nach u. nach auch sich herausheißen, daß auch Priesterweihe u. andere Acte sacramentalen Character haben. Sie wenden sich namentlich an etwas vornehmere Personen u. wissen ihnen zu imponieren. Und sonst geht das [illegible]verlegen, Leute abjagen u. Wildern im fr. der Welt Beitrag der vielen Secten u. Kirchen ungemindert fort. –

Auf Erscheinungsfest bin ich nach Kornthal geladen, wo Flad, Hesselmaier, Burkhardt, Mann etc über ihre Arbeitskreise auch sprechen werden. Eine Reihe von Rednern, daß mir fast graut, auch noch mich hineinzuwagen. Burkhardt fühlt sich kräftiger, wagt sich doch um seines Zustands willen selten ins Freie, während seine Frau auch noch nicht viel leisten könne. Ihr Kind wollte nie essen, außer man unterhielte sie mit Bildern u. zerstreute sie so, daß sie gar nicht merkt, wenn man ihr was in den Mund schiebt. Frau Traub sah ich auch kürzlich bei meiner Schwester. Sie ist immer noch voll vom Andenken an ihren sel. Mann. Das Kleine gedeihe.

In Karlsruhe werden diesen Winter Vorträge für ein halbchristliches Publikum gehalten, Professor von der Goltz, Luthardt und andere haben zugesagt. Ich habe mich entschuldigt weil ich keine Zeit zu etwas neuem aufzuwenden habe. – In Basel sind solche Vorträge viel besucht, Steiff habe auch einen über das Concil gehalten. Der neue Vereinshaussaal fasse fast 2000 Zuhörer u. fülle sich bei solchen Vorträgen. Jetzt grüße ich Euch alle herzlich u. bitte noch einen gewissen Chinesen, wenn er so freundl. ist mir zu schreiben, auch die Calwerin in seiner Weise nicht zu vergessen, denn wir wünschen aus allen Welttheilen das Lob der Calwer wiederhallen zu hören. Herzlich grüßend

Euer
CGH

87 Calw, den 1. Febr. 1870.

Liebe Brüder!

So sind wir also ins neue Jahr eingetreten, das ein religiös bewegtes zu werden verspricht. Sieht man in die Welt hinein, wie sie z. B. auf Eisenbahnen sich präsentirt, so zeigt sich freilich wenig davon; alles scheint mit ganz andern Interessen beschäftigt, u. so reden denn auch die Wortführer des Zeitgeistes als ob die religiöse Frage eigentlich im Register der die Zeit bewegenden Mächte gestrichen wäre. Dann sieht man aber doch bald genug, wie sie zu allen Ritzen immer wieder hereindringt, nachdem man erst mit ihr fertig geworden zu sein meinte. So hat es mich sehr interessirt, auch in unserem Merkur, der sonst mit der Religion auf sehr gespanntem Fuße steht, zu lesen, wie die Götzen in Madagascar abgeschafft wurden auf Befehl der Königin, während er zugleich vom Bambino berichtet, jener Jesuspuppe in Rom, welche die schönste Staatscarosse besitze um zu vornehmen Frauen zu fahren, wenn sie in Kindsnöthen liegen. Und dann brachte er auch eine Anzeige von Barths Leben, die mich interessirte, sofern sie gewiß von einem wohlwollenden Weltmann geschrieben war. Er läßt dem Seligen allerhand Gerechtigkeit widerfahren, tadelt aber an ihm, was auch nicht vertheidigt werden kann, seine erstaunliche Gewißheit im [illegible] dem Wegweiser u. dgl. — In Kornthal kamen am 6 Jan. viele Freunde zusammen, die uns zu einer recht gesegneten Festfeier verhalfen. Burkhardt erzählte, was er im Kulilande erlebt, ging dann aber besonders auf die neuen Erfahrungen über, wie es nun in wenig Monaten dort zu 600 u. mehr Taufbewerbern gekommen sei, u. wie der Herr wieder durch einen Tod, des Junior Wirth, dabei die Freude gedämpft habe. Was er nicht sagte war, daß auch ein Missionar dort entlassen würde, nicht wegen besonderer Vorkommnisse, sondern weil er zur Arbeit unter den Schwarzen nicht paßt. Dann kam Hasselmaier u. erzählte von Assam eine nette Bekehrung und am Ende doch traurige

Weiterentwicklung. Flad folgte ihm, der eigentlich Abschied
nehmen wollte, um nach Abessynien zu gehen (sein Gepäck
ist schon in Marseille etc, etc) aber jetzt eben festgehalten ist durch
sehr ungünstige Berichte. König u. Bischof in Tigre sind
scharf gegen die Evangelischen aufgetreten, und von
Fortsetzung der Mission kann vorerst keine Rede sein.
Pfarrer Staudt hatte eine besondere Freude, daß nun auch
einmal sein Vetter (Lamparter in Lemberg) sein Missionsfest
mit ihm feiern.~
Vielfach beschäftigt uns nun das römische Concil. Die meisten
deutschen Bischöfe scheinen sich ziemlich schwer in die römische
Art zu finden. Sie machen Vorstellungen gegen die Zwangs-
jacke der Geschäftsordnung u. fordern für sich das Recht, auch
selbst Anträge stellen zu dürfen. Die allgemeine Zeitung
bringt sehr interessante Briefe vom Concil, welche in das
Treiben hineinschauen lassen. Wer der Ketzer ist, der so
viele Heimlichkeiten in die Welt hinausposaunt, weiß man
nicht, jedenfalls einer, der sich vor Todsünden nicht fürch-
tet, denn Todsünde ist es nach Pius IX Ausspruch, wenn
einer ausschwatzt, was beim Concil vorgeht. Neben dem
Drohen geht das Schmeicheln her, um die Widerstrebenden
kirre zu machen. Der Pabst hat 15 Cardinalshüte zu vergeben,
u. wie viele hofft er durch diese lockende Aussicht für
sich zu gewinnen! Einen gefühlvollen Bischof habe er durch
die zärtliche Frage: Amasne me? (Hast du mich lieb)
herübergebracht, einen andern, natürlich einen eitlen
Franzosen, durch das Geschenk eines ganz neuen Klei-
dungsstückes, superhumerale genannt, das auf den Schul-
tern getragen wird u. ganz bezaubernde Wirkung thut.
Am 19. Jan. schrieb dann Döllinger, der bedeutendste Kath.
Theologe in Deutschland, seine offene Ansicht über die Unfehl-
barkeit in die Zeitung. Daß 180 Millionen Katholiken jetzt
glauben sollen, was sie bisher nicht geglaubt haben, hält er
für eine kirchliche Revolution. Denn bisher habe man
geglaubt, was die Kirche aller Zeiten für wahr gehalten
habe; hinfort müßte man glauben, weil es der Pabst be-
fohlen habe, der von sich selbst bezeuge, daß er unfehlbar
sei. Daß die 4-600 Bischöfe beschließen, er sei unfehlbar,

sei nicht recht gebend, denn jedes Concil ohne den Papst sei zu irrthum fähig, alles komme also darauf hinaus, daß man dem Papste sein Selbstzeugniß glaube. Dabei sei uns erinnert, daß vor 1840 Jahren ein unendlich Höherer einmal gesagt hat: „Wenn ich mir selber Zeugniß gebe, so ist mein Zeugniß nicht glaubwürdig". Joh. 5.
Dieses Wort ist nun wirklich eine gute That, die überall Eindruck macht. Dem Papste muß es höchst unannehmlich vorkommen, denn es ist bekannt, daß er von sich erzählt, als Abbate Mastai habe er die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt (creduto), als Papa Mastai – also bald volle 24 Jahre – habe er sie gespürt (sentito). Und schon hat ein Bischof gepredigt, Gott das Wort sei dreimal incarnirt worden, einmal in Bethlehem, dann in der Oblate (Hostie) bei der Messe, dann im Vatican, bei jedem neuen Papst! Man sucht nun die Unfehlbarkeit auf allerhand Weise zu beschränken, einmal indem man sie nur denjenigen Erlassen des Papstes zuschreibt, welche an die gesammte Christenheit erlassen sind. Damit fielen schon ⅔ der 256 Päbste weg, indem vor A. 1300 kein einziger solcher Erlaß vorhanden ist. Alle diese Wege beleuchtet Döllinger mit großer Kürze u. kommt aber darauf zurück, die ganze Agitation sei ein Manöver der Jesuiten, die schon seit Jahren für die Feststellung dieses Dogmas beten und wirken. Geschehe es, so müßten alle Katechismen u. Religionsbücher verändert werden.–
Der Protestantenvereinsmann Nippold, Professor in Heidelberg hatte in seinem Buche über die Wege, die nach Rom führen, auch von der unsittlichen Wirksamkeit der Kettelerschen Bischofschaft gesprochen, worüber Ketteler der Bischof in Mainz, eine Erklärung verlangte. Letzterer zeigt sich so ungeschicklich, daß N. von seinem hohen Rosse, das er erst bestiegen, etwas herabgerutscht ist, den Privatcharacter des Bischofs nicht angegriffen haben will u. öffentlich zu einer schonungsvollen, rein principiellen Polemik auffordert, weil jetzt auch Protestanten dem charactervollen Auftreten vieler katholischer Theologen ihre Achtung nicht versagen können. Unter Letzteren

ist Dupanloup einer der besten, er dringt offen darauf daß man die Macht der Bischöfe nicht zu Gunsten der Curie vermindern sondern gerade zu wiederherstellen müsse, um dem Verderben zu steuern. In Bayern schreibt jetzt Döllinger für den gestürzten Minister, während ein Erlaß gegen denselben mit den Ultramontanen sich verbündet. Es sind curiose Zeiten.
Hier haben wir eine große Sonntagsschule begonnen aber mein Raum ist aus, also Adieu

Euer H

Calw, den 2. März 1870

Liebe Brüder!

Am 4. Febr war Missionsconferenz in Nagold, zu welcher auch die Dieterles kamen. Pfarrer Stein redete sehr anregend über, die Liebe Christi dringt uns, u. es war wohl eine nöthige Ergänzung, wenn mancher ein lieber Stadtpfarrer meinte, auch sehr diejenigen recht loben zu müssen, die thun, was sie irgend vermögen, nicht sowohl von aufquellender Liebe als von stetigem Pflichtgefühl getrieben, worauf er dann der bräutlichen Liebe gegenüber die eheliche schilderte. Mir scheint, die eheliche Liebe hätte einen besonderen Vorzug darin, wenn auch von der ersten, der bräutlichen, sich wieder u. wieder ein Vorgeschmack einfinde. Dieterle schilderte die africanische Religion; ich ging Indien durch nach seinen jetzigen Missionsverhältnissen. –

Den 5ten Februar brachte einen Besuch von Zimmermann, der besonders wegen der Gesundheit seiner Frau nicht nach Africa zurück soll, sondern im Mai nach Michigan überzusiedeln beschlossen hat.

Am 10. sah ich zum letzten Male meinen Schwiegervater in Stuttgart, wo ich auch Mögling besuchte, der nun Würths Arbeit am Bibelwerk des A.T. für die Canaresen fortzuführen begonnen hat. Wir verhandelten allerlei Schwäbisches, worein sich Isenberg bei aller Körperschwäche noch sehr interessirte. Auch Diac. Schmidt fand sich ein, der in Karlsruhe eine Vorlesung über die Concilien gehalten u. diese seither in Stuttgart wiederholt hat unter allgemeinem Beifall. – Für den Kranken folgten nun schwere Tage mit dem Kampfe nach Athem und Ruhe. Aber innerlich durfte er keine Bangigkeit durchmachen, es war voller Friede. Am 19. hatte er kaum den Tag zu erleben gemeint, der Arzt sagte ihm dann es könne sich etwa noch bis zum Abend währen. Das schien ihm noch lang. Doch nachdem Schmidt gekommen war u. ihm das heilige Abendmahl gereicht hatte, trat schnell eine Veränderung ein, u. um 10¼ Uhr hatte er ausgelitten. Ich kam am Abend u. traf seine Wittwe u. die Mutter recht getröstet. Wir hatten dann am Sonntage eine [illegible] Feier, zu der sich die Verwandten alle einfanden. Am 22. wurde die Leiche in Korntal bestattet neben den [illegible] [illegible]

Bruders und des Vaters (+ 1864) Ich betete am Grabe. Von einer Versammlung im Saal stand man ab, weil es ein schmerzlicher Schwertag war, da man wünschen mußte niemand ohne Noth hinzuhalten. Auf dem Wege zum Bahnhofe wurde meinem Schwager Oekstaler(?) Hut vom Kopfe geweht u. über den Rechhagen(?) stürzte er u. verstauchte sich den Arm. Ich brachte meine Frau u. den kleinen Theodor Isenberg noch zeitig auf den Bahnhof, daß sie bei Tag heimkämen. Letzteren hatte ich ans Grab getragen, da sagte er mir ganz vertraulich: „aber da hinunter will ich nicht" Auf der Heimfahrt kamen sie an einem umgestürzten Postwagen vorbei, der Conducteur u. Postillon sich schwer verletzt hatten.—

Mögling war auch in Kornthal, doch nur kurze Zeit. Seine Schwester Hörnle hatte ihn gebeten, ihre Kinder nach Indien zu schicken, nun waren sie nach Marseille unterwegs, mit dem Plan, durch den Suez Canal zu fahren. Ebenaber erhielt er einen Brief von seiner Schwester, daß sie selbst den Kindern nach Alexandrien entgegenreisen wolle. Daher hatte er schnell nach Stuttgart zu eilen, um telegraphisch die Sache zu bereinigen, die eine kostspielige Irrung hätte abgeben können. Eine lustige Irrung hatten wir am 28. Meine Tochter hoffte da(?), mit einem bestimmten Zuge zu kommen, u. meine Frau fuhr ihr mit ihrem Enkelchen entgegen, während ich am jährlichen Missions-casse(?) saß, da wir das Missionsfest fürs Jahr zu bestimmen haben. Da kommt die Tochter mit einem früheren Zuge u. war unbemerkt an Mutter u. Söhnlein vorbeigefahren. Nach drei Stunden waren wir dann doch alle beisammen u. die Mutter freute sich, nun wieder beide Söhnchen um sich zu haben, denn Mutter(?) war dem älteren in den letzten Monaten zu leidend gewesen, daher wir ihn bei uns behalten hatten. Indessen folgt man mit großem Interesse den Bewegungen, die das Concil in Deutschland hervorruft. Daß viele gläubige aber gebildete Katholiken Doellinger ihre Zustimmung versichern würden, war voraus zusehen. Den Bischöfen ist das nicht bequem. Sie fürchten sich deshalb vor einem schismatischen(?) Linie, u. wegen bloßer Verfassungsfragen eines anzufangen scheint mir auch nicht der Mühe werth. Sie sollen nur sehen, daß man auch beim Tridentinum nicht stehen bleiben kann, wenn man einmal sich gegen das Licht der Reformation, d.h. der Bibel

Lehre verschlossen hat; entweder muß man viel sagen und Katholisches
werden, oder schickt man auch sich mit seinen Bischöfen weiter, wie sie
der Pabst und die Jesuiten [illegible] der Kirche aufnöthigen.
Der Pabst soll nun den Theologen verboten haben, Döllingers Vorlesungen
zu hören; Ketteler, früher sein Schüler, hat sich jetzt von dem Münchener
Professor losgesagt. Der österreichische Bischof Strossmayer hat am
25. Jan. verlangt, das Pabstthum müsse universalisirt ~~werden~~,
d.h. nicht blos Italienern zugänglich werden, im Cardinalcollegium
müßten alle kathol. Landschaften nach Maßgabe ihrer Bedeu-
tung vertreten sein etc. etc. In öfteren Concilien sollten alle allge-
meinen Fragen offen verhandelt werden u. dgl. Er fühlt, wie die
Einheit zur geisttödtenden Monotonie wird, aber erreichen wird er
nicht viel. Der Pabst hat schon durch seine Gewaltthätigkeit gegen
den [illegible] Patriarchen gezeigt, daß er seine Macht vergrößern,
nicht verringern will und daß sie ihm dazu helfen wollen, haben so
alle Bischöfe in ihrem Antrittseid beschworen. Indessen werden viele
dieser Herren eigene Studien in Rom machen, da sie nun sehen, in
welcher Weise Dogmen fabricirt werden mit Trug u. Gewaltthat
u. allen Künsten italienischer Politik. Die Gläubigen werden sich der
Zweifel kaum erwehren können, wenn heut zu Tage Glaubenssätze
in dieser Weise zu Stande kommen; dürfte auch bei den früheren
Concilien der h. Geist weniger geschäftig gewesen sein, als man sie
bisher auf Treu u. Glauben annahm. Ein franz. Bischof sagte: Wenn
es so fort geht, wird man uns zuletzt auch noch das Messopfer fertig
von Rom schicken, u. wir haben aber die Aufgabe, mehr Geld nach
Rom zu schaffen. Indessen jammert der Pabst über die Kosten, welche
seine Pflegesöhne, die 300 armen Bischöfe, ihm machen, u. selbst schon
den Witz gemacht haben, während man ihm zur Infallibilität verhel-
fen wolle, helfe man ihm zum fallirenden Zustand; zeigt Frank-
reich, daß es seine Bischöfe nicht magnifiziren lassen wolle. Der
Pabst hat es grade um einige Millionen betrogen durch Ver-
breitung von schlechten Halb- und Viertelsfrancken, u. dieser
Vertragsbruch wird ihm seine Stellung zur franz. Regierung
auch nicht erleichtern. Entschieden hat er neulich geäußert, er
allein sei der Weg, die Wahrheit und das Leben.—

In Bayern tritt Hohenlohe vom Ministerium ab; die Ultramontanen konnten ihn nicht ertragen, werden aber dennoch kaum selbst die Regierung in die Hände bekommen. In Würtemberg wühlen die Rothen gegen das Kriegsgesetz, u. das Volk unterzeichnet vielfach ihre Adressen ohne recht zu wissen, um was es sich handelt. Es wird dennoch gehen wie es recht ist.

Mit herzlichem Gruße

Euer Gr. G.

Calw d. 29. März 1870

Liebe Brüder!

Ich erwartete gerade jeden Tag ein Telegramm, das mich von der Landung meines Sohnes Friedrich benachrichtigen soll; denn gedruckt habe ich seinen Namen schon gesehen als am 2. März mit Miss. Döderlein und Frau Reinhardt von Bombay abgefahren durch den Suezcanal. Nun schreibt mir Bruder Eikemeier, ein Holländer von Münsingen, daß er daselbst mit Br. Kleihan am 27. ordinirt worden ist u. nächstens von Basel abreisen werde um meines Sohnes Stelle einzunehmen. Das geht also schnell. Ich möchte nun ob sich schickt sehe ich eher auch noch, denn ich müßte dem Kadetten bis Basel entgegengehen.-

Der neue Sieg des Pabstthums wird nicht lange auf sich warten lassen. Er ist angebahnt durch die neue Geschäftsordnung, die dem Concil am 23. Febr. vorgelegt wurde, u. dieses dahin bringt daß die Sitzungen bloße Abstimmungen werden. Die Minderheit darf nur reden, so lange es die Commission für gut findet, dann wird durch einfache Mehrheit entschieden. Alle Anträge der Minderheit auf Änderung dieser Ordnung sind unberücksichtigt geblieben, so sieht man voraus, daß die Unfehlbarkeit, die in den schroffsten Ausdrücken abgefaßt ist, durchgehen werde. Damit haben dann die Italiener, was sie wollen u. brauchen, u. die Concilien werden für die Zukunft unnöthig.

Neulich wollte der Pabst auch ein Wunder thun, er rief einem Krüppel zu: Steh auf u. wandle! der Versuch aber mißlang und der alte Herr sei etwas verblüfft weiter geschritten. Seine Einbildung muß sich aufs Höchste gesteigert haben; an seinen treusten Anhängern, wie dem jetzt entschlafenen Graf Montalembert, findet er nur immer den Hauptfehler, daß d. Stolz sie verhindert habe ganz mit ihm zu gehen. – „Stolz ist es, was uns Protestanten abhält, ihm die Ehre zu geben, die ihm von Gott u. Rechtswegen gebühre" Nun können wir uns schon über manches freuen, was von der Minderheit verlautet, wie von dem gelehrten Döllinger, dem von J. Newman,

den besten Katholiken Englands, der jetzt sich trauert, daß der Papst sich nicht mehr dazu hergiebt, Dr. Pusey u. seinem Anhang die Rückkehr zur alleinseligmachenden Kirche leichter zu machen u. daher beständig zum Augustin u. andern heiligen Vätern schreit, auch von dem wackern Croaten Strossmayer, der neulich in Rom erklärte, viele fromme Protestanten haben mehr Glaubensfestigkeit als die Katholiken u. dafür als Cardinalbuße den Vorwurf hinnehmen mußte: „tu es Protestans"! Aber von gar wenigen, wird man hoffen dürfen, daß sie weiter gehen, wenn die Sache einmal beschlossen ist, der sie jetzt zuwidersprechen, denn die äußere Einheit der Kirche geht ihnen doch über die Wahrheit u. gebunden sind sie schon durch so viele andere Schwüre und Verpflichtungen. —

Eben hat ein Preuße entdeckt, daß in allen katholischen Litaneien gebetet werde: „Mögest Du gnädiglich den apostolischen Herrn u. alle Geistlichen in der heil. Religion erhalten", was betet also der Papst selbst, sowie alle Bischöfe, Priester u. Laien, obgleich die Bitte voraussetzt, daß der Papst von der heil. Religion abirren könne. Ob jetzt alle Breviere u. Gebetbücher auf den Index gesetzt oder umgewandelt werden müssen, steht noch zu erwarten.

Ein witziger Römer meinte neulich, die früheren Päpste haben sich für Christi Vicare auf Erden gehalten, Pio Nono aber hält Christum für seinen Vicar im Himmel. Gewiß ist, daß Pio schon im März 1866 das Wort gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit u. das Leben." Überdies erinnert uns an den hl. Spleiß, der auch einen Zettel mit dem Datum aufgezeichnet bei sich trug, an welchem Hegel auf seinem Katheder das Wort sprach: „Ich bin die Wahrheit." Nun, wir wissen, daß das sterbliche Wahrheiten sind u. erwarten, was weiter kommt. —

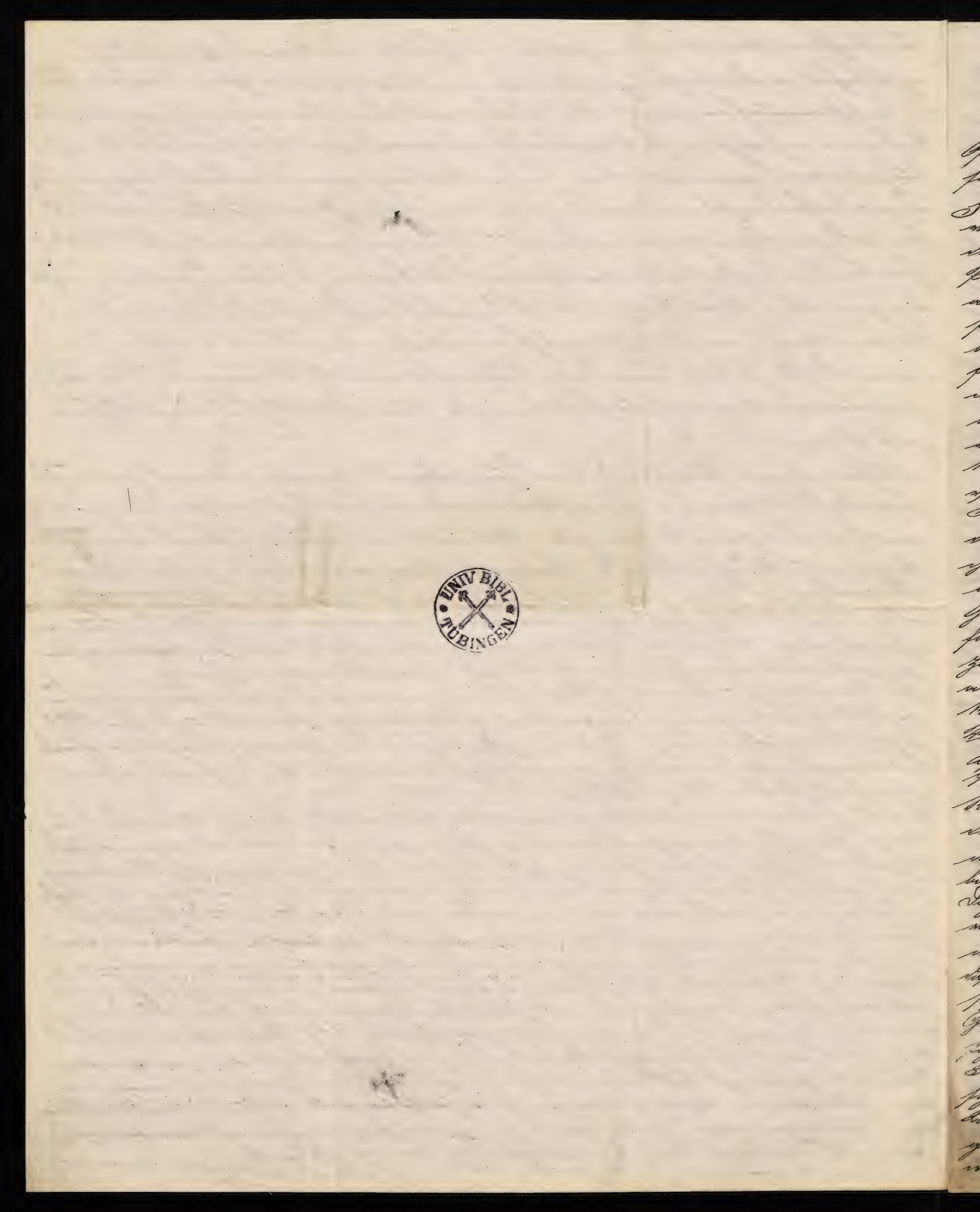
Daran aber ist kein Zweifel, daß Deutschland gewaltig zu Rom in schlechtem Geruch steht. Censor für deutsche Bücher ist daselbst ein Walache, der nicht im Stande wäre, das Collegienheft eines deutschen Professors abzuschreiben. Am 24. kam es hier auch zu einem Ministerwechsel. Die Kammer wollte am Kriegsgesetz mäkeln u. der gut deutsch gesinnte Kriegsminister wollte es halten. Man suchte einen andern, da nahm General Suckow das Portefeuille in Hand, der für den preußenfreundlichsten württemb. Offizier gilt; der wollte aber keine Verantwortlichkeit übernehmen, außer der die beiden Zweigsten-

freisinnigsten Minister, von Golther u. Geßler dankten ab. [illegible]
willfahrt, u. der bisherige Cultusminister ist nun zum Präsidenten
des Consistoriums ernannt. Was aber mit dem Kriegsgesetz werden solle
weiß man noch nicht recht. Man glaubt, es werde von der Hand das Kriegs-
budget etwas vermindert u. Volksvertretung wieder erlaubt. Dagegen hätte
ich von der Hand nichts einzuwenden, indem mein jüngster Sohn daran ist das
freiwilligen Examen zu machen, sich dafür noch vorbereiten muß. Wird es
ihm etwas erleichtert oder kommt er noch los, so habe ich persönlich nichts
dagegen. Aber fürs Ganze ist es sicherlich nicht wünschenswerth, daß
an dem Maaß von Leistungen was mit dem Nordbunde, das einmal
erreicht ist, so bald wieder etwas abgemarktet werde. Wir müs-
sen eben warten was die Zeit bringt. Zunächst ist das mehr Schein
als Wesen. ~

Wohin es mit Süddeutschlands Zukunftsspiel kommt, kann man noch gar nicht
sagen. Es ist etwas wie ein Plan in die Öffentlichkeit gedrungen
zur Gründung von „Vereinigten Staaten von Süddeutschland“, darin sollte
Bayern 5. Würtemberg 4, Baden 3, Hessen 2 Stimmen haben. Ob was
daraus wird, wer mag es prophezeien? In Bayern sollen schon
alle Bischöfe beschlossen haben dem beizutreten, was einer von
ihnen, der Regensburger, versuchte daß kein Theologe mehr
angestellt werde, der Döllers Vorlesungen hörte. –
In Aargau ist dann ein Aufruf erschienen, der die freier gesinn-
ten Katholiken zur liberalen Gestaltung ihrer kirchlichen Ver-
hältnisse auffordert. Man sagt es sei nicht klar, ob die [illegible]
dabei mit in Rechnung gezogen werden oder nur das Bedürfniß der
Freiheit berücksichtigt werden soll. ~

Am 14. hatten wir eine Conferenz in Liebenzell, wo wir Jacobi 4 be-
trachteten. [illegible], die Zeit aber ging nur
schnell fröhlich dahin. Heute reist hier der neuernannte Diaconus
Grill auf, der seine Hochzeitreise [illegible] hat. So hoffe
ich durch ihn, bald was von meinem Freunde, dem alten Kopff, zu
hören. ~ Die zwei neuen Missionare Eikemeier & Ullmann sind
am 27 März in Münsingen ordinirt worden, [illegible] am
8 April nach Basel abreisen, um [illegible] die
sie nach Brazilien zu fahren. – Den [illegible]
verweise ich auf das Miss. Magazin April 1869. Von buddhistischen
Missionen weiß ich bis jetzt keine die so schnell es zu einem großen
Resultate gebracht hätte wie die von Laos. Im April 1867 angefan-
gen hatte sie im Sept. 1869 schon 9 Getaufte u. 2 davon starben den
Märtyrertod. Nun Gott gebe weiter [illegible], die
[illegible] bleibenden [illegible] zu seinem Werke.

Euer H. G.


UNIV BIBL.
TÜBINGEN

 Calw, den 29. April 1870

Liebe Brüder!

Ostern ist jetzt vorüber u. der Pabst ist unter die Bischöfe getreten, wie einst sein Vorgänger unter die Apostel u. hat ihnen seinen Frieden gegeben. „Meinen Frieden gebe ich Euch“ hatte er zu ihnen gesagt u. es bleibt nun zu sehen, wie viele von diesen großen Herren mit seinem Frieden zufrieden sind. Immer deutlicher stellt es sich heraus, daß die sogenannten Inopportunisten dem Pabste seinen Sieg nicht schwer machen werden, denn was anders ist es als Feigheit sich zu geberden oder auch anzudeuten, die Unfehlbarkeit des Pabstes sei recht wahr, aber diese Wahrheit erweise sich gerade jetzt etwas unbequem u. sollte zu günstigeren Zeiten ausgesprochen werden. Mich freut es, wenn es Leute gewinnen, die, was ihnen als Wahrheit gilt, zur Zeit und zur Unzeit bekennen. — Kleinere Männer haben weitere Schritte gemacht, besonders 4 deutsche, z.B. unser Württemberger Hefele, der in einem Büchlein nachwies, wie der einstige Pabst Honorius sich nicht nur ketzerisch ausgesprochen habe, sondern auch von anderen Päbsten als Ketzer verurtheilt u. seine Ansicht verworfen worden sei. Der Wiener Cardinal Rauscher hat nun gezeigt, wie sich die Kirche durch eine weitere Erhebung des blossen päbstlichen Ausspruchs der großen Hilfe berauben, welche ihr bisher die Concilien gebracht haben, denn weitere Kirchenversammlungen würden in Zukunft nur ein Schaugepränge aber kein thätiges Glied des kirchlichen Organismus sein, und auch die alten Concilienbeschlüsse fallen damit als überflüssige Kraftanstrengungen weg. Cardinal Schwarzenberg hat daran erinnert, daß Bonifaz VIII schon sagte, der Pabst trage alle Rechte im Schreine seiner Brust. Damit aber würde die Unfehlbarkeit zur vollkommenen Inspiration, wogegen alle Regierungen sich in Vertheidigungszustand setzen würden. Alle diese Schriften wurden in Neapel gedruckt u. von dort eingeführt. Der eifrige Mainzer Bischof Ketteler hat nun auch eine Schrift diesseits der Alpen drucken u. nach Rom kommen lassen, die Post aber giebt sie nicht heraus, wie auch die Bischöfe nichts von den ihnen geschickten antipäbstlichen Zeitschriften überliefert bekommen. Ketteler sei darüber sehr böse, nachdem er bisher nur Inopportunist gewesen; ob er nun noch stärker dem neuen Dogma entgegen treten wird ist erst abzuwarten. Die türkische Regierung hatte sich auch für Befreiung der vom Pabste eingesperrten armenischen Bischöfe zu verwenden. Es ist sehr auffallend vorgekommen, daß, nachdem sie lange von christlichen Mächten wieder und wieder zu der Pflicht der Duldsamkeit angehalten wurde, sie jetzt vom Vater der Christenheit ein Beispiel derselben zu erbitten hat. —

Ich bekam neulich einen Brief von dem Norweger Dahle, der von der Stavanger Gesellschaft zu 12 Vereinsgenossen nach Madagascar geschickt wird. Er hatte in England einen Besuch gemacht, um sich mit den Londonern zu verständigen, die, scheints, mit den Norwegern nicht so gut auskommen als man Anfangs erwartete und zwar darum, weil Letztere sich im Gewissen abgehalten fühlen, mit den Londonern

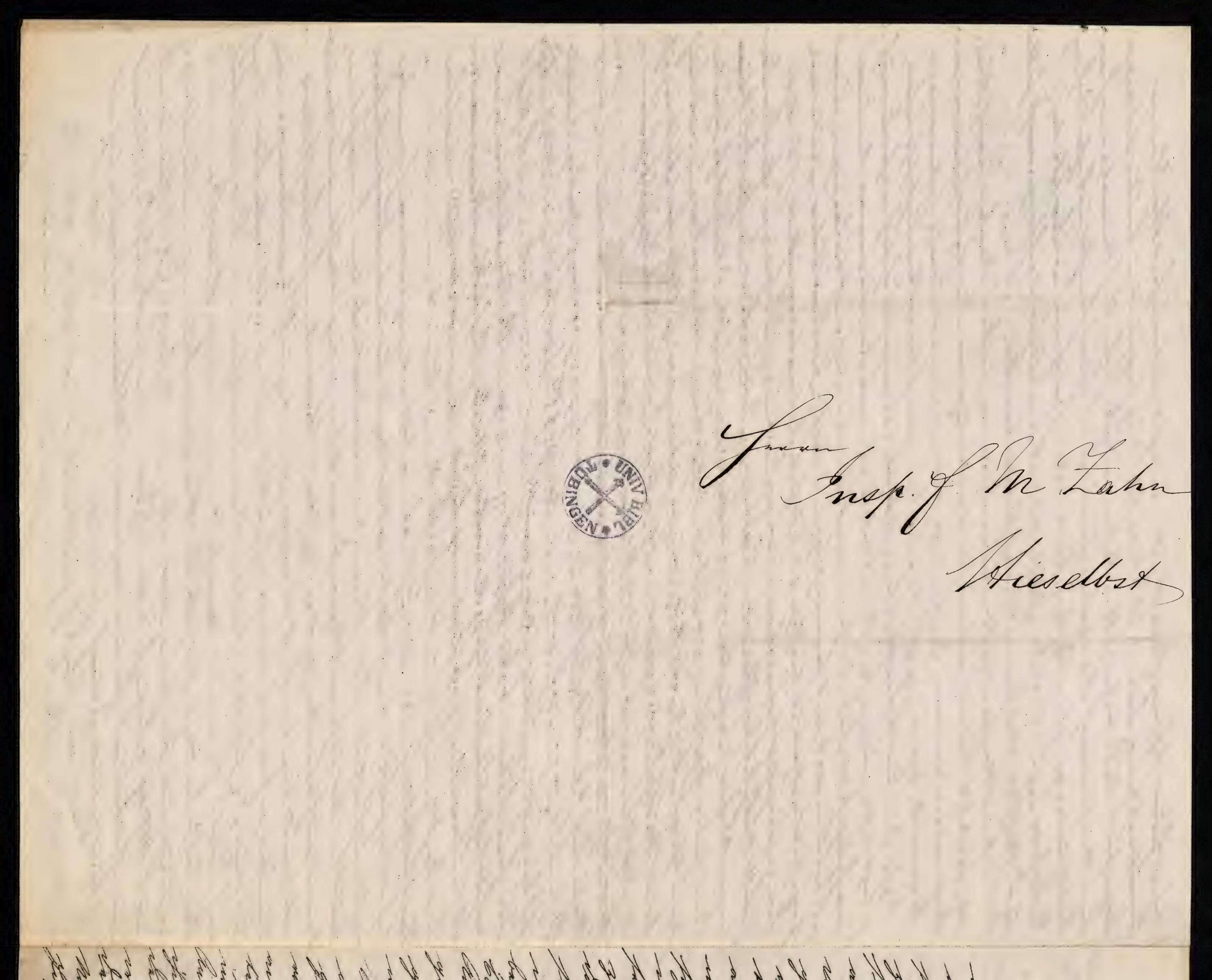
das Abendmahl zu nehmen od. auch nur zusammen zu beten (worship) Jetzt sagen die Londoner, sie werden 4 Missionare nach dem Betsileo Lande absenden, wo die Norweger bisher wenig u. bereits Eingang beim Volke gefunden hatten. Der schottische Missionsarzt Davidson hat sich sehr dankbar für die Hilfe ausgesprochen, die ihm der norwegische Dr Borchgrevinck in einem Spital leistete u. hält es für eine Ehrensache der Londoner, alles, was auch nur einer gelinden Verfolgung der Norweger u. der anglikanischen Missionare gleichsehen würde, gewissenhaft zu vermeiden. Andererseits glaube ich aber, werden die Norweger doch auch zu einer gewissen Nachgiebigkeit gegen die confessionslosen "Londoner geführt werden. Dahle schreibt: „daß wir, so gern wir auch Frieden mit allen Menschen haben, so viel an uns ist, jedenfalls nicht auf die letztgenannte Forderung der Londoner eingehen können, scheint mir sonnenklar." – Was in Norwegen noch unmöglich scheint, dürfte doch wenn man sich in Madagascar begegnet u. bei tropischen Lüften besieht, nicht so abenteuerlich aussehen, ich meine, gelegentlich am beiderseitigen Gottesdienste sich zu betheiligen, wenn es auch nicht zu gemeinschaftlichem Abendmahls-Kommunion sollte.

Das Volksblatt für Stadt und Land hat nämlich aus meinen Monatsblättern einen Auszug über den Stand der Dinge in Madagascar gegeben, sich aber zuletzt höchlich verwundert, daß ein lutherisches Blatt, wie die Monatsblätter seien, sich gegen die hochkirchliche Mission in Tamatawe u. für die Londoner ausspreche. Das Volksblatt meint nämlich, dem ächten Lutheraner sei nicht etwa die low Church der Engländer, sondern die high Church am meisten verwandt; daß wir von letzterer gar nicht als eine Kirche angesehen werden, weil uns die apostolische Succession fehlt, übersieht es ganz um der sonstigen katholisirenden Richtung willen.

Am 5. April fuhr ich nach Basel, um einen in Marseille aus Indien gelandeten Sohn zu empfangen. Zu Reisebegleitern hatte ich einen Eisenbahnarbeiter aus Luzern, einen Katholiken, mit seiner eben angetrauten Gattin, einer Waldenserin von Neuhengstett. Diese klagte, man habe ihr in der Heimath diese Verbindung viel schwerer gemacht als dem Bräutigam von seinem Pfarrer geschehen sei, doch behauptete sie, der Bibel treu bleiben zu wollen, wie es auch komme. Mischehen sind während des Eisenbahnbaues hier und in der Umgegend sehr gewöhnlich geworden u. zwar durch die Vorsicht der Priester so, daß die katholische Kindererziehung meistens bei den meisten gesichert ist. Bis auch Venetien hinein kommen unsere Schwäbinnen, wie wir manches später finden. – Als ich im Missionshause beim Inspector saß, trat mein Friedrich herein; die Reise hatte ihn schon sehr gestärkt, wenn er auch das Treppensteigen schwer fand. Er war durch den Suez-Canal gefahren u. 6–7 mal stecken geblieben, daher das Schiff von Suez bis Alexandrien 8 Tage brauchte. Frau Reinhardt, die bis Marseille mitgefahren, war bekanntlich nicht zu sehen. Friedrich hatte die indische Jahresrechnung mitgebracht, so daß nun erst die Bilanz des Jahres 1869 gezogen werden konnte. Sie fiel recht erfreulich aus, während

sich in Indien sehr angestrengt hatte, weniger zu brauchen. Abends war
Comitésitzung, dabei Friedrich sehr kurz begrüßt u. Bruder Sikemaier,
der aus seiner Kollaboratorstelle entlassen wurde. Hoffentlich kommt er noch vor
dem Monsun nach Mangalore hinab. Der 7. April brachte uns glücklich nach
Calw; unterwegs in Carlsruhe konnte ich auch noch in der Eile Miss.
Döderlein begrüßen, der die Reise mit demselben Schiffe gemacht hatte
und Missionskinder mit nach Hause brachte.
Aus unserer Nachbarschaft verlieren wir nun die l. Mönke, die nach Neckar-
ems versetzt Calmbach nächstens verlassen werden. Dafür haben wir an
dem neuen Diaconus Geill einen l. Mann in der Diöcese bekommen,
der am 3. April investirt wurde u. durch seine Predigt sehr befrie-
digte. Aus dem Lebenslaufe erhellt, daß er eigentlich sich mehr darauf
gelegt hatte, ein rechter Capitalist zu werden als armen Kindern
nachzugehen, aber der Herr wird ihm das auch noch beibringen, da er
es treu meint mit seiner jetzigen Aufgabe. Sein Vater wußte am
Investituressen u. sonst manches Interessante zu erzählen. Z. B.: Vor
den zwanziger Jahren war er an der bayrischen Grenze, drüben der
(nicht katholische) Pfarrer Lindl so viel Aufsehen machte durch seine
erwecklichen Predigten. Da hat denn ein württembergischer Hirte
dem seine Schäflein zu viel über die Grenze flohen, sie einmal durch
eine Predigt zur Besinnung zu bringen gesucht. Er selbst erzähl-
te im Wirthshause, wie seine Predigt nur 2 Theile gehabt habe:
1) der Pfarrer Lindl und sein Gesindel
2) das Gesindel u. sein Pfarrer Lindel
Natürlich habe das auch den andern Pfarrern viel Spaß gemacht.
So stand es zu jener Zeit in einem Winkel unseres frommen Württemberg.
Ich bin gegenwärtig Wittwer, sofern meine Frau einen Besuch
bei ihren Lieben in der Schweiz macht. Mein Friedrich ist bei mir u.
erholt sich auffallend schnell, so daß er mir schon helfen kann, wenn
es kaufmännische Arbeit gibt. Sonst pflegt er der Ruhe, wie ihm
sein Arzt gerathen, und braucht keine Cur. –
Von den Gefangenen bei den Ashanteern kommen nach gerade
sichere Nachrichten durch den David Ashante der Verbindung mit ihnen
anzuknüpfen sucht. Sie scheinen (außer dem Kinde, von dem nichts ver-
lautet) in der Nähe von Kumase am Leben zu sein. – Nach langem Warten
kamen auch 2 Briefe von Jac. Müller in Waya, wonach er am 10 März
mit seiner Braut aus Möttlingen getraut wurde u. vom Krieg u. andern
Unruhen nicht mehr belästigt scheint. (Gerade ehe ich schließe höre ich noch
daß nun die Infallibilität in Rom berathen werden soll u. freue
mich darauf. In einem Monate können wir mehr wissen. Es scheint,
der Pabst benützt die Zeit, da Frankreich einmal wieder [illegible],
er weiß, daß die Franzosen nicht zwei Sachen zugleich thun, so will
er die gute Gelegenheit benützen. – Der Herr aber erhalte uns
im Glauben an ihn den wahren „Eckstein" u. erweise sich als
solchen jedem, der auf ihn baut.

Herzlich grüßend Euer H. G.



Herrn
Insp. J. M. Zahn
Hieselbst

 Calw, 1 Juni 1870

Liebe Brüder!

Am 2ten Mai starb durch einen Schlag die Mutter der Missionare Schauffler in Neubulach; am 5ten wurde sie beerdigt durch unseren Dekan Lechler. Der gute Stadtpfarrer S. war sehr bewegt an diesem Tage, denn es hätte eigentlich ein Hochzeittag werden sollen, indem seine Tochter dem Pfarrverweser Riederer angetraut werden sollte, an demselben 5. Mai, an welchem ihre Eltern vor 41 Jahren getraut wurden. Die Mutter nun hatte manchmal die Ahnung geäußert, sie glaube den Tag nicht zu erleben; zuletzt kam sie doch noch in die verhängnißvolle Woche u. war eben beschäftigt, der Tochter u. dem Gatten noch einiges extra zu waschen, als sie am Waschstein niederfiel. Nach einigen Stunden, in denen sie nicht zum vollen Bewußtsein zurückkehrte, war sie entschlafen. Der Wittwer sagte, sie sei wahrhaft fromm gewesen aber ohne Schablone. Ein ängstliches Gemüth, das seine Schwäche nicht verhehlte. Den Tod betreffend hatte sie sich zweierlei gewünscht, erstens daß sie vor dem Gatten sterbe, damit sie nicht noch einmal ausziehen müsse, zweitens, daß sie schnell sterbe, indem ihr schon bei einer Krankheit bange wurde vor der Todesangst, die sie im weiteren Verlaufe befallen könne. Beides ist sie denn erhört worden, sie war schier 68 Jahre alt.

Am 8. war ich auf dem Missionsfeste in Waiblingen, wo ich gleichfalls ein Trauerhaus betrat: Tags zuvor war nach kurzer Krankheit die Gattin des Dekan Bührer vollends unerwartet schnell gestorben, eine Tochter des sel. Häring. Sie hinterläßt keine Kinder, der Wittwer war sehr weich, aber auch reichlich getröstet. – Tags darauf da ich in Stuttgart Inspector Josenhans besuchte, hörte ich, daß die Pfleiderer von Mangalore am Mittag durchfahren würden. Also flugs auf den Bahnhof, da ich sie denn sah, den alten, sonnverbrannten, die Frau gebleicht (ihr eigener Vater kannte sie erst nicht) und 4 Missionskinder mit ihnen, durch ihre Haltung und andere Ausrüstung das Wunder des Eisenbahnpersonals. Einen aus ihnen kannte ich gleich den kleinen Ranga Ramadunya, der, wie auch die anderen Kinder bedeutend lachte als sie wieder indische Laute hörten, aber sich schon einigermaßen der fremden Sprache in diesem Breitegrade schämten und ihre Namen ausgenommen, nichts hergaben. Abends hielten Inspector und Präsident Christ Vorträge für die Halbbatzen-

Bemerker, wie sie auch bei der Missionsconferenz am 10. weitere, zum Theile eingehende Berichte mittheilten, z. B. über Africa und die Bewegung im Zululande. Am 10. Abends mußte ich nach Calw zurückkehren. Es freute mich zu hören, daß Inspector auch dem Stuttg. Jünglingsvereine einen Abend widmete, bei dem er sich dann über Alles ausfragen ließ, was dieser oder jener zu wissen begehrte. Es sei anregend ausgefallen. Man fragt sich in Basel, woher es komme, daß dieses Jahr sich so wenig Jünglinge zum Dienste in der Mission gemeldet haben und hält für nöthig, dem jüngeren Volke die Sache mehr vor die Seele zu führen, wozu aller Grund vorhanden ist. Der Stuttg. Jünglingsverein hat auch bald im Werke, einen Agenten für den Jugendbund anzustellen der z. B. die Jünglingsvereine im Lande regelmäßig besuchte. Es ist möglich, daß ein heimgekehrter Missionar für diesen Zweck verwendet wird und gewißlich würde ein solcher viel zu wirken Gelegenheit haben.
Unser Verlagsverein hielt seine Frühjahrssitzung am 4ten Mai. Meine Herren unterstützten gerne den Druck einer concentrischen Kirchengeschichte, zu africanischen Druckvorschlägen zeigten sie sich weniger geneigt weil doch das lesende Publicum z. B. auf der Goldküste noch klein genug sei und vorerst mehr Elementarschriften brauche als Lehrbücher der Weltgeschichte. Es ist möglich, daß ich auch für China was herausschlage. Inspectors Gedanken" der Buchstabenschrift gegenüber chines. Begriffsschrift haben uns alle sehr interessirt. Ich habe gelegentlich auch zu bemerken daß ich die neue Auflage der biblischen Geographie empfehlen kann, indem die Revision, der sie unterzogen wurde, eine durchaus war in Folge eines Mißverständnisses. Die Alterthümer werden noch stärker umgearbeitet. Sie erscheinen als ein völlig neues Werk. Nur läßt der gelehrte Forscher der Bücherannahme, von Jahr zu Jahr auf sich warten! Wie vollkommen wird es aber am Ende ausfallen. Nun [illegible] freute mich das Bekenntniß, daß seine decreta dogmatica per se informabilia seien, "unwiderruflich" übersetzt es die Allgemeine Zeitung, unverbesserlich möchte ich lieber sagen und bedaure die wackeren Männer, die sich die dunkelste Mühe geben daran noch zu modeln.
Am 16. kam meine Frau aus der Schweiz zurück. Sie hatte manche Freude mit Glaubensgenossen aber auch die Ehre, die 26te Gattin des Propheten Brigham Young zu sehen, die nicht aus Utah davon gekommen wäre, wenn sie nicht vorgegeben hätte, sie wollte ihr bedeutendes Vermögen in Neuchâtel erst flüssig machen. Nun sie es hat scheint aller Wunsch nach der Mormonenstadt zurückzukehren, verschwunden —

Ich höre auch von Utah, wo eine Calwerin verheirathet wohnt, sie hat ihren Mann davon gekriegt, mir einen Brief zu schreiben, der mich bekehren soll. Sehr betrübtes hört man auch von einer Secte Schweizer Baptisten, die aus Herisau nach Wellington in Süd Africa ausgewandert sind und dort mit Abschaffung der Ehe und anderen Neuerungen Gottes Reich verwirklichen wollen. Sie sandten mir ihren Mist von Tractaten in 4 Sprachen (englisch, holländisch, französisch, deutsch).

Zu unserem Missionsfeste am Himmelfahrtstage (26ten) erschien Dr. Huber aus Zürich, auch Frau Mörike vom Wildbad. Wir hatten eine schöne Versammlung in der Kirche u. nachher spielte Hattie in unserem Saale, dann sich nachher ein Muhamedaner aus Sindh mit seiner verschleierten Gattin producirte. - Wir hatten so heißes Wetter, daß man einige Tage meinen konnte nach Indien versetzt zu sein; meinem von dort zurückgekehrten Friedrich schlug es nicht zu.

Ein Missionsfest in Oberurbach führte mich am 29ten nach Schorndorf, wo es so Missionare genug zu sehen gibt. Gestern erst waren Dr. Illg mit seiner Gattin, kaum erst nach Africa zurückgekehrt; er begleitete mich nach Urbach, während sie wieder ein africanisches Fieberlein überstand. Draußen redeten Dr. Hohn, Dieterle und ich zu einer vollen Kirche; Christaller, Flies, Fr. Dehlinger und Müller, die Geschwister Schmidt etc. gingen mit uns nach Schorndorf zurück. Illgs wollten in den nächsten Tagen nach Isny weiter, Christaller steckt tief in seinen Tschi Übersetzungen, Flies denkt ans Übersiedeln nach America. Bei Frau Müller von Hubli saßen wir eine Weile auf ihrem freundlichen Mittagsstübchen, dann rief die unerbittliche Eisenbahn weiter nach Stetten.

Meine Tochter war indessen zur Taufe bei einer Freundin nach Reutlingen gegangen. Dort sah sie Trumpps, die das Haus in Pfullingen verlassen haben. Er will nun nach Lahor u. Simla, um für die englische Regierung die Religionsschriften der Seikhs zu übersetzen, die ihr in Deutschland ein verschlossenes Buch bleiben. Er muß eingeborene Gehilfen dazu haben, daher die Reise, welche freilich für die Mission wenig Werth hat.

Gestern besuchte mich eine alte Missionscelebrität, Dr. Fjellstedt aus Gothenburg. Er ist mit seiner Frau, einer Tochter u. seinem Sohne in Einach und kam von da herüber. Im Jahre 1835 war er von Tinnevelly zurückgekehrt u. begleitete mich, der dorthin ging, auf die Post in Stuttg. sammt den Meinigen. Seither hatte ich ihn nicht mehr gesehen. Einst hatte er Tamil gepredigt, mit Mühe besann er sich jetzt auf einige Worte. Doch ist er noch rüstig trotz seinem Alter und interessirt sich für Alles in der Mission. Hoffe noch mehr von ihm zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen an Euch Alle

Euer H. G.

Herrn
Insp. J. M. Zahn
Hieselbst



92 Calw, Juli 2. 1870.

Liebe Brüder.

Auf Pfingstmontag hatten wir unser Stammheimer Missions-
fest zu feiern, zu welchem auch alte und neue Freunde in
Menge kamen. Mein lieber Paul von Tübingen kam auch dazu
ein, ungeachtet ihn ein Geschwür im Ohr schon längere Zeit sehr
plagte; trotz Abredens ging er mit und erkältete sich noch
unter dem auf dem Rückwege uns benetzenden Regen. Das
machte aus dem ganzen Monat zu einer schweren Krank-
heitszeit, unter welcher der Glaube allerhand Schwankungen
erfuhr. Doch geht es nun besser, nachdem eine große Eiter An-
sammlung am Hinterkopfe entleert ist. Mein älterer Sohn
Friedrich hat sich unterdessen so weit erholt, daß er wieder et-
was arbeiten kann. Wahrscheinlich wird er das zunächst auf dem
Basler Comptoir versuchen, wo eine große Lücke gemacht worden
ist. Die Tjillstedts haben wir nicht mehr in der Nähe. Ein
schwerkranker Sohn Richard fand es zu kalt in Deutschland,
wenigstens in Deinach. Sie versuchten es dann in Cannstadt,
aber Richards Gattin wünschte sich nach Schweden zurück u. das ging
durch. Die ledige Tochter blieb im Lande. Missionsfeste in Alten-
steig u. Schömberg führten mich am 19 & 24. mit Missionar
Dieterle zusammen, der mich dann am 25. nach Basel begleitete
in ziemlich großer Gesellschaft, welche sich in Carlsruhe noch vermehrte.
In Basel hörten wir alsbald, daß der Cassier der Mission, H. Braun,
von den Ärzten aufgegeben sei. Er war mit schweren Gedanken
am 15. ins Bad gegangen, hatte 2 Douchen genommen und dabei
im Rhein geschwommen. Als er wieder auf der Bank saß, fiel
er ins Wasser. Ein Schlag hatte ihm die linke Seite gelähmt.
Ganz zur Besinnung kam er wohl nicht mehr, obwohl er die Leute
kannte, bei Inspectors Gebet die Hände zu falten versuchte und
wiederholt vom Schwarzen oder zurückkehrenden Kühlbefinden
redete. Er glaubte gewiß an seine Wiederherstellung, aber
schon vorher einmal hatte er seinen Zweifel ausgedrückt, ob das
Haus, das für ihn gebaut wird, (auf Septbr) auch je von ihm bezogen
werde. Inspector war natürlich sehr bewegt von diesem neuen
Verluste, nachdem im Septbr. die Scheidung der Missionshandlungs-
gesellschaft von dem Comptoir sich unter allerlei Nöthen vollzogen
hatte. Am 26. starb Braun, während ich die Morgenstunde hielt.
Am 28. Abends wurde er begraben in halb württemberg. halb
schweizerischer Weise. Zur letzteren gehört nämlich nicht, daß man
mit dem Gottesacker einzieht, wir aber hatten noch die Rede im
Betsaal, aber auch langen Leichenzug u. am Grabe den Gesang der
Missionszöglinge, den der junge Layer gegenwärtig leitet. —

die Wittwe wird nach Stuttgart ziehen, der Sohn, der nach Basler Sitte die ersten 3 Schaufeln auf den Sarg ins Grab warf, ist ein 18jähriger Lehrling, der älteste ein Commis jetzt in einer [illegible] Firma, das jüngste der 9 Kinder ein Jahr alt. Braun selbst war eine sehr bedeutende Arbeitskraft, wurde nur 46 Jahre alt. Für den africanischen Müller hat man nun noch keinen Generalcassier, aber für die Handelsgesellschaft muß neu gesorgt werden.- Es schien das fast einen ernsten, fast traurigen Verlauf nehmen zu sollen, dennoch überwog die Freude am Herrn. Allerdings freuten sich nicht alle Gäste gleichermaßen über die Länge des Berichtes, an welchem Inspector fast 3 Stunden las, obgleich er noch vieles überschlug. Mir ist das allemal das wichtigste, aber andere können leichter warten bis man es gedruckt lese, und ich nehme ihnen das nicht übel. Dennoch erhielt jedermann einen tiefen Eindruck von der Wirklichkeit und Größe des Segens, den Gott im letzten Jahre in Donnerblitzen wie im sanften Säuseln geschenkt hat. Prominent war natürlich die Bewegung im Tululande, als deren Ergebniß nur in den ersten 3 Monaten dieses Jahres 189 Heiden getauft wurden, und die wechselvolle Geschichte des africanischen Krieges. Noch am Mittwoch mußte im Berichte gesagt werden, daß man nichts von den Gefangenen direct wisse. Aber am Abend und nächsten Morgen kam die africanische Post u. in der Generalversammlung konnte Inspector verkündigen: der erste Brief der Gefangenen sei endlich eingetroffen, wonach sie der König von Ashante freigeben wolle, wenn seinem Heer der Rückzug nicht verlegt werde. Ramseyer und seine Frau seien ziemlich wohl, wie es nur immer unter den Umständen möglich sei, ihr Kind starb schon im August 1869. Kühne dagegen war sehr geschwächt in seiner Gesundheit. Man dankte nun dem Herrn für diesen Anfang der Entrinnung und Dieterle sprach die Hoffnung aus, das Leiden dürfte zeigen, daß das der Weg gewesen sei, auf welchem auch nach Ashante die Friedensbotschaft gelangen sollte.-
Auch aus Australien und America (Brasilien) kamen gute Nachrichten von Bekehrungen. Die chinesischen Gemeinden, obwohl vielfach angefeindet, vermehrten sich um 115 Seelen mehr als in irgend einem früheren Jahre. (Man hat nun entschieden, daß in China die Dialecte mit lepsius'scher Schrift geschrieben werden sollen und die alte ideographische Schrift der Chinesen etwas mehr in den Hintergrund treten. Winnes ist damit nicht zufrieden; er meint es werde damit wohl für die weibliche Jugend gesorgt, der männlichen aber zu viel zugemuthet, indem diese ja doch die gemeine Schrift schreiben auch brauche. Jedenfalls müssen jetzt viele Lehrbücher

verschafft werden, eine große Arbeit für die Missionare
im Hakka Gebiete.
Sehr schwach war der Zuwachs im Süd Mahratta Gebiet, nur
8 Seelen, wobei Inspector Josenhans bemerkte, ein Bruder
dort habe auf seinen Reisen sich ganz überwältigt gefühlt
von der Größe des Landes und seiner Verlassenheit. Darauf-
hin demüthig um einen Catechisten gebeten. Soweit er aber
die Umstände kenne, meinte Josenhans, müßte anders
gebettelt werden, etwa um 1 Dutzend Missionare; wenn man
dann davon ein Drittel oder Viertheil schicke, sei doch recht
ein geringer Anfang gemacht. Gewiß ist der Bezirk zu
schwach besetzt u. ich halte es für recht, diesen Ruf hinaus-
gehen zu lassen in der Hoffnung, daß sich die Brüder mehr
aufs Bitten legen, dann aber auch alle Kräfte aufbieten, um
bei sich zu behalten, was sie von Arbeitern etwa erhalten.
Missionare waren in großer Menge da. Huber und
Burkhardt nach Indien nach dem Jahresbericht, beide
ziemlich erholt. Pfleiderer hofft in einem Jahr zurückzu-
kehren, soll jetzt auf ein Jahr der Handelsgesellschaft dienen;
er fühlt sich ganz wohl, ich hoffe, es wird ihm auch seinen
Glauben geschenkt. Seine Frau ist schwächer als er, ihr Vater
konnte sie nicht bewegen, mit ihm zusammenzutreffen. Klein
von Jerusalem war auch da, ebenso Alex. Herd von Ben-
galen, der eine junge Bekehrte, die Schwiegermama des Babu
Keshab Chunder Sen gesehen hatte, von welcher die indischen
Zeitungen so viel berichteten, daß sie nur merkwür-
dig geworden war. Während nämlich der Babu in London
für die Zenana Mission schwärmt, bekehrt sich die durch eine
Zenana Missionarin u. bleibt trotz Drohens der brah-
mistischen Verwandten dabei, sie wolle bei den Christen
wohnen. Am 4 Mai wurde sie getauft. Vor dem englischen
Richter hatte sie einen schweren Stand, er hieß sie unwissend,
weil sie nicht einmal sagen konnte, was Genesis & Exodus
bedeuten, auch den Namen des Padre Sahib, auch dessen
Haus sie zunächst verweigerte, nicht anzugeben wußte. Es ist
nun die Zeitungsgeschichte böse über den Vorfall, der
ganz Calcutta in Aufregung versetzte; der Hartnäckige
sei gewichen, welcher der jungen Wittwe doch gnädig
durchhalf.–
In den Gärten sah man viel neue Gesichter, auch Abes-
sinier, darunter einen jungen Falascha aus der Heiden.
Ins Missionshaus ist auch ein Mahrathi Brahmine
aus Maisur, ein Ram Tschander, der von England herüber-
geschickt, auf Probe aufgenommen worden war. Er hat
in Bangalur, Calcutta (bei Jesuiten, Schotten, Bishop's
college etc) allerhand gelernt, sich bis jetzt aber nicht gründlich

und Studiren gemacht. Es ist nicht weniger ihm zu sagen
als daß die Aufsichten über ihn warnen.
Das Jahreseinkommen belief sich auf 885 000 Fcs, die Aus-
gaben auf Fcs. 10,000 weniger; das Defizit wächst wenigstens
nicht. Das erste Halbjahr 1890 scheint weniger günstig auszu-
fallen, doch ist der Unterschied nicht groß.
Ein Bruder von mir, Diaconus in Waiblingen, war auch
auf dem Feste und schien befriedigt. Er gesteht mir er ob
bei der Gelegenheit sah, wie ihm die Aufgabe der Mission
noch nie erschienen. Aber an Leuten, wie man sie gerade
braucht, ist doch immer ein Mangel, z. B. an tüchtigen Lehrern,
und darüber wurde manches ernste Wort gesprochen.
Studenten und die Aufnahme in die Anstalt kommen freilich
in genügender Zahl, es melden sich, wenn auch spät,
85; aber wie viele von ihnen werden nach 6 Jahren wirk-
lich brauchbar sein? Blumhardt machte diesmal die
Einsegnung von 5 von Fritz, Weber, Roeck, Lepp &
Lazarus Garabedjan. Die ersteren gehen meist nach Africa
wohin Ersatz zu schicken am dringendsten angezeigt
war. Blumhardt ermahnte sie sehr nett, nach all
dem Großen, das wir von Gottes Werk gehört, jetzt
von Jesu zu lernen, wie sie recht sanftmüthig und von
Herzen demüthig werden können. Ich finde immer mehr
daß sich damit allein etwas ausrichten lasse. Nebenbei
äußerte er einmal, er habe so reden müssen, er sei gera-
de selbst in der Mache. Hoffentlich sind wir das alle
und werden es noch immer mehr, denn mit den Jahren
spürt man es doch immer deutlicher, wie groß
die Sache ist und wie klein wir, die wir ihr die-
nen sollen.

Herzlich grüßt Euer
H. G.

93 Calw, den 31. Juli 1870

Liebe Brüder!

Es ist Zeit, daß ich wieder einmal berichte, aber jetzt kommt es mich schwer und schwerer an. Der liebe Gott hat für gut gefunden, uns den Frieden wegzunehmen und zur Abwechslung uns einmal Krieg zu bescheren. Es fragt es sich nur, wie wir uns darein finden.
Ist es schon für den Einzelnen schwer, so auch für alle Arbeiter am Gotteswerk. Denn vorerst wird Alles auf die Seite gestellt, was nicht auf den Krieg sich bezieht. Man dürstet nach Nachrichten vom Kriegsschauplatz [?], von Siegen, man wenigstens möchte beten, denen Schlachten; man hat so viele Einzelne, deren Ergehen einem am Herzen liegt; man sorgt für die Zurückgebliebenen, Arbeitslosen, für Kranke und Verwundete. Doch bleibt es hoffentlich wahr, daß die Mission auch mit am Tische sitzt und ihr gleichfalls herausgeschöpft wird, wenn auch die Brühe etwas dünner ausfällt. Darauf muß man sich rüsten und Gott kann ja wohl diese Zeit des Geringseins [?] segnen durch anderweitige Entschädigung, so daß am Ende kein Nachtheil dabei herauskommt u. wir zuletzt gar noch fröhlich loben, obwohl es dabei ohne Thränen nicht abgehen wird. —
Ich kehrte vom Feste etwas schnell nach Calw zurück, ohne das Beuggener Jubiläum mitzufeiern, da meine Gegenwart zu Hause nöthiger war. Es kam dann am 4ten ein Besuch von Deckenpfronn, der neue Pfarrer Mörike, ein Bruder des sel. Missionars u. seine Tante, Frau Professor Oehler von Tübingen, und die Brüder aus dem Missionshause kamen auch durch auf ihren Vacanzreisen, guten Muthes, weil sie Alles ausfliegen um sich zu erfrischen. Ich hätte fast die Ausflieger beneidet, weil ich keine Ausspannung kriege, da mußte ich plötzlich dem Basler Bruder Schaub sagen, er wisse vielleicht noch nichts von einem möglichen Kriege? — Kein Wort. —
Am Abend des 15. wußten wir die Kriegserklärung, u. am 16. kam Strölin durch von Wildbach her, der erzählte, wie die Franzosen und Elsäßer sich aus dem Staube machten, ehe die Schiene [?] geschlossen würde. Diese Woche brachte für Calw den heißesten Tag seit 25 Jahren (29° R. im Schatten) vielleicht auch die heißesten für Europa seit 50 u. mehr Jahren, — war doch die Erklärung der Infallibilität des Pabstes um die gleiche Zeit durchgedrungen wie Napoleons Gelüste nach Krieg. Das lautete freilich sehr ungemacht [?], nachdem noch am 30 Juni Gramont versichert hatte, die

Feinde sei noch ein gesicherter genommen als jetzt. Ein großer Schrecken kam erst über die Grenzländer. In Gernsbach wurden fast alle reichern Güter in die Schweiz versandt; aus Teinach flohen täglich 80–100 Personen, bis die Badegäste verschwunden. Man dachte es sich nicht anders, als daß die Franzosen geschwind herüberkommen u. Baden abnehmen würden. Denn sie hatten in Mühlhausen schon vor 3 Wochen Arbeiterwohnungen ausgestattet, um unter gutem Scheine ziemlich viel Truppen dort zu concentriren. Es ging aber besser als wir fürchteten. Napoleon zögerte aus irgend welchen Gründen, u. so hatten wir Zeit uns zu rüsten. Es soll nicht überall gleich schnell gegangen sein, unser König z.B. war auf dem Land und mußte erst zurück. Dann aber zeigte sich, daß Deutschland was gelernt hat in der letzten Zeit; das Volk war im Ganzen doch nur einer Gesinnung, daß man zusammenstehen müsse. Ich habe auch andere Leute gesehen, z.B. Katholiken und Republikaner, die sagten, der Krieg sei nur ein dynastischer, preußischer; sogar etliche katholische Pfarrer haben abgehende Rekruten aufgefordert, auf die Preußen, die lutherischen Ketzer zu schießen u. nicht auf die frommen Franzosen. In Wildbach war ein Hofrath, früher katholisch aber ein Ultramontaner, jetzt evangelisch geworden, der hält für ganz wahrscheinlich, daß die Jesuiten den Krieg angestellt haben in der Hoffnung, durch eine Allianz von Frankreich, Italien u. Oesterreich die Einheit Deutschlands u. den Sieg des Protestantismus und freien Katholicismus zu verhindern. Wie denn aber [illegible] gewiß ist, daß das Jesuitenblatt in Paris (Veuillot) den Krieg zu einem Religionskriege stempeln möchte, u. der Cardinal Bonaparte hat natürlich auch mit placet gestimmt, ihn hält man für den zukünftigen Papst.
Ich habe nun manchmal auch zu predigen u. die Betstunden am Mittwoch zu halten, da unser Dekan wegen eines Halsleidens wenig thun kann. Die Leute fangen an, fleißig zur Kirche zu kommen, denn natürlich, so ist noch nie ein Krieg ins Volksleben eingedrungen wie dieser. Erst jetzt zeigt sich die Wirkung des neuen Gesetzes. Die junge Mannschaft muß aus allen Ständen dran. Da sieht man nun viele betrübte Frauen, junge verheirathete Männer mußten fort von Weib und Kindern; die Hörsäle in Tübingen stehen fast leer. Sogar die Candidaten, die jetzt das Examen machen, werden aus denselben weggerufen, doch erlaubte man ihnen noch es zu vollenden, aber wahrscheinlich ist, daß sie auch dann noch einzurücken haben. Im Missionshause wird es auch so sein. Lehrer Staiger von dort mußte fort um des Einberufungsbefehles hier zu warten.

Ich habe hier drei Söhne, einen von Indien zurückgekehrt mit Leberkrankheit, der aufs Basler Comptoir gehen sollte, aber noch in die Ersatzreserve berufen werden kann, wenn ihn seine selbererworbene Krankheit nicht frei macht. Ein anderer, Paul, müsste jetzt gehen, liegt aber seit Pfingsten mit einer Ohrenentzündung u. Abszess, wird also wohl belassen werden für jetzt; der dritte, David, noch nicht 20 Jahre alt, bereitet sich aufs Freiwilligenexamen vor; besteht er es, so hat er wahrscheinlich zu gehen. Ich weiss aber von Häusern wo drei und mehr Söhne fort mussten.
Für Feldsendungen wird besser gesorgt werden als das letzte mal. Für die Arbeitslosen und Verwundeten wird allerhand Vorbereitung der Wohltätigkeit getroffen. Alle andern Arbeit ruht vor der Hand, auch öffentliche Bauten, wie an unserer Hochschule, die Millionen kosteten, sind eingestellt. Etliche 1000 Italiener, die daran arbeiteten, sind entlassen, und die Stadt ist plötzlich sehr ruhig und still geworden. Man merkt jetzt wieder mehr auf Gottes Wort und selbst die Zeitungen besinnen sich von der lange üblichen Menschenvergötterung zurück auf den so vergessenen Herrn Gott, den Gott, der am Ende doch die Geschichte der Völker in der Hand hat. —
Heute verlautet, die französische Festung Lauterburg sei mit Aufopferung von 3000 Preussen genommen worden. Klar scheint allein, dass ein fester Plan von Berlin aus durchgeführt wird. Auch unser Kriegsminister erhält alle seine Pläne aus Berlin direct. So wäre somit die Einheit des Vaterlandes fertig geworden. Was der Krieg sonst noch bringen wird weiss natürlich niemand zu sagen, aber allerhand Gutes wirkt er ungezweifelt auch, und die Klüfte, die beide Seiten sich früher gegeben, werden ans Licht gefördert werden. Es wird auch für die Mission eine Sichtung an der Zeit sein, denn das Gericht fängt daheim am Hause Gottes an. Kürzlich erschien im Christlichen Hausfreund eine Geschichte der Kols Mission; dieser hat Pröchnow im Echo eine Zusammenstellung von lächerlichem Blumenkohl genannt. Weiter sagt er allerhand Schönes wie Missionare so manches Wichtige verstärkt gehalten haben u. dass man noch vielfach es mit den alten Kol Missionaren halte, wiewohl von Kaufleuten u. von den Heiden her, den die Missionsgesellschaften doch untereinander sehen „Es keinen keinen Missionar der nicht mit Geist oder Gewinnsucht schmutzig geworden sei". Es sind keine Helden unter ihnen zu finden, nicht aber Häu. der einmal abgestorbene Bäume"

darüber weiter erlaube ich mir nicht zu richten. doch davon bin ich überzeugt, daß in schwereren Zeiten alle Schwächen und Sünde kommen, die in ruhigen Läuften leicht verdeckt bleiben. Rüsten wir uns darum für eine Noth- und Gerichtszeit, indem wir uns selbst in Gottes Licht stellen und uns von ihm richten lassen. Er wolle Gnade statt Recht ausüben u. das Gemeinwesen wohl sichten aber nicht umkommen lassen um Etlicher wegen willen. Er ist und bleibt gut u. hilft uns zu alle Wegen auf ihn warten, weil er hier und segnen will.

Mit herzlichem Gruße Euer

H. G.

Am 24. sah ich in Leonberg die Hochs aus Africa, welcher 3 der dort ordinierten 5 Brüder erhalten soll. Staudt redete mächtig.

Herrn
Inspector F. M. Zahn
Hierselbst

 Calw, den 31. Aug. 1870.

Liebe Brüder!

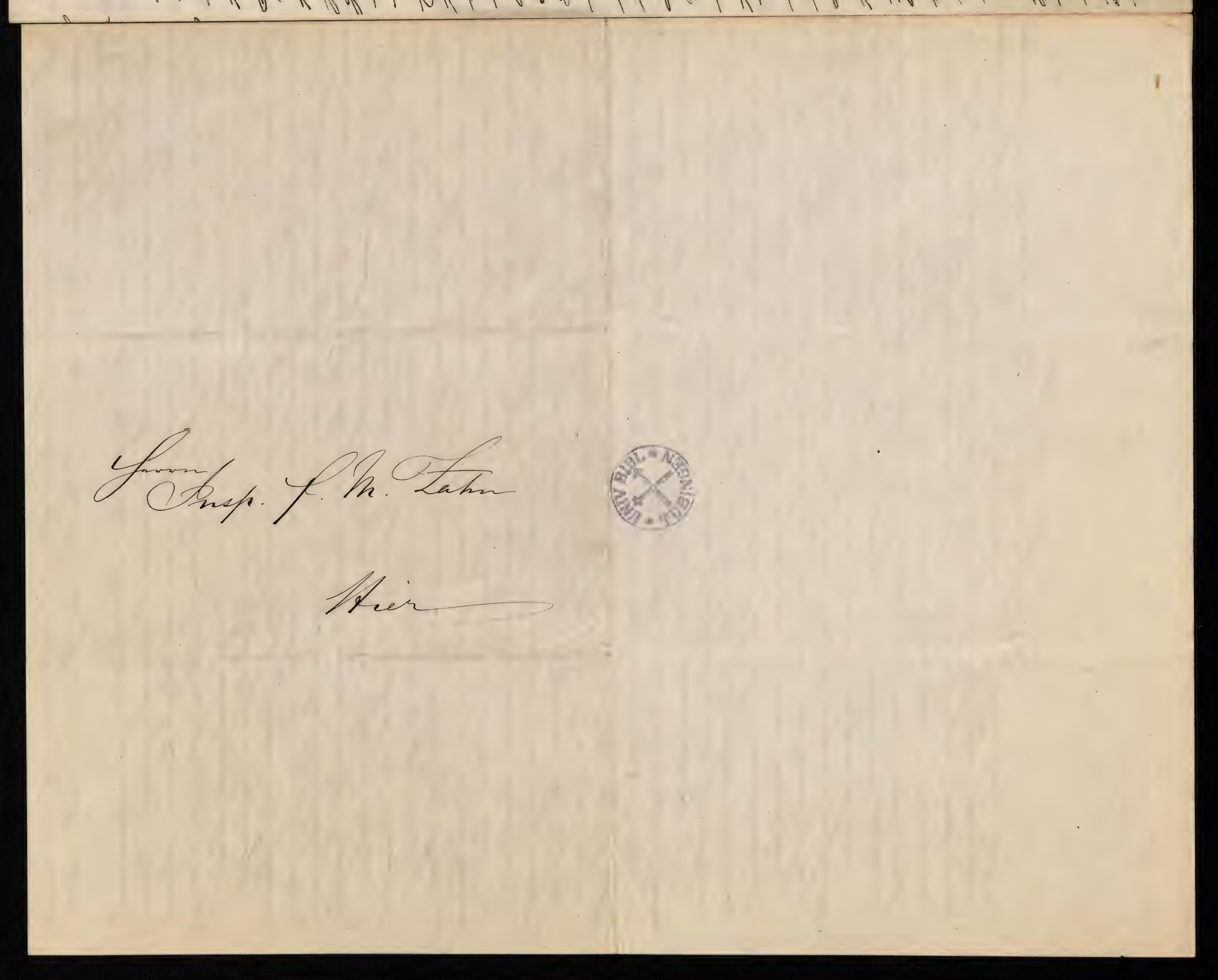
Heute sollte ich den wichtigsten Brief zusammenbringen, den ich je geschrieben, so viel ist in diesem Monat geschehen. Aber wie schwer ist es, einer so gewaltigen Zeit gerecht zu werden. Ich versuche es lieber gar nicht, sondern beschränke mich auf persönliche Erfahrungen.
Am letzten Juli, als am Buß- u. Bettage für den Krieg, hatte ich in der Predigt von deutschen Nationalsünden offen gesprochen, besonders auch vom Trinken. Das machte böses Blut u. zog mir wegwerfende Urtheile in Wochenblättchen u. Nachschriften auf den Gassen zu. Selbst vom Pfarrgemeinderath eine Antwort erfolgt. Übrigens kann man es den Rothen nicht übel nehmen, daß sie böse sind, weil ihrer bisherigen Agitation gegen Preussen u. das Militärgesetz jetzt plötzlich der Boden entzogen ist. So müssen sie sich nach neuen Objecten ihres Eifers um die Volksgunst umsehen. Sonst sind sie verschollen. Alles interessirt sich für die Armee, die nach Frankreich zieht, und für die Nachrichten von dort, sowie für die Verwundeten, die bereits in Masse zurückkehren.
Am 2 Aug. hatte Napoleon die kurze Freude, Saarbrücken einzunehmen, worauf am 4. die Erstürmung Weissenburgs durch die Deutschen u. am 6 der Doppelsieg auf beiden Flanken (Wörth & Forbach) den Muth gewaltig steigerte. Man konnte nun hoffen, daß Frankreich der Boden der Kriegsoperationen bleiben werde. Das Benehmen der Turcos zeigte, welche Gräuel wir wohl erlebt hätten, wenn Napoleon auch nur besuchsweise auf deutschem Grund erschienen wäre. Man erzählte haarsträubende Geschichten von Turcos, die Verwundete verstümmelten, ihre Taschen mit ihren Nasen & Ohren füllten etc. Indessen füllten sich bei uns auch die Betstunden Mittwoch und Sonntags, und die Sammlungen für die Verwundeten, die Familien der im Felde Stehenden u. Gefallenen brachten Erkleckliches ein. Von der Kaiserin Eugenie verlautet, sie habe in der Kirche Notre dame des Victoires eine ewig brennende Lampe gestiftet wie Anno 1859; vom Kaiser, er sei sehr kränklich u. klage, man habe ihn verrathen. Mehr und mehr erklangen nun frische Lieder für den Krieg, und die Abtretung von Elsass und Lothringen wurde vielfach verhandelt. Erst in den Kämpfen um Metz, 14, 16 u. 18, zeigte sich wieder, daß man es mit einem sehr hartnäckigen Feinde zu thun habe. Die Verluste waren ungeheuer, daher der Wunsch, dem Feinde die Wiederholung solcher Feldzüge unmöglich zu machen, sehr gerechtfertigt erschien. Die Engländer wehren sich dagegen aus allen Kräften. Der (evangelical) Record heißt Bismarck wiederholt den renowned

Achitophel of modern Europe, während France eventuell als die Macht bezeichnet wird, die uns die Beweise der herzlichsten Freundschaft gegeben hat. Jedenfalls sind durch die entscheidenden Siege Oesterreich und Italien von jedem Gedanken an Bund mit Frankreich abgebracht worden.

Am 15. ging ein Theil Studenten als Sanitätsleute zur Armee ab, darunter Söhne von nahen Freunden. Sie hatten schwere Strapazen durchzumachen u. wurden erst unfreundlich empfangen, weil man ihnen Schuld gab, was andere Sanitätsangehörige mit Trinken u. Plündern gesündigt hatten. Denn auch hier ist Alles sehr gemischt. Man fürchtete sich an hoher Stelle vor frommen Schriften u. Büchern; ein Hofschauspieler bekam die Wahl der Lectüre für die Verwundeten in seine Hand, da dem Romanen der Vorzug vor Bibeln gegeben wurde; doch die Kranken verlangten selbst nach Bibeln, so konnte man sie ihnen nicht vorenthalten. Leider ist auch schon ein Württemberger standrechtlich erschossen worden, weil er gegen seinen Obmann das Messer gezückt hat. Im Übrigen aber ist die Mannschaft musterwerth, u. die Soldaten fühlen bei allen Entbehrungen große Zuversicht in Folge der vortrefflichen Leitung.

Am 21. wurde durch Ministerialverfügung ausgerufen, der Krieg sei schon jetzt als für Deutschland siegreich entschieden zu betrachten, worauf großer Jubel u. Beflaggung der Häuser erfolgte. Das schien mir verfrüht. Einige Leute meinten bereits, man habe nun Frieden geschlossen. Es wird noch eine Weile währen bis dahin. Während nun die Heere der Kronprinzen von Preußen & Sachsen gegen Paris ziehen nimmt uns im Südwesten besonders das Schicksal Straßburgs in Anspruch. Es scheint, der alte General Beyer verfuhr erst zu gelinde, in Hoffnung, die Stadt u. Festung unbeschädigt zu gewinnen. Dadurch aber verzögerte sich nun die Übergabe, sofern neuer Proviant geschafft werden konnte. General Werder beschießt nun die Stadt unaufhörlich, was man auf unseren Höhen nicht gut hören kann. Viele Calwer u. Andere sind auch schon in die Nähe gereist u. haben gräuliche Beschreibungen mitgebracht. Man hat schon das Jammern aus der Stadt gehört, hat das Schiff des Münsters brennen sehen, der Bischof versuchte zu vermitteln, damit wenigstens die Bürgerschaft die Stadt verlassen könnte. Es wurde nicht erlaubt; freilich hat auch der Franzose auf Parlamentäre geschossen u. das offene Kehl in Asche gelegt. Aber das Herz kann einem bluten beim Gedanken an Weiber & Kinder, viele Bürger sind verbrannt. So hat die Tochter von Professor Gess erst ein kürzlich einen Straßburger Arzt Rist, einen frommen Mann, geheirathet. Andere Christenmenschen dort sind Euch allen bekannt. Es ist einmal etwas Entsetzliches um den Krieg, u. daß er eine schreck-

liche Verbitterung der Nationen zurücklassen muß, also unter-
genommen wird der Krieg geführt, bleibt ohne Zweifel fest. Gott
sei es befohlen!
Am 27. hatte ich nach Stuttgart und Kirchheim zu reisen und
bekam einen angenehmen Begleiter an Regierungsrath Clauss-
nizer, der im Sanitätsfach steht u. schon im Elsaß Verwundete
aufgehoben u. herübergebracht hat. Er traf mit wackeren, from-
men Elsäßern zusammen durch den Krieg verarmt aber
hauptsächlich um ihre Söhne im französischen Heer besorgt.
Von denen können sie jetzt gar nichts mehr hören. Ich sah dann
Soldaten die krank heimkehrten, u. solche, die noch heimkehren
und hörte die verschiedenen Stimmungen. In Kirchheim
war am 28. Missionsfest, da erst Doederlein von der Franke-
bar mission sprach, dann Hornberger von der africanischen,
ich hauptsächlich von der chinesischen aus Anlaß des Mordes
der Franzosen in Tientsin. In Kirchheim lagen auch
Verwundete die gut verpflegt werden, anständige Fran-
zosen die aber unseren Beamten vom fortgezogenen das Feldzeug
nicht trauen; ein Turco, mit dem Hornberger Rosts das
türkische umsonst versuchte, (ich weiß, daß seine Tochter,
Hornbergers Frau, gestorben ist) auch Preußen u. a. Noch immer
sterben manche, auch in Eßlingen, wo ich Mögling besuchte.
Der Deutschen in Frankreich geht es hart; ihre Austreibung ist
fast eine Wohlthat zu nennen, so viel haben die Zurückgebliebenen
von der Volkswuth u. unsinniger Spionenfurcht zu leiden.
Ich las einen Brief vom Pariser Jünglingsverein, der fast aufgelöst
scheint. – Vom Papst, der jetzt den Italienern preisgegeben ist,
hört man wenig. Die Cardinäle scheinen sich alle vor der erklär-
ten Unfehlbarkeit gebeugt zu haben. In München, Cöln etc.
ist sie offen verkündigt. Die Oppositions Bischöfe wollen noch
über gemeinsame Ordnung der Angelegenheiten berathen,
weil kaum Raum dabei herauskommt indem schon nicht alle Ca-
pital mit ihnen gehen, was doch beim Rottenburger der Fall
ist. Von Königsberg [illegible] welche der Kirche wegen diese
Meinung verlassen, hört man [illegible] aber zu einem
bedeutenden Schisma läßt es sich einmal Christum noch
nirgends an. Ich hoffe, der Krieg werde etwas beitragen,
Katholiken u. Protestanten in Deutschland näher miteinan-
der zu verbinden, was für den Ultramontanismus immerhin
gut ist. Helft beten um den goldenen Frieden und
genießet ihn auch in seinem Kampfe.
Euer H. G.



Herrn
Insp. J. M. Zahn

Hier

95 Calw, den 1 October 1870

Liebe Brüder!

Das letzte Mal schloß ich mit der Katastrophe von Sedan. Seither ist nur ein und anderes geschehen, Toul und Straßburg übergeben u. Paris von den Deutschen umringt. Die Friedensaussichten sind schlecht schon weil niemand in Frankreich die Autorität besitzt Frieden zu schließen. Indessen ist auch der Pabst von seinem irdischen Throne herabgestürzt u. bleibt nun zu sehen, wie es mit seiner Herrschaft über die Seelen weiter gehen wird. Die meisten deutschen Bischöfe haben nachträglich seine Unfehlbarkeit angenommen u. muthen ihren Gemeinden volle Unterwerfung an. Bischof Hefele ist noch nicht soweit, auch nicht der Fürstbischof Förster von Breslau, der dem Pabst seinen Rücktritt angeboten hat aber, scheints, zum Ausharren vermocht wurde. Er hat sich öffentlich beklagt, wie viel er schon habe leiden müssen um seiner gewissenhaften Opposition willen. Gelehrte Katholiken und der Laien fahren fort zu protestiren, aber die Geistlichkeit giebt keinen kleinen Laut von sich.
Am 4 Sept. hatten wir Missionsfest in Nagold, wo man Tags zuvor Napoleons Gefangennehmung abends brennend gefeiert hatte. Pfarrer Hoffmann, der sehr gut redete, natürlich kamen auch die Missionarien immer wieder auf den Krieg zu sprechen, (z.B. bei Gelegenheit des Gemetzels in Tientsin u. der franz. katholischen Mission in China) erzählte welcher, wie schwer es sei, seine Bauern am Filial für den Krieg zu begeistern. Sie hören die Neuigkeiten geduldig an, fragen etwa: „Also die kommen gewiß nicht über den Rhein herüber"?, u. befriedigt vom „Nein," wendschieden sie sich mit dem Worte: „Jetzt müssen wir gehen unser Öhmd umzuwenden". Es giebt aber andere sehr lebhaft interessirte Bauern, welche die ganze Sache mit größtem Eifer besprechen. Ein Sohn schreibt aus Frankreich, jetzt sei er durch Dünkels badische und rheinbayrische Land gekommen, aber das Fr. wolle gar kein Ende nehmen, er meine sie müssen schon nahe an America sein, hätte nie geglaubt, daß die Welt so groß sei und namentlich so lang!
Am 8. starb unser reicher Banquier Dörtenbach, der für den Umbau der Calwer Kirche 10,000 fl. gegeben hat; er war viele Jahre Abgeordneter des districts. Dann wurde (am 11.) Königin Olgas Geburtstag und Brenz' 300 jähriger Todestag in allen Kirchen gefeiert.
Vielleicht schrieb ich von den 23 Studenten, die für Sanitätszwecke nach Frankreich reisten. Nur 2 sind noch dort, die andern mußten die gewaltigen Märsche von Chalons nach Sedan mitmachen, halfen dann Verwundete zu pflegen, und erkrankten zuletzt selbst an Ruhr oder Typhus. So sind die meisten schon wieder im Vaterlande und muß der Wille für die That gelten.

Auf den 15. rief mich ein Missionsfest in eine neue Gegend auf die
rauhe Alb. Ich hatte über Stuttgart und Ulm zu reisen, traf dann
auch mit zurückkehrenden Schwaben und Bayern zusammen, wodurch
ein gewaltiges Gemisch in Ulm fand, u. mich über die Dankbar-
keit der Bauern freute, die nun die Festung herumfahren u.
sich bereits auf französischen Besuch gefaßt gemacht hatten. Unter
den Gefangenen trugen ihre Lage mit ruhigem Leichtsinn, trei-
ben allerlei Spaß und Kurzweil. Unter den Turcos ist auch ein
Marabut, der von einem Professor Haßler in Ulm seinen Koran
entlehnte u. nun mit diesem muhammedanischen Gottesdienst hält,
z.B. am Grabe eines seiner Wunden erlegenen Landsmanns.
In Laichingen traf ich mit Lesser zusammen, der seine Pfarrei
Wilhelmsdorf für einige Wochen verlassen hatte, um die Missions-
predigt auf der Alb zu betreiben. Ich freute mich über die Kunde
in diesem großen Orte, da wohl 100 Leute zusammengekommen u.
namentlich während des Krieges viel Segen verspüren ließ. Es ist eine Be-
merkt, in früheren Jahren herrschte dort dunkelhafte religiöse Schwärmerei
vor, wie z.B. ein Böckler daselbst sich für den Paraklet ausgegeben und ein
ganzes System ausbrütete, daß man ihn ins Irrenhaus nach Zwie-
falten brachte. Eine Irrenheilanstalt besteht im Dorfe selbst unter
einem Dr. Koch, der eben von Petersburg zurückkehrte, wo er einen
Kranken abzuliefern hatte. Einige Pfarrer der Umgegend interessi-
ren sich für die Mission, das meiste thut darin mein Universitäts-
freund Sigel in Berghülen.
In Stuttgart sah ich Miss. Clarke von Peshawer, einen sehr ... unter-
richteten Mann, der uns vom Panjab viel mittheilen konnte u., weil nicht
in Bönnigheim (von Dr. Hahn) geschult, auch für deutsches Geistes-
leben sich interessirt. Seine Gattin studirt Medicin mit Eifer und
gibt sich mit der Homöopathie ab. Der Tod des alten Knott, der
viel gehofft hat uns Missionar zu werden u. nun so bald in Peshawer
dahingerafft wurde, geht beiden sehr nah.
Dann war ich wieder in Calw. Es besuchte mich Hornberger aus Africa,
um auf's Bulacher Missionsfest zu gehen (21.). Er hatte allerhand unter
von den Negern berichtet, daß z.B. deren Kinder nichts essen können,
ohne gleich auch ihren Kameraden mitzutheilen, hat auf die Bauern
großen Eindruck gemacht. Der alte Stadtpfarrer Schauffler wurde auch
kräftig u. scheint getröstet über den Verlust seiner Gattin, so leer
ihm noch oft das Haus vorkommt. Am selben Tage wurde auch das
Betsaal der Methodisten hier in Calw eingeweiht, zu welchem sich 12
ihrer Prediger zusammengekommen sein sollen. - Als ich am 25. wie-
der zu einem Feste nach Heilbronn fuhr, traf ich mit einem Flüchtling aus
Frankreich zusammen. Er war ein Schneider aus Rouen, der erst kür-
zer Zeit zum Opfer bekam, weil man fürchtete, er werde auch tödtet,
dennoch eiligst nach England fliehen mußte, als trotz aller Freund-
lichkeit der Nachbarn das Volk ihn zu tödten drohte. Er überzeugt
selbst auch das Glaubensbekenntniß zu hören, meinen Frankreich gelassen wird.

irgends verwirrt das Volk den eigentlichen Stand der Dinge,
Ebenso traf ich auch eine Kammerjungfer, die aus Paris vertrieben
wurde, weil sie Deutsche [illegible] sein mußte; eine [illegible] Person
daß sie nur nichts Politisches an Verbandwärtlein aufsteckte, daher sie
Niemand für bornirt gehalten würde. Drüben aber war sie gefährlich,
u. obwohl ihre Herrschaft sich um sie wehrte, wurde sie doch unterwegs
von Mobilgarden angefallen und zum Abmarsch genöthigt, die Kammerdamen
konnten vor dem Abzuge ihr Eigenthum versilbern oder sonst in
sichere Hände übergeben. Ihre Leute zu entschädigen wird Frankr.
ziemlich zahlen müssen. Ein Ledersiedler war 40 Jahre drin ge-
wesen u. ganz französisch geworden, — schadet nichts, er mußte fort
u. fängt jetzt wieder unten an.
Einmal neulich war ich in Heilbronn, da in der großen Kilianskirche
ein kleines Kinder Missionsfest gehalten wurde. Ungefähr 500 Kin-
der dabei sein; in Sierra Leone wohnten einer solchen hier wohl
2000 Kinder bei. Am Nachmittag war die Kirche nicht ganz voll,
doch schien der Besuch sehr anständig für eine Kirche in Heil-
bronn. Stadtpfarrer Weitbrecht nimmt sich der Sache kräftig
an, war früher Secretär des Hülfsvereins in Basel, der Vater
(Lang) hat 2 Söhne im Felde, denen es bis jetzt gut ging trotz der
ungeheuren Strapazen. [illegible]
[illegible] in einem [illegible] das Fest [illegible]
[illegible] war, zu [illegible] Missionar. Miß Calderwood
der eine Heilbronnerin [illegible] zu finden.
Miß Müller benutzte dieselbe [illegible] zu einem Missionsfeste
in Markgröningen, sein [illegible] jetzt Vikar beim alten [illegible]
[illegible] in Echterdingen. — [illegible]
das Missionshaus zu [illegible] immer Zeit, da alles [illegible]
für Verwundete, [illegible] ec. ec. [illegible], und die Missions-
[illegible] die Pariser [illegible] sein. Aber auch in Africa am Volta ist die Basler Mission bedroht, der
[illegible]
[illegible] u. in China steht es sehr trübe aus.
[illegible] Boll mit seiner [illegible]
zu Prof. Blumhardt. Mein Fried. wird in 14 Tagen nach Basel ziehen
als Missionar [illegible] der jüngste (David) in 10 Tagen sein freiwilliges
Examen machen, ein Missionskind, Sarah Fritz, ist über die Be-
lagerung in Straßburg geblieben; ich hoffe, der Herr hat seine Hand
über ihr gehalten. Es war eine Angstzeit für die im Süden noch
wohnenden Bürger, die übrigens in der Gesinnung französischer
[illegible] u. heute noch befangen
[illegible] den ganzen Unfall des Kriegs
nicht [illegible] sie für Napoleon schwärmten. [illegible]
[illegible] aber ihre [illegible] schämen sie sich doch
ein wenig u. bewundern die grande nation besonders jetzt.

daß sie wieder eine Art Republik zu Stande gebracht hat.
Der theure Pastor Weiß ist auf der Flucht in Offenburg, glaube ich,
gestorben. Mein Schwager Plebst ist zum Agenten des Zweig-
[illegible] gewünscht, hat sich nun seinerseits erholt. Daß er
sein Amt antreten kann, so wird viel gewonnen haben und
auch für die Mission wirken können. Das Arbeiten geht
etwas schwer unter den vielen Aufregungen, so wirst Ihr das
Schreiben entschuldigen müssen, wenn ich gebe, wie ich
eben habe. Gott schenke auch geistliche Arbeitsstunden

Euer H. G.

Herrn
Inspector [illegible]
Hier

96 Calw, Nov. 2. 1870

Liebe Brüder!

Es liegt wieder ein Kriegsmonat hinter uns, und wir können
uns das Wünschen aussprechen(?), ach daß wir wieder Frieden hätten! Ich war
doch eine schöne Zeit durch die Zeitungen so wenig berichtet, daß man sie eher
aus Pflichtgefühl als aus Neugierde las. Jetzt haben wir den 2ten
großen Schlag erlebt. Am 27. Oct. kam das Telegramm: Metz über-
geben mit einer Armee von 160.000 Mann; wohl etwas Uner-
hörtes in der Kriegsgeschichte, aber was soll ich sagen? ich bin
bereits für meine Person u. für ganz Deutschland nachrichtensatt(?)
u. nachrichtsdurstig(?), so sehr, daß ich mir auch einen etwas matten Frie-
den könnte gefallen lassen.
Andere haben freilich mehr Schwungkraft; wie mir jetzt das
Leiden [illegible] Schnes(?), der im Laufe des Octobers erst Boll besuchte u.
dann für den Winter ins Diaconissenhaus nach Stuttgart zog. Er hat
ein organisches Unterleibsleiden, aus welchem sich caries des Felsenbeins
entwickelt hat, so daß er nun aus Ohren u. Schlund eitert u. kaum
1-2 Stunden Nachtruhe findet. Indessen habe ich Briefe auf Briefe zu
schreiben, weil er absolut ins Feld rücken sollte, wo seine Altersge-
nossen jetzt stehen. Nur 7 von ihnen haben sich in Tübingen fürs Win-
terhalbjahr eingefunden. Mein Jüngster hat das Freiwilligenexamen
bestanden u. wird diesen Monat einrücken. Der von Indien zurückge-
kehrte ist am 26 Oct. ins Basler Comptoir eingetreten, nachdem er
auch lange gewartet, ob man ihn nicht für die Ersatzreserve ein-
berufen werde. Andere Missionskinder, wie Wilh. Dürr(?), stehen vor
Paris, wo viele Würtemberger wenig zu beißen finden u. ihnen der
Vorpostendienst die Zeit etwas lang wird.
Am 10 hatten wir eine Conferenz in Mühlhausen, wo Pfr. Schmid-
henner den Leuten über den Krieg ein Licht aufgesteckt hat, nach-
dem seine katholischen Amtsbrüder sich mehr für die Franzosen aus-
gesprochen hatten. Ich traf da mit den Liebenzeller Pfarrern zusammen,
die allein den Muth hatten, im [illegible] zu [illegible], der

wir dann einen netten Nachmittag verlebten. Ph. Hermann
hat seinen am Typhus erkrankten Sohn, der bei Sedan nur 14 Ta-
ge gute Dienste verrichten durfte, von Aachen nach Hause ge-
bracht, wo er sich allmählich erholt. Auf dem Marsche wurde ich mit
meiner Begleitung geräuchert, weil ich durch ein von der Rin-
derpest heimgesuchtes Dorf zu gehen hatte, nämlich Merklingen,
das aber nun von der Plage frei geworden ist. Auch traf ich
dort ein anderes Zeichen des Krieges, eine Officiersfrau, noch sehr
jung, die natürlich in Gedanken viel bei ihrem Gatten sich aufhält
u. nun staunt, wie klein andere Sorgen werden, wenn solch eine
auf dem Herzen lastet. Sie merkt es aber auch wie andere Leute,
daß sich mit Glauben über Alles hinüber kommen läßt.
Am 20 besuchte mich mein Schwager Klebst, der die Jünglings-
vereine im ganzen Lande persönlich kennen lernen will, die er
ihnen in Zukunft zu dienen hat. So trieb er sich auch in der Um-
gegend um u. hatte viel Genuß von einem Besuche bei seinem
Vetter Samuel Werner in Effringen. Der ist nämlich am 23 Oct.
daselbst investirt worden unter Mitwirkung seines sichtlich
alternden Vaters, der selbst 1834-1841 in Effringen seine erste
Stelle gehabt hatte. Man hörte, daß ein guter Geist das Land
aufrecht erhalten hatte, das jetzt durch den Sohn weiter fortge-
sponnen wird. Der Sam. ist natürlich selbst ein Effringer, geb 1838.
Am gleichen Tage war ich in Göppingen, wo Blumhardt und
Burkhardt beim Fest mitwirkten. Der Dekan war nicht sicht-
bar. Erst kürzlich nach Göppingen befördert hatte er am gleichen
Nachmittage seine Gattin zu beerdigen. Er ist der Klaiber, der
früher in Ludwigsburg wirkte. Blumhardt wußte manches
von Straßburg zu erzählen, das er zwar nicht besucht hat wie
so viele Andere in diesem Monate, woher aber seine
Freunde ihm täglich berichten. Diese sagen, es sei in der Bela-
gerungszeit ungemein viel gebetet worden u. manches neue
Leben habe sich gezeigt, auch bleiben alle diese unter sich
Verbundenen von den Schrecken jener Tage verschont. Bl.
gilt fast für französisch gesinnt, weil er so viel Mitleid mit

hinnüber dem Rhein hat; aber, sagt er, sie sind doch auch Menschen, und wie sollten sie einem Christenmenschen nicht dauern! der Sohn von Miss. Fritz war auch dort, er wurde von Schweizern nach Basel gebracht u. erzählte daselbst, Großmutter habe immer gebetet, aber es habe nicht viel genützt, die Kugeln seien doch immer zu den Fenstern u. Wänden herein geflogen, allein das müßte er zugeben, verletzt haben sie dort niemanden. So ließ sich manche große Bewahrungsgeschichte da und dort vernehmen. Aber grausig ist's immerhin zuzusehen u. fragen läßt sich natürlich, ob die Beschießung nothwendig war; wer antworten kann, mag es thun. Die Frau ist so wild über die Deutschen, daß sie Gott täglich noch [illegible] dankt, daß er ihr keine Kinder gegeben, weil sie jetzt [illegible] werden müßten. Hoffentlich läßt sich das in 10 Jahren anders u. besser. Den 26, Moltke's Geburtstag, u. [illegible] beinahe durch die Übergabe von Metz brachte uns einen ungeheuren Sturm, wie man ihn seit Menschengedenken nicht erlebt, daher war überall der Bericht über erlittenen Schaden kennen. Auch [illegible] wurde verspürt. Bei [illegible] Trümmern welche die Nacht alle Festen aufgehalten hatten) kam ich am 27. nach Tübingen zum dortigen Missionsfeste, immer eines der schönsten besuchten, diesmal noch extra verregnet. Auch bei Ephorus Oehler ist der Krieg eingekehrt; sein Sohn stud. theol. war vom Sanitätszuge der Studenten wieder gesund heimgekehrt. Er besuchte einen erkrankten Freund und nun brach auch bei ihm der Typhus aus. Vater u. Mutter waren nach Tübingen gekommen, um den Kranken zu pflegen.
Zurück gieng's über Stuttgart. Da ist Pastor Haas, früher in Paris und Havre, Vorstand des Diaconissenhauses geworden, nachdem manche vorgeschlagene Männer das Amt abgelehnt hatten. Ich fragte ihn unter anderem nach seinen Pariser Freunden. Er berichtete ein weniges Kummer, dieselben sagten ihm nämlich beim Ausbruche des Krieges (er ist Erfurter, also Preuße):

Wenn Ihr eine Niederlage zu erleiden hättet, so könntet Ihr es ertragen; wir könnten das nicht, also dürfen wir hoffen, daß Gott uns einen solchen Schmerz ersparen wird." Das ist aber das Wunderliche, daß Franzosen meinen, ihr Volksgefühl sei nicht nur ein qualitativ verschiedenes von dem anderer Völker, sondern auch eine von Gott gekommene Gabe, daher heilig u. unantastbar. Es hat mich darum ergriffen, endlich ein Sündenbekenntniß französischer Protestanten zu lesen, das die „église libre" bringt: „Wir sind stolz u. eitel gewesen, haben uns gerühmt, das erste Volk der Welt zu sein, haben andere Nationen gering geschätzt u. gemeint sie belehren zu müssen statt von ihnen zu lernen" etc. Es hat mich im Innersten erfreut, solch eine klare Stimme zu hören u. möge Gott derselben viele Hörer zuwenden.
Wir können auch dagegen lernen, denn die Bewegung ist bei den Deutschen nicht tief gegangen, u. schon merkt man den neuen Preis auf den Eisenbahnen etc.
Prof. Geß hat jetzt sein Werk neu herausgegeben: „Christi Person und sein Werk" Basel 1870. Der erste Band enthält „Christi Selbstzeugniß" u. geht die Reden Christi über sich selbst chronologisch durch, was einen Commentar zu den Evangelien ersetzen kann für den der aufmerksam liest.
Denn auch die anderseitigen Auffassungen der Zeugnisse Christi sind einzeln berücksichtigt u. die kritischen Fragen (z. B. über Synoptiker u. Johannes) besonders durchgesprochen, worauf auch noch die Geltung, die dem Zeugniß des Täufers zukommt, durchgehandelt wird. Es ist wirklich eine erhebende Lectüre u. kein griechischer Brocken drin noch sonst etwas, das sich breit macht; man weiß, wie die Feinde verdrehen u. lästern, er setzt sich ruhig an den einfachen, tiefen Worten, die einen allem Außenwerk auf die Hauptsache zurückführen.
Der nächste Band enthält das Zeugniß der Apostel: Grüßet zu.

Herzlich grüßt Euer

H. G.

97 Calw, den 1 Dec. 1870.

Liebe Brüder!

Das Jahr neigt zum Ende, u. den lieben Frieden haben wir noch nicht, auch noch nicht die rechte Aussicht auf einen solchen. Aber lächeln mußte ich doch, als ein englischer Freund schrieb, wir sollten uns doch vor weiteren Kriegen hüten, von Paris lieber abziehen etc. Er war in Indien u. weiß doch, daß man dort nie abzog, eh die Sache zu Ende gebracht war. Höchstens mit Burma hat der Generalgouverneur einmal eine Ausnahme gemacht – Pegu einverleibt und den Krieg geschlossen ohne Frieden, d.h. ohne förmlichen Vertrag, um dem Überwundenen eine Demüthigung zu ersparen. Wer freilich in unserm Nachbarlande die Last des Friedensschlusses auf sich nehmen soll, ist noch ein Geheimniß; aber Gott wird ja einen zu finden wissen, wenn seine Zeit gekommen ist. Endlich sind am 30 Nov. alle würtemb. Brigaden vor Paris im Feuer gewesen, und in wie vielen Häusern fragt man sich jetzt, ist unser Sohn wohl auch unter den 700–1000 Getroffenen. Es kann lange währen, bis man Nachricht erhält. Unsere Magd z. B. bangt um ihren Bruder, die Nachbarin um den theuren Sohn.~

Etwas hat aber doch der Monat November gebracht, die Einigung Deutschlands, vielleicht nicht in der idealen Weise, wie man gehofft hatte, doch noch erträglicher geflickt, als man zu Zeiten fürchten mußte. Wir freuen uns sehr, daß dieser Schritt gethan ist, u. wie sehr auch die Demokraten wüthen und wühlen, wir erwarten, unsere am 5. zu wählende Kammer wird den Verhältnissen so weit Rechnung tragen, daß noch allerlei Gezänke an der Sache doch nicht geändert wird. Hier dürfte der Reichstag etliche Bedenken aussprechen, daß nicht mehr Einheit erzielt wurde, doch kann ja noch ein und anderes nachgeholt werden, wenn man sich das Warten nicht verdrießen läßt. Es hat auch sein Gutes, wenn nicht Alles auf den ersten Schlag gelingt.

Wer die gute Frau Pfarrer Hager kennt wird auch mit ihr
fühlen, daß ihre Tochter Frau Benz am 26. von der Schwindsucht
weggerafft wurde. Vielleicht wird die Großmutter jetzt zu den
Enkeln ziehen wollen, da sie schon seit einiger Zeit den schweren
Haushalt des Missionshauses in Basel aufzugeben gedachte
u. sich nur durch Bitten zum Bleiben bewegen ließ.
In Bremen ist Herr Gottfried Vietor am 20. Novbr. auch durch ein
Lungenleiden hingerafft worden. – Die dortige Mission ist auch
weiter geprüft worden durch die letzten Schläge des Ashante
Kriegs. Waya mußte am 18 Oct. geräumt werden, und es war
noch gut, daß die Brüder ungefangen davonkamen, durch einen
Zuzug von der Küste her abgeholt, nachdem der Ashante
Häuptling sie schon nach Kumase abzuführen befohlen hatte.
Am 17. besuchte ich meinen Sohn, der am Beinfraß leidend im
Diaconissenhause in Stuttgart verpflegt wird. Er ist sehr matt
darnieder, glaubt aber Andern, daß er schon ausgeschieden werde, ob-
wohl er froh daran wäre. Ich hatte da viel Aufregendes, indem
bei einer nahen Verwandten Geisteskrankheit ausbrach, in Folge
deren sie in eine Heilanstalt gebracht werden mußte. Preußische
Verwundete u. französische Gefangene kann man nun überall
sehen, u. wer den Einzelnen zuhört bekommt doch ein bildendes
Kriegs, das ihm fürs übrige Leben völlig ausreicht, ohne daß
er eine Wiederholung der Lection wünschte. Eines scheint mir
gewiß zu den guten Folgen zu gehören, daß viele Deutsche
einander besser verstehen und tragen lernen. Z. B. der Schwabe
überzeugt sich, daß es nicht eine Affectation ist, wenn der nord-
deutsche Bruder nicht gut schwäbisch redet, sondern daß derselbe
sich zu Zeiten ordentlich anstrengt zu schwäbeln u. es gelingt
ihm aber nicht. Also findet er zuletzt, daß es nicht vom bösen
Willen sondern vom Unvermögen herrührt. Auch lernen
sich Katholiken und Protestanten an, einander nach Kräften
gelten zu lassen. Auch ist manchmal der evangelische Pfarrer
lieber, weil er sich verständlicher macht; diese freuen sich, von
ferne auch als ordentliche Christen anerkannt zu werden. Aber
auch viele Franzosen finden, daß sie sich von Deutschland eine

falsche Vorstellung gemacht haben, u. werden einen friedlicheren Sinn mit nach Hause nehmen. Das Elend ist so groß genug, aber etliche mildernde Beigaben muß man gerade darum nicht übersehen.

Am 1. Nov. hatten wir wieder eine Gesellschaftssitzung unseres Vereins, diesmal zu zwei! Gott Lob, wir waren gut durchgekommen trotz des großen Geschäftsstillstandes, u. da gerade ein Legat zur rechten Zeit kam, können wir uns Geschäfte machen u. Bücher an die Lazarethe etc. abgeben. In diesen wird viel gelesen und, wie ich höre, ernste Lectüre fast mehr geschätzt als leichte.

Wenn man die Nachrichten aus Frankreich zusammen nimmt, so sind die fürs Gottesreich günstigen noch sehr schwach und rar. Leider haben die meisten protestantischen Geistlichen oft eine unmäßige Freude an einer Republik u. hoffen Wunder von ihr. In der „église libre" erschien ein sehr schönes Bußbekenntniß; aber von jener Sünde, dem frevelhaften Angriff auf alle menschliche Ordnung, dem Revolutionsdrang u. falschen Freiheitstrieb scheint das rechte Bewußtsein zu fehlen. Andere Geistliche sahen nur, wie viel Arges die Preußen thun, u. rufen die fremden Völker zu Zeugen an, welch' Unrecht Frankreich leide von Menschen und Männern, die sich ganz falscher Weise den Namen „evangelisch" anmaßten. Aber einen schönen Brief las ich von einer Dame, die schon aus Paris fliehen wollte, als der Weg noch offen stand, die aber dann blieb, um den Verwundeten zu dienen. Unter allerlei Entbehrungen u. Nöthen darf sie doch rühmen, wie der Herr ihr durchhelfe, daß sie in Allem nur Ihn u. Sein Thun sehe u. Ursachen zweiter Reihe völlig vor ihren Augen verschwinden. Dabei wünschte ich, daß die Pfarrer auch solche Augen kriegen möchten, um im Stande zu sein, die Blinden sicher zu leiten. So gar viele sonst wackere Leute kommen aber nicht über den Grimm hinüber, den sie gegen die zeitweiligen Feinde ihrer Nation verspüren. Doch sind wenige.

einige so weit gekommen zu gestehen, daß, wenn Frankreich gesiegt hätte, der Protestantismus überall in eine gedrücktere Lage gekommen wäre. So viel, meine ich, sollte auch ein Blinder ausfinden können. –
Die Bischöfe, die gegen die Unfehlbarkeit protestirten, fangen nun an, solche ihrer Geistlichen u. Professoren, die ihnen beistimmten, zu maßregeln. Nur wenige werden in kurzer Zeit übrig sein, die ihre Unterwerfung unter das Concil nicht ausgesprochen haben. Die Hoffnungen, die man gehegt, zerfließen mehr, u. die italienische Regierung thut das Übrige, dem Papst mehr Theilnahme und Achtung zuzuwenden. Auch in Würtemberg wird für seine Befreiung u. Wiedererhebung eifrig gebetet.

herzlich grüßt
Ihr H. G.

Herrn
Professor F. H. Reusch
Bonn

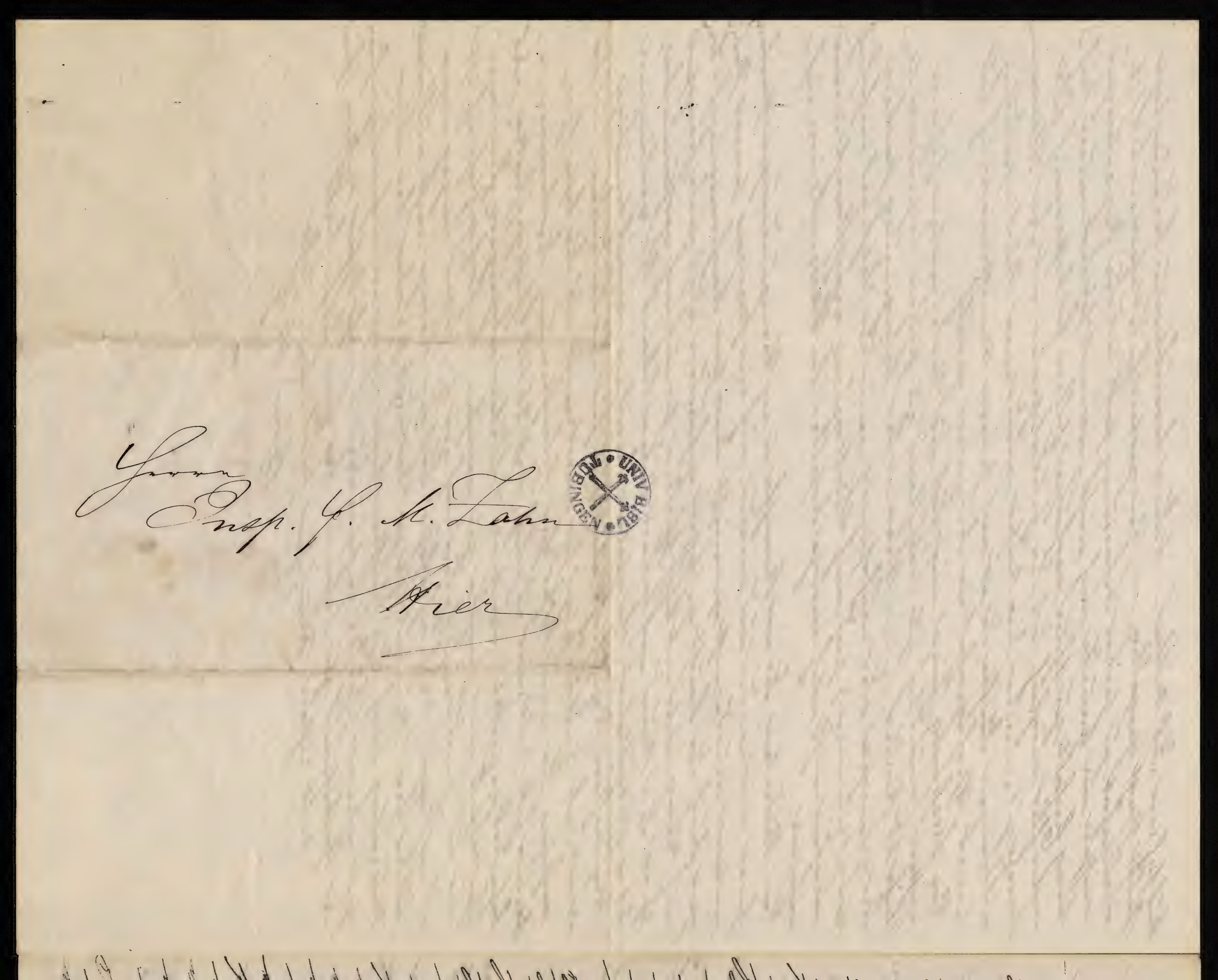
98 Calw, den 30 December 1870.

Liebe Brüder.

Ehe das Jahr zu Ende geht, möchte ich doch meine Briefschulden abzu-
zahlen suchen, worunter auch das Circular gehört. Von diesem Jahres-
schlusse nun, zumal jetzt, ein Lied im schönen Chor anzustimmen, will
mir nun nicht gelingen; so vielfach auch die letzten Ereignisse Alte
wie Junge zu neuem patriotischen Schwung angeregt haben, ich
fühle mich immer noch gleich pessimistisch. Das größte Schlußereigniß
war das deutsche Kaiserthum, wiederhergestellt in einem protestan-
tischen Fürsten. Mich hätte ein deutscher König mehr befriedigt, wenn
nämlich zu gleicher Zeit die andern Könige sich auf Herzöge, die Fürsten
sich auf Grafen u.s.w. selbst herabgesetzt hätten; dann hätte ich mich
beigestimmt, wenn jeder Bürger noch irgend einen Titel, besonders ad-
[illegible] gewehrt hätte. Weil aber das Hinaufschrauben so schnell
geht, so lasse ich mir auch den deutschen Kaiser gefallen; freilich
der, welcher das Wort aufgebracht hat, der bayrische König, muß
erst selbst noch sehen, wie er Herr im eigenen Hause wird oder bleibt.
Dort treibt es die patriotische, d.h. ultramontane Partei noch stark
und es bleibt zu sehen, ob eine andere Kammer einen [illegible]
entlassen wird, den Zeitumständen mehr Rechnung zu tragen ge-
neigt ist. In Würtemberg wurde am 5 Dec. im Ganzen gut
gewählt; die Mehrzahl ist den Vorlagen der Regierung geneigt,
und es steht zu hoffen, daß das so fort gehen wird, wenn die Regie-
rung immer zeigt, daß sie einen klar erkannten, fest gehaltenen
Plan verfolgt. Der große Maier, das Haupt der Demokraten, ist nicht
wieder gewählt worden, während lange zu befürchten stand, daß die
[illegible] mit dem Hägele (kath. Geistlicher) das Hauptgewicht in der schwä-
bischen Politik ausmachen; ist nun wieder Alt-Würtemberg in sein altes
gutes Recht eingetreten, gemäßigte Freiheit und Ordnung zu seinem
Panier zu machen. [illegible] mit dem
alten Mr. Mohl [illegible]
hält und dafür den [illegible] Frankreichs [illegible]; die [illegible]
Frankreich aber schreiben sie [illegible]
mit diesen Leuten. Denn dort klammern sich alle Volk und je-
den Strohhalm an, drehen jede Rede eines deutschen Schriftstel-
lers [illegible] zum Vorzug, um die [illegible] Hoffnungen
daran zu hängen. – In Dresden hat man bekanntlich die Reichs-
tägler Bebel & Liebknecht, die ihre französischen Sympathien gar
zu offen bekennen zu müssen glaubten, durch Verhaftung un-
schädlich gemacht. In Bayern aber wird noch sehr langsam verhandelt
und es ist zweifelhaft, ob die dortigen Ultramontanen dem Beispiel
der badischen folgen werden, so weit nämlich, daß sie die geänder-
te Verfassung acceptiren u. jetzt im Verein mit den Preußischen etc.
auf erweitertem Boden die Ansprüche der Hierarchie verfechten.

[illegible]gendenie wird sich in den nächsten Reichstagen eine mächtige Ka-
tholische Partei bilden und im Kampfe der Rechten und Linken die-
se immerhin wol den Ausschlag geben. –
Der Ausfall von Paris, der am 30 November und 2 December beson-
ders die Württemberger traf, hat uns Officieren, Freiwilligen etc.
viele Opfer gekostet, aber das seine dazu beigetragen, die Deutschen
inniger zusammen zu kitten. Bisher waren wir merklich
verschont geblieben, nun ist in Stuttgart u. sonst die Trauer
eine weitverbreitete. Dafür scheint aber die Energie der
Pariser bedeutend im Schwinden zu sein. Sie hatten eine
verhältnißmäßig schwach besetzte Linie zum Angriff erle-
sen u. waren doch nicht durchgedrungen. Inzwischen ist die Loire-
und die Nordarmee geschlagen worden, so daß jede Aussicht
auf Ersatz verschwindet u. das Wort Capitulation gebraucht
zu werden anfängt. Seit dem 27. Dec. bombardirt man nun
auch eines der Außenwerke der Stadt [illegible], rascher voran-
zukommen als bisher. Das Elend in der armen Stadt muß
schon groß sein, besonders unter den mittleren Classen, den
Armen wird mehr Rücksicht geschenkt. Sie haben kein
Feuer, kaum ein Licht, Pferdefleisch 3 Frcs d. Pfd. Franzosen
fangen an zu gestehen, sie seien eins der alt gewordenen
Völker u. die Ursache sei die sociale Sittenlosigkeit. Gebe Gott
daß wir uns daraus ein Beispiel nehmen u. zu mehr Zucht
zurückkehren.
Mit dem Ultramontanismus wird es noch harten Kampf setzen.
Erneut hört man, daß der preußische Cultusminister, der vielgeschmähte
Mühler, dem Wunsche des Fürstbischof von Breslau, Gymnasial-
lehrer, die sich der Unfehlbarkeit nicht fügen, zu entlassen,
nicht willfahrt hat. In Bayern wehrt sich eine Gemeinde für
ihren Priester, der vom Erzbischof von München abgesetzt wurde
u. entlassen mag ihn die Regierung auch nicht, obgleich der vom
Erzbischof ernannte Vicar nun die meisten Amtsgeschäfte ver-
sieht. Gegen die Zumuthung des Erzbischofs an die theolog. Profes-
soren der Universität, sich über ihre Stellung zur Unfehlbarkeit
zu erklären, protestiert der Senat von dieser; übrigens haben nur
3 Professoren darunter Döllinger, erklärt daß sie das nicht an-
nehmen. Das Volk widerspricht nicht die Unfehlbarkeit u. deu-
tet sie moralisch als Sündlosigkeit des Papstes, weil es sich doch
nicht denken kann, daß das intellectuelle u. sittliche Leben sollte
getrennt werden können. Aber eigentlich legt jedes Dogma
dem Papste sein ganzes Menschenrecht aufs kündigen, wie
dagegen die Päpste auch vielfach Gebrauch gemacht haben und
erhebt ihn nur zu einer Maschine, von der unfehlbare Lehrsätze
ausgehen, die aller Logik und Geschichte spotten und dem Staate
jede Existenz unmöglich machen. Dennoch haben die Jesuiten zu-

aus sichten. Das Mitleid mit den beraubten u. bedrängten
Volk steigt gewaltig, in [illegible] findet aber eine Blut-
wallfahrt zu seiner Befreiung statt. Und die Regierungen
wissen im Grunde noch nicht wie weit sie der neuen Rich-
tung Einhalt zu thun versuchen sollen. In Oesterreich hält
man für möglich, daß die Feudalpartei mit den Ultramon-
tanen zusammen dem Kaiser wieder eine Rückwendung
aufdringen dürfte, da er mit seinen Ministerien sich stets
einer Verlegenheit in die andere geräth.
Von Straßburg hören wir, daß die Protestanten sich am
ersten freundlich zu Deutschland zu stellen beginnen. Et-
liche 20 Kinder, deren Eltern in der Belagerung starben
oder gefangen oder wahnsinnig wurden (letzteres mehrfach
vorgekommen) sind nach Würtemberg verpflanzt, u. wir
werden wohl auch einige derselben in Stammheim auf-
nehmen.
Von Studenten, die im Kampfe u. an Verwundungen starben,
hören wir wieder und wieder; auch ein Freund seiner Ver-
wandten wurde erst vermißt, dann sein Leichnam nach 4 Ta-
gen durch die Brust geschossen gefunden. Daß viele Franzosen
auf Verwundete mit Luftschüssen schießen, sie auch noch verstümmeln,
ihnen den Mund nach beiden Seiten hin aufs verlängern
u.s.w. ist constatirt. In vielen Familien werden traurige
Weihnachten. Es geschieht aber viel für die Leidenden, und die
württemb. Sanitätszüge sind anerkannt als die beste Ein-
richtung, die man bisher für Erleichterung der Armen ge-
troffen hat. Es ist wahr es auch, daß 25,000 Christgeschenke, jedes
besonders gepackt, unseren Soldaten abgingen, ihnen am
Christabend eine Freude zu machen. Dennoch gestehe ich, ist
mir das „Friede auf Erden" noch nie so schwer eingegangen
als an diesem Weihnachtsfeste. Daß die Kriege nicht aufhören
bis der Herr kommt, ist ja klar. Daß sie aber bei aller
Milderung durch das Christenthum doch in manchen Beziehun-
gen immer schärfer einschneiden u. mehr Opfer kosten, scheint
der Thatbestand zu lehren. Der Herr helfe bald!
Mit besten Wünschen fürs neue Jahr
Cäsar A. G.



Herrn
Insp. F. M. Zahn
Hier

 Calw, den 31 Janr. 1871.

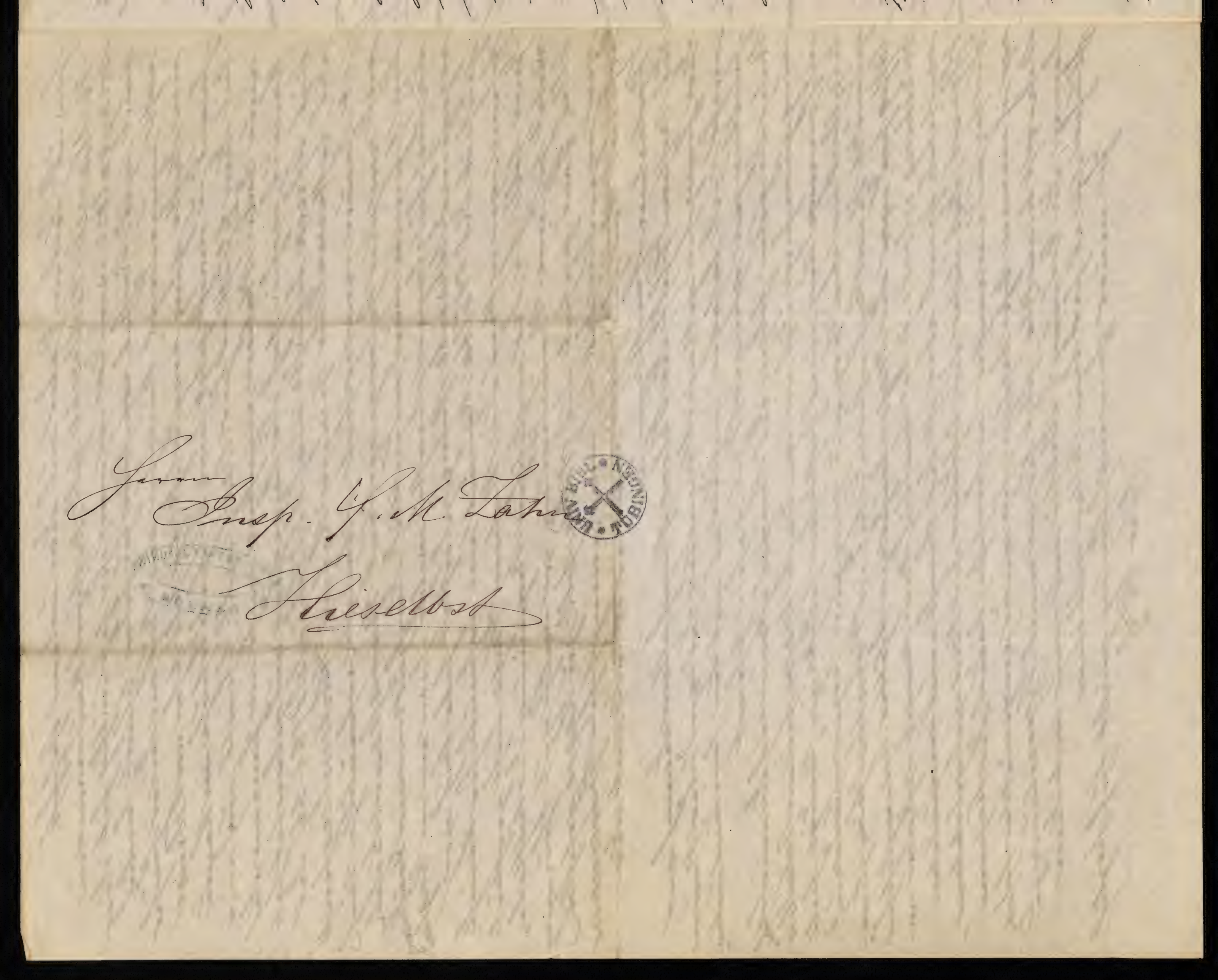
Liebe Brüder!

Endlich scheinen wir dem Abschlusse eines Friedens nahe zu sein. Die Forts bei Paris haben capitulirt, und Waffenstillstand herrscht fast auf der ganzen Linie, wo sich Preußen und Franzosen begegnen. Am 29. hat man allerwärts geflaggt und hier Abends illuminiert. Es scheint der Ausfall der Pariser am 19. habe bewiesen, daß sich nichts mehr thun lasse und die Unruhen in der Stadt mochten anzeigen daß es an der Zeit sei, wieder um eine ordentliche Regierung die dem Lande den Frieden geben kann, sich zu bemühen. Auch für uns war es eine große Erfrischung, sich die Freunde u. Feinde als wiederkehrend vom Todtschlagen ablassend zu denken.
Indeß haben wir seit dem 18. Janr. einen deutschen Kaiser der am 21 auch für Bayern anerkannt ist, nachdem 10tägige Berathungen der bayrischen Kammer uns auf einmal gezeigt haben, wo der Hauptfeind der deutschen Einigkeit zu suchen ist. Einmal in den völlig unpatriotischen Demokraten, denen irgend welche Republik über das eigne Volksthum geht, daneben in den „patriotischen" Ultramontanen, die vor allem zusammengehen mit einer protestantischen Mehrheit das Kreuz machen.
Bei Dr. Fraas hier zu Stuttgart wurden am Königsfest Loose gezogen, seine Pfarrerstochter erhältlich sagte: „Auch für den deutschen Kaiser muß man ein Loos gezogen werden" sie griff in die Sprüche und zieht Haggai 2, 10: worauf die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden soll als die des ersten (weiß nicht ob das Karolingische oder blos katholische) und ich will Frieden geben an diesem Orte"! Ich gestehe, mir hat die Anwendung einen prophetischen Beigeschmack aber wie dem sei nun die Pfarrerstochter schreibts an Bismarck u. bittet ihn, es dem Könige zu sagen. Am 17 Januar fährt ein stattlicher Wagen vor, der norddeutsche Gesandte kommt und dem Mädchen im Namen ein Antwortschreiben des Grafen zu überreichen, daß der König sich herzlich über den Inhalt des Briefes gefreut habe und der Schreiberin danken lasse.
Jetzt etwas Bitteres (für mein Gefühl) hatte sich in Kornthal am am 6 Janr. wieder ein Missionsfest war. Der Schullehrer Mayer hatte im September einen Brief

von Freunden erhalten, worin ein Bauernbruder erzählt was er dazu sagte. Als sie beim Lesen von Gravelotte, da der König auf einer Leiter sitzend schönen Wein getrunken, eingefallen, daß er noch 13 Jahre abgelegenen alten Kirschengeist habe. Das wäre nun doch besser für einen alten Magen; falls man so was dem Könige senden könne, solle der Schulmeister ihm einen Brief dazu schreiben. Dieser thuts, schreibt dem Könige den ganzen Schwabenstreich, auch das vom alten Magen, und fügt seine Bitte bei, daß Gott dem Könige auch zum Siegesfrieden (?) verhelfen möge. Die Post will's nicht annehmen, so sendet man es zuletzt durch General Obernitz. Auch darauf war ein gnädiges Dankschreiben erfolgt, vom Kaiser selbst unterzeichnet.
Für die Mission hat Kornthal auch in diesem Kriegsjahr mehr gegeben als in irgend einem der früheren. Ueberhaupt ist der Stand der Basler Casse nicht so schlimm als man meinen könnte. 681,843 Fcs. wurden eingenommen, letztes Jahr (69) 720,000 Fcs. Und dazu kam noch nachträglich ein Legat, das dieses Defizit wenigstens decken mag. Es ist von einer Jungfrau in Stuttgart, welche Hebich viel verdankte. Leider aber nach Hebichs Tode war zu hoch von ihm dachte und eine Zeit lang in Schwärmerei verfiel. Sie kam davon zurück, fand in ihrer letzten Krankheit (wie sie mir vor 5 Jahren noch selbst sagte) den vollen Frieden der Vergebung u. gab sofort im Testamente all ihr Vermögen der Mission. Wundern muß man sich ordentlich zu hören, welch Geschrei (?) das gemacht hat, nicht bei ihren Geschwistern, die auch ohne das ihr Bestimmtes (?) haben, aber bei andern Leuten die es nichts angeht. Ich hörte von Einem, der sagte, er habe gerade Basel eine schöne Summe geben wollen, wenn er aber höre, daß Basel das Vermächtniß annehme, gebe er nichts mehr dorthin. Es ist nur dies ein merkwürdiger Fall, ich meine, die Jünger müssen noch viel von dem Worte lernen: was kümmert ihr das Weib? (nicht als ob ich dächte, das kümmere sie jetzt nach dem Tode), sie hat gethan was sie konnte. Mag auch dieses und jenes im Testamente ungeschickt ausgedrückt sein, so solle doch jedes sich fragen: was habe denn ich hier zu richten? Aber man sagt mir, das sei eben etwas Gewöhnliches in Würtemberg, wenn Einer seine nächsten Anverwandten enterbe!
Aus unserem Hause geht wieder jemand in die Mission

hinaus, diesmal aber aus dem untern Geschoß.
Nathanael Weitbrecht soll Missionskaufmann in Mangalore werden, wo man ihn sehr nöthig hat. Ob er viel vom Geschäft erfahren zu haben scheint, freilich erst neuerdings kam ihm der Ruf an seiner früher wie Leiste ganz erwünscht. Er soll schon im Februar hinaus u. macht jetzt seine Abschiedsbesuche im Lande. Seit dem 22 ist er hier. Basel will, scheints auch eine neue Zulu Station errichten mehr im Innern des Landes, wofür sich die Bewegung ausgebreitet hat. Aus Africa besuchte mich Br. Schönfeld (24-26), der das erstemal in seinem Leben Würtemberg betreten hat. Kaum war er fort so langte erfreuliche Nachricht von den Gefangenen aus Kumase an. Dieselben scheinen nun ordentlich durchzukommen trotz die unschätzbaren Dienste, welche ihnen ein in England erzogener Ashante Prinz geleistet habe. Auch von jenseit des Volta kommt ein erfreulicher Bericht, scheint wenigstens die Station Waya nicht zerstört sein soll. In der englischen Regierung der Küste bereitet sich eine Veränderung vor welche gut [illegible]. Alles Land jenseit des Volta soll zu Lagos geschlagen werden, das sich eines energischen Gouverneurs erfreut. Von ihm hofft man, er werde mit der Protection Ernst machen.
Das Missionsschiff, die Palme, ist nach allem Anschein von den Franzosen gekapert worden. Das wird aber kaum mehr viel besagen, nachdem es mit den Friedensunterhandlungen vorwärts zu gehen scheint.
Unter die guten Folgen des Krieges ist nun auch die Verpflegung zu rechnen, daß ein würtemb. Major seinem Bataillon in Ermangelung eines Geistlichen selbst eine Predigt hielt. Dieselbe kam schön heraus u. ging zum Herzen, wurde auch gedruckt. Nun Weihnachten [illegible] in Warnthalfeld, zuverlässig sind ~~war der Major~~ früher im Gotter. An englischen preaching colonels ist bekanntlich kein Mangel, wohl aber an würtemb. Genuß aber ist der Bericht eines verwundeten Officiers, daß unter den Soldaten vor Paris viel gebetet werde, und ein [illegible]. Andrerseits der Hofmann wo ich meinen Sohn besuchte. Ein wieder eingenähter Kehrzeit bemerkte, jetzt sei ein neues _Charivari_ zu lernen, die Bedeutung & alles sei neu – nur mit dem Fluchen sei es hier beim Alten geblieben

In neuer Friedenshoffnung grüßt Euch herzlich
Euer H. G.



Herrn
Insp. G. M. Lahm
Hieselbst

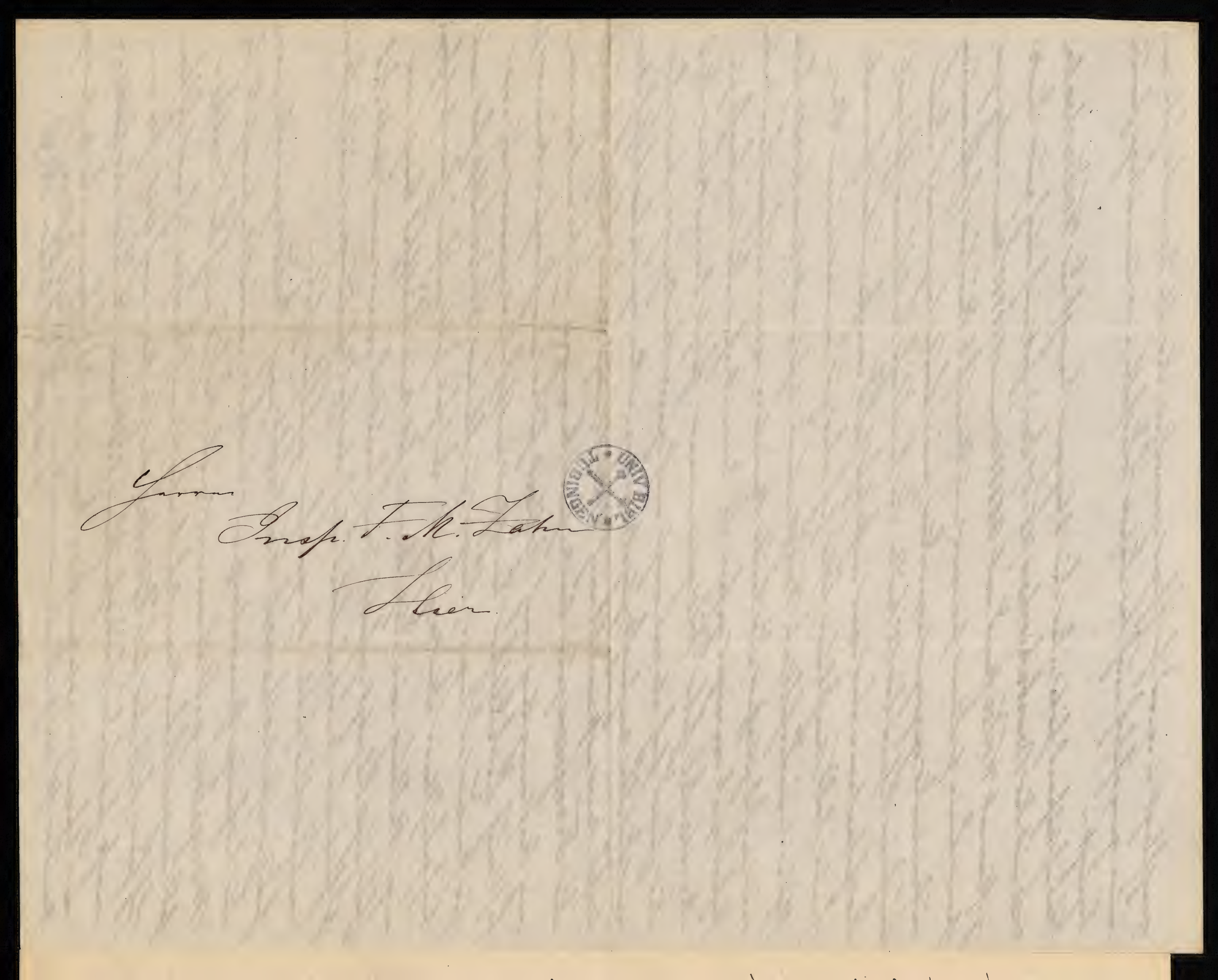
100 Calw, den 28 Febr. 1871.

Liebe Brüder!

Es ist mir noch nicht geheuer, das letzte Wort vom Kriege zu schreiben, so lange wohl die Friedenspräliminarien unterzeichnet aber nicht von der französischen Kammer genehmigt sind. Ob's noch einmal losgehen soll? Ich weiß es nicht und wer auch nichts. Hier richtet man sich einmal auf das große Friedensfest ein, bereitet Lämpchen und Kerzen (für die Schuljugend) u. hofft allerhand Schönes, muß aber zwischen hinein erfahren wie unsicher doch alles ist. – Am 3. ist deutsche Wahl für den Reichstag, u. da widerfährt mir das Neue, daß von Calw und Nachbarschaft einer nach Berlin gesandt werden soll mit dem ich auf „Du" stehe, nämlich Chevalier von Stuttgart. Er scheint keine Concurrenten zu haben, so wird er's wohl werden, natürlich hat er's der deutschen Partei zu danken, wenigstens mehr als seiner Religiosität. Morgen soll er hier mit seinen Wählern eine Zusammenkunft halten. – Wir verlieren nun unsern Dekan Lechler, der nach Heilbronn befördert wird. Möge der neue ein rechter Mann sein! Lechler hat hier gut gewirkt. – Mir ist der Monat hauptsächlich in Gedanken an meinen Sohn u. in Beschäftigung mit ihm verflossen. Dieser Paul, 22jährig, hätte im Herbste ausstudirt gehabt u. wäre, wonach er sich sehr sehnte, ein junger wackerer Knecht seines Herrn geworden. Aber seine Körperkraft war schon lange unterminirt, erst von einer Lungenentzündung, dann von einem Beinfraße am Kopf. Gegen den Anfang des Monats wurde es gewiß, daß seine Herstellung nur von einem Wunder zu erwarten wäre, darnach lebte er geistig neu auf, merkte, daß er sich mit Ungeduld u. Verlangen nach Wirksamkeit Dienen viel versündigt habe u. freute sich nun herzlich auf seine Erlösung. Er wünschte erst in Calw zu sterben, doch ließ es sich nicht mehr machen, da er aufgelegen etc. abgezehrt war und öfter beständig zu erträglichem Liegen geholfen werden mußte.

So hat er denn im Diaconissenhaus in Stuttgart seinen Lauf geen-
dendet, nachdem ich erst noch meine Tochter mit den Kindern hatte
besuchen müssen, um sich ordentlich zu letzen. Wöhling kam auch
mehrmals u. sprach ihm Trost zu. Ich sah ihn zuletzt am 20., da
er viel betete „ach komme bald!" Die Nächte waren ganz ru-
helos geworden; am 24. Morgens kam dann ein Blutsturz, u. Nach-
mittags schlief er sanft ein. – Ich war gerade mit Brion auf einem
Missionsfest in Pforzheim, dem ich mich nicht entziehen konnte.
Es war daselbst eine schöne Anzahl Landleute zusammengekom-
men, auch mehr Pfarrer, als in Würtemberg gewöhnlich geschieht.
Verhandelt wurde dort besonders über die Reichstagswahl, da die
Nationalconservativen Metz von Freiberg aufstellen wollen, dem
aber ein Democrat & ein Nationalliberaler gegenüber ste-
hen. Wird Metz gewählt, so wird man es fast den Katholiken zu
danken haben, denen er durch die [illegible] unter dem
[illegible] scheint. Doch wenn sie ihn auch nicht durchbringen, wollen
sie wenigstens die Existenz u. Stärke der nationalconserva-
tiven Partei in jenem Kreise constatiren.
Aus jenem Geschwärme heraus kam ich mit krankem Magen
Abends nach Stuttgart u. hörte dort vom seligen Heimgang
meines Paul. Meine Frau hatte die letzten 6 Wochen bei ihm
zugebracht & war nun freilich ziemlich abgearbeitet, aber
sehr froh am Abend, was Gott für die Seele des Entschlafenen
gethan hatte. Am 24 wurde er beerdigt, da dann Pfarrer
Kast (von Erfurt, früher in Frankreich, jetzt am Diaconissen-
haus) auf unsern Wunsch ein Dankgebet am Grabe sprach. Von
seinen Studiengenossen fanden sich einige wenige ein, die
größte Masse derselben steht vor Paris, u. einige sind ihm schon
in den Tod vorangegangen. Am 17. war Dr. Ostertag von sei-
ner Wassersucht und längerem Leiden erlöst worden. Er hatte
seinen Text aus Psalm 103, 1-4 gewählt, weil er immer
ein glücklicher Mensch gewesen sei. Alt ist er nicht gewor-
den, aber lebenssatt auch mit 60 Jahren schon. Seine Adoptiv-
tochter Emilie (eig. Krause, aber jetzt Ostertag) hat ihn treu

verpflegt u. wird ihr später gewisser. Der alte Zaremba habe, wie
man vernehmlich, auch bei diesem Todesfalle eine unmäßige Freude
bezeugt.~
Was ich Näheres hörte über den 3tägigen Kampf der Werderschen Ar-
mee mit der Bourbakischen (15-17 Jan.) hat mich auch zum Dank
gestimmt. Werder stand mit 35000 Mann 140000 Mann entgegen,
seine Linie, so dünn sie war, mußte auf 6 Stunden Entfernung
auseinander gezogen werden; seine Leute lagen auf dem
Bauch im Schnee bei 12° Kälte. Die feindliche Artillerie schoß gut,
die Infanterie aber war nicht sehr solid, machte unter Granat-
feuer bald rechtsum, ließ sich aber zu immer neuen Vor-
stößen wiederholt ab. Werder wurde sehr ernst, seine Armee hatte
nur nichts zu essen, die Leute konnten, wenn aufgerufen, kaum
stehen, gab weniger gehen. Da kommt ihm die Nachricht zu
Manteufel habe Dôle genommen. Jetzt bemerkt er, daß
der Feind sich etwas regt, macht zum Rückzuge, denn ihm
war dieselbe Nachricht zugekommen. Sie war aber falsch; Man-
teufel kam erst am 2 nach Dôle, so mußte das falsche Gerücht
die Franzosen zum Rückzuge bewegen, da sie mit einer mä-
ßig Anstrengung nach Belfort hätten durchbrechen können, so
fest auch die deutschen Truppen entschlossen waren, da, wo
sie standen od. lagen, liegen zu bleiben. Werder selbst hat mit
tiefgefühltem Danke gesagt: „das hat Gott gethan". Eine so schwie-
rige Stellung wie diese Armee hat kein deutsches Corps im
Feldzuge bis jetzt gehabt. Mich freut es, wenn man spottet das
so häufigen Wechselfalles auf die Entscheidungen endlich ein-
mal sein blos Gottes Eingreifen gehalten hat.~
Inspektor Nathanael Weitbrecht nach Indien gereist, um
der bisherigen Generalconferenz Reihen zu untersuchen. In
Mangalore giebt es immer viel Wechsel; auch Dr. Reuther
soll wegen Leberkrankheit nächstens nach Europa sich verschiffen.~
Ich höre, daß der sel. Ostertag der Mission nach 1000 fl. ver-
macht hat u. den Kinderhäusern 2000. Seine Stelle in der Comitée
wird schwer zu ersetzen sein, der seit 30 Jahren in der Missionsge-
standes ist. Möge es nie an rechtem Nachwuchs fehlen.
Herzl. grüßt Euer H. G.



Herrn
Insp. F. M. Zahn
Hier

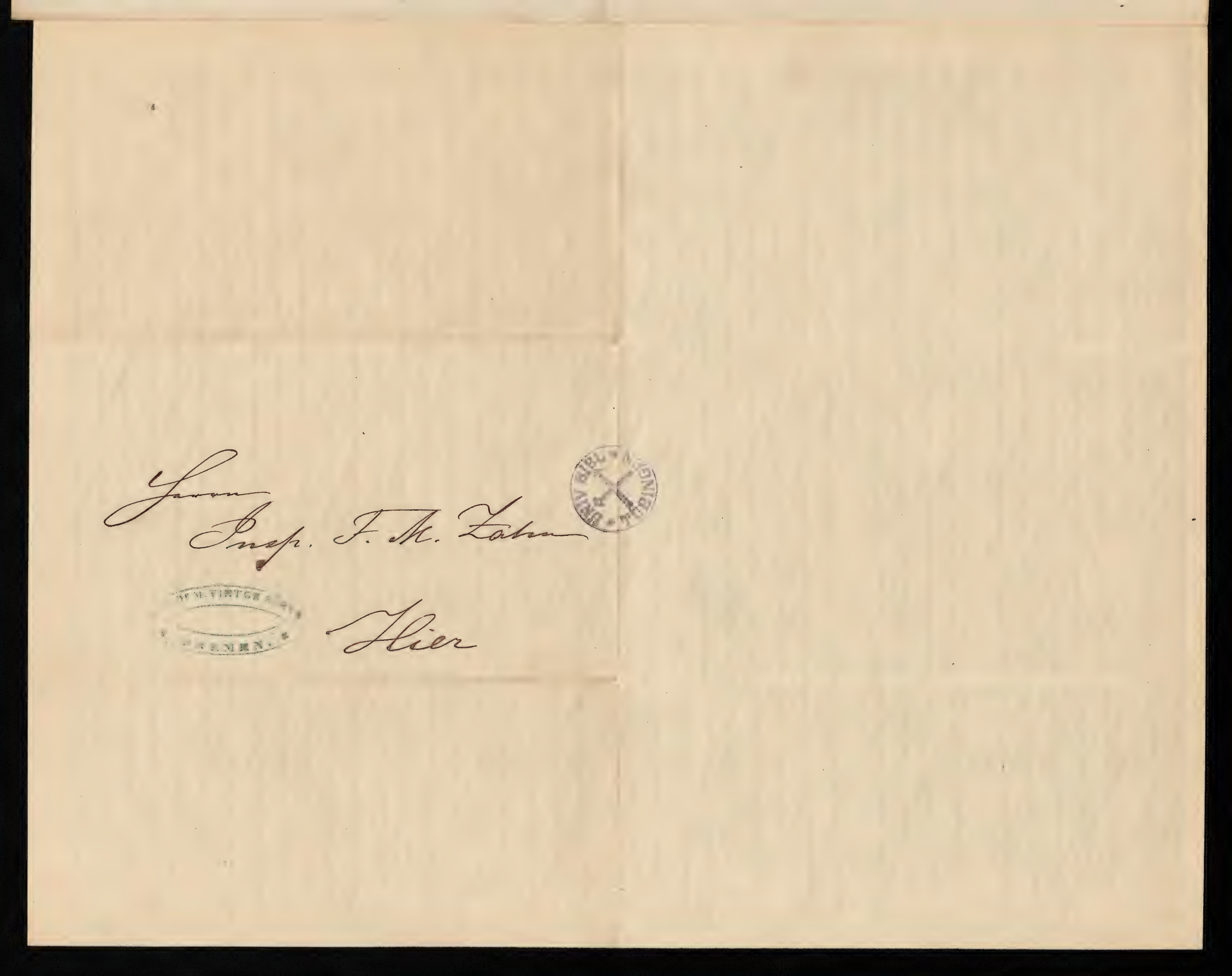
101 Calw, den 31. März 1871.

Liebe Brüder!

Wir haben nun also Frieden, wie Ihr wißt, eh dies Euch zu-
kommt, aber einen, den Gott selbst erst befestigen muß,
eh man sich seiner recht freuen kann. Am 2. hörte man
hier, daß die Franzosen mit großer Mehrzahl ihn angenom-
men haben, worauf das Schießen u. Beflaggen der Häuser
wieder anging. Mein kleiner Hakel war dagegen so hinge-
nommen, daß man ihn nicht zum Mittagessen bekom-
men konnte u. erst um 4 Uhr wieder fand. Was er in
der Kleinkinderschule von Liedern lernt, singt er mit
solcher Begeisterung, daß auch sein 1½ jähriges Brüderlein
ihm oft nachstammelt: „stolze Franzos geschlagen“ u. „lieb
Vaterland darfst ruhig sein.“ Am 3 war hier die eigent-
liche Feier mit Umzug, Illumination u. dgl. Herrlichkei-
ten. Der Ballon, auf den sich die Kinder am meisten gefreut
hatten, wollte aber nicht recht steigen. So gings wohl auch
manchem beklommenen Herzen. Am 18. brach dann die
neue Revolution in Paris aus, eine glorreiche Erhebung
zweifelsohne, die aber dießmal in Deutschland nur gar
nicht zünden wollte, obgleich sie über den Rhein herüber
kam. Es war da der Tag, da Wilhelm I in Berlin
einzog, gewiß mit bewegtem Herzen, wenn er zurück-
dachte an 23 Jahre vorher, da die Pariser Empörung in
Berlin nachgeahmt wurde u. er selbst flüchtig wer-
den mußte, da sein Palast die Inschrift empfing:
„National-Eigenthum“ u. auch Pfarrer die Kirchen
so weit trieben den Thronfolger im Gebet auszulas-
sen, während der Landtag kein Wort für ihn einzu-
legen hatte. Welch eine Wendung der Dinge durch
Gottes Gnade! Ja man kann sagen daß Deutschland
eine verhältnißmäßig gesunde Zeit hat, wenigstens von
Gallicismus angesteckt zu werden keine besondere
Gefahr läuft. Der Reichstag ist beisammen u. sucht seine
Geschäfte zu erledigen. Württemberg hat nur einen
Ultramontanen gesandt den „Großdeutschen“ (wie er
sich heißt) Probst. Die übrigen sind mehr oder weniger
alle national gesinnt. Der Abgeordnete unseres Bezir-
kes Chevalier war am 1 März hier, da ich ihn dann auch
sah und hörte. Er (Chevalier von Stuttgart) sprach sich
dahin aus, seit 35 Jahren sei er national u. [illegible]

sirt, nicht als geborner Rheinländer, sondern weil er bei aller Liebe zu Oesterreich gefunden habe, daß nur von dort nichts Gutes komme. Er sei für ein starkes Deutschland d. h. ein einiges u. von einem tüchtigen Heere zu schützendes. Zu letzterem halte er 3jährige Dienstzeit für genügend eine Marine sei aber auch nothwendig den Handel zu schützen. Der Centralisation übrigens habe er sonst keine Freunde, wünsche viel mehr freie Bewegung der Einzelnen der Gemeinde, der Provinz u. des Einzelstaats, nur begrenzt durch die Erfordernisse des Zusammenhalts. Man habe ihm seinen Liberalismus vorgeworfen u. gemeint durch Hinweisung auf das Mühlersche System ihn in Verlegenheit zu bringen. Er wolle offen reden, er achte Mühler als Mensch halte ihn aber für untauglich zum Minister. Ihm schwebe Trennung von Staat u. Kirche als anzustrebendes Ideal vor. Interpellirt von demokratischer Seite wegen Vereinsrecht, Preßfreiheit, Diätenlosigkeit, Freiheit wie im freien England etc. entwickelt er nun seinen Standpunkt als den amerikanischen wie er während langen Aufenthaltes in der Nord Americ. Union sich ihn ausgebildet habe. Dort wisse man aber daß so große Freiheit nur erträglich sei solange die Bibel etwas gelte. Britische Freiheit locke ihn nur gar nicht, denn die Gesetze zwar machen dort alle gleich, im Leben selbst aber herrsche die größte Ungleichheit u. der Arme komme schwer zu seinem Rechte. Er weissage sogar binnen 10 Jahren große Veränderungen in England. Die Diätenfrage sei ziemlich gleichgültig, wo man noch über Wahlfähige zur Abgeordnetenwahl geklagt habe sei keine Ablehnung aus dem Grunde erfolgt weil keine Diäten in Berlin gewährt werden, wohl aber weil wenige ihre Zeit hergeben können u. wollen. Vielleicht lasse sich übrigens, wo Diäten angebracht wären, ein zart gefühlter Weg finden, den Abgeordneten des Districts für seine Dienste schadlos zu halten. Doch wenn die Frage in Berlin auftauche, wolle er sich nochmals darüber besinnen. Gegen eines, glaubte er, werde man sehr zusammenstehen müssen, gegen die Umtriebe der Ultramontanen (die allerdings eine bedeutende Masse von Stimmen in Westphalen & Rheinpreußen gewonnen haben. Diese sind wohl die größten Feinde Deutschlands,

wie Döllinger endlich frei heraus erklärt, indem er seinem Erzbischofe zeigt, warum er das Unfehlbarkeits-dogma nicht annehmen könne. Er weist nach, daß der Ultramontanismus die Kirche zu einer Zwangs-anstalt für die Gewissen herabsetzen u. weil keine Spielraum zu kräftiger freier Bewegung übrig bliebe, nothwendig die Herrschaft über den Staat erstreben müsse.
Es ist merkwürdig, wie viel Sympathien der gefangene, vergewaltigte Papst noch immer in Deutschland zu gewinnen weiß. In Württemberg sind viele Katholiken unzufrieden mit dem Bischof, daß er noch gar nichts über die Unfehlbarkeit losläßt. Eines ist gewiß, alle denkenden Katholiken bedauern das Dogma u. wissen es nur dadurch annehmlich zu machen, daß sie wie Dr. Ruckgaber mit allerlei Künsten zu bemänteln suchen, der Papst werde doch nie wagen, ex cathedra zu sprechen ohne der Zustimmung der bischöflichen Majorität gewiß zu sein. Das ist nur so eine Beschönigung; der Papst mag sagen was er will. 3/4 der Bischöfe werden ihm unbedingt folgen. Es zeigt sich immer u. immer wieder, daß im Katholicismus keine Erneuerung möglich ist außer durch Eingehen auf die gesunde u. geschichtliche Reformation des 16. Jahrhunderts.
Am 26. starb in Stuttgart Miss. Hesselmayer von Ulsam, wie es scheint nach längerer Krankheit im Diaconissenhause. Auch der innigste Freund meines verstorbenen Schwagers, ein Vikar Hermann ist demselben innerhalb eines Monats im Tode nachgefolgt. Professor Oehler schrieb dem Vater (Dekan in Böblingen) kürzlich, wie die beiden auch im Tode nicht geschieden seien.
Die Gefangenen in Westafrica dürfen nun in Kumase wohnen, auch Gottesdienste halten; ~ vielleicht springt eine Ashante-Mission heraus. ~
Professor Heß ist von Göttingen nach Breslau versetzt.
Die Frau Prälat Kapff in Stuttgart ist dieser Tage gestorben, man spürt den Trauerbriefen das Zeugniß des Mitleidens an, der in der letzten Zeit sehr zugenommen haben soll. ~
In Basel zeigt sich wie in Zürich ein wirkl. beunruhigender Deutschenhaß. Das Siegesfest das schon beschlossen war, mußte wieder abbestellt werden, damit es nicht gehe wie in Zürich. Hier hat man schon Jahre lang dem Grundsatze gehuldigt: Nieder mit dem Respekt" u. hievon zeugt, daß das geschehen vermögen ist.
Euch alle herzlich grüßend Euer H. G.


Herrn
Insp. F. M. Zahn
Hier

102 Calw, 28. April 1871

Liebe Kinder

daß man im Ganzen des Siegs u. Friedens sich noch nicht recht freuen kann, weil es in Frankreich noch so ungewiß steht, wißt Ihr wohl von andern Quellen. Die Communisten in Paris treiben ihre Sache soweit es ihr möglich ist, daher auch schon dort allerhand Stimmen laut werden die klagen, welch eine Brüderlichkeit doch das sei, den Leuten ihr Geld zu nehmen, u. von denkenden Socialisten vorgeschlagen ist, das letzte Stück am gezierten Kleeblatt lieber Solidarität zu nennen, als welche zu Freiheit & Gleichheit besser passe u. mehr ein Princip als eine Sentimentalität ausspreche. Man weiß jetzt, daß es bald gänzlich zu Ende geht mit der republikanischen Gesinnung in Versailles. Die Bürgerlichen & Adligen denken nicht mehr an eine Fusion der Häuser Bourbon & Orleans, die Armee scheint den Kaiser noch im Sinne zu haben, wenigstens die Mehrzahl derselben. Man wird vielleicht bald mit Paris fertig sein, aber wie viele Kämpfe mögen noch folgen, ehe etwas wie eine feste Verfassung hergestellt ist. Unsere Soldaten drin in Frankreich klagen jetzt viel, natürlich langt auch die Verpflegung nicht recht, seit Friede ist & sie mehr Zeit haben über das Essen nachzudenken. Syphilis soll sehr überhand nehmen, sagen einige; vom Franzosenhaß ist jetzt wenig mehr zu hören. Die theol. Studenten sind zurückgekehrt & fangen wieder zu studieren an. Den gefangenen Franzosen wird die Zeit auch lang, u. viele reißen aus & versuchen mit etlichen deutschen Worten & reichlichem Geld sich zur Grenze durchzuschlagen. Die Osterzeit führte auch uns. Abgeordneten von Berlin ins Land zurück. Sie scheinen sich in Berlin zu gefallen. Das Auftreten der Ultramontanen aber hat ihnen gezeigt, daß man noch allerhand Kämpfe wird bestehen müssen. Diese hätten gerne, daß Deutschland sich des Papstes annehme & wünschten auch die alte–

Grundrechte der 1848er Verfassung, damit der kath.
Kirche volle Bewegungsfreiheit zugestanden würde.
Indessen hat Döllinger in München den Anstoß zu einer
Bewegung im Busen des Katholicismus selbst gegeben.
die Gebildeten hielten ihm in großer Anzahl zu & wünschen Alt-
katholiken zu bleiben ohne die Concilsbeschlüsse. dagegen trat der
Erzbischof von München sehr entschieden auf, hat Döllinger mit
seinen Anhängern excommuniciert, die Geistlichkeit erklärt in Masse
ihren Beitritt zum Bischof & Concil; wer von ihnen nicht gleich
unterzeichnet, wird mit Drohungen zur Entscheidung gezwungen.
Auffallen muß Jedermann, daß vornehmere Geistliche sich von Döllinger
entschieden fern halten. die theol. Professoren wagen es auch am ehe-
sten sich mit der Curie zu verfeinden. dagegen ist es bis jetzt
nur eine Gemeinde (in Baiern), die zu ihrem Pfarrer Renftle hal-
ten will, obwohl er gegen das Concil protestiert & auch wenn sie halten
sich einige zu dem Gegenpfarrer den der Bischof geschickt
hat. In Luzern hat sich auch der Stadtpfarrer Egli gegen
die Neuerungen erklärt, & er ist von der weltlichen Be-
hörde geschützt worden, indem diese es für unerheblich er-
klärt, ob man die Unfehlbarkeit annehme oder verwerfe.
Aber eine Volksbewegung läßt sich nirgends erkennen. In Wür-
temberg hielt Bischof Hefele gegen die Beschlüsse lange aus
und zwar soll er sich auf Entlassung gefaßt gemacht
haben, auch wird ihm die sonderbare Äußerung zugeschrieben,
er bleibe fest, so lange es seine leibliche Kraft aushalte.
diese scheint nun gebrochen zu sein, wenigstens hat er
jetzt einen Erlaß veröffentlicht, den man zweimal lesen
muß, um ihn ordentlich zu verstehen, der aber doch trotz
aller Verclausulierungen eben besagt, man müsse um des
lieben Friedens willen Opfer bringen; ihn rühre sein "non
placet" nicht, aber die Entscheidung des Concils gelte, nur
müsse man die Unfehlbarkeit blos in gewissen Haupt-
sachen suchen, z. B. nicht in den Einleitungen & Begrün-
dungen der päbstlichen Beschlüsse. Es ist ein lahmer Aus-
gang. Man sagt, der König habe sehr gewünscht, daß
alles friedlich abgehe, d.h. wohl daß nichts gegen's gethan
werde. Indeß hat er einen Geheimrathsbeschluß verkündigt,
wonach den Beschlüssen des vaticanischen Concils jede Rechts-
wirkung auf bürgerliche & politische Verhältnisse ab-
gesprochen wird. das ist schön, so weit es nicht v. Hefele-
ung denken, so lange er im Amt sei, könne er
doch jede Reibung zwischen Kirche & Staat verhindern.
Aber besser schiene doch, wenn die Frage [illegible]
wird & also vom Staat beschlossen wird, daß das Concil
bekämpfe, dessen seinen Gehalt nicht verliere.

Wollte der Bischof anders, so soll er den Gehalt des Jugendpfarrers aufbringen. Es haben schon Geistliche gestanden, so lange ihnen keine Straflosigkeit zugesichert sei, dürfe man nicht erwarten, daß sie in der Sache etwas wagen. Eben dieser Umstand aber zeigt dem evangelischen Christen, daß im Grunde die Bewegung gegen das Concil keine kräftige Wurzel hat. Warum fürs Christenthum nicht den Gehalt wagen? und Leben gilt man so bei uns keinem Ketzer! Von Allem, was ich bis jetzt gesehen, schließe ich, daß die Sache des Papstes viel hoffnungsvoller liegt als die seiner Gegner. Denn, so lange sie keinen Bischof haben, kommen sie, da diese doch kathol. sein wollen, in die größte Klemme. Wer soll confirmiren & ordiniren? Zur Noth könnten sie sich dem jansenistischen Bischof in Utrecht unterwerfen, aber mit dieser kleinen Secte werden sie wohl auch nicht ganz übereinstimmen. Döllinger ist 72 Jahre alt & so viel ich höre, durchaus kein frommer Mann, wenigstens deutet die kath. Kirchenzeitung an, seine stete Freundschaft mit Kaulbach habe Bedenken gegen seinen Ernst erregt – er schiene nicht wie Luther fürs Christenthum sondern für die Wissenschaft, die mens sana, sich zu opfern. Ich meine, er wird sich noch prüfen müssen, ob er die Reformation nicht doch besser erkennt & sich zu ihr anders zu stellen habe. Mittlerweile versetzen seine Mitprofessoren Friedrich & Huber dem Erzbischof & dem Concil einen Hieb um den andern. Und das scheint mir das Hauptergebniß zu sein. Was im Dunkeln gethan worden ist, wird jetzt alles ans Licht gezogen, damit die Einzelnen, welche die Sache beurtheilen können, sich wenigstens nicht mit Unwissenheit zu entschuldigen vermögen, wenn sie der in der Kirche herrschenden Meinung nachgeben.

Am 11. April pflanzte der hiesige Sanitätsverein der Frauen eine Friedenslinde, bei welcher Gelegenheit ich einige Worte zu reden hatte. An vielen Orten ist solch eine Ceremonie vorgenommen worden u. ich denke nicht ohne Nutzen. Die Geschwister Schönhuth von Africa waren etliche Tage in Calw, ehe sie sich nach America begaben. Es that uns leid, daß ihre Gesundheit diesen Schritt nöthig macht. Erst bei mir hörten sie aus engl. Zeitungen, daß die Ashantes eine wichtige Niederlage erlitten haben – wie verlautet, durch Stämme, welche unter Dahome stehen; damit scheint vor der Hand die Zukunft der Basler & Bremer Stationen eine gesichertere zu werden, während wir freilich für die Gefangenen nur doppelt beten müssen. Eisenschmiedts langten in der [illegible] von Africa

in Stuttgart an; mein Sohn, der gerade auf dem Bahnhof Wache stand, konnte sie dort begrüßen. Morgen hoffe ich Eisenschmidt hier zu sehen, da er nicht Missionsfest (1. Mai) hieher kommen will. Miss. Schwartz ist Bräutigam von einer Gruner in Eßlingen.

Wir bekommen an dekan Metzger einen Kirchenvorsteher, der den Gläubigen gewachsen sein kann. Diese Woche war der Helfer allein geblieben, weil ein großer Mangel an Candidaten herrscht. Am 1. Mai will Blumhard besuchen und predigen, was die Kirche füllen wird. Miss. Flad war auch hier. Er konnte nicht nach Abessynien hineindringen, wo die Zustände noch verworrener sind als in Theodors Zeiten, so daß man diesen fast zurückwünscht. Doch gelang es ihm seine bekehrten Falasches nach Matamma kommen zu lassen, wo er sie aufs Neue mit Büchern versah, was angelegt war. Jetzt soll er Judenmissionär in Mannheim werden, läßt aber scheints Abessynien noch nicht aus dem Gesicht. Er erzählt, daß die Leute dort hoffen, das Theodor Sohn komme bald & führe dann etwas wie europäische Regierungsweise ein; fast möchte er wünschen, Deutschland gründete dort eine Colonie. Ob ich das wünschen sollte, weiß ich selbst nicht, jedenfalls hätte ich eine Freude daran, wenn was Neues für Africa geschähe.

Euch alle herzlich grüßend
Euer H. G.

183 Calw, 31. Mai 1871.

Liebe Brüder.

Wir hatten am 1. ein nettes Missionsfest mit Blumhardts mächtig ziehendem Beistand. Er kam diesmal mit einem Graf v. Bülow, der aus Orleans, erkrankt, zurückgekehrt war u. nicht von allen Nachwirkungen seiner Leiden geheilt war, predigte Vormittags, natürlich zumeist den herbeigeströmten Landleuten, u. hatte Nachmittags die Schlußrede. Man hat immer großen Genuß von ihm. Diesmal erzählte er besonders von seinem Sohn, der Feldpredigererfahrungen gesammelt hatte. In Vitry le Français hatte sich ein besonders inniges Verhältniß zwischen den Einwohnern & der württemb. Besatzung gebildet, es war einst ein protestantischer Ort, später verfiel er der Gegenreformation, dennoch war ein sichtlicher Segen von den Ahnen her zu verspüren. – Dann kamen Besuche, Schwarz von Bombay, der nun mit einer Nichte unseres Weitbrecht, Wilhelmine Gruner von Eßlingen verlobt ist & im Herbst nach Indien zurückzureisen gedenkt; Lehmann von der Sarthal-Mission, der Zeit in Augsburg ohne feste Beschäftigung (er möchte gern schon wegen Frau & 5 Kinder im Lande bleiben oder am liebsten nach Indien zurück, allein die Anzeichen weisen doch mehr nach America); Warth von Nord-America, der sich hier in Württemberg & der Schweiz von einem Halsleiden erholt u. nun wieder übers Meer geht. Am längsten blieb ein junger Calwer, Julius Dreiß, Bruder der Frau Lörcher in China, der bisher in London Commisdienste versehen hat & jetzt zum Entschluß kam, sich der Missionshandelsgesellschaft anzubieten. Ich hoffe, er wird seinen Gedanken ausführen dürfen. Ein Missionsfest führte mich am 21. nach Canstatt, wo Frau Miss. J. Müller u. der Oberhelfer Kapff besucht wurden. Letzterer ist Sohn des Prälaten & hat kürzlich seine Mutter verloren, eine schwer leidende Frau, an der unser l. Prälat mit ungemeiner Zärtlichkeit hing. Besonders bewegt war man gerade auch von der Gefahr, in welcher Prälat Dettingers Leben schwebte. Er war auf dem Bahnhof in Ludwigsburg so gefallen, daß er sich den Kopf bedeutend verletzte, kehrte eiligst nach Stuttgart zurück, verlor aber bald die Besinnung. Längere Zeit zweifelte man an seinem Aufkommen, oder wenigstens an der Wiederkehr klaren Bewußtseins. Jetzt ist er aber im Wege wirklicher Genesung. Pf Paulus, der in Cannstadt den Jahresbericht des Missionsvereins vortrug, redete auch unter den Freunden von der Reise

seines Bruders nach Jerusalem. Letzterer
sei ganz begeistert von dem Fortgang, welchen
die Colonie der Tempelfreunde in Jafa &
Haifa am Carmel habe, die Sache werde nüchtern & ver=
ständig betrieben u. das reelle Wesen dieser Deutschen
empfehle sie sehr bei der einheimischen Bevölkerung,
auch erkennen dieselben jetzt an, was von andern
Christen geleistet werde, namentlich sei der Reisende
voll des Lobes der Anstalt Talitha Kumi gewesen. Ich sehe
aber, daß Christoph Paulus auch im Vereinshaus in Basel einen
Vortrag über seine Reise hielt. So darf man wohl hoffen,
daß Gott auch aus dieser erst so scharf & bitter auftretenden
Secession noch etwas Gutes hervorbringt. Von Cannstadt fuhr
ich mit Blumhardt, der sehr eindringlich geredet hatte, nach
Stuttgart. In seiner naiven Weise sagte er: aber nein! bin
ich erschrocken, als ich auf die Kanzel hinaustrat, eine so große
Gemeinde war in Cannstadt noch nie beisammen, u. ich
schämte mich platterdings daß ich ihr so wenig zu bringen hatte.
Auf dem Stuttg. Bahnhof traf ich dann Miss. Kaka von Indien,
der sehr schwach aussah, u. später Eisenschmidt von Africa,
der auch am 1. Mai in Calw geredet hatte, mit seiner Fa=
milie – die sahen besser aus.

Nach Calw kam dann Miss. Breitenbach vom Prediger=
seminar in Akropong, er ist Sohn eines Basler Pastor in
Bessarabien, der früher aus der Kath. Kirche (im [illegible])
ausgetreten war. Weil ich da an Süd-Rußland erinnert
wurde, sei auch erwähnt daß die Bengel-Stillingsche Theorie
vom Bergungsort noch nicht ausgespielt hat; der Pfarrer
Clöter, der einen Brüderboten herausgiebt, verlegt jedenfalls den
wünschenswerthen Ort nach Samarcand & Bochara u. hat gleich=
falls begeisterte Anhänger, doch hat er selbst gefunden, daß
die Zeit zum Auswandern noch nicht gekommen sei. Gott Lob!
Mich dauern allemal die einfältigen Jünger, die sich mit
solchem Ernst auf solche Einzelheiten legen u. sich mit ihrer
Deutung u. einschlagenden Notizen von Ros = Rußland (Ezech. 38)
so viel wissen.

Ein eigenes Fest wurde am 27. in Calw gefeiert.
Ein Ortskind, der Generalconsul E. von Georgii v. Georgenau hat
ein schönes Gebäude errichten lassen, das Georgenaeum, welches
sich von der Eisenbahn aus, wenn sie einmal vollendet
sein wird, sehr stattlich repräsentirt. Das soll zu einem Mu=
seum, Volksbibliothek, einer Stätte für Zeichenunterricht,
wissenschaftliche & artistische Vorträge dienen. Am genannten
Tage wurde das Haus vom Stifter der Stadt übergeben & er=
öffnet mit Beflaggung der Stadt, Böllerschüssen, Fackelzug

u. viele Reden im Gefolge hatte der Richter wünschte besonders, daß die Partheien, die in Calw sich besonders schroff gegenüberstehen, mit allen ihren werthvollen Kräften sich hier als auf einem neutralen Gebiete begegnen. Helfer Grill wünschte dem geistigen Bau, der auf Grund des vollendeten Steinbaus sich nun erst erheben solle, Gottes Mitwirken nach Ps. 127. Auf das Gegenbild einträchtiger Bürgerarbeit, wie es uns dieser Tage das arme Paris vorstellt, wurde natürlich mehrfach hingewiesen. Ebenso am Pfingstmontag 29., da das Brennheimerfest gehalten wurde. Es kann einen Christen eine ungeheure Wehmuth befallen, wenn er sich vergegenwärtigt, welch ein Pfingsten in Paris gefeiert wird, während bei uns so große Freude herrscht; denn wo wäre der Grund des unermeßlichen Unterschieds zu suchen als in grundloser Erbarmung. Man darf nicht übersehen, daß die Truppen in Frankreich gewaltig demoralisirt werden, die Spitäler seien voll von Syphilis Kranken! Ich wünschte sie wären bald alle zurück, aber wenn sie es auch sind, wie weit haben sie noch zur Rückkehr, zur wenigen gläubigen Rückkehr in die Arme des Vaters. – Ähnliche Gedanken wurden (30.) auf der Missionsconferenz in Stuttg. laut, wo besonders Kapff (in sehr eingehendem Gebet), Josenhans, Banquier Bernoulli u. Rathsherr Christ redeten. Josenhans betonte die Aussicht, Deutschland hat gesiegt nicht durch irgend eine Würdigkeit, sondern weil es das Evangelium hat also in letzter Linie um der Heiden willen. Das Deficit 152,000 Frcs. mit dem alten, macht ihm weniger Sorge, mehr das Stocken in der Meldung von Missions-Arbeitern. Haben sich früher oft 50 um Aufnahme beworben so ist diese Zahl auf 20 gesunken, was ihn schon mit der Furcht erfüllte, das Missionshaus könnte einmal halb leer stehen. Im Jahr 70 wurden 583 Heiden getauft, besonders viele in China, wo eine neue Station errichtet werden müßte, wie auch in Indien (Karkala). Wir aßen im Vereinshause zusammen neben mir saßen Wolters junr. der von Smyrna, Chévalier, der vom Reichstag erzählte. Aber von letzterem sage ich nicht mehr, bemerke nur, daß es nicht so ganz pfingstlich dabei hergeht, daß Einem dabei nicht das Pfingstliche Kommen könnte, wenigstens wenn er viel Segen für Gottes Reich von dorther erwartet hätte. Zu diesen Leuten gehöre ich jedoch nicht. Bleiben wir unserem Kreuzreich treu.

Mit herzl. Gruß Euer H. G.





Herrn Insp. F. M. Zahn

Blumenthal.

fco ~~Hierselbst~~

104 Calw, d. 3. Juli 1871

Liebe Brüder!

Heute gäbe es Stoff genug, ein u. auch 2 Circulare zu füllen, aber mit der Zeit bin ich im Gedränge, weil eine Woche in Basel draufging. Also nur das Nöthige! Am 9. kam Miss. Schnepf, hier durch, auf seiner Reise bei Aden vom Orkan durchschüttelt u. eine Zeit lang sammt dem Schiff in großer Gefahr; seiner Gesundheit aber scheint es gut gethan zu haben, daß er aus dem Bett geworfen wurde u. eine Rippe gebrochen zu haben glaubte. Dann begleiteten mich Miss. Däuble von Agra & Christaller von Africa nach Zwerenberg auf ein Missionsfest, da wir auf dem Rückweg auch den alten Missionsvater [?] Pf. Schaeffler besuchten, der sich von einem leichten Schlag erholt u. den jüngsten der Fettbacher [?] Werner zum Vikar hat. Pfarrer Werner war auch aufs Fest gekommen u. hatte da seinen andern Sohn Samuel reden gehört, den u. seine beiden Töchter Pfarrfrauen in der Nagold-Diöcese zu besuchen mußte ihm diese Orkanreise dienen! Der 13te brachte eine englische Freundin, Frau Robinson, ins Haus, indem sie einen Sohn will deutsch erziehen lassen. Am 18. war ich auf einem Missionsfest in Giengen an der bairischen Grenze, wo ich mit meinem Sohn einen Soldaten aus Ulm zusammentraf. dieser meint die Soldaten aus Frankreich bringen doch manches Schlimme mit, was mir auch etliche Begegnungen auf der Eisenbahn bestätigten. Den großen Einzug der Rückkehrenden sollte ich nicht sehen, obgleich eine Brigade durch Calw kam u. da einquartiert wurde. Denn das geschah, während ich in Basel war, das Fest mochte ich doch nicht versäumen. Ich höre nur, daß der Einzug große Freude machte & die meisten sich gut hielten. Aber bei uns war doch einer betrunken, u. Morgens als sie abmarschirt waren, vermißte man den Bettteppich [?], der sich auch nicht mehr gefunden hat, was mir für die Ehre unserer Württemberger leid thut. doch was wäre es gewesen, wenn die Frauen mit Franzosen zu thun gehabt hätten!

Basel erreichte ich am 24. Abends mit zusehends wachsender Verstärkung der Festgäste. F. Müller, Christaller, Hahn etc. kamen mit mir an. Ich begab mich am 25. nach der Martinsstunde [?] in Rathsherr Christs Garten, den aber der Regen leer erhielt, man mußte sich - die Männer, die da waren, unter Dach begeben. Dr. Aspia [?] erzählte da den Damen vom Krieg & der geleisteten Hülfe; wir Männer saßen mittlerweile

in der Veranda & hatten auch allerlei zu
besprechen. Straßburger Brüder baten amtl.,
doch die Wunden ihrer Stadt & ihres Landes nicht
zu berühren, was auch durchaus vermieden wurde. Höchstens
bei der Begrüssung im Münstersaal kam ein kleiner
Mißklang vor, als ein Indier erzählte, welchen Antheil Hin-
dus & Mohammedaner am Krieg genommen haben & wie sie
es mit den Deutschen gehalten haben. Einen eigenthümlichen
Plan hatten Neufchateller Geistliche gefaßt, den internirten
Franzosen von Bourbakis Armee einen nachträglichen
Besuch abzustatten & nach den Früchten & Wirkungen des
ausgestreuten guten Samens zu forschen. Sie ließen sich dazu
von der Bundesbehörde in Bern die 80000 Adressen der Inter-
nirten geben & laufen ihnen nach, so gut es geht, kommt
nicht das gewünschte Resultat heraus, so doch vielleicht ein an-
deres gleichfalls erwünschtes.

Von der Mission legte Inspector einen mehr
als 3stündigen Bericht ab, sehr gewissenhaft ausgearbeitet,
über dessen Vortrag aber viele mißbilligende Stimmen
laut wurden. Nachher sollten noch Reinhardt & Eisenschmied
reden. doch kam nur noch der Erstere auf Tapet & zwar
ohne sehr nach dem Schluß zu eilen. So folgte ihm dann
Blumhardt & machte den Schluß mit etlichen warmen Worten
& Gebet. die Finanzen stehen nicht schlecht: 933000 frs.
waren für alle Zwecke der Mission eingegangen, gewiß
ein schöne Summe in einem solchen Jahr, die zum Schluß
berechtigte, daß die Missionsgemeinde nicht wie man so oft
klagte überfordert sei, vielmehr noch bedeutenderes leisten
könnte. Die Gemeinden hatten einen Zuwachs von 598 Seelen,
den größten der Gesellschaft seit ihrem Bestehen. Am be-
deutendsten war der Fruchtsegen im Tululande, wo Mulki
& Udapi nun 23 Außenstationen zu besorgen haben, auch
noch viele Taufcandidaten übrig sind. Man hat ihnen 4
weitere Katechisten zur Verfügung gestellt, von denen 2 zu
Diaconen ordinirt werden sollen auch wird dort eine
neue Station Karkala in Angriff genommen werden, an
dem Ort, welchen Blumhardt vor 37 Jahren zuerst ins
Auge faßte als eine wichtige Station im Binnenlande.
Übrigens eröffnete sich auch noch eine Aussicht auf spätere Ver-
stärkung der Arbeiter in Nordcanara & besonders Süd-Mahratta,
wo mit den gegründeten Stiftungen für Reiseprediger schon
jetzt sich etwas mehr thun ließe, als geschieht. öffentlich kam dieser
Punkt nicht vor, aber privatim hörte man, daß Hebichs Vorgang
noch weitere Nachfolge verspricht, nämlich in solchen Reiseprediger-
stände, die nicht angegriffen werden dürfen, sondern bloß

Kräften für den bedürftigsten Zweck auf-
wenden. Die Stiftungen sind aber so specia-
lisirt, daß man keine neuen Provinzen in
Angriff nehmen kann, sondern eine bestimmte Reihenfolge
eingehalten werden muß. Finden die Missionare in Süd
Mahratta keinen Reiseprediger, so darf auch noch keiner für
China oder ein afrikanisches Gebiet angestellt werden, daher
man draußen sich breiten sollte, diese sich erhöhenden Kräfte
flüssig zu machen.

In Africa, wo der Zuwachs 107 Seelen beträgt, bleibt
noch immer Hauptsorge das Schicksal der Gefangenen in Kumase.
Diese sind lange wunderbar gesund geblieben, leiden aber jetzt an
verschiedenen Krankheiten. Fr. Ramseyer sieht einer Entbindung
entgegen. Schrenk hatte sich erboten, Kumase zu besuchen,
was aber die engl. Regierung nicht erlaubte. Die Verhandlun-
gen gehen noch fort & werden besonders in Kumase ~~von den Ältesten~~ aufgehalten, wäh-
rend der König von Ashante die Europäer, wie es scheint, gerne
freigäbe. Aber sein Rath mißbilligt sehr, daß Elmina von
den Holländern an die Engländer abgetreten wird, weil
Ashante damit die Verbindung mit der Küste verliert, u.
so muß die Zurückhaltung der Gefangenen einem ver-
meinten Rachezwecke helfen, obwohl die Engländer sich ent-
schieden weigern, die Freigebung der (nicht auf dem Boden
des Protectorats d.h. in Anum) verhafteten Deutschen zu einer
Friedensbedingung zu machen. Nur privatim verwendet
man sich für sie, u. auch dies erst, seitdem Bismarck zu
ihren Gunsten ein Wort gesprochen hat, der frühere Unter-
händler sei derselbe Capitain, der s. Zt. Christiansborg zu-
sammengeschossen hat. Es muß also rein auf Gott gehofft
& zu ihm gefleht werden. Übrigens wird dem König schon
vorgeschlagen, Missionare in sein Land zu senden, wenn
er jene freiließe u. wird der Gedanke ernstlich erwogen, sich
in der Richtung nach Kumase auszudehnen. Das Missionsgebiet
auf der Goldküste ist auch wirklich diese 30 Jahre her ein gar zu
beschränktes geblieben.

Nach China kehrt jetzt Ahsen zurück, der am 29. eine
Rede hielt, die allgemein ansprach. Er meinte unter anderem,
jedes Volk der Erde halte sich für das größte, so dürfe
man es den mehr als 400 Millionen Chinas nicht übel nehmen,
wenn sie, bekannt mit andern Nationen, besonders hoch von
sich denken. Er hat große Hoffnung für sein Volk, in wel-
chem er so sehr werthvolle sittliche Elemente finde (vielleicht
schlägt er sie jetzt aus der Ferne etwas zu hoch an). Den
Engländern gab er einen Hieb mit dem schmachvollen
Opiumkrieg, was mich nicht betrübte, obgleich zwei Zuhörer
D. Lorimer von der Engl. presb. Mission, der gut deutsch kann

und Col. Larie, der kein deutsch kann.
Um so merkwürdiger war's, daß der Letztere
alle Versammlungen besuchte, & 4 u. mehr Stunden
lang dasaß & sich so u. so was verdolmetschen ließ, dazwi=
schen auch etwas schlief, was Niemand dem alten Kriegs=
mann übel nahm. Weibliche Erziehung interessirte ihn beson=
ders, es ist sein Steckenpferd (neben dem Studium der Propheten),
daher nahm er besondern Antheil an den Missionskindern u.
an dem Tag von Beuggen, wo er Kirschen & Testamente
in Masse kaufte & vertheilte, den jungen Dreiss, (einen
Handlungscommis der Mission, der jetzt Ga baut) zum
Dollmetschen nahm, sich bald lesen, bald fragen beant=
worten ließ & unter dem kleinen Volk Freude machte.
Solche Colonels findet man denn doch nur bei den Britten.
Er kann nie vergessen, daß sein Sohn durch Hebich
bekehrt wurde, derselbe steht jetzt in Chota Nagpur & ist, wie
der Vater, sorgt durchaus für die älteren Missionare.
Eingesegnet wurden: Ager für China, Hafner,
Ott, Nübling, Bourquin, Welsch für Indien, dazu der
Druckereivorsteher Hiener & ein Holztechniker, Hüttinger,
der eine mechanische Werkstatt in Mangalore errichten
soll. Antistes Stockmayer hielt seine 1te Rede in der Gene=
ral-Conferenz, in der er erwähnte, daß sein Vater 1ter
Secretär der Missionsgesellschaft gewesen sei, bereits vor
50 Jahren verschieden, der jüngere Haitz v. Straßburg wid=
mete dem edlen Th. Kraus einen Nachruf, der so ein
Opfer seiner Liebe geworden sei. Erquickt wurden
wir Alle, wenn wir auch etwas müde vom Fest zurück=
kamen.

Gott befohlen! Euer H. G.

105 Calw, 27. Juli 1871

Liebe Brüder!

Dies ist der Monat der Badereisen, der für gewöhn-
lich mir nur Besuche bringt, ohne daß von uns Hause
aus auch die Badeorte Gäste erhalten. Nun ist es mir
aber auch einmal beschert worden, Wildbad bereisen zu
helfen, indem meine Frau mit ihrer Schwester dasselbe
zu besuchen sich entschloß. Sie konnte das schon lange
brauchen, da ihr die Gicht jeden Winter bedeutend zusetzt.
Am 5. Juli sandten wir die Beiden hinüber & nach 3
Wochen traf sichs, daß ich sie bei einem Missionsfest
besuchen & zugleich wieder mitnehmen konnte. – Der 9. Juli
war von unserm Königspaar ausersehen, daß an ihm
in allen Kirchen das 25jährige Jubiläum von dessen Hochzeit
gefeiert werden sollte. Ich hatte dazu in Altensteig zu erschei-
nen & über den vorgeschriebenen Text Ps. 95,6 zu predigen. Beim
Fest des Nachmittags erzählte F. Müller von Basel & Kf. Schmidt
redete über die Judenmission, beide so gründlich, daß
mir nur übrig blieb mit Gebet zu schließen. Etwas
ähnliches war mir am Donnerstag in Basel begegnet,
da ich nach 6 Uhr hätte auftreten sollen, aber darauf
verzichtete, um keinen Vorwurf von Ungeduldigen mich
auszusetzen. Die Collecte des Vormittags war in allen
Kirchen für Gründung eines neuen Hauses der Barmher-
zigkeit bestimmt, so viel man bis jetzt hören kann,
hat sie aber nicht gar reichliche Summen eingetragen.
Dagegen hat die Königin ein Fond von 105000 f. gestiftet
für Gaben an Töchter von Staatsdienern, was ihr gewiß
von Vielen verdankt wird. Wir dürfen froh & dankbar
sein für die Zustände in unserem Vaterland, die Freude
am einig gewordenen Deutschland ist freilich etwas
durch die notwendig befundene Steuererhöhung ver-
gällt worden, u. wenn jemand meinte, nach dem Sieg

werde die Militärlast vermindert,
so sieht er jetzt, daß für die nächste
Zeit davon nicht die Rede sein kann, es
wird tüchtig geschafft um das Heer für alle Fälle
einheitlich organisirt & schlagfertig zu haben. da soll dann
auch nach Calw ein Landwehrdepot kommen.

Am 10. begegnete ich Abends auf dem Spaziergange
dem Miss. Döderlein u. seiner Frau, die sich zu einer Cur
nach Teinach begaben. Wir hören aber, sie seien bereits
wieder abgereist, die Nerven sind's, an denen er besonders
leidet. Tags darauf kamen die Itgs von Liebenzell, wo
sie sich von den Wirkungen ihres africanischen Feldzugs
erholen, mit ihnen sind wir noch öfters zusammengetroffen
u. bewunderten auch die stereoskopischen Ansichten vom
africkan. Missionsfeld, welche wie ich meine alles übertreffen,
was wir von indischen Illustrationen haben. die in-
dischen Photographieen sind sehr viel mannigfaltiger,
aber die Amateur-photographen auf der Malabarküste haben
es noch nicht so weit gebracht wie Br. Hornberger von
der Bremer Mission. Itg machte auch Besuche bei den
Eltern & Verwandten seines africanischen Mitarbeiters
Müller; statt daß er aber von dessen Befinden erzählen
mußte, wurde ihm gleich mitgetheilt, der Müller sei je
jetzt von Africa zurück, u. es zeigte sich, daß der Vetter
des Miss. gemeint war, der nach 4 Jahren das 1.temal
von Basel her in die Vakanz gekommen war. den
einfachen Bauersleuten lag Afrika nicht so fern als
von dem fernen Basel. – In Liebenzell ist auch zu
seiner Erholung ein Sohn des Insp. Fabri. Während
Letzterer im Elsaß die kirchlichen Verhältnisse ordnet
u. für die rheinische Mission, wie es scheint, ein neuer
Inspector gesucht wird, scheint dieser hoffnungsvolle
Sohn durch Blutspeien sehr gefährdet: ist erst 16 Jahre alt
u. sieht wie ein 36 jähriger aus.

Ein Gemeinschaftsfest rief mich am 16. nach Pforzheim,

wohin auch andere Brüder von Calw mich begleiteten. Wir waren verwundert, eine so bedeutende, regsame & heitere Versammlung zu finden während wir in nächster Nähe nichts davon ahnten. Sie haben dort ein eigenes Haus gekauft, unterhalten einen Evangelisten, Sonntagsschulen, Conferenzen aller Art & sammeln tüchtig für die innere & äussere Mission. An 200 Brüder & Schwestern kamen Nachmittags im Saal zusammen u. der Bericht von den Geldbeiträgern im Kriegsjahr war wirklich ermuthigend. Auf dem Rückweg sagten wir uns, wie sonderbar es doch sei, daß Pforzheim als ein Sodom verschrieen u. Calw ein Pietistennest genannt werde, da doch dort verhältnißmäßig mehr fürs Reich Gottes gearbeitet werde, die Arbeit wenigstens mehr Anklang finde als hier. Zwei Calwer im weitern Sinne, d. h. Jünglinge, die sich hier angemeldet, sind in die Missionsanstalt aufgenommen worden. Allein der eine, ein Unterlehrer, der seine Entlassung aus dem Schuldienst begehrte, konnte sie nicht erlangen, so groß ist der Mangel an jungen Lehrern, daß wenn er ginge, man für seine Stelle keinen Ersatz beschaffen könnte. Ihm ist es eine große Enttäuschung. Das Consistorium gerieth in ordentliche Aufregung über die Calwer Diöcese, in welcher binnen einer Woche 5 Lehrer fortbegehrten oder sich dem Dienst entzogen, einer durch Selbstmord. Der letztere war ein begabter Mann, der mit viel Erkenntniß ein bedeutendes Maaß von Selbstgefühl verband, Alles zu critisiren wußte, eine Zeit lang auch Brüdergemeindfreund war, endlich aber durch Trinken allen Halt verloren hatte, noch geschrieben, die Trunksucht, die ihn verderbe, versuchte dann sich zu ertränken, als das mißlang, schnitt er sich die Pulsadern entzwei, lief ~~dann~~ lange noch herum, – man hörte ihn beten – u. endete mit Gurgelabschneiden.

Am 25. ging es nach Wildbad, wo ich mit F. Müller u. Hgs meine Freundschaft & froh über die vollbrachte Kur fand. Wir sahen dort Fr. Miss. Mönke in der Herrnhilfe

wo sie sich armer Kinder annimmt, die für ihr
Leiden von Dr. Werner hierhergeschickt werden; unter=
stützt wird sie von irgend einer menschenfreundlichen
Jungfrau, gegenwärtig von einer Frl. Schweitzer, die für ihre Bemü=
hungen an Verwundeten den Olga=Orden davongetragen hat. Bei
Stadtpfarrer Bartholomäi kann man allerlei hören; den den Winter
über war es immer voll von Offizieren aus dem Feldzug & Leute
aller Nationen lassen nicht ab, dem Gesprächsstoff bedeutende
Beiträge zuzuwenden. Ein ungarischer Edelmann hatte nur ge=
wünscht, daß das deutsche Kaiserreich gleich seinen Anfang mache
mit dem Verbot des Jesuitenordens, er hielt das für sehr leicht &
ausführbar, obwohl selbst Katholisch. Interessant war mir auch
das Zeugniß eines badischen Rittmeisters, der das Elsaß noch vor
dem Krieg zu bereisen & über Alles zu berichten hatte; protestan=
tische & Katholische Dörfer könne man schon beim Eintritt un=
terscheiden, jene sehen so viel heiterer & intelligenter aus
& bewillkommen den Fremden zutraulich. das sei auch natürlich;
die Evangelischen lesen die Bibel & sonst viele Bücher aus Württem=
berg, das mache sie viel gebildeter etc. Es war ein Katholik,
der dies Zeugniß ablegte.

das Missionsfest, wurde uns angekündigt, müsse in 2 Stun=
den aus sein, was aber seine Schwierigkeiten hätte, sofern
Stadtpfarrer & Dekan länger als eine Stunde redeten, da den für die 3
Missionare wenig Zeit mehr übrig geblieben wäre, so nahmen wir uns
die Freiheit noch 1/2 Stunde wegzuflicken, tafelten dann 1 Stunde im Engel
mit den Missionsfreunden der Diöcese, u. etlichen preußischen & holsteinischen
Geistlichen. Feldmarschall Wrangel scheint nicht in der Kirche gewesen
zu sein, obgleich er neben allerhand kindischen Streichen auch
eine Art von Frömmigkeit an den Tag legt, wie er denn einem
Pastor begegnend ihn bitten kann: „Segnen Sie mir!“

die Nachrichten vom wirklichen Conflict aus München & Preußen
hört ihr wohl; zuletzt haben auch in Stuttgart Altkatholiken
sich zusammen zu thun angefangen. Gott lenke es
nach seinem Wohlgefallen!

Es grüßt Euer H. G.

106 Calw, 31. Aug. 1871.

Meine lieben Brüder!

Zuerst will ich Euch anzeigen, dß. Geß seine Bibelstunden über Joh. 13-17 hat drucken lassen. Im Winter 63-64 gehalten sind sie jetzt erst bei Detloff erschienen, & zwar hat der Verf. auch das Wichtigste aus Luthers Auslegung dieser Cap. beigefügt, eine sehr werthvolle Zugabe. Geß bewegt sich mit seiner gewohnten Gründlichkeit in diesen Reden Jesu, er offenbart zugleich viel praktisches Geschick in der Anwendung auf gegenwärtige Bedürfnisse, u. läßt ein viel zarteres Gemüth durchscheinen, als man ihm nach seiner heftigen Art zugetraut hatte. Das Wort 14, 12 von den größeren Werken erklärt er nicht blos durch die Quantität der Ergebnisse, zunächst der Pfingst- & Apostel-Predigt sondern auch durch die gründlichen Bekehrungen u. größeren Kraftäußerungen, die seither zu Stande kamen. Es ist so viel Brod für hungrige Mägen in diesen Reden, weniger für leckere Mäuler, die vom Redeschmuck sich nichts Glanzvolles vorfindet.

Weiter hat Krafft(?) einen Vortrag in Carlsruhe (Jan. 1871) gehalten auch bei Detloff erscheinen lassen u. zwar erweitert: er handelt die evangel. Rechtfertigungslehre u. das moderne Denken. Darin wird nun die ächte lutherische Grundlehre vorgetragen, frei von allen Verkümmerungen, wie Hengstenberg & Delitzsch sie versucht haben, um [illegible] gegen [illegible] zu stützen. Sie wird aber auch in mehreren Punkten etwas näher bestimmt, wie z. B. die Frage, wann die Rechtfertigung Statt finde, eine interessante Antwort erhält. Im modernen Denken kommt die Kathol. & die rationalistische Auffassung wie auch die mystische zur Sprache; dß. allen Zeitströmungen gegenüber diese Perle der evang. Kirche ihren Werth behält, wird zuletzt ausgeführt.

Am 7. Aug. hatten wir wieder eine Conferenz in Hemmingen(?), wo wir den I. Petri-Brief vornahmen, freundl. Besuche aus Stuttgart & den Bädern halfen die Verhandlungen zu beleben. Die vielen Badegäste gelegentlich bei uns einkehrten, habe ich vergessen mir zu notiren, es ist ein unruhiger Monat. Ganz nur vorbeifliegend trat Miss. Metzger von Chingleput ein, zurückgekehrt wegen Krankheit seiner Frau, sucht er jetzt angest. Lehrer in Stuttg. zu werden.

Eine große Bedeutung erhielt uns. Haus am 24. Aug., da Miss. Böhner von Africa bei uns eintraf, begleitet von 4, sage vier Negerjünglingen, die eine mächtige Attraction für die Schuljugend bildeten, namentl. für die vorgeschrittenen Realschüler, die

bei meiner Tochter etwas englisch gelernt
haben, die Neger aber kaum von einem
amerikan. Missionar, der uns alten Bruder Weit-
brecht zeigen wollte, welch starken Glauben er an ihn habe.
derselbe Dampfer brachte nämlich den Brief, der die Kommenden
ankündigte u. die Ladung selbst nach England, u. die Betten
in uns. Spitale waren kaum gerüstet, so standen auch die
Leutlein da, höchlich erfreut von der Cigarrenschenkerei
auf d. Eisenbahn, aber so viel wir sehen, viel bereitwilliger
große Herren zu sein oder wenn's nicht anders geht, [illegible] werden,
als sich zur Handarbeit anzuschicken. Sie haben in der kurzen
Zeit schon manche liebe Noth gemacht, weil sie uns. Leben
noch garnicht verstehen u. die Elemente von Glauben & Sittlich-
keit los haben. Deutsch zu lernen wird ihnen nicht
schwer, aber Handwerke zu lernen wird eine wichtige Aufgabe
sein. Vielleicht gehts besser, wenn sie einmal getauft sind,
jetzt reden sie einander leicht in das Gefühl ungeheuren
Unrechts das sie leiden müßten, hinein. Neulich haben sie
sich aber eine [illegible] wegen Krätze zuzuziehen,
welche möglicherweise beiträgt sie etwas geschlachter(?) zu
machen, daß ihr 'Hausvater' W. auch wieder schlafen kann.
Ich besuchte sie gestern Abend im Spital, sie schliefen aber Alle
einmüthiglich, vielleicht weil sie ahnten, daß ich ihnen eine
ordentliche Lection gegeben hätte fürs ihr unfügsames, hoch-
müthiges Gebahren. – Welchen Glauben auch einer von Euch
zu mir haben mag, ich beschwöre Euch, ihn mir durch eine
ähnliche Sendung zu bethätigen. In uns. langsamen Deutsch-
land ist es noch immer Gewohnheit über solche Dinge erst
zu schreiben & zu berathen, ehe man sie ins Werk setzt.
Den 26. war Missionsfest in Kirchheim, wo auch Müller
& Zündel mitwirkten. Letzterer scheint sich zu erholen, auch Miss.
Döderlein, der in Basel(?) war, sieht besser aus; Hornberger(?)
spricht davon im Herbst nach Africa zu gehen, dagegen sein
Schwiegervater Dr. Pastor Roth fühlt das Alter & seine Herz-
krankheit merklicher als früher & sitzt gewöhnlich beim Gottes-
dienst in der Sakristei, weil ihn die Orgel zu sehr an-
greift. Unter den Dörfern des Amts thut jetzt Oetlingen(?)
wo Pf. Vötter steht, weitaus am meisten für die Mission.
In diesen Tagen kam auch das Landexamen zu s. Abschluß,
von 49 Bewerbern wurden 25 ins Seminar nach Maulbronn
aufgenommen, darunter Miss. Germanns(?) Sohn. Der Vater über-
setzt die Sikh-Bibel, d. h. den Granth in Simla, soll sich
aber sehr nach Schwaben zurücksehnen. Eigentliche Missions-
arbeit ist auch nicht, was er dort betreibt, sondern ein
Geschäftlein für die indische Regierung. Ein Sohn von

Mögling hat uns nach diesem Sommer
auch besucht; wir erwarteten nichts anderes, denn
ob er glücklich durchgekommen sein werde, so scheint er durch-
gefallen. Sein Vater ist von Gelbsucht gewaltig ruiniert & hat
sich nach Kissingen begeben, wo er schon mehrmals Gene-
sung von tropischen Leiden gefunden hat. Möge es ihm
auch diesmal gelingen!

Von schnellen Fiebern wurden Anfangs Juli hingerafft
Miss. Krauss in Dharwar u. Blessing in Chartum. Weil ich
da an der Nähe v. Abessynien bin, will ich auch bemerken
daß verlautet die Fortsetzung der vielgeprüften schwedischen
Mission im Lande der Kunama & Bogos sei sehr zweifelhaft
geworden. In den Zeitungen spottet ein Reisender herzlos
über ihr zweckloses Sitzen in Massowa.

In Pfullingen traf ich am 24. mit Eisenschmid
zusammen, der sich kräftig erholt. Am gleichen Tage
redete Agun der Chinese auf dem Stuttgarter Missionsfest,
scheint es aber weniger gut getroffen zu haben als in
Basel. Vielleicht war er nicht genugsam vorbereitet; we-
nigstens soll er viel Abschiedsbesuche gemacht haben u. ich
selbst einen Tags zuvor bei ihm vorübergefahren zu sein, als
er auf der Landstraße nach Tübingen lief. Seine Rede & Ordina-
tion haben jedenfalls viele Gäste zum Fest angezogen, u.
den 1ten Bericht darüber hörte ich in der Kirche zu Ebingen
wo der Helfer aus Stuttg. zurückgekehrt über das Sonntags-Evan-
gelium sprach (27. Aug.) u. sehr nett erwähnte, wie er einen
Chinesen in deutscher Sprache habe von Christo reden hören,
während so viele Deutsche zu ihrer Ehre kein Wort über
die Lippen bringen & also geistlich stumm seien, was
wohl von der geistl. Taubheit herrühre. In Ebingen war
nämlich auch ein Missionsfest & zwar fanden sich dazu
die Pfarrer der Diöcese besonders zahlreich ein. Bei
dieser Gelegenheit brachte ich auch einen Tag in Tübingen
zu, wo diesmal nur 10 Studenten das Examen machten
in Folge des Kriegs. Von letzterem & seinen Nachwir-
kungen kann man noch vieles hören. So sah ich eine
Stunde mit einem schwäbischen Studenten, der vor dem Krieg
Bedienter bei einem Grafen in Rheims gewesen war,
ihn verlassen mußte, nachdem er dort geheirathet hatte, u.
im Laufe des Krieges wieder durch die Stadt kam. Natür-
lich scheute er sich den Grafen nun als preußischer Soldat
zu besuchen, aber geschrieben hat er ihm seither einmal
u. auch freundl. Briefe empfangen. Jetzt wünscht er
zu ihm zu reisen u. die gute Stelle wieder anzutreten,
denn hier außen wollte sich absolut kein Platz für ihn finden.

Er war mir ein merkwürdiger Mensch, im Grunde den Franzosen mehr zugethan als den Norddeutschen, eine Stimmung welche auch bei vielen Rheinländern noch vorgeherrscht habe. Die Franzosen seien viel gutmüthiger & gebildeter als die Preußen im eigentl. Nordosten. Er habe es den französischen Herren an manchem Abend auseinandersetzen müssen, wie es eigentlich in Deutschland & im preußischen Heere stehe, & habe oft bezeugt, Süddeutschland thue freilich mit, wenn es gegen Frankreich gehe, & gegen das preuß. Heer kommen sie mit all ihren Chassepots & Mitrailleusen doch nicht auf. Wenn es aber noch mal zum Kriege kommen sollte, so laufe er davon nach Amerika denn er habe die Schinderei satt u. andern gehe es auch so. — Nehmt vorlieb mit diesen neuen Mittheilungen. Es ist gegenwärtig Br. Bourquin bei mir, der noch etwas Malayalam lernen soll, eh er hinausreist.

Euch Gottes Frieden wünschend

Euer H. G.

Herrn Prof. Dr. F. M. Hahn

[illegible]

107 Calw, 28. Sept. 1871

Liebe Brüder!

Dieser Monat begann wie gewöhnlich mit dem Nagolder Missionsfest an seinem ersten Sonntag. Außer Zindel, der ja zu Nagold gehört, redete auch Eisenschmied. Dieser hat seither ein sehr gesundes starkes Kind plötzlich an der Brechruhr verloren. Von Indien bekam ich dort einen Brief zu lesen, der mir zu meiner Rede diente, weil er den plötzlichen Tod eines lieben Evangelisten Sewartappa enthielt, der sich vor Krankheitsterms gefürchtet & darum gebetet hatte, der Herr möge ihn lieber schnell abberufen. Es ist ihm geschehen nach seinem Glauben.

Tags darauf am 4. besuchte uns eine holländische Familie mit der ich schon 4 Jahre verbunden bin, die Bredius von Amsterdam, welche selb 7 angezogen kamen auf einer Reise in die Schweiz. Sie sind mit der Brüdergemeinde eng verbunden, haben auch mehrere ihrer Stationen besucht, u. bedienen wie früher die Berliner Missionare, so jetzt die Rheinischen auf ihrer Durchreise durch Holland. Kommt einer einmal durch Amsterdam, so möge er in Prinzengracht L.Z. 310 einkehren, wenn es gleich kein Wirthshaus ist.

Am 10. traf ich in Sindelfingen mit Br. Ilg von der Bremer Mission zusammen, der sich mit seiner Frau im Sommer ordentlich erholt hat. Tags zuvor hatte uns Br. Bourquin verlassen, nachdem er ein schönes Geschick, indische Sprache zu lernen, an den Tag gelegt. – Eine Pfarrconferenz führte uns am 11. etwa 12 Pfarrer u. mehr Frauen & Töchter ins Haus zu einer netten Nachmittagssitzung. Wir betrachteten die Hauptsache von 1. Petri 1. u. freuten uns, dass die Botschaft von Gottes Lamm trotz aller Anfechtung noch fortgeht. – Als ich am 16. Stuttgart zu fuhr, hatte ich zur Begleiterin eine Frau von 64 Jahren die noch nie im Postwagen gefahren war, aber 12 Söhne & Töchter in allen Theilen der Welt hat, auch einen Missionar darunter in Texas oder dort herum

Wie die sich wunderte über Eisenbahn u. Kepplers denkmal, daß Menschen auch alles so künstlich machen können, u. beim Anblick Stuttgarts ihr der Athem fast ausging ob all der Herrlichkeit. Tags darauf sollten 2 Enkel von ihr Hochzeit haben – so werden wir uns einmal verwundern, wenn wir dem Urquell aller Kunst etwas näher rücken & die Stadt des großen Königs sehen werden.
Am 17. redete ich mit Metzger in Vaihingen & hörte von ihm viel über die Missionen auf der Madras Seite. Dekan Fulda interessirt sich lebendig für die Mission, wie auch Pastor Strebel, der den Bericht verlas & vortrefflich redete. Letzterer hat in Folge des Kriegs einen Sohn am Typhus verloren, ist aber sehr getröstet. Vermöge seiner deutschen Gesinnung schafft er jetzt das „Adieu" ab, dem er ein „Behüt Gott" substituirt – er würde mich gleich wegen dieses Wortes tadeln, da ich ja ein deutsches dafür hätte finden können. Auf dem Heimweg fuhren wir mit etlichen unserer Helden von einem Straßburger Regiment, die uns nur garnicht stolz auf uns. Landsleute jenseits des Rheins machten, so großsprecherisch & ungesittet führten sie sich auf. Noch einmal besuchte ich Stuttg. am 23., da gerade der Festzug zu Ehren des Jubiläums unsres Königl. Ehepaares losgehen sollte. ich sah ihn aber nicht, sondern überließ das einem Enkelchen, das todtmüde aber sehr erfreut davon zurückkam. Es soll ja, sagen die Zeitungen, ein großes Fest gewesen sein, u. wurden zu dessen Ehren auch einige gute Stiftungen gemacht (eine Krippe für kleine Kinder & ein Haus der Barmherzigkeit für alte Leute). Von einem Mitreisenden hörte ich was Interessantes. derselbe war mit einem französ. Kaufmann zusammengetroffen, der ihm gesagt hatte: „Wir haben eine schwere Lection erhalten & müssen sagen, wir hatten sie schon lange verdient. Unglücklicher Weise will man sie nur nicht zu Herzen nehmen!" Besseres hatte ich noch von keinem Franzosen sagen hören. Am 24. war ich wieder mit Metzger beim Dekan in Nürtingen, wo die Kirche schön gefüllt war, leider zeigte

aber der Jahresbericht, daß hier wie anderswo
doch nur eine Minderzahl der Pfarrer sich der
Mission annimmt. Wir besuchten dann Miss. Leißle v. West-Africa,
der kein lautes Wort reden kann & an Hals & Brust schwer leidet.
Er selbst u. seine Gattin, die hier ihren Vater dort hat, scheinen sehr
getrost, doch dürfte er bald dem Ende zugehen. Leißle interessirt
sich sehr für unsere 4 Afrikaner, von denen jetzt 2 bei verschiede=
nen Lehrherren untergebracht sind, ein Thomas beim Schreiner, ein
Peter beim Seifensieder, u. bereits werden auch Verhandlungen
mit einem Schneider & einem Hafner gepflogen. Die jungen
Leute scheinen sich allmählich in ihre neue Lage zu finden.
Wenn nur der erste Winter sie ungeschoren läßt!
Unsere biblischen Alterthümer sind nun endlich auch erschienen
& werden hoffentlich Beifall finden. Pfarrer Kientzler hat sich wenig=
stens sehr viel Mühe mit ihnen gegeben, u. wir gleichfalls.
Mir ist das Werkchen etwas zu groß ausgefallen (610 Seiten). Der
Verfasser aber hätte es noch viel ausführlicher gewünscht, da denn
etwas beschnitten werden mußte. Auf den Oct. sind bekannt=
lich evangelische Geistliche & Laien zu einer kirchl. Versammlung
nach Berlin eingeladen. Die strengst confessionellen wollen nicht
erscheinen, aber da Ahlfeld & einige andere Gegner der Union
zugesagt haben, werden doch auch sehr entschiedene Lutheraner
sich dabei betheiligen, solche z. B. wie das Volksblatt, welches
klagt, daß die Württemberger für unsere confessionellen Sachen
kein Verständniß haben & darum oft nicht wissen, auf welcher
Seite sie bei uns ihre nächststehenden Freunde zu suchen haben."
Die Altkatholiken haben in München allerhand schöne Reden
gethan, von einer größeren Betheiligung der Mindergebildeten
aber zeigt sich fast keine Spur, was doch wohl andeutet, daß
die Wissenschaft bei ihrer Sache allzusehr vorwiegt, um
einfältige Gemüther anzuziehen. Man möchte wünschen, daß ein
Prediger von Buße & Glauben ihnen geschenkt würde, dem auch
die Frauen zuströmen würden. Zur Gemeindebildung wollte
so wie die Sachen stehen, nicht recht reichen.
Nun Gott befohlen! Euer H. G.



Herrn
Insp. F. M. Zahn
Hierselbst.

108 Calw, 1. Nov. 1871.

Liebe Brüder

der October fängt mit meiner Frau Geburtstag an, den wir aber nach alter Sitte nicht feiern dürfen. Diesmal geschah es jedoch ausnahmsweise in einer für die Großmutter sehr angenehmen Weise, sofern mein jüngster Sohn sich den ersten Urlaub ausbat, um eine Unterbrechung in sein Freiwilligenjahr zu bringen, u. die Mutter ihn also wieder etliche Tage in Civilkleidung um sich hatte. Wir freuen uns mit ihm, dass das Jahr, das ihm erst lang schien doch auch zu Ende zu gehen scheint, dglauben, hintennach wird auch diese Unterbrechung des Berufs den jungen Leuten als kein Verlust einleuchten.

Am 5. heirathete die Tochter des wackeren Schullehrers Kreiger einen Lehrer Reißer in Eltingen. Ihr Bruder der so in die Mission gehen sollte, ist von seinen Obern als Lehrer in Stuttgart festgehalten & wird kaum je nach Indien kommen. Als ich von der Hochzeit kam, brachte die Post von Wildbad her einen jungen Engländer, den wir schon etliche Tage erwarteten, einen in Calicut geborenen Robinson, der Deutsch lernen soll. Er hatte auf der Reise malheur gehabt, denn nachdem er mit seinem Onkel Paris besehen, war er im Schlaf über die deutsche Grenze bei Avricourt gefahren & hatte sich um die Zollvisitation nichts bekümmert. Seines Gepäcks beraubt kam er nach Straßburg & Pforzheim, fuhr dann aus Missverständniß mit der Eisenbahn nach Wildbad & rückte etwas gedrückt in seiner neuen Heimstätte ein. Sein Gepäck hat er noch nicht erhalten, soviel darüber geschrieben wurde. Jetzt wohnt er in Stuttg. bei meinem Schwager Elbst & Br. Metzger, einst schottischer Missionar in Chingleput ist sein Lehrer. Letzterer bringt sich gut durch mit Engländern, die deutsch & Deutschen, die englisch lernen wollen u. überdem verlautet, der Theologenmangel sei jetzt so groß, daß man's Missionaren in Württemberg leicht machen werde, Pfarrdienste zu versehen, wenn sie sich dazu bereitwillig zeigen. Man sagt, Zündel werde wohl in dieser Weise der heimischen Kirche zu dienen sich entschließen. Metzger denkt auch vielleicht daran, da seine Frau wohl nicht mehr nach Indien zurückkehren darf. –

Ich sah am 8. Eisenschmid in Herrenberg beim Missionsfest. Er erzählte mir vom Schiffbruch der afrikanischen Caravane, der aber noch gnädig ablief, indem zwar das Vordertheil ihres Dampfers abbrach, derselbe aber noch vom Sturm nach Falmouth getrieben wurde, wo Alle nach dem Todesschrecken

glücklich landeten. Von der indischen Brüder-
gemeinde aber hörte man, sie haben ihr Gepäck
in Italien gelassen. Ein Zeichen, daß wenigstens
in einigen Stücken die Mission nicht alt werden will, sofern
sich die Reiseerfahrungen wie auch andere Erfahrungen nicht
vererben.

Die Conscription machte diesmal großen Lärm
& viel Geschäft im Lande Württemberg, indem 2 Jahrgänge ausge-
hoben wurden & Alles nach dem neuen Schritt ging. Sie brachte
auch den Sohn des sel. Miss. Weigle ins Land, der von der
Brüdergemeinde in Kleinwelke ein neues Leben erhalten
hat. Er scheint nun dragoner werden zu sollen & findet sich
recht ergeben drein, nachdem er erst gehofft hatte, wegen
eines körperlichen Fehlers frei werden zu können. Er wohnt
derzeit bei seinem 2ten Vater Mögling in Eßlingen, der einen
schweren Monat durchmachte, indem eine Lungenentzündung
ihn an den Rand des Grabes brachte, nachdem er gerade
wieder seine canaresischen Arbeiten aufgenommen hatte.
Jetzt scheint es besser zu gehen & ich hoffe ihn nächstens zu besuchen.

In Basel höre ich habe Dr. Fabri über allerhand
Schwierigkeiten in der Mission verhandelt. Er wird wohl
zum Kaiser gefahren (oder gegangen sein), um Schutz für die
chinesische Mission zu bitten. Dort sind ja den rheinischen
Brüdern 2 Stationen vom Pöbel zerstört worden, da die
neue Lüge vom Gesundpulver, das die Weißen verbreiten, zu
allerhand Aufruhr verhetzt hatte. Die Basler hatten sich auch
schon zum Abgang gerüstet, sind aber doch geblieben, u. jetzt
scheint sich die tolle Aufregung zu verlieren. Aber gut ist
es jedenfalls, wenn den deutschen Gesandten der Schutz der
Missionare frisch anempfohlen wird. Noch etwas soll Dr. Fabri
im Sinne haben, den Kaiser um Freigebung sämmtlicher
Missionszöglinge vom Militärdienst zu bitten u. auch
hierin könnte jedenfalls ein einheitliches Verhältniß er-
gebeten werden.

Meine Tochter kehrte gestärkt von Boll
zurück, wo Blumhardt fortfährt, vielen Leidenden Geist &
Leib zu erfrischen. Sie traf auch dort die Häberlins, eine
einzige Missionsstunde über die Kols, trug 150 fl. von den
Badegästen ein. Sie fuhren auch zu einem Missionsfest
nach Göppingen, das Blumhard besonders eindringlich machte.
Nachher begab sich derselbe nach Berlin um der
großen Oktoberversammlung evangelischer Christen beizuwoh-
nen. Er hoffte nicht gerade große Erfolge von dieser
neuen Form des Kirchentags, wollte aber doch auch
sein Scherflein zur Wahrung der Eintracht beitragen.
Bisher werdet Ihr viel & das über den Verlauf gehört haben,

einige von Metz in Freiburg sprachen sich
befriedigt aus, weil doch das Gefühl der
Zusammengehörigkeit vorherrschte & sich in guten
Reden aussprach. Andere fanden, daß die strengen Lutheraner
doch eine Stellung zeigten, welche der preußischen Kirchenbehörde
eher stärkeren als schwächeren Widerstand in Aussicht stellt.
Ich gestehe, daß ich nicht recht begriff, was man von
einer solchen Versammlung eigentlich erwartete, sofern
die Kirchenbehörde doch nichts Neues vorzuschlagen ermächtigt
war, also das, was man bisher ihren Unionismus heißt,
unverändert fortbestehe. Ich bin aber nicht überzeugt, etwas
zweifelhaftes um das Verlangen, daß eine Epoche des Um-
schwungs der politischen Verhältnisse auch für die kirchlichen
etwas Neues bringen müsse, daß also weil wir jetzt ein
deutsches Reich haben, wir auch eine deutsche Kirche zu Stand
zu bringen trachten müssen? Vielleicht wenn wir sie
hätten, gefiele sie uns erst nicht, u. wo wäre dann der
kirchliche Bismarck, der den Umschwung mit fester Hand
durchführte? Am Ende fahren wir besser in den alten
Geleisen fort & schätzen die innere Einheit der wahren Glie-
der, die wir je täglich, so viel an uns ist, pflegen & [illegible]
mehren können, höher als was für officielle Einigung
gethan werden kann. Mäßig große Landeskirchen dürf-
ten unter gewöhnlichen Verhältnissen das Wohl des Volkes
am besten fördern. Wir finden leicht Kirchengenerale,
die sie in ruhigen Zeiten regieren können und wenn's
keine Kirchenmarschälle oder Kirchenkönige gibt, so ist das
kein Schade. Für die Zeit der Noth kann ja Gott Dic-
tatoren schaffen, deren Wort über die Sphäre eines
Consistoriums weit hinausreicht.

Die Altkatholiken machen indessen anerkennenswer-
the Fortschritte. Der Erzbischof von München ging endlich
in 2 Dorfgemeinden & excommunicirte in den Kirchen
beide Pfarrer? Beide legten aber Protest ein, u. einem
wenigstens folgte seine Gemeinde fast einstimmig
nach, das ist eine an der Grenzen Tyrols gelegene. Der
Widerstand einer solchen scheint mir viel bedeutender
als wenn 1000de von Gebildeten in den Städten sich für die
Altkatholiken erklären, wie auch solche Pfarrer wohl
größere Opfer bringen als die Professoren der Lehranstalt.
Gegen die Protestanten wenigstens steht Döllinger noch
immer auf der Hut. Einem Freischotten erklärte er, daß
er die Presbyterianer für destructivsten halte & seine Sym-
pathien mit den Episcopalen seien, doch erkennt er an daß
man es bisher überhaupt mit den Kirchentrennungen zu leicht genommen
habe, u. daß man nur wegen Hauptsachen Entscheidung suchen sollte.

Am 17. hielten wir Halbjahrssitzung
unseres Vereins & bekannten uns selbst,
daß es mit diesem nicht gerade vorwärtsgehe.
die Theilnahme erlahmt sichtlich & zu größeren Unternehmun-
gen reicht die Kraft nicht aus. doch sind wir noch dank-
bar, daß wir noch ein Plätzchen ausfüllen.

Unsere 4 Neger sind alle in Lehren untergebracht.
der Schneider Eduard von Maulbronn schreibt: I am blissfull
u. wenn Sie nicht wissen, was das Wort bedeutet, so schla-
gen Sie es im Lexikon nach. der Hafner Alexander ist
nach Neuenburg übergesiedelt u. macht Freude. der Seifen-
sieder sagte neulich zu seinem Gesellen: Frühstück gut,
Zehnerbrot gut. Mittagessen gut, Vesper gut, Abendessen gut
Arbeit nicht gut; wurde aber sehr böse als der dies auch
gleich dem Meister verrieth. der Schreiner kommt nicht
mehr in die Bibelstunde, seit ich ihn auch einen Vers in
der Reihe lesen ließ, was freilich bei anderen Jünglingen
Lachen erregt hatte. dafür sind die guten Leute sehr
empfindlich. nach Africa soll Marie Ott gehen welche uns
hier besucht hat & letzten Sonntag als Braut von
Miss. Reichl proclamirt wurde. Am nächsten Sonntag
werden in Calw auch 2 Missionare für die Südmahratta-
Mission ordinirt, wobei ich gegenwärtig sein soll.
Gottlob es geht noch nicht aus mit Jünglingen & Jungfrauen,
die sich für den Dienst im Reich hergeben. – Mit größtem
Interesse sehen wir nach China & Japan, wo die Mission
heiße Kämpfe vor sich hat. Hoffentlich werden im
letzteren noch neue Thüren geöffnet wenn es im Februar
zur Erneuerung der Verträge mit den christl. Mächten
kommt.

Gott befohlen!
Euer H. G.

Herrn
Insp.
F. M. Zahn
Hierselbst

109 Calw, 30. Nov 1871.

Liebe Brüder!

In diesem Monat ist das wichtigste, das auf dem Gebiet des politisch-kirchlichen Lebens sich ereignete, wenigstens meinem Gefühl nach, die Verhandlung im Reichstag über das Gesetz, das den Mißbrauch der Kanzel mit Gefängniß bestraft. Mir scheint es etwas Großes, daß Bayern damit den Schutz des Einzelstaates gegen die ultramontanen Bestrebungen offen dem deutschen Reich zuweist. Der Minister Lutz hat eine treffliche Rede gehalten, hat offen gestanden, wie wenig er denn doch von Repressiv-Maßregeln erwarte, wie nöthig es aber sei, den wohlgesinnten Geistlichen durch ein Gesetz zu Hülfe zu kommen, das ihnen möglich mache, dem Druck, der von den Kirchenobern ausgeübt wird, zu widerstehen. Etliche Aeußerungen römischer Bischöfe kamen dabei zum Vorschein, z.B. daß es allerdings darauf abgesehen sei, der Kirche die Herrschaft über den Staat zu verschaffen. Da man es umsonst mit Absolutismus & mit dem Constitutionalismus versucht habe, jetzt werde man sich an die Massen wenden. Das Wichtigste wird übrigens bleiben, d.h. das Volk erzogen & für eine wirklich deutsche Gesinnung gewonnen werden muß. Ob darin gerade jetzt viel geleistet wird in kath. Ländern, ist schwer zu erkennen, doch hat mich schon je & je gefreut, von Bauern zu hören, die seit dem Krieg, besonders durch zurückkehrende Soldaten belehrt, den ultramontanen Darstellungen ihrer Geistlichen nicht mehr unbedingtes Gehör schenken. Vielleicht giebt es bald bairische Wahlen, die neue Ergebnisse ans Licht bringen.

Am 4. Nov war ich in Stuttgart, Eßlingen & Canstatt. Ich hatte lange gehofft wieder einmal Miss. Mögling zu sehen, den seine Leberkrankheit dem Tode nahe gebracht war. Gottlob ich fand ihn wieder an seiner canaresischen Bibelarbeit — freilich bedeutend leichter geworden, als ich selbst es leider bin. Frau Miss. Müller machte sich gerade damit zu schaffen für den nach Africa zurückkehrenden Miss. Hornberger eine Braut zu finden, sie ist jetzt vorhanden in Rosa Frei, der Tochter des verst. [illegible] Missionars.

Von Gmünd ging meine Reise nach
Aalen, wo noch ein Missionsfest stattfinden
sollte, spät im Jahr, aber nothwendig geworden durch
die Ordination von 2 nach Süd-Mahratta abgehenden Send-
boten: der eine war von Gmünd & zu seiner Ordination soll-
ten auch Leute aus diesem kath. Städtchen herbeigezogen
werden. Ich ging erst nach Essingen (1 Stunde von Aalen),
wo ich eine sehr gute Predigt von Pf. Kübel hörte, einem
bedeutenden jüngeren Prediger, der künftighin auch die Re-
daction des Schulboten (statt des Augen-kranken Pf. Völter[?])
übernehmen wird. Auf dem Weg nach Aalen erzählte er mir
von seiner Expedition ins Wupperthal wo er schon von
einer Gemeinde gewählt war, aber doch den Ruf schließlich
ablehnte, weil ihm die Besprechung mit dem Consistorium
in Elberf.[?] Bedenken erweckte. Er sollte zu Reformirten
kommen, u. diesen hatte man etwas Angst gemacht, so sehr
daß er z. B. ein Telegramm bekam des Inhalts: "Werden Sie
die [illegible] ein mit unter lehren?" Er mußte sich erst be-
sinnen, bis er herausfand, daß das bekannte in mit
"unter" gemeint war. In Aalen hörten wir dann eine
Predigt von Stadtpfarrer Roth von Bopfingen, von der mein
Begleiter schon vor der Kirche sagte (diese hatte nämlich
schon begonnen), ach, der schreit wieder! jetzt schreit er
wieder das Dach weg!" Sie war wirklich sehr breit. Die
Ordination wurde darnach von dem kranken Dekan
[illegible] vollzogen; zum Essen waren wir bei dem streng
katholischen Helfer Kober, der aber recht freundlich war
& von seinen vielen Äbten[?] gegen Mission (oder sollte ich
vielleicht sagen, gegen die Mission wie sie meist be-
trieben wird? es kommt auf eins hinaus!) gar nichts
herausließ. Nachmittags predigte erst der Vikar, auf den
noch 4 Lebensläufe der Ausgesandten folgten, ein lan-
ger in Reimen[?], worauf ich einen ganz kurzen Schluß
machte. Ich gestehe, daß mir bei den Lebensläufen alte
Bedenken neu aufstiegen; ich konnte mich während des
Lesens kaum der Gedanken entschlagen: was wird auch
ein Katholik[?] dabei denken (u. nachher darüber sagen)?
Zum Schluß kamen die Missionsfreunde von Nah & Fern
im "Löwen"[?] zusammen, wo noch eine nette Versammlung
zu Stande kam, eh' die Eisenbahn forttrieb. Es sind gar nicht
viele Leute dort herum für unsere Sache interessirt, doch sind
ernste & thätige darunter, u. die Evangelischen in Gmünd
scheinen recht zusammen zu halten. — Das war am 5. Nov.,
Tags darauf sah ich noch meinen Schwager Klaiß[?], der von
Tübingen zurückkehrend berichtete, wie der alte Kern[?] manches

schwer von Asthma &c. geplagt sei, doch aber
zwischen hinein recht kräftige Bibelstunden
halte. Ein anderes Missionsfest war am
10. im Badischen. Ich benützte dies, um etliche Stunden bei
Pfarrer Mühlhäuser in Wilferdingen zuzubringen, einem sehr
angenehmen ernsten & wohlunterrichteten Vormann in der
badischen Kirche. Er fand manches anerkennenswerthe
auch in Mitgliedern des Protestantenvereins; so hat der
kürzlich heimgegangene Pf. Zittel, der oft für einen
Haupt-Rationalisten galt, doch einen unverkennbaren
Zug zu Christo geoffenbart & am seligen Sterben eines
gläubigen Christen seine helle Freude gehabt. Nach dem Essen
brach das ganze Haus auf, zum Missionsfest zu gehen, auch
der kleine Ludwig war ganz entzückt, das erste mal mitge-
hen zu dürfen, trotz der Kälte. Der Weg führte nach Singen,
wo der junge Pfarrer Jeger ([illegible]) wirkt, in
dessen Filial Kleinsteinbach, wo die große Kirche eine ansehn-
liche Gemeinde aufnahm, obwohl es ein Werktag war. Mühl-
häuser erzählte da von Miss. Kück in Codacal & seiner Schule,
welche von diesem Kreis besondere Unterstützungen bezieht,
aber auch vom Indienmissionar Schulz (dessen Leben neu
bearbeitet worden ist) u. anderem. Ich machte den Schluß;
Jeger hatte mit Gebet eröffnet. Wir saßen dann noch eine
Weile im Adler, Kaffee zu trinken ehe es ans einander
ging. Mich freut allemal in solchen badischen Kirchen
die Entdeckung von vielem Guten, das ich nicht geahnt
hatte. Bedenkliche Erscheinungen z. B. geistlicher Partei-
geist unter den christlichen Richtungen fehlen freilich auch
dort nicht. Ein Pfarrconferenz in Liebenzell 13. Nov.
war nicht sehr besucht wegen schlechter Wege; neu war der
Hinzutritt eines erst dieser Tage in Liebenz. eingezogenen
jungen Arztes des Dr. Trion, der schon auf der Universität
sich zu den Gläubigen hielt, jetzt auch als Arzt den Feld-
zug mitgemacht hat. – Vorgestern war in Calw die Hochzeit
einer Schaufflerin mit dem neuen Helfer von Backnang
Widmayer, einem sehr tüchtigen jungen Theologen. In
Afrika ist der l. Bruder Haaser an Ruhr gestorben, in
Burg Schwester Wenger, wie es scheint, in Folge eines Wochen-
bettes. Von den Gefangenen will gar nichts verlauten; sie hoffen
schwerlich diesen Christtag wieder unter Christen zu feiern. –
Ob es ihnen so gut wird, weiß Gott. Eine Nachricht redet so-
gar von dem möglichen Wiederausbruch des Kriegs, als ob Rache
für die Verluste genommen werden müsse. Ob Dr. Fabri
in Berlin etwas mehr Schutz für die christlichen Missio-
nare herausgeschlagen hat habe ich nicht in Erfahrung gebracht.
Herzlich grüßt Euer H. G.



Herrn Insp. F. M. Zahn

Hieselbst

Calw, 28 Decbr 1871.

Liebe Brüder

Wir hatten gehofft, die l. Gefangenen im Askanteland würden noch im alten Jahre frei. dazu aber scheint es sich noch nicht anzulassen. Am 3 Sept wurde Fr Ramseyer von einem Töchterlein entbunden u. drei Tage später hielt der Feldherr seinen Einzug mit dem Rest des Heers das er aus dem Krieg zurückgebracht hat. damit kam auch die Glocke der Bremer Station in die Hauptstadt, und ihr Klang ging den Brüdern durchs Herz. 60 Menschen wurden dann an einem Tage geschlachtet. Von Loslassung verlautet nun nichts, doch hat der König dem weißen Kinde schon einen Besuch gemacht. Unter unseren Weihnachtsfreuden mußten wir immer wieder an die Wartenzeit dieser l. Geschwister denken. Hoffentlich wird sie auch noch abgekürzt, wenn kein Mensch es erwartet.

Unter den neuen Büchern hat mir besondere Freude bereitet das Leben von Wilhelm Hofacker, sehr kunstlos geschrieben von seinem Sohn, jetzt Pfarrer in Börtlingen, der in des Vaters Fußstapfen zu treten scheint, nicht der Begabung nach, aber im Ernst des Seelensuchens. Hofacker war es, der unserer indischen Mission den l. Mörike verschafft hat u. seine Briefe an den angehenden Missionar gehören zum Besten, was das Buch enthält. Selbst der Mercur findet dieses Leben interessant wenn auch seine Weltanschauung von der eines Hofackers weit differirt. –

Eine andere Persönlichkeit, die doch in vielem mit W. Hofacker Ähnlichkeit zeigt, ist Pfr von Mallet; ihn hat ein Dr Wilkens sehr getreu (fast zu reich für meinen Geschmack) zu schildern unternommen. Das ist ein schlagfertiger Mann trotz Einem, man sieht ihm an, daß er seiner Zeit den Freiheitskriege mitgemacht hat. Ein Militär sagt einmal an der Wirthstafel um M. zu necken, ob die Gesellschaft auch wisse, daß ein Wolf in Schafskleidern zugegen sei. Sogleich versetzt M. laut: noch auffallender sei es vielleicht

dass die Gesellschaft ein Schaf in Wolfskleidern unter sich habe. Gar nett ist auch sein Gespräch mit Friedrich Wilhelm IV auf der Berlinerversammlung 1857, u. darnach mit der Königin. Ich dachte mir, wenn Missionare so frisch drein schlagen wie der, es gäbe bald ein Fest. Aber ich nehme es den Letzteren auch nicht übel wenn sie matt werden von des Tages Last u. Hitze. Ein Beispiel davon ist der l. Rebmann in Ostafrika. Nun er seine 25 Jahre hinter sich hat, ist er froh dem afrikanischen Leben den Rücken zu kehren u. will im Januar nach Europa zurückkehren. Dem l. Krapf aber deutet er an, dass er in seiner letzten Krankheit herausgefunden habe, dass solche isolirte Missionen wie in Ostafrika gar keine Bekehrungen bewirken können, sondern es nur auf Vorbereitung künftiger Evangelisation absehen müssen! –
Wie gesagt, wer nimmt es ihm übel dem vielgeprüften Bruder, dass er müde ist. Aber er wird sich besinnen, wenn er wieder unter Christen sich erfrischt hat, u. die Gedanken von der nothwendigen Beglaubigung – etwa durch europäische Civilisation od. Machtentfaltung – hinter sich werfen. Wie mancher Missionar wäre froh, wenn keine europäischen Händler, Colonisten, Offiziere in sein Gebiet kämen! Und die Beglaubigung trägt das Evangelium doch sicherlich in sich selbst u. braucht sie nicht von Außen her zu holen. – Ein Hauptfehler beim Predigen scheint mir darin zu liegen, dass es dem Feinde so leicht gelingt, uns die Hoffnung auf Erfolge zu nehmen. Ich finde, dass alle Männer welche tüchtige Frucht schafften, auch solche erwarteten nicht von ihrem Thun aber von der Kraft des Wortes u. von der Wirkung des Geistes. Wenn ich aber mich schon vor der Verkündigung bescheide, lieber wenig, als viel Frucht davon zu erwarten, so kommts am Ende darauf hinaus, dass ich mich auch mit gar keiner begnüge, u. zuletzt eben den Karren weiter ziehe, weil mirs befohlen ist. Die Alten finde ich, kämpften u. rangen um Frucht u. ließen die Hoffnung auf solche nie fahren. In Bombay macht gegenwärtig W. Taylor viel von sich reden mit seinen amerikanischen Ansprachen. Ich meine es ist der von welchem auch ein Kirchenmann aus Ceylon schreibt, wie viel er ihm geholfen habe, während seine Erfolge im Zululande

allgemein gerühmt wurde. Man hörte da
von 1000en die durch ihn zu Christo geführt wurden. Be-
glaubigung brachte der and. keine mit sich, d. h. keine Wunder
& Zeichen aber das Wort hat doch ausgerichtet, wozu es gesetzt ist.
Sehr betrübte mich dieser Tage ein Berliner Missionsblatt.
Als Dr. Wangemann vor 6 Jahren sein Amt als Missionsdirector
antrat machte er mit Prochnow dem damaligen Vorstand der
Goßnerschen Mission von vornherein aus, sie wollten einander nie
in den Weg treten. Nun hat Wangemann in der Octob. Versam-
lung sich über die Intentionen der Lutheraner ausgesprochen u. zu zei-
gen versucht, daß u. wie die luth. Kirche auch innerhalb der Union bestehen
könne, hat dabei betont, daß er ein Freund der Union sei, aber den
Unionismus bekämpfe. das Alles wurde natürlich von den verschie-
denen Parteien verschieden gedeutet u. vielfach auch mißdeutet.
Nun schreibt aber Prochnow im Echo (das ich nicht zu sehen bekomme):
der Director der Berl. Afrik. Missionsges. hat nichts gelernt & nichts
verlernt, ebensowenig wie seine ganze Richtung & Partei in deren
Namen er redete. Wie sehr die jesuitischen Grundsätze sich auch der
Besten bemächtigt haben, mußte man mit großer Wehmuth auch
aus dieser Rede wieder abnehmen, in der das Wort Union ganz
verkehrt u. verdreht wurde, daß es auch recht unehrlich, sie als Quelle
alles Unglaubens u. alles Bösen darzustellen u. als Vogelscheuche zum
Schrecken u. zur Abwehr. Weiter hält es P. für zeitgemäß ein offen-
kundiges Geheimniß auszusprechen, daß seit Jahren das Hauptbe-
streben der Berliner afr. Missionsges. gewesen sei, alle zerstreuten
luth. Elemente im ganzen Land zusammenzuhalten u. zu stärken,
damit sie, wenn die Zeit gekommen wäre, als geschlossenes Ganze
dastünden, als eine imponierende luth. Freikirche. - Heiden zu Christo
~~Christo~~ zu führen war nicht ihr Hauptzweck, sondern zur luth. Kirche
sollten sie geführt werden - u. nebenher war stetig durch
die luth. Agitation zu treiben. der jetzige Director hat sich leider
denselben Bestrebungen hingegeben u. zum Parteimann er-
niedrigen lassen, obgleich er das Bild der Reformatoren und

Vereinen für die afr. Mission gern annimmt.
Andere den Missionsfreunden der evangelischen Gemeinden
wenige, jedenfalls luth. Gesinnte kennen. Aber das ist ja nicht
seine Schuld. Anstalten sind auch wenig. Glaubenskraft entstanden
werden ja unter allerlei Vorwand in diese luth. Strömung
hineingezogen! Ganz anders nimmt sich auch der Vorwurf aus,
die Basl. afric. Missionsgesel. stelle sich so gerne als Muttergesell-
schaft hin. - Prof. fragt dazu: welche Mutter ist sie eigentlich?
Das ist eine recht betrübte Geschichte, die nur dem Feind aller
Gläubigen Freude bereiten kann. P. hatte rein keinen Grund
gegen H. solche Worte zu brauchen, denn für redlich hat diesen
noch Jedermann gehalten, der ihn kennt. - Mir kam's wie eine
Warnung vor, doch ja keine deutsche Gesamtkirche zu suchen
u. lieber die Sachen zu lassen wie sie stehen als ohne mächtigen
Ruf dreinzugreifen. Wie fröhlich kann man sonst lesen, wenn
die Ungläubigen über unsere Missionen schimpfen u. spotten.
Daß aber Gläubige so bitter reden mögen, ohne an die Bedürfnisse
der Außenstehenden auch nur zu denken, zeigt mir, wie leicht
man sich verrennt sobald man in Kirchensachen etwas machen will.
Warum die Dinge nicht machen lassen wie Gott es fügt u. vor
Allem darauf sehen daß das eigene Gewissen nicht belastet werde!
In Dacca ist Dr. Supper gestorben nicht weit von der ostbengalischen
Mission, dem Baptist, u. geachtet als ein fleißiger Arbeiter.
Zwei seiner Töchter werden erst beim Landen in Calcutta seinen
Tod erfahren haben. Br. Kruse & Deubers kamen glücklich in Bengal an,
Erstere nachdem sie noch in Aden ihr jüngstes Kind zur Beerdigung
hatten hinterlassen müssen.
Der Grundemannsche Missionsatlas soll jetzt fertig sein gewiß ein
schönes Werk. Der Globus sogar erkannte das an, nur hat er einen
solchen horror vor Allem Missionswesen, daß er dringend rät dies Werk
doch lieber einem ethnologischen Atlas zu tauschen. Werdet Livingstones oder
Ethnologen so werdet ihr bald was gelten, als Missionar bringt ihr's
nie so weit. Herzl. grüßt Euer H. G.

Calw 31 Januar 1872.

Liebe Brüder!

Wir sind also im neuen Jahre & damit auch in neuem Kampf und wünsche ich Euch von Herzen Gottes Segen, daß Ihr einen Theil desselben im Geist durchstreitet, wenn Ihr auch darüber fallen solltet. – Ich komme diese Stunde von einem Reischen (?) her, das ich zu einem Krankenbett unternommen. der l. Oehler in Tübingen, seiner Zeit auch Lehrer am Missionshaus, liegt am Leber-Krebs dem Tode nahe; da brachte ich noch 1–2 Tage bei ihm zu um mich von ihm zu letzen. Es freute mich sehr, daß auch Beck herkam, 20 Jahre neben einander arbeitend, haben sie sich doch jetzt erst gefunden – wie curios das lauten muß, wenn man es in der Geisterwelt liest! – und haben nun noch ihre Freude an einander da es zum Abschied geht. B. sagte ihm zum Trost er (Oe) habe auch für den Herrn gearbeitet. Darauf Oe: "ach aber wie zersplittert." Ich: "Ganz so, es ist. Kein Bau auf den sich etwas besser baue, aber auch ist es darum doch," und dann betete er kindlich und segnete ihn etc. Es freute mich dabei zu sein. Nicht daß ich ganz mit B's so vorsichtig u. genau bemessenen Gnadenmarktierungen (?) stimmte, ich möchte auch seine lutherischer im Geiste vollgültiges Verdienst preisen. Aber wahrhaft evangelisch hat er ihm doch Trost zugesprochen, er wußte auch an Oe's gebrochenem bußfertigem Wesen sehen, daß da kein Mißbrauch der Vergebungsgnade oder der Rechtfertigungslehre stattfinde. Die Mutter, die es vielleicht sehr wird, kann mit ihrem einfältigen Glauben an den Heiland lebetiva (?) mangelnde noch schön ersetzen.

Zugleich ist auch in Baiern was wichtiges geschehen. Der Bischof von Augsburg hatte der Kammer geklagt, wie feindlich die Regierung gegen die Katholiken vorgehe. Nach mehreren Redetagen in welchen Dr Sepp Ruhe (?) wegte durch seine entschieden deutsche u. gegen das Concil unverhohlen feindselige Gesinnung, kam es 27 Jan. zur Abstimmung und mit 76 Stimmen gegen 76 wurde die Beschwerde abgewiesen. Einer der den Fuß gebrochen kam noch zur Abstimmung – hereingetragen in den Saal, auch sonst war noch etwas gearbeitet worden. Mit stürmischem Bravos wurde diese bis auf den letzten Augenblick schwebende Entscheidung begrüßt. Man durfte sich sagen, daß ein gegentheiliger Entscheid den bürgerlichen u. confessionellen Frieden gleich sehr bedroht hätte.

Eben höre ich auch daß unser Calwer Bruder Müller von Africa zurück ist, ein sehr angegriffener, doch schon einiger Maßen wieder gebesserter Gesundheit. Inspector Josenhans freut sich, daß er gekommen ist. Sonst hätte er leicht den beiden im October u. Nov. abgereisten

Brüdern Häuser u. Wege folgen können, was
doch zu viel auf einmal wäre. Indessen ist Hornberger
wieder heimgereist, und hoffentlich kommt auch diese, so sehr geprüfte
Basuto-Mission wieder zu Kraft und Gedeihen. Insp. Zahn schreibt
zugleich, daß in der Gemeinschaftsfrage wieder von den Vertretern
der Mission auf dem Continent getagt werden solle. Ich freue
mich darauf, wenn es sich so schickt, doch ist mir bange, daß ich auch
noch was liefern soll auf diese sonst so interessanten Tage. Ich soll
das Thema: Catechumenat und Taufe behandeln, worüber sich vieles
sagen läßt, dessen theoretische Ausführung aber wie richtig sie immer
ausfallen mag den practischen Verlauf der Dinge nur wenig
beeinflussen wird. -
Ich hörte neulich etwas über die Stimmung in Straßburg, das mich
interessirte, weil doch die Zeitungen gar verschiedenartige Aussagen
über einander stellen. Es war eine Hochzeit in Str. zu der auch
etliche deutsche Freunde geladen waren. Da bemerkte man
zuerst den Großvater, der ganz glücklich schien, daß nun wieder
mehr deutsch gesprochen wurde. Er selbst verstand französisch, redete
es aber nicht gut. Dann waren die Eltern da welche deutsch u. französisch
gleich gut redeten und sich zwischen die beiden Richtungen
mit viel Überlegung hindurchbalancirten. Das junge Volk
aber sprach viel besser französisch als deutsch, u. dem entsprach
auch seine politische Gesinnung. Es wurden Toaste ausgebracht
und tricolorische Schleifen angeheftet, alles so stark oppositionell
als irgend möglich; doch trug sich dabei ein Spaß zu. Man hatte
in Pforzheim einen gewissen Schmuck zum Vertheilen bestellt
der einen tricolorischen Stern enthalten sollte, mit der Inschrift:
"toujours fidèle à la patrie. Als man's aber vertheilte, war
das blau auf der Mehrheit der Sterne sehr dunkel, ja völlig
schwarz gerathen, was bittere Bemerkungen hervorrief. Ob der
allzu [illegible] Goldarbeiter auch an dieser hinterlistigen Ausrichtung
schuld war, scheint noch nicht entschieden. Daß die Bauern
sich leichter in die Änderung finden, ist natürlich. Das Militär-
wesen [illegible] unverständlich [illegible], alle vornehmeren Familien
suchen diesen Begriff am schwierigsten, da die Jugend vorgibt,
lieber Zuflucht in Frankreich als mit deutscher Lösung
dienen zu wollen. Doch so gefährlich ist es wohl nicht. Ein
Übergang mußte stattfinden, weil man ja doch den mehr
als 20 jährigen völlig frei läßt. Um überzeugt elsässische
Soldaten zu haben, wird man also gegen Ende des Jahres doch
einen Anfang machen.
Daß der Minister Mühler entlassen ist, wird in den verschiede-
nen Richtungen besprochen. Ich weiß nichts Näheres über ihn,

denke aber so unrecht war er gewiß nicht und
das meiste Geschimpf rührt doch wohl nicht von seinen
Fehlern, sondern von seinen Vorzügen her. Man denke nur
was das heißt Cultusminister zu werden mit einem preußischen
Landtag, der im Lesebuch Krankhaften Pietismus findet, wenn
es darin heißt: In dieser letzten trüben Zeit, verleih uns Herr
Beständigkeit, und über diese Probe davon in ein wahres,
des Gelächter ausbricht. Wenn dagegen Virchow erzählt: der
alte Himmel ist nicht mehr da. Meine Herren! Sie mögen
sich anstellen wie Sie wollen, die Naturwissenschaft hat ihn ein
für allemal beseitigt, so wiederhallt das Haus von Beifall.
Den Einen war M. zu conservativ, zu pietistisch, Andere im
Hannover und Kassel verdächtigten ihn als wolle er zu Gunsten
der Union ihre Rechtgläubigkeit unterdrücken. Der Kladderadatsch
spottet besonders über Frau Adelheid, diese gelte für streng lutherisch
und um ihretwillen soll M. die Sache der Union so und so
verrathen haben um den häusl. Frieden nicht zu verlieren.
Andere, wie der Calwer Abgeordnete im Reichstag gestehen, daß M.
es durchaus redlich meine, aber seine Manier tauge einmal
nicht für einen Minister. Ich weiß es ja nicht, gratuliere ihm
aber von Herzen für seine Person, daß er das schwere Amt los ist,
und halte für möglich, daß auch der beste Mann in solcher Stellung
sich binnen 10 Jahren abnützen und durch sein Abtreten
am Ende der Sache selbst nützen kann. Aber bis jetzt
darüber lesen heißt es mir doch im wesentlichen als ein
Wink aus daß das künftige Regiment, das des Kronprinzen,
zu sich schon vorbereitet und daß es in kirchlichen Dingen
immer liberaler vorgehen wird
[illegible] berichtet mir die Nachricht, daß der Augsburger
Miss. Lehmann früher Lehrer in Indien, dann Kirchl. Miss.
bei den Santals im letzten Jahr noch viel [illegible] übers Meer
gefahren und luth. Pastor im [illegible] ([illegible]) geworden dort
am 28 Nov. gestorben ist. – Seine alte Mutter in Augsb. hat es in
die Zeitung gerückt. – Am 6 war ich beim Missionsfest in Kornthal
zu welchem auch von Basel her der Afrikaner Schönfeld sich eingestellt,
der mit freudestrahlendem Gesicht als Bräutigam von [illegible]
Lenz der Tochter des Pfarrers von Lohe in Schaffhausen, vor mich hintrat.
Der Bericht über die Einnahmen war wie in Kornthal immer auch
besonders interessant, sie haben doch sehr viel für jedes gute Werk
beizusteuern. H. Chevalier war auch bei dem l. Stand und sprach
mit hoher Anerkennung von den fleißigen Leuten in Berlin,
wo namentlich der Reichstag sich so tüchtig anstrengte in kurzer
Zeit viel zu leisten. Dr. Krapf erwartet inzwischen einen Besuch
des alten Rebmann aus Ostafrika.

In Stuttgart macht gegenwärtig ein Strike der Setzer viel von sich reden, u. als ein Zeichen der Zeit verdient er volle Beachtung. Kein Gewerbe hat in neuerer Zeit so viel Aufbesserung erfahren als das des Druckers. Die Arbeitszeit wurde zugleich herabgesetzt bei größerem Lohn. Nun bestand in Stuttg. ein freiwilliger Verein, dem die Prinzipale viele Unterstützung angedeihen ließen damit Invaliden, Kranke, Wittwen nicht unversorgt bleiben. Es haben aber einige Wühler die Setzer zu einem ganz Deutschland umfassenden Verband hinübergelockt, welcher sich vorsetzt den Prinzipalen Gesetze vorzuschreiben. Gewandte Redner setzten auseinander wie mit noch weniger Arbeit mehr Geld zu gewinnen wäre. Die Mehrzahl ging in die Falle, sie schied aus dem freiwilligen Verein um dem Zwangsverband anzugehören, der jeden Prinzipalen terrorisirt und angibt, wann & wie gearbeitet werden soll. Wer dem Verband nicht beitritt, wird ausgeschlossen, der verliert alles seit Jahren in die Vereinskasse eingelegte Geld. Namentlich darf auch keine Dienstvertrag mehr abgeschlossen werden, welcher eine längere Kündigungszeit als 14 Tage enthalte. Beispielsweise sollte nun am 15 Jan in Stuttg alle Arbeit eingestellt werden, wenn die Prinzipale sich nicht andern Bedingungen unterwerfen. Man unterhandelte unter dem Vorsitz einer hohen Stelle. Die Abgeordneten der Setzer erklärten sich mit den vermittelnden Vorschlägen einverstanden, aber die Wühler waren damit nicht befriedigt. So kam es also zum Strike. Die Prinzipale aber haben zu ihrer Vertheidigung auch einen Verein geschlossen (dem jedoch Cotta nicht beitrat), wonach sie keine Arbeiter mehr anstellen, welche jenem Verband angehören, darum schießen sie einen Fonds von mindestens 10 000 fl zusammen, um den aus dem Verband austretenden ihren Schaden zu ersetzen. So läßt nun die Sache im Vorspiel weitere Vorgänge als deren Ursprung sich wohl die Internationale enthüllen wird. Es zeigt sich gar manches, ein Drücken(?) dem man der wirkenden geheimen Kräfte noch wenig ansieht(?).

Herzlich grüßt

Euer H. G.

112 Calw d. 28 Febr. 1872

Lieber Bruder!

Dieser Monat hat in Berlin etwas bedeutendes zu Tage gefördert, Bismarks offene Erklärung gegen die Centrumspartei in der preußischen Kammer, die Zeitungen haben ihre helle Freude daran. Wichtig aber kann außer einem ein Pamphlet von Dr Fabri machen: Staat u. Kirche. Darin wird ausgeführt wie nöthig eine Neugestaltung der kirchl. Organisation im deutschen Reiche wäre. 48 hat unsere kirchenpolitische Lage verschoben. 66 hat sie verwirrt. 71 hat es vollends aus den Fugen gebracht. Er skizzirt den Stand der Parteien, giebt dem Liberalismus eine gute Lection wegen seiner in England & Amerika unerhörten Verhöhnung jeder christlichen Überzeugung (wurde doch Steinheil in Versailles, wenn er vom christl. Standpunkt rede, mit Achtung angehört, während bei uns jeder Mann der sich zum Evangelium bekenne, gleich beschimpft u. verdächtigt werde.) fürchtet, der Kampf des Staats gegen die Ultramontanen werde zu bedenklich geführt, so daß am Ende die protest. Kirche mehr darunter leide, falls plötzlich eine Trennung von Staat u. Kirche beliebt würde, bedauert die Schwächen der altkathol. Bewegung, weil ihre Stellung noch so unklar ist u. sie die Gunst des Staats zu früh suche, beklagt es, wenn der Staat die einzelnen Altkatholiken als Katholiken zu schützen sucht u. beurtheilt scharf die einzelnen Fälle. –

Am 26 Aug wurde 100 in Straßburg versammelten kath. Geistlichen ein Rescript vorgelesen, wonach die Regierung ihnen bedeutete, sie seien die Hauptursache der Mißstände im Elsaß, daher man sie überwachen u. gegen jeden, der die Bevölkerung aufrege einschreiten werde. Dem sehen nun die Ultramontanen gelassen entgegen. Fabri sagt wohl mit Recht dieses Vorgehen sei preußischer Strategie widersprechend, diese heiße heute den Krieg erklären u. morgen mit mächtigen Schlägen ihn beginnen. Ist aber nun eine verwundbare Seite der Katholiken vom Staat kräftig angegriffen worden? das Kultusministerium Preußens dürfte wohl ein Ministerium der verschiedenen Gelegen-

seiten genannt werden. Noch sei kein allge-
meines, interconfessionelles Religionsgesetz entworfen
worden, in den neu annectirten Provinzen habe binnen
5 Jahren der Cultusminister keine Kirchenordnung zu Stande
gebracht, das Schulaufsichtsgesetz bringe er vor die Kammer, ohne
dem Oberkirchenrath auch nur eine Mittheilung zuvor gemacht
zu haben. In Nassau war 1866 das erste, daß man dem kath.
Bischof von Limburg seinen Gehalt um 5000 Thaler erhöhte,
dem protest. Landesbischof der bisher gleichen Gehalt hatte, gab
man keinen Pfennig weiter. So habe man's überall gehal-
ten verschieden von Frankreich, Belgien, Italien. Jetzt sei gar
der Reichskanzler die oberste Kirchenbehörde für Elsaß-Lothringen
geworden. Warum nicht lieber decentralisiren u. sich mit Er-
richtung u. Ausbildung von Provinzialkirchen begnügen, da
sie doch die ganze deutsche evangel. Kirche aus den Fetzen
kleiner Territorien erbaut sei? Fabri erzählt dann, wie er
1871 Commissär für Kirchensachen im Elsaß geworden sei,
zuerst die Sachlage zu studiren & dann Vorschläge für eine
Veränderung zu machen. Er fand dort 251,000 Lutheraner
(& 50,000 Reformirte) das Elsaß sehr napoleonisch constituirt
in Consistorien über denen Assemblées d'inspection und ein
Oberconsistorium standen, lauter Körperschaften die nur zu
berathen nicht zu beschließen hatten. Über Allem stand ein
Directoire aus 5 Laien u. 1 Geistlichen, das alle geistl. Stellen
besetzt, sonst aber vom Entscheid des Cultministers abhängt. –
Fabri schlug vor die Oberkirchenbehörde, der weltliche Männer saßen
durch 2 kirchliche Männer zu verstärken, die Gläubigen hofften
nun werde sie nicht länger von den Radicalen unterdrückt
werden lassen. bei ihnen war auch der Ansatz zu einer
deutschen Partei zu suchen. Statt dessen ließ Bismarck die anti-
nalistischen Mitglieder der Oberbehörde wissen, welche 2 neue
Mitglieder ihnen gegeben würden. die (französisch gesinnten) Herren
waren davon freudig überrascht & sagten: gut in Zukunft
machen wir die Kirche. dann hatte der Elsaß confessionslose Schul.

Seminare d. h. so confessionslos, daß darin protest.
Seminaristen zur römischen Kirche bekehrt wurden. Der
General-Gouverneur Bismark-Bohlen stützte die confessionelle
Trennung durch zur Freude der Protestanten. Im Aug. 71 aber
hob der Reichskanzler plötzlich die confessionellen Schulen wieder
auf, was ein Schreiber den größten Fehler nennt, welcher der deutschen
Regierung nachgewiesen werden kann. Wegen dieses Schritts
erhob der Generalgouverneur Einrede u. da sie nicht beachtet
wurde, bat er um seine Entlassung u. erhielt sie. – Es scheint
Bismark wollte sich für den Kampf gegen die Ultramontanen
auf die Liberalen stützen; gewiß hätte er besser gethan, sich selbst
des Kampfs zu enthalten, aber die gläub. Evangelischen so weit
zu Kraft kommen zu lassen, daß sie diesen Kampf übernommen
hätten. (Das ist auch dem Ultramontanismus willkommener
als eine vom Rationalismus beherrschte, unter den Staat ge-
bundene protestantische Kirche.

Die Zeitungen rühmen nun Bismark, daß er gegen Ultra-
montane und Pietisten den Kampf eröffne. Gewiß nicht
ganz richtig, denn was wäre eigentlich der Punkt, wo er
uns beikommen könnte? und was sollte ihn veranlassen
uns eine Kriegserklärung entgegenzuschleudern? Aber
so viel ist doch aus Fabri zu entnehmen, daß er unsern Reichs-
kanzler für einen Mann hält, der sich etwas voreilig zutraut,
die heiklen Kirchenfragen durch u. durch zu verstehen, ohne ~~ihnen~~
ihrem Studium zu viel Zeit gewidmet zu haben.

Prof. Oehler ist am 19 Febr. zu seiner Ruhe eingegangen. Ein
Zeitungsartikel erzählt: wie ein antiker Philosoph oder besser
wie ein gläubiger Christ habe er seinem Ende entgegen gesehen
(Schaudern?) Es wird nun viel speculirt, wer sein Nachfolger
werde; er soll Kleinert in Berlin zu einem solchen gewünscht
haben, andere denken an den Orientalisten Dillmann. Auch als
Ephorus des Stifts wird er nicht leicht zu ersetzen sein. Im
N. T. ist die freisinnige Richtung auf der tübinger Universität
bereits genügend vertreten, wir wäre es leid, wenn sie auch

einen weiteren Sachwalter bekamen.

Am 5 Febr. (nachdem ich in der Nacht ein sehr schönes Nordlicht geschaut) traf Miss. J. Müller von Westafrika ein. Er fing schwach zu bluten an; der Arzt hat ihn zu einer Milchkur ins Remsthal geschickt, wo er bei seinem früheren, bald voll hergestellten Mitarbeiter Ey ein Plätzchen gefunden hat. Von den Gefangenen in Kumase immer noch nichts gewisses. doch schließt die engl. Regierung ihre Freilassung jetzt in die Friedensbedingungen ein. Bedenklich erscheint uns alten Indern was Alles von der wahabitischen Verschwörung in Nordindien gemeldet wird. Der Mord des Vicekönigs durch einen wilden Fanatiker ist doch eine Kriegserklärung, wie sie stärker gar nicht gegeben werden kann. Unangenehm berührte mich daß zugleich von Patna dem Hauptquartier der Wahabis die Nachricht einging, der dortige Miss. Kaiser, früher ein Römling, dann zum Anglicanismus bekehrt, sei von seiner Gesellschaft entlassen worden, weil er sich schon lange mit der Herstellung eines guten Weins aus Landestrauben beschäftige, u. habe sofort einen Laden zum Verkauf dieses Weins eröffnet. Muhammedanische Missionare rüsten sich zum Kampf auf Leben & Tod, u. sogenannte christl. treiben Kindereien als ob die Hauptsache schon in Richtigkeit wäre; Wie schrecklich können solche Träumer einmal aufgeweckt werden! – Ich besuchte die 14. eine Missionsbetstunde im Badischen, bei Pf. Ernst in Ihringen, wo recht liebe Leute zusammenkamen hörte dort zum 1sten mal eine zusammenhängende Erzählung von der luth. Separation in Baden. Ihringen hat nämlich 2 Kirchen, eine unirte u. eine lutherische, die Separirten aber gehen auch nicht alle zur letzteren, sond. spalten sich wieder in 2 Parteien. Indessen hält Döllinger in München sehr beherzigenswerthe Vorträge über Wiedervereinigung der Kirchen. Doch scheint er sie mehr mittelst der Gelehrtenschaft zu suchen, als durch eine neue Liebes- und Verfolgungshitze. 'Ne Mal würden Bischöfe etwa wie die jetzigen unserer Zeit viel helfen!

Euer H. G.

N3 Calw, 27 März 1872.

Liebe Brüder

Diesen Monat war ich 2 Mal im Remsthal. Zuerst in Waiblingen wo Prof. Pfleiderer u. Dr. Mögling beim Missionsfest sprachen & die Afrikaner Christaller u. Zeller sich wenigstens sehen ließen (10 März). Am gleichen Tage war im Elsaß ein Jünglingsvereinsfest, von welchem ich durch Verwandte, welche es besuchten, allerlei Interessantes hörte. In Colmar kamen ihrer etwa 70 zusammen, die Mehrzahl begeisterte Franzosen u. Republicaner, wenigstens hörte man keine dissentirende Stimmen, doch waren sie sehr freundlich mit den süddeutschen Jünglingen umzugehen u. dieselben als Brüder anzuerkennen. Die Stimmung in den Städten jenseits des Rheins ist noch immer eine sehr bittere. Es spielt wohl die preußische Militärmusik vor dem Stiftsgebäude, aber außer einigen Straßenjungen zeigt sich kaum einer der zuhören will. Der Director einer Bank empfängt wohl einen ihm zugewiesenen Mitarbeiter sehr höflich, gibt ihm alle Auskunft über das Geschäftliche, begegnet er aber diesem auf der Straße so erwidert er seinen Gruß nicht u. wenn er gefragt, ob etwas dazwischen gekommen sei, so sagt er: nein durchaus nicht, aber außer den amtlichen Beziehungen müsse er dabei bleiben, daß sie einander nicht kennen. In Straßburg sollen auch viele Schlägereien unter den deutschen Soldaten vorkommen, denn meist Preußen auf der einen Seite, auf der andern Sachsen, Schwaben. Am ehesten seien die Bauleute mit dem Wechsel zufrieden, seitdem der Wein bedeutend aufgeschlagen habe. Aber die Militärpflicht bringt große Noth in die Familien; die Söhne (der Städter besonders) wollen nicht im deutschen Heer

dienen, lieber unentgeldlichen französischen
während die Eltern keine Lust zum Auswandern haben.
Alle französische Begeisterung datirt eigentlich erst von Napoleon
III Zeit, ein alter Elsässer sagte zum Württemb. Freund: es ist Alles
Euer eigener Fehler warum habt Ihr uns anno 1815 nicht genommen
jetzt wären wir schon gute Deutsche. Uebrigens ist viel christliches
Leben in den protestantischen Schulen u. hier findet sich am
meisten Anerkennung. Mehrere der Jünglinge hatten den Feldzug
mitgemacht, andere darin Brüder etc verloren. Einer der in
Belfort war, beschrieb sich bezüglich die Lage daselbst als im Jan
1871 Bourbaki anrückte, der Kommandant immer sicher
kam die deutschen schon ihre Geschütze anspannten um zum Abzug
bereit zu sein, jetzt einen Ausfall hieß es, aber die Offiziere
seien weder umsichtig noch tapfer gewesen; fast verzweifelnd
habe er schon am Abend des 2ten Tages den Donner sich entfernen
hören & der 3te Tag machte es ihm gewiß daß ihr Gebet um
Entsatz nicht erhört sei. So haben auch mehrere ihre Schulbücher mit-
gespielt & jedenfalls besser gesprochen als einige anwesende Süd-
deutschen. –
Indessen ist Bismarck in den Zeitungen mächtig gefeiert worden
wegen seines Vorgehens gegen die Schwarzen. Er wird wohl
selbst den Kopf schütteln zu vielen Komplimenten, die er jetzt
erhält. Ihr wißt vielleicht nicht, daß Berlin unter dem Joch einer
durchaus unverbesserlichen Partei protestantischer Fortschritter steht
welche 2 Prediger wegen ihrer Loslassung vom apostolischen Glaubens-
bekenntniß zur Rede zu stellen wagten. Dagegen wird nun
mächtig agitiert es gelte die Kirche vom alten Joch der Traditionen
zu befreien. Auch sonst wohldenkliche Männer haben absolut kein
Verständniß dafür daß zur Bildung & Erhaltung einer Kirchen-
gemeinschaft auch ein gemeinschaftlicher Glaubensgrund ge-
hört. Austreten aus dieser Kirche wenn man nicht mehr mit
ihren Dogmen übereinstimmt will man aber nicht sondern
beansprucht erst Bildung der abweichenden Lehre, sobald

genug auch die Herrschaft für das zu
ertragen. Ob man je eine neue Kirche mit
neuen Dogmen gründen könnte, kommt Niemand in den
Sinn, die alte scheint bequemer & jeder halbwegs gebildete
macht sich seine Ansicht, wie sie etwa zu einer besseren umzuwandeln
wäre.
Am 22 war ich beim Missionsfest in Hesspach. Als ich von der Eisen-
bahn ausstieg traf ich mit Miss. Fuchs von Lukau & seiner Frau zusammen
welch letztere schon ein Jahr in Europa weilt, während er erst ganz kürzlich
nachgerückt ist. Sie haben schmerzl. Verluste erlitten: ihr ältester Sohn ist
im Oct. als Ingenieur in Indien gestorben u. noch in Bombay erhielt der
abreisende Vater ein Telegramm, daß auch seine, an einen Sohn Miss. Leipolds
verheirathete Tochter in Surate gestorben sei (von 2 kleinen Kindern weg.
Fuchs erzählte nicht viel, er scheint aber noch recht kräftig zu sein, nach
25 indischen Sommern. Leipold wollte auch heraus kommen, da seine
Kraft endlich entschieden abnehme. Die beiden afrikanischen Missionare
Itz u Möller kamen auch mit ihren Frauen vom nahen Grünbach. Itz ist
gerade im Begriff wieder nach Afrika zurückzukehren nicht ganz her-
gestellt aber genöthigt durch den großen Mangel an Arbeitern auf dem Feld
der norddeutschen Mission. Ich besuchte sie nachher in Grünbach, wo die
beiden Paare ein freundliches Unterkommen gefunden haben.
In Stuttg scheint wie auch sonst in den deutschen Städten ein mächtiger
Geldschwindel einzureißen. Überall begegnet man "Gründern" von neuen
Gesellschaften, die ungeheure Summen verdienen u. ausgeben. Häuser
u. Boden werden in Massen aufgekauft, ganz wie Staatspapiere u.
dann die Preise gesteigert. Das scheint eine der bedeutendsten u. bedenk-
lichsten Lebensregungen des neuen Reiches zu sein. —
Der alte Kapff soll in seiner Gesundheit sehr herabgekommen sein
Ein bekannter Bruder Ziegler in Wagenheim ist zu seiner Ruhe ein-
gegangen. Der junge Weitbrecht in Stuttg ist Helfer an der Garnisons-
Kirche geworden, womit er auch ein kaiserl. Amt erlangt hat:
wenigstens soll er außer dem württ. Gehalt auch von Berlin etwas
zusätzliches beziehen. Der preußische General Stülpnagel habe gesagt.
Die Offiziere gehen meist an des Kaisers Geburtstag, nur bei

zur Kirchenthüre mit, halten sich aber dann über
die Predigt wunderbar auf! Er habe sie nun diesmal
Alle im Voraus herzlich aufgefordert, die Kirche nicht zu schwänzen
u. weitaus die Meisten thaten ihm seinen Willen. Es kommt daher
mancher Weise etwas Neues in unsere süddeutschen Verhältnisse. So
habe sich bei General Werder ein [illegible] gemeldet um eine
Garnisonspredigerstelle. Nach der Predigt habe aber der General ihm
auseinandergesetzt wie der Begriff der Gnade (von welcher der Text
handelte) in der Abhandlung zu kurz gekommen sei, u. der junge
Prediger mußte unverrichteter Dinge heim kehren. Die Zeitungen
lassen sich sehr darüber auf wie ein General sich herausnehmen
könne eine dogmatisch durchaus unanfechtbare Predigt eines
würdigen Theologen zu critisiren. Aber es scheint der General
[illegible]

Von unserem Kronprinzen Wilhelm sollen aus Berlin sehr
gute Zeugnisse einlaufen, er arbeite sehr fleißig & treu. Man erzählt
er habe seiner Zeit in Versailles von dem Ausfall der Franzosen auf
die Württemberger gehört u. gleich seinen König um die Erlaubniß
gebeten hinzueilen. Der wollte es ihm nicht erlauben, da sich der Krieg
aber seine Ehre auf dem Spiel gesehen, sei davongerannt, und ein
Offizier der mit ihm abgeschickt wurde sei bald dahinten gelassen
worden. Allein sei er dann durch ein Dorf geritten, aus dessen Fenstern
es Schüsse regnete & habe den schweren Tag mit seinen Landsleuten
ritterlich durchgekämpft.

Der alte [illegible] nehme sehr ab, er müsse ganz als Kind gepflegt
werden. Gegenwärtig ist ein Neffe oder Vetter bei ihm, ein schöner
Graf v. G. früher Director des Musikkonservatoriums in Petersburg
ein sehr lieber Christ, der an einem Oratorium Joh. der Täufer arbeitet
Von Basel soll Würm auch die Missionskonferenz nach Bremen kommen

Mit herzl. Grüßen
Euer H. G.

104 Calw 23 April 1872.

Liebe Brüder!

Nächste Woche haben wir hier unser Missionsfest, so mache ich lieber diesmal mein Circular fertig, da mir die Zeit knapp zugemessen wird mit Anfang Mai, sofern es dann Bremen zugehen soll. Auch Insp. Josenhans hatte die Absicht hieher zu kommen, jetzt kann er sie aber nicht ausführen, weil 2 neue Lehrer in Basel eingeführt werden müssen gerade am gleichen 1 Mai. Der eine ist hier Unterlehrer gewesen, ein Pfarrers Sohn Hohenmayer der wie ich hoffe dem Missionshaus wohl anstehen wird, auch längst wünscht selbst in die Mission hinaus zu gehen. Seine Behörde machte ihm Schwierigkeit weil die Lehrernoth in Württbg groß ist, – wahrscheinlich nicht: – noch weit nicht so groß als bei Euch, nur braucht man ihrer mehr als man hat, u. läßt darum die bereits angestellten nur ungern oder gar nicht ziehen. Allein wie der H X in St. sagte: Die Schwaben sind auch Menschen; also begiebt sich daß mit etwas Geilen auch ein Lehrer endlich Urlaub für Dienst in der Mission herausschlagen kann. Mir ist es auch ein Anliegen, daß wieder ein Calwer nach B. komme, der ordentlich einschlägt; denn mit 2 Andern habe ich dort wenig Ehre eingelegt, so daß ich fast meinte, jetzt ein paar Jahre lang mäuschenstille sein zu müssen, eh ich wieder wage einen zu empfehlen. Wenn man auch alt wird und grau dazu, stellt sich doch die rechte Brille einen Menschen zu prüfen u. zu erkennen nicht von selber ein. So soll nun Insp. Oettinger hieher kommen und hier Basel sprechen, ihr wißt vielleicht, daß seine Frau noch immer leidend in Mentone ist (jetzt nach Vernex übergesiedelt.

Am Ostermontag hatten hier etliche Jünglingsvereine der Umgegend ein Fest d. h. die kleinen und sie begegneten sich das 1te Mal und machten ein wenig Bekanntschaft miteinander

Mir sind diese kleinen Häuflein sehr wichtig
so unscheinbar sie sich vorerst ausnehmen, so
ist doch gewiß guter Nachwuchs darunter. Mein Schwager
selbst weiß mehr davon, der er in weiteren Kreisen sich
umtreibt. Eben besucht er Reutlingen, Tübingen u.
andere Städte, wo zum Theil ziemlich bedeutende Vereine
sich gebildet haben und wirksamer Leitung genießen.
Großen Abbruch freilich werden sie allzumal der Internationale
und andern Verbindungen, die im Geist der Neuzeit
leben u. wachsen nicht zu thun vermögen, aber immerhin
es schicke sich für die Kirche Christi, gerade das Kleine zu
pflegen, damit man sich nicht in den Pessimismus hinein
reißen lasse, der behauptet man könne die Entwicklung des
Bösen gar nimmer aufhalten, weil sich so wenig dagegen
thun lasse. Können wir wenig thun, so wollen wir wenig-
stens das Wenige recht thun, u. Gott hat seine Freude daran das
Wenige zu segnen. Ich schrieb einmal vom Strike der Setzer in
Stuttg. jetzt nach 3 Monaten ist der Strike beendigt, doch ohne
Friedensschluß. Die Herren Strikenden haben erklärt, daß sie
die Arbeit wieder aufnehmen, daß aber dies u. jenes sofort müsse
berathen werden, da sie sich sonst vorbehalten etc. Die Setzerlöhne
sind nun 21 2/3 % höher als im Dec. 71 und die Arbeitszeit ist
auf 10 Stunden herabgedrückt. Dagegen haben die Druckerei-
besitzer über ganz Deutschland einen Verein geschlossen, der künftig
Striken in allen deutschen Landen zumal den Handschuh abnehmen
wird. Es ist verkehrte Welt u. mit der Ordnung in den Arbeiter-
verhältnissen ist es vorbei. Gipsergesellen verlangen jetzt 2 fl 24 kr
(vor 10 Jahren hatten sie 54 kr) u. sie tragen keinen Kübel u. andres
mehr zur Arbeit, die Herren müssen ihnen das sonst wie besorgen.
Wie vieles derartige ließe sich aufzählen! In England sucht man
schon auch die ländliche Bevölkerung die Taglöhner der Bauern in
die socialistische Bewegung hereinzuziehen. Gar zu schlimm ist
Alles das nicht zu nennen, in wie viel Fällen haben die Arbeit-
geber sich rein nichts um ihre Leute bekümmert, sie nicht

an sich herangezogen od. irgend zu haben
versucht nun tritt einmal die gegentheilige
Störung ein. Wie schwer alles Regieren u. Leiten
unter diesen Umständen wird ist von selbst klar. –
Einen interessanten Besuch hatte ich vor etlichen Tagen
da kam ein Pastor A. H. von Zweigbergk aus Schweden hieher,
der Deutschland bereist um sich für die Leitung einer der schwe-
dischen Missionsanstalten vorzubereiten. Die scheinen dort
den Versuchen Ostafrika aufzugeben und denken nun mehr
an Madagascar wo die Westküste noch keinen Missionar
hat u. dort Raum die Fülle ist, gewiß auch die rechte Zeit.
Schwierigkeit macht noch, daß Madagascar keinerlei staatliche
Verbindung mit Scandinavien hat, ein Umstand der den
Norwegern ihre Arbeit sehr erschwert. Sie werden suchen bei
der schwedisch-norwegischen Regierung irgend eine Abhilfe
dieser Schwierigkeit in Anregung zu bringen. Der l. Mann
war schon in Berlin, Leipzig, Halle, Herrnhut, Basel etc. Jetzt
will er den Rhein hinab u. dann nach Bremen, wo ich ihn
wieder zu treffen hoffe. Es war mir sehr erfreulich so manches
vom Geistesleben in Scandinavien zu hören. Ihn interessirte
Alles was sich davon in Deutschland finden läßt, so ging er
nach Tübingen eigens um auch eine Gemeinschaft von Studen-
ten zu sehen welche sich auf die Liebe zum Heiland gründet.
Unserm Jünglingsverein erzählte er allerhand von Schweden
und einigen seiner Originale, die einmal kennen zu lernen
von Angesicht – mich herzlich freuen [illegible] wird. Ihre jüngst ver-
storbene Königin hat den Herrn geliebt u. ihrem kranken
Gemahl viel aus der Bibel vorgelesen.
Interessantes muß eine neue Broschüre enthalten welche den
Ultramontanismus im schroffen Gegensatz gegen das Reich
den Staat, bestreitet, ohne darum den Bruch mit der römischen
Kirche zu vollziehen. Ein Reichstagsabgeordneter Graf Franken-
berg schrieb das Vorwort: an Deutschlands Katholiken. Er
gehört zu den Katholiken welche sich dem neuen Dogma mit
mehr oder weniger Verstimmung unterworfen haben, weil

sie die Einheit der Kirche so hoch schätzten daß
sie ihr auch Opfer bringen zu müssen glaubten
nur um irgend welche Spaltung zu vermeiden. Wenn man
aber jetzt von Rom aus jammert weil die Kathol. Kirche in
Deutschland verfolgt werde, blos weil der Staat von den Jesuiten
sich [illegible] nicht will beherrschen lassen, so merken diese Conservativen
bester Art, daß es am Ende auf eine Agitation gegen die ange-
stammten Regierungen hinausläuft. Dawider Protest einzulegen
scheint ihnen im Interesse der Religion geboten welche man von
Rom aus als gefährdet darstellen möchte. Es ist angenehm, Leuten
zu begegnen welche streng katholisch doch Religion & Politik streng
auseinander zu halten bemüht sind. Er meint, der Kampf der
Neu- u. Altkatholiken mag auf dem Boden der Kirche u. der Ge-
meinde ausgefochten werden u in rein religiösen Preßorganen
weiter gehen. Aber ohne Rücksicht auf diese dogmatischen Zwistig-
keiten sollen alle Kath. Freunde des Reichs für ihr politisches Wirken
zu einer großen antiultramontanen Liga zusammentreten, die
in der Presse u. im Vereinsleben gegen die klerikale Wühlerei kräftig
u im durchdachten Zusammenhang Front machen. So wenden
die loyalen Katholiken ihr Gebiet gegen die Invasionsarmee der Jesuiten
sich erheben u. die Kirche auf ihr Gebiet zu beschränken suchen, damit
dem Staat das Seine unverkümmert erhalten bleibe. Keine einseitige
Beeinflussung des Staats u. der Staatsbürger durch den Klerus ist
ihre Losung. —
Von China werden wohl die Leser nächstens heimkehren, sie haben
ein schönes Stück Arbeit hinter sich. Mir war er der werthvollste
Korrespondent für die Blätter, was ich doch sagen muß um seinen
jüngeren Bruder zur Nacheiferung zu spornen, nehmt's nicht übel.
Aber wenn mir aus Afrika, Indien, China mittheilbares zukäme
wäre oft das Arbeiten erleichtert.

Herzlich grüßend

Euer H. G.

Am 24 früh starb Pf Werner in Gellbach [?] nachdem er noch am 21.
confirmirt hatte. Tags darauf folgte ihm Oberpastor [?] Roth in
Kirchheim einst in Tiflis.

115 Calw 29 Mai 1872.

Lieber Bruder!

Unser Missionsfest wurde am 1 des Monats gefeiert & liegt nun weit hinter uns, weil der Monat ein bewegter war. Von Basel kam Insp. Oettinger, dessen Gatten jetzt wieder in Basel ist, nicht viel besser durch die Winterkur am Mittelmeer. Blumhardt predigte, u. gab auch den Eindruck, daß das Alter ihn doch etwas einengt. er war öfters bis zu Thränen bewegt. Er erzählte auch wie er am Geburtstag 1842 in der Verkündigung einen Ruck verspürte, in Folge dessen seine Gemeinderäthe nicht mehr wie gewöhnlich schlafen konnten, während er predigte, & er selbst habe doch auch vorher nicht schläfrig gepredigt. Aber seither sei anders geworden. Ich wünschte auch Allen solche Rucke. Am 6 war ich in d. Bremen, wo Abends bei H. Stoevesandt die Mitglieder der Conferenz sich sahen. Es kamen zwei 2 Schweden 1 Norweger 1 Däne der alte Dr. Kalkar, wie er sagte zum letzten Mal, da er sich zurückziehe, 2 Holländer, von Boon und v. Rhijn, an dem man einen alte Freude haben wird. Von Frankreich stellte sich Niemand ein, die Brüdergemeinde war durch Bischof L. Th. Reichel und den Miss. Mader vertreten, Basel durch Mäurer, die Leipziger durch Dr. Hardeland u. Pastor Cordes Berlin durch Lic. Plath. Hermannsburg durch v. Lüpke, die Rheinländer durch Dr. Fabri, dem das Präsidium übertragen wurde u. Wanek, Bremen natürlich durch Inspect. Zahn u. den Pastor R. Vietor. Andere Bremer wie Schröder u. der frühere Missionskaufmann Schlunk wohnten auch bei. Man sprach zuerst über die Heidentaufe u. das Catechumenat, worüber ich ein Referat mit Möglichen etliche Thesen ausgearbeitet hatte, durch welche das Maaß des christlichen Wissens beim Täufling ziemlich beschränkt, dagegen die Nothwendigkeit eines wahrhaftigen Verlangens nach Gnade betont wurde. Da kamen nun viele interessante Einzelheiten zur Sprache. Die Brüdergemeinde z. B. bildet gern erst eine Klasse der andern Leute, daraus wird dann eine Klasse der Taufkandidaten genommen, die nach 6 monatigem Unterricht die Taufe erhalten. Das allzulange Warten z. B. der Londoner M. G. fand keinen Vertheidiger, dagegen entspannen sich längere Mittheilungen u. Besprechungen über Orte, in denen ein allgemeiner Zudrang zur Taufe statt findet, wie bei den Kolhs u. da u. in Niederländ. Indien z. B. in Folge von Landplagen, auf Gilolo hat z. B. ein unordinirter Missionar welchen die Leute drängend um die Taufe bitten, u. er weiß nicht was thun. Heldring bekannte sich halb scherzend zu der alt niederländischen Anschauung: wo wir unsere Füße setzen, darf keine Abgötterei mehr getrieben werden.

Pastor Grundemann berichtete, daß der Missionsatlas auf den

er so viele Mühe verwendet dem Verleger
einen Verlust von 6000 Thaler gebracht habe das
leitet auf Gedanken ob dem nicht noch abzuhelfen
wäre Liebe sich nicht den Engländern das wichtige Werk
noch mehr empfehlen? Grundemann hat die Absicht eine jährlich
Missionschronik herauszugeben, welcher die Miss. Gesellschaften
ihre Unterstützung zuwenden würden, Die sollte in jährlicher
Rundschau alle Gebiete abhandeln u. strenge Statistik mit
ausführlicher Darstellung der Thatsachen verbinden. So verging
der 1te Tag. Was wir dann alles von Gutem genoßen im
Metzerschen Gartensaal u. bei den l. Leuten, die uns beherbergten
u. speisten, kann nicht erwähnt werden, doch meinten am
Schluß Alle in Bremen müsse auch die nächste Conferenz
gehalten werden, so gut wie da finde mans doch nirgends.
Am 8 Mai sprach Plath über die Disciplin an den Miss-
ionaren. Er stellte auf, daß es eine Lehrdisciplin gebe, unter
den Vätern disc., wenn im Betreff dieser große Übereinstimmung
waltete, so dagegen große Mannigfaltigkeit in jener. Die disc.
erstrekt sich über ein weites Gebiet, von den Fällen, da sie
nur eine Art von Seelsorge ist bis zu denen, welche Ent-
lassung nöthig machen. Andere fügten hinzu es gebe auch
eine Verwaltungsdisciplin, welche manche Noth verhindern
könne durch Abgrenzung der Arbeitskreise, Bestimmung der
Rechte der Missionare, weiter wurde auch den Unterschied
aufmerksam gemacht der sich aus dem Bestand oder Nichtbe-
stand eines Missionshauses ergebe, durch gemeinsame
Bildung in einer solchen Anstalt erzeuge sich ein spiritus
familiaris u. Vertrauensverhältnisse, welche das Vorgehen
in Disciplinarfällen sehr erleichtern. Strafen dürfe es eigent-
lich nicht geben. Außenstehen biete eine Gelegenheit sich noch
einmal zu besinnen in Fällen, da eigentlich schon Ent-
lassung nöthig schiene. Wichtig sei eine Einrichtung von
Synoden od andern Instanzen die verhindern daß Klagelieder
nicht übers Meer in die Heimat gebracht werden. Hebich
sagte aus neben dem disciplinirten Heer müsse es auch
Croaten u. Panduren geben so habe er sich bemüht u. sei ihm
gelungen 25 gesunde Missionare nach den indischen Inseln
zu schicken, denen habe er das Beste zugetraut u. glaubt daß
bei rechten Leuten Ordnung u. Freiheit sich zusammenfinden.
Dagegen wird bemerkt, daß die Anfänge einer Mission
sich sehr lieblich gestalten mögen im Fortgang aber eine
geschäftsmäßige Behandlung nothwendig werde. Auch von
Inspektoren wird vielfach die Rede, daß bei tüchtigen Arbeit-
ern gegen Ordnung oft sehr ungeschickt anstoßen u. wie
in solchen Fällen eben Gott durch seine Regierung das beste thun
müsse. Wie dankbar müsse man oft für sein Eingreifen sein.

Am Nachmittag redete Würz über die Frage: welchen Beruf für die Heimath haben die Missionshäuser als Pflanzstätten u. Sammelpunkte von lebendigem Christenthum, u. vor welchen Gefahren haben sie sich dabei zu hüten. Er beantwortete sie durch eine Vergleichung mit den Klöstern des Mittelalters u. deren Gelübden der Armuth, Keuschheit des Gehorsams. Die Gefahren fand er in Zerstreuung und Verflüchtigung des ursprünglichen Geistes, auch etwa durch geschäftsmäßigen Betrieb, in einer gesteigerten Concurrenz der Missionshäuser, endlich im Abfall. Insp. Miville von Basel legte (als Gast) ein schönes Zeugniß ab von dem, was ein Missionshaus der Gemeinde nütze. Man gab ferner der Hoffnung Ausdruck, daß mit dem zunehmenden Abfall den Missionshäusern noch weitere Aufgaben zugewendet werden können, vielfach sieht man sich auch jetzt schon gezwungen die Zöglinge z. B. unter der umgebenden Bevölkerung wirken zu lassen, eine Einrichtung deren Gefahren handgreiflich sind, während auch der Nutzen davon schon ein bedeutender gewesen ist.

Am Himmelfahrtsfest hörte ich Zahn in der neuen Friedenskirche predigen, deren Gemeinde sich am folgenden Sonntag constituiren sollte. Neue Kirchen werden in Bremen jetzt u. ja nöthig und sie füllen sich, aber auch der Unglaube regt sich gewaltig; am Osterfest hörte eine ganze Gemeinde mit Lust zu, wie ein Prediger seine Hoffnung äußerte, daß doch einmal die Lästerung des h. Geistes die in der Predigt vom auferstandenen Christus liege, aufhören werde. – Am Abend redeten Zahn, Hardeland, Warneck, Kalkar, Plath u. ich in der Liebfrauenkirche zu einer zahlreichen Versammlung von Missionsfreunden. Bei Zahn saß man noch bis tief in die Nacht und besprach sich über Israel und anderes Interessantes.

Sehr ausführlich behandelte Reichel am 10 die Heranbildung selbständiger Nationalkirchen als das Endziel evangelischer Missionsthätigkeit. Die Synode der Brüdergemeinde sprach dieses Ziel das erstemal 1848 aus, nach 9 Jahren kam ein Zusatz in die Beschlüsse, der Vorsicht anrieth, man solle sich die Zeit nicht zu nahe denken, es nicht erzwingen wollen, es jedoch auch nicht aufgeben. Der Synodus von 1869 stellte das Ziel wieder stärker voran. Reichel faßte nach einander die 3 Factoren ins Auge 1. die aussendende Gemeinde 2 die ausgesandten Arbeiter 3, die Mitbetheiligung der Eingebornen am Ausbau. Er führte namentlich an wie schwer es älteren Missionaren werde, die Aufgabe sich entbehrlich zu machen zeitig zu lernen, wie viel Demuth erfordert werde, die jungen Christen nicht in Unmündigkeit zu lassen. National

geistlichen sind oft sehr brauchbar, die Kaffern
z. B. durch Beredsamkeit den Missionaren leicht
überlegen, dafür zur Selbstunterstützung geneigt. auch schickte
Werke die mit wenig ihr Leben fristen, aber auch mit viel
nicht haushalten können. Hindernisse welche Gott selbst hinweg-
räumen muß u. theilweise schon weggeräumt hat sind der
Sklaverei, das Kastenwesen niederer Kulturzustand, eine ihren
Christen gewonnene hohe Cultur. Geholfen kann werden durch
Wegzug, wie durch Überzeugung. Alles stimmt überein daß das
Gängeln aufhören müsse: ohne Einwirkung von Vätern der
Heimat schlagen sich leicht die Verhältnisse über Gebühr hin. Man
dürfe nicht zaghaft sein. Am Cap und in Westindien habe man
die rechte Zeit vielleicht schon verpaßt. Kalkar meldete daß die
dänische Mission in Grönland [illegible] binnen 10 Jahren die europäischen
Prediger durch einheimische ersetzen werde über welchen nur noch
3 Superintendenten stehen sollen. Auch die Brüdergemeinde in
Westindien hat jetzt 6 ordinirte Prediger aus den Farbigen.
In großes Maß wurde und noch in der Nachfrage gegeben, bei welcher
Gelegenheit allerhand Toaste u. Reden fielen, es werden wohl 100
Gäste beisammen gewesen sein. Gegen das Ende klopfte einer ans
Glas u. sprach: (geschrieben hatte er nichts sondern auf einen
Wink seines Nachbarn sich schnell aufgeschwungen).

In einer Stadt am Weserstrande
Geschmückt mit jedem [illegible].
Im Lenz und blüht im ganzen Lande
Von tapfern Helden eine Schaar.
Die hielten Rath mit klugem Geiste
Wie man das Heidenthum bekriegt.
Lieb, daß sie ihm Gehorsam leiste
Die Welt zu Jesu Füßen liegt.

Wenn man etwas draußen merkte
Im armen blinden Heidenland:
Dort stehen die Männer todesmuthig
Am Platz wohin sie Gott gestellt
Wo mancher auch, so wund u. blutig
Als Opfer seiner Treue fällt!
Nicht recht wäre es wenn wir heute dieser
Am Altar nur an [illegible] nicht [illegible]

116 Calw. 26 Juni 1872.

Liebe Brüder!

Diesmal läßt sich von meinem Ort Großes erzählen. Am 17 kam der König hieher, die neue Eisenbahn zu sehen u. da ging Alles sehr prächtig zu, wie es ein kleines Städtchen aufzuwenden vermag. Auch unser Haus hatte eine schwarz-roth-weiße Fahne angeschafft – der Sieg im Aug. 70 machte das nöthig – – und hat man einmal eine Fahne, so ist man froh um Gelegenheiten sie auszuhängen. Also wehte unsere Fahne lustig u. Bäumchen standen in schöner Zahl vor jedem Haus, daß man durch den Schwarzwald recht ansah. Am 20 aber erfolgte die Eröffnung der Eisenbahn von Stuttg. bis Nagold, so doch, daß Calw als der Hauptort betrachtet wurde. Ein großes Essen in der Güterhalle vereinigte über 300 Personen, da wurden schöne Reden gehalten u. außerordentl. Dutzend Champagner Bouteillen geleert. Ich habe wenigstens die Procession durch unsere Straßen gesehen. Turnverein u. andere Vereine und einen Zug Festjungfrauen wobei mir allemal einfällt, wie ungeschickt wir Schwaben bei solchen Feierlichkeiten sind. Arrangirt wird Alles aufs Vollkommenste, die Ausführung aber fällt schlotterig aus, denn sich ganz nur als Bestandtheil eines Schauspiels sich einreihen zu lassen widerstrebt einmal unserer Natur. – Ein Prälat wünschte für eine Synode, daß nach der Predigt die Geistlichen im Kirchenrock feierlich aufs Rathhaus zur Eröffnung der Sitzung marschiren sollen. Sie haben Gehorsam geleistet, aber im Tact sind sie nicht gewandelt, waren aber blieben auch nicht gleichmäßig eingetheilt, u. die Kirchenröcke zeigten solche Verschiedenheiten im Schnitt Stoff u. Farbe, daß es keinem Menschen imponiren konnte. Ich mußte mir sagen, das verstehen Heiden & Katholiken besser, u. wir lassen dergleichen lieber sein. – Ausgegangen bin ich bei diesen Veranlassungen nicht. Die Polizei hat uns nämlich ein gedrucktes Placat: „hier sind Menschenpocken" an unsere Thüre geklebt, u. wir die Leute vor dem Hereingehen gewarnt.

wurden, so hielten wir uns natürlich vor dem Hinausgehen. Das kam so. Um 5 Nachmittags war Propst Köllner von Berlin auf Besuch hier, von Ostende herübergeflogen, wo er sich von unseres Angegriffenheit zu erholen suchte. Er fand es dort, nachdem der Schlepsegel Ferste das Land verlassen hatte, sehr langweilig und kam hierher zur Abwechslung. Da gab es also viel zu reden über allerhand Alteb. Stand. die Mission betreffend war ihm besonders leid, daß sein Neffe, Gäbelein, wegen der Gesundheit seiner Frau wohl genöthigt sein wird, die Arbeit in Indien ganz aufzugeben. Der Nachmittag verflog schnell, meine Frau saß sehr interessirt dabei. Als ich aber Köllner auf die Post begleitet hatte u. zurückkehrte, fand ich sie im Bett – sie hielt es nicht länger aus. Es folgten heiße Fiebertage u. dann die Blattern, die sich bis zum Delirium steigerten. Die Krankheit trat so unerwartet auf, daß ein erfahrener Wundarzt den Tod fast für gewiß hielt. Da dachte ich denn auch dran, mein Haus zu bestellen, falls ich angesteckt würde. Allein es scheint jetzt gut zu verlaufen, wenn auch die Kraft nicht schnell wiederkehrt. Wir waren sehr froh, daß auch hier 2 Diaconissen von Stuttg. sind, deren eine aufopfernden Dienst bei Tag & Nacht geleistet hat, man merkt erst wenn man's hat, was für ein Schatz erfahrene u. geübte Krankenwärter sind, u. dann dachte ich nur, wie wohl solche Zugaben auch der indischen Mission anstehen würden. Über dieses Leiden sind wir also beinahe hinüber. Meine Tochter die mit ihren Kindern weit war ist zurückgekehrt nach 5 wöchiger Abwesenheit, wir hatten sie fern gehalten, damit die Kinder nicht angesteckt würden. Beinahe hätte sie der Hochzeit von Emilie Ostertag beigewohnt, welche den Buchhändler Brandner früher in Basel, auf dem Comptoir heirathet, es kam aber ein kleiner Rückschlag dazwischen. Eine andere Nachricht von Stuttg. brachte sie mit, daß nämlich die Wittwe des Miss. Joh. Müller (einst in Hubli) auf den Tod erkrankt ist, es scheint an einer Art indischem Fieber.

Mit Köllner sprach ich natürlich auch über die Sache der H. Hh Sydow u. Lisco welche in den Zeitungen viel Lärm macht. Diese beiden Prediger haben Reden gehalten, eigentlich darauf berechnet zu zeigen, wie weit man im Verneinen des apostolischen Glaubensbekenntnisses gehen dürfe, ohne daß man das Amt aufzugeben. Es macht nun der Welt große Freude zuzuschauen wie gegen sie verfahren wird. Das Brandenburger Consistorium mußte die Sache untersuchen u. enthielte ihnen

einen Verweis. Es wird aber nicht recht klar wie weit sie ihren Unglauben zugestanden haben.

Jedenfalls muß sich noch der Oberkirchenrath über die Sache aussprechen. Da schreibt z. B. ein Correspondent von Berlin: „der Oberkirchenrath zählt nur wenig Mitglieder, welche auf einem positiven Glaubensgrund stehen. Von einer über dem Oberkirchenrath erhabenen Stelle wird gefordert, es in dieser Angelegenheit nicht zum Äußersten zu treiben, sondern Frieden zu halten, u. der zur Zeit den Vorsitz führende Generalsuperintendent [illegible] ist ein zu durchgebildeter Mann, um einem so deutlich ausgesprochenen maßgebenden Willen zu widerstreben. Auch diejenigen seiner Collegen welche die Meinungen des Angeklagten entschieden als Irrlehren verwerfen sind viel zu weich geschaffene Naturen, als daß sie im Gegensatz zu der Staatsgewalt das Recht ihrer Kirche durchzuführen vermöchten. Man wird schon einen Ausweg aus dem fatalen Dilemma, in welches sie der Eifer einer untergeordneten Behörde versetzt, zu finden wissen, u. nur die Neugierde zu sehen auf welche Art die Herren sich herauswickeln werden, hat noch eine Berechtigung." Ich dachte, diese Darlegung der Misère unserer Staatskirchen werde auch interessant sein. Es steht nämlich in einem noch möglichst ungläubigen Blatt, wie die andern dem gegen jene protestantischen Schriften, die noch viel ärger sind als die Katholischen läßt sich denken. Nun hat die theologische Facultät in Jena sich für die Lehrfreiheit der beiden Prediger, als man erkläre nicht zu beanstanden ausgesprochen u. eine Reihe von Geistlichen außerhalb der württembergischen Kirche hat ihrer Erklärung sich angeschlossen. Das geht Alles von dem Grundgedanken aus, in der Kirche sei eine Gleichberechtigung von Ja u. Nein nicht blos möglich, sondern bestehe bereits zu Recht u. wer was davon sagt soll nur ein herrschsüchtiger Mensch sein, der Keinen neben sich aufkommen lassen will. Wer die über dem Oberkirchenrath erhabene Stelle sein soll von welcher oben die Rede ist, weiß ich nicht. aber sonst woher habe ich schon gehört, Kaiser Wilhelm habe, nachdem man ihm die Sache berichtet die Äußerung gethan: warum entläßt man sie nicht? Wir warten nur mit einiger Spannung, wie die Dinge in Berlin sich entwickeln. Ob das Ministerium für oder wider das Glaubensbekenntniß ist, wäre schon doch interessant zu wissen. Hauptsächlich aber schmerzt die obige Andeutung daß auch im Oberkirchenrath nur wenige Mitglieder auf einem positiven Glaubensgrund stehen. Es läßt sich leicht absehen, daß uns von Berlin

hat nicht die geringste Förderung der besten kirchlichen
Interessen zu erwarten haben. Von dem Beschluß des
Reichstags, daß nun die Jesuiten in Deutschland nicht mehr nach Belieben wirken
dürfen, werden alle Zeitungen etwas bringen. Es sind auch bei der Gelegenheit
etliche gute Reden gehalten worden. Aber wie viel das nützen wird, wenn
auch alle Jesuiten aus Deutschland verbannt wären ist kaum abzusehen
die Bischöfe sind ja selbst jesuitisch geworden u. wer ein rechter römischer
Katholik ist kann nicht anders als jesuitisch denken & handeln, seine der-
be(?) jetzt stehende(?) Antwort hat gewiß im Sinn aller solcher Katholiken gesagt,
was ihm als besondere Anmaßung ausgelegt wird daß er nämlich aus-
sprach: Sie wollen den Krieg! Wohlan Sie sollen ihn haben. In Baiern fängt
man sich schon, daß jetzt das Zeitalter des christlichen Heidentums wiederbeginne.
Im Kampf zeigt sich der Katholik, der ist außen [illegible], da ist außen
Rom. Daß ein Kampf mit den Ultramontanen für die Heiden(?) in Baden schwieriger
ausfallen wird, als einer in Frankreich, wird wohl allgemein zugestanden
werden. Ja, wenn bei uns die Predigt vom Kreuz Christi einfältig betrieben würde,
ließe sich der Kampf mit Ruhe aufnehmen. Aber beim Blick aufs eigene Lager
wird einem Protestanten das Herz schwer.
In Basel wird es ein sehr besuchtes Fest werden. 600 Gäste haben sich schon an-
gemeldet, die Logis werden aber nicht in entsprechendem Maaß ange-
boten. Ich freue mich darauf, Lehrer Schmidt(?) und die andern Zurückge-
kehrten zu treffen. Ihr hattet ja nur einen Besuch von Geschwistern Josen(?), die
sich zur Reise nach Amerika entschließen werden; doch wird sie verzögert
durch das schwankende Befinden der Schwester, die in Folge von frühzeitiger
Entbindung sehr an Bleichsucht leidet. Josen(?) begleitete mich vor 24(?) auf
ein Missionsfest nach Langenbrand, wo vom Abnehmen des Missionsinteresses
und der Beiträge im Neuenbürger Bezirk bedenklich berichtet wurde.
Tags zuvor war ich mit Metzger (dem Reiseprediger von Madras) in
Altensteig, wo wir freundlichst [illegible] sprachen(?). Miss. Schrenk(?) ist jetzt auf
einer Reise im [illegible] zu den Missionsfreunden. Es scheint also doch
daß ein englisches Kirchenwesen(?) etwas im [illegible] begriffen ist. Aber
wenige Jünglinge wollen heutzutage Missionare werden, das ist
gewißlich klar: [illegible] sich [illegible] mehr [illegible] Nachfolger auf dem be-
kehrten(?) Heiden zu [illegible] die der Nachwuchs [illegible] der Christenheit
kräftig mit der Zeit dünner ausfallen. Doch wenn man klagen!
Vor Leiden kann uns Gott doch bewahren, Wermuth mußt du dir selber
sparen.

Herzlich grüßend
Euer H. G.(?)

107 Calw 30 Juli 1872

Liebe Brüder!

Es scheint eine lange Zeit, seit ich Mittwoch den 28 Juni Nachts auf die neue Eisenbahn setzte um in Nagold einige Stunden zu schlafen ehe ich mit der Post nach Horb fuhr u. dann von der obern Neckarbahn mich nach Schaffhausen bringen ließ. In 1-2 Jahren wird das wohl für uns der nächste Weg nach Basel sein, falls nicht eine Bahn von Donaueschingen nach Freiburg, die jetzt gebaut werden soll, den Würtemberger mehr anzieht.

In Basel waren Missionare genug zu treffen, mehr als je, in Folge der außerordentlich vielen Erkrankungen. Die sehen alle gehörig schwarz oder sonst ungesund aus. Einmal also der [illegible] aus Malabar dann Lechler von China, dessen Schüler Schinen einen sehr guten Eindruck macht, schon er unterwegs neben deutsch auch manches französische Wort aufgeschnappt hat, sich schnell in alle europäischen Lebensverhältnisse findet, u. jede Frage bereits zu beantworten sucht. Von den Africanern Zimmermann seit 22 Jahren zum ersten Mal wieder in Europa, dann Schrenk, Locher bereits im Stande an die Rückkehr aufs Feld zu denken. Breitenbach aber übernimmt die Pfarrei Aelaspfirm, Reinhardt die von Fontaines in Neuchatel. Ob Schneider nach Indien zurückkehrt, scheint wahrscheinlichermaßen vom Befinden seiner Frau bedingt zu sein.

Das Fest war besuchter als je. Merkwürdiges wurde mehr aus der Nähe als aus der Ferne erzählt. z. B. daß man sich in Stuttg. u. Bern vornahm, das Deficit der Mission zu tilgen. Inspector sagte geradezu: Schämen Sie sich (diese Last schon 6 Jahre auf der Committee liegen zu lassen) Da fing dann ein amerikanischer Kaufmann Bolte, der durch einen Basler, jung, zum Leben gebracht worden war u. dann sich viele Verdienste erworben hatte, eine Summe Missionsbeiträge, die den Missouri schief gegangen war, für Basel flüssig zu machen, dem Gedanken Bahn zu brechen an, man könne wohl bis morgen die 168000 fcs

Schulden deckten, dazu bot er 1000 frs, Andere
unterschrieben ihre 1000, einer auch 6000, während etliche sich an
dieser übertreibischen Form stießen u. nichts mit der Zeichnung
zu thun haben wollten. Bolte war aber auch bereit seine 1000
zu zahlen, wenn die Sache bis zum 31. Aug ausgeführt würde. Das
wird sie nun wohl, 50000 waren in wenig Tagen unterschrieben
allein von Geistlichen. Die Württemberger werden nachfolgen. Das
Missionsschiff ist von Thiers zurückgegeben, oder vielmehr die dafür
hinterlegte Kaution. Das geschah aber mit der Bemerkung, Frank-
reich habe alles Recht gehabt ein Schiff mit deutscher Flagge zu nehmen,
nur weil es einer schweizerischen Missionsgesellschaft gehöre u.
die Schweizer der Bourbakischen Armee eine so freundliche Auf-
nahme habe angedeihen lassen, wolle man nicht auf diesem Recht
bestehen. Die Neuenburger Freunde haben diese Bourbakischen
Soldaten wieder in ihrer Heimath aufgesucht u. der Wirkung
der vertheilten heil. Schriften nachgespürt. Dabei kam manches
nette ans Licht. Besonders erfreute einen was Nagel erzählte
Ein Soldat brachte sein N.T. in jenes Städtchen das etwa 5000 Einw.
zählt. Jedermann wollte das Buch entlehnen, die allgemeine
Stimme entschied sich dafür, es verdiene neu aufgelegt zu
werden u. da man dort von Bibelgesellschaften u. dgl Nahrung
nichts wußte, haben die Leute jenes Exemplar in einer neuen
Ausgabe von 5000 Cop. veröffentlicht.
Bemühend ist es besonders das Schicksal der Ashante - Gefangenen,
was rechten Anklang fand. Man hörte nicht viel Neues, kurz
die engl. Regierung hat sich über die Forderung eines Lösegelds
von 77000 fl noch nicht ausgesprochen. Doch steht zu erwarten,
daß sie eine solche Zumuthung verwirft, sonst könnten die Ashanteer
noch allerhand Weiße fangen u. vom Ertrag solcher Räubereien sich
Geld zu neuen Plünderungskriegen verschaffen. Nur der feine
Westafrica Record neu erschienen läßt entsetzt von der Zahlung
ab, weil ja die Gefangenen jetzt schöne Gelegenheit zum Predigen
haben, u. Kühne, der nur eine kleinere Summe als Lösegeld hätte
frei werden können, welche zu beschaffen seine Freunde Geld u.

Lust genug hatten, doch vorzog gefangen zu
bleiben. Dabei bedachte er eins nicht, daß Fräulein
ohne eine Schwester missionirte und einmal schon nahekam be-
raubt war. Die Comittee aber muß man ebenfalls ihrerseits
bereit sehen für die Befreiung von Schwester Kamhager etwas
zu thun, weil die Furcht daß man sie einmal von ihren Kinder
trennen könnte eine unberechtigte ist.
Zimmermann redete kurz, weil er das Straßburger Münster
bestiegen u. dort sich eine Erkältung geholt hatte. Er verglich
die Goldküste von 1850, da er sie zuerst betrat mit dem Zustand
von 1872 u. wies den augenfälligen Unterschied nach. Hier ist
wirklich Großes geschehen, man dürfte herzlich dankbar für das
Erreichte sein, wenn auch der Schluß, den er anhängte (daß hoffent-
lich bald die weißen Missionare ihre Ämter an Schwarze ab-
treten u. mehr ins Innere ziehen werden) noch eine gute
Weile auf sich warten lassen wird. Lechler suchte in an-
sprechender Weise uns in den Gang der Entstehung der chine-
sischen Gemeinden einzuführen. Er beschrieb zuerst die Reise-
predigt, dann ihre Frucht, die Entstehung von Gemeinden,
endlich die Vervollkommnung des an diesen an geschehenen
Werkes durch die Schulen. Eine Mädchenschule wurde erst durch
seine Rückkehr nach China 1861 mit seiner Gattin möglich.
Sie begann sehr klein, nahm aber stetig zu. Nun haben die beiden
chinesischen Missionare Nyen u. Mensin gebildete Frauen,
mit welchen sie glücklich leben, u. die andern früheren Schülerin-
nen bezeugen noch immer in greifbarer Weise ihre Dankbarkeit für die
genossene Erziehung. Von allen 3 Missionsgebieten ist China
im letzten Jahr verhältnismäßig am meisten gesegnet
worden (Taufschein durch 86 neu getaufte) dagegen ist die
Station Lilong sehr geschädigt. Bellon mußte zuerst fliehen,
aber Gußmann ihm schließlich doch auch folgen. Schickt der
Mandarin Soldaten her, so wollen sich die Lilonger wehren.
Es kann doch auch noch besser kommen.
Schrenk redete am Mittwoch Abend sehr aufgeregt, als

8/4 Uhr, die Geduld seiner Zuhörer
über bisherigen Brauch in Anspruch nehmend
Er hatte mal gegen die Baptisten vorzubringen, die ich
hingehören lassen will da sie mir nichts gethan haben.
Ehrlicher Weise muß ich aber gestehen, daß ich das von Andern
hörte, da ich selbst für meine Pflicht erachtete zu Frau Rosine
Burkhardt, die wieder einmal (wie lange noch?) in ihrem
Garten Thee ausschenkte, zu gehen.
Bedenkt aber auch, was ein Pfälzer Pfarrer erzählte.
Vor einem Jahr noch war die orthodoxe oder positive Minderheit
in seinem Lande auf 167 Pfarrer berechnet, in diesem
Jahr ist sie auf 18. (achtzehn) gesunken. Also dürfen wir
Protestanten über das Nachgeben der kathol. Bischöfe nicht
zu scharf spotten. Haben die deutschen in Rom sich des dort
herrschenden Windes nicht zu erwehren vermocht, so ergeht es
ihnen in der Heimath des Protestantenvereins nicht besser.
Und wenn einmal bei uns [illegible] Kirchenregiment
besetzt wäre so könnte man im vielgepriesenen Württemberg
auch noch wunderbare Wechsel von Majorität & Minorität
erleben. Br. Hermelink, der nach Mangalore kommt, besuchte
uns auf seiner Reise zur Ordination im nahen Neuenbürg.
Außer ihm kamen Ziegler, Wagner, Kobler Weil nach Indien
Aufgenommen in Basel sind 23 neue Zöglinge welche erst
durch Inspectors Schreiben dazu bewogen sich anzutragen.
Herzlich grüßt
Euer H. G.

118 Calw 30 Aug 1872.

Liebe Brüder!

Es ist der Reisemonat, der hinter uns liegt, nicht daß ich viel gereist wäre, aber doch hat meine Mitarbeiterin, mein Bäbchen endlich, eine Reise nach Barmen gemacht u. die dortige Festwoche mitgenossen, dann sind auch hier allerhand Missionsleute durchgekommen, z. B. am 3ten Logan, der sich nach Australien begiebt, am 6 Hauff, früher in Mangalore dann Gotha, jetzt altwürttembergischer Pfarrer zur Kur gekommen, mit ihm eine seiner Töchter, die bald die andere Braut des Missionar Hal.., Frau Wirth die in Liebenzell sich von ihrem Augenleiden erholt hat, am 3 der Afrikaner Zimmermann u. 2 seiner ..., die in der Kirche u. sonst einige Aufmerksamkeit erregten, obwohl hier Calw selbst schon etliche Neger beherbergt. Am 14 war Bohner da, welcher mir sehr vergnügt mittheilte, daß er eine Braut habe, freilich mit ominösem Namen, sie heißt nämlich Frida Krieg. Er will lieber der Welt befehlen, daß er die Frida mitnimmt u. den Krieg fallen läßt. Dann war Hinz da, der nach Udapi geht u. vom Krieg vor Paris noch allerhand erzählen konnte, dann Weigling, der seiner Frau ein ... Quartier bestellte.

Wir hatten am 24 eine Conferenz von Schwarzwaldbrüdern ... allerlei Gemeinschaften, der sich auf etliche Brüder ... dabei kam manches Erquickliche vor, z. B. wurde von einem Knaben erzählt, der mit seinem Vater einen kleinen Marsch gemacht hatte, worauf der Vater etwas Gutes zu essen bekam. Der Junge sieht dem Vater hinauf, von der rechten wie von der linken Seite, aber der Alte ißt ruhig weiter. Am Ende schaut der Kleine dem Vater in die Augen, wundert sich, daß auch nichts kommt u. sagt zuletzt: Aber gelt Vater wir verstehen einander doch? – Ja freilich, war die Antwort wir verstehen einander. – Die Anwendung auf den Verkehr mit dem himmlischen Vater war leicht, wie oft mag der nicht gerade sagen, warum er ein

gewünschtes Gut nicht mittheilen kann, – wenn
nur das Kind fortfährt zu glauben, man verstehe sich gegen-
seitig.

Am 25 [illegible] wir mit Zimmermann zum Missionsfest
in [illegible]. Stadtpfarrer Schäufler der doch schon Morgens gepredigt hatte
& von seinem Schlaganfall sich völlig erholt zu haben scheint, leitete
mit einer kräftigen Rede ein. Außerdem war auch Fuchs von
[illegible] hier, der den Schluß machte, er ist dem Pfarrer von seinem
Geburtsort [illegible] her befreundet. Fuchs hat von seiner Mutter-
[illegible] = Stadt, wie von dem heil. Lande allerhand mitgetheilt, –
Zimmermann erzählte von seinem Eintritt ins [illegible] u. was
[illegible] Alles daran hängte. Eine besondere Zukost für die Festgäste machte das
Erscheinen der beiden Negerlehrlinge aus Calw, es war den Bauern
gar zu merkwürdig, Afrikaner in der Kirche u. vor ihr zu sehen u.
durch sich mit ihnen sprechen zu können. Ein sonst [illegible] des
Pfarrers aber wagte sich nicht ins Zimmer, so lange die 2 Schwarzen
[illegible] waren, ließ sich auch nicht bewegen sie zu grüßen. Zimmermann
hätte gern seine Tochter mitgebracht, allein ein Rückschlag, der sich bei
[illegible] Wetter verstärkt, hält die Kinder in Gerlingen zurück.
[illegible] dagegen brachte einen Tag bei uns zu, mit der Erholung seiner
[illegible] geht es noch langsam. Jene Negerlehrjungen aber werden nun
auf [illegible] Behuf, dieser scheint durch Denken u. andere Krank-
heit zu einer schnellen Rückkehr in die Heimat genöthigt u.
wird wohl bald in Freiburg bei seinen Schwiegereltern eintreffen.

Zum Stuttgarter Missionsfest (28) fanden sich wieder viele auswärtige
ein u. [illegible]. Man hat davon geredet, St. solle auch wie andere
Städte von Bedeutung seine Festwoche haben, u. einigermaßen läßt es sich
dazu an. Das Bibelfest wird durch eine Conferenz im Bibelsaal ein-
geleitet, wo allerhand Mittheilungen gemacht werden. Es giebt
[illegible] genug im inneren Volksleben, da freut es einen
[illegible] auch von da & dorther Zeugnisse von neuer u. fortwährender
Freude an Gottes Wort zu vernehmen. Es wird auch am 29. das
Fest der evangelischen Gesellschaft nicht an Solchen gemangelt haben,
dem konnte ich aber nicht beiwohnen. Zum Bibelfest fanden

sich nicht gerade große Massen ein; es konnten auch keine
so interessanten Mittheilungen gegeben werden, wie auf
dem Kriegsjahr: Dekan Kühn(?) zeigte den Zeitschäden(?) gegenüber
ein Christus(?) wohl immer der erste, der einzige Vogt(?) hie, dann las
Pfarrer Dr. Jahn(?) den Bericht, er ist jetzt ein abgearbeiteter Mann
der das Predigtamt aufgegeben hat, aber sonst noch der Missions-
kreissache hingebende Dienste leistet. Prälat Oettinger schloß
mit Gebet, er ist älter geworden, seit er durch einen gefähr-
lichen Fall lange gelitten hatte, zeigte sich aber kräftiger als
ich erwartet hatte. Voller war die Kirche Nachmittags beim
Missionsfest. Kapff sprach ein umfassendes Gebet, wobei mich sehr
wunderte, daß er, (denn er ging sehr aufs Einzelne ein) – daß er
den traurigen Riß in der Kathol. Kirche beklagte. Kapff sprach
über 1 Joh. 3.16 u. fügte nette Züge aus der Missionsgeschichte
ein. Ich muß hier gleich erwähnen, er hat seine Dogmatik geschickt,
über 1000 Seiten in 2 Bänden, die ersten Exemplare wurden bereits
versendet. Lechler wird auch wie die eingeladenen Kleinen(?) ... ver-
lieren(?) in Zeiten zu Hause kommen, u. erzählte dann noch von
Gefahren des letzten Jahres u. den Schwierigkeiten des Missions-
werkes im Reich der Mitte. Ich that dann auch noch ein Rede,
hatte mich aber kurz zu fassen. Kapff war gleich nach seinem
Gebet verschwunden, er mußte dem preußischen Gesandten ...
Stand machen(?). Die andern Freunde kamen noch ins Vereins-
lokal wo man bei einem Glas Bier Neues & Altes ver-
handelte(?), dank der Bahn konnte ich noch Abends zurückkehren.
Stuttgart war noch voll von dem Besuch des Kronprinzen,
der sich sehr beliebt zu machen wußte, auch erhellte in
vielen Gelegenheiten, wie sich doch die Zugehörigkeit zum
Reich als eine allgemein empfundene Wohlthat mehr(?)
preisen läßt. Auf Alle macht natürlich der Wechsel nicht
den gleichen Eindruck. am Hof wird vielleicht ein solcher
Besuch von Berlin behufs der Besichtigung der Truppen nicht
sehr erfreuen, die Katholiken aber sprechen viel von der
Noth der Kirche u. wirken unablässig(?) für eine Reibung(?)

des Volkes gegen den neuen Zustand. Es
soll im Oberland ganz maaßlos über den Bismark
geschimpft worden, noch viel mehr natürlich geschieht das
in Baiern im [illegible]. Die Ausweisung der Jesuiten aus Essen
hat Aufständische Bewegungen hervorgerufen, die durch
Truppen unterdrückt werden mußten. Ob man eigent-
lich weiter zu fahren gedenkt um in Deutschland den Staat
gegen die Übergriffe der Kirche zu schützen, erhellt noch nicht
deutlich. Wahrscheinlich hat Bismark in seiner Zurückge-
zogenheit die Sache erst noch gründlicher studirt, daß er damit
seiner Zeit vortreten kann.

Die Jünglingsvereine halten eine Zusammenkunft in
zu begehen; da wehrten sich nun die Schweizer gegen jeden
Verkehr mit den deutschen: dogmatische Differenzen würden
sie nicht fernhalten, aber wo eine verschiedene Moral zu
Grund liege, können wir nicht mehr freundschaftlich
zusammentreten. Also sollten die Deutschen erst gegen jeden
Eroberungskrieg sich aussprechen gegen die Einverleibung
des Elß. protestiren. Dann erst lasse sich tugendhaft conferiren.
Es kamen auch ein zwei Schreiben aus Frankreich welche
Nothwendigkeit einer solchen Forderung bestritten.
Wie es gehen wird, habe ich nicht gehört. Traurig scheint mir
ein Umstand, daß das Interesse an der evang. Mission so
gar verschwindet, sie haben in Paris keinen franz. Missions-
zögling mehr, an den Missionsfesten betheiligt man sich
kaum mehr, die meisten Beiträge kommen vom Auslande.
Der alte Grandpierre hat sich in die Schweiz zurückgezogen.
Möge Gott auch neue Männer wecken, welche mit ganzem
Herzen an seinem Reiche arbeiten. Weiß. berichtete mit Freude
daß eine Klasse von 23 Jünglingen ins Basler Missionshaus
aufgenommen worden sei

Herzlich grüßt Euch
Euer H. G.

119 Calw 1. October 1872

Liebe Brüder.

Wir gingen den September mit dem Missionsfest in Nagold an, u. sahen dort den l. Schuster, der auch in Calw einkehrte. Fast wäre es das letzte Mal gewesen, daß wir bei Frau Dr. Zeller herbergen konnten. Sie war schwer [illegible] als wir kamen u. das Haus u. andere Freunde wollten ihr die Gäste abnehmen, aber dagegen wehrte sie sich entschieden u. sprach wenigstens das erste Halbdutzend an kommen [illegible] denn noch weiter so möge [illegible] selbst übernehmen. Wir feierten also noch ein schönes Fest, aber 2 Tage darauf kam ein Krankheitsanfall der l. Schwester und zu unserm Bedauern man hatte fast alle Hoffnung für ihr Leben aufgegeben, allein jetzt kommen doch Nachrichten, daß die Entzündung vorüber sei u. sie sich – freilich sehr langsam – erhole, als eine die schon ganz am Todesthor gestanden. Es wird wenige Personen geben, die so ganz wie sie mit den schwindenden Kräften dem Herrn zu dienen beflissen sind. Wir wissen jedenfalls was wir an ihr verlieren werden, wenn sie zu ihrer Ruhe heimgehen darf.

An Besuchen war der Monat reich. Darunter kamen Manche mit der von Indien g. L., was allemal besondere Freude bereitet. So 2 Söhne des sel. Missionar [illegible] von [illegible], der eine Pflanzer, der andere Mediciner, beide früher in Kornthal erzogen. Dann ein alter Bengal Civilian Lang mit seiner Familie, der freilich schon vor 20 Jahren Indien den Rücken gekehrt hat, aber doch auch gern seines sel. Freundes Weitbrecht Brüder gesehen hätte. Diese fuhren von Wildbad herüber. Ein ganz junger folgte dem Greise, der Sohn von einem [illegible] Major Sweet, jetzt mit seinen Schwestern in Kornthal zur Erziehung. Auch Miss. F. Müller kehrte bei uns ein, der nun Großvater geworden ist. Dann besuchten die 6 Schneider, Kofferladen auch der letzten [illegible] durch [illegible]

Arnsberg, denn im Okt. wollen sie ja nach Mangalore
zurückkehren, u. ich freue mich sehr, daß sie es können, werden
freilich 3 von ihren 5 Kindern zurücklassen müssen. Afrika
war auch vertreten. der l. Jakob Müller von der Bremer
Mission war eben bei mir u. erzählte wie sein einziges
Kind bei fremden Leuten in Pforzheim so gut aufgehoben
sei, daß es ihn zuerst gar nicht ansehen mochte (freilich später
als es sich an ihn gewöhnt hatte, wollte es auch nicht mehr von seinem
Arme fort) da trat Auer bei mir ein, u. so war man flugs
nach Afrika versetzt u. konnte das Neueste von Liberia hören.
Mit Auer reisten 2 junge Liberianer, d. h. der eine ein
Colonisten Sohn der andere ein Grebo Neger, u. als diese Abends
bei den 2 hiesigen Negerjüngen, alten Bekannten, zusammensaßen
ging es sehr lebhaft zu. Sie gaben auch dem Jünglingsverein etliche
ihrer Grebolieder zum Besten, die Melodien waren aber natürlich euro-
päisch.
Erst als Müller fort war, kam eine Nachricht die ihn auch erschüttert
haben wird, daß Leander, der erst diesen Juni nach Afrika ausgesandt
worden war, schon ausgekämpft hat. Es will noch nicht besser werden
mit dem Erkranken u. Sterben der Missionare, müßte ich denken, man
hat wohl noch nicht genug darüber gebetet. Und in Basel brach nach
der Rückkehr der Missionskinder aus der Vakanz die Ruhr unter
ihnen aus, in sehr beängstigender Weise, doch nur einer von ihnen
Leible das Kind eines sterbenden Vaters, wurde weggerafft. In
Amerika drüben (Manchester) starb auch Miss. Kies, der ja schon
krank von Indien zurückgekehrt u. in der Heimath nie ganz zu
Kräften gekommen war. Ich habe seither auch gehört, daß Miss.
Lehmann von [illegible] schied. Im Oktober 71 erst war er nach Ghent
im Staat New York (~~[illegible]~~) als lutherischer Prediger
berufen worden, u. befand sich ganz wohl auf seiner neuen
Stelle. Einmal aber hebt er mit einiger Gewalt ein paar Bretter
ab, die an ein Fenster fest genagelt waren, u. fühlte darauf
Schmerzen in einem alten Bruch, sagte noch zu seiner Frau:
Nun habe ich frische Luft ins Kinderzimmer eingelassen. dann
aber wurde der Schmerz heftiger u. steigerte sich zu einem schweren

Ruhelosigkeit. Es wurde eine Entzündung in den Gedärmen
als Entleerung nur durch den Magen noch möglich. Er verlor
das Bewußtsein und schied am 27 Nov. aus dieser armen
Welt. Sein alter Freund Steiner beerdigte ihn. Zwei Kinder
kommen in ein Waisenhaus nach N. York, zwei andere vielleicht
in ein Freicollegium, man hat von verschiedenen Seiten
her geholfen; die Mutter, eine Ostindierin wurde so weit unter-
stützt, daß sie in Hudson einen Laden eröffnen konnte.
Es ist scheints eine energische Frau, die jetzt freilich auf
ein wechselvolles Leben zurückblickt u. schwer gedrückt ist
durch die Katastrophe, aber um der Kinder willen alle Kraft
zusammenrafft, um sich mit ihnen durchzukämpfen. Merk-
würdig war mir, daß sie so gut deutsch zu schreiben gelernt
hat und zwar nicht blos mit englischen Buchstaben.
Am 15 war ich bei einem Missionsfest in Vaihingen, während
Lechler u. Kaus (?) in der Nähe (in Bettgheim (?)) functionirten;
überhaupt werden die zurückgekehrten tüchtig angestrengt,
was ich — nicht ohne stille Freude — zu spüren bekomme, indem
ich viel weniger angesprochen werde. Ich begegnete auf
dieser Reise dem l. Lechler u. seiner Frau, die von Bad
Griesbach zurückkehrten. Im Grund hätte ich 2 Stunden mit
ihnen reisen können, wir waren aber in verschiedenen Wagen
und wußten nichts von einander, bis wir in Zuffenhausen
zusammen ausstiegen. Da fand ich dann seine Frau noch immer
sehr zart u. angegriffen, doch haben sie gute Hoffnung auf
vollständige Genesung. Als wir in Kornwestheim ausstiegen
wartete ihr Neffe, der junge Heinrich (?) auf sie, auch ein Missions-
kind, so trifft man jetzt in manchen Dörfern, wo man's nicht
erwartete lebendige Stücklein vom großen Netz der Mission
Als Neuheit für Basel im Anzug. Von der Sammlung für
die persische Hungersnoth sind noch 20000 fl übrig in Stuttg. u.
von der Noth selbst weiß man genug in Persien. Der alte Haas (?)
ist selbst jüngst nach Basel gereist u. hat es erreicht, daß ein Versuch
gemacht werden soll, durch armenische Brüder aus den

Dass der Anstalt ein Waisenhaus in Ispahan (oder sonst
wo) zu errichten, damit den Waisen das Lebensbrod gebrochen
werde. Ob dazu nicht ein Fonds auch ein [illegible] erfordert
wird, kann ich nicht beurtheilen. - Es scheint daß auch ein
Kandidat. für Basel genommen wird; wenn ich recht weiß
ist er schon 29 Jahre alt. Es ist aber eine Zeit wo Missionare
und Schullehrer zu gewinnen unseren Anstalten sehr schwer
gemacht wird; immerhin geht's bei uns noch leichter als z. B.
in den amerikanischen Gesellschaften. Möge Gott die
rechten Leute auf den rechten Platz führen, Sein ist doch
die Sache.

Herzlich grüßt
Euer H. G.

120 Calw d. 29. Octbr. 1872.

Liebe Brüder!

Das erste & letzte Missionsfest in diesem Monat rief mich am 6 nach Lemberg, wo ich mit Zimmermann von der Goldküste zusammentraf u. auch seine Frau zum ersten Mal sehen durfte. Die kalten Tage gefallen ihr gerade nicht, doch scheint sie leichter durchzukommen als es anfänglich schien. Zimmermann erzählte vom Predigerseminar wie es aus nichts etwas geworden sei, an welchem der einzige Lemberger Missionar, Walter, seine Freude haben könne; dann hoffte er auch eine Stadt wie Lemberg werde noch andere Leute für die Mission liefern können u. dürfte sich's angelegen sein lassen auch in diesem Dienste mehr zu leisten. Brandt war auch da u. erzählte allerhand Interessantes. Ich brachte die Geschichte eines Telugumanns Sita Ram von Bukkapatnam, welcher durch bloßes Lesen der Schrift ein Christ, ja ein Prediger geworden ist, der andere zu Christo wies, ohne selbst mit der Kirche in Berührung gekommen zu sein. Miss. Lewis von Bellary fand das erst im Febr 72. bei einem Besuch in Bukkapatnam aus. Im „Monthly Reporter" der britischen Bibelgesellschaft, wie im Blatt der Londoner Mission (u. jetzt in unseren Monatblättern) könnt Ihr die merkwürdige eingeschnittene Geschichte finden.

Am Abend desselben Tages war hier ein Abschied bei dem ich auch zugegen sein mußte. Calw hat wenigstens wieder eine Jungfrau für die Mission hergegeben: Elise Kreitbrecht welche nach England abging, um von dort 2 Miss. Arnott nach Jaffa zu begleiten, u. dort an ihrer Schule zu helfen. Dem Vater & den Geschwistern gieng's natürlich sehr zu Herzen, aber die Scheidende war recht gehoben. Sie wird wohl jetzt gelandet sein. Wir hörten zugleich, daß eine andere

von Göppingen nach Jaffa geht, um dort im In-
stitut der Jerusalemsfreunde zu arbeiten.
Die Pfarrer Conferenz die am 9ten in Stuttgart gehalten
wurde war mäßig besucht. Die Stadt war gerade mächtig
bewegt von einer Abgeordnetenwahl, u. rothe Aufschläge an
den Ecken belehrten die Vorbeigehenden: "dem ganzen Deutsch-
land zum Gelächter wählt Stuttgart jetzt den Zionswächter."
Es wurde wegen zu geringer Betheiligung eine Nachwahl nöthig,
aber der "Wächter" obwohl Jurist & Pietist (2 schwer wiegende P.)
bekam wirklich etliche 200 Stimmen mehr als der Candidat der
Rothen ein Dr. Mirthammer, für den der Hof die Katholiken u.
andere Particularisten votirten. Immerhin [illegible]
von Bauern ließe sich leichter erwarten als von Städtern, daß
sie einem Zionswächter ihre Stimme geben. – Auf der Conferenz
war die Hauptsache den Bericht, den Diac. Schmidt über den Kirchen-
tag in Halle abstattete, der diesen Herbst gehalten worden
war, doch davon erzählen euch die Kirchenzeitungen. Es
scheinen gute Reden gehalten zu sein, ob man in der
Sache viel weiter kam, erhellte nicht ganz deutlich. –
Nachdem meine Frau & Tochter aus der Schweiz zurück-
gekehrt waren, hörten wir wieder allerhand von Basel:
von der Ruhr die im Knabenhaus herrschte, aber nur ein Kind
den vorher schon schwächlichen Loißle weggenommen, dann von dem
Verlust der norddeutschen Mission, welcher Dr. Lauder nach sehr
kurzer Arbeit entrissen wurde etc. Von den Gefangenen in
Ashantee wieder nichts, wie schon seit vielen Monaten! –
Dann kam Diac. Schmidt auf Besuch u. erzählte von der traurigen
Reise der Geschw. Gruber, die in ihrem alten Schiff so lange bis
Alexandrien brauchten, dann durch einen Rückenanfall der Frau
dort fast gehalten wurden; u. wie sie endlich Beirut erreichten,
aber so schwach, daß von Weiterreisen keine Rede war. Am 10
ist sodann Br. Gruber zu ihrer Ruhe eingegangen, in die Hei-
mat sei sie daraus doch gekommen trotz der [illegible]
Eltern im Marcus. Eine Schwester der Entschlafenen reiste ent-
gegen, so kam denn Gruber mit dem Kindlein in Stuttgart an

wo sich der kleine Paul Kamdunga der mitreiste, jetzt bei meiner Schwester aufhält. - Auch von China sind Todesnachrichten gekommen. z. B. in Hongkong hatten die Basler u. Barmer Missionare den Brand einer Götzenhalle in nächster Nähe der Missionshäuser, dabei hat sich der l. Krolczyk erkältet u. aufgeregt, u. 8 Tage darauf starb er überaus schnell weg, wie es scheint an einem Herzschlag. 30 Aug. Die Wittwe, die schon ihren ersten Gatten Genähr mit mehreren Kindern in China begraben hat wird wohl bald zurückkehren.
Es ist in Barmen gleichermaßen ausgesprochen worden wie in Basel, daß es ein Todes u. Krankheitsjahr sei, das man verlebt habe u. diese Signatur scheint sich noch nicht geändert zu haben. Wir sagen es den Leuten ja u. sie sollen auch um Erhaltung der Gesundheit u. Herstellung derselben für die Missionsarbeiter beten, es scheint aber noch nicht viel zu fruchten. Je lauter die Wissenschaft sich dagegen auflehnt, dem Gebet noch irgend eine Wirkung zuzuerkennen, desto ernstlicher meine ich sollten wir es uns angelegen sein lassen, dasselbe zu üben u. dessen Verheißungen zu verwirklichen. Man klagt aber allgemein auch in den Versammlungen der Christen, daß es mit dem Gebetsgeist abwärts gehe u. die Leute viel mehr zu arbeiten haben als früher, daher sie sich weniger Zeit zum Beten nehmen. Ich gestehe, ich halte auch die wiederholten Aufforderungen zu gemeinsamem Gebet für das Reich Gottes u. sein Kommen in Kraft, für ein Zeichen dieser Zeitkrankheit. Früher verstand es sich mehr von selbst, daß wer rechte Wirkung im Dienste des Herrn wünschte sich tüchtig aufs Beten legte, zur Zeit & zur Unzeit. Jetzt vereinigt man sich auf bestimmte Tage, um gemeinschaftlich zu beten, was ja sein Gutes hat, aber fast andeutet, daß durch eine krampfhafte Anstrengung erreicht werden soll, was sonst durch immer geübtes Beten erzielt würde.
Eine Mittheilung aus dem niederländischen Indien ist mir

bedeutend vorgekommen. Auch Almaheira oder Dschilolo
arbeiteten seit 7-8 Jahren die Utrechter Sendboten. In diesem
Frühjahr nun kam es zu einer Erweckung. Nicht nur die heid-
nischen Alfuren baten in Menge um den Taufunterricht, auch
die Muhammedaner wurden angeregt u. ließen sich auf die
Liste der Taufcandidaten schreiben. Da fuhr aber der Sultan von
Ternate drein, ließ im Juni 4 der muhammedanischen Taufbewer-
ber einkerkern u. verurtheilen, doch nicht etwa weil sie Schweine-
fleisch gegessen, sondern wegen eines Attentats gegen den Staat.
Und der niederländische Resident läßt es geschehen, daß diese Männer
auf unbestimmte Zeit verbannt werden. Kann es einen wundern,
wenn die Niederländer einmal mit einem tüchtigen Muslimen
Aufstand gestraft werden?
Wir hatten am 24. unsere Herbstsitzung, der auch Mögling beiwohnte.
Als eine neue Unternehmung wurde vorgeschlagen, eine christliche
Ethik herauszugeben u. ich hoffe es kommt zustande.
Wir hatten auch eine Conferenz benachbarter Geistlicher, in welcher
1 Petri 4 besprochen wurde. Zum ersten Mal kam man im Pfarrhaus
in Althengstett zusammen, beim l. Hofstetter, übrigens keinem Verwandten
von Beuts seligem Freund, dem Ursprünglichen. Die Besprechung von
4, 6. hatte auch für Missionare viel Anregendes, ich wüßte aber nicht
wie das in Kürze zusammenzufassen. - Heute besucht mich unser
Schwager Habst der sich die Jünglingvereine in der Umgebung
besieht. Er ist noch in Stuttg. mit Graeter u. dem jungen Kaundinya
zusammengetroffen, der letztere wolle aber kaum mehr canaresisch
reden, sondern übe sich beständig im deutschen um mit seinen Brüdern
in [illegible] gleich recht verkehren zu können.
Unsere Hausgenossen sind eben in freudiger Bewegung, der
jüngste Sohn Konrad Weitbrecht, der im Steinkopfischen Geschäft
in Stuttg steht, hat sich mit der Tochter des Buchhändler Steinkopf
verlobt. Heute Abend soll das neue Paar hier den ersten
Besuch abstatten.

Herzlich grüßt
Euer H. G.

Calw 2 Decbr 1872.

Liebe Kinder!

Ich habe letzthin einen langen Bericht aus N. Amerika erhalten, worin erzählt wird, wie es bei der Präsidentenwahl zugeht, wie alle 4 Jahre das ganze Land in ein Fieber aufregt, u. hinten kommt die Nachricht, daß Greeley, für den so viel geschrieben u. agitirt wurde ohne daß er gewählt worden wäre, nun plötzlich gestorben ist. Da kann wir wieder [illegible] bemerken, wie so gar vergeblich die große Arbeit u. Mühe der Meisten ist, die sich in den Kämpfen dieser Welt vorgehen. Wäre er auch gewählt worden, was hätte er, was seine ganze Partei davon gehabt. Dann fällt es einem auch auf jetzt, wie gewaltig sich solche Leute anstrengen um ihr[illegible] [illegible] u. [illegible] Ziele willen, u. man schämt sich an die Christen, daß sie für ihre guten Ziele nicht mehr einsetzen, nicht fröhlicher opfern, nicht [illegible] wagen u. sich leiden.

Eine Nachricht kam auch von Amerika, die vielleicht noch der Bestätigung bedarf, daß Auer, der Missionar der bischöflichen Station auf Cap Palmas zum Bischof ernannt sei. Ich höre nur, daß ihm darüber geschrieben worden sei, gedruckt habe ichs noch nicht gesehen. Es wäre vielleicht ein Fortschritt, wenn auch ein Deutsch-Amerikaner solcher Würde theilhaftig gemacht würde, bisher haben wenigstens die Methodisten sich noch entschieden gegen deutsche Bischöfe gesträubt, wahrscheinlich weil sie das Charisma der Kirchenregierung bis jetzt nur im amerikanisch geborenen vorfanden. Wenn Auer Bischof würde, könnte er vielleicht mehr leisten für die Beschaffung von Missionaren als seiner Gesellschaft bis jetzt gelungen ist. Denn er um Arbeiter bittet, schickt sie ihm keine Lehrer. Männer für Afrika sind scheints in den U. S. schwer aufzutreiben.

Eine merkwürdige Zusammenstellung von Verlusten auf dem Missionsfeld enthält der Dec. Heidenbote. Wie gar schnell hintereinander sind 3 Missionsfreunde: Ritter, Digel, Walker heimgerufen worden. Vom Kinde des Ersten, einem jungen [illegible] höre ich, daß es einer [illegible]

Bei warmem Wetter auch [illegible] da & dort. [illegible] etwas das [illegible] wahrscheinlich machen. Man bemerkt aber nicht, daß den Leuten sehr bange wäre. Anfangs wie wird's mit Thiers Republik, mit dem [illegible] in Berlin gehen, scheinen Alles in Athem zu halten, abgesehen noch von einer Veränderung des [illegible] in der ungarischen Heimat. In der letzten Woche (gerade am Tage des Zusammenstoßes) war Cairo wieder einmal beflaggt, weil die Mitglieder der beiden Kammern die [illegible] in Augenschein nahmen.

Hier hatte ich einen Besuch von Dr. Roske aus West-Africa, der nur 2 Jahre dort war, doch aber noch 15 [illegible] [illegible] dürfte; ein Nervenleiden mit Schlaflosigkeit hat ihn so frisch bei Seite gelegt & seine Nerven scheinen sich noch sehr wenig erholt zu haben, wenn auch eine Cur in Kannstatt dem andern Übel etwas abgeholfen hat.

Wir haben in diesem Jahr umsonst den lieben Rebmann aus Ost-Afrika zurückerwartet. Jetzt freut uns, daß England wieder etwas für jene armen Länder thun will, indem es den früheren Gouverneur von Bombay dorthin absendet dem Sklavenhandel ein Ende zu machen. Es ist ein bewußter Missionsfreund & wird gewiß die Gelegenheit benützen den bisher so [illegible] bedrängten Missionaren auf jener Küste zu neuem Aufschwung zu verhelfen.

Viel wird über des Dr. Strauß neues Buch verhandelt „der alte & der neue Glaube". Er ist darin sehr offen & zeigt, daß man nun Christus nicht mehr als Gottes Sohn anerkennt, man auch nicht mehr [illegible] Christen nennen sollte. Religion entspringt aus [illegible] dem Gefühl des Menschen, dem [illegible] nicht immer nach Wunsch geht. Er hat die Naturkräfte sich unheimlich gegenüber gesehen, suchte sie nun zu personificiren, zu menschenähnlichen Wesen zu machen und kommt also zur Vielgötterei. Der Monotheismus ist ursprünglich die Religion einer Horde, die im Kampf mit andern ihr Selbstgefühl so steigerte, daß sie es endlich vergöttern konnte. Die [illegible] des Gottes [illegible] ein etwas altmodisch gewordenes [illegible], ebenso die für die persönliche Fortdauer des Menschen [illegible] überwunden. Alle Formen der Religion, in welchen der Mensch durch Beten, Opfern, Glauben etc. zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen sucht, scheinen ein kindlicher Wahn, dem der Mensch mit dem Eintritt seiner Reife entwächst. So gleicht denn auch das religiöse Gebiet in der menschlichen Seele dem Gebiet der

Rothschilde in Amerika, das wie man es auch beklagen u. missbilligen mag, von den weitsichtigen Menschen von Jahr zu Jahr mehr eingeengt wird. (Allerdings hat nämlich ein National-Oekonom darauf hingewiesen, welch ein Schatz für die Welt in den Werken u. Schöpfungen Erfindungen des Menschengeistes liege und darum die religiösen an die erste Stelle gesetzt.) Wenn aber für Gott das bloße Naturgesetz aufgestellt wird, in das wir uns mit liebendem Vertrauen ergeben sollen, – die einzige hinfort noch zulässige Religion, – so scheint jeder, daß damit eine Unmöglichkeit gefordert wird, um so mehr da Str selbst es ausspricht daß diese Naturgesetze dem allgemeinen Untergang alles menschlichen Lebens entgegentreiben. Einem gewöhnlich verständigen Menschen muß es doch erscheinen als ob die Gottesfeindschaft auch den begabtesten gewiegtesten Denker doch mit der Zeit dumm mache! Str macht sich daran, die Entstehung von sittlichen Eigenschaften zu schildern, wie sie bei einem aus dem Affen sich herausbildenden Urmenschen vor sich gegangen. Bei der Abnahme des Feindes war einer dieser Urmenschen besorgter als die andern, so legte sich in ihm die Tugend der Dankbarkeit an, welche spätere Individuen weiter ausbildeten, ein anderer zeigte sich gegen die Genossen der Horde verträglich. Daraus entsprang die Tugend der Verträglichkeit, alles indem zuerst Gebräuche sich festsetzten, diese dann zu Gesetzen u. zuletzt zu Pflichtgefühlen sich entwickelten. Das Lächerlichste dabei ist namentlich, daß Str ganz Materialist ist, sich aber doch noch scheut den freien Willen zu leugnen, er spricht im Gegentheil noch von einer Macht der Selbstbeherrschung im Menschen. Er leugnet mit Darwin daß es etwas wie eine geschlossene Gattung gebe, und will doch noch ein inneres Gesetz des menschlichen Lebens aus der Idee der menschlichen Gattung entwickeln. Kurz es ist da ein ganzer Haufen von Widersprüchen. Darum ließ man schon auch von der andern Seite wo noch Jüngere aufstehen als Str. Leute die leugnen, daß man auf den Nebenmenschen oder auf die Fortentwicklung der Menschheit oder auf irgend welche Ideale Rücksicht zu nehmen habe. Der Einzelne hat keinen Beruf u. erkennt keinen an, sondern er lebt sich aus, unbesorgt darum wie gut oder wie schlecht die Menschheit dabei fahre. Wie böse aber auch Str auf die christl. Moral werden konnte (die er früher im Unterschied vom Glauben hoch gepriesen hatte) zeigt er jetzt indem er den Spruch Matth. 5, 28. als einen asketischen Tadel der gegen die Natureinrichtung bezeichnet

Für die Förderung der Herzensreinheit
hat er kein Verständniß mehr, u. das zeigt
mir [haft] mehr als alles andere, wie weit man abirren
kann, wenn man einmal die Quelle verlassen hat, aus
der allein die Wahrheit zu schöpfen ist. In der Politik
stellt sich Str. wieder zu den Conservativen: er will [illegible]
lieber die Monarchie als die Republik, vertheidigt die
Beschränkung des Wahlrechts, die Todesstrafe etc. Da hat er
ein merkwürdiges Wort, wie in der Monarchie
etwas räthselhaftes, scheinbar absurdes liege, was aber gerade
das Geheimniß ihres Vorzugs ausmache. Manches Dogma
scheine absurd & doch gebe es nichts tieferes; weder Leben
noch Kunst noch Staat, ohne Mysterium, daß es sich auch
so mit der Religion verhalte mag er sich nicht gestehen.
Aber so viel bekennt er gelegentlich doch auch, daß es trüb-
selig ihm schon im Gottesdienst der freien Gemeinden
geworden sei, wo er nach irgend einer Anspielung auf die
biblischen Legenden oder den christlichen Festkalender ordentlich
gelechzt habe, aber vergeblich. Er selbst hält es für ein
vergebliches Bemühen, nachdem man den alten Kirchen-
bau abgetragen habe, eine Vernunftkirche dafür
aufzubauen. Man steht es ist das ist schon trübselig
trostlos zu Muth: der ästhetische Genuß, meinte er, tröste
noch am ehesten. Mögen wir beim alten wirklichen
Trost bleiben u. ihn immer reichlicher genießen,
einmal werden wir auch das große Mysterium erkennen.

Herzlich grüßt

Euer A. G.

122 Calw 31 Decbr. 1872

Liebe Brüder!

Wir sind nun am Schlusse des Jahres, u. wenn alle meine Schulden damit abgemacht wären, daß ich vollends das letzte Circular schreibe, so begäbe ich mich mit großem Jubel an die Arbeit. An einer Schuld trage ich auch noch mit, weil ich nicht weiß, wie sie zum Abschluß kommt & das ist die Basler Missionsschuld. Vor etlichen Tagen hörte ich, daß sie auf 18,800 Fcs herabgeschmolzen, u. es würde die Hoffnung ausgesprochen, sie können wohl noch getilgt werden durch das, was in den letzten Tagen eingehe, denn viele verschieben gerne ihre Guttat bis aufs allerletzte, dann wird sie um so höher angeschlagen. Ein Bruder hat erst nun Weihnachten noch 50 fl gegeben, damit der Amerikaner keine Nacht bekomme, sein Geld in der Tasche zu behalten. Das scheint kaum zu befürchten.

Ich sah dieser Tage einen Soldaten von Straßburg, den recommandierten Carl Weigle, der etliche Tage bei uns zubrachte. Nach aber würde meine Theilnahme für einen seiner Camaraden gewecket, der wie man sagt ein rechter Pechvogel zu sein scheint. Dieser war zum Lehrer gebildet & wollte Missionar werden, meldete sich also nach Basel. Als Lehrer war er mit 6 wöchigem Militärdienste frei, diesen machte er durch, dann begab er sich nach Basel mit Paß und allem Nöthigen ausgestattet. Jetzt wird er aber vom Militär-Commando einberufen. Das Comite verwendet sich für ihn durch Schreiben an Ministerium, an den König selbst, es hilft Alles nichts, er muß nach Straßburg & wird dort als Deserteur behandelt, der sich ins Ausland begeben habe, um seiner Pflicht zu entrinnen. Wie er von den Soldaten & Officieren verspottet wird, läßt sich nicht leicht beschreiben. Ein nach ihm eingetretener ist jetzt sein Unteroffizier & läßt ihn fühlen, wie weit er's ihm zuvorgethan, u. alte Studiengenossen lachen ihn mit seiner Religion & Missionssucht höhnisch aus. Natürlich ist die Geschichte noch nicht zu Ende

doch scheint man alle mögliche Noth zu haben die schiefen Gedanken, die über den armen S. an officieller Stelle sich festgesetzt haben, zu zerstreuen u. sein Loos freundlicher zu gestalten. Wie es weiter geht bin ich begierig zu erfahren. Die Mission lernt jetzt erst schätzen, wie leicht ihr diese Verhältnisse durch den König Wilhelm ein halbes Jahrhundert hindurch gemacht worden waren. Gegenwärtig scheint Alles darauf abgesehen, die Missionsgesellschaften sehr unschädlich zu machen, ehe sie ihre Absichten zur Ausführung bringen. Möge das auch zum Guten wirken!

Recht groß ist mir unter diesen Umständen geworden, was in England zu Stande kam, daß alle Bischöfe den 20 Dezbr zu einem Bettag um Vermehrung der Missionare festsetzen konnten u. daß um diese Gabe zu erbitten große Menschenmengen sich am Werktag in den Kirchen einfanden. Das ist schon etwas, dessen sich die englische Kirche der unsern gegenüber rühmen kann. Schon wird damit gezeigt, daß man den idealen [illegible] Aussichten von der Macht des Gebets trotz alles Geschreibsel der Zeitungen noch nicht viel Bedeutung beilegt: u. daß eine Staatskirche so was zu Stande bringen ohne daß Minister oder Parlament dreinreden sollte unsern deutschen Staatsleitern auch was zu denken geben. Ich hoffe es werde sich zeigen, daß dieses Gebet kein vergebliches war.

Am 16t hatte ich Tübingen zu besuchen, um dem Missionsverein der Studenten einen Vortrag zu halten. Ich fuhr mit einem jungen Mediciner, der den Feldzug mitgemacht hatte. Wie er bei Champigny einem Offizier, der gefallen war, zu Hilfe eilte u. sich eben über ihn beugte, traf ihn eine Chassepot-Kugel, sie prallte aber an der Uhr ab. Diese zeigte er mir, sie war natürlich repariert, aber das zersprungene Zifferblatt erinnert ihn noch täglich an seine Bewahrung. In Tübingen sah ich die liebe Oehler'sche Familie, von der jetzt des sel. Vaters alttestamentliche Theologie herausgegeben wird, gewiß ein sehr werthvolles Werk. Unter den Studenten befand sich auch der Missionarssohn Mark Hoch, der entschlossen scheint, in seines Vaters Fußstapfen zu treten. Man hat dort noch manches von Strauß'schem [illegible] Werk [illegible]. Aber bei Prof. Landerer das Wort der Wahrheit.

er direkt schon hat fallen lassen. Dennoch hat Strauß viele Anhänger, auch unter solchen die eigentlich ungehalten über ihn sind, daß er das Geheimniß der neuen Lehre – die nothwendige Umkehr zum Materialismus u. Atheismus – so offen ausspricht. Ein junger Mann, Theobald Ziegler, Kirchlicher Repetent in Tübingen, bekennt sich in der Allgemeinen Zeitung offen zu Strauß, u. jubelirt, daß er Theologe gewesen sei u. es jetzt mit der Theologie ein Ende habe. Der ungläubige Lang dagegen, auch ein württembergischer Theolog der jetzt in Zürich das große Wort führt, ist bitterböse über diesen neuen Glauben von Str. u. sagt, es sei das schlechteste was Str. je geschrieben habe. Natürlich! denn wenn es nach Str. geht so haben Lang, Schenkel etc ihr Amt verloren u. müssen sich in neuen Wissens- u. Wirkungskreisen erst einzuleben suchen. Merkwürdig ist der Aufschwung, welchen in unsern Tagen das Studium des Assyrischen gewinnt. Ein Professor Schrader in Gießen hat neulich die sicheren Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen in zwei Büchern zusammengestellt. In einem zeigt er, wie man aus der Keilschrift allmählich die Sprache herausgefunden u. bis auf welchen Grad man sie durchforscht hat; eine sehr gründliche Arbeit, die wohl andere junge Kräfte zum Weiterforschen veranlassen wird; im andern, "das alte Testament u. die Keilinschriften" vergleicht er von der Genesis an bis zur Perserzeit, wie sich die Aussagen der assyr.-babylonischen Denkmäler zu der Darstellung der Bibel verhalten, sowohl wie sie zusammenstimmen u. einander vervollständigen u. erklären, als auch worin sie abweichen. Neuestens hat dann der engl. Assyriolog G. Smith die alt-babylonische Erzählung von der Sintfluth herausgegeben welche zwar noch lückenhaft ausgefallen ist aber doch sehr zur Vergleichung u. weitern Forschung lockt. So viel ist klar, daß das A. T. durch diese Entdeckungen auch bei rationalistisch denkenden Gelehrten doch wieder mehr zu Ehren kommt. Wie es in der politischen Welt geht sagen Euch die Zeitungen; der Papst klagt mit großer Bitterkeit über die Verfolgung welcher die kathol. Kirche in Deutschland u. in der Schweiz ausgesetzt sei, wie Staatsmänner, welche sich nicht der Kirche

geben, sie auch nur kennen zu lernen, sie schonlos zu
vernichten trachten. In der Schweiz ist es besonders der ganz
kath. Kanton Solothurn, der gegenwärtig die Anmaßungen
der Bischöfe bekämpft u. sehr schweren die Altkatholiken aber als
andersgesinnte auch wirkliche Gemeinden zu bekommen. Was
in Berlin vorgeht wird jetzt noch sehr verschieden beurtheilt. Man
weiß nicht recht, ob der Kaiser Bismarks entschiedenes Vorgehen
nachgeben oder es etwas zügeln will, daß aber in der ganz kathol.
Kirche auf alle Weise gegen das deutsche Kaiserreich gewühlt
wird, ist eine Thatsache, die sich an vielen Zeichen offenbart.
In Kornthal weilt gegenwärtig der alte Missionar Hallstädt
aus Schweden, der scheints sein Alter in Deutschland zubringen
will. Mit ihm verkehrt noch öfters durch Briefe der 80jährige
Jetter, der einst in Smyrna mit ihm zusammenarbeitete u.
jetzt noch mit großer Aufmerksamkeit die Zeichen der
Zeit verfolgt. Er schrieb mir letzthin: das Papstthum u. der
Unglaube machen stets gewaltige Fortschritte, jenes besonders
unter den höheren Ständen. Also gegenwärtige Regierung
fördert u. begünstigt den Ultramontanismus auf jede Weise.
So scheint ihm denn die Welt mit jedem Jahr schlimmer zu
werden, u. er fragt sich, ob der Abfall nicht bald so weit
fortgeschritten sein werde, wie 2 Thess. anzeigt. Er hat ja früher
viel über Apocalyptica geschrieben. Von Dr. Günther aus Neusüd-
wales habe ich natürlich auch gehört. Aber sandte einen Beitrag
zum Deficit nach Basel u. denkt noch mit dankbarer Liebe
an seine Zeit des sel. Blumhardt zurück. Zuweilen wird
sehr schwach u. bittet daß man sein vor dem Herrn gedenke,
denn die Zeit wird ihm etwas lang.

Von den Gefangenen in Africa weiß ich nichts Neues.
Sie scheinen wieder einen Rückschlag in Befreiung gehofft
zu haben. Alles freut sich aber über das was für Ostafrika
geschehen soll, es scheint Sir Bartle Frere, der den Sklavenhandel
dort ein Ende zu bereiten den Auftrag hat, wolle für An-
legung einer christl. Colonie nach dem Muster von Sierra
Leone im Verein mit der kirchlichen Missionsgesellschaft
Sorge treffen. Möge der Herr es gelingen lassen!

Herzlich grüßt zum neuen Jahr

Euer

Gez. H.G.

123 Calw 28 Jan. 1873.

Lieber Bruder!

Am äußeren Erscheinungsfest ging ich wie gewöhnlich aufs Kornthal, wo ich mir zwar etwas überflüssig vorkam, weil dann Missionare erscheinen sollten, die von den 3 Gebieten der Basler Arbeit erzählen konnten, wo ich aber doch möglicherweise noch etwas Neues anbringen dürfte: die Nachricht von der Befreiung der Gefangenen in Kumase u. die andere von der Tilgung unserer Missions-Schuld. Nun war aber Pfarrer Reiff der zuerst abgesagt hatte, doch noch von Basel abgesandt worden, so daß ich mir schon als das 5te Rad am Wagen erschien. Allein der schöne Tag hatte so viele Gäste hergelockt, daß der Saal sie nicht fassen konnte; daher wurde die Schule geöffnet die sich auch noch vollständig füllte, da sprach denn zuerst Reiff u. nachher ich. Im Saale aber hatten die Missionare zu berichten Lechler von China, Zimmermann von der Goldküste, Gräter von Mangalore, worauf auch noch Reiff dort seine Mittheilungen anbrachte. Es ist in der That hübsch gerathen, wie das deficit seit Juli von 160,000 frcs. gerade bis zum Neujahr auf 0 herunterkam, u. man konnte sehen, daß die Theilnahme der Missionsfreunde nicht abgenommen hat, indem auch die sonstigen Beiträge nicht magerer ausfielen. Die andere Freude über die Loslassung der Gefangenen ist nun seither wieder verschleiert worden. Am 27 Decbr waren sie bis 2 Tagereisen von der Grenze des Ashante Landes vorgedrungen, mitgenommen von der plötzlichen Freude, von allerhand Erlebnissen u. von den Reisestrapatzen. Ramseyers Kind war sehr elend. Zum Christtag sind sie aber doch nicht wie sie hofften, in Christiansborg eingetroffen u. ein Gerücht sagt, die Soldaten welche sie bis zur Grenze begleiten mußten haben sie wieder nach Kumase zurückgebracht, wo der König sie jetzt auch gegen irgend ein Lösegeld nicht frei geben wolle. Da sind wir nun statt aufs Loben vom Warten aufs Beten angewiesen, ein Wechsel der aber auch sonst irgendwie doch eingetreten wäre, den zum

zum Anmaßgesetzten Leben läßt es sich je jetzt noch
nirgends an. genug wenn doch das Gebet immer mit Lob
gemischt werden kann. Insp. Josenhans soll übrigens das
ungünstige Gerücht von Kummer noch nicht glauben.
In Kornthal erschien sonst einer Chevalier von Stuttg.
daheim hatte er seinen Sohn Heinrich von Mexico mit Fieber
zurückgekehrt lag am Sterben u. ist seither selig entschlafen.
Ein anderer Freund, Köllner von Berlin, war in Kornthal
zu sehen, wohnte aber nur Morgens Keiffs Predigt an, er
scheint an einem Leberleiden langsam abzugehen & sieht sehr
elend aus. Sonst fehlte es nicht an interessanten Persönlichkeiten,
Stett aus Schweden scheint sich in Kornthal zur Ruhe zu setzen
nach einem bewegten Leben, hält dort auch je u. je einen
engl. Gottesdienst, der viel Anziehendes für die überseeischen
Zöglinge hat. Fuchs von Bremen war auch da, mit einem
Sohn, der sich auf den indischen Forstdienst vorbereitet, ebenso
Mögling von Esslingen, der sel. Frau Gräter Mutter etc. Also
an Personen kein Mangel, nur reichte die Zeit nicht aus,
weil bei unseren jetzigen Reden immer eins nach dem
andern kommt u. wir die heimliche Kunst, mit mehreren
zumal Zwiegespräch zu halten, noch nicht gelernt haben.
Ich kam erst Nachts heim, fand aber ein Telegramm vor,
das mich schon in der Morgenfrühe nach Stuttg. trieb, einen
H. Robson zu sehen, der auf dem Weg nach Calcutta durch-
kam. dieser hatte eine unfreiwillige Wartezeit benützt um
ganz Nord-America zu durchreisen u. wußte, da er deutsch
spricht, auch von unsern Landsleuten bis nach Californien her,
über allerhand Bekanntes mitzutheilen. Einen seiner Söhne,
der in Stuttg. deutsch gelernt hatte, hat er in America ein-
gehandelt, den andern brachte er jetzt mit, damit er später
gut den Alten nachfolge.
Daß Prediger Sydow in Berlin wegen seiner Rede gegen
das apostolische Glaubensbekenntniß u. insbesondere gegen die
übernatürliche Geburt Christi von seinem Consistorium ent

lassen worden ist regt noch immer viel Staub auf. die Zeitungen
behaupten einmal, es müsse jedem Religionslehrer freistehen
seine wissenschaftlich gewonnenen Überzeugungen auch aus-
zusprechen, u. zwar meinen sie so, allein lasse sich die Kirche
noch halten, denn, wenn es keine Prediger mehr gäbe, welche
auch die Gebildeten ansprechen, so sei es mit allem Kirchenthum
aus. Es ist erstaunlich was da Alles gewirrt wird. Ob freilich
der Oberkirchenrath die Entlassung bestätigt, ist bis jetzt noch
zweifelhaft. Man will wissen, daß das eben unmöglich sei
unter dem Vorsitz des früheren Prof. Hermann. Gestern kam
ein Vorschlag in der Allgemeinen Zeitung: die Stunde zur
Bildung einer allgemeinen Kirche sei gekommen, die Lust
tragenden könnten darin einfach durch schriftliche Anmeldung
aufgenommen werden. Strauß u. seine Anhänger müßte
man dabei allerdings draußen lassen, wahrscheinlich auch
„die Mucker", die ebenso irreligiös als ungefährlich seien. Man
ist bei uns also doch noch in weiten Kreisen insofern religiös
als man von der Kirche zwar möglichst wenig Gebrauch macht,
aber doch ihr angehören u. darin mitsprechen u. mithandeln
will. Merkwürdig war es mir neulich zu hören, daß in
Bremen, wo die Trennung der Parteien wohl am weitesten
gediehen ist, sie sich dennoch vereinigen konnten, ein
gemeinschaftliches Gesangbuch einzuführen. Wenn die
Gläubigen dem zustimmen konnten muß das Werk doch
viel Gutes haben. Dagegen ist das neue Gesangbuch der
Pfalz ein wirklich gutes, über welchem aber so hitzige
Kämpfe entbrannten, in welchen 1000 Exemplaren zum
Einstampfen verurtheilt worden. Vielleicht lebt es in
besserer Zeit wieder auf. – Gestern begrub man in Hirsau
einen alten Calwer, den H. Gaierisch Sohn der aus einer
sehr rationalistischen u. liberalen Familie entsprossen, anno
1848 ins Frankfurter Parlament gewählt wurde, ohne
daß er die Wahl annahm, jetzt aber als ein Kind Gottes
in die Ewigkeit hinüberging. – Er hat noch oft gewünscht

wie viel Dank er seinem Jugendfreund Spittler schul-
de, den er einmal in einer kitzligen Angelegenheit bericht-
ete, da der schüchterne Mann sich so weit überwand, ihm
anzudeuten, daß solche Verlegenheiten uns je & je zuge-
sandt würden, um uns an unsere Erlösungsbedürftigkeit
zu erinnern. Das war im Jahr 1853 u. das Wort schlug
ein. Seither kam sich der Mann „erlösungsbedürftig" vor
u. wurde dieses Namens nicht mehr los, bis er die Erlösung
durch das Licht Christi ergriffen & gegen alle Verstandesgrün-
de festhalten konnte. Sehr klein schied er aus diesem Leben,
freute sich aber darauf, seinem l. Schreiber noch drüben für
jenes Wort danken zu dürfen. So meine ich auch sollten
wir das hohe Selbstvertrauen der alten oder modernen Heiden
nicht zu hoch anschlagen, sondern dessen ganz gewiß sein,
daß hinter dem stolzen Scheinen irgend wo doch ein tief-
gefühltes Erlösungsbedürfniß verborgen steckt. Jetzt ist die
Zeit, da wir draußen schlagen u. ein Zeugniß ablegen
können, das möglicherweise abgewiesen wird u. doch
seine Wirkung noch einmal thun kann, daß wir uns
drüben mit einander freuen. Indem ich mir & Euch
Gottes Segen zur Benützung des Augenblickes wünsche

bleibe ich

Euer

(gez.) H. G.

124 Calw 25 Febr. 1872

Lieber Bruder!

In diesem Monat bin ich nicht weiter gekommen bis nach Nagold wo am 3 eine Missionsconferenz gehalten wurde. Außer mir war der frühere Missionar, jetzt Pfarrer Hauff eingeladen, der von dem in Canara erzielten Fortschritt berichtete, während ich von allerlei erzählte. Mir war besonders interessant die allgemeine Missionsconferenz in Allahabad, welche zu nüchternen Rückblicken ebenso viel Aufforderung darbot, als zum hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft. Es gab denn doch man-men aufmunternde ohne demüthigende Erfahrungen, wie wir sie bekanntermaßen wohl brauchen können.

Zwei Tage später hatten wir eine Pfarrconferenz, die hübsch stark besucht war. Es wurde über 1 Petri 5. geredet u. die Lection, welche auf die Stelle betet, mit der Warnung vor Trägheit, Lohnsucht, Herrschsucht, fand eine gute Aufnahme; die Zeitverhältnisse verlangen schon, daß die Hirten sich selbst eingehender Prüfung ihrer Amtsführung unterwerfen und unterziehen. Beim Rückblick auf die Nagolder Zusammenkunft will ich doch noch bemerken, wie mir dort ein sehr hoffnungsvoller Nachwuchs von Pastoren entgegentrat. Da waren 2 kräftige Söhne vom alten Oettinger zu sehen, ebenso 2 Söhne des sel. Warner u. 2 Schwiegersöhne desselben, der Sohn des Tellicherry Müller, mit Pfarrwaise etc. lauter Beweise, daß der Segen der auf dem Glauben der Väter ruht, auch in unserem Geschlecht nicht erloschen ist. Man klagt sonst vielfach über Abnahme der Theologie u. die ganze Zeitströmung ist dazu angethan, den Pfarrberuf minder einladend zu machen. Aber dabei kann es doch wohl auch darauf abgesehen sein, willigere & gesundere Leute ins Amt zu bringen als in früheren Zeiten der Fall war. Gott lasse der Jünglinge immer mehr werden welche den Predigerberuf darum wählen, weil er wenig einladendes für das Fleisch hat.

Eine neue Erfahrung habe ich auch gemacht. Ein Student

in Norddeutschland, der den Krieg mitgemacht hat, dankt für die Nachrichten über Japan welche das Missions-Magazin bringt u. fragt mich wie er wohl es anzugreifen habe, um nach Japan zu kommen. Da kann ich nun freilich nicht viel rathen, aber mich freut es doch, daß einer die Nachrichten aus der Ferne mit solchen Herzensbewegungen aufnimmt. —
Neulich wurde in Basel ein Testament eröffnet, darin waren der Mission 40,000 frs, den Kinderhäusern (die es besonders gut brauchen können) 10000, der Industrie-Commission 500, einem Missionssohn der für die Mission studirt (dem Akroponger W.) 5000 frc vermacht. das letzte Legat freut mich besonders, denn es scheint doch, daß Theologie-Studirende wieder mehr für den Missionsdienst ins Auge gefaßt werden müssen. das schon um der Militärverhältnisse willen. den Missionszöglingen wird neuestens nicht viel Gunst erwiesen. da ist z. B. ein Leidender schon 4 Jahre im Missionshaus, der lernt sehr leicht u. gut, studiren ist ihm Herzensfreude, er muß aber ins Militär wo man scheints den körperlich ungeschickten Menschen nun ordentlich schlaucht. Es ist wunderlich wie viel Bittschriften man schreiben muß, bis endlich eine an den rechten Mann kommt u. Erhörung findet. Jedenfalls ist von einer allgemeinen Vergünstigung für die Missionszöglinge als solche nicht mehr die Rede, man scheint zu fürchten wie die Zünfte, Klosterwesen etc umschaffen wird, wanderns könnten alle Jünglinge plötzlich Missionsgelüste empfinden, dann würden sich die Missionshäuser füllen auf Kosten der Kasernen. Und viele u. volle Kasernen sind nun einmal ein leidiges Zeitbedürfniß. mich freut daß England diesem Vorbild nicht nachfolgt. Vielleicht habe ich schon den Bruder Schmidt erwähnt der zuerst die 6. Wochen Dienstzeit welche wirttemb. Lehrern vorgeschrieben sind abmachte u. dann sich im Missionshaus meldete meinend er habe alle Gerechtigkeit erfüllt. Nun, der ist noch in Straßburg u. wurde trotz aller Erklärungen u. Fürbitten fast gar wie ein Renitent oder Fahnenflüchtiger gestraft. Jetzt macht man ihm scheints leichter aber seine Standesgenossen sind gewiß von Missionsmeldungen

gehörig abgeschreckt.

Eine eigenthümliche Correspondenz hatte ich auch mit dem neuen Bischof der Amer. Episc. Church, dem Dr. Auer. Er behauptet: der Episcopat ist die einzig biblisch erlaubte ursprüngliche Verfassungsform, u. darum ist er auch freudig in diese bischöfl. Kirche eingetreten. Ihm scheint es unmöglich, daß Christus den neuen Most nicht auch in Schläuche gefaßt haben sollte, u. daß vollends die Apostel die Form der Verfassung der freien Entwicklung überließen, das findet er im N. T. klar widerlegt. Er würde gerne für die Verpflanzung dieser Regierungsform auf deutschen Boden agitiren, u. freut sich sehr über die von Lechler (in Heilbronn) u. von dem Hessen Dr. Haupt, vorliegenden Äußerungen. Was ich darauf antwortete, thut nichts zur Sache, was aber die Zeitgemäßheit der Frage betrifft, so glaube ich nicht, daß man in unsern Tagen die Kirche ab ovo reconstruiren kann. Lassen sich irgendwo statt der Consistorien etc geistesmächtige Männer an die Spitze stellen, so bin ich sehr zufrieden. Allein eben jetzt, da die Staaten finden wie schwer mit Bischöfen ein modus vivendi ins Werk zu setzen ist, um wie viel leichter dagegen man mit Oberkirchenräthen zu Streich kommt, werden die Regierungen sich sehr hüten, wesentliche Amtsgewalt an die Leiter der Kirche abzugeben. —

Vom Berliner Oberkirchenrath verlautet, daß er in der Sache der Absetzung oder Suspension des Predigers Sydow nichts thun werde, weil seine Amtsgewalt sich nicht auf das erstrecke, was der Pfarrer anderswo als auf der Kanzel oder sonst bei Amtshandlungen preisgebe. Das kommt dann einem Bekenntniß gleich, daß die Kirche in Preußen gegen die Unterlist ihrer Diener sich nicht schützen könne. Daran ist freilich auch etwas Wahres, daß im gewissen Sinn von allen Kirchen gilt: grob- u. unwürdige Diener kann man packen, über die feineren Verräther kommen vor einem andern Richterstuhl. Inzwischen darf man sich freuen, daß das Brandenburger Consistorium sich die Freiheit nimmt diesen Fall zu richten. —

Indessen hört man allerhand von Bewegungen unter dem Boden die nur je & je hervorbrechen: den Socialdemocraten.

-zeugen daß mir gar nicht übel, daß sie gern reich werden wollen
& zwar schnell, denn in Berlin kann ja an den Tag, unter vor-
nehmen Herren ab einrichten um Millionen in kürzester Zeit
zu gewinnen u. in andern Städten auch hier Stuttgt wird dies fleißig
nachgeahmt. Wer wollte es dem Arbeiter u. Taglöhner verdenken wenn
er diesen Beispielen nachahmt. Gerade jetzt wird angezeigt daß die Bäcker-
gesellen in Stuttg. strikten, weil mehr Lohn & weniger Arbeit ihnen
besser gefiele u. in einer Mittelschule in Berlin haben sämtliche Lehrer &
Lehrerinnen wegen zu geringer Besoldung auf 1 April ihre Stellungen
gekündigt. Das wird ansteckend, andere Beamte könnten auf gleiche
Gedanken gerathen, am Ende gar auch die Pfarrer. Dagegen nimmt
sich der Strike von König Amadeo für sich u. seine Nachkommen
nobel aus. Geld war doch nicht worauf er sah, sondern er fühlte sich
zu arm an Mitteln ein Volk wie die Spanier zu regieren. Ich
bin nur froh, daß unser himmlischer König nie auf solche Gedanken
kommen kann, während er freilich auch die Erfahrung machen wird,
ein Geschlecht wie die Adamskinder sei schwer zu regieren. Wars
im Grunde je anders? Und kommt die jetzige Generation schwer
zu regieren vor, der Herr wird aber seine liebe Noth mit jeder vor-
hergegangenen gehabt haben.
Eine Anzahl deutscher Prediger in Nord Amerika hat im Octbr zu Cin-
cinnati getagt, um eine deutsche Episcopalkirche unter einem deut-
schen Bischof ins Leben zu rufen. Dürr, einst kurze Zeit als Missionar
der Episcop. Kirche in Africa thätig, scheints sichs zum Geschäft zu machen
in America für diese zu werben. Sie hoffen so das Predigtamt
mit größerer Autorität u. Salbung führen zu können, vielleicht
wird auch durch Anlehnung an reichere Kirchenkörper ein größeres
Einkommen erzielt. Im "Friedensboten" hieß es, Amer solle vor-
aussichtlich diesen deutschen Zuwachs der Episc. Kirche in bischöfliche
Pflege nehmen. Dieser aber äußert sich darüber sehr unbefangen:
unsere Kirche darf nicht meinen, sie könne hier ernten wo
sie nicht gesäet habe.
Indem ich Euch dem unfaßbaren Walten unseres Königs
& Hirten anbefehle, verbleibe ich

Euer H.G.

125 Calw, 1 April, 1873

Liebe Brüder!

Im letzten Monat wurde unser Gemüth sehr in Anspruch genommen durch die bedrohte Lage der Mission auf der Goldküste. Nachdem man sich erst nur gewundert, warum denn von den freigelassenen od. freizulassenden Gefangenen gar nichts weiteres verlaute, zeigte sich am Ende, daß Ashante überhaupt nicht Frieden suchte, sondern vielmehr mit den Engländern selbst anzubinden sich vermaß. Wahrscheinlich geschah dieß in Folge der Ueberlassung Elminas durch die Holländer an die engl. Regierung, durch welche die Ashanteer sich mehr bedroht fühlen, während auch die Elmina-Neger den Wechsel der Herrschaft nicht angenehm finden. Wenn aber gefürchtet wurde, im ersten Anlauf werden die Ashanteer wohl Kyebi, vielleicht auch andere Stationen zerstören können, so ist diese Besorgniß nun bereits verschwunden, wenigstens ist bis in die Mitte Februars noch nichts Fürchterliches in der Kriegführung vorgefallen & Engländer wie Neger haben Zeit zu Rüstungen gehabt. Wie sie dieselben benützten, ist freilich noch nicht ganz klar. Aber sehr bange ist man natürlich um die armen Gefangenen; ein Gerücht besagte, der König habe die Männer enthaupten lassen; wahrscheinlicher dürfte doch sein, daß er sie aufhebt, um bei etwaigem Mißlingen seines Feldzugs doch auch etwas in der Hand zu haben. Ich glaube daß viel gebetet wird für die Vielgeprüften, für die ganze Negermission, auch schon für Ashante & so wird gewiß am besten vorgearbeitet für eine Erweiterung unseres Werks über den schmalen Küstenstrich hinaus. — Die Auffindung Livingstones, die Sendung Freres nach Zanzibar, die Entdeckungsbestrebungen den Nil & Congo hinauf, weiter unten die Nachricht

von uralten Reisen, in denen kühne Offiziere hinein-
wollen, auch das Diamantenfieber am Kap,
vieles trug doch gegenwärtig zusammen, das
Interesse für Africa neu zu beleben. In Stuttg.
haben Zimmermann & Auer durch Vorträge auch das
Ihrige gethan, die Blicke auf diesen lang zurück-
gebliebenen Welttheil zu lenken. Gerstler schloß sich
diesem Unternehmen an, indem er allerhand
Neues über China brachte. — In unserem Ländchen
hat der Tod der Königin Mutter allgemeine Theil-
nahme erregt; man wußte längst, daß sie die
Armen u. Gottes Lehre auf dem Herzen trug, jetzt
erst wird offenbar wie viel sie auch im Stillen
that u. die bescheidene, anspruchslose Frau, welcher
alle Gabe zum Glänzen abging, muß nun allgemein
anerkannt werden als eine musterhafte praktische
Christin. Fast zugleich mit ihr starb auch die
erste Gattin ihres Gemahls, die verwittwete Kaiserin
von Östreich, gleichfalls eine fromme & wohlthätige
Frau, welche besonders den Interessen der kath.
Geistlichkeit gedient hat. In früheren Zeiten würde
diese erste Verbindung der Kaiserin Charlotte ganz
mit Stillschweigen übergangen, aber doch eine
solche Scheidung u. Wiederverheirathung in kath. Kreisen etwas
Unerhörtes, jetzt wurde erwähnt, daß König Wilhelm
ebendeshalben sich die Krone umging, da diese seine
erste Gattin dem Kaiser Franz anvermählt wurde. Oct 1816
Aus unserem Hause kann ich auch vom „Freien" melden,
mein Sohn Friedrich verlobte sich am 7 März mit Luise
Hermann, der Tochter eines hiesigen Kaufmanns u. gestern
kam die frohe Nachricht von Stuttg. daß Karl Weitbrecht
Missionskaufmann in , von Anna Boser, der Schwester
seiner Schwägerin, das Jawort erhalten habe. Etwas
länger her ist es, daß Konrad Weitbrecht, des genannten
jüngerer Bruder, mit Buchhändler K. Steinkopf in nahe
Verbindung trat. Er wird die Reihe der Hochzeiten
eröffnen, indem er schon im nächsten Monat
Marie Steinkopf heirathen soll. —

In Stuttg. machte ich einen kurzen Besuch, bei welchem ich mit zwei elsässischen Rekruten zusammentraf. Dieselben sind aus einem gut evangelischen Dorf u. waren deshalb an den Jünglingsverein in Stuttg. adressiert. Nette Leute, die zunächst unbefangen es als Thatsache aussprachen daß man bei Ihnen sich im Ganzen gefreut habe wieder deutsch zu werden, wenn gleich mancher Wechsel seine eigene Beschwerlichkeit mit sich brachte. Dagegen sei freilich die kathol. Bevölkerung dem deutschen Reich sehr abgeneigt; wollen auch die Bauern Ruhe haben, so lassen ihnen die Geistlichen dieselbe nicht. In einem bestimmten Dorfe, das sie nannten, sei am Ostermontage der Pfarrer in die Schule getreten u. habe den Kindern die Wichtigkeit dieses Tages so gräulich vor Augen gemalt, daß die Meisten von der Schule weg, nicht nach Hause giengen, sondern schnurstracks der französischen Grenze zueilten. Die Eltern haben die größte Mühe gehabt, dieselben wieder in ihre Hände zu bekommen; etlichen Eltern ist das noch nicht geglückt. Heute werden die Erscheinungen der Maria planmäßig zur Aufreizung des Volkes u. als Veranlassung zu Pilgerfahrten ausgebeutet. Jedermann, den sie befragt, habe gestanden, er oder sie habe nichts gesehen dagegen hatte ein Jedes von Jemand anderes die Versicherung gehört: "aber ich hab's gesehen" daß den beiden Jünglingen nur das Kasernenleben in Stuttg. über Erwarten gefiele, kann ich übrigens der Wahrheit gemäß nicht beifügen vielmehr finden sie die Verköstigung ungenügend, wundern sich über das ungezwungene Fluchen der Unteroffiziere u. bedauern, daß sie nicht sich angestrengt, das Freiwilligen-Examen zu machen, denn in 3 Jahren werden sie als Gemeine ihren Eltern soviel kosten, als beim einjährigen Dienst draufgegangen wäre. Also wird man keinen übermäßigen Patriotismus von solchen Neudeutschen die in diesem Falle ganz und gar ebene Altdeutsche sind, erwarten dürfen. Doch erkennen sie an, daß

sie von den Offizieren mit aller Rücksicht behandelt werden. Wer aber wünschte nicht, daß alle Elsäßer die über den Rhein herüberkommen, auch mehr dem altdeutschen Glauben u. Leben entgegenträten! Und das ist das traurigste in unseren Zuständen, daß die neue Freiheit u. Einheit vielen den Kopf verrückt hat, daher die sittlichen Grundfesten der Gesellschaft sichtlich ins Wanken gerathen. – Drei Abende hinter einander hat Stuttgart Krawalle gehabt, die aus scheinbar geringfügigen Ursachen hervorgiengen, aber tiefere Schäden offenbaren. Die Polizei tractirte einen aber beurlaubten Soldaten, der sich aus einem Judenladen nicht hinausweisen lassen wollte, sehr unbarmherzig. Da brach der Haß gegen Juden & Polizei zugleich los. Der Pöbel ließ das Militär, das endlich anrückte, hoch leben, dagegen sollen über 50 Polizeidiener jetzt an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen darnieder liegen. Zwei Judenläden wurden mehr od. weniger demolirt u. ausgeraubt, auch gegen Offiziere Steine geschleudert. Kurz man überzeugte sich, daß wir eine zügellose Masse in Stuttg. haben, welche zurückzuhalten die bisherigen Anstalten nicht genügen; Gensdarmerie wurde aus dem ganzen Lande zu Hilfe gerufen u. die Steuerbezahler dürfen sich auf neue Anforderungen an ihren Beutel gefaßt halten. Wie unbändig die Gesellen u. Arbeiter (d. h. hauptsächlich ungern arbeitende) in den meisten Großstädten geworden sind, merkt man immer mehr; man macht ihnen beständig ihre Freiheiten, ihren Lohn u. ihre Aussichten; sie aber streben einem ungewißen Traume zu, der ihnen ein Millennium nach ihrem Geschmack verheißt. Und indessen arbeitet die hohe Wissenschaft immer offener an dem Plan, das Geheimniß der Welt u. ihrer Geschichte auszufinden ohne den Glauben an Gott u. Vorsehung. Und nun grüße ich Euch herzlich u. wünsche von Herzen, daß Ihr mit Gott etwas Rechtes ausrichtet. –

Euer
(gez.) H. G.

126 Calw. 29 April 1873.

Geliebter Bruder!

Wir hören nicht viel vom Aschante Krieg, an den wir doch viel denken, das wird aber klar, daß von der Kolonial Regierung daselbst wenig Gutes zu erwarten ist. Director Dattinger der gestern hier & erzählte unter anderem wie die Compagnie, welche den Fantees zur Hilfe gegen den Feind geschickt wurde, den Befehl erhalten habe, nur moralische Unterstützung zu leisten, d.h. also wohl recht fürchtbar neben an zu stehen, aber nicht zu schießen, damit irgend ein Sieg, der erfochten würde, nur den Fantees auf die Rechnung käme. Es hat es sich dann gefügt, daß kein Sieg zu Stande kam, sondern die Fantees u. die moralisch Unterstützenden zurück mußten. Kaufleute klagen bitter, wie viel sie an dieser Küste an Zoll entrichten müssen, ohne daß irgend eine Gegenleistung seitens der Regierung zum Vorschein käme, nicht einmal der allereinfachste Schutz sei einem da gesichert. Mich mutete wunderlich an, wie da plötzlich die Nachricht kam, Hamburger Kaufleute bitten in Berlin, daß man sich um Erwerbung der Goldküste bemühe, sintemal sich dort leicht eine deutsche Kolonie gründen ließe. Ob das für Deutschland wünschenswerth ist, kann ich nicht beurtheilen, sogern ich gerade in der jetzigen Verwicklung unseren Geschwistern deutschen Schutz gönnte. Der Herr wird wissen wie Hilfe zu beschaffen ist. – Heute wäre der alte Hebich 70 jährig geworden. Ich freue mich aber für ihn, daß er in der Ruhe ist. Muß man doch jetzt in den Zeitungen von einer Wundergeschichte lesen, daß einer seiner Anhänger in Schaffhausen den Tod seines eigenen Kindes herbeigeführt haben soll, weil er es für besessen von einem bösen Geist hielt. Die Polizei soll ihn & seine Schwägerin vor der Bibel auf den Knieen gefunden haben, daneben das schon 8 Tage todte Kind frisch angezogen im Bette liegend.

Von der Untersuchung u. ihrem Ergebniß
hat man Nichts verlautet, aber wir Viele werden sich
wieder wegen ihrer Verachtung der Bibel u. ihrer Diener
beruhigen u. rechtfertigen können! —
Im Record fand ich die Anzeige „Deutsche u. andere
Missionare werden einen Todesfall, der am letzten
Sonntag eintraf, tief fühlen. An demselben (23 März) starb
nämlich Charles Young, ein Islington tradesman,
der ihnen als Agent in ihren Gesellschaften u. anderen
Anliegen viele Jahre lang treue Dienste geleistet hat.
Er war ein Glied der Isling. Pfarrkirche u. noch in der
Abendpredigt jenes Sonntags hat der Vikar eine liebevolle
Bemerkung über diesen Heimgang gemacht!" —
Es ist mir keine Anzeige von diesem Todesfall direct
zugegangen, aber ich hoffe, der alte 69 jährige Mann
sei im Frieden Gottes heimgegangen. —
Um Ostern hatten wir noch herrliche Tage. Am Fest selbst
wurde hier für die Sonntagsschule ausnahmsweise
ein Kindergottesdienst in der Kirche gehalten. Zum
Schluße des Monats aber kam Schnee u. Frost, wie
wir's kaum im Jan. hatten; und manche Hoffnungen
auf reichen Ertrag werden wohl zu Nichts geworden
sein. — So wird's auch bei den Kindern jetzt oft noch so
andächtigen u. lieben Kindern gehen. In Folge der
Krankheit des Pfarrers zu Hirsau hatte ich noch ein
wenig zu assistiren u. die Confirmanden auf ihr erstes
Abendmahl vorzubereiten. Da fiel es mir doch schwer
aufs Herz, wie unentwickelt die Meisten sind, während
bei nicht wenigen der Drang, der jetzt so mächtig
in Religionsangelegenheiten frei u. unabhängig
zu sein, deutlich hervortrat. —
Die Ungebundenheit unserer Jünglinge, werden, offen-
barte sich in wiederholten (Maien) Bierkrawallen,
deren letzter in Frankfurt schon über 20 Tote gekostet
hat. Das Militär mußte wiederholt schießen, wobei
natürlich auch Unschuldige zum Opfer fielen. Die

die Versammlungen bei diesen Unterredungen
schienen nicht sehr junge Leute gewesen zu sein, die
aber natürlich den Älteren aufgehetzt u. ermuthigt
würden. – Einen interessanten Vortrag bekamen wir
am 24. zu hören indem ein Hr Calvino, der für die
Waldensersache Deutschland durchreist, auch hierher kam.
Er ist übrigens kein echter Italiener von Geburt,
sondern ein geborener Chauvin oder so etwas aus den
piemontesischen Thälern, jetzt aber als Evangelist in
Guastalla ansässig seit 1 od. 2 Jahren, u. durch seine
Bildung unserem Volke befreundet. Nicht nur in
der Florenzer Schule od. in Genf hat er seine Theologie
geholt wie die übrigen Prediger, sondern auch 2 Jahre
in Berlin zugebracht, u. sich einen weiteren Blick
erworben, so daß er z. B. das streng calvinistische
od. eigentlich Dortrechtische Glaubensbekenntniß seiner
Kirche nicht unterschreiben konnte. Doch hat man ihn
auf ein von ihm selbst verfaßtes Bekenntniß hin
ordinirt, was doch zeigt, daß die Waldenser in
Italien nicht so engherzig sind wie ihnen die
Freikirchler schon nachgesagt haben. Von den Aus-
sichten des Protestantismus in Italien denkt er
mäßig, er schätzt die Zahl der im eigentlichen Italien
durch Evangelische treu gewonnenen Anhänger auf
höchstens 8000, wovon etwa die Hälfte den Waldensern
die andern verschiedenen Denominationen angehören.
Im Anfang ist vielleicht die Begeisterung einer
Stadt für evangelische Predigt ganz auffallend
aber das reine Evangelium ermüdet die Leute
bald, denn der Indifferentismus der Gebildeten geht
über Alles. – Calvino erzählte viele nette Züge von
Einzelnen, griff mitunter auch das Papstthum schärfer
an, als es sich für das Gebäude, darin er sprach, recht
schicken wollte (denn dasselbe soll blos der Belehrung
aber keinerlei Polemik geöffnet sein) beim jetzigen
Stand der politischen u. kirchlichen Frage ging das so
durch, ohne beanstandet zu werden. Calvino hält den

jetzigen Pabst für keinen sittenreinen Mann, wie man früher oft denselben rühmen hörte, zum Nachfolger wünscht er sich einen Eiferer, keinen Liberalen. Wenn aber ein schlauer Mann ans Ruder käme, der irgend einen modus vivendi mit der italienischen Regierung zu vereinbaren wollte, würde letztere ihm gar schnell zu Willen sein, u. die Provincialbehörden dürften dann der Evangelisation des Landes allerhand neue Schwierigkeiten in den Weg legen. Daß der Protestantismus auch in Italien seine Zerspaltenheit nicht verläugnet, stand ja zu erwarten; betrübend waren aber doch etliche besondere Züge von Rohheit, wie man z. B. die Waldensischen Studenten mit Anbietung größerer Gehalte weggefischt hat, gerade nachdem sie auf Kosten ihrer Kirche ihre Studien vollendet hatten. – Letzthin hatte ich von dem Missionar Lasse aus Lyon gehört, daß derselbe von der Krankheit die ihn aus Indien vertrieben, ziemlich genesen sei, u. nur hoffe, daß etwas Arbeit für ihn bereit sei, wenn er ankäme. Dem Manne kann geholfen werden! Unangenehmes verlautet von einer neuen Schuld, die sich aus der indischen u. anderen Jahresrechnungen ergebe; gewisse Zahlen sind noch nicht ausgesprochen, aber über 100,000 frcs scheint sie doch hinaufzusteigen. Kein angenehmer Beitrag für die nahenden Feste! Am 1. Mai soll also dieses Missionsfest sein, zugleich auch die Investitur von Pf. Lenz in Möttlingen, der von der Liebe zu Blumhardt getrieben, gerade auf diesen Posten sich habe stellen lassen. Er diente früher im rheinischen Missionshause u. wird unserem District eine liebe Acquisition sein. Morgen haben wir Blumhardt u. Lechler hier zu erwarten, nachdem in unserer Verlagsverein zuerst eine Frühjahrs-sitzung gehalten haben wird. Nun Adieu! Mit herzl. Grüßen

Ihr treuer

(gez.) H. G.

127 Calw, den 26 Mai 1873

Liebe Brüder!

Es scheint eine lange Zeit hinter uns zu liegen, seit wir den 1. Mai unser Missionsfest feierten. Dazu fanden sich wie auch der Chinese Lechler & Blumhardt von Boll ein; Leute kamen genug trotz des nassen Wetters, da Blumhardt besonders eine große Menge anzieht. Ihr hört es gern, daß jetzt wie ihm auch andern [?] dieser Mann, Lang, nach Möttlingen gekommen ist und voraussichtlich in seinem Geiste fortwirkt. Blumhardt wäre fast übel gestürzt auf der Heimkehr, denn ein Stück vom Pferde war aufgerissen u. er fiel stracks über die Steine, doch gings mit kurzem Schmerz vorüber, wie später bei Zuffenhausen ein unerwarteter Zusammenstoß mit einem stehenden Güterzug. Der Weichenwärter, fast angestrengt vom Morgen an, war gegen 11 Uhr Nachts eingeschlafen und wachte zu spät auf. Doch auch hier wurde kein Leben verletzt; mit Vergnügen hörte einer Blumhardt aus dem Wagen heraus den wartenden Conducteuren zurufen: Nur Ruhe! – Der Bremer Müller war auch auf Besuch hier, fuhr dann weiter nach Pforzheim seine Kleine zu sehen, die seit März von seiner Frau Lehmann [?] dort im Kinderstift angenommen ist, und macht sich bereit dem Ruf nach der afrikanischen Küste zu folgen. Es scheint, daß nur der Krieg noch Schwierigkeiten in den Weg legt. Es verlautet zwar, die Aschanti seien jetzt ins Innere zurückgetrieben, zugleich sollen aber die Küstenstämme den Engländern bittere Vorwürfe wegen Ausbleibens ihrer Hülfe machen. Es währt doch lange, bis diese Verhältnisse von einem so mächtigen Protektor, wie England ist, zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden. – Einmal hieß es, der König von Aschanti habe den Engländern angeboten, alle Gefangenen, schwarze & weiße, los zu lassen, wenn sie ihre Feinde herausgeben wollten. Sie sollen aber vor allem den Rückgang über den Grenzfluß Prah von ihnen verlangt haben. Will Gott die Gefangenen herausführen, so muß ihm am Ende eben dieser Krieg noch schneller, als man dachte, dazu dienen. – Am 2. Mai zog ein von Indien her befreundeter

Herr, Dietrich u. seine Frau, durch Calw nach Liebenzell, um einen Teil einiger Wochen mit ihren sonst in Kornthal untergebrachten Kindern zu verleben. Wir besuchen sie hier & da, wie wir auch Besuche erhalten; jetzt haben sie Lust, etwas deutsch zu lernen. Eine Versammlung befreundeter Pfarrfamilien die am 19. in Liebenzell gehalten wurde interessirte sie auch. Die Hauptsache dolmetschte ich dem Oberst ... Hr. Bezeichnend für den engl. Standpunkt war seine Frage, ob jeder der dorthin Versammelten in dem Sinne gläubig sei, daß er Wort der h. Schrift für eingegeben vom Gottes Geiste halte. Das konnte ich natürlich nicht bejahen, in der Eile auch den Grund nicht erklären, darum fehlte es aber doch nicht an warm gefühlter Herzensgemeinschaft. Ich las dieser Tage Strauß' Werk vom alten & neuen Glauben. Der neue Glaube kann sich die Entstehung der ganzen Welt erklären, wenn man ihm „kleinste Schritte u. größte Zeiträume" zugesteht, sodaß eines aus dem andern in Millionen von Jahren sich entwickelte. Leider höre ich von Vernunftgelehrten, daß die größten Zeiträume nicht zulässig seien, denn die Sonne brenne erst seit [illegible] bin nur froh, daß ich's nicht zu schlichten habe. Während meine Frau mit ihrer (Frau) Schwester in Wildbad weilt, kamen hier mehrere Besuche, die sie ungern vermißte, z. B. der Neffe unseres Zaremba, der Musiker u. Componist Nicolaus von Zaremba, der möglicherweise jetzt ein Musikdirektor in Petersburg wird; dann [illegible]. Malabar der in Tübingen eine sehr bescheidene Haushaltung führt u. sich anstrengt, die Missionare wieder in den Geruch der Anspruchslosigkeit zu bringen, kein unzeitgemäßes Bestreben. Er meint, nachdem er mit den Leuten sich näher bekannt gemacht, in der Mission draußen vergesse man doch manchmal, in welcher Weise die Scherflein für sie zusammenkommen, wie Mancher sich etwas am Mund abspare, um auch dafür beisteuern zu können. Er kam vom Missionsfest in Böblingen her, wo er mit Zimmermann auftrat, dessen Frau dort großes Aufsehen erregte. Zimmermann meint, bei einigen Missions-

fanden nehmen die Vorurtheile gegen die Mission
aus dem Grunde zu, weil hier die staatliche Förderung
des Ansehens der Missionare nicht mehr geschützt werde.
Im gegenwärtigen Aschantikriege sind es hauptsächlich
die wesleyanischen Missionen, die leiden; ob ihre
Gesellschaft beim engl. Ministerium irgend welche Schritte
gethan hatte, konnte ich nicht erfahren. Der letzte Gou-
verneur von Westafrica hat sich, wie die Zeitungen
melden, Mühe gegeben, den Fortschritt der dortigen
Kolonien glänzend zu schildern, in welcher Weise,
daß nur die Missionen schlecht dabei wegkommen;
schonen sie die religiösen Vorurtheile der Neger so wenig
schonen, daß ihr engl. Unterricht darum ungern be-
sucht wird. Mir kam das recht vom Zaun abgegriffen
vor. Er scheint ein Katholik zu sein, dieser Pope
Hennessy. — Mein Schwager Plebst war auch hier
u. besuchte die Jünglingsvereine der Umgegend. Dann
fand sich Prälat Kapff im Vorbeieilen ein, er ist noch
immer ein kräftiger Mann trotz seiner 68 Jahre.
Der alte Stirm dagegen, bisher der älteste ordentliche
Konsistorialrath, ist gestorben. — Am 20. Mai wurde
in Stuttgart die Hochzeit von Konrad Weitbrecht ge-
feiert, des jüngsten Sohnes unseres Agenten. Derselbe
tritt nun in das Steinkopfsche Geschäft ein u. ist also
der zweite in Stuttgart angesiedelte Weitbrecht.
Noch eine Calwer Kapacität ist auch nach Stuttgart
versetzt, Knapp, der Sohn des Lehrers, für den eine
neue Pfarrstelle gegründet wurde, um ein anderes
Dörflein der Eisenbahnbediensteten etc. eine Gemeinde
zu sammeln. — Von Paris kommen gerade jetzt
wichtige Neuigkeiten, die Euch seltsam dünken
werden. Ich hörte nämlich, wie alle reichen Leute
dort von einer geheimen Furcht geplagt werden
weil aller Besitz so unsicher sei unter der neuen
Republik. Möglich daß sie darum etwas versuchen
um eine Monarchie zu Stande zu bringen. Mir
scheints ein gefährliches Spiel, sie hätten doch Thiers tod

erwarten können, der wahrlich das Menschen Mögliche
geleistet hatte. – Der verdiente Minister von Roon hat
sich neulich in köstlicher Weise gehen lassen, indem er
zur Vertheidigung der neuen Kirchengesetze anführte,
daß nicht nur Protestantenvereinler, sondern auch ordent-
liche Leute dieselben jetzt zu billigen anfangen. Im Protokoll
soll er das „ordentliche" durchgestrichen haben, aber selbst-
verständlich heben die Zeitungen einen mächtigen
Scandal an, daß der Mann die freisinnige Geistlichkeit
damit als unordentlich bezeichne. – Den Altkatholiken
ist ein werthvoller Zuwachs geworden in einem
Freiherr von Richthofen in Breslau. Derselbe hatte
früher Forstwesen studirt, war dann Theolog geworden
u. zeichnete sich durch lautere Frömmigkeit u. große
Duldsamkeit aus. Er hatte sich durch Erklärungen
über das Dogma getäuscht, zuerst dem Vatikanum
unterworfen, sah sich aber dann im Gewissen genöthigt,
das zurückzunehmen, u. thats in einem wirklich gründ-
demüthigen u. biblisch aufgeklärten Schreiben, das mir
besser gefiel als alle bisherigen Kundgebungen seiner
Vorgänger. Natürlich wurde er gleich exkommunizirt.
In Württemberg regt sich nichts ähnliches, die Katholiken
reden aber viel von der bedrängten Lage der Kirche,
während sie doch noch völlige Ruhe genießen. Geschürt wird
in manchen Orten. Herzlich grüßt Euer

(gez:) H. G.

(1.

128. Basel 30. Juni 1873

Liebe Brüder!

Es liegt ein bewegter Monat hinter mir. Am 27. Mai hörten wir die erste Nachricht von den Gefangenen in Africa, daß sie alle noch leben u. an ihrem Kindlein vielen Trost haben. Das bestätigte dann Inspector, der um jene Zeit in Stuttgart war mit Pfarrer Linder u. in der Missionskonferenz diese Neuigkeit ankündigte mit der minder lieblichen zusammen von einem Deficit, daß sich auf 145,000 Franks belaufe. Ärgerlich hinter den Ohren! Dem zugleich mußte auch der Beginn der persischen Mission angesagt werden (am 28. Mai hat die Committee den Abraham Amirchanjanz dazu abgeordnet) u. ein Pfarrer meinte, weil Vorschläge vorliegen, auch in Japan was Neues anzufangen, könnte man in ähnlicher Weise vorgehen, wie in Persien: erst für den bestimmten Zweck sammeln, dann, wenn man 10–20,000 Gulden beisammen habe, Basel fragen: willst oder willst nicht? So habe man auch eine Mission in Japan. Inspector war gezwungen, sein Mund zu [illegible]. Er hatte die Summe des neuen Deficit noch nicht genannt. So füllte ich diese Lücke aus u. hoffe, die Freunde denken nicht an Erweiterung, ehe sie das alte Werk gehörig gesichert sehen. Abends verhandelte man über die süddeutsche Reichspost, ein Unternehmen der badischen & bairischen Conservativen, um auch ein Organ zu haben, weil andere Blätter sie gar nicht zum Wort kommen lassen. 6000 Gulden müssen jährlich zugeschossen werden, dazu sollte sich nun auch Württemberg mehr herbeilassen. Director Zeller leitete ein, fand aber einen Gegner an Staatsrath Duvernoy, der vom Standpunkt des alten Liberalismus aus d...

2. Neu-Conservativen werden. Einige subscribierten Beiträge für das Blatt, dessen Wachsthum aber hauptsächlich unter dem beständigen Redacteurwechsel leidet. Und zwar darum, weil die Gründer sich viel in die Redaction mischen u. der Redacteur leicht die Geduld verliert, wenn das Blatt in Augsburg nur die Mutterzeitung genannt wird.

Am 28. war die Pfarrkonferenz in Stuttgart, wo Rieger sein exegetisches Referat über 1 Thessal. 5 verlas, das namentlich auch Strauß' Absprechen über Christenthum in Bezug auf Arbeit u. Reichthum Rücksicht nahm. Es war sein letztes Referat; nach 10 jähriger Arbeit in dieser Richtung sah er sich veranlaßt, es abzugeben.

Nach Calw zurückgekehrt fand ich auch meine Frau wieder vor, die mit ihrer Schwester das Wildbad etliche Wochen gebraucht hatte. Ein alter Freund von Indien, Colonel Sweet, besuchte dann Calw & Liebenzell mit seiner liebenswürdigen Familie. Die Frau lernte sogar etwas Deutsch, um mit unseren Landsmänninnen mehr Verkehr zu pflegen. Der 4. Juni brachte mich nach Langensteinbach im Badischen zu einem Missionsfest, auf welchem Gräter, jetzt ordentlich erstarkt, von der Entstehung im Zululand berichtete. Es ist ein reges Missionsinteresse in dieser Durlacher Diöcese; die Gemeinden wählen nur gläubige Pfarrer. Möchten sie es anderswo ebenso machen! Tags darauf hatten wir einen Wolkenbruch, in dessen Folge unsere Straßen vom Ziegelbach wie von einem wilden Strom durchbraust wurde. Menschenleben waren in großer Gefahr u. Eigenthum ging viel verloren. Eine liebe alte Christin ist seit diesem Tage geisteskrank. Am Pfingstmontag (2. Juni) – daß ich den noch nachhole – feierten wir das Fest unserer Stammheimer Rettungsanstalt, wobei der neue Möttlinger Pfarrer Lenz [illegible]

D 3)

der weiteren Kreisen unserer Diöcese ein kräftiges Wort sprach. – Viele werden den alten Apotheker Schill kennen. Am 6. ging er wie ein Kind zu seiner Ruhe ein; auch der Merkur wußte sein heiteres, weitherziges Christenthum. Es ist also Hoffnung für die Pietisten da, nach ihrem Tode noch erträglich gut wegzukommen. Auf dem Missionsfest in Altensteig (7. Juni) brachte Zimmermann durch das Erscheinen seiner schwarzen Frau und braunen Tochter große Bewegung hervor. Als er heimfuhr, drückte ihm ein von einer Vergnügungstour heimkehrender junger Herr einen Gulden für die Mission in die Hand. Die schwarze Frau, die doch so zufrieden drein sah, scheint sein Herz gerührt zu haben. – Am (?)11. bekam ich einen Brief von America, den ich schon länger erwartet hatte. Mein Sohn mit Frau & 2 Kindern kündigte darin an, daß er glücklich nach New York gekommen sei auf seinem Besuch bei uns. Schon am nächsten Morgen brachte der Telegraphist ein Telegramm aus Kassel an einen Herrn Gundert, sie kennen keinen solchen, ob ich vielleicht Jemand dort habe. Ich besann mich nicht lange u. wagte, es zu öffnen. Darnach waren sie schon in Mitteldeutschland. Abends folgte ein anderes Telegramm, sie kommen noch in der Nacht. So ließ ich meine Leute in Stuttgart wissen, was in ihrer Nähe vorgehe, & Abends, als Hermann in Zuffenhausen auf die Calwerbahn übertrat, rief man seinen Namen. Da waren die Großmutter, Großtante, 3 Onkel & 2 Tanten, die ihn etliche Stationen weit begleiteten, während andere Schwägerinnen mit ihm bis Calw fuhren, wo wir ihn dann empfingen. Es war ein sehr gelungenes Wiedersehen, ein Vorschmack des allerhand uns aufbehaltenen Freuden.

der 13. Juni schloß, ehe noch alle im Hause den Schlaf fanden. Ich kann nun die Chronik nicht so genau weiterführen, erwähne nur noch, daß am 23. Schober von Indien durchreiste, um beim Arzt in Liebenzell Hilfe zu suchen, nachdem er sich schon angefangen hat, von seiner indischen Nerven-erschöpfung sich zu erholen; daß ich am 24. wieder mit Zimmermann zusammentraf auf einem Missionsfest in Ottenhausen, welches Zeugniß davon ablegte, daß auch im Neuenbürger sich die Missionssache im Wachsen begriffen ist; daß ich am 25. auf einer Pfarrkonferenz in Liebenzell meine Kinder und den wieder verbundenen Pfarrfamilien des nächsten Kreises vorstellen konnte. –

Am 28. traten wir die Reise nach Basel an. Zuerst in Pforzheim trafen wir mit Ahrenmann zusammen, den Zimmermanns, Rottmann & Zerweck. Später kamen auch der Chinese Lechler u. Andere hinzu. Das Fest scheint minder besucht als das letzte oder wahrscheinlich die Gäste weniger an, da die Besuchsreisen leichter als früher im Flug abgemacht werden. – Der Bremer Missionar Müller, hörte ich schon unterwegs, habe seine Interimsbeschäftigung in Grünbach bereits abgelaufen u. kehre nach der Sklavenküste zurück. Von der Goldküste kommen jetzt nach langem Schweigen sehr beunruhigende Gerüchte. Die Einen behaupten, England wolle mit dem Aschantikönig unterhandeln, d.h. den Frieden um den Preis erkaufen, daß ~~der König~~ die ganze Goldküste unter sein Protektorat nehme. Die Andern behaupten England suche sein Protektorat durch friedliche Mittel auch über die Aschantiküste auszudehnen, so nämlich, daß der König durch Geschenke gewonnen werde, sich eine nominelle Abhängigkeit von England

gefallen zu lassen. Beide stimmen darin überein, 5)
daß England einen Abfall nicht fechten wollte, da das
Protektorat, wie es besteht, ihm zu drückend zu weit
ist, daher zu vermuthen steht, daß es dasselbe bei
guter Gelegenheit gerne los wäre. Alle machen
ein langes Gesicht zu den Neuigkeiten Westafrica,
u. vermuthen, es folgen im jedem Fall erbitterte,
aber vereinzelte u. darum unglückliche Kämpfe mit
den einzelnen Stämmen, u. im besten Fall habe
die Sache keinen Schluß, sondern es folge Ruhe
aus Erschöpfung ohne eigentlichen Frieden. –
Das Nähere über unser Deficit erfahren wir
nun genauer. Es hat sich nämlich ergeben, daß
der Inspector Siebenrock vielfachen Wünschen in
der Weise entgegengekommen ist, daß er die Schrift
über das Jahr im Voraus drucken ließ, daher am
Mittwoch nur ein Auszug vorgetragen wird und
für allerhand Reden Raum bleibt. Indische Bauten
machten eine Mehrausgabe von 73,000 frcs nöthig
die Bauten sind immer ein interessantes Kapitel
für den, welchem sie zu gut kommen, aber nicht
gerade das Erbaulichste für die Contribuenten. Die
nächste größere Ausgabe betrug 16,000 frcs für Genesungs-
reisen kranker Geschwister, d. h. eine Mehrausgabe
über das, was vorgesehen war, hinaus. Mögen doch
dies & die anderen Ausgaben bald so wirken,
daß weniger Geschwister erkranken. Es versteht sich,
daß unter diesen Verhältnissen, da schon auch für das
laufende Jahr sich ein Ueberschuß der Ausgaben über
die Einnahmen herausstellt, auch manche wohl
begründete Bitten bei allem guten Willen nicht
erfüllt gemacht werden können. – Am Donnerstag
sollen die neuen Brüder hinausgeschickt werden
mit Schauenstoltz der Gemeinde Segen, nachdem der

Württemb. Pfarrvikar Hülin, der am Prediger-
seminar in Mangalore lernen soll, u. das Mis-
sionskind Joh. Layer (für Udumpatta & Nilagiri
bestimmt) ihre Reden gehalten haben werden. (Ge-
meldet haben sich 45 Petenten, doch eine schöne
Zahl, u. tüchtige darunter.) Nach Africa gehen
Mich. Müller, Essler & Mäh, nach China Ott. –
Weiter noch ein Ziegler (Schlichter) & ein Kaufmann
(Ostermeier) nach Indien. – In einer Klasse der
Zöglinge machte sich ein sehr freier, vergnügungs-
süchtiger Sinn geltend, daher 3 entlassen, 2 mit
dem Ultimatum bedroht werden mußten.
Es handelt sich besonders um Wirthshausbesuch in
der Stadt von Seiten solcher Zöglinge, die Inspector
48er Christen nennt, nämlich in den Revolutions-
jahren geborene, welche es schwer finden, der
Zucht zu folgen. – Krankheit ist in der Familie
der Missionslehrer eingekehrt, wie nie zuvor.
Jetzt scheinen sich alle zu erholen, am langsamsten
Frau Insp. Kreiss. Daß das Haus Mallalieu & Co.
in London seine Zahlungen eingestellt hat, berührt
zwar nicht uns, aber der Labrador Mission
große Verluste. Die Missionskinder scheinen
jetzt fröhlich zu gedeihen, aber Krankheit & Tod
sind auch bei ihnen mehr eingekehrt, als früher.
Herzlich grüßt Euer
(gez.) H. G.

129 Calw, den 29. Juli 1873.

Liebe Brüder!

Diesen Morgen war im Wohnzimmer des selig. Dr. Barth, worin doch auch Mancher von Euch seiner Zeit gewesen ist, die Frage, wer das Circular schreiben solle? Erschrecket aber nicht, als ob's der alte "Hermann Gundert" nicht mehr thun könne. Der frug vielmehr den jungen "Hermann Gundert", ob er's ihm nicht übernehmen wolle, und weil der Junge gegenwärtig mehr Zeit übrig hat, als der Alte, dachte er: Probiren geht über Studiren! setzt sich hin u. will Euch hiermit auch herzlich gegrüßt haben. Nach dieser Einleitung läßt es sich aus der dritten Person in die erste übergehen, u. da muß ich Euch freilich um Geduld u. Nachsicht bitten, wenn Ihr weniger hört, als Ihr sonst vom Vater gewohnt seid. Eine Abwechslung schadet aber nichts, u. überdies wird mein Papa das nächste Mal gerne geben, was ich etwa von Wichtigem übergangen hätte.
– Vom Baslerfest habt Ihr schon im letzten Circular gehört. Beizufügen ist noch, daß Zimmermann erzählte, wie in Ashante u. Dahomey alljährlich wohl 6-10,000 unschuldige Schlachtopfer im Frieden hingerichtet werden, so daß es im Krieg auch nicht schlimmer vorkommen kann. Was vollends da geschieht macht uns schaudern. Und unter all diesem herrscht immer noch die alte unheimliche Stille, bezügl. unserer africanischen Gefangenen. Gebetet ist viel für sie worden, u. die Ungewißheit wird gewiß Manchem Bitten ins Herz legen, die ihm bisher kaum gekommen sind. Der Abend des 1. Juli vereinigte die Gäste zum 1.ten Mal im prachtvollen Garten des Hr. Burkhardt-Forcart. In früheren geographischen Büchern, welche Basel u. Umgebung behandelten, ward dieser Garten als eine Sehenswürdigkeit für Reisende geschildert, auch nun ist es wohl darin geworden. Die Missionskinder ergötzten sich namentlich an der Schaukel, u. weil ich das älteste der Basler Kinder bin, habe ich auch ordentlich mitgethan. Am 2.ten theilte man sich Vormittags in das Fest des Frauenvereins u. ins Examen der Missionszöglinge. Wir machten beides mit also Keines ganz. Man darf beim Fest nicht allzu lange sich besinnen: was soll man mitnehmen, wo soll man hin? Man findet doch allenthalben immer etwas, das einen gründlich beschäftigen und zum Danken treiben muß. Uns freute insonderheit der Gesang der Missionskinder u. die durch den Hausvater einfach u. herzlich gegebenen

Schilderungen

Schilderung des letzten Jahres. Mir ging es dabei durchs Herz: Du hast eigentlich
doch Gott noch kein rechtes Opfer gebracht! Hast deine Kinder bei dir, u. hier hörst und
siehst du ein rechtes Stück Schwabenland: wie Kinder fröhlich sein können, lernen u. singen
ohne Vater u. Mutter zu haben, — und auch wie sie sterben können, ohne den letzten
Blick mit ihren Liebsten zu wechseln! Ich dachte, ich müsse Euch das sagen, Ihr
lieben Brüder draußen, weil ich Euch des Gebens um den Segen beneiden muß-
te, der doch entschieden auf dieser Entsagung ruht — gewißlich einer der schwersten.
Im Missionshause hörte ich dann meinen alten Lehrer, den verehrten Hausvater
Kolb, die untersten Klassen über Bibeleinleitung examiniren. Ein Ehrenschmuck sind
ihm die Silberhaare u. ist er immer noch der Mann für seinen Platz. Ich dachte dran,
wie die Zöglinge — wenigstens ein Theil — sich freuen über den Elementar-Unterricht bei
ihm hinauszukommen in solches weiteren Wissens, u. wie man nach 10 u. 20 Jahren
doch gerne wieder weilt an der ersten Thür, die immer bedeutender erscheint. —
Kandidat Mittag hatte Exegese und Geschichte des 18. Jahrhunderts, Reiff Dogmatik.
Da muß ich den alten Schülern von Hess doch sagen, daß bei uns in America die
Streitfrage sich erhoben hat: „Wer ist größer, Hess oder Reiff?" Natürlich hält jeder
zu seinem Meister, fand sich aber doch schließlich, daß Gott dem l. Missionshaus im-
mer den rechten Mann gegeben hat. Bei der Missionswittfrau Hoch gabs dann
Reis und Curry. Ihr Paul ist jetzt Rekrut in der Baseler Mission, während ein andrer
Sohn von Tübingen aus den [illegible] ihr Geld? Bibelschule, die bei der freien Lehrart
über den Ursprung der Evangelien, über die Auffassung Christi u. doch seinen Kopf
erhalten. Die Mutter konnte aber danken, daß sein Herz im alten Glauben u. im
Gebet sich stärkt. Und dabei es keinem über der Universität bange werden.
Nächst dem Talent ist gewissenhafter Fleiß die erste Waffe und ein Missionar hat
dann keine Angst über das, was an die studirenden Kinder sich hindrängt. Was
der Vater der Heiden-Christenheit gegenüber begnügt hat wird einem solchen
Kinde auch zu Gute kommen. Ich zwar habe die Universität verschmäht u. bin
auch nicht lange im Missionshaus gewesen. Aber es wird mich mein Leben lang beschäfti-
gen, daß mein Vater mir in meiner Ungewißheit hinein einmal den Satz schrieb
er halte sich an das Wort: Glaube <u>Du</u> an den Herrn Jesum, so wirst Du <u>und</u> dein Haus
selig werden. Nachmittags war das Neue, daß man Zschokkes Brief gedruckt
erhielt, der dann im Auszug von Oetinger innerhalb einer Stunde verlesen ward.
Manchem ging was ab. Vielen war die Abkürzung der Zeit lieb, ohne dabei was

zu

zu verlieren. Ich erinnere mich von 16 Jahren her, als ich zum 1sten Male d.
Basler Fest mitmachte, daß mir eben dieser Punkt am meisten imponirte. Es
war aus dem Munde des treuen unvergeßlichen Leiters wie ein Siegel auf die ge-
thane Arbeit des Jahres. In der Hauptversammlung hörte ich auch lieber den
Kaiser lesen als den Minister, wiewohl ich eigentlich was gäbe, auch ein-
mal den Bismark zu hören. In ähnlicher Weise hat man sich auch über Oettingers
klaren jugendlicheren Stimme gefreut, nachdem der treue Josenhans des Hergangs Be-
wegung im Geleit ergossen hatte. Es sprachen dann Lechler, Zimmermann u. Gra-
ter. Der letztere erzählte, wie ein Katechist in Mangalore sich das 1000jährige
Reich malte. Es müsse da sein, wie wenn man täglich Missionsfest feiere. Die
in dieser Zeit überaus beschäftigte Hausmutter Hager meinte aber da könne
sie doch nicht ganz mithalten. Und weil sie ungewöhnlich auch Recht hat,
gönnen wir der treubesorgten Frau von Herzen die Vakanz die dem Feste
folgte. Sie ist eben immer noch eine rechte Kraft, u. freut sich gewiß schon nach
der ersten Woche, daß die Vakanz keine 1000 Jahre dauert.
Der 3. Juli brachte des Schönen u. Anregenden gar viel, ohne daß ich daß im
Einzelnen zu geben vermöchte! Ratsherr Christ leitete ein mit Jes. 5. u.
stärkte den Geist der Versammlung durch Hinweisung auf die Arbeit mit Fluch
u. Schwert. Inspect. gestand, daß die Freude an der Missionsarbeit oft gedämpft
werde durch Schwäche der Missionsleute. Es wird ihm schwer, von der neuen
Schuld zu sagen. Kein Einzelner sei Schuld daran, wir haben sie nicht ändern
können, obgleich man an einem Mittwoch 10 Bitten abschläglich beschie-
den habe. Gegenstände des Gebets sind ihm u. sollten uns sein: 1) Die Ge-
gemeinen in Afrika. 2) Erhaltung der afrikanischen u. chinesischen Stationen 3) der
innere Stand der Missionare. 4) Gedanken der Mission im Jungen u. ihre Nöthe
trotz allem Fleiß und Blut an ihr. 5) der Lehrer u. der alternden Leiter
ja nicht vergessen! – Reßinger weist u.A. auf den alten Basler Annoni, der
schon im vorigen Jahrhundert die Mission auf dem Herzen getragen habe, ermuthigt
durch verschiedene Erzählungen bezüglich der Schuld, die die Mission drückt, und
ermuntert zu Gaben, wobei auch für das nächste Defizit was übrig bleibe. Platz
von Carlsruhe spricht gegen die Missionsungeduld u. Trägheit. Uns fehlen die Missi-
onsstiefel, wasserdichte u. dickgesohlte! Unsere Zeit wolle nicht mehr Buße thun,
er wünscht Felsenmänner und Missionsstreiter. Hartmann von Udapi erzählt
von

vom Berge, darauf sein Missionshaus steht, früher „Kahlkopfhügel“ genannt, jetzt „Goldhügel“, wie nach dem Brande vom Decbr. 1855 jetzt Alles herrlich steht mit Mittelschule u. Waisenhaus. Harttmann von Hessen ist froh, daß er kam. Man habe ihn gewarnt: „dann laß dein Lutherthum zu Haus!“ Er sehe jetzt: es giebt eine Gemeinschaft der Heiligen! – Wie kann ich nur auch annähernd die Namen u. Worte mittheilen! Genug daß Euer draußen reichlich gedacht worden ist, u. kräftiges Zeugniß die Herzen zur Mithülfe aufforderte. Der Nachmittag brachte die Einsegnung der letztmal genannten Brüder im Münster, wobei Härlin, Lager, Papa, Blumhardt und Reiff sprachen. Es schien Etlichen, als ob Blumhardt etwas lobhaft gegen seinen Vorgänger, der den Satz vom „Kampf ums Dasein“ auch auf die Mission anwandte, und den sanguinischen Missionshoffnungen gegenüber betonte, daß wir durch die Liebe Christi wohl viel thun, wofür Gott zu danken ist, im Grund aber doch ehrlich sagen müssen, daß wir nur „ein großes Leid um ein kleines mildern.“ Gewiß ist der glücklich, wer mehr erfahren haben sollte und nach ehrlicher Prüfung mehr zu begnügen wagen darf. Eine selige Arbeit ist aber schon, bei der man mit unbestochenem Auge das große Elend auch nur um ein Weniges gemildert sieht. Man saß dann fröhlich bei einander u. vereinbarte sich unter fröhlicher Hoffnung aus dem zu Viel und dem zu Wenig in dem rechten Thun dessen, der Seinen Namen und Segen auch über dieses Festwerk ausgesprochen hat.

Nun stehe ich am Ende und Ihr hättet noch schier den ganzen Monat zu hören. Das gehört eben auch zu dem Mangel, den Euch mein Vater ein ander Mal heben soll. –

Herzlich gedenkt Euer
F. H. Gundert, junr.

130 Calw, 4. August 1873

Lieber Bruder!

Das letzte Mal schrieb mein ältester Sohn, jetzt Pastor, ehe er nach America zurückging. Es war eine rechte, doch kurze Freude, wie schnell flogen die 2½ Monate seiner Gegenwart herum. Ich suche nur Einiges von den bewegten Wochen zu erzählen, wie es gerade in der Erinnerung aufsteigt. –

Als wir am 4. Juli von Basel zurückkamen, war Calw in ziemlicher Aufregung durch eine große Methodisten Conferenz. Es regnete [illegible] Predigern, & ein amerikanischer Bischof Forster mit seiner [illegible] Tochter machte Furore; er hielt eine Ordination, natürlich in Englisch, das verdollmetscht werden mußte, was die Anziehungskraft vergrößerte. Die Sitzungen wurden in der dafür gemietheten Turnhalle gehalten; doch kann ich nichts davon erzählen, da ich keine besuchte. Es scheint weltlich oder kirchlich klug zu sein, daß die Methodisten ihren früheren Grundsatz, dahin zu gehen, wo am wenigsten Religion zu finden sei, gegen einen andern, Missionen anzufangen wo sie am frühesten selbständige Kirchen zu werden Aussicht haben, zu vertauschen beliebten; im Grunde aber deutet dieser Wechsel auf eine Entartung hin, die ihnen nicht gerade Segen verheißt. – Interessante Besuche waren: ein Londoner Miss. Newport, der eine Tochter des sel. Sachler (von Jelam) geheirathet hat und allerhand von Süd Travancor erzählen konnte, das ich vor 35 Jahren einmal durchreist hatte; dann der Church Miss. Chancellor, der noch nichts erzählen kann, da er erst auf dem Weg nach Ostafrica ist, wo er in die von Sir B. Frere geöffnete Bresche eindringen soll. Er hatte seine junge Frau bei sich, eine Tochter von Miss. Hechler in Carlsruhe. Wir hoffen, daß Rebmann, der [illegible] zu haben scheint, aber sich nicht von seinem Arbeits-

[illegible] immer [illegible], bald zur Erfrischung nach Europa
zurückkehrt und daß jüngere Kräfte fortsetzen,
was er durch 25 jährige Thätigkeit eingeleitet hat.
Wir sahen auch Br. Ziegels Braut, die Schwester
seiner letztverstorbenen Frau, und wünschen
ihr eine längere Arbeitszeit, als ihrer Vorgän-
gerin beschieden war. Miss. Fuchs brachte den
von Calcutta Miss. Stuart her, einen sehr wohl
unterrichteten & erfahrenen Mann, der von Nord-
Indien vieles mittheilen konnte. Wäre's nur nicht
allemal so im Fluge weiter gegangen! Endlich er-
schien sich auch Jac. Müller, der auf sein Ar-
beitsfeld unter den Schwarzköpfen zurückkehrt,
recht gestärkt; aber freilich auch gebeugt durch
den Abschied von einem kleinen Töchterchen, das
in Korntal eine Adoptivmutter gefunden hat.
Das Fräulein wird jetzt auf einem Bremer Schiff
der Afric. Küste [illegible] sein. Möge der
Segen des Herrn [illegible] dortigen Stationen im
Frieden erhalten! Von den Gefangenen hört man nichts.
Ein Missionsblatt im Württemberg brachte uns (27. Jul.)
den [illegible] Miss. Mack ins Haus, der sich langsam
erholt, aber kräftiger schien, als wir's ihm
zugetraut hatten. Die rückgekehrten Missionare sind
im Lauf des Sommers so viele, daß sich von den
verschiedensten Missionsgebieten das Neueste hören
läßt; und doch [illegible] diese Kräfte brauchen,
[illegible] auf [illegible]. Auf dem Stuttgarter
Missionsfest (20. Aug.) redeten Josenhans, Bosch. Reichel
u. Zimmermann; hier suchte ein Göppinger Freund,
der [illegible] Haerlin, [illegible] seine [illegible] Frauen-
[illegible] zur Deckung des Deficits zu machen.
Derselbe hatte auf dem Basler Fest erreicht, daß
etwa 50 Personen sich zum wöchentlichen Beitrag
von 1 Cr. verpflichteten; wie viele er in Stuttgart
dazu vermochte, habe ich nicht gehört. Ich wünsche
dem Unternehmen den besten Fortgang, kann
aber doch nicht verbergen, daß viele Brüder,
die beim letzten Deficit tilgen halfen, sich nicht
sehr beeilen, auch das neuste schnell wegzuschaffen.
Irgendwie hält mir der Eindruck, als könnten die
Missionare sich auch mehr innerhalb der Vor-
anschläge halten; vielleicht beeilen sie sich, ein
neues Deficit zu machen, sobald Aussicht da sei,
daß das alte bald verschwinde. Interessant war

der Ueberblick, den Reichel vom Wirken der Brüder-mission seit 1732 gab. Er theilte die Missionen in 4 Classen: die erste ist die westindische, welche die entwickeltste heißen darf, wo z. B. deutsche Lehrer nicht mehr nöthig sind, weil die Lehrerzen die Schüler ebenso gut belehren können. Die 2. Klasse bilden Grönland & Labrador mit Nordamerica, nicht so entwickelt noch überhaupt der Selbständigkeit fähig, weil jene aussterbenden Jäger & Fischervölker über die Stufe des Kindesalters nicht hinauswachsen. 3. Süd America & Süd Africa sind der Fortentwicklung fähig & treiben derselben langsam zu. 4. Die neuesten Missionen Australien, Muskito Küste, Tibet lassen sich zur Blüthe an & gewinnen bedeutende Ausdehnung. Die Missionsarbeiter theilte er in 6 Klassen: Missionare werden 1. Kinder der Gemeinde, zuerst gebildet; 2. Glieder der Diaspora; 3. Missionskinder, theilweise schon im 3. Geschlecht; 4. Studenten vom Miss. Institut in Niesky; 5. Theologen, aus denen schon 15 Vorsteher genommen worden sind; 6. Eingeborene Mitarbeiter, gegenwärtig 20, von denen 8 ordinirt sind; natürlich wünscht man, daß die letzte Klasse mehr & mehr zunehmen. — Am 5. August traute ich meinen Sohn Friedrich mit einer Calwer Tochter, Emma Herrmann; es war ein fröhlicher Tag, zu dem sich etwa 70 Leute eingefunden hatten. Das Pärlein reiste dann in die Schweiz und sitzt jetzt in Heidelberg. Den ersten Besuch bei ihnen wird mein Hermann mit den Seinigen machen, wenn er übermorgen den Rückweg nach America antritt. —

Viele kennen hier wohl den lieben Decan Zimmermann von Carlsruhe. Dieser bedarf sehr der Fürbitte, denn er ist in einen heißen Kampf gezogen worden. Er hatte einen begabten Sohn, der Theolog wurde & in Heidelberg vom Glauben so weit abirrte, daß er selbst für besser hielt, kein Geistlicher zu werden, und also auch kein Examen zu machen. Er ging als Lehrer nach Rußland, zwei andere Söhne, die schon etwas Richtiges versprechen, wurden von einem schweren Siechthum ergriffen

Nun kommt die Nachricht, daß der Leibjäger einen grauenvollen schnellen Tod gefunden habe. Das Schloß, in welchem er wachte, bei Wiesberg gelegen, brannte ab, es heißt in Abwesenheit der Besitzer. Der junge Zimmermann rettet sich mit den ihm anvertrauten Kindern; allein ein Unwille nicht einmal der Kinder wieder in seine Stube zurück, etwas zu holen. Z. springt ihm nach, verschwindet im Rauch und kommt nicht mehr zum Vorschein. Die Nachricht kommt zuerst zur Mutter, die allein in Carlsruhe geblieben war, dann zum Vater, der mit dem leidenden Sohne in St. Blasien sich aufhält. Man kann sich den Jammer denken; möge der Herr mit seinem Troste nicht kargen! — Die Zeitungen haben auch wohl gesagt, wie die Darmstädter Princessin Alice, die begabteste Tochter der Königin Victoria, ein hoffnungsvolles Söhnchen durch den Sturz aus dem Fenster verlor. Dieselbe galt für sehr weit [illegible] links gerichtet; sie soll aber den Trost des Evangeliums annehmen. — Ihr früherer Freund, D. Strauß, der ihr die Vorlesungen über Voltaire hielt & widmen durfte, liegt nun auch darnieder. Er hat durch den frivolen Ton seines letzten Buchs viel geschadet, sich auch über dem Materialismus, dem er zusteuerte, mit manchen alten Freunden überworfen. Wir wünschten recht, daß er noch am Ende den Herrn suchen möchte, gegen den er so offen Krieg geführt! Eine alte treue Dienerin der Familie soll ihn pflegen, eine Frau die den Glauben bekannt habe. Er wird wohl auch sonst noch Leute haben, die für ihn beten. — Wie stark sich der Ultramontanismus aufbläht, hört ihr sonst wohl. Bedenklich ist es doch, daß alte bairische Soldaten ihre Ehrenzeichen vom letzten Kriege nicht mehr tragen mögen, weil die Pfarrer ihnen sagen, es sei eine Schande daß sie gegen die frommen Franzosen gekämpft haben. Wie alle diese Wirren sich lösen werden, wer wünschte das auch nur zu ahnen? Gottlob der Herr ist König; er erweise sich als solcher auch auf unsern Arbeitsfeldern!

In herzlicher Liebe grüßt

Euer

(gez.) H. G.

Bei Calw, 30 Sept. 1870.

Lieber Bruder!

Ich hatte am 29ten Aug. von meinem ältesten Sohn Abschied zu nehmen, der mit seiner Frau [illegible] Hülfslehrer die Rückreise von [illegible] hat. [illegible] man [illegible] das Adventsgeschenk [illegible] will es [illegible] doch nicht [illegible] zuletzt [illegible] [illegible] Nachricht, daß der [illegible] glücklich [illegible]. Dort [illegible] [illegible] großen Stadt noch haben [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] nichts davon kann [illegible] [illegible] erlebt habe. [illegible] ja [illegible] so befürchtet, daß ihre Kinder [illegible] Patriotismus nicht [illegible] der Stadt fortschickten. — Die [illegible] Missionshaus bestimmt [illegible] Studierstube [illegible]. Einmal [illegible] Kirchbau [illegible] Mal in der alten Kirche [illegible] [illegible] blieb leider [illegible] [illegible] [illegible] man sich [illegible] ist jedenfalls [illegible] zusammen [illegible] 20 Jahren [illegible] Jünglingen [illegible] halten [illegible] sich [illegible] erzählen [illegible] hier ein Calwer [illegible]

zu zeigen wie solche Communionen, im Glauben aus-
gestärkt wieder und wieder zu manchen Leuten lie-
ßen. Knecht hat, solange er im Remsthal war, sei-
nen täglichen Spaziergang am liebsten zu Hebich's
Grab gelenkt. Jetzt ist er für den Winter nach
Meran gegangen. – Zimmermann war auch in Basel
und nahm mit bewegtem Herzen von seinem Hei-
mathland Abschied. Er sagte den Leonbergern (Herrn
Dr. Gerlinger) und Grünthaler sehnlich, daß sie ihre
guten Kräfte hineingesteckt werden, besonders nach
Africa, das sie so nöthig habe. Zwei junge Leonber-
gerin bereit gewesen, ihn zu begleiten, er
hätte sie gerne mitgenommen, schließe aber, daß
[illegible] schicken würde. Man sah wie nach
richtig that, ich konnte mich schon deine finden.
Die Leonberger lag mir viel im Sinn, ich konnte
aber die Wendung nicht finden von ihm wür-
dig zu sprechen. Am 28ten Aug. ist ja Wilhelm Hoff-
mann in Berlin geschieden, ein Mann, der für
unser Werk von bedeutendem Werth u. Gewicht ge-
wesen ist. Gerade jetzt da die von ihm auch mitberathene
preußische Kirchenverfassung ans Licht tritt, ist er dem
Kampfplatz entrückt worden. Wenige wissen, wie
innerlich [illegible] er in der Hauptsache geblieben ist, weil
eben die Mannigfaltigkeit seines Wissens und
Könnens jedem in die Augen leuchtete, so daß
er der allerverschiedensten Beurtheilung ausgesetzt
war. Seine Bekehrung datirte er von seiner Vikars-
zeit in Heumaden, wo er im Pfarrgarten die Stim-
me hörte: Dir sind deine Sünden vergeben. Als
er dann nach Tübingen auf eine Repetentenstelle
kam, war er, wie wenige schon ein gemachter
Mann, der den Zweifelnden und Angefochtenen
mit solcher Freundlichkeit u. Gewißheit entgegentrat,
daß er bald von selbst zum Gewissensrath gemacht
wurde. Und ich glaube daß in allen seinen spä-
tern Ämtern und Geschäften, ihm doch die Ver-
kündigung blieb den Gedrückten versichern zu können,
[illegible] für sie seine Vergebung der Sünden. Er
ist an einem Herzleiden gestorben wie Carl und
hatte noch bange Tage durchzumachen, in welchen er

sich sehr nach dem Heimgang sehnte.–

Am 21ten gieng's nach Calw zu Kaufmann Finckh, der einst Missionslehrer in Basel war und von dort ein Paar mitnahm, welche ihm jetzt ein schönes Häuflein Kinder geschenkt hat. Ihrer 8 saßen um den Tisch. Ich erwartete dort den früheren Missionar Burckhardt zu finden, seine Pfarrei liegt aber weit ab. Andere Pfarrer aber kamen in großer Zahl u. z. nach Hengstfelden, wo das Missionsfest in einer geräumigen Dorfkirche gefeiert wurde. Hier redete unter andern ein [illegible], [illegible] Pfarrer, der die Dinge in ziemlich [illegible] [illegible] [illegible]. In seiner Jugend habe er nie [illegible] Reich Christi reden hören, jetzt erst komme es zu Ehren. Er verfiel oft in den schönsten schwäbischen Dialekt, um recht herzlich zu den Bauern zu reden, und forderte sie dringend auf, rechte Pietisten zu werden. Er ist ein sehr würdiger Mann und war mir eine Erscheinung in unserem Ländle.–

Am 28ten in Herrenberg, wo ich zum letzten Mal mit Zimmermann zusammentraf. Derselbe brachte seinen Sohn Johannes mit, welchem er jetzt bei einem Schuhmacher in Sindelfingen ein Unterkommen verschafft hat, nachdem er aus dem Missionshaus wegen Mangels an geistigem Leben entlassen worden war. Er ist ein sehr begabter „Jüngling“, doch [illegible] da er noch jung ist, auch wieder nach Basel melden, wenn ihm der rechte Beruf dazu aufgeht. Zimmermann konnte auf seine Ordination zurückdenken, die er vor 24 Jahren vom lieben Capell hier in Herrenberg erhalten habe, zugleich mit Lesser. [illegible] sind weitere 24 Jahre verflossen und es ist [illegible] [illegible] bemerklich der große, daß die Missionsgeschäfte nicht mehr so schnell [illegible] [illegible]. Er hat damals Knapp sagen hören: „Hier stehe ein Wunder“, was ihm unvergeßlich blieb. Als Zimmermann nach Afrika hinausging, fragte sich's noch, ob die Mission fortgesetzt werden solle. Jetzt arbeiten an 30 Brüdern [illegible] und [illegible] ihren [illegible] [illegible] nicht so schnell abbrechen. Nun sind's [illegible]

[illegible] geworden, wird man Aufgaben widmen [illegible]
[illegible] mehr. Ein [illegible] Begleiter [illegible]
[illegible] Rückkehr [illegible] Abschied; in
14 Tagen [illegible] wird er abreisen, dann [illegible]
[illegible] Arbeiten zu. –

[illegible] ist natürlich viel der
Rede gewesen, daß Gott dann auch für [illegible]
[illegible] zu sehen, [illegible] doch recht darauf schließen,
daß die Engländer nun endlich aufgerüttelt sind;
[illegible] mit solchem Ernst entgegenzutreten, [illegible]
[illegible] erklärt sich vollauf
die Abenteurer, diese Offiziere und Soldaten, die
in offenen Booten einen Fluß hinauffahren, der auf
beiden Seiten von dichtem Busch umsäumt ist, brauchen
sich natürlich vor dummen Wilden nicht in Acht
zu nehmen. Sie hätten die Vorsicht gebrauchen
können erst etliche Granaten in den Busch zu
werfen um ihn zu säubern. Doch wozu Vorsicht?
Hat man es doch mit Wilden zu thun. So kehrt denn
die ganze Expedition in großer Verwirrung um
und [illegible] nur einen [illegible]. Daß gerade
der Commandant [illegible] getroffen wurde scheint in
London tiefen Eindruck gemacht zu haben so daß
man jetzt die [illegible] schweren Verluste eines
[illegible] nicht mehr ängstlich berechnet.
[illegible] hätte man sich ersparen können, wenn
man in den letzten 20 Jahren sich Mühe gegeben
hätte, eine ordentliche Verwaltung auf der Goldküste
zu organisieren. [illegible]
[illegible] gemacht werden, um etwas [illegible]
[illegible] aus dem Lande zu machen, so müßte man jetzt
nicht hunderte [illegible] viele hunderte
[illegible] daran [illegible] jene Aufgabe zu lösen.
So liegt [illegible] lieben Gott doch etwas an den
schwarzen Seelen, sonst gäbe er nicht so viel Weiße
dafür in den Tod.

Mit herzlichem Gruß

[illegible]

H. G.

132

Calw, 28 Octbr 1873

Liebe Brüder!

Es ist der Herbstmarkt u. zwar scheint nach allem noch ein ordentliches Quantum Weins eingethan worden zu sein. Zuletzt kam ich in keinen Weinberg, wohl aber meine Enkel, zur Vakanz in Stuttgart, wo sie auch selbst Feuerwerk u. Gewehr abgeschossen haben. Ich holte sie von dort ab, indem ich am 4. Octbr. einem Missionsfeste in Nürtingen beizuwohnen hatte, bei welcher Gelegenheit ich auch eine Nacht in Dr. Möglings Haus (Esslingen) zubrachte. Dieser hat das apologetische Werk von Stratford Redcliffe „Why am I a Christian" ins Deutsche übersetzt und auch auf den bloßen Geruch des Namens hin einen Verleger gefunden. – Derselbe trat aber nachdem er den Text eingesehen lieber zurück, weil ihm die Sache für deutsche Leser doch zu altbacken [illegible]. Es ist nämlich kein wissenschaftliches Werk, sondern nur eine Art Nachweis, wie ein denkender Laie darauf kommen könne, sich mit dem Christenthum zu befreunden und zu begnügen; dabei erkennt er selbst, daß viele Beweise im einzelnen lückenhaft & angreifbar sein mögen, daß aber die Totalität derselben doch unmißverständlich auf Begründung der evangelischen Heilslehre hinstrebe, während eine ungeheure Lücke & Leere entstünde, wenn dieselbe weggenommen würde. Ob sich noch nachträglich ein Verleger dafür finde, weiß ich nicht, möglich ists, daß der große Staatsmann für alle seine Mühe in Deutschland [illegible] ausgelacht würde, während in England die Glä-

bigen froh darüber sind, daß solche Männer wie
Ainsworth auch Lord Somerset und Russel sich auch
auf Seite der Frommen hat gewinnen lassen. –
Mit mir waren Müller & Zundel in Nürtingen;
den lieben Beißle traf ich zwar sehr leise, aber kaum
schlechter als ich ihn vor zwei Jahren gefunden hatte.
Die Ereignisse in Africa verfolgt er mit großem
Interesse, liest noch die African Times und sieht
auch jetzt noch nicht wie ein Sterbender aus.
Beim Dekan in Nürtingen hörte ich eine aus-
gezeichnete Predigt, wohnte auch der Ordination
eines Enkels dem Philosophen Schelling bei. –
Einen merkwürdigen Besuch erhielt ich am
11. von einem jungen Landmann, der jetzt als
Tagelöhner sein Brot verdient, nicht mehr auf
dem Acker, sondern in einer Fabrik, derselbe
trat spät herein, sammt seiner Schwester und
sagte er habe noch etwas zu sprechen, das ihm auf
dem Herzen liege. Ich merkte einige Zeit nicht
ohne etwas Mißtrauen, sofern der Mann etwas
aufgeregt schien, ehe ich ihn ausreden ließ. Dann
kam heraus, daß er in Einer Freude war,
über den gar seligen Hingang seiner Mutter; „vor
8 Tagen starb sie unter unserem Gebet, hat gewiß
noch auf Erden den Heiland gesehen, es war solch
ein Triumph auf ihrem Gesicht" &c Nun das Er-
gebniß: von ihrem Nachlaß können wir nichts
behalten, wir brauchens auch nicht, bleiben beide
ledig, und das soll also dem Herrn gegeben sein.
Zog also aus einer Tasche Papier und wieder aus
einer anderen etwas und reichte mir fl. 300. –
für die Mission, dahin wo es jetzt am nöthigsten
sei, und der Name thue nichts zur Sache. – Sie
blieben hier über Nacht und dankten dem, als
ob man ihnen große Wohlthat erwiesen, nachdem sie

und durch ihre ganze Persönlichkeit und die ganze Geschichte ihres Hauses und Christenlebens die größte Freude gemacht hatten. – Es giebt doch Seelen, vor denen man, wenn sie einmal aus ihrer Verborgenheit heraustreten, den größten Respekt haben muß. Am 12. war ich in Kornwestheim bei dem lieben Pfarrer Stotz, einst Barth's Vikar, predigte für ihn und sprach am Missionsfest. Dabei war Hauptredner der liebe Lechler von China, in dessen Haus ich jetzt zum erstenmal trat. – Da wohnt also die verwittwete Mutter, die Pf. Lechler, und ihre Mutter, die 92 jährige, Helfer Braumann, die auch noch in die Kirche geht und vollen Antheil an allem nimmt, was in dem vollen Hause vorgeht. Dann auch Lechler's Schwester erzieht hier & ihre Genähr'schen und Krobzyk'schen Kinder, während Bilder & Andenken aller Art an China erinnern. Abends eilte ich nach Stuttgart, wo ein Neffe, [illegible] am Croup verschieden war; Man hatte in diesem Fall die Operation vollzogen und das schon bewußtlose Kind durch Einbringung einer Silberröhre in die Luftröhre wieder ins Leben zurückgerufen, doch war der Tod dadurch nur um 1/2 Tage (und zwar Leidenstage) aufgehalten. Die Mutter hatte jedenfalls die Freude dem Kinde noch zu hören, daß es den Heiland lieber habe als seinen Vater; zuerst hatte der gute Kleine sich anders ausgesprochen. Es ist ein unfreundliches Reisen auf den Eisenbahnen an diesen Sonntagen, man sieht und hört die krasseste Gemeinheit. Diesmal aber waren Tausende nach Zuffenhausen geströmt, um eine Brandstätte zu sehen, auf der auch 2 erwachsene Söhne einer Wittwe mit verbrannt waren, u. der Zug wurde geradezu überschwemmt, wie mirs nie vorgekommen ist. – Zu unserer Herbstfeier

neuen Messner von Ludwigsburg und Mögling.
Unsere Besuchsstunden waren bald abgemacht,
auch die Gelder bald gezählt; wir fanden, daß wir
mit den Preisen unserer Bücher möglichst schnell auf-
schlagen müssen, da alles so viel theurer geworden
ist. Die biblische Naturgeschichte ist jetzt fertig,
nachdem sie eine gründliche Umarbeitung erfahren
hat. – Die Pfarrer unserer Nachbarschaft kamen am 22.
bei unserm lieben Dekan Metzger zu einer Confe-
renz zusammen, in welcher 2. Pet. 3. besprochen
wurde. Das letzte Mal waren dabei die beiden
Freunde von Liebenzell, deren einer Hermann
nach Oberstenfeld, der andere Rösler nach
Zaisersweiher kommt. – Mögen ihre Nachfolger
im gleichen Geiste wirken! – An diesem Tage
ging auch die Leidenszeit des Propsts Nathanael
Köllner zu Ende, er entschlief in Boll. Und
während seine Schwestern (Frau Pf. Staudt & Blumhardt)
an seinem Grabe standen (24 Oct) hatte Staudt in
Kornthal einen Freuden-Gottesdienst zu begehen,
indem Prof. Pfleiderer mit seiner Anstalt das
25 jährige Jubiläum feierte, zugleich auch seine
silberne Hochzeit. –– Dort in Kornthal war
am 12. auch eine Missionsfeier, indem sich
Flad verabschiedete um nach Abessinien zurück-
zukehren, begleitet von 3 Eingebornen, die auch zu
der Versammlung sprachen. Einer der [illegible],
fand es sehr lieblich und gesegnet, als seine auch
viele Freunde geschlossen. Möge endlich auch dort etwas
Festes sich erheben. – Von der Geldkrisis hört schon
lange Nichts mehr von Bedeutung. Hoffentlich hört der
nun erst endlich begonnene Krieg, wie sich der Kriegs-
minister von England ausdrücken ließ, zur Einführung
von Civilisation und Christenthum in Aschanti. – Der
Brief des Papstes und des Kaisers Antwort darauf haben
doch überall ziemlich eingeschlagen. Es freut mich sehr,
daß so laut erklärt worden ist, wir alle gehören irgend-
wie dem Papste, u. daß der Kaiser sich so offen zu dem
einigen Mittler bekennt. Es wird aber auf ultramontaner
Seite ganz tüchtig gearbeitet, u. man kann nachweisen,
daß in den letzten 50 Jahren die römische Kirche mehr
an Vermögen zusammen gebracht hat als in vergangenen
Jahrhunderten. Namentlich aber hat sie sich das Unterrichts
der Jugend, besonders der weiblichen, angezogen, und
gerade darum hat die Geistlichkeit immer viel geschlossenere
Frauen hinter sich als früher. In Württemberg findet man
daß jetzt auf 1100 Evangelische ein Pfarrer kommt, dagegen
auf 500 Katholiken ein Priester. Keine einzige [illegible]
[illegible]! – Wir halten den [illegible] für [illegible]
Gott sei's befohlen! – Herzlich grüßt Euer
[illegible]

B3 Calw, 29 Nov. 1873

Lieber Bruder!

Diesen Monat begann ich mit einem Aus-
flug nach Heidelberg, das ich seit 1835 nicht
mehr gesehen, wenn ich auch daran vor-
beigefahren bin. – Dort wurde ich von mei-
nen Kindern eingeholt u. begegnete gleich
auch Hr. Professor Frommel, der diesen meinen
Besuch zu einer Reise nach Basel benützte, um
dort einen Vortrag zu halten. Er hat nämlich
übernommen, den Gläubigen in Heidelberg
am Sonntag das Morgendienen zu predigen,
nachdem er die Woche hindurch mit Lehren im
Lyceum gearbeitet, scheint auch darum bei
der Kirchenbehörde nicht gut angeschrieben, wie
denn überhaupt dieser Saal in der Sandgasse
eine sehr muckerische Sache heißt. Die Gläubigen
haben damit sich bedeutend angestrengt, müssen,
glaube ich, fl 300 Miethe zahlen u. denken daran,
sogar einen eigenen zu bauen. Ich predigte
also dort am 2. Nov. u. hielt Nachmittags einen
Missionsvortrag, besuchte auch am Montag den
Jünglingsverein u. wurde von einem Missi-
onskind, Paul Dinterle, der dort in Elfenbein
schnitzt, besucht. Die Predigt wurde der Vorschrift
gemäß über Eph. 6. gehalten, u. so hat es sich ge-
troffen, daß ich auch den Feldmarschall Manteuffel,
der mit seiner ganzen Familie diesen Sandgassen-
saal besucht, über Kriegskunst zu belehren hatte.
Ich hörte aber erst nachher davon, u. ja machte der
einfache, stramme Greis, der vor mir saß, etwa
den Eindruck eines gläubigen englischen
Obersts. – Es ist aber doch schön, daß ein solcher
Mann die ~~Christi~~ Sperrei auch sich nimmt; ich hörte von
andern Männern, Geschäftsleuten, die der Ra-
tionalismus in der Kirche auch nicht befriedigt,
sie können sich aber in den Saal nicht wagen,
weil es ihrem Namen u. Geschäft einen
schlimmen Beigeschmack gäbe. – Ich kehrte über
Stuttgart zurück, wo allerhand Geschäfte auf
mich warteten. – Ich sah die Richter von Manga-
lore, der in einem kleinen Wuckerz seinen

Schwiegervater, dem Dr. Werner, der so manche gemeinnützige Anstalten besorgt, Diakonen bildet &c., stets an die Hand gegangen war. Ich besuchte unter andern den Prälat Oettinger, der mit gelähmter Hand über seinen letzten Akten saß, seine Tochter als Sekretär benützt u. mit der Linken seine Namensziffern unterzeichnet. Er hat jetzt ausgedient, setzt sich zur Ruhe & erwartet heiter die ewigen Ruhe. – Prälat Kapff ist noch rüstig u. dient tapfer weiter. Es war da eine 5tägige Brüderconferenz, zu welcher sich Gläubige von nah & fern einfanden. Die redeten besonders auch über den so entbrannten, da & dort sehr vermißten Nachwuchs in den Gemeinschaften. – Doch ist mein Eindruck, daß diese – im Ganzen genommen – segensreich fortwirken.

Am 9. hatten wir einen fremden Prediger, von dem mein Fräulein sagte: „der ist ein Preuße wie ich, denn er spricht Seele statt Sage". Es war Pfarrer Schulter, der Agent der innern Mission, welcher von dieser in der Kirche Nachricht gab, auch die Sonntagsschule besuchte, u. mannichfachen Anklang fand. Was er in der Predigt erwähnte, mag hier auch stehen: Es heiße ja so oft, recht gelehrte u. gescheite Leute glauben nicht mehr an das Christenthum, aber Liebig, der weltberühmte Chemiker, sei erst neulich mit dem Sakrament gestorben, auch er brauche das Blut Christi zu seiner Versöhnung u. wisse sonst nichts, worauf er sich verlassen könnte. Ich wußte das nicht, hatte aber schon vor Jahren bei einem Aufsatz Liebigs über Lord Bacon den Eindruck, das Wesen des Christenthums müsse in diesem Manne liegen, weil er entschieden behauptete, wirklich große Erfindungen in der Erforschung der Natur werden keinem sittlich niedrig stehenden Manne geschenkt. Ich weiß nicht genug, um die Richtigkeit des Satzes beurtheilen zu können, aber daß Liebig ihn aufstellt, u. wie er ihn aussprach, freute mich recht. –

Eine Nachricht, die mich am 15. erfreute,

will ich auch nicht vorbeilassen. Miss. Hesse,
der bisher bei seinem Vater in Estland sich
erholt hat, schien doch ganz gesund zu werden,
will es wagen, uns zu Hilfe zu eilen, kaufte
sich also Pelze u. trat die Landreise an.
Die Kälte hat sich auch alsbald gemäßigt, so
daß ich hoffen kann, er kommt nicht allzu mit-
genommen an Ort u. Stelle. Ich meinte schon,
er werde statt meiner dies Circular schreiben
können, jetzt wird er vielleicht am Neujahr
die Ehre haben, sich vor Euch zu produciren.
Dann kommt vielleicht mehr Mannigfaltigkeit
in diese Mittheilungen, die freilich oft so trocken
sind, daß ich mir's erklären kann, warum
sie so wenige Antworten aus den Empfängern
herauslocken. –

Am 24. ist Miss. Fuchs mit Schw. Schäuffler,
Röck &c. von Genua abgefahren, Indienwärts. 16.
Sie haben einen Begleiter, Schiffmeyer,
der durch meine Vermittlung gewonnen
wurde, um den Agricultur-Unterricht
in der Madras Präsidentschaft zu vertiefen
und auszubreiten. – Es hat (manche) mich das
manche Sorge gekostet, weil ich die Sache
ohne persönliche Kenntniß zu betreiben
hatte. Für Indien aber freut es mich, wenn
ein Landwirth reicher Deutscher mehr an seinem
Aufbau arbeitet. Mögen die einen (mehr)
noch andern, u. den rechten Leute nachziehen.

Merkwürdige Dinge geschehen im Politicus,
z. B. daß der Erzbischof von Posen, nachdem
er für seine Vergehen gegen den Staat
schon viel Strafe zahlen, auch sich Wagen und
dgl. versteigern lassen mußte, nun
einen doppelten Befehl erhalten hat, vom
Staate den – abzudanken, vom Papste
dem andern festzustehen. Wie es da
weiter gehen wird, kann Niemand
absehen, u. es ist eigentlich der Mühe werth
einem solchen Kampfe zuzuschauen. Auch
lutherische Geistliche in Hessen sind von
dem Geläute ergriffen worden, den
Staatsgewalt zu ignoriren; sie sind nun
entlassen u. es scheint nicht, daß sie ...

den ihnen in die Separation folgen werden:
Wie es aber das katholische Volk halten wird,
wenn man ihm seine Häupter nimmt,
das kann ich noch nicht einmal ahnen. –

Der altkatholische Bischof Reinkens ist von
den Preußen, Baden &c. anerkannt. Er hat
sich durch seine Empfehlung des Bibellesens
auch bei Protestanten empfohlen. Wie viel re-
ligiöse Wärme aber in den altkatholischen
Gemeinden zu finden ist, bleibt zweifelhaft.
In Heidelberg haben die Evangelischen einer
solchen ihre schöne neue Kirche eingeräumt,
nachdem sie Prof. Frommels Gemeinde den
Mitgenuß derselben abgeschlagen hatten.
Die Reden, welche nun in dieser Kirche ge-
halten werden, scheinen wenig Evangelium
zu enthalten; doch mag es an andern
Orten besser stehen. Der Ex-pater Hyacinthe (Loyson)
in Genf wird von Christen, die ihn gehört
haben, sehr gerühmt wegen seiner Redlichkeit
u. Hingabe an die Sache Christi. –

Herzlich grüßt
Euer
(gez.) H. G.

134 Calw, 29 Dec. 1873.

Geliebter Bruder!

Eben kommt Dr. Gundert in mein Zimmer, legt mir ein Stück Papier vor u. trägt mir auf, Euch in seinem Namen zu schreiben. Gehorsam ist besser als Bescheidenheit. – Ich schreibe also, u. zwar zunächst von mir selber. Im Spätjahr 1869 ging ich nach Indien, um ein Jahr auf den blauen Bergen u. im besten Zuge Badaga = Missionar zu werden, bis mich ein Comitee-Beschluß als dritten europäischen Lehrer am Prediger-Seminar in Mangalore gehen hieß. Da ich dort in kanaresischer Sprache unterrichten sollte, auf den Bergen aber nur Badaga gelernt hatte, begab ich mich zuerst nach Mysore, um dort das reine Kanaresisch zu lernen, bekam aber nach einmonatlichem Aufenthalt daselbst das Wechselfieber, mußte wieder auf die Berge zurück, u. konnte erst im Februar 1871 nach Mangalore aufbrechen. Dort war ich bis Ende 1872, im Seminar unterrichtend u. an sonstigen Missionsarbeiten theilnehmend, aber immer mehr oder weniger leidend. Anfang dieses Jahres war ich zur Erholung in Bangalore u. Madras, bekam aber am letzteren Ort Dysenterie, u. da ich zu gleicher Zeit Briefe von Basel bekam, die mir den Gedanken an die s. g. "Heimkehr" (?) nahe legten, entschloß ich mich, – mit sehr schwerem Herzen – Indien Lebewohl zu sagen. Nach einer köstlichen Seereise von Madras – Marseille in Gesellschaft von General u. Mrs. Mackenzie, die mich wie ihr eigenes Kind pflegten, zogen wir langsam durch Süd-Frankreich & die Schweiz nach Basel, wo ich dann zwei Monate blieb, ohne Nutzen für meine Gesundheit. Nach dem Jahresfest, an welchem ich übrigens gar nicht theilnehmen konnte, ging ich über Lübeck nach Reval u. von da nach Weißenstein zu meinen Eltern, wo es mir anfangs recht gut, dann aber wieder schlechter ging. Doch war ich nach 4 monatlicher Ruhezeit im Stande, dem Wunsch der Comitee gemäß, hierher

nach Calw zu kommen, wo ich Dr. Gundert bei
der Redaktion des Missionsmagazins unter-
stützen u. mich überhaupt in die literarische
Missionsarbeit einleben soll. Im Gundertschen
Hause habe ich die freundlichste Aufnahme ge-
funden u. fühle mich ganz daheim. Sowohl die
sympathische Atmosphäre dieses Hauses als die
energische Schwarzwaldluft thun mir sehr gut.
Zwar wäre ich lieber in Mangalore; aber ich
halte mich an Ps. 39, 10 & danke Gott, daß ich hier
wenigstens nicht ganz unnütz bin. —
Wollt Ihr von Rußland u. meiner Reise hieher über
Pleskau, Warschau, Czenstochowa, Kattowitz, Breslau,
Leipzig u. s. w. etwas hören? — Was Rußland
im Ganzen betrifft, so muß ich leider bezeugen,
daß es wirklich noch sehr im Argen liegt. Es würde
mir nicht mehr wohl da u. wenn ich mich
nicht vor der Militärpflicht fürchten würde,
hätte ich Lust, ein deutscher Reichsbürger zu werden.
Übrigens soll auch in Rußland 1874 die allge-
meine Wehrpflicht eingeführt werden. Es wird
aber wohl kaum so schnell gehen, & würde auch
in 60 Jahren noch erreicht sein. — Was mich
zu Hause am unangenehmsten berührte, war
die russische Censur: die unschuldigsten Bro-
schüren, Zeitungsartikel u. Bücher werden —
natürlich im Manuskript schon — verstümmelt,
sobald deutsche oder auch nur selbständige Gedan-
ken darin vorkommen. Das benimmt na-
türlich jedermann die Lust zum Schreiben, die
Zeitungen werden langweilig u. das politische
Interesse wird im Keime erstickt. Auch Bücher
u. Zeitschriften aus dem Auslande müssen die
Censur passieren u. jedenfalls bekommt man
Alles sehr spät u. beschnitten. In all den 4 Monaten,
die ich zu Hause war, kam blos ein Basler
Heidenbote in meine Hände! Das wirkt aufs
Missionsinteresse lähmend. 2/ Mit diesem Man-
gel an Publicität u. Freiheit des Verkehrs hängt
zusammen die allgemeine Ungewißheit u.
Unsicherheit. Man kann nie wissen, woran man
mit der Regierung ist. Selbst die Beamten zucken
die Achsel, wenn man sie fragt. Ein Gerücht ver-
drängt das andere. Niemand kennt eigentlich
die Gesetze. 3/ Die natürliche Folge davon ist, allge-
meine Gesetzesübertretung! Mein Vater versicherte

mir mehreremal, daß er fast täglich – um den Sinn & Zweck des Gesetzes zu erfüllen – dasselbe geradezu übertreten müsse. Als er endlich Urlaub wollte, schickten seine Vorgesetzten ihm ein Regime, auch welchem er sich selbst für krank ausgeben sollte; falls er das unterschreibe, können sie ihm Urlaub geben. Der Betrug wird also von den Behörden selbst gepflegt. Von Bestechung, Zoll-betrügereien, Postunterschlagungen u. s. w. gar nicht zu reden; 4) das Schlimmste für einen Prediger des Evangeliums ist aber die Unfreiheit. Unsere lutherischen Pastoren sind durch ihren Amtseid gebunden, keinem Mitgliede der russisch-griechischen Kirche das Abendmahl zu reichen oder auch nur religiöse Belehrung zu ertheilen. In neuerer Zeit handeln sie öfters dagegen. Die Regierung sieht ruhig zu; das Gesetz wird aber nicht geändert. Es wirkt auf die Leute demoralisirend, wenn selbst die Geistlichen das Gesetz nicht achten. Missioniren sind wir übrigens nicht; nur dürfen wir keine Mission treiben. Trotz all dieser Umstände sind wir Balten ganz loyale Unterthanen, u. obgleich wir alle idealen Güter Deutschlands mitgenießen u. für den Aufschwung der deutschen Nation mitbegeistert sind, wollen wir von politischer Lostrennung von Rußland doch nichts wissen. – In Warschau war ich beim Pastor Zeulig's Dworkowicz, der unter den dortigen Juden im Segen arbeitet, auch sehr eifrige Reisen durch ganz Polen gemacht hat, auf welchen viele Bibeln u. N. T. abgesetzt wurden u. an Juden & Katholiken (nicht Russen) die frohe Botschaft gelangte. Dworkowicz sehnt sich übrigens nach einer freieren Stellung u. denkt an Übersiedlung nach N. America. Er ist verheirathet u. hat 2 Kinder. Seine Hauptstütze ist ein reicher Gutsbesitzer Janecky, selbst Proselyt, ein wirklich gediegener Mann. In Breslau war ich bei Prof. Heß, der mich freundlich aufnahm u. sich mit großer Theilnahme nach all seinen früheren Schülern erkundigte, mit denen ich etwa in Indiana zusammengetroffen. Die neuen preußischen Kirchengesetze billigte er im Ganzen, erzählte aber selbst ein Beispiel aus

Schlosser, wonach die Kirchenzucht doch bedeutend durch dieselben beeinträchtigt wird. Bischof Reinkens, den er persönlich kannt, lobte er, schien aber daran zu zweifeln, daß derselbe die nöthige Kraft zu seinem Amt habe. Herr Geß, leider schon seit einiger Zeit nicht gesund, übrigens die Liebenswürdigkeit selber, erwähnte als die besten Gemein[illegible] in Basel die der Altlutheraner. Das seien wirklich ernste, wahre Christen. Sonst war nicht viel Gutes zu hören. In Dresden kam ich selbst in eine neue Gemeinde, nämlich im Diakonissenhaus, wo Pastor Fröhlich Gottesdienst hielt. Predigt u. Liturgie waren ergreifend; alle Anwesenden mit Leib & Seele dabei. Ich konnte begreifen, warum jetzt so manche bei diesen „Confessionellen" ihre Zuflucht suchen. – Es gehört aber viel Glauben u. ein starker Geist dazu, den freien über-confessionellen Standpunkt, wie wir ihn in Basel, Gott sei Dank, noch haben, mit Vernunft & Energie festzuhalten. Freiheit wird darüber leicht zum Liberalismus. Aber gewiß liegt das Heil auch fürs jetzige Deutschland u. die jetzige Welt in keiner Sekte, u. die lutherische Kirche „ist auch eine Sekte". ~~(wie)~~ das war wenigstens Hebichs Meinung. – Im Leipziger Missionshaus übrigens fand ich die liebevollste Aufnahme. Bloß Senior Cordes disputirte heftig mit mir u. zwar in herausfordernder Weise. Zöglinge sind bloß 4 da, nette Leute, Studenten. Im Hause lernen sie nur Englisch u. Tamulisch. Dr. Hardeland sprach die Hoffnung aus, daß bald das Missionshaus ganz unnütz werden würde, da sich immer mehr fertige Theologen für den Missionsdienst melden. Das ist wirklich sehr erfreulich. Zu bedauern dagegen ist, daß die Leipziger auch in den Kreisen der Basler Mission Freunde anwerben, wie das schon vor Jahren in Stuttgart geschieht. Auch dort wird von Seite [illegible] freilich auch Basel. So soll Anfang 1874 Basler eine Reise nach Petersburg & Reval machen, allerdings nicht sowohl um neue Freunde zu gewinnen, als um die alten wieder anzuregen. Ich selber fand in

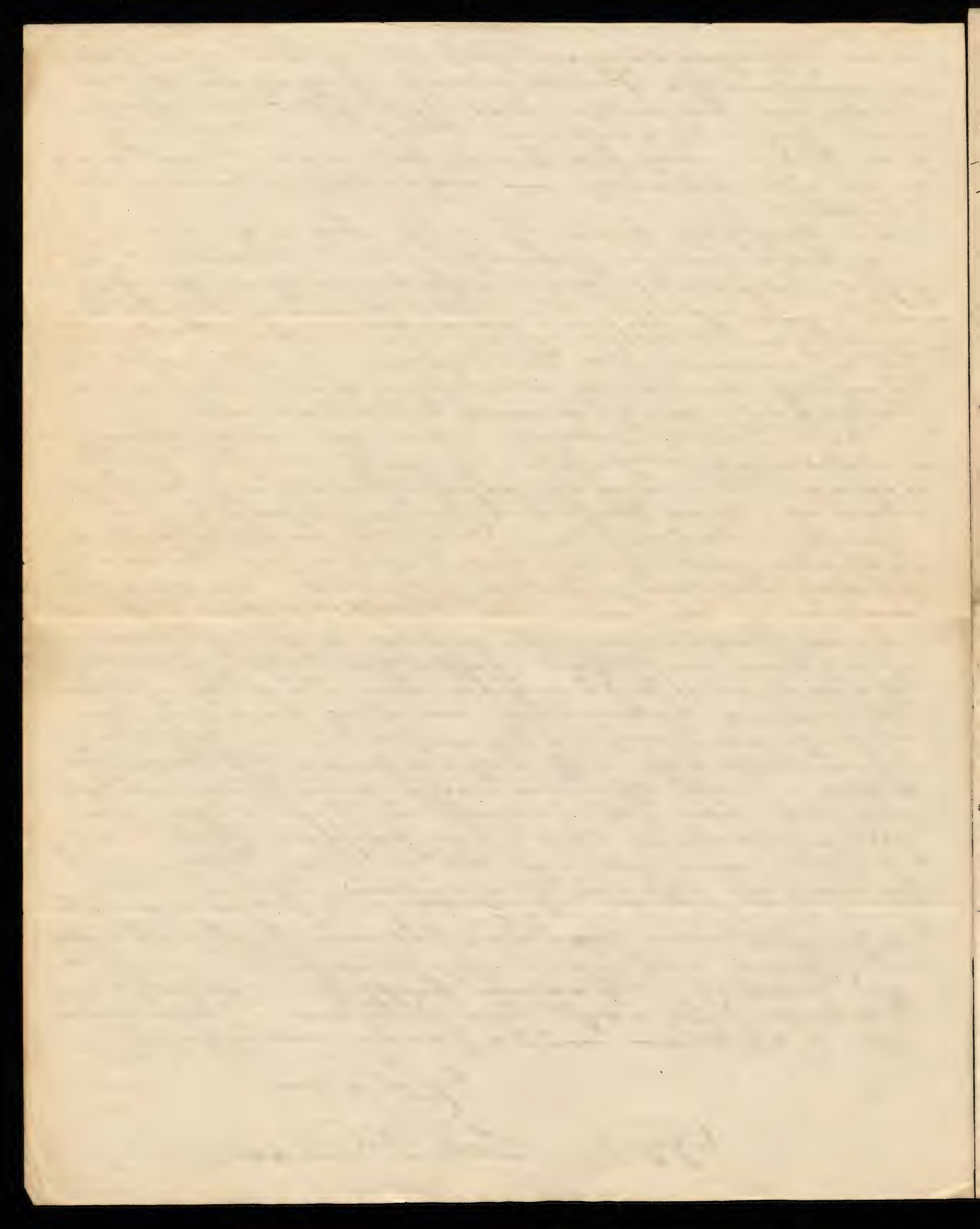
der Ostseeprovinzen hat bei gläubigen Leien
eine gewisse Verstimmung gegen die
kirchlichen Ansprüche der Geistlichkeit u. gegen
das Hoch-Lutherthum. Aber die Pastoren
sind eben noch die Kirche bei uns. Die Leien
sind unmündig im eigentlichen Sinne des
Worts. –

In Leipzig hörte ich auch Kahnis, den
wohlwollenden, gemüthlichen Studenten-Pro-
fessor, Luthardt, den aristokratischen Dogma-
tiker, u. Delitzsch, den für Form & Inhalt des
göttlichen Wortes gleichbegeisterten Hebräer.
Ihn nennen die Studenten den Pegasus im
Vergleich mit dem trockenen Gaul, der ein
fleißiger mühsamer Arbeiter ist. –

Aus Württemberg, wo ich noch ganz
unbekannt bin, habe ich noch nichts zu be-
richten. Von Basel erfährt man hier sehr
wenig. Der Missionszögling Spindz hat
scheints bedeutenden Scandal verursacht u.
wurde entlassen. In der Basler Kirche
hat die Reform-Partei so viel erreicht,
daß bei Taufen das Apostolicum bloß noch
vom Geistlichen u. zwar nicht im Namen
der Eltern u. Pathen gesprochen wird. Sämtliche
Pfarrer, mit Ausnahme von Kündig, haben
aber eine Erklärung an die Gemeinden
abgegeben, nach welcher sie beim Glaubens-
bekenntniß im orthodoxen Sinn bleiben. In
Klein-Basel ist nun auch ein Vereinshaus
errichtet, wo Gottesdienst u. Vorträge ge-
halten werden. Die Evangelischen sind wo
möglich noch thätiger als früher. Metz, aus
Indien, ist jetzt in Metzingen, Schober in
Dinkelsbühl. In den Weihnachtstagen hatte
Dr. Gundert die Freude, seinen Sohn Friedrich
mit Frau aus Heidelberg hier zu haben. – Da-
vid Gundert, bisher in Leipzig, geht jetzt nach
Bremen. Lebt wohl für diesmal. Zum neuen
Jahre Euch Allen neue Gnade wünschend

Euer

(gez:) Joh. Hesse



135 Calw, 30 Jan. 1874

Geliebte Brüder!

Das Neueste, was wir hören, ist der am 13. c. erfolgte Heimgang unseres l. Weiss[?] in Cannes, wo er zuletzt noch treue Freunde gefunden hatte. Rührend muß es gewesen sein, als er zwei Stunden vor seinem Tode anfing chinesisch zu predigen, lange fortmachte u. endlich mit einem Gebete schloß. Es erinnert an eines der Hebich's letzten Worten „Gelt, auch Malabar!" Wie sehr zurückgekehrte Missionare auch in Europa & im Alter noch an ihrer Arbeit unter den Heiden hängen, sehen wir nämlich wieder an [illegible] der uns für einige Stunden hier besuchte [illegible] bereit, wieder nach Kaity[?] zu gehen, falls die Comitee noch einmal das Geschäft an ihn richten wolle. Das wird kaum geschehen da er doch recht schwach ist, & überdieß auch in Württemberg, namentlich unter den Michelianern[?] den Interessen der Basler Mission dienen kann. Ein und zwar Specieller[?] ist Vaabst[?], den ich neulich in Stuttgart sehr elend auf dem Bett liegend traf, so angegriffen, daß ich kaum 5 Minuten mit ihm sprechen konnte. Nachdem er zwei schwere Monate durchgemacht, geht es ihm jetzt endlich besser. Er hat schon ein paar Mal an die Luft gehen können. Wir haben warmes, aber sehr veränderliches Wetter, überhaupt einen ganz kurischen[?] Winter. Der sel. Weigle würde sagen: „Es ist alles aus den Fugen." An einigen Orten in England blühen die Veilchen im Freien, u. Waldvögelchen haben angefangen ihre Eier zu legen! Als in der Neujahrsnacht die Frommen Londons aus den verschiedenen Spätgottesdiensten traten, meinten sie, es sei Mainacht. Jahresschluß & Jahresanfang haben sich übrigens in England und Schottland noch durch etwas Anderes ausgezeichnet, nämlich durch zahlreiche Erweckungen Gebetsversammlungen u. außergewöhnliche Gottesdienste. Namentlich in Edinburgh hat durch das Auftreten zweier amerikanischer Evangelisten Moody & Sankey eine große Bewegung stattge-

finden. Das Schönste daran ist, daß alle religiö-
sen Parteien, Staatskirchler u. Freikirchler, Presby-
terianer u. Episkopale daran Theil genommen
haben. Mrs. Colin Mackenzie & Dr. Murray Mitchell
(jetzt Sekretär für die Free Church Mission und
Herausgeber ihres Monthly Record) schreiben mir
begeistert über das Verschwinden aller socialen
u. kirchlichen Unterschiede bei den in Edinburg
gehaltenen Versammlungen. An einigen
Orten sind die eifrigen Evangelisten durch Strassengesang, durch
Gesang & ganz kurze Ansprachen die Volksmasse
sich nach & schließlich ins Gottesdienstlokal hinein-
ziehend. Sehr betont worden sind von den Bethei-
ligten die sogenannten Aftermeetings, d.h. beson-
dere, ganz vertrauliche seelsorgerliche Besprechun-
gen mit den erweckten Männern, Frauen &
Kindern, die nach der Predigt einer dahin
gehenden Aufforderung folgend noch im Saal,
in der Kirche geblieben sind oder sich in beson-
dere, für diesen Zweck bestimmte Seitenzimmer
zu begeben haben. Natürlich ist, um mit so Vie-
len einzeln & eingehend sprechen zu können, die
Mitwirkung einer ganzen Anzahl gläubiger
Brüder nöthig; aber gerade die Betheiligung
von Laien macht die Sache lebendig & interessant.
Ueberall scheint darauf gedrungen zu werden,
daß die Erweckten, an Ort & Stelle zum Seelen-
frieden kommen u. den Herrn als einen
gegenwärtigen, nahen, lebendigen Heiland
erfassen. Natürlich ist etwas Wahres daran.
„Indessen ist es doch ein Trost zu wissen, daß
der gute Same wächst u. die Erde von selbst
hervorbringt Halm, Ähre u. den vollen Waizen
in der Ähre auch ohne Nachhilfe des Arbeiters
u. daß, wenn es Zeit ist, der Herr der Ernte
die Sichel ausgehen läßt, u. endlich, daß der eine
säet, der Andere schneidet.
Die letzten Nachrichten aus Westafrica zeigen,
daß die Engländer energisch vorangehen, die
Aschantis Angst kriegen u. wohl eine wirkliche
Entscheidung bevorsteht, da Wolseley auf Ver-
sprechungen u. Anerbietungen des Königs nicht
eingeht, sondern bei seinem Plan bleibt, nach
Cumassie zu gehen. Ueber die Gefangenen immer
noch ein sehr peinliches Stillschweigen. Auch unter

den englischen Missionsfreunden scheint ihrer kaum
gedacht zu werden, während für die dort kämpfen-
den Soldaten u. Matrosen, sowie für die Förderung
des Reiches Gottes durch diesen Krieg im Allgemeinen
in England fleißig gebetet zu werden scheint.
Doch hat die Church Miss. die Gefangenen wieder
in Erinnerung gebracht. – Bedeutende Aufregung
haben in Deutschland die letzten Wahlen für den
Reichstag hervorgerufen. Im stillen Württemberg
kam es vor, daß ein Priester mit dem Revolver
in die Verhandlung hineinschoß! Die Sache scheint ver-
tuscht worden zu sein. Ziemlich allgemein haben
die Priester, um die ultramontanen Candidaten
durchzubringen, Androhung der Höllenstrafen u. Ver-
sprechung der Seligkeit nicht gespart. In Baiern
sind denn auch noch einmal so viel Päpstliche als
Reichsfreundliche gewählt worden. Die Gläubigen,
die in Süddeutschland eine eigene national conser-
vative Partei gebildet haben u. deren Organ
die süddeutsche Reichspost ist, scheinen indirect
dazu beigetragen zu haben, daß an einigen Orten
Ultramontane gewählt worden sind, wo es möglich
gewesen wäre einen reichsfreundlichen „wenn
auch ungläubigen Candidaten durchzusetzen,
falls die Stimmen sich nicht zersplittert hätten.
In England fängt man endlich auch an ein-
zusehen, daß Bismarck u. der Kaiser Recht haben,
wenn sie gegen die Jesuiten, den jesuitischen
Papst u. die jesuitische Kirche so energisch zu Felde
gezogen sind. Am 27. d. Mts. wurde in London
eine große Versammlung gehalten, zu der selbst
von Amerika Gäste herüber gekommen waren,
u. die Zustimmung das Verfahren der deutschen
Regierung gegen die sogenannte katholische Kirche,
die in Wahrheit mehr eine politische als eine reli-
giöse Macht sei, gut geheißen hat. Aus vielen Orten
Deutschlands giengen bei dieser Sympathieversammlung
beistimmende Adressen ein. – Man merkt aber
auch jenseits des Kanals, daß mit dem unfehlbaren
Papst nicht zu spaßen ist. Von Bischof Reinkens
verlautet, daß er im Begriff sei zu heirathen.
Hier in Calw leben wir sehr still. Die Wahlen brachten
einige Aufregung. Chevalier wurde wieder ge-
wählt. Am 6. Jan. war Dr. Gundert in Korntal

beim Missionsfest, wo Sekretair Oettinger aus Basel
u. Miss. Gräter aus Mangalore redeten. Letzterer
scheint sich schon ordentlich erholt zu haben u. wird
wohl früher oder später nach Indien zurückkehren.
Hanhart hat im Basler Spital eine Stein-Operation
glücklich überstanden. Mit Baißle soll es immer
mehr bergab gehen. Aus America kommen von
Hermann Gundert fleißig Briefe, in neuerer Zeit
auch Postkarten, die für 3 kr. die Reise über den
„breiten Strom" machen. — — Am 2. Febr. haben wir
die Absicht zu einer Missionskonferenz nach Nagold
zu gehen. Frau Dr. Gundert will auch mitkommen
ebenso meine Mutter, die seit 8 Tagen hier ist. Sie
kam, um meinen 16 jährigen Bruder nach Würt-
temberg zu bringen u. kehrt bald wieder nach
Esthland zurück. Sie findet die Leute hier höchst
liebenswürdig u. freundlich. Mein Bruder hat beim
hiesigen Lehrer (Dr. Grill, Sanskritkenner) Aufnahme
gefunden u. bereitet sich hier auf den Eintritt in
das Karl-Gymnasium vor. —
Am 18. März werden es 25 Jahre, daß Inspektor
Josenhans in sein Amt in Basel eingeführt wurde;
am 17. kam er dort an, seine Schwester, Frau
Pfarrer Hager, schon am 7 Febr. 1849. Für Nagold
suchten wir Nachrichten über die Missionare
aus der hiesigen Gegend, fanden aber, daß sie
alle nicht zu den schreibseligen gehören. Bitte,
lasset doch auch von Euch hören. Korrespondenz
gehört auch zum Band der Vollkommenheit. — Mit
herzlichen Grüßen von uns Allen

Euer

(gez.) Johannes Hesse

136 Calw, 2. März 1874

Liebe Brüder!

Heute vor einem Monat waren wir alle
in Nagold bei der dortigen Missions-Konferenz,
natürlich in der gesegneten Zellerei, wo die theure
Frau Dr. ziemlich wohl auf war. Helfer Elsäßer
sahen wir leider nicht. Er half gerade seinem kranken
Schwager Lenglein aus. Dagegen war Pf. Schacker,
Sekretär der evang. Gesellschaft, der Biograph sei-
nes Vaters Wilhelm Schacker, gekommen, ein
brennendes Herz. Er hielt eine feurige Ansprache
über Jes. 52. Gundert gab einen Ueberblick über
den gegenwärtigen Stand der Basler Mission,
namentlich in Africa & China, mit besonderer
Rücksicht auf die in Africa arbeitenden Brüder
aus hiesiger Gegend, nachdem ich über die Ge-
dien gesagt, was ich gerade wußte, auch einen
Brief von Walz vorgelesen hatte. Das Präsidium
führte Dekan Kreischer. Sodann war auch da u.
zwei Brüder Oettinger. Über das Schicksal der
Gefangenen u. den Krieg mit Asante konnte
damals noch nichts Bestimmtes gesagt werden.
Am 6. Feber. aber kam über London u. Basel
ein Privat-Telegramm, das uns alsbald in die
Stimmung von Psalm 126 versetzte. Noch am selben
Abend wurde die Nachricht von der Befreiung
der Gefangenen durch die Zeitungen bestätigt.
Vorgestern kam auch die Nachricht, daß Wolseley freilich
nach schweren Verlusten (300 Verwundete u. Tote),
in Kumasi eingezogen sei u. der Friedensschluß
bevorstehe. Von Ramseyer soll auch ein Telegramm
nach Basel gekommen sein: „Halleluja! wir sind
frei!" Ein englischer Missionar soll geschrieben haben,
daß Ramseyers für das eine Kindlein, das sie
auf ihrem Leidenswege von Anum nach Kumasi
verloren, jetzt zwei andere haben. Wir freuen
uns hoch mit ihnen u. spekuliren schon, was wohl
die Namen dieser kleinen Ashante-Prinzen
sein mögen; d. h. wir wissen, daß Rösle No 1
ist, fragen aber, ob No 2. Mose oder Kwa Kwi
oder wie heißt. Natürlich sind wir sehr gespannt

auf ausführliche briefliche Mittheilungen. Große Freude machte uns ein längerer Brief von l. Zimmermann, der über manches uns bisher Unklare Aufschluß gab. Der Schwäbische Merkur hat auch einige kleinere Artikel über den Krieg gebracht, z. B. die Ausstattung des l. Bruders mit einem weißen Kleid u. 36 Dollars von Seiten des Ashanti-Königs u. seine Sendung ins englische Lager beschreiben. Zum Theil scheinen diese Artikel von Basel in Christiansborg zu kommen. Es ist gewiß sehr wünschenswerth, daß auch das Publikum, welches keine Missionsschriften liest, richtige Begriffe von der africanischen Sachlage bekommt. Möchte doch das Große, was der Herr in Africa gethan hat, uns u. die ganze Heimat bewegen, auch etwas Großes (darf man so sagen?) für Ihn zu thun! im Sinne jenes Wortes von Dr. oder eigentlich Schuster Carey: „Großes von dem Herrn erwarten u. Großes für Ihn unternehmen." Von einigen Seiten sind schon Gaben eingelaufen zu einem „Dankopfer für die Befreiung der Gefangenen" – aber wir brauchen nicht nur Geld, sondern Männer, rechte Männer. In mancher Missionsstunde sieht man fast nur Frauen und kann sich dabei des Gedankens kaum enthalten: „Wenn diese auch Alles thun was sie können, so ist damit doch noch kein einziger Missionar ausgezogen." Gut, daß es mit dem „Und doch" immer noch seine Richtigkeit hat. –

Am 9. Febr. hatten wir eine Pfarrkonferenz in Althengstett bei Pfr. Hochstetter. 1. Joh. 2 wurde gelesen und brüderlich besprochen. Pfr. Danner aus Dachtel hätte auch dabei sein sollen, war aber bei seiner kranken Frau geblieben, deren Ende man in einigen Wochen erwartete. Später erfuhren wir, daß sie gerade während unseres Beisammenseins entschlafen war. Gerwack, der invalide Africaner, war zum Pfarrverweser in Dachtel bestellt. Ob er das Amt antrat, wissen wir nicht. Natürlich war uns auch auf dieser Konferenz die Befreiung der gefangenen Geschwister ein Gegenstand des Dan-

kes gegen Gott. In Calw hatte der Dekan schon zum Sonntag, 8. Febr., eine solche Dank-sagung ins Kirchengebet eingeflochten. – Am 16. war hier ein große Missionskaffee: der hiesige Dekan, der Pfarrer von Stammheim, Hr. Weitbrecht, Hr. Widmann und Dr. Gundert. Die Jahreseinnahme des Missionsbezirks war fl 1200 weniger als das letzte Mal, ein Umstand, der sich wohl daraus erklärt, daß die Häupter einer gewissen Gemeinschaft in neuerer Zeit eine Einrichtung getroffen haben, nach welcher alle Missionsgelder an sie gesandt werden müssen, um von ihnen an die verschiedenen Gesell-schaften vertheilt zu werden. Es ist kein Grund zu fürchten, daß Basel dabei zu kurz kommen wird. –

Am 24. Febr. hatten wir die Freude, Lechler mit seiner Frau bei uns zu haben. Er ist auf dem Wege nach Petersburg, Reval & Stockholm, nachdem er in Basel eine chinesische Liturgie durch die Presse geführt hat. Morgen wird er D.V. in Leipzig einen Vortrag halten. Noch in diesem Jahr hofft er nach Hongkong zurückzu-kehren. Er erzählte, daß Wieners in Cannes an seinem Ende die liebevollste Aufnahme bei einem Pfr. Schmid gefunden, der ihm scheints geistlich zu großem Dank verpflichtet u. Erquickung verbunden war. Die Leichenrede, die er Wieners gehalten, wird bald im Druck erscheinen. –

Die Armenier Abraham u. Malkom sind in Tebris angekommen u. würden, wie es scheint, gern dort bleiben, statt weiter zu gehen. Die americanischen Missionare sind nicht damit zufrieden, haben auch nach Basel geschrieben warum man, ohne sie vorher zu fragen, diese Mission beginne? – Die anderen Armenier Tojakian und Mosas, sind deutsche Pastoren in Süd-rußland geworden. – Letzterer hat ungefähr 14,000, Ersterer hatte eine Zeitlang 18,000 Seelen zu bedienen! –

Scholer schreibt mir endlich, daß er eine gute Stelle als Reisender für eine Galanterie=

Leder-Waarenhandlung in Wien bekommen habe. Nabelt geht es besser. An Hr. Müller's Stelle in [illegible] soll ein bisheriger Postbeamter, Hofinger früher Missionszögling, treten. Der arme David Strauß ist am 8. Febr. gestorben u. nach seinem Wunsche ohne Geläute u. kirchlichen Dienst begraben worden. – Den Gläubigen ist es leid, daß Strauß's Conpromotional, Director unserer Studienanstalten (v. Binder) an seinem Grabe so rühmend gesprochen habe; man schreibt darüber in die Blätter und sammelt auch Unterschriften zu einem Protest. Ob das zweckdienlich ist, mögen Andere richten; wir haben die Grabrede nicht gesehen, noch Näheres gehört. Indem wir Euch Erquickung vom Angesicht des Herrn wünschen, bleiben wir Eure

(gez.) H. G. & I. H.

Herrn Insp. J. H. Jahn

137 Calw, 31. März 1874

Liebe Brüder!

Ueber dem Grabe des Dr. Strauss ist nachträglich ein kleiner Kampf entbrannt. – Der Studiendirector v. Binder hatte seinem Compromotionalen u. Freund einen kurzen Nachruf gewidmet, der etwa mit den Worten schloß: die deutsche Jugend wird dich nicht vergessen. Nun meinten Einige, nicht bloß Pietisten, sondern auch Liberale, das schicke sich doch nicht für den Leiter des höheren Unterrichts in Württemberg, u. protestirten dagegen im schwäbischen Merkur. Ungeschickt schien mir zu sein, daß man protestirte gegen etwas, das man nicht selbst gehört hatte; aber die eigentliche Spitze mochte wohl gegen sonstige amtliche Kundgebungen des Directors gerichtet sein, die auf gleiche Ueberzeugungen wie Dr. Strauss' seine schließen ließen. – Es folgten also Erklärungen & Gegenerklärungen. Am bittersten griff F. Vischer, auch ein Compromotional von Strauss, die sog. Denuncianten an, die er mit dem von Pastor Göze gegen Lessing befolgten Verfahren u. mit der von ihm selbst anno 45 erfahrenen Verfolgung verglich. Er hatte damals, zum Professor der Aesthetik ernannt, entweder dem Christenthum, oder (wie er sagt) einer fanatischen Auffassung desselben geltenden Haß geschworen u. war darum auf 2 Jahre suspendirt worden. Das wurmt ihn noch heute, er fühlt es gleichsam in allen Gliedern, wie gerne man ihn damals verbrannt hätte. – Dr. Mögling schrieb eine Antwort auf diese hergerichtete Entgegnung, worin er zugab, das Schlachtfeld sei eigentlich schlecht gewählt gewesen; was die Gläubigen wollen, sei nur auszusprechen, daß sie die Fortdauer der christlichen Grundlage für den höheren Unterricht verlangen müssen. – Allein die Allg. Zeitung nahm die Antwort nicht an. Es ist so ziemlich hergebracht, daß das audiatur et altera pars! den Gläubigen gegenüber nicht beobachtet wird. Den 2 Prälaten, welche mit unterschrieben hatten, Gerok u. Kapff, wurde natürlich ihre Betheiligung am übelsten genommen. Ich meine:

gestehe, daß ich, was an Gräbern gesprochen wird
gern mit dem Mantel der Liebe zudecke, und
zwar in der Erinnerung an so vieles Ungehöri-
ge, das von Gläubigen da u. dort geredet wird
um Todte zu ehren und Ueberlebende zu trösten.
Namentlich im letzten Krieg fiel es mir auch,
wie denen, welche den Tod für's Vaterland sterben
sahen vieles nachgerufen wurde, in bester Mei-
nung, was die Probe vor Gottes Wort nicht aushält.
So bin ich froh wenn man mich selbst ungeschoren
läßt über das, was ich selbst schon an Gräbern weg-
gesprochen habe, u. wenn es auch nur Worte wären
wie sie in der (z. B. englischen) Liturgie enthal-
ten sind. –

Von den Gefangenen, Gott Lob Chr. gefangenen,
auf der Goldküste verlautet immer noch nichts Näheres.
Sie sind nun auf der Basler Station seit
dem 8. Febr. Den Kindlein sehe man Kummer
nicht an. Das ältere namentlich sei schon alle
Furcht u. heiße natürlich jeden Weißen: "Papa!" In
Stuttgart hörte ich, im letzten Jahr seien sie wie
Sclaven des Königs gehalten worden, so kärglich,
daß sie keine Yams kaufen konnten. Schweine-
fleisch wurde ungenießbar, da die Thiere sich von
menschlichen Leichnamen nährten, so sammelten sie
sich im Walde Schnecken zum Mahl! Hoffen wir nun,
daß der Friede noch nachkomme, wenn auch General
Wolseley seine Armee schon längst wieder nach England
gebracht hat. Es wäre etwas Großes wenn der
König sich wirklich herbeiließe, die Menschenopfer,
wie gefordert, abzuschaffen. Mein Mitarbeiter
Hesse hat am 12. hier einen Vortrag über Ashante
gehalten im öffentlichen Saal, der viel Beifall fand.
Die Herren vom Rathhaus hatten ihn dazu eingela-
den, wie sich auch noch mehr Mittheilungen von
seinen Reisen wünschen. Das ist scheints ein
quid pro quo; Mission wollte man nicht fragen,
die gehört ja in die Kirche; doch eigentlich
ließen sich's auch die Männer gefallen, die grundsätz-
lich zu den Missionsstunden in der Kirche sich nicht
einfinden. Uebrigens war Hesse gegen das Ende
des Monats angegriffener als im Anfang. Ja er
mußte sich endlich legen u. eine Missionsfest im
Großherzogthum zu versehen, zu der er eingeladen war, wir
übertragen, da seine Lehrer nur verstärkt zurückkehrten.

das beunruhigt ihn nur ziemlich, weil es nämlich dem Gang des letzten Jahres zu ähneln scheint, da es im April schnell erstarkte, aber je näher der Sommer kam, desto schlechter wurde. Ich hoffe es soll besser gehn, aber im Abnehmen möchte es sich [illegible].

Im Großheppach war ich also am 25. u. zwar als der einzige Missionar, da die Pfarrer Braun, Schaffer, Kramer die anderen Redner waren. Christaller von Schorndorf fand sich auch ein und brachte mir den Anfang seines 3sprachigen Wörterbuchs von der Goldküste. Ich hatte mir noch die Freiheit genommen, Kumase als „Mordende" zu deuten, was ich wenigstens als mögliche Etymologie nennen hörte. Das hat Christal. mir nun unerbittlich zerstört. Ich weiß aber nicht ob ich mich ganz fügen soll; ~~wenigstens verdient es der~~ Art meiner Etymologie zu haben. Unter den Pfarrern wurde viel von einem Aufsatz über die Württemb. Kirchenleitung geredet, der in der Luthardischen Kirchenzeitung (geredet) erschienen war. Darin steht z. B., daß es dem C. Kapff am Geistlichen fehle, auch die anderen Herren des Consistoriums kamen schlecht weg u. ebenso die theologische Facultät in Tübingen. Geschrieben haben müßte ihn fast ein Württemberger; wenigstens hatte ein solcher den Stoff geliefert, und wie es den Landsleuten vorkam, mit strenger richterlicher, wenn nicht unbilliger, doch [illegible] Voreingenommenheit. Man spürte natürlich dem Verfasser nach, doch keiner wollte sich nennen. Da kam ein Prälat darauf verfallen, die Untersuchung an einem Druckfehler anzuhängen. Im Aufsatz stand nämlich, „an die Johanneskirche in Stuttgart wurden Fischer von Indien berufen". Hier weiß nun Jedermann daß Fischer von Wien kam. Also entstand die Frage welcher Theolog schreibt solche W- die für Ind. genommen werden können? Nach einer vollständigen Untersuchung in dem Acten-Archiv des Consistoriums soll die Frage entschieden worden sein: Relata refero. —

Im Remsthal regen sich gegenwärtig die Wahlgemeinden

mit Macht. Früher wurden sie als viel
mildere Sectirer betrachtet, denn die americ.
Methodisten. Jetzt aber richten sie auch wie
diese ihren Vormittags-Gottesdienst ein u. schreiben
in ihrem Blatt wie viele Noth die Pfarrer ihnen
machen, während diese auch ein Lied singen
können, von Nöthen die ihnen gemacht wer-
den. Wer es aber nicht fühlt, daß Ausbreitung
der Denominationen in Württemberg zum Heil
des Landes nicht gerade nothwendig ist, dem kan
man's auch nicht beweisen, u. wenn man
alle wunderlichen Thatsachen zusammenstellte
die sich daraus ergeben. Ein Baptisten Missionar
Carpenter in Barma, hat neulich schwere Klage
erhoben gegen den "Denominationellen Propagan-
tismus" in America, der Schuld daran sei, daß
4/5 der Menschheit ohne Kenntniß des Heils in
Christo bleiben; und ein Schotte hat auch bewiesen
– unter dem Beifall einer schottischen Versammlung
– daß Schottland ungefähr 700 Geistliche zuviel habe.
Andererseits hat mich beschämt was ich neulich von
einem americ. Studenten der Theologie las, der
bei Tholuck in Halle wohnt und seine lange
Vacanz in Tyrol zubrachte, bemüht evange-
lische Erkenntniß auszubreiten u. die Lage der
Dinge bis ins Einzelne zu erforschen. Ich konnte
es nicht lesen ohne den Vorwurf zu fühlen: welcher
deutsche Student od. Candidat thät's auch diesem
Americaner gleich – oder nach? Man muß
einander u. sich selbst immer auf's neue
stupfen, doch auch den Verlorenen wirklich
nachzugehen, u. nicht bloß sein Licht leuchten
zu lassen unter Gläubigen u. schon angeregten
Herzlich grüßt

Euer

(gez:) H. G.

138 Calw, 28 April 1874.

Theurer Bruder,

Vor allem einen frischen Frühlingsgruß, wenn auch zunächst nur aus der Natur, die aber hier in unsern Schwarzwäldern so lustig grünt, daß es eine wahre Freude ist. Übrigens hätte ich von all dieser Herrlichkeit nicht so viel gemerkt, wenn ich nicht vorigen Sonntag nach Stammheim hätte gehen müssen, um Vormittags beim Abendmahl zu helfen und Nachmittags eine Missionsstunde zu halten. In letzterer erzählte ich Goßners Leben nach dem gelungenen Buch von Dalton, reformirtem Pastor in Petersburg. Das war auch ein Frühlingswehen, das damals in der katholischen Kirche Deutschlands anbrach, als Boos von Sailer und Goßner von Boos und Lindl von Goßner den Anstoß zu einer ewigen Bewegung erhielt. Wie merkwürdig contrastirt damit die gegenwärtige Jesuitenherrschaft in der Kirche! Wahrlich es sieht auf diesem Gebiet gar nicht nach Frühling aus. Aber es muß doch Frühling werden! An Vorboten fehlt es nicht. Wenn man so alles zusammennimmt, was die verschiedenen Missions- & Kirchenblätter Monat für Monat aus allen Theilen der Erde berichten, so bekommt man doch den Eindruck: es geschieht etwas; das Feuer ist noch nicht ausgelöscht. Wohlthuend waren und sind auch die Nachrichten aus Schottland. In Glasgow kündigte Mr. Moody neulich eine Versammlung blos für unbekehrte junge Leute an. Zutritt sollten nur solche erhalten die brieflich darum bitten und ausdrücklich bemerken würden, daß sie sich selbst für unbekehrt hielten. Man sagte Moody, es werde sich niemand melden. Aber 2000 junge Leute meldeten sich und erschienen zur Versammlung! Großes vom Herrn erwarten und Großes für Ihn wagen! das scheint noch immer der einzig richtige Missionsgrundsatz zu sein. Bei unsern britischen Brüdern wenigstens muß derselbe noch in Geltung sein.

trotz der großen Opfer welche die Hungersnoth in Behar kostet u. trotz allem was für die Versorgung der durch den Ashanti Krieg schwer betroffenen Soldatenfamilien geschieht — hat man in England doch den Muth, an eine Ashanti Mission zu denken. Neulich kam ein Telegram von der Church Mission nach Basel: „Man fordert uns auf, eine Ashanti Mission anzufangen; haben Sie etwas dagegen einzuwenden?" Natürlich war das für die Committee eine Verlegenheit, da man die Aufschlüsse, welche Ramseyer & Kühne bringen sollten noch nicht hat u. überdies wieder ein Deficit von mehr als 200,000 fr. da ist. Ich glaube, wir sollten uns von Herzen freuen, wenn die Church Mission unsre Nachbarin auf der Goldküste wird. Politische u. finanzielle Gründe sprechen jedenfalls dafür, ihr ganz freie Hand zu lassen, zumal da es doch sehr wahrscheinlich ist, daß sie sich ihre Arbeiter wenigstens theilweise von Basel erbitten wird. —

Aus Christiansborg sind nun glücklich in Europa angelangt: Bellon, dem vor seiner Abreise noch schnell ein Kind starb, Walker, Fischer und Simmat. Die beiden Letzteren sollen aus dem Dienst der Basler Handlungsgesellschaft ausgetreten sein. Eine indische Karawane (Stolz, Bergfeldt, Müller, Wanger, Frau Mäurer, Frau Reuther, auch Zeller und eine Schaar Kinder) wird in diesen Tagen erwartet, dabei fällt mir ein, daß ich neulich den kleinen Carl Schaufler aus Calicut, jetzt bei seinem Großvater in Neu-Bulach ganz unerwartet auf dem hiesigen Bahnhof sah und sofort erkannte, während er mich ganz fremd ansah und mir allmälig sich durch allerlei alte Geschichten an indische Zeiten erinnern ließ. Mich überfiel dabei das Heimweh nach Indien mächtiger als je. Dieses ist neben meiner leiblichen Schwäche auch ein Grund warum ich mich vor Missionsfesten u. dgl. fürchte. Mir ist dabei beinahe so zu Muthe wie den gefangenen Juden an Babels

Wasserbächen, da sie des Herrn Lied singen soll-
ten im fremden Lande, wo man doch kein
Verständniß für Zion (Mission) hat.-
Am 1. Mai soll hier ein Missionsfest statt-
finden. Pfr. Blumhardt wird dazu erwartet.
Am Vormittag dieses Tages soll Br. Müller
aus Alzenberg für Brasilien bestimmt, hier
ordinirt werden – die 3te Ordination in
Calw seit ich hier bin. Zuerst ordinirte Dekan
Metzger seinen eigenen Sohn, dann Candidat
Blank, der nun Vikar in Neu-Bulach ist.
Morgen ist Sitzung des Calwer Verlagsvereins
(halbjährlich). Dr. Mögling kommt auch dazu. Der-
selbige beschäftigt sich gegenwärtig mit einer
Revision der kanaresischen Liturgie, welche
schon lange Bedürfniß gewesen ist. Vor kür-
zem war auch Helfer Schäffer aus Nagold hier.
Sein Bruder, früher Lehrer im Missionsknaben-
haus, wurde in Loffenau ordinirt. Ebenfalls
sahen wir Hermann Schäffer, der eine Zeit
lang Missionszögling war und jetzt in Tübin-
gen seine Studien vollendet, der Mission
aber deswegen nicht untreu werden will.
Vor 14 Tagen hatten wir den seltenen
Besuch von Frau Dr. Zeller aus Nagold, der es im
vergangenen Winter außerordentlich gut
gegangen u. die auch hier ganz munter war.
Überhaupt hat mit dem hereinbrechenden
Frühling auch bei uns das „Kommen u. Gehen"
angefangen und man merkt daß das Leben
nicht stille steht." Freilich merkt man ebenso
stark, daß wir eigentlich nicht im Lande der
Lebendigen sondern im Lande der Sterben-
den sind. Viele sind durch das unerwartete
Hinscheiden von Bischof Auer in Cap Palmas er-
schüttert worden; in den hiesigen Kreisen
beklagt man den Verlust von Pfr. Gros in
[illegible] (früher in Zavelstein), der schnell
am Typhus starb. In Basel ist der liebe alte
Mosley vom Schlage gerührt u. scheint's bedenk-
lich mit ihm zu stehen. – Eins geht hier das
andre dort in die ewige Heimat fort, "Unge-
fragt, ob die und der uns nicht hier noch nützlich

wär." Allenthalben wird über Mangel an Theologen und Predigern geklagt. Erfreulich ist übrigens die Offenheit z. B. der Berliner Kirchenzeitung. Sie sagt, die von freisinnigen Predigern besetzten Kanzeln erweisen sich als überflüssig; von einem Besuch solcher Kirchen könne nicht die Rede sein! Dagegen hätten die orthodoxen Prediger sehr bedeutenden Zuspruch. Aus meiner Heimat wo man noch streng lutherisch ist, höre ich beständige Klagen über den Pastorenmangel. Interessant ist unter solchen Umständen, welchen Eingang in diesem Augenblick ausländische Missionare in Petersburg finden freilich nur in Privatkreisen. Der eine ist dieser Baedeker der interessante und erbauliche Missionsvorträge hält, der andere Lord Radstock der durch religiöse Vorträge besonders die höheren russischen Kreise ergreift. Es träufelt also doch hie u. da, Gott gebe uns Regen! Ps. 84.7.

Mit unseren vereinigten Grüßen

Euer

(gez.) Joh. Hesse.

139 Calw, d. 28 Juli 1874.
(Schluss)

Liebe Brüder!

Schon wieder ist ein Monat herum und man sollte etwas der Mittheilung Werthes erlebt haben, und doch ist einem bei der eiligen Flucht der Zeit nur zu oft zu Muthe wie dem müden Mose Ps. 90, v. 9. Die letzten Wochen sind für uns ausnahmsweise unruhig gewesen. Das Reisefieber, das ja in der christlichen Welt heutzutage gerade chronisch geworden ist, tritt um Juli herum acut hervor & hat auch uns eine ganze Reihe von Besuchen zugeführt, die uns zuweilen an Barth's witzige Äußerung erinnerten: An den Besuchen erlebe man 3 Freuden, erstlich wenn sie kommen, zweitens wenn sie wieder gehen und drittens wenn sie gar nicht kommen. Zuerst war es erzählte der frühere Abessinier Flad, der seit einigen Jahren mehrere in St. Chrischona abessinische Jünglinge als Evangelisten in ihre Heimat zurückgeleitet hat, die nun ohne direkte europäische Aufsicht dort arbeiten sollen, denn der gegenwärtige König Johannes, übrigens ein Räuberhauptmann, will absolut keine Europäer im Lande haben. Der alte Botaniker Schimper, ein Badenser, soll der Einzige sein, der hat bleiben dürfen. Um sich von diesem erzählen zu lassen, hatte der Großherzog von Baden Flad zu sich eingeladen. Natürlich sprach Flad auch von der Mission & ließ es sich angelegen sein, die wirklich erstaunliche Freundlichkeit & Munificenz des Vicekönigs von Egypten & seines Gouverneurs Munzinger, die er auf seiner letzten Reise auf Dampfschiff & mit Caravanen erfahren, herauszustreichen. Sein warmes Missionsinteresse & herzliche christliche Gesinnung habe die Großherzogin an den Tag gelegt. Überhaupt war Flad sehr befriedigt von diesem Besuch in Mainau. Jetzt ist er in Korntal, wo er auch als Missionar im Dienst der Londoner Judenmission-Gesellschaft zu bleiben gedenkt. – Aus Berlin war Missionsinspector Petri, Mitarbeiter von Dr. Wangemann hier, sehr herzlich, warm & kindlich. Er erwarb sich besonders das Wohlgefallen von Frau Dr. Gundert [illegible]

nur nicht begreifen konnte, wie ein so lieber
christlicher Mann solche Freude am Crucifixen, am
Kreuzmachen, an geheimnißvollen Gebeten u. dergl.
römisch-lutherischen Sachen haben könne. In Basel mein-
te der gute Mann auch: die Württemberger
werden in den kalten Kirchen Basels wohl schmerz-
lich das auf den Altar gehörende Crucifix vermis-
sen! Ich fürchte die Schwaben sind ketzerisch genug
das Kreuz weg zu vermissen. – Gerade hierbei fal-
len mir wieder die immer noch viel bespro-
chenen Artikel über die württembergische Geist-
lichkeit, das Consistorium & die theologische Fakul-
tät in Tübingen ein, durch welche Helfer Schmidt
sich in Württemberg zweifelhaften Ruhm erwor-
ben hat. Ich hatte nämlich Gelegenheit, nicht nur
diese Artikel in der Luthardtschen Kirchenzeitung
zu lesen sondern auch den Verfasser kennen zu
lernen. Mir hat er durch seine Critik des schwäbi-
schen Wesens einen Dienst erwiesen, indem
mir jetzt erst recht die Augen aufgegangen
sind für viele eigenthümliche Züge dieses
Wesens, die je mehr er sie tadelt desto deutlicher
als Vorzüge erscheinen. Wahrlich wenn es in
Württemberg nichts zu tadeln gibt, als den
Mangel an Confessionalismus an kirchenregi-
mentlicher Strenge, an Uniformität, am Schwö-
ren ad verba magistri, an einer theologischen
Schule u. s. w., so lange muß es gut und natürlich
relativ glänzend um unsere Kirche stehen. Ge-
horsame Unterwürfigkeit Selbstbescheidung und
daraus resultirende Einheitlichkeit & Gehalt ist
eine schöne Sache, aber wer möchte sie auch kosten
lassen in Württemberg noch so reichlich zu finden
den individuellen Selbständigkeit & christlichen Origi-
nalität aufgerichtet sehen? – daß es übrigens
an irgend etwas fehlt nicht nur bei uns sondern
allenthalben das spürt man überall. – Auch
aus Ihren Briefen vernimmt man je und je
die Klage über geistliche „Dürre" „Mangel an apo-
stolischer Kraft" u. dergl. Ja soviel man aus per-
sönlichen & schriftlichen Äußerungen der ver-
schiedensten Männer schließen kann, herrscht
diese Stimmung der Unzufriedenheit mit sich
selbst (?!), der Sehnsucht nach einem neuen Geistes-

Anregung fast gleichmässig in allen christlichen
Kreisen, etliche amerikanische & andere Schwär-
mer vielleicht ausgenommen, die von christ-
licher Vollkommenheit gar zuversichtlich reden
& so machen, als könnte durch „total abstinence“
oder Frauenstimmrecht“ die ganze Welt mit einem
Mal in den Zustand des tausendjährigen Reiches
versetzt werden. Auch Hr. Reinhard früher in
Dalatschawi, jetzt im Canton Neuchatel, soll eine Ent-
deckung gemacht haben, durch welche der in
der Kirche herrschende „Platonismus“ (?) überwun-
den & eine dauernde Herrschaft des Schönen, Wah-
ren & Guten im ganzen Volke herbeigeführt wer-
den könne. Das Buch, in welchem er seine
neue Welterklärungstheorie entwickelt, soll den
Titel führen: „Was fehlt uns noch?“ Wenn ihr diese
Frage nicht selbst beantworten könnt, so wird's
euch bald ermöglicht werden. Es ist schwer bei
solchen sanguinischen Reformvorschlägen nicht
an die zahllosen oft unglücklich abgelaufenen
Versuche zu denken, welche man seit Ikarus
Zeiten zum Fliegen gemacht hat. Erst in diesen
Tagen ist zu Chelsea in England wieder ein
Belgier (Vincent de Groof) bei einer Probe, die er
mit seiner Flugmaschine machte, elendiglich ums
Leben gekommen. Was anders sollen wir
aus solchen Zufällen lernen, als in aller
Einfalt & Geduld feste, wenn auch kleine, so
doch gewisse Tritte thun, bis es Gott wohlge-
fällt uns Flügel zu geben. Ja, dann wollen
wir aufschwingen wie Adler!

In herzlicher Liebe

Euer J. H.

Die politische Welt hat in der jetzigen
heißen Stille wieder ein Ereigniß erhalten: den
Mordversuch auf Fürst Bismarck. Derselbe soll
dafür schon 1900 oder wieviel telegr. Glückwün-
sche erhalten haben, woran aber ich unschuldig
bin, da ich diese in ihrer Massenhaftigkeit fast als
einen Mordversuch ansehe. Warum den guten
Mann nicht ruhig baden & Wasser trinken lassen?
Unter unseren Besuchen war wohl der interessan-

teste ein Bauer, der aber keinen Namen hat; ich
heiße ihn meinen Grafen, weil er mir wieder
450 fl. für die Mission gebracht hat und jetzt gedul-
dig in seinem harten Beruf weiterarbeitet.
Interessant war uns ein Besuch aus Hannover,
ein junger Geistlicher, der die schwäbischen „Stunden“
aus eigener Anschauung etwas kennen lernen
wollte, ohne zu verhehlen, daß er sie für keine
wünschenswerthe Zugabe zum kirchlichen Leben
halte. Als derselbe an einem Ort auseinandersetz-
te, daß er Luther für maßgebend in allen
Stücken halte, & ein Schwabe halb beistimmte, jedoch
beifügte: für unfehlbar wie der Pabst gilt er uns
aber nicht, ging der Freund ohne Abschied weiter. –
Miss. Bergfeldt hat uns auch besucht um in
Nagold ein stilles Plätzchen für sich & seine Kinder
zu suchen; er hat's nach Wunsch gefunden. –
Am 16. hatten wir eine Conferenz in [illegible]
an der aber J. H. sich nicht betheiligen konnte, weil
Verwandte von ihm zu einem kurzen Aufent-
halt hier eintreffen wollten. Besser glückte es
am 26. den ihn mit zum Missionsfest nach Bulach zu
nehmen, wo er von Calicut erzählen konnte, das
der lieben Pfarrfamilie sehr ans Herz gewachsen
ist. Wir wären aber kaum zu rechter Zeit
den Berg hinaufgekommen, wenn ein be-
freundeter Bauer nicht glücklicherweise hinter
uns drein gefahren wäre & uns zwei Kinder
auf seinen Leiterwagen genommen hätte.
Jetzt ist Hesse wieder ziemlich drunten und hat
mir die Lust, ihn auf Feste zu schicken, gründlich
verleidet. So geht's halt auf & ab in äußerem
wie im inneren Leben, endlich gelangen wir
doch ans Ziel, wenn uns zuletzt noch ein
Wagen aufnimmt und heimbringt.

Herzlich grüßt Euer

H. G.

der Bibliothek des
lwer Verlagsvereins
der Univ. Bibl. Tübingen übergeben).

urch Steindruck vervielfältigte

Rundschreiben von

Hermann Gundert

die "Brüder"-Missionskreise des
angel. Deutschlands aus den
Jahren 1862 – 1874.

Hauptsächlich Missionsberichte aus der
anzen Welt, betr. Arbeitsfelder, Personen,
Feste, Konferenzen u.s.w.
rner Aussprache über Kirchliches u. Politisches
im In- u. Ausland.

des Briefschreibers: Herm. Gundert (Orientalist)
Missionar in Indien 1836 – 1859, ab 1860 beim Calwer
Verlagsverein, zuerst als Dr. Barths Gehilfe, dann
von 1862 – 93 Nachfolger desselben in der Leitung.
Geb. Stuttgart 4. Februar 1814
Gest. Calw 25. April 1893.
ige der letzten Schreiben sind von Johannes Hesse
H.G.'s ältestem Sohn Hermann Gundert (†. 29.7.93).